

BESCHREIBUNG DES OBERAMTS LUDWIGSBURG



Druck von Stum & Vogel in Stuttgart.

Ortsregister.

	Seite		Seite
Nichholzhof	264	Hohened	230
Albingen	156	Hohenflange	337
Asperg	164	Jägerhaus im Favorite-Park	237
Beihingen am Neckar	180	Kornwestheim	240
Benningen	194	Leudwigsburg	95
Biffingen a. d. Enz	199	Mahlmühle	242
Bleiche	206	Marktgröningen	247
Brückenhaus, altes	237	Möglingen	275
Brückenhaus, herrschaftliches	237	Neckargröningen	281
Bruckmühle	265	Neckarweihingen	287
Dianenbau	222	Neues Wirthshaus a. d. Elben-	
Eglosheim	208	Straße	329
Favorite	155	Neumühle	206. 320
Füßler-Hof	337	Rippenburgerhof	319
Geislingen	217	Obere Mühle	265
Geflüthshof	228	Oelmühle	207. 265. 237
Glasershaus	265	Osterholz	306
Hammer-schmiede	242	Ohweil	293
Hardthof	319	Papiermühle	265
Hartened	153	Pflugfelben	302
Heutingsheim	223	Poppenweiler	307
Hohen-Asperg	169	Raisershaus	265

Ortsregister.

	Seite		Seite
Salon	245	Thalhausen	266
Sägmühle	206	Thamm	331
Schletwiesen-Haus	344	Untere Mühle	266
Schönbühlhof	265	Ziegelhütte	206. 237
Schwieberdingen	312	Zündhölzlesfabrik	237
Seegut	214	Zuffenhausen	338
Spitalmühle	266	Abgegangene Orte, Kapellen, Burgen und Schlösser .	93
Stammheim	323		
Stumpenmühle	320		

Berichtigungen.

S. 174 u. 175 ist durch Versehen die Lage von Nichtenberg zweimal angegeben. — S. 223 sollte als versprochene Summe 18,000 fl. statt 30,000 fl. angegeben sein; letztere Summe wurde erst 1592 in Wirklichkeit gegeben. Nicht 1588, sondern 1592 erhielt Joh Sebastian Schertlin im Vergleichswege das Lehen; die allodiale Hälfte von Stammheim verblieb vorerst noch der Tochter Ursula; vergl. S. 322 Anm. — S. 281 Z. 20 lese: R. Posthammer statt: Krone.

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Ludwigsburg liegt zwischen $48^{\circ} 49' 4''$ und $48^{\circ} 57' 15''$ der nördlichen Breite, und zwischen $26^{\circ} 41' 47''$ und $26^{\circ} 59' 6''$ der östlichen Länge. Er gehört mittelst des Neckars, dem sämtliche Gewässer des Bezirks zufließen, ganz dem Stromgebiet des Rheines an.

2. Grenzen.

Im Neckarkreise gelegen, ist der Bezirk nach allen Seiten von inländischem Gebiet und zwar nördlich von den Oberamtsbezirken Baihingen, Besigheim und Marbach, östlich von Canstatt und Waiblingen, südlich von Canstatt, Stuttgart und Leonberg und westlich von Baihingen und Leonberg umschlossen. Natürliche Bezirksgrenzen bilden nördlich die Enz $\frac{1}{2}$ Stunde lang gegen die Oberamtsbezirke Baihingen und Besigheim, und der Neckar $\frac{1}{4}$ Stunde lang gegen das Oberamt Marbach, östlich der Neckar $1\frac{1}{2}$ Stunden lang gegen die Oberamtsbezirke Marbach, Waiblingen und Canstatt, sodann westlich die Glens $\frac{1}{4}$ Stunde lang gegen das Oberamt Leonberg.

3. Größe.

Seiner Ausdehnung nach gehört der Bezirk, dessen Flächenraum nach den Ergebnissen der Landesvermessung $54,261\frac{1}{2}$ Morgen oder $3,1065$ Quadratmeilen beträgt, zu den kleineren des Königreichs, in-

Beschr. v. Württ. 39. Heft. Ludwigsburg.

dem er dem durchschnittlichen Areal eines Oberamts (zu 5,⁰⁰⁰ Quadratmeilen) weit nicht gleichkommt.

4. Figur.

Die Figur des Bezirks (siehe die Karte) ist eine wohlarrondirte, von Osten nach Westen etwas in die Länge gezogene; nur an der südlichen Seite greifen die Markungen Hofen, Oberamts Canstatt, und Mündlingen, Oberamts Leonberg, etwas tiefer in den Bezirk ein. Die größte Ausdehnung des Bezirks beträgt in gerader horizontaler Linie, von der östlichsten Oberamtsgränze (Markung Poppenweiler) bis zur westlichsten (Markung Marktgröningen) $5\frac{3}{4}$ geom. Stunden; der östlichste Ort ist Poppenweiler, der westlichste Schönbühlhof. Die größte Ausdehnung von Süden nach Norden beträgt von der südlichsten Bezirksgrenze (Markung Zuffenhausen) bis zur nördlichsten (Markung Geislingen) 4 Stunden. Die Oberamtsstadt liegt mehr in der östlichen Hälfte des Bezirks, so zwar, daß von derselben (Marktplatz) die Entfernung bis an die östlichste Oberamtsgränze $2\frac{1}{2}$, an die westlichste $3\frac{1}{4}$, an die südlichste $2\frac{1}{4}$, und an die nördlichste $2\frac{1}{2}$ Stunden beträgt.

5. Bestandtheile.

Die Ortschaften des jetzigen Oberamts stunden vor den Organisationen nach der Erhebung Württembergs zu einem Königreich in folgendem Verbande:

a) Altwürttembergische Orte:

Oberamt Ludwigsburg: St. Ludwigsburg, Asperg, Benningen, Eglosheim, Harteneck, Hoheneck, Kornwestheim, Möglingen, Neckarweihingen, Osweil, Pflugfelden, Poppenweiler, Zuffenhausen, Oberamteistabsort Aldingen.

D.A. Marktgröningen: St. Marktgröningen, Bissingen, Schwiebdingen nebst dem Nippenburger Hof und Harthof, Thamm.

Staabsamt Geislingen: Geislingen, Beihingen (die kleinere Hälfte), Heutingsheim (zum Theil).

Staabsamt Stammheim: Stammheim.

b) Neuwürttembergische Bestandtheile:

Beihingen (die größere Hälfte), Heutingsheim (zum Theil).

6. Besonders benannte Bezirke.

Das sog. Strohggäu, von dem übrigens ein großer Theil in das Oberamt Leonberg fällt, greift in den südwestlichen Theil des Bezirks ein und umfaßt hier die getreidereiche, wellige Ebene, welche

sich zwischen Schwieberdingen, Asperg, Ludwigsburg, Kornwestheim und Stammheim ausdehnt. Außer den genannten, am Saume des Strohgaus gelegenen Orten rechnet man Möglingen und Pflugfelden ebenfalls zu dem Strohgaü. Eine Abtheilung desselben bildet das sog. lange Feld, das sich von Pflugfelden in südwestlicher Richtung zwischen Möglingen und Stammheim hinzieht.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung (Beschaffenheit) der Oberfläche im Allgemeinen.

Um von der Beschaffenheit der Oberfläche, welche in den vor kommenden, zu Tage gehenden Gebirgsformationen bedingt ist, ein getreues Bild zu entwerfen, legen wir die geognostischen Verhältnisse, wenigstens nach ihren allgemeinen Umrissen, zu Grunde. Der Bezirk bildet einen Theil des ausgedehnten, mit der Lettenkohlen gruppe und dem Diluviallehm größtentheils bedeckten Muschelkalk flachlandes, über das sich die Keuperhöhenzüge mit ihren Ausläufern, wie die Löwensteiner Berge, der Mainhardter-, Welzheimer- und Schurwald, der Schönbuch, der Stromberg und der Heuchelberg terrassenförmig erheben und dasselbe begrenzen. Von diesen Höhen zügen berührt übrigens nur das Burgholz, das wir im ausgedehntesten Sinn als den äußersten Ausläufer des Schönbuchs betrachten dürfen, den südlichen Theil des Bezirks auf der Markung Zuffenhausen. Dagegen erheben sich aus dem Flachlande zwei isolirte, namhafte Keuperhügel, von denen der eine (Asperg) beinahe in der Mitte des Bezirks liegt und einerseits (östlich) seine schmalen, mit Neben bepflanzten Ausläufer bis gegen Eglosheim, anderseits (westlich) bis an den Leiblensbach sendet; der andere (Lemberg) gehört nur theilweise dem Bezirk an und erhebt sich an der östlichsten Bezirksgrenze auf der Markung Poppenweiler. Diese namhaften Hügel, bilden in der im Allgemeinen eintönigen Physiognomie des Bezirks die kräftigsten Partien und gewähren dem über das Flachland schweifenden Auge angenehme Ruhepunkte. Außer dem Asperg und dem Lemberg treten nur noch einige unbedeutende Keuperhügel auf, wie der südlich vom Asperg gelegene Siedenberg, der Gügling bei Stammheim u. s. w., die übrigens auf den Totalcharakter des Bezirks keinen besondern Einfluß äußern. Die Partie des Muschelkalks, ein wellenförmiges, walдарmes, beinahe durchgängig für den Feldbau fleißig benütztes Flachland, wird theilweise von den Thälern des Neckars,

der Enz, der Glens und deren Seitenthäler durchfurcht und bietet im Allgemeinen wenig Abwechslung. Die dem Muschelskalk eigenthümlichen starren Formen trifft man in dem Bezirk nur stellenweise an den Thalgehängen, während sie auf der Hochebene durch die ihnen zukommende Bedeckung (Lettenkohlengruppe und Diluviallehm) sehr gemildert sind, und hier meist als langgestreckte, kuppenarme Flachrücken erscheinen, die zwischen unbedeutenden mit sanften, weit ausgerundeten Mulden beginnenden Einsenkungen (Rinnen) hinziehen. Ein besonders milder Charakter spricht sich in der südlichen Hälfte des Bezirks aus, während die nördliche etwas kuppenreicher erscheint und mit einer größeren Anzahl Thälchen und Rinnen durchzogen ist. Die bedeutenderen Thäler, von denen das Neckarthal in den östlichen und nördlichen, das Glensthal in den westlichen Theil des Bezirks eingreift, während das Enzthal denselben nur an der nördlichen Grenze berührt, sind im Allgemeinen auffallend gekrümmt, meist ziemlich enge und haben nicht unbeträchtliche, größtentheils schroffe Thalwände, die an Stellen, wo die Lettenkohlengruppe von dem obern Thalrande zurückweicht, von der Hochebene in scharfen Kanten einfallen; tritt aber die Lettenkohlengruppe an die oberen Thalkränder, so erscheinen diese abgerundet und mildern das charakteristische schroffe Einbrechen der Muschelskalthalwände. Die Seitenthäler beginnen meist in Mulden oder unbedeutenden Rinnen und furchen sich allmählig tiefer ein, bis sie endlich den starren, schroffen Charakter der Muschelskalthäler annehmen und dann beinahe rechtwinklig auf die Hauptthäler einziehen. Die Thalebenen sind größtentheils als Wiesen benützt, während an den südlich und östlich geneigten Thalgehängen die Rebe gepflegt wird. Das freundliche, an schönen Partien reiche Neckarthal wendet sich in großen hufeisenförmigen Krümmungen, einerseits mit amphitheatralischen Steilgehängen umgeben, denen von der gegenüberliegenden Thalseite meist flach anslauende Rücken entgegenziehen.

a. Erhebungen und Höhenbestimmungen.

Die durchschnittliche Erhebung des Muschelskalkplateaus über das Mittelmeer bewegt sich zwischen 700 und 900 par. Fuß.

Der höchste Punkt des Oberamtsbezirks ist der Lemberg mit 1118^s, ihm folgt unmittelbar der Asperg mit 1057^s, und der tiefste Punkt befindet sich auf der Markung Bissingen an dem Ausfluß der Enz aus dem Oberamtsbezirk mit 557^s par. Fuß ü. d. M.

Trigonometrisch bestimmte Höhen sind *):

	Höhe üb. dem Meere.	Württ. F. Par. F.
Ludwigsburg, Erdfäche an der Kirche	1022	901,3
" Kirchthurmknöpfe	1174	1035
" Schloßeingang	950,4	838,2
" Anlagensee vor dem Schloß	967	853
" Erdfäche am Marktbrunnen	1021	900,6
" Niveau des Feuersees	1003,4	884,9
" Arsenalplatz	1022,2	901,5
" Heilbronner-Thor	915	807
" Stuttgarter-Thor	1068	942
" Ötweiler-Thor	999	881
" Asperger-Thor	967,6	853,3
Endpunkt der Basis von der Solitude nach Ludwigsburg	1071	944
" Thurmknopf auf dem Corps de logis des Schlosses	1245,3	1098
" Salon	1135,3	1001
Albigen, Erdf. an der Kirche	741,5	653,9
" Kirchthurmknopf	888,6	783,7
" Kreuzstraße mitten im Ort	723	637,6
Asperg, Boden auf dem Wellvedere	1255,5	1107
" Thorthurmfahne	1283	1131,5
" Hof im Innern der Festung	1199	1057,5
" Dorf, Erdfäche am Gasthaus zum Hirsch	947,5	835,6
Benningen, Erdf. an der Kirche	736	649,1
" Niveau des Neckars unter der Brücke	662	583,8
Bissingen, Erdf. an der Kirche	672,3	592,9
" Niveau der Enz bei der Brücke	641	565,4
Eglosheim, Erdfäche an der Kirche	947	835
" Seegut, Seehaus Erdf. unter der Terrasse	820	723
" Kuppel des Schlosses	903	796
Heutingsheim, Vogelsang, höchster Punkt zwischen Lud- wigsburg u. Heutingsheim	1003	885
Kornwestheim, Erdf. an der Kirche	1032	910,1
" Erdf. an der Schwefelquelle am Badhaus	1042	919
" Erdf. im Ort, im Thal	981	865
Marktgröningen, Erdf. an der Kirche	788	695
" Kirchthurmknopf	989	872,6
Neckargröningen, Erdf. an der Kirche	736	649,1

*) Vergl. auch Remmingers Beschreib. von Württemb. 1841. S. 834.

	Höhe üb. dem Meere. Würt. F. Par. F.	
Nedarweihingen, Erdfl. am Gasthaus zum Löwen	716	631,4
" Niveau des Nedar's unter der Brücke	679	599
Ohseil, Erdfl. an der Kirche	980	864,3
Poppenweiler, Erdfl. an der Kirche	894	788,4
" Kirchturmkopf	1084	956
Schwieberdingen, Niveau der Glems	857	756
Stammheim, Erdfl. an der Kirche	1034	912
" Neuwirthshaus	1107	976
Thamm, Erdfl. an der Kirche	924,5	815,3
Zuffenhausen, Erdfl. an der Kirche	905	795
Der Lemberg, gehört nur theilweise dem Oberamtsbezirk an	1268,3	1118,5

Barometrisch bestimmte Höhen sind *):

	Höhe üb. d. Nedar bei Nedarwei- hingen.	Höhe üb. dem Meere. Pariser Fuß.
Nedarweihingen, Niveau des Nedar's a. d. Schiff- brücke	—	605
Weihingen, Fenstergesimse des Pfarrhauses eine Stiege hoch	62	667
Poppenweiler, Erdfl. am Gasthaus zum Ohseil	175	780
Ludwigsburg, Erdfl. am Gasth. zum Waldborn	238	843
" " " " " Bären	173	878
" " " " " au der Post	344	949
Zuffenhausen, Erdfl. am Pfarrhaus	206	811
Polygon, Schanze nördlich vom Asperg	225	830

b. Abdachung und Wasserscheide.

Nach dem Lauf der bedeutenderen Gewässer zeigt der Bezirk im Allgemeinen eine Abdachung von Süden nach Norden, während sich das Terrain, von der allgemeinen Abdachung abweichend, im östlichen Theil des Bezirks gegen Osten (Nedar), im südlichen gegen Süd-osten und im westlichen gegen Westen (Glems) neigt.

Da der Oberamtsbezirk in seiner ganzen Ausdehnung dem Stromgebiet des Rheins angehört, so berührt die europäische Wasserscheide denselben nicht, dagegen zieht eine untergeordnete Wasserscheide zwischen den Flussgebieten des Nedar's und der Enz $\frac{1}{2}$ Stunde nord- westlich von Stammheim in den Bezirk und läuft von da in viel-

*) Vgl. Würt. Jahrbücher, Jahrg. 1832. II. Heft. S. 240. u. 241.

fältig bewegter Kurve anfänglich gegen Osten, wendet sich aber bald gegen Norden bis in die Nähe der sog. Streitäcker (Mark. Kornwestheim); hier abermals eine östliche Richtung annehmend, kreuzt sie den sog. Asperger Weg in der Nähe der Flur Heumaden und führt von da, eine nordöstliche Richtung einschlagend, bis in die Nähe des Endpunktes der Basis von Solitude nach Ludwigsburg; daselbst beschreibt sie einen Bogen, nimmt eine westliche Richtung an und führt durch die Belleremise bis in die Nähe von Pflugfelden, wo sie sich einige 100 Schritte südlich vom Ort gegen Norden wendet und in dieser Richtung an das Jägerhaus am Osterholz führt. Die Scheidelinie zieht weiter durch das Osterholz bis zu dem sog. kleinen Aspergle, hier wendet sie sich unter einem beinahe rechten Winkel gegen Norden, zieht durch das Dorf Asperg auf die Kuppe des Hohenaspergs, diese überschreitend, schlägt sie am nördlichen Fuß des Aspergs schnell eine östliche Richtung ein und führt über die Schanze bis zur Ludwigsburg-Vietigheimer Landstraße, hier nördlich wendend nimmt sie ihren Zug durch den Wald Brandholz, östlich am Gestütshof vorbei bis zu dem Dianenbau, wo sie die nördliche Bezirksgrenze überschreitet, um in dem Oberamtsbezirk Besigheim bis zur Vereinigung der Enz mit dem Neckar fortzusetzen.

c. Erbfälle und Höhlen.

Höhlen kommen außer einer unbedeutenden Spalte im Hauptmuschelfalk an der sog. Burghalde nördlich von Poppenweiler in dem Bezirk nicht vor.

Erbfälle erscheinen, mit Ausnahme eines in dem Favorit-Parc vorkommenden, nur am Fuß des Aspergs, wo sie ohne Zweifel in Folge des hier anstehenden und sich allmählig zersetzenden Keupergypses entstanden sind.

2. Gewässer.

Der Flächeninhalt sämtlicher Gewässer, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Weiher, beträgt 511³/₅ Morgen, davon kommen auf Seen und Weiher 35⁵/₅ Morgen, auf Flüsse und Bäche 475⁶/₅ Morgen.

a. Brunnquellen.

Der Bezirk ist im Allgemeinen ziemlich quellenreich und keinem der Wohnorte fehlt es an gutem Trinkwasser; wo die laufenden Brunnen fehlen oder nicht hinreichen, sind sie durch Zieh- und Pumpbrunnen ersetzt. Mehrere Orte, wie Alldingen, Asperg, Benningen, Eglosheim, Möglingen, Neckargröningen und Thamm erhalten ihr

Trinkwasser nur aus Pump- und Ziehbrunnen. Der zur Gemeinde Marktgröningen gehörige Hardthof leidet zuweilen Wassermangel und in den Orten Ludwigsburg, Neckarweihingen und Zuffenhausen lassen die Brunnen in trockenen Jahrgängen etwas nach, doch nicht in dem Grade, daß eigentlicher Wassermangel entstünde.

Periodisch fließende Quellen (sogenannten Hungerbrunnen) kommen, mit Ausnahme von Benningen, Kornwestheim, Poppenweiler, Schwieberdingen, Thamm und Zuffenhausen, auf allen Markungen vor.

b. Mineralquellen.

In Kornwestheim entspringt aus den obern Schichten des Muschelkalks eine Mineralquelle, die (nach Röhlen) gegen 2 Gr. Bittersalz (wasserfrei) und eine geringe Menge von schwefelsaurem und kohlensaurem Kalk enthält, die früher zu Bädern benützt wurde (s. Sigwart, Uebersicht der im Königreich Württemberg befindlichen Mineralwasser, S. 14). Ganz reines gesundes Wasser, das nicht selten von Kranken genossen wird, führen der Klingelbrunnen bei Albingen, das Erbsenbrünnele in Hoheneck, der Badbrunnen in Marktgröningen, der Maulbrunnen in Möglingen u. s. w. (s. auch die Ortsbeschreibung). Einige Brunnen in Asperg führen gypshaltiges Wasser, das nicht allein zum Kochen untauglich ist, sondern auch der Gesundheit unzuträglich seyn soll.

c. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern.

Der sämtliche Gewässer des Bezirks aufnehmende Neckar erreicht $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Albingen die Oberamtsgrænze, bildet diese mit wenigen Abweichungen $\frac{3}{4}$ Stunden lang gegen die Oberämter Canstatt und Waiblingen, um $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Poppenweiler in den Bezirk einzutreten. Etwa eine halbe Stunde südlich von Benningen tritt er wieder auf die Grænze, zwischen dem diesseitigen Bezirk und dem Oberamt Marbach; dieselbe bis Benningen bildend, geht er abermals in den Bezirk ein und verläßt denselben unterhalb Geislingen, nachdem er kaum vorher noch eine kurze Strecke die Bezirksgrænze gebildet hatte. Während seines Laufs durch den Bezirk, welcher nach der Strombahn $6\frac{1}{2}$ Stunden beträgt, fließt er an den Orten Albingen, Neckargröningen, Poppenweiler, Neckarweihingen, Hoheneck, Benningen, Weihingen und Geislingen vorüber. Die allgemeine Richtung des Flusses, abgesehen von den einzelnen Krümmungen, ist von der Stelle, wo er den Bezirk betritt, bis Benningen eine nördliche, von da bis zu seinem Austritt eine westliche.

Der Fall des Neckars beträgt von Canstatt bis zum Einfluß

der Rems (gegenüber von Neckargröningen) auf 3,1 Stunden Strombahn 40,3 Par. Fuß oder nach der Länge der Thalbahn 0,125 Proc., von dem Rems-Einfluß bis zur Einmündung des Zipselbachs bei Poppentweiler auf 1,1 Stunde Strombahn 14 Par. Fuß oder nach der Thalbahn 0,111 Proc., von der Zipselbach-Einmündung bis zu dem Einfluß der Murr (gegenüber von Benningen) auf 2,8 Stunden Strombahn 23 Par. F. oder nach der Thalbahn 0,080 Proc., von der Murreinmündung bis zu dem Einfluß der Enz auf 6 Stunden Strombahn 45,3 Par. F. oder nach der Länge der Thalbahn 0,089 Proc. Die Breite und Tiefe des Flusses ist sehr verschieden, erstere wechselt von 140—360' und beträgt im Allgemeinen 180—200'. Die Tiefe bei mittlerem Wasserstande steigert sich wohl nirgends über 12—15'. Der Grund des Flußbetts ist zuweilen felsig, im Allgemeinen besteht er aus Sand und Geröllen, welche aus den jurassischen Schichten, aus dem Keuper- und Muschelkalk stammen, und sich theils in dem Flußbett, theils an den Flußufern abgelagert haben. Die häufig mit wasserliebenden Bäumen (Erlen, Weiden, Pappeln) bepflanzen Ufer sind nicht von Bedeutung, daher auch der Fluß leicht austritt und nicht selten gefährlich wird; der seit langer Zeit höchste Wasserstand war im October 1824. Der Lauf des schiff- und floßbaren Flusses ist von seinem Eintritt in den Bezirk bis nach Poppentweiler nur wenig gekrümmt, dagegen beginnt er von dem genannten Orte an sich in großen hufeisenförmigen Bögen zu wenden, die er nicht nur bis zu seinem Austritt aus dem Bezirk, sondern auch weiterhin fortsetzt. Auf seinem Weg durch den Bezirk treibt er Mühlenwerke, in Neckargröningen und in Hoheneck. Bei den Orten Neckargröningen, Neckarweihingen und Benningen führen Brücken über den Fluß, auch sind Fähren bei Albingen, Poppentweiler und Geislingen vorhanden. Die Fischerei ist nicht beträchtlich und neuerlich noch im Abnehmen; außer einigen selteneren Fischarten (s. Thierreich) kommen meist Weißfische, Schuppfische, Barben und seltener Karpfen, Aale und Hechte vor.

Das Thal des Neckars ist ziemlich enge und durchschnittlich kaum $\frac{1}{2}$ Stunde breit; nur bei Geislingen erweitert es sich zu einer Breite von nicht ganz $\frac{1}{4}$ Stunde. Die Thalgehänge sind theils schroff, theils sanft gegen die Thalebene auslaufend und gewähren daher viele Abwechslung in der Physiognomie des im Allgemeinen anmuthigen, fruchtbaren Neckar-Thales. An Stellen, wo der Fluß großartige Bögen beschreibt, begleiten denselben an den äußeren Seiten der Bögen steile, amphitheatralische Thälwände, während sich von der entgegengesetzten Thalseite wohlgeformte, breit und flach auslaufende

Rücken in die Bögen hineinziehen, welche beinahe durchgängig für den Ackerbau benützt werden und zur Fruchtbarkeit des Thals, wie zu dessen Armuth Vieles beitragen. Die steilen Gehänge, wenigstens die der Sonne mehr zugänglichen, sind größtentheils mit Reben bepflanzt und die Thalsohle wird durchgängig für den Wiesenbau benützt.

Zuflüsse des Neckars und zwar zur linken Seite desselben sind:

a. Der *Generbach* in mehreren kleinen Armen bei *Bothnang*, D.A. *Stuttgart*, beginnend, weiter unten *Mühlbach* genannt; derselbe mündet nach einem Lauf von $3\frac{1}{4}$ Stunden bei *Mühlhausen* (D.A. *Ganstatt*) ein, geht aber zuvor, auf der südlichsten Bezirksgrenze eintretend, an *Zuffenhausen*, wo er eine Mühle und eine Oelmühle treibt, vorüber und verläßt nach einem Weg von $\frac{3}{4}$ Stunden den Bezirk wieder. Sein nicht breites, für den Wiesenbau benütztes Thal hat nur auf der rechten Seite namhafte Thalgehänge, während auf der linken flaches, fruchtbares Ackerland sich anlehnt. In den *Generbach* gehen innerhalb des Bezirks der nur $\frac{1}{8}$ Stunde lange *Schmerbach*, welcher am südlichen Ende von *Zuffenhausen* einmündet, und der $\frac{3}{4}$ Stunden lange *Seebach*, der sich unterhalb *Zuffenhausen* mit dem *Generbach* verbindet, übrigens häufig vertrocknet und Monate lang kein Wasser führt.

Außerhalb des Bezirks, jedoch zunächst der östlichen Grenze desselben, münden in den Neckar die *Rems*, gegenüber von *Neckargröningen* und die *Murr* gegenüber von *Benningen*.

b. Der *Gänsbach* entspringt im *Ulrichsbrunnen* bei *Kornwestheim*, erhält durch den *Klingenbrunnen* einen namhaften Zufluß und nimmt $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von *Kornwestheim* den *Trngenbrunnen* auf; während seines $\frac{1}{2}$ stündigen Laufs, den er im Bezirk zurücklegt, setzt er eine Mühle und eine *Hammereschmiede* in Bewegung; er ist nur $1\frac{1}{2}$ Stunden lang und mündet $\frac{1}{8}$ Stunde südlich von *Albingen* ein. Sein enges Wiesenthälchen, welches auch das *Knffertthal* genannt wird, ist nicht tief eingeschnitten und meist mit mäßig geneigten Abhängen versehen.

c. Der *Mühlbach* oder *Gründelbach* beginnt bei *Asperg*, fließt durch *Eglosheim*, speist den See bei *Seegut* und fließt südlich an *Heutingsheim* vorüber, bei *Reihingen* in den Neckar; während seines 2 stündigen Laufs treibt er eine Mühle bei *Heutingsheim* und eine weitere bei *Reihingen*. Erst unterhalb *Seegut* erhält der Bach ein etwas markirtes Thälchen, das jedoch nur auf der rechten Seite mit entschiedenen Gehängen versehen ist, während sich auf der linken nur flaches Ackerland an dasselbe anlehnt.

Von der rechten Seite einfließend ist

d. der *Zipfelbach*, welcher in der Gegend von *Buoch* (D.A. *Waiblingen*) entspringt und bald nach seinem Eintritt in den Bezirk oberhalb

Poppenweiler einmündet; während seines $\frac{1}{2}$ stündigen Laufs durch den Bezirk setzt er eine Mühle in Bewegung. Sein Thal ist enge und mit steilen, jedoch nicht hohen Thälwänden versehen.

Die Enz berührt den Bezirk nur an der nördlichen Grenze, an derselben etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden hinsfließend und dann in den Oberamtsbezirk Besigheim eingehend, um sich hier mit dem Neckar zu vereinigen. Die durchschnittliche Breite des Flusses beträgt 100', dagegen ist seine Tiefe im Allgemeinen etwas beträchtlicher, als die des Neckars; sein Fall beträgt von Ober-Niezingen (D.A. Baihingen) bis Bissingen auf 2,8 Stunden Strombahn 24,8 par. Fuß oder 0,003 Proc. nach der Länge der Thalbahn, von Bissingen bis Vietigheim (D.A. Besigheim) auf eine Stunde Strombahn 11,8 p. F. oder 0,100 Proc. nach der Länge der Thalbahn.

Das Bett der Enz aus Sand und Geröllen von buntem Sandstein und Muschelskalk bestehend, hat niedrige, meist mit Erlen und Weiden besetzte Ufer, daher das Wasser öfters austritt und nicht selten den im Thal gelegenen Feldern und Ortschaften schadet. Der für Scheiter- und Langholzflosserei benötigte Fluß setzt innerhalb des Bezirks auf der Markung Bissingen eine Sägmühle, eine Oelmühle und eine am Dorf stehende, großartige Mahlmühle in Bewegung; oberhalb dieser Mühle führt eine auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke über die Enz. Die Fischerei ist unbedeutend und liefert hauptsächlich Weißfische, Schuppfische, Barben, zuweilen Karpfen und Aale.

Das wiesenreiche, durchschnittlich $\frac{1}{10}$ Stunde breite Enz-Thal, hat meist steile, häufig mit Reben beplanzte Thälwände, die abwechselungsweise an beiden Seiten desselben hinziehen, so daß regelmäßig einer steilen Thälwand flach hinziehendes, durchgängig für den Ackerbau benütztes Terrain gegenüber liegt, was zur Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit des im Allgemeinen freundlichen Thales Manches beiträgt.

Die Enz erhält aus dem Bezirk nur auf der rechten Seite Einflüsse, und zwar:

a. Die Glems; in dem R. Wildpark (D.A. Stuttgart) entspringend, tritt sie in der Nähe des Rippenburger Hofs in den Bezirk, fließt, ihren Lauf von Süden nach Norden nehmend, vielfach geschlängelt durch Schwieberdingen, $\frac{1}{8}$ Stunde westlich an Markgröningen vorüber und geht $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von letzterem Ort über die diesseitige Bezirksgrenze, um bei Unter-Niezingen einzumünden. Auf dem $2\frac{1}{4}$ stündigen Lauf durch den Bezirk treibt das fleißige Flüsschen die Stumpen-Mühle und zwei weitere Mühlen bei Schwieberdingen, bei Markgröningen die obere Bruck-, Spital-,

untere- und Papiermühle. Brücken sind bei Schwieberdingen und Marktgröningen über die Glems angelegt. Außer einigen ganz unbedeutenden Bächen erhält die Glems keine Zuflüsse aus dem Bezirk.

Das Glems-Thal ist enge und zu beiden Seiten mit steilen, jedoch nicht hohen Gehängen versehen, welche häufig mit Reben bepflanzt sind, während die Thalebene durchgängig für den Wiesenbau benützt wird.

b. Den Leubelsbach; er entspringt unter dem Namen Niedbrunnenbach bei Pflugfelden, fließt an Möglingen vorüber und mündet, nachdem er einen Weg von 2 Stunden zurückgelegt hat, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Marktgröningen in die Enz. Auf der Markung Marktgröningen treibt der Bach eine Delmühle, bei welcher er den Andelsbach aufnimmt. Außer diesem erhält er noch Zuflüsse durch den von Asperg herkommenden Bach und durch den sog. Sonnenbrunnen bei Möglingen. Sein enges Wiesensthälchen ist Anfangs ganz unbedeutend und zieht sich mit wenigen Ausnahmen zwischen flachem Ackerland hin; erst bei der Delmühle beginnt das Thal tiefer einzuschneiden und erhält steile, ziemlich hohe, auf der rechten Seite bewaldete Thalgehänge.

c. Den Saubach; er entspringt im Binkelbrunnen $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Thamm und mündet $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb Bissingen in die Enz. Während seines einstündigen Laufs treibt der Bach eine Delmühle auf der Markung Bissingen.

Das Thal gleicht dem des Leubelsbachs, nur ist es etwas unbedeutender und weniger scharf ausgeprägt.

d. Den Wobach; dieser beginnt bei dem Gestüts Hof, fließt an dem Füsler-Hof vorüber und kommt bald auf die Grenze zwischen dem diesseitigen Bezirk und dem Oberamtsbezirk Besigheim, an der er noch $\frac{1}{4}$ Stunde fortzieht, um $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Bissingen einzumünden. Das anfänglich etwas erweiterte, auf der rechten Seite mit walbigen Gehängen, auf der linken mit flachem Ackerlande versehene Wiesensthälchen verengt sich unterhalb des Füsler-Hofs bedeutend, und erscheint nur noch als eine scharf eingeschnittene, jedoch nicht tiefe Rinne.

d. Stehende Gewässer.

Von eigentlichen, natürlichen Seen ist in dem Bezirk nur einer in der Nähe des sog. Dianenbaus vorhanden; die übrigen sind künstlich angelegte Weiher und zwar: der 20 Morgen große See bei dem Seegut, die Seen zu Ludwigsburg und zwar einer im Schlossgarten, 3 in den Anlagen und der Feuersee, ein See im Favoritpark, der Weiher bei Asperg, der Weiher bei der Hoheneder Delmühle und der Feuersee bei Marktgröningen.

Von abgegangenen Seen und Weihern sind zu nennen: die bei Ludwigsburg gelegenen Seen (s. die Ortsbeschreibung von Ludwigs-

burg); der See bei dem Dorf Asperg, der Mühlenweiher bei Weisingen, der 6 Morgen große See am Saum des Waldes Rothenacker, der 113 Morgen große Eglosheimer See, ein Weiher, welcher nördlich von Weisingen lag, ein See auf den Seeätern (Markung Hoheneck), der See bei dem Exercierplatz, nordöstlich von Kornwestheim, ein unbedeutender See im Seeholz (Mark. Dfweil), ein 9 Morgen großer Weiher bei Pflugfelden, der ebenso große Egelsee $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Thamm und ein Weiher bei Ruffenhäusen.

In Orten, die nicht unmittelbar an Gewässern liegen, sind zum Feuerlöschten Wetten angelegt (s. auch die Ortsbeschr.).

3. Naturschönheiten.

Obgleich der Bezirk bei einem nur flüchtigen Ueberblick wenig Abwechslung zeigt und im Allgemeinen etwas eintönig erscheint, so ist er dennoch sehr reich an Punkten, die theils weit gehende, reizende Aussichten, theils überaus freundliche Blicke in die anmuthigen Thäler des Neckars, der Enz und der Glens gestatten. Imposant nimmt sich der Asperg aus, ein schön geformter, isolirter Keuperhügel, der sich mitten im Bezirk frei aus dem weitgehenden, fruchtbaren Flachlande erhebt und mit Ausnahme der Thäler beinahe überall im Bezirk sichtbar ist. Ersteigt man die Kuppe des Bergs, so erschließt sich hier dem Auge ein Panorama, das sich nicht nur über die ganze Fläche des Bezirks, sondern auch über die weitere Muschelkalkenebene ausdehnt, welche beinahe ringsum von den terrassenförmigen Höhenzügen des Keupers, wie von dem Strom- und Heuchelberg, von den Löwensteiner Bergen, von dem Mainhardter-, Welzheimer- und Schurwald, von dem Schönbuch und ihren freundlichen Ausläufern und Vorhügeln malerisch begrenzt wird. Ueber den Schönbuch und Schurwald hinweg ist in fernem Hintergrunde ein Theil der schwäbischen Alp und über den Heuchelberg hinweg der aus dem Odenwald sich kegelförmig erhebende Ragenbuckel sichtbar. Wenn auch das weit gehende Flachland dem Auge nicht viel Abwechslung bietet, so sind es die vielen lachenden, hinter reichen Obstwäldchen versteckten Ortschaften, welche sich auf demselben lagern und der Gegend einen besondern Reiz verleihen, der durch die malerischen Hintergründe der anliegenden Keuper-Höhen noch erhöht wird.

Wie der Asperg in der Mitte des Bezirks sich erhebt, ebenso erhebt sich an der nordöstlichen Bezirksgrenze in beinahe ganz gleicher Höhe und in sehr verwandter Form der nur theilweise dem Bezirk angehörige Remberg, dessen Aussicht mit der des Aspergs wetteifert.

Von dem, den Löwensteiner Bergen, wie dem Mainhardtter und Welzheimer Wald schon näher gelegenen Lemberg überblickt das Auge die wohlgerundeten milden Formen dieser Höhenzüge mit den Burgen Pichtenberg, Langhaus bei Veilstein, Wunnenstein, Wildsch 2c. auf ihren Vorsprüngen und Vorhügeln. Zugleich schweift hier der Blick in das Murr-Thal, in das Bottwar-Thal, an den Schurwald und über die weitgedehnte Muschelskaltebene hinweg bis nach Stuttgart, an die Ausläufer des Schönbuchs, an den Stromberg, Heuchelberg 2c. Außer diesen beiden Bergen sind von den vielen für Fernsichten günstigen Standpunkten besonders hervorzuheben: der Salon bei Ludwigsburg, das Burgholz bei Zuffenhausen, bei der sog. Ochsenstraße auf der Markung Beihingen, die Ruine Hoheneck, das Schloß Harteneck, der Gügling bei Stammheim, die Altdinger Höhe, die Belleremise bei Pflugfelden 2c.

4. Boden.

Die Bodenverhältnisse des Bezirks gehören mit unbedeutenden Ausnahmen zu den günstigsten des Vaterlandes und eignen sich im Verein mit dem milden Klima für den Anbau aller in Württemberg üblichen Kulturgewächse. Sie sind im Allgemeinen durch die im Bezirk zu Tage gehenden Gebirgs- und Erdbarten bedingt. Die Hauptrolle spielt ein meist tiefgründiger, sandig-thoniger Diluviallehm, der wegen seiner Fruchtbarkeit beinahe durchgängig für den Feldbau benützt wird und nicht nur, mit wenigen Ausnahmen, die Hochebene bedeckt, sondern auch nicht selten die flachen, gegen die Thalsohlen hinziehenden Ausläufer bildet. Die Unterlage besteht entweder aus den Gliedern der Lettenkohलगruppe (Mergel und Sandstein) oder aus Hauptmuschelkalk und in der Nähe der Keuperpartien aus den untern Keupermergeln. Zuweilen ist die Lehmbedeckung eine unbedeutende oder sie fehlt sogar gänzlich, so daß die Unterlagen einen bedeutenden Einfluß auf die Oberfläche ausüben und den Boden entweder thonig (schwer), oder kalkig-thonig, oder, wenn die Sandsteine einwirken, sandig lehmig (leicht) machen. Der Asperg, der Lemberg und das Burgholz mit ihren Ausläufern, sowie ein kleiner Distrikt im Süden des Oberamtsbezirks (auf den Markungen Stammheim und Zuffenhausen), bestehen aus Keupermergel mit stockförmig eingelagertem Gyps und eignen sich an den südlichen Gehängen vorzüglich für den Weinbau, während an den übrigen Stellen dieser Partie sich durch Verwitterung des Keupermergels schwere, für den Ackerbau minder günstige Thonböden ausgebildet haben. Die Kuppen genannter Berge bestehen aus Keuper Sandstein

und haben in Folge dessen einen leichten, ziemlich unergiebigem Sandboden, der übrigens nur auf dem Burgholz in ganz geringer Ausdehnung für die Landwirthschaft benützt wird.

Die steilen Thalgehänge bestehen aus Muschelfalk, an deren oberen Rändern sich zuweilen die verschiedenen Glieder der Lettenkohlengruppe geltend machen; die Verwitterung dieser Gebirgsschichten erzeugte einen kalkig-thonigen Boden, der in Verbindung mit dem häufig los herumliegenden oder als Felsen anstehenden, wärmehaltenden Muschelfalk dem Weinbau sehr günstig ist. In den Thalebenen haben sich Alluvialgebilde abgelagert und einen sandigen, humusreichen Schlanmboden geliefert, welcher sich für den Wiesenbau vorzüglich eignet und nur an Stellen, an denen die Hochfluthen zu viel Sand und Gerölle abgesetzt haben, für denselben minder günstig erscheint. Moorböden, die aber größtentheils entwässert und in taugliche Wiesengründe umgewandelt sind, kommen bei Asperg, Eglosheim und Neuwirthshaus vor.

5. Luft und Witterung.

Das Klima des Bezirks bietet je nach der Lage und Höhe der einzelnen Orte erhebliche Verschiedenheiten dar und ist namentlich auf den Höhen etwas rauh und windig, insofern kein Gebirgszug Schutz gegen Wind und Sturm darbietet. Dieß gilt namentlich auch von der Hauptstadt, wo mehrere Hauptstraßen den häufig wehenden Ost- und Nordwinden sehr ausgesetzt sind. Dazu kommt häufiger Wechsel der Temperatur und Witterung.

Der mittlere Barometerstand ist nach zehnjährigen Beobachtungen des Herrn Oberamtsarztes Dr. v. Höring 27" 2,03"', der des Thermometers + 7,01° R. Die Durchschnittstemperatur des Winters in Ludwigsburg ist = + 0,03° R. (in Stuttgart + 0,03° R.), die des Sommers + 14,73 (in Stuttgart + 15,00°). Der Zug der Gewitter geht in der Regel von Osten nach Westen, wobei dieselben öfters im Neckarthal verweilen und in Neckarweihingen nicht selten Schaden anrichten, wie denn daselbst in einem Jahrhundert zweimal der Kirchthurm vom Blitz entzündet wurde und abbrannte, ein drittes Mal nur beschädigt, aber nicht entzündet wurde. Ueber der Stadt selbst halten die Gewitter in der Regel nicht lange und ziehen meist, ohne Schaden zu thun, schnell vorüber.

6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Die geognostischen Verhältnisse des Bezirks sind sehr einfach und beschränken sich abgesehen von den Diluvial- und Alluvialbildun-

gen auf die oberen Glieder der Muschelschelfformation und auf die untern der Keuperformation.

1) Der Muschelschelf, welcher den größten Theil des Bezirks einnimmt, übrigens meist nur an den Thalgehängen zu Tage tritt, während die Hochebene beinahe durchgängig mit der Lettenkohlen- gruppe, hauptsächlich aber mit einem weit verbreiteten Diluviallehm bedeckt ist, zeigt zu Tage folgende Schichten und Altersfolgen: Der obere Hauptmuschelschelf, von dem die Encrinitenbänke übrigens nicht mehr erscheinen; er geht gegen oben häufig in den Muschelschelfdolomit über, der meist an den obersten Rändern der Thalgehänge und nur selten auf der Hochebene auftritt. Von Versteinerungen finden sich in dem Hauptmuschelschelf: *Terebratula vulgaris* Schl., *Gervillia socialis* Goldf., *Lima striata*, *Pecten laevigatus*, *Myophoria vulgaris*, *Ammonites nodosus*, *Nautilus bidorsatus* u. s. w.; bei Zuffenhausen wurde in dem Hauptmuschelschelf der Unterkiefer eines noch nicht bestimmten Sauriers aufgefunden. In dem Muschelschelfdolomit finden sich zuweilen Leberreste von *Myophoria Goldfussi* und eines Krebses (*Pemphyz Suerii*).

Der Hauptmuschelschelf wird aller Orten abgebaut und als Straßenmaterial, zuweilen auch zum Bauen und häufig zum Kalkbrennen benützt; auch der Muschelschelfdolomit wird an einzelnen Stellen zu Bausteinen abgebaut.

Ueber dem Hauptmuschelschelf entwickelt sich in bedeutender Ausbildung die Lettenkohlen- gruppe mit ihren Dolomiten, Kalk und Thonmergeln, denen in verschiedenen Wechselagerungen der öfters 10—25' mächtige Lettenkohlen- sandstein eingelagert ist. Die Lettenkohlen- gruppe deckt durchgängig nur die Hochebene und zieht sich öfters bis an die Thalabhänge, wo sie dann die obersten Ränder bildet. Die Sandsteine derselben, welche sehr gesuchte Bau- und Werksteine liefern, haben sich insbesondere auf der Markung Kornwestheim kräftig ausgebildet, überdies werden dieselben auf den Markungen Benningen, Bissingen, Geislingen, Marktgröningen, Möglingen, Pflugfelden, Schwieberdingen und Zuffenhausen abgebaut.

Von organischen Einschlüssen findet man in der Lettenkohlen- gruppe *Calamites arenaceus*, *Equisetum columnare*, zuweilen Steinkerne des *Myacites musculoides* und einige *Myophorien*, *Lingula tenuissima* u. s. w. Ein Lettenkohlen- sandsteinbruch bei der Hammerschmiede auf Kornwestheimer Markung zeigt folgenden Durchschnitt:

Lehm	3'
Mergel	3'

Dolomit	1' 5"
Mergel	4'
Kalkstein	1'
Mergel in sandige Plättchen übergehend	3'
Pettenkohlsandstein	20—25'

Die Kalkbänke der Pettenkohle sind besonders bei Eglosheim und am Kugelberg bei Hoheneck sehr entwickelt und meist sehr thonreich, zuweilen dolomitisch, oder auch von Eisenoxydhydrat gelb gefärbt. Sie enthalten an letztem Ort zahlreiche *Protobilla*- und *Fischreste* (*Nothosaurus*, *Dracosaurus*, *Simosaurus*, Zähne von *Ceratodus runcinatus*, *Guilelmi*, *palmatum*, *Kurri Plien.*, auch Steinkerne von *Myophoria Goldfussii*.

Gypsbänke schließt die Pettenkohle zwischen dem Asperg und Eglosheim ein, wo sie bedeutende Ablagerungen von 12—20' Mächtigkeit bilden, die fleißig abgebaut werden. Diese Gypse liegen etwas tiefer, als diejenigen des untern Keupers, werden in den obern Schichten von Kalkmergeln durchzogen und enthalten die Petresakte der Pettenkohle, namentlich *Myophoria Goldfussii*, welche in dem eigentlichen Keupergyps nicht vorkommt.

2. Die Keuperformation spielt eine ganz untergeordnete Rolle und greift nur in den südlichen Theil des Bezirks bei Zuffenhausen und Stammheim in unbeträchtlicher Ausdehnung in denselben ein; überdies bestehen die frei aus der Muschelkalkebene sich erhebenden Hügel Asperg und Vemberg aus den untern Gliedern der Keuperformation. Beide Hügel müssen wir als stehengebliebene Reste des in der Urzeit zusammenhängenden Keupers betrachten, die ungleichsam die Vorposten der gegen Süden und Osten zusammenhängenden und vollendeten Formation bilden.

Der über den Muschelkalk sich erhebende Keuper beginnt mit blauen Thonmergeln, in denen an dem Fuß des Aspergs beträchtliche Gypsflöze eingelagert sind, auch an dem Fuß des Burgholzes bei Zuffenhausen wurde früher Gyps und Maaßter gewonnen. Ueber diesen Mergeln entwickelt sich der feinkörnige Keuperwerkstein (Schiffsandstein), der die Kuppen des Aspergs, des Vembergs und des Burgholzes deckt, sonst aber in dem Bezirke nirgends mehr ansteht. Die übrigen, höher gelegenen Glieder der Keuperformation fehlen in dem Bezirke.

Von Verfeinerungen kommen in dem feinkörnigen Werkstein vor: *Equisetum columnare*, *Calamites arenaceus*, einige Farrenträuter und Cycadeen (*Pterophyllum Jägeri Brongn.*); abgebaut wird derselbe auf dem Vemberg und auf dem Burgholz.

3. Das ältere Schwemmland (Diluvium) tritt hauptsächlich als ein verschiedenes, zum Theil gegen 25' mächtiger Lehm auf, der mit wenigen Ausnahmen das ganze Muscheltalkplateau (mit Einschluß der Lettentohlengruppe) deckt und die Ursache der Fruchtbarkeit des Bezirks ist. Auch an dem Fuß der Thalgehänge hat sich der Diluviallehm theilweise in flach hinziehenden Ausläufern abgelagert. In demselben kommen außer den bekannten Kalkmergelknauern (Pöfstindlein) und kleinen Diluvialschnecken (*Succinea oblonga*, *Helix hispida* var. *diluvii* etc.) noch interessante Gerölle von buntem Sandstein in verschiedener Größe vor. In den Hoheneder Weinbergen bei Beihingen wurden vor mehreren Jahren in dem Diluviallehm Mammuthsknochen aufgefunden, und bei'm Graben des Fundaments der Gasfabrik zu Ludwigsburg fand man in demselben 18' unter der Oberfläche ein Hirschgeweih nebst einzelnen Knochen und Bruchstücke von dem Kiefer eines Hirsches.

4) Das jüngere Schuttland (Alluvium) erscheint vorzugsweise in den Thalebenen und an den Ausläufern der Berge; es besteht aus Lehm, Thon und, besonders in den Flussbetten und in der Nähe der Flüsse, aus Geschieben und Sand. Die Geschiebe und Sandlager bekunden die Gebirgsformationen, aus denen die durch den Bezirk führenden Gewässer kommen, wie denn die des Neckars meist aus Muscheltalk, Keuper, Liaskalk und Jurakalk, die der Enz meist aus buntem Sandstein, Muscheltalk und seltener aus Granit bestehen.

Jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff), welcher Blattabdrücke von unseren heimischen Holzarten enthält, kommt bei Geislingen vor. Moorgründe mit Neigung zur Torfbildung finden sich bei Asperg, Eglosheim u.; sie werden übrigens täglich mehr in fruchtbare Wiesengründe umgewandelt. Eigentlicher Torf kommt nur auf der Markung Stammheim unweit des Neuen Wirthshauses vor. Porcellainerde findet sich auf der Markung Möglingen.

Von eigentlichen Mineralien finden sich zuweilen gelbe Blende in blättrigen Massen dem Muscheltalk eingewachsen bei Zuffenhausen; ferner in den Spalten des Hauptmuscheltalks gemeiner Quarz in milchweißen, sechsseitigen Pyramiden, und Kalkspath in ungleichkantigen, sechsseitigen Doppelpyramiden; ferner ist ein weißer und bläulicher Chalcedon in denselben eingesprengt. In der Lettentohlengruppe kommt bei Kornwestheim Kiesel-Aluminit vor, auch zeigen sich in derselben nicht selten Kohlenandeutungen und auf den Ablösungsflächen des Lettentohlensandsteins erscheint Glimmer in

zarten Plättchen. Gyps findet sich, wie schon angeführt wurde, bei Asperg und Zuffenhausen.

Die Gebirgsschichten zeigen im Allgemeinen neben der Hauptsenkung gegen Norden ein bedeutendes Einfallen gegen Osten (gegen den Neckar), die jenseits des Flusses gelegene Partie aber gegen Westen.

7. Pflanzen- und Thierreich.

A. Pflanzen.

Die Flora bildet im Allgemeinen einen leichten Uebergang von der Flora des württ. Mittellandes zu der des Unterlandes, während sie anderseits einzelne Pflanzen aus der Rheingegend aufzuweisen hat.

a) Bäume. In den wenigen, beinahe durchgängig aus Laubhölzern bestehenden Waldungen des Bezirks herrscht die Stein-Eiche (*Quercus robur*) vor; seltner ist die Stieleiche (*Q. pedunculata*). Auch finden sich zerstreut die Rothbuche (*Fagus silvatica*), die Birke (*Betula alba*), die Weißbuche (*Carpinus betulus*), die verschiedenen Ahorne (*Acer pseudo-platanus*, *platanoides* et *campestre*), die Esche (*Fraxinus excelsior*), die Sommer- und Winterlinde (*Tilia grandifolia* et *parvifolia*), beide meist nur an Alleen gepflanzt, die Ulme (*Ulmus campestris*), der Holzapfelbaum (*Pyrus malus silvestris*), der Holzbirnbaum (*P. communis silvestris*), die Aspe (*Populus tremula*), die Erle (*Alnus glutinosa*), die Salweide (*Salix caprea*), die Werstweide (*S. aurita*). An Flüssen und Bächen erscheinen häufig gepflanzt und wildwachsend die weiße Weide (*Salix alba*), die graue Weide (*S. cinerea*), die gelbe Wandweide (*S. vitellina*), die Bruchweide (*S. Ruselliana*), die mandelblättrige Weide (*S. triandra* var. *amygdalina*), die Korbweide (*S. viminalis*), die Bachweide (*S. purpurea*) u. Die Nadelhölzer, wie auch noch verschiedene Laubhölzer beschränken sich hauptsächlich auf die größern Gartenanlagen und auf einige jüngere Waldkulturen.

b) Sträucher. Von den Wald- und Heckensträuchern finden sich außer den ganz gewöhnlichen: die Haselnuß (*Corylus avellana*) sehr häufig, der Faulbaum (*Rhamnus frangula*), der Kreuzdorn (*Rh. cathartica*), der Schlingstrauch (*Viburnum lantana*), der Wasserheller (*V. opulus*), das Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*), der rothe und der schwarze Hollunder (*Sambucus racemosa* et *nigra*), die Stachelbeere (*Ribes uva crista*), der Färber-Pfeil- und Stechginster (*Genista tinctoria*, *sagittalis* et *germanica*), die Waldbrebe (*Clematis vitalba*), die Besenpfrieme (*Spartium scoparium*) auf dem Kallenberg bei Möglingen, der Pimpernußstrauch (*Staphylea pinnata*) bei

Wartgrünungen; ferner kommen noch verschiedene Rosenarten, wie auch Brombeer-, Himbeer- und Heidelbeersträucher z. vor. Von den Nadelholzsträuchern der Wachholder (*Juniperus communis*).

c) Kräuter. Von Gift- und Arzneipflanzen finden sich: der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*), die Tollkirsche (*Atropa belladonna*), das schwarze Bilsentkraut (*Hyoscyamus niger*), die stinkende Nieswurz (*Helleborus foetidus*) sehr häufig, die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) am Lemberg, der Stechapfel (*Datura Stramonium*), das Bitterfüß (*Solanum dulcamara*) in Gebüsch an den Ufern des Neckars, der schwarze Nachtschatten (*S. nigrum*), der Seidelbast (*Daphne mezereum*) seltener, die Zudenkirsche (*Physalis Alkekengi*) in Weinbergen, die gemeine Hundszunge (*Cynoglossum officinale*) häufig, die Wollblume (*Verbascum thapsus*) häufig, der heilsame Baldrian (*Valeriana officinalis*), das gemeine Seifenkraut (*Saponaria officinalis*), die Zaunrübe (*Bryonia dioica*), die Haselwurz (*Asarum europaeum*), das Tausendguldenkraut (*Erythraea centaurium*), der Altiß (*Sambucus ebulus*) häufig, die Bachbunge (*Veronica beccabunga*), der Erdrauch (*Fumaria officinalis*), das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), die Schwalbenwurz (*Cynanchum vincetoxicum*), die Eberwurz (*Carlina acaulis*) häufig, die bittere Kreuzblume (*Polygala amara*), das gemeine Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), das kriechende Queckengras (*Triticum repens*), der Leichkalms (*Acorus calamus*) u. f. w.

Von selteneren krautartigen Pflanzen nennen wir: die Strandfinsse (*Scirpus maritimus*), das große Mannagras (*Glyceria spectabilis*) am Neckar, das dicht- und fannblättrige Laichkraut (*Potamogeton densus et pectinatus*) in der Enz und im Neckar, die quirlförmige Hirse (*Panicum verticillatum*), den Igelsamen (*Echinopspermum lappula*), die Metten-Königsferze (*Verbascum Blattaria*), den feinsblättrigen Lein (*Linum tenuifolium*), das Zweiblatt *Majanthemum bifolium*), die gemeine und die vielblüthige Maiblume (*Convallaria majalis et multiflora*), die Ader-Vogelmilch (*Ornithogalum arvense*), die Nachtförze (*Oenothera biennis*) im Enzthal, die gelbe Sumpfroße (*Nuphar lutea*), den Flußhahnenfuß (*Ranunculus peucedanifolius*) in der Enz, den Waid (*Isatis tinctoria*), das Ader-Leinkraut (*Linaria spuria*) bei Zuffenhausen, die Ranunkel-Anemone (*Anemone ranunculoides*) bei Zuffenhausen, der gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum*), das Immer schön (*Helichryson luteo-album*) bei Eglosheim, die Ringelblume (*Calendula arvensis*) bei dem Nippenburger Hof, den schmalblättrigen Doppelsamen (*Diplotaxis tenuifolia*) bei Zuffenhausen, den Sumpfschirm *Helosciadium nodiflorum*) in Wassergräben

bei Nedarweihingen, das Hornblatt (*Cerathophyllum submersum*) in der Enz, das Tausendblatt (*Myriophyllum verticillatum*) in Altwasfern des Nedar u. s. w.

Von kryptogamischen Gewächsen sind nur folgende zu erwähnen: das Ackerstafftheu (*Equisetum arvense*), der Winter-Schachtelhalm (*E. hiemale*), der Traubenfarren (*Botrychium lunaria*) an den Steinbrüchen bei Eglosheim), der männliche und weibliche Tüpfelfarren (*Aspidium filix mas. et foemina*), der Champignon oder Waidling (*Agaricus campestris*), der Goldbreitling (*A. volemus*), der Ziegenbart (*Clavaria botrytis*) u. s. w.

B. Thierreich.

Bei dem Mangel an großen, zusammenhängenden Waldungen in hiesiger Gegend waren Wildschweine und Edelmilch nie heimisch, bis vor einigen Jahrzehnden aber im N. Parke gehalten. Jetzt zeigt sich zuweilen noch in den Waldungen das Reh, während sich der Hase auf den ausgedehnten, fruchtbaren Feldern nicht verdrängen läßt und noch häufiger, als in anderen Gegenden des Landes vorkommt. Außer ihm trifft man den Fuchs, den Dachs, den Fischotter (in den Gewässern nicht selten, auch wurde einer sammt den Jungen in einem Keller zu Ludwigsburg gefunden), den Edel- und Steinmarder, den Iltis, das große und kleine Wiesel, das Eichhorn, den Zigel, Hasel- und Spitzmäuse u. s. w.

Von Vögeln sind außer den ganz gewöhnlichen zu nennen: der Milan (*Falco milvus*), der schwarze Milan (*F. ater*), der Zwergsfalke (*F. aesalon*), der Wespenfalke (*F. apivorus*), der Hühnerhabicht (*F. palumbarius*), der Sperber (*F. Nisus*), der Baumfalke (*F. subbuteo*), der rauhfüßige Bussard (*F. lagopus*), der Rothfalke oder die Stoßweihe (*F. rufus*) und der Thurmfalke (*F. tinunculus*); auf dem Strich kommen der Wanderfalke (*F. peregrinus*) und die Kornweihe (*F. pygargus*) vor. Von Eulen nisten in dem Bezirk: die Wald-Nyctale (*Strix otus*), die Sumpf-Nyctale (*St. brachyotus*), kommt bei Ludwigsburg vor, der Nachtkauz (*St. aluco*), der kleine Kauz (*St. passerina*) und der Schleierkauz oder die Goldeneule (*St. flammea*).

Von krähenartigen Vögeln trifft man zuweilen die Mandelkrähe (*Coracias garrulus*), den Eichelheher (*Corvus glandarius*), die Elster (*C. pica*), die Krähe (*C. corone*), den Rothkraben (*C. corax*), die Saatkrähe (*C. frugilegus*); die Dohle kommt bei Ludwigsburg nicht vor.

Von Klettervögeln zeigen sich verschiedene Spechtarten und der Aukel (*Cuculus canorus*); der Eisvogel (*Alcedo ispida*) erscheint ziemlich häufig am Nedar.

An Singvögeln ist der Bezirk, namentlich auch wegen der ausgedehnten Gartenanlagen sehr reich; es kommen vor: der Staar (*Sturnus vulgaris*), die Baumlerche (*Alauda arborea*), die Haubenlerche (*A. cristata*) bei Asperg und Thanum, die Feldlerche (*A. arvensis*), die Grauammer (*Emberiza miliaria*), die bei Ludwigsburg brütet, die Rohrammer (*E. schönicius*), der Kirschenkernbeißer (*Fringilla coccothraustes*), der Gimpel (*F. pyrrhula*), die goldgelbe Bachstelze (*Motacilla flava*), die schwefelgelbe Bachstelze (*M. sulphurea*), der Krametsvogel (*Turdus pilaris*), die Singdrossel (*T. musicus*), die Ringdrossel (*T. torquatus*), die Nachtigall (*Sylvia luscini*a), der Schwarzkopf (*S. atricapilla*), die Dorn-Grasmücke (*S. cinerea*), das Blaukehlchen (*S. seucica*), kommt auf dem Strich im April vor, der rothköpfige Würger (*Lanius rufus*), der Neuntöbter (*L. collurio*), der graue Würger (*L. minor*), der weißhalsige Fliegenschnapper (*Muscicapa albicollis*), der schwarze Fliegenschnapper (*M. atricapilla*), der graue Fliegenschnapper (*M. grisola*), die Spechtmeise (*Sitta europaea*) bei Ludwigsburg, das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*), der schwarzkehlige Schmäßer (*S. rubicola*), der Steinschmäßer (*S. oenanthe*), der Wasser-Pieper (*Anthus aquaticus*), der Wiesen-Pieper (*A. pratensis*), der Baum-Pieper (*A. arboreus*) u. s. w.

Von hühnerartigen Vögeln nennen wir: das Feldhuhn (*Perdix cinerea*) ziemlich häufig, die Wachtel (*P. coturnix*), die Ringeltaube (*Columba palumbus*), die Fohlstaupe (*C. oenas*), die Turteltaube (*C. turtur*), der Fasan (*Phasianus colchicus*), welcher, aus den R. Fasanerien geflüchtet oder verirrt, sich da und dort findet.

Von den Sumpfvögeln kommen vor: der Wachtelkönig (*Crex pratensis*), die Wasserralle (*Rallus aquaticus*), der Kampfhuhn (*Tringa pugnax*) auf dem Feuersee bei Ludwigsburg, das Teichhuhn (*Gallinula chloropus*), das Wasserhuhn (*Fulica atra*), der kleine Strandläufer (*F. minuta*), der Zwergstrandläufer (*F. pygmaea*), der helle Wasserläufer (*Totanus glottis*), der punktierte Wasserläufer (*T. ochropus*), der trillernde Wasserläufer (*T. hypoleukus*), der Goldregenpfeifer (*Charadrius pluvialis*) überwintert bei Ludwigsburg, der Sandregenpfeifer (*Ch. hiaticula*), die Walschnepfe (*Scolopax rusticola*), der graue Reiher (*Ardea cinerea*), die Rohrdommel (*A. stellaris*) die im November 1855 bei der Schlotwiese geschossen wurde, die Zwergrohrdommel (*A. minuta*), u. s. w.

Von Schwimmvögeln: die graue Gans (*Anser cinereus*), die Stodente (*Anas boschas*), die Knäufente (*A. querquedula*), die Kreckente (*A. crecca*), die Pfeifente (*A. penelope*), die Reiherente (*A. fuligula*), die Schnatterente (*A. strepera*), die Tafelente (*A. ferina*),

die Spießente (*A. acuta*), die Schallente (*A. clangula*), der große Säger (*Mergus merganser*), der langschnäblige Säger (*M. serrator*), der weiße Säger (*M. albellus*), der gehaubte Steißfuß (*Podiceps cristatus*), der graufehlige Steißfuß (*P. suberistatus*), der Ohrensteißfuß (*P. auritus*), der kleine Steißfuß (*P. minor*) auf dem Feuersee bei Ludwigsburg, der Larventaucher (*Mormon fraterculus*) auf dem Feuersee bei Ludwigsburg, der Polartaucher, (*Colymbus arcticus*), die Seeswalbe (*Sterna hirundo*) u. s. w.

Von Reptilien kommen vor: die Ringelnatter (*Coluber natrix*), die österreichische Natter (*Coronella austriaca*) auf dem Lemberg, die Blindschleiche (*Anguis fragilis*), alle gewöhnlichen Frösche und Kröten, die gewöhnliche Eidechse (*Lacerta stirpium*), und die flüchtige Eidechse (*Lacerta muralis*) auf dem Kugelberg bei Hohenegg, der gefleckte Salamander (*Salamandra maculosa*), der Wassermolch (*Triton cristatus*) der kleinere Wassermolch (*T. taniatus*) u. s. w.

An Fischen finden sich hauptsächlich der Weißfisch (*Cyprinus nasus*), der Schuppfisch (*C. Cephalus*), die Barbe (*C. barbus*), seltener der Aal (*Muraena anguilla*), der Hecht (*Esox lucius*) und noch seltener der Karppe (*Cyprinus carpio*) und der Flußbarsch, Bersching (*Perca fluviatilis*); als Seltenheiten trifft man im Neßar zuweilen die Aesche (*Salmo Thymallus*), den Gräfling (*Cyprinus Gobio*), den Blättling; häufig, aber wenig beachtet sind: die Pfelle (*Cyprinus phoxinus*) und die Bleke (*C. Alburnus*). In der Glems kommt der Groppfisch (*Cottus Gobio*) häufig vor.

Von den Mollusken erscheinen die gewöhnlichen Schnirkelschnecken (*Helix pomatia*, *nemoralis*, *arbutorum*, *ericetorum*, *obvoluta*, *rotundata*, *cellaria*, *incarnata*), sodann die seltene *H. fraticum*, gelb und braungebändert bei Ludwigsburg, die noch seltener *Succinea oblonga* ebendasselbst, die kegelförmige Zaunschnecke (*Bulimus radiatus*), die Wendelschnecke (*Pupa frumentum*), die kleine Schraubenschnecke (*Vertigo cylindrica*), die gewöhnlichen Flußmuscheln (*Unio batavus* et *pictorum*); Leichmuscheln (*Anodonta cygnea* et *anatina*); eine seltene Gattung der Riesmuschel (*Anodonta ponderosa* Pfeiff.) ist bis jetzt nur in einem Teiche der Domäne Seegut gefunden worden.

Von Insekten kommen die gewöhnlichen auch sonst in Württemberg verbreiteten vor.

III. Einwohner.

1. Bevölkerung.

A. Stand derselben.

Die ortsangehörige Bevölkerung des Bezirks betrug 1850, Dec. 3., 33,531, und zwar 16,455 männliche, 17,076 weibliche Personen. Nach früheren Zählungen war dieselbe

			zusammen
1812 Nov. 1.	12,215 männl.	12,720 weibl.	24,935 Pers.
1822 " "	13,021 "	13,815 "	26,836 "
1832 " "	13,984 "	15,084 "	29,068 "
1842 " "	14,911 "	15,799 "	30,710 "
1846 Dec. 3.	15,923 "	16,636 "	32,559 "

Von den Ortsangehörigen d. J. 1822 waren abwesend 1965, Fremde anwesend 2245, es stellte sich daher die ortsanwesende Bevölkerung damals auf 27,116. Im Jahr 1846 betrug diese 36,217, im Jahr 1849 36,184.

Was die Dichtigkeit oder den relativen Stand der Bevölkerung betrifft, so kommen auf 1 geographische Quadratmeile für 1846 10,473 Angehörige und 11,649 Anwesende, für 1849 10,655 Angehörige und 11,638 Anwesende. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist hienach eine der stärksten im Lande und übertrifft das Mittel desselben um resp. 112 und 136 Prozent.

Auf 1 Angehörigen treffen für 1850 $1\frac{1}{2}$ Morgen 45 Ruthen Landes.

Die weibliche Bevölkerung übertraf 1850 die männliche um 621, oder auf 1000 männliche Angehörige kommen 1038 weibliche, während im Durchschnitt des Landes auf 1000 männliche 1035 weibliche kommen. Dieses Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung betrug 1812 505, 1822 794, 1832 1100, 1842 888, 1846 713. Nach Altersstufen vertheilt sich die angehörige Bevölkerung des Jahres 1846 folgendergestalt:

		Davon kommen			
		auf 10,000		10,000	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 6 Jahren		2,547	2,586	1,599	1,555
von 6 bis 14 Jahren . . .		2,665	2,727	1,674	1,639
" 14 " 20 "		1,657	1,826	1,041	1,098
" 20 " 25 "		1,428	1,508	897	907
" 25 " 40 "		3,454	3,689	2,169	2,217

		Davon kommen auf 10,000 10,000			
		männl.	weibl.	männl.	weibl.
von 40 bis 60 Jahren . . .		2,976	3,093	1,869	1,859
" 60 " 70 " . . .		816	863	512	519
" 70 " 80 " . . .		321	303	202	182
" 80 " 90 " . . .		59	39	37	23
" 90 " 100 " . . .		—	2	—	1
		15,923	16,636	10,000	10,000
		32,559			

Hienach begreifen die Altersklassen der Jüngeren bis zu 25 Jahren nahe die Hälfte (52 Prozent) der ganzen Volkszahl; die schulpflichtige Jugend von 6 bis 14 Jahren zählte 5,392 Köpfe oder 17 Prozent, die streitbare Mannschaft von 20 bis 40 Jahren 4,882 oder 15 Prozent, das Greisenalter von 70 und mehr Jahren noch 724 oder 2 Prozent der Bevölkerung; auf 1000 Einwohner kommen also nur 22 Personen, die 70 Jahre zurückgelegt hatten.

Die angehörige Bevölkerung des Bezirks vom Jahr 1822 enthielt unter

		10,000 männlichen weiblichen Einwohner.	
unter 14 Jahren		3,178	3,135
von 14 bis 18 Jahren		865	
" 18 " 25 "		1,259	
" 25 " 40 "		2,020	
" 40 " 60 "		1,928	
über 60 "		750	
		10,000	10,000

Familienstand. Man zählte im Bezirk:

	1846. Dez. 3.	1832. Nov. 1.
Verehelichte	10,461	9,533
Wittwer	569	465
Wittwen	1,112	1,053
Geschiedene	57	31
Unverheirathete	20,360	17,986
	32,559	29,068

Die Familienzahl war im Jahr 1846 7,503. Es trafen hienach auf 1 Ehe 6, auf 1 Familie 4, Angehörige und resp. 6, und 4, Anwesende.

Kirchliches Verhältniß:

Christen:	im Jahr 1846	i. J. 1832
evangelisch-lutherische	31,901	28,511
reformirte	—	7
katholische	461	371
von andern christl. Confessionen . . .	6	4
Juden	191	175
	32,559	29,068

Gewerbs- und Nahrungs-Verhältniß ist in den Listen seit dem Jahr 1822 nicht mehr berücksichtigt; damals wurden gezählt:

Bedienstete:	
in Königl. Militärdiensten	416
„ „ Civildiensten	314
„ gutherrschaftlichen Diensten	13
„ Commundiensten	401
Ohne bürgerliche Gewerbe, von eigenem Vermögen lebend	341
Handelsleute, Wirths, Handwerker &c.	1,711
Bauern und Weingärtner	2,298
Tagelöhner	547
in Almosen stehend	308
	6,319
Hienach betrugen die Bediensteten	18 Prozent
die von eigenem Vermögen lebenden	5 „
„ Gewerbe und Handel treibenden	27 „
„ Ader- und Weinbau treibenden	36 „
„ Tagelöhner	9 „
„ im Almosen stehenden	5 „
	100 „

der ganzen Bevölkerung.

B. Bewegung der Bevölkerung.

Nach zehnjährigen Durchschnittsberechnungen von 18^{12/22} und von 18^{36/46} betragen die jährlichen

	von 18 ^{12/22}	18 ^{36/46}
Geburten, und zwar:		
die männlichen	516,8	506,2
„ weiblichen	501,7	423,0
zusammen	1,018,5	1,290,1
darunter uneheliche	115,8	140,0
Todt kamen zur Welt:		
männliche	34,6	—
weibliche	22,2	—
zusammen	56,8	—

		von	
Sterbefälle, und zwar der		18 ¹² / ₂₂ .	18 ³⁶ / ₄₆ .
männlichen		409, ₂	506, ₂
weiblichen		397, ₆	487, ₇
zusammen		806, ₈	993, ₉
Wanderungen:			
Es sind eingewandert:		von 18 ¹² / ₂₂ .	von 18 ³⁶ / ₄₆ .
		männl.	weibl.
aus fremden Staaten		2, ₃	3, ₈
„ andern Orten des Inlandes		96, ₄	216, ₂
		98, ₇	220, ₀
Ausgewandert sind:		125, ₀	276, ₈
nach fremden Staaten		31, ₁	24, ₂
„ andern Orten des Inlandes		78, ₂	215, ₂
		109, ₃	239, ₄
also mehr aus- als eingewandert.		10, ₆	19, ₄
Betrachtet man aber die Wanderungen von und nach fremden Staaten für sich, so übertreffen die Auswanderer die Einwanderer um		28, ₈	9, ₃
wonach diese Auswanderungen in der frühern Periode zahlreicher waren, als in der spätern.			

Was die Aenderungen der Zahl der Ehen betrifft, worüber die neuern Listen keine Notizen enthalten, so wurden in dem Jahrzehnt 1812/22 im Durchschnitt neue Ehen jährlich geschlossen 180,5

Zunachs durch Hereinziehende 14,0

194,5

Dagegen sind Ehen getrennt worden:

durch Tod 145,4

„ Scheidung 2,6

Abgang durch Hinausgezogene 22,8

170,8

Somit bleibt eine jährliche Zunahme von 23,7 Ehen, und die Gesamtzahl der Ehen, welche sich 1812 auf 3,996 stellte, betrug 1822 4,233.

C. Wachstum und Verhältnisse, die angehörige Bevölkerung betreffend.

	von 1812/22.		von 1836/46.	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Die Zunahme betrug	806	1,095	1,666	1,291
Zusammen	1,901		2,957	
oder nach Prozent, jährlich	0,762		0,999	

	von 18 ¹² / ₂₂ .		von 18 ³⁶ / ₄₆ .	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle oder der natürliche Zuwachs belief sich auf	1,076	1,041	1,609	1,353
Zusammen	2,117		2,962	

Unter 1000 Seelen der Zunahme überhaupt waren	424	576	563	437
Unter 1000 Seelen des natürlichen Zuwachses waren	508	492	543	457

Das Geburtsverhältniß stellte sich hier von 18¹²/₂₂ auf 1 : 24,⁰⁰ oder auf 10,000 Einwohner kommen jährlich 400,⁰⁰ Geburten; von 18³⁶/₄₆ auf 1 : 23,⁰⁰ oder auf 10,000 Einwohner kommen 422,⁷ Geburten. Dabei kamen auf 1000 geborene Mädchen von 18¹²/₂₂ 1030,¹, von 18³⁶/₄₆ 1070,⁹ geborene Knaben.

Das Verhältniß der unehelich Geborenen beträgt für das Jahrzehnt 18¹²/₂₂ 1 : 8,⁷⁰, für das von 18³⁶/₄₆ 1 : 9,²¹. Unter 100 Geburten überhaupt waren unehelich von 18¹²/₂₂ 11,³⁷, von 18³⁶/₄₆ 10,⁰⁰.

Das Verhältniß der Todtgeburten zu sämtlichen Geborenen (worüber die Listen seit 1822 keine Auskunft geben) stellte sich von 18¹²/₂₂ wie 1 : 17,⁰⁰ d. h. 1 Todtgeburt kam auf nahezu 18 Geburten, ein Verhältniß, das höchst ungünstig ist, und weit unter dem Durchschnitt des Landes (1 : 26,⁰⁰) steht.

Das Sterblichkeitsverhältniß stellt sich von 18¹²/₂₂ wie 1 : 31,⁰⁰, von 18³⁶/₄₆ wie 1 : 30,⁷⁰ oder von 10,000 Lebenden starben jährlich resp. 316,⁰⁰ und 325,⁰⁰. Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Verstorbene von 18¹²/₂₂ 1029,², von 18³⁶/₄₆ 1037,⁰⁰ männliche Verstorbene.

Was die Altersklassen der Verstorbenen betrifft, (worüber die neuern Listen keine Notizen liefern) so starben in dem Jahrzehnt von 18¹²/₂₂:

	unter 10,000 Todesfällen	
	männliche	weibliche
vor der Geburt	845	558
unter 1 Jahr alt.	3952	3501
vom 1. bis 7. Jahr	1224	1393
„ 7. „ 14. „	310	375
„ 14. „ 25. „	401	284
„ 25. „ 45. „	826	986
„ 45. „ 60. „	787	994
über 60 Jahre alt	1655	1909
	10,000	10,000

Von sämmtlichen Todesfällen dieser Periode trafen also auf die Neugeborenen, bis zum 1. Lebensjahr 44,^s Prozent oder nahe die Hälfte, während kaum 18 Prozent der Hingeshiedenen das Alter von 60 Jahren erreicht hatten.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Geborenen war für 18^{12/22} wie 1000 : 1262,⁴ und für 18^{36/46} wie 1000 : 1298,⁰. Mit Unterscheidung der Geschlechter treffen auf 1000 Gestorbene männlichen Geschlechts von 18^{12/22} 1262,⁰, von 18^{36/46} 1317,^s Geborene gleichen Geschlechts; sondern auf 1000 Gestorbene weiblichen Geschlechts von 18^{12/22} 1261,^s, von 18^{36/46} 1277,⁴ Geborene desselben Geschlechts.

Aus den Durchschnittsberechnungen für das Jahrzehnt 18^{36/46} ergeben sich für die einzelnen Gemeinden des Bezirks folgende bemerkenswerthe Verhältnisse:

Die meisten Geburten hatten: Schwieberdingen, auf 1000 Einwohner jährlich 54,²; Geisfingen 52,⁰; Eglosheim 51,⁰; Heutingsheim 49,⁰; Stammheim 48,⁰; Zuffenhausen 47,⁴.

Die wenigsten Geburten zählten: Poppenweiler, auf 1000 Einwohner 35,^s; Ludwigsburg 37,⁰; Aldingen 38,³; Benningen 39,⁰; Neckarweihingen 39,¹; Möglingen 39,².

Die Ziffer der unehelichen Geburten war am größten in Bissingen, unter 100 Geburten überhaupt 18,⁶; Dörsel 15,¹; Geisfingen 13,⁰; Eglosheim 13,^s; Asperg 13,¹; Aldingen 12,⁶.

Die wenigsten unehelichen Geburten hatten: Hoheneck, unter 100 Geburten überhaupt 5,⁷; Stammheim 6,¹; Schwieberdingen 6,^s; Benningen und Heutingsheim 6,⁶; Möglingen 7,^s.

Die größte Sterblichkeit herrschte zu Schwieberdingen, wo von 1000 Einwohnern jährlich 41,^s starben, sodann in Eglosheim 40,^s; Ludwigsburg 34,⁰; Heutingsheim und Marktgröningen 34,⁶.

Die wenigsten Sterbfälle kamen vor, zu Poppenweiler, unter 1000 Einwohnern 25,¹; Benningen 25,¹; Dörsel 28,¹; Aldingen 28,⁶; Beihingen 28,^s; Möglingen 29,^s.

Die meisten alten Leute, die das 70. Jahr zurückgelegt hatten, fanden sich bei der Zählung von 1846 zu Neckargröningen, unter 1000 Einwohner 38,³; Kornwestheim 27,⁴; Möglingen 26,⁶; Pfaffgelden 25,⁷; Neckarweihingen 25,^s.

Am geringsten war die Zahl solcher alten Leute in Heutingsheim, unter 1000 Einwohnern 9,¹; Benningen 15,¹; Schwieberdingen 16,⁴; Poppenweiler 16,⁷; Bissingen 17,²; Eglosheim 18,⁴.

2. Stamm und Eigenschaften der Einwohner.

Die Einwohner des Bezirks gehören, abgesehen von Eingewanderten (vorzugsweise in Ludwigsburg), dem schwäbischen Volksstamm an, welcher namentlich in den mit Ackerbau sich beschäftigenden Orten sich sehr rein erhalten hat, und theilen alle diesem eigenthümlichen Charakterzüge.

Der Menschenschlag ist im Allgemeinen gesund, kräftig, von mittlerem Körperbau und in Folge der von früher Jugend an gewöhnten, strengen Arbeit, ausdauernd und abgehärtet. Eine Ausnahme machen die Bewohner von Asperg und Markgröningen, welche einen minder ansehnlichen, kleineren und gedrungenen Körperbau haben. Die meist Ackerbau treibenden Einwohner der auf der Hochebene des Strohgaues und des langen Feldes gelegenen Orte sind ansehnlicher gewachsen, als die der Thäler, wo auch der beschwerliche Weinbau etwas störend auf die Körperentwicklung einwirken mag.

Nach einer fünfjährigen Durchschnittsberechnung von den Jahren 1829 — 33 *), stellte sich für den Bezirk Ludwigsburg die Mittelgröße der Conscriptiionspflichtigen = 5' 8,⁰⁷'' württ. Decimalmaß, so daß dieselbe unter 64 Oberämtern die 47. Stelle einnahm; unter 1000 befanden sich 216 von 6' und darüber, 179 unter 5' 5'' und 437 Gebrechliche, 58 Kränkliche oder Körperschwache und 12 Scrophulose; unter 10,000 Einwohnern nur 0,4 Taubstumme. Nach einer Zusammenstellung der Jahre 1837 — 1843 waren unter 1358 Mann des Contingents 234 unter 5' 5'' groß, die Zahl der Untermäßigen betrug somit 17,²⁵ Prozent, im ganzen Neckarkreis 18,²⁶, im Donaufreis aber nur 9,⁸⁷ Prozent **).

Die Gesundheitsverhältnisse ***) sind in hohem Grade von der Lage der einzelnen Orte abhängig, im Allgemeinen günstig; die auf der Hochfläche gelegenen Orte werden, wie auch die Hauptstadt selbst, weil der Zugluft stark ausgesetzt, hauptsächlich von rheumatischen Affectionen, sodann Catarrhen, Hals-, Brustfell- und Lungenentzündungen heimgesucht, wie denn überhaupt der entzündliche Genius epidemicus oft jahrelang andauert, und auch andere Krankheiten leicht einen entzündlichen Charakter annehmen. Wenn schon das Klima chronische Brustkrankheiten nicht begünstigt, so ertragen doch Menschen, die an schleichernder Entzündung der Brusteingeweide und an chronischen

*) S. Württ. Jahrbücher 1833 S. 384 ff.

**) S. Med. Correspondenzblatt 1844 S. 81.

***) Nach gef. Mittheilungen des Herrn M.A.-Arztes Dr. v. Höring.

Catarrhen leiden, dasſelbe wegen Häufigkeit der Ost- und Nordwinde nicht gut.

Von acuten Fiebern beobachtet man vorzüglich entzündliche, rheumatiſche und catarrhalische, ſodann acute Rheumatismen der Gelenke.

Gaſtriſche und nervöſe Fieber ſind zwar nicht ganz ſelten, doch ſteigern ſie ſich in der Stadt nicht leicht zur Epidemie. Im Jahre 1813 wurde der Typhus von dem heimkehrenden Militär eingefchleppt und es ſtarben in dieſem und im folgenden Jahr im Ganzen 87 Perſonen daran. An eine 1820 unter dem Militär eingetretene Geſichtsroſenepidemie reihten ſich mehrere Typhusepidemien in den Kaſernen an: 1835 erkrankten in der Kaſerne der reitenden Artillerie allein 129 Mann an einem gaſtriſch-nervöſen Fieber, wovon 22 ſtarben, während alle übrigen Kaſernen verſchont blieben. Man vermuthet, daß die damalige Ausſchlammung des in der Nähe der Kaſerne liegenden Feuerſees zur Entwicklung der Epidemie beigetragen habe. 1837—39 kam das Schleimfieber in Geiſingen und Heutingsheim epidemiſch vor. 1841—42 herrſchte der Typhus epidemiſch in Thamm, wobei von 235 Kranken 24 ſtarben. In demſelben Jahre traten kleinere Epidemien in Eglosheim, Möglingen und Albingen, 1842—43 eine bedeutendere in Dſweil auf, wo von 168 Kranken 16 ſtarben. Eine kleine Epidemie erſchien 1833—34 in Hohenack und 1844—45 in Ludwigſburg, eine ſtärkere 1844—45 in Neckargröningen. Rothlauffieber, beſonders Geſichtsroſe kommt nicht ſelten vor, verläuft aber in der Regel glücklich. Die oben erwähnte epidemiſche Geſichtsroſe herrſchte 1819—20 unter dem Militär, ſo daß im Garniſonſpital allein 119 Kranke behandelt wurden. Der Wochentöpel (parotitis) herrſchte in Ludwigſburg 1842—43 und 1849—50 epidemiſch unter den Kindern.

Die Kaſern traten 1822 und 1827 in Ludwigſburg, 1840—41 in Ludwigſburg und allen Amtsorten epidemiſch auf, jedoch ohne viele Opfer zu fordern. 1842—43 herrſchten ſie in Benningen, Heutingsheim und Geiſingen, waren jedoch ganz gutartig, 1846 in Ludwigſburg, Dſweil und Neckarweiſingen, 1852 in Ludwigſburg und mehreren Amtsorten, 1857 in Ludwigſburg, 1858 in Kornweſtheim.

Das Scharlachfieber erſcheint öfters ſporadiſch, herrſchte jedoch im erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts öfters epidemiſch und forderte 1813 viele Opfer, indem 41 Perſonen daran ſtarben. Weniger verbreitet war es 1819, 1820 und 1837, jedoch hatte es im letzteren Jahre einen ſehr böſartigen Charakter. 1854 herrſchte es in Ludwigſburg und Markgröningen epidemiſch, wobei einige ſehr raſche

Todesfälle (durch Uraemie) vorkamen; 1855—58 kam es sporadisch in der Oberamtsstadt und mehreren Amtsorten, 1857 epidemisch in Möglingen und Asperg vor.

Die Pocken erschienen in der Form von Varioloïden 1840—41 in Asperg, 1842—43 als Varicellen epidemisch in Ludwigsburg; ebenso 1844. Von 1849—50 herrschte eine große Epidemie von Varioloïden und Variola in Beihingen und Asperg, eine kleinere in Ludwigsburg und mehreren Amtsorten.

Eigentliche Frieselfieber kommen in der Stadt selten, auf dem Lande aber häufig vor, wozu heiße Krankenzimmer und sparsames Lüften derselben das Ihrige beitragen mögen.

Die Grippe herrschte in der Stadt in den Jahren 1831, 33 und 36 epidemisch und raffte im letzteren Jahre mehrere Personen, die vorher an Brustübeln litten, schnell hinweg, während sie bei andern langwierige Nachkrankheiten hinterließ; ferner trat sie in den Jahren 1842, 44, 49 und 58 sowohl in der Hauptstadt als in den Amtsorten epidemisch auf.

Der Keuchhusten herrschte 1844, 55 und 56 in Ludwigsburg epidemisch.

Die Ruhr kommt häufig sporadisch vor, epidemisch herrschte sie 1834, wo halb Württemberg davon heimgesucht wurde und raffte von 1584 Kranken 98 hinweg. Ferner herrschte sie 1854 epidemisch in Pflungfelden, Möglingen und Neckargröningen, 1856 in Ludwigsburg und 1857 in mehreren Amtsorten.

Die Brechruhr zeigt sich fast alljährlich gegen Ende des Sommers und erreichte 1834 eine gefährliche Höhe, wo namentlich in dem Arbeitshaus zu Ludwigsburg Fälle vorgekommen seyn sollen, welche mit der asiatischen Cholera die größte Aehnlichkeit gehabt haben. So trat sie auch 1848, 49 und 54 sehr heftig auf. In letzterem Jahr kamen 2 kranke Personen aus Ludwigsburg mit der asiatischen Brechruhr aus München zurück, wovon der eine schnell starb, der andere aber genas.

Von chronischen Krankheiten sind Hämorrhoidalübel jetzt viel häufiger als sonst und kommen auch beim weiblichen Geschlecht nicht selten vor, vielleicht in Folge sitzender Lebensweise, zu reizender Diät und wohl auch hereditärer Disposition.

Dagegen ist Steinbildung sehr selten, viel häufiger Gicht, Hypochondrie und Hysterie; grauer Staar kommt wenig vor. Von sonstigen Augenkrankheiten nehmen rheumatische Entzündungen die erste Stelle ein.

Stropheln, Nuchalitis und Kröpfe sind in der Stadt seltener, etwas häufiger auf dem Lande.

Der Cretinismus fehlt in der Stadt, wurde aber früher in einigen Dörfern häufiger beobachtet. So fand Kösch 18^{41/42} in Asperg bei 12 Familien 15, in Markgröningen in 7 Familien 8 cretinische Subjecte. Auch in Bissingen gibt es cretinenartige Personen, und in diesen sämmtlichen Orten ist das Wasser gypshaltig.

Die Krätze kommt selten vor: die meisten Kranken, welche früher in den Spitälern und im Arbeitshaus behandelt wurden, waren Auswärtige. So kamen 1848—52 viele Krätzigke in den Stadthospital und in das Arbeitshaus. In ersterem belief sich die Zahl der Kranken 1853 und 54 jährlich auf 200, nahm dann allmählig ab und betrug 1857 noch 27.

Geistesstörungen und Gemüthskrankheiten kommen nicht häufiger vor, als in andern Oberämtern.

Von seltenern Krankheiten ist zu erwähnen eine Wurstvergiftung, welche im Jahre 18^{49/50} in Möglingen vorkam, wo 2 Menschen in Einem Hause daran starben, 3 aber gerettet wurden; ferner die Phosphornekrose, welche 1845 und 46 in der Kammerer'schen Zündhölzchenfabrik 3 Personen ergriff, wovon 2 starben und Einer nach Verlust des Overtiefers genas.

Der moralische Charakter der Bezirksbewohner ist im Allgemeinen gut und zeichnet sich durch Rechtlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Sinn für Religion, welcher sich häufig bis zum strengen Pietismus steigert, vorthellhaft aus; auch sind in den bewegten Jahren von 1848 und 1849 keine Störungen der Ordnung vorgekommen. Einzelne Gemeinden, wie Kornwestheim, Möglingen, Pflugfelden u. dürfen wohl zu den geordnetsten des Landes gezählt werden. Der beständige Verkehr mit der Oberamtsstadt wie mit der Residenz hat bei den Bewohnern der den Städten näher gelegenen Orte eine gewisse Gewandtheit und mitunter Verschmießtheit angezogen, jedoch nicht in dem Grade, wie man sie sonst in Nachbarorten größerer Städte trifft.

Eigenthümliche Gebräuche und besondere Volksbelustigungen nehmen immer mehr ab, sogar der Tanz bei Hochzeiten, Kirchweihen und sonstigen Gelegenheiten wird seltener; auch hat das früher übliche Eierlesen in den meisten Orten längst aufgehört und kommt nur noch in Bissingen und Poppenweiler, jedoch nicht jedes Jahr, vor. Dagegen hat sich das älteste württembergische Volksfest, der Schäfermarkt in Markgröningen, bis auf die gegen-

wärtige Zeit noch erhalten; der Ursprung dieses sogen. Schäfermarkts verliert sich in das graue Alterthum und hängt ohne Zweifel mit der Kirchweih, welche früher an dem Bartholomäusfeiertag gefeiert wurde, zusammen, indem die Kirche dem heil. Bartholomäus *) geweiht ist und mit Kirchweihfesten nicht selten Märkte und Volksfeste verbunden waren. Die erste geschichtliche Spur findet sich in einer Rechnung des Spitals zu Markgröningen vom Jahr 1443/44, wo erwähnt wird, daß der Meister den Conventbrüdern, Knechten und Mägden an Bartholomäi Sedel, Messer und Nestel gekauft habe. Das Fest, mit dem von jeher auch ein bedeutender Markt (Messe) abgehalten wurde, ist früher weit solennere gefeiert und namentlich auch von den Mitgliedern des württembergischen Hauses, wie von Hohen und Niedern aus dem ganzen Lande besucht worden. Wie alle alten Sitten und Gebräuche allmählig verschwinden und dem modernen Gebahren den Platz räumen, so hat auch der Schäfermarkt an seinem ursprünglichen Charakter wie an seiner Großartigkeit verloren; übrigens wird er immer noch von den Landleuten der nächsten Umgegend wie auch von den Bewohnern der näher gelegenen Städte zahlreich besucht. Noch gegenwärtig wecken am Morgen des Festes die Trommeln und Pfeifen der umziehenden Stadtwache die Einwohner, und bald versammeln sich die Behörden, die Schäferobermeister, Kampfrichter, Schäfer u. auf dem Rathhause; von hier bewegt sich der wohlgeordnete Zug zur Kirche, voraus die Radenspfeifer und Schäfer, auf ihren Schalmeien und Querpfeifen den bekannten alten Schäfermarsch blasend, nach ihnen ein Zug der Stadtwache, ihm folgt der Stadtschäfer, die Fahne tragend und umgeben von den Obermeistern, nach diesen der Oberamtmann, die Ortsbehörden u. s. w.; den Schluß macht ein Zug der Stadtwache. Nach dem Gottesdienst begibt sich der Zug wieder auf das Rathhaus, wo die Schäferordnung verlesen wird und die Preise, welche die Schäferbursche und Schäfermädchen bei dem Wettlauf bekommen sollen, gezeigt und von den Obermeistern in Empfang genommen werden. Alsdann geht der Zug, den der berittene, mit Schärpe, Bändern und Nesteln gezierte Festordner (Schäferreizahlmeister) anführt, auf ein der Stadt nahe gelegenes Stoppelfeld, wo eine Tribüne die Bezirks- und städtischen Behörden wie die Obermeister, Kampfrichter u. aufnimmt, während von dieser auslaufend zu beiden

*) Der heil. Bartholomäus ist zugleich der Patron der Schäfer und Metzger.

Seiten für die Zuschauer Gerüste errichtet sind, die den Raum begrenzen, innerhalb dessen der Wettlauf der Schäferjugend stattfindet. Am untern Ende der 300 Schritte langen Rennbahn stellen sich die baarfüßigen Springer auf, die, zuerst die Jünglinge, auf ein gegebenes Zeichen über das Stoppelfeld der Tribüne zuspringen, um dort ihre Kampfspreise zu erhalten. Der Schäferbursche und das Schäfermädchen, welche zuerst das Ziel erreichten, erhalten nun den ersten Preis, einen mit Bändern und Blumen geschmückten Hammel, und werden zugleich mit Kronen geschmückt; den übrigen Springern werden minder bedeutende Preise, in allerlei Kleidungsstücken zc. bestehend, ausgetheilt. Das gekrönte Siegerpaar eröffnet nun den Reigen vor der Festtribüne, dem sich bald die andern Springer anschließen. Hieran wirft der berittene Zahlmeister Nestel unter das Volk aus, was große Belustigung hervorruft und womit die Festlichkeit im Freien endet. Die errungenen Nestel werden als Festschmuck getragen und viele der anwesenden Fremden schmücken sich ebenfalls mit diesem altherkömmlichen Schäferzeichen, das zu vielen Hunderten auf dem an diesem Tage abgehaltenen Jahrmarkte gekauft wird. Kaum ist das Mittagmahl vorüber, so rauscht schon die Tanzmusik und die Schalmel in allen Gasthäusern, und Tanz und Jubel dauern bis zum andern Morgen. Auf dem Rathhause aber wird von den Beamten und Fremden höherer Stände gespeist und später ein Ball gehalten.

Mit diesem altherkömmlichen Schäferfeste ist in neuerer Zeit das landwirthschaftliche Particularfest vereinigt worden, so zwar, daß auf dem Festplatz von dem Oberamtmanne nicht nur Preise für die schönsten Viehstücke an die betreffenden Landwirthe, sondern auch Preise an treue Diensthöten ertheilt werden. Den Tag vor dem Feste wird ein viel besuchter Schaf- und Viehmarkt, an dem Festtag selbst aber ein Vieh- und Krämermarkt abgehalten.

Der früher in Weihingen übliche Fochtag ist im Jahr 1808 vollends abgegangen (s. Ortsbesch. v. Weihingen).

Die altübliche Tracht der Dorfbewohner weicht allmählig, jedoch langsam, der städtischen Mode; einzelne, namentlich wohlhabende Bauernorte, wie Kornwestheim, Wöglingen, Pflugfelden, Stammheim und Thamm, sind der solidern Tracht ihrer Väter treu geblieben; hier trifft man noch allgemein den Dreispizhut, den blauen oder grauen Tuchrock, den Sommer über nicht selten den sog. Zwischittel, das mit Knöpfen besetzte Bruststück entweder von scharlachrothem Tuch oder von dunklem (schwarz und braun) Manchester, gelbe und schwarze

Lederhosen. Auch in den übrigen Orten, mit Ausnahme der beiden Städte, erscheint diese schöne Tracht nicht selten, noch unverdorben neben den verschiedenartigsten Uebergängen zu der städtischen Mode, die übrigens meist das Zurückkommen in den öconomischen Verhältnissen bekundet. Bei dem weiblichen Geschlecht weicht die anständige Tracht der Mütter weit schneller, und der vielgestaltete Wilsing-Kost, wie der aus eigenem Gespinnst gewobene Barchet-Anzug, wird immer mehr von den leichten zigenen oder bunten Zeuglestickern verdrängt. Uebrigens trifft man immer noch in guten Bauernorten den alten Anzug und das so gut kleidende deutsche Häubchen ist noch ziemlich allgemein.

Die Mundart ist die breite, gemüthliche, an eigenthümlichen, bezeichnenden Ausdrücken reiche, niederschwäbische, die übrigens in den an der nordwestlichen Grenze gelegenen Orten Markgröningen und Bissingen ganz leise Spuren der pfälzischen Sprechweise verräth.

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Oberamtsbezirk zählt im Ganzen 58 Wohnplätze, und zwar 2 Städte, 20 Pfarrdörfer, von denen 2 Marktrecht haben, 5 Weiler, 5 Höfe und 26 einzelne Wohnsitze, worunter ein Schloß und eine Festung. Der Flächenraum, welchen sämmtliche Gebäude und Hofstätten einnehmen, beträgt 440⁰/₁₀ Morgen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die Wohnorte liegen theils auf der Hochebene wie Ludwigsburg, Asperg, Eglosheim, Heutingsheim, Kornwestheim, Markgröningen, Möglingen, Ohreil, Pflugfelden, Stammheim, Thamm und Zuffenhausen, theils in den Thälern und zwar im Neckarthal; Altdingen, Beihingen (theilweise), Benningen, Hohened, Neckargröningen und Neckarweihingen; an den Gehängen des Neckarthals liegen Geisingen und Peppenweiler; im Enzthal liegt Bissingen und im Glensenthal Schwieberdingen. Die Lage der Orte ist durchgängig gesund, angenehm und zum Theil sehr freundlich. Von den Orten, welche eine eigene Gemeindeverfassung haben, ist, mit Ausnahme der beiden Städte, Zuffenhausen, der größte, Pflugfelden, der kleinste.

Die Tracht und gekleidet auch die

Kost

Auf die weisse Asperg (8

Mit im Neckarthalen Glimmchen Stein erbe der wenig reichen r. Heimenen beheit der ost feintö Pechenlehler von die he nke durch hängelst r. slatten und Schätze. r. zu Lärwige gel, die (beringen i

Die Orte sind durchgängig gedrängt gebaut, übrigens meist ansehnlich und mit gut erhaltenen kunstmäßig haussirten (macadamisirten), gekandelten Hauptstraßen versehen; in größeren Orten findet man auch die Nebenstraßen haussirt und gekandelt.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Nach dem neuesten Gebäude-Steuer-Kataster zählt das Oberamt:

Haupt- und Wohngebäude . . . 4,357

Nebengebäude . . . 3,973

zusammen 8,330 Gebäude.

Auf ein Wohngebäude kommen durchschnittlich 7,⁵⁰ Menschen, die meisten in Ludwigsburg (10,⁵), und in Markgröningen und Esparg (8,⁵); die wenigsten in Pflugfelden (4,⁵).

B. Bauart und Material.

Mit Ausnahme von der Oberamtsstadt, die beinahe durchgängig im Rococogeschmack erbaut ist, und der im älteren städtischen Styl erbauten Stadt Markgröningen sind die Orte von der gewöhnlichen ländlichen Bauart der altwürttembergischen Ortschaften. Ganz von Stein erbaute Gebäude trifft man außer den Kirchen und Schlössern nur wenige, die meisten Häuser sind jedoch mit steinernen Unterstöcken versehen und viele stattliche Bauernwohnungen zeigen neben den steinernen Unterstöcken noch einen reichen Holzbau, der die Wohlhabenheit der Besitzer bekundet. Das Baumaterial besteht zum Theil aus feinkörnigem Keupersandstein (Schülfsandstein), häufiger aus Lettenkohlensandstein und nicht selten auch aus Hauptmuschelschale, während die hölzernen Stockwerke, namentlich bei neueren Gebäuden, beinahe durchgängig aus Nadelholz, das auf dem Neckar und der Enz beigelegt wird, aufgeführt sind. Die Bedachung besteht aus Ziegelpfannen und bei älteren Gebäuden häufig noch aus Hohlziegeln. Als Gebäude, von architektonischem Werth sind anzuführen: das Schloß zu Ludwigsburg, das FAVORIT-Schlößchen, das Schloß auf dem See-gut, die beiden Kirchen zu Markgröningen, die Kirche zu Schwieberdingen und die zu Eglosheim.

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen.

Die Hauptnahrungsquellen des Bezirks sind Ackerbau, Weinbau, Obstbau und Viehzucht. Die Gewerbe sind nur in der Oberamtsstadt von Belang, und theils in dem Abschnitt „Kunst und Gewerksleiß,“ theils in den Ortsbeschreibungen näher angegeben.

2. Vermögen.

A. Geldwerth des steuerbaren Grundeigenthums.

Nach den für das Steuerprovisorium zu Grund gelegten Klein-ertrags-Schätzungen vom Jahr 1830 und nach den Ergebnissen der Landesvermessung capitalisiren sich folgende Beträge:

Kapitalwerth eines Morgens.				Kapitalwerth im 25fachen Betrag.	
fl.	fr.	Morgen.		fl.	fr.
		440 ⁶ / ₈	Areal der Ortsgasten (sind unter dem Steuer- anschlag der Gebäude begriffen).		
227	55	266 ² / ₈	Küchengärten und Län- der à 9 fl. 7 fr.	2,427	19
					60,682 55
308	45	1,313 ¹ / ₈	Gras- u. Baumgärten, à 12 fl. 21 fr.	16,217	6
					405,427 30
148	45	38,655 ² / ₈	Acker, meistens flürlich, ohne Behenten. und nur zu circa 5 Pzt. willkürlich gebaut, à 5 fl. 57 fr., dazu ¹ / ₈ wegen der Behenten, thut 6 fl. 57 fr.	268,653	59
					6,716,349 35
227	30	2,637 ⁵ / ₈	Weinberge à 9 fl. 6 fr. ohne Z. Dazu ¹ / ₈ wegen der Behenten, thut 10 fl. 265 25 37 fr.	28,002	47
					700,069 35

Kapitalwerth
eines Morgens.

fl. fr. Morgen.

Kapitalwerth im
20fachen Betrag.

fl. fr. fl. fr.

192 5	4,471 ⁶ / ₁₀	Wiesen, meistens zwei- mäbige, (nur ca. 4 % sind einmäbige) à 7 fl. 41 fr., dazu ¹ / ₁₀ für Zehnten, thut 8 fl. 32 fr.	38,158 56	
213 20				953,973 20
samt 3.				
53 20	2,930 ⁴ / ₁₀	Waldungen, meistens Laubholz, (nur etwa 1 % ist Nadelholz) à 1 fl. 20 fr.	3,907 20	40facher Betrag. 156,293 20
	1,296 ¹ / ₁₀	Weiden, mit bestimm- ter Fläche, und Oeden à — fl. 33 fr. . . .	713 5	28,523 20
—		das Recht der Schaf- weide für 10,580 Stück Schafe	2,982 33	119,302 —
	103 ³ / ₁₀	Steinbrüche, Thon- u. Sandgruben u. Fisch- wasser à 6 fl. 11 fr. .	639 12	25,568 —
	52,115 ¹ / ₁₀		361,702 17	9,166,189 35

Unter den obigen Kulturen befinden sich im Eigenthum des
Staats:

Morgen		fl. fr.	25facher Betrag fl. fr.
90 ³ / ₁₀	Gärten und Länder à 11 fl. 17 fr.	1,019 44	25,493 20
213 ⁶ / ₁₀	Ackerfeld, incl. Zehnten, à 6 fl. 57 fr.	1,485 34	37,139 10
1	Weinberg, incl. Zehnten, à 10 fl. 37 fr.	10 37	265 25
131 ³ / ₁₀	Wiesen, incl. Zehnten, à 8 fl. 32 fr.	1,123 12	28,080 —
1,135 ⁷ / ₁₀	Waldungen à 1 fl. 20 fr. . . .	1,514 30	40facher Betrag. 60,580 —

124 ¹ / ₂ Weidefläche u. Dedungen, à 33 fr.	68 16	
		2730 40
21 ⁵ / ₈ Steinbrüche, Thongruben u. Fisch-		
wasser à 6. fl. 11 fr.	133 43	
<u>1,718³/₈</u>	<u>5,285 24</u>	<u>5,348 40</u>
		159,637 15

Nach Abzug dieses Werths an steuerfreiem Grundbesitz des Staats von dem Werth der ganzen produktiven Fläche, bleibt für den steuerbaren Grundbesitz ein Werth von — 9,006,552 fl. 20.

B. Geldwerth der steuerbaren Gebäude.

Nach dem neuesten Gebäude-Steuerkataster von 18⁵⁷/₅₈ beträgt der Kataster-Anschlag, einschließlich des Areal's der Gebäude

4,738,849 fl. —

während der Brandversicherungs-Anschlag für den ganzen Bezirk sich auf 9,881,625 fl. — beläuft.

C. Geldwerth des Viehstandes.

Nach der jüngsten Aufnahme vom 1. Jan. 1856 und nach den früher angenommenen Sätzen für die verschiedenen Thiergattungen (Memm. Besch. v. Württ. 1841 S. 506).

Pferde	{ über 2 Jahren . . . 2411	2,479 à 50 fl.	123,950 fl.
	{ unter 2 Jahren . . . 68		
Rinder	{ Ochsen u. Stiere üb. 2 J. 1556	10,072 à 25 fl.	251,800 fl.
	{ Kühe 5422		
	{ Schmalvieh 3094		
Esel	1	à 10 fl.	10 fl.
Schafe	{ spanische 2314	9,634 à 6 fl.	57,804 fl.
	{ Bastardschafe 7301		
	{ Landschafe 19		
Schweine	1,924	à 8 fl.	15,392 fl.
Ziegen	1,016	à 5 fl.	5,080 fl.
Bienenstöcke	700	à 5 fl.	3,500 fl.

Geldwerth des Viehstandes . 457,536 fl.

Zusammenstellung

A) Werth des steuerbaren Grundbesitzes . .	9,006,552 fl. 20 fr.
B) " der " Gebäude (nach dem Steuer-Anschlag)	4,738,849 fl. —
C) " des Viehstandes	457,536 fl. —
Summe des Vermögens	14,202,937 fl. 20 fr.

Von dem steuerbaren Vermögen treffen auf den Kopf der angehörigen Bevölkerung (nach dem Stand v. 3. Dez. 1856):

a. mit Einrechnung des Viehstandes	434 fl. 36 kr.
b. ohne denselben	420 fl. 36 kr.
und auf eine Familie (deren es am 3. Dez. 1855 6813 waren)	
a. mit Inbegriff des Viehstandes	2084 fl. 18 kr.
b. ohne denselben	2017 fl. 12 kr.

3. Wirthschaft.

A. Urproduktion (Landbau).

a. Gewinnung von Mineralien.

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung nehmen in dem Bezirke die Steinbrüche 61⁰/₁₀₀ Morgen, die Thon-, Gypsgruben u. 6 Morgen Fläche ein. Steinbrüche. Auf den Markungen Poppweiler und Zuffenhausen wird der feinkörnige Keuper sandstein (Schiffsandstein) zu Wert- und Bausteinen abgebaut. Brüche in dem Lettentohlen sandstein, die sehr gesuchte Bau- und Werksteine liefern, besitzen die Orte Benningen, Bissingen, Geisingen, Kornwestheim, Markgröningen, Möglingen, Pflugfelden, Schwieberdingen und Zuffenhausen. Mit Ausnahme der Markungen Asperg, Geisingen, Heutingsheim, Kornwestheim, Pflugfelden, Stammheim und Thamm, sind auf sämtlichen Markungen des Bezirks Muschelkalksteinbrüche vorhanden, aus denen vorzügliches Straßenmaterial, wie brauchbare Mauersteine und Kalksteine zum Brennen gewonnen werden; überdies haben noch die Orte Eglosheim und Hohenek Brüche in dem Muschelkalkdolomit (harte Abänderung) angelegt, die gute Bausteine liefern. Ein Tuffsteinbruch (jüngerer Süßwasserkalk) befindet sich bei Geisingen.

Gyps wird nur auf der Markung Asperg, übrigens in großer Ausdehnung gebrochen und mit demselben ein namhafter Handel getrieben; früher wurde auch bei Zuffenhausen Gyps und Maaßter abgebaut. Lehngruben, aus denen hauptsächlich Material für Ziegeleien gewonnen wird, befinden sich beinahe aller Orten; Töpfererde kommt auf den Markungen Asperg, Markgröningen und Poppweiler vor. Porcellanerde findet sich bei Möglingen.

b. Pflanzenbau.

1. Verhältnisse des Feldbaues im Allgemeinen.

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung (1832) beläuft sich die Grundfläche unseres Bezirks auf 54,263⁵/₁₀₀ Morgen. (Vergl. die angehängte Tab. II.)

Davon sind der landwirthschaftlichen Benützung im engeren Sinn, mit Inbegriff der Weiden, 48,109 Morgen und als Waldungen nur 2930⁵/₁₀₀ Morgen der Holzzucht gewidmet; die weder land- noch forstwirthschaftlich benützte Fläche (Areal der Gebäude und Hofstätten, Deden, Steinbrüche, Thongruben u., Gewässer, Straßen und Wege) beträgt 3221⁷/₁₀₀ Morgen.

Von 100 Morgen der Gesamtfläche fallen auf

Gärten und Ländel	2,91
Acker	71,24
Wiesen	8,24
Weinberge	4,86
Waldungen	5,40
	<hr/>
	92,65

Der Rest mit 7,35 wird angenommen von dem

Areal der Gebäude u. mit	0,81
Weiden und Deden	2,39
Steinbrüchen, Thongruben u.	0,13
Gewässern	0,94
Straßen und Wegen	3,08
	<hr/>
	7,35

Werden Gärten und Ländel zusammen als Einheit angenommen, so ist das Verhältniß der Kulturen unter sich folgendes:

Gärten und Ländel	1
Ackerfeld	24,84
Wiesen	2,83
Weinberge	1,67
Waldungen	1,85
Weidefläche	0,82

Das unangebaute Land (Weiden und Deden) verhält sich zu dem angebauten (dieses mit Einschluß der Wälder) wie 1 : 12,6 und zu dem für landwirthschaftliche Zwecke im engeren Sinn benützten, wie 1 : 11,9. Nach dem Stand von 1856 treffen von dem ganzen Flächenraum auf 1 Menschen 1,88 Morgen, auf 1 Pferd 21,3 Morgen, auf 1 Stück Rindvieh 5,4 Morgen.

Vertheilung des Grundeigenthums. Nach der Zusammenstellung vom Jahr 1843 gehörten von der ganzen Bodenfläche des Bezirks

dem Staat	2,452	Morgen
den Grundherrschaften, hauptsächlich der Kgl. Hofdomänenkammer	2,534 ⁷ / ₈	"
den Gemeinden	4,017 ⁶ / ₈	"
" Stiftungen	269 ² / ₈	"
" Privaten	44,989 ² / ₈	"
Zusammen	54,263 ⁵ / ₈	Morgen

Hienach besitzen also:

Der Staat 4,5 %, die Grundherrschaften 4,7 %, die Gemeinden 7,4 %, die Stiftungen 0,5 % und die Privaten 82,9 % der ganzen Bodenfläche.

Das Grundeigenthum war zu gleicher Zeit in 103,157 Parzellen vertheilt, wonach auf eine im Durchschnitt 0,52 Morgen kommen. Die größten Markungen besitzen: Markgröningen, Kornwestheim und Schwieberdingen; die kleinsten: Neckargröningen, Geislingen und Pflugfelden.

Größere arrondirte Güter sind: die Kgl. Hofdomäne Seegut, mit dem Gestütshof, Nippenburgerhof, Harteneck, Alchholzhof und Neuwirthshaus. Außer diesen geschlossenen Besitzungen sind folgende zusammengehörige auf den Markungen zerstreut liegende Güter von Belang: die Schloßgüter Beihingen und Heutingsheim. Uebrigens sind Güterbesitze von 40—60 Morgen in Einer Hand nicht selten und in einzelnen Orten kommen welche mit 100—150 Morgen vor. (S. die Ortsbeschreibungen.)

Anbau. Bei den allgemein günstigen Boden- und klimatischen Verhältnissen haben Umsicht und großer Fleiß der Einwohner die Bodenkultur, als Haupterwerbsquelle des Bezirke, auf eine sehr blühende Stufe gehoben. Dabei wirkt der rationelle Betrieb von größeren im Bezirk selbst oder demselben nahe gelegenen Gütern, wie Nippenburger Hof, Alchholzhof, Hochdorf (Ober-Amt Baihingen), insbesondere aber der Königl. Domäne Seegut, verbunden mit den Bemühungen des landwirthschaftlichen Bezirksvereins sichtlich auf Hebung der Landwirthschaft, welche letzterer in allen ihren Zweigen zu fördern bestrebt ist. Der Verein wirkt nicht allein durch Vertheilung von Prämien und gemeinschaftliche Schriften, sondern auch durch Einführung von verbesserten Ackergeräthschaften, tüchtigen Zuchtstieren, Zuchtschweinen u. Zur Erlernung der Obstbaumzucht wurden junge Männer nach Hohenheim geschickt, die nun bei ihren Gemeinden zur Verbesserung der Obst-

zucht wesentlich beitragen, auch die neuesten so dringend-itt An-
regung gekommenen landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen wurden
im Winter 1857/58 bereits in 11 Gemeinden eingeführt. Ueberhaupt
wird von Seiten der Bezirksbeamten und der Ortsvorsteher eifrig
darauf hingewirkt, dem Boden die möglichste Rente abzugewinnen,
wie denn auch von mehreren Gemeinden durch Anstheilung von
Allmandstücken und Cultivirung bisher öder Allmanden, sowie durch
Anpflanzung derselben mit fruchtbaren Bäumen, manches seither
weniger tragbare Stück Land nutzbringender gemacht wurde; nur
Stellen, deren Bearbeitung der Mühe nicht lohnen würde, wie steil-
felsige und ganz humusarme Abhänge u., bleiben unbebaut und
werden als Schafweiden benützt.

Was die Lage der Güter betrifft, so sind dieselben meist eben
und im Allgemeinen von sehr ergiebigem Boden; die Thalgehänge
werden größtentheils für den Weinbau und untergeordnet für die
Waldkultur benützt.

Das sehr namhafte Erzeugniß an Getreidefrüchten läßt in
sämmlichen Orten, mit Ausnahme der Oberamtsstadt, einen bedeu-
tenden Verkauf nach Außen zu, namentlich wird Dinkel sehr viel an
die Bäder von Stuttgart, Ludwigsburg und Canstatt verkauft;
Gerste geht an die großen Brauereien der erstgenannten 2 Städte
und der Haber deckt zunächst die namhaften Bedürfnisse der Militär-
verwaltungen, überdieß werden auch zeitweise größere Partien dieser
Früchte mittelst der Eisenbahn den westlichen Nachbarn zugeführt.
In den meisten Orten bildet auch der Verkauf von Kartoffeln eine
erhebliche Einnahmequelle, überdieß setzen mehrere Ortschaften Welsch-
korn, Keps, Mohn u. nach Außen ab; so haben z. B. Nectar-
gröningen und Schwieberdingen mit Einschluß des Rippenburgerhofs
schon mehrere 100 Scheffel Keps in einem Jahr verkauft und in
Oßweil lieferte der Kepsverkauf im Jahr 1854 eine Einnahme von
8000 fl. Der Zuckerrübenbau hat in neuerer Zeit sehr an Umfang
gewonnen, so daß schon im Jahr 1853 57,998 Centner Zuckerrüben in
die Reihlen'sche Zuckersfabrik nach Stuttgart abgeliefert wurden, was
dem Bezirk eine baare Einnahme von 28,999 fl. abwarf; seit dieser
Zeit hat sich der Zuckerrübenbau noch mehr gehoben und der Absatz
geht nun auch in die Zuckersfabrik Heilbronn und in die Eichorien-
fabrik nach Rietz, D.A. Baihingen. Auch mit Tabak wurden in
den meisten Orten Versuche gemacht und im Jahr 1857 kamen min-
destens 200 Morgen zum Anbau, die einen reichlichen Ertrag von
sehr guter Qualität lieferten; so hat z. B. Aldingen im genannten

Jahr allein 57 Morgen mit Taback angebaut und einen Erlös von 10—11,000 fl. erzielt.

Der Hopfenbau wird auf dem Rippenburger Hof, auf den Markungen Schwieberdingen, Markgröningen und Ludwigsburg in größerem Umfang betrieben. Hanf wird nur für das eigene Bedürfnis gezogen und der Flachsbau ist ganz unbedeutend. Dagegen ist der Rohrbau auf den Markungen Möglingen, Kornwestheim, Hoheneck, Zuffenhausen, Neckarweihingen, Lhanum, Markgröningen und Schwieberdingen von ziemlicher Bedeutung.

Wiesenfutter wird nur von den Orten Asperg, Beihingen, Kornwestheim und Markgröningen auswärts verkauft; im Allgemeinen wird das Erzeugnis in den eigenen Wirthschaften verwendet und überdies zur Unterhaltung des nöthigen Viehstandes der Futterkräuterbau, namentlich der Luzernebau sehr ausgedehnt und sorgfältig gepflegt. In neuerer Zeit hat auch der Anbau des Welschkorns als Futterpflanze sehr zugenommen und sich als zweckmäßig erprobt.

Die Obstzucht steht auf einer sehr blühenden Stufe und insbesondere zeichnet sich hierin die Stadt Ludwigsburg mit ihren ausgedehnten Gärten und mannigfaltigen Sorten feineren Tafelobstes rühmlich aus. Der Ertrag im Bezirke war i. J. 1857 — 284,181 Eri. Kernobst und 8,808 Eri. Steinobst, mit einem Durchschnittspreis von 24—30 fr. per Eri., zusammen 145,614 fl.

Der Weinbau, welcher früher auf sämmtlichen Markungen des Bezirks getrieben wurde, ist in Ludwigsburg, Kornwestheim, Obweil und Pflugfelden ganz abgegangen, während er sich in einigen andern Orten sehr vermindert hat und nur noch auf wenigen Morgen betrieben wird; wie denn im Allgemeinen die ebenen, gelegenen Nebengelände und minder günstigen Weinbergthalen allmählig für lohnendere Kulturen verwendet werden. Uebrigens bildet der Weinbau für mehrere Orte noch immer eine erhebliche Einnahmequelle. Der Absatz des Weins geht nicht nur in die Umgegend und besonders in die benachbarten Städte Stuttgart, Ludwigsburg und Marbach, sondern auch in das Oberland und nach Eßlingen in die Fabrik für Bereitung moussirender Weine; ein namhafter Theil wird in den Orten selbst verbraucht.

Für die Viehzucht ist im ganzen Bezirk die Stallfütterung eingeführt; selbst der Herbstantrieb des Rindviehes findet nicht mehr statt. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Einführung verbesserter Ackergeräthschaften haben allgemein Eingang gefunden; von den verbesserten Pflügen sind der Brabanter und der

Suppinger die gewöhnlichsten und haben den deutschen Wendpflug, mit Ausnahme der Orte Benningen und Geisingen, beinahe ganz verdrängt; ebenso wird die Walze sehr häufig angewendet und die Brabanter Egge, wie die Repssäemaschine werden immer beliebter; zur Anschaffung der letzteren hat der landwirthschaftliche Bezirksverein schon im Jahr 1852 Geldbeiträge an einzelne Gemeinden gegeben. Ueber die lästigen Doppelschoe haben die einfachen Schoe schon längst die Oberhand gewonnen und sie beinahe ganz verdrängt; dagegen machen sich die bekannten Futtertrodengestelle (Hainzen) nur langsam geltend und haben bis jetzt mit wenigen Ausnahmen nur bei größeren Güterbetrieben Eingang gefunden. Die Düngersstätten sind häufig nach neueren Grundsätzen angelegt und nur selten enthalten sie der Einrichtung zur Gülleerzeugung.

Zur Vesserung des Bodens wird, außer dem gewöhnlichen Stalldünger, zu dem man meist Stroh benötigt, hauptsächlich die Jauche, Gyps, Asche, Compost, Abfälle von Potaschebereiung u. angewendet. Schon im Jahr 1854 hat der landwirthschaftliche Bezirksverein ein Quantum Guano von 12 Ballen angeschafft und dasselbe unter dem Selbstkostenpreis an die Vereinsmitglieder abgegeben. Die Anwendung dieses immer mehr Anklang findenden Düngungsmittels lieferte, besonders für Gerste, Hafer und Hanf, günstige Ergebnisse.

Werth und Ertrag. Abgesehen von der Steuer-Einschätzung (vergl. oben) ist nach den Kaufpreisen der Werth des Bodens, wie dessen Ertrag sehr verschieden und bewegt sich bei den Aedern im Allgemeinen von 60 fl.—800 fl., am häufigsten von 250—400 fl. pr. Morgen. Die durchschnittlich höchsten Preise der Aeder mit 300—500 zuweilen 600 fl. hat Kornwestheim, dessen Markung die ergiebigste ist; die geringsten von 120—325 fl. pr. Morgen Benningen; am verschiedensten sind die Preise auf der Markung Poppenweiler, wo sie sich von 100 — 800 fl. bewegen. Die Preise eines Morgens Wiese bewegen sich von 100 — 600 fl. Die durchschnittlich höchsten Wiesenpreise hat Pflugfelden mit 500 — 600 fl.; die geringsten Bisingen mit 100 — 200 fl. per. Morgen. Die Preise der Weinberge steigern sich von 200 — 1200 fl. per Morgen.

Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Ackerlandes beträgt an Dinkel 7—10 Scheffel, in ganz günstigen Jahrgängen und auf den ergiebigsten Feldern 12—16 Scheffel, an Hafer 5—6, zuweilen 8 Scheffel, an Gerste 4—6 Scheffel, an Roggen 3—4 Scheffel, an Weizen 3—5 Scheffel, an Einkorn 6—8 Scheffel, ausnahmsweise 9—10 Scheffel u.

Ein Morgen Wiese liefert im Durchschnitt 20—25 Centner Heu und 8—12 Centner Stroh. Auf einem Morgen Weinberg werden durchschnittlich 3—5 Eimer, zuweilen 7—8 Eimer erzeugt. Der höchste Ertrag auf der Markung Asperg sind 12 Eimer und im Jahr 1846 wurden auf der Markung Thamm sogar 16 Eimer von einem Morgen gewonnen. Der Gesamtwert des Weinerzeugnisses im Bezirk betrug im Jahr 1858 — 238,315 fl.

2. Einzelne Culturen.

a) Ackerbau. Das gewöhnliche Betriebssystem ist die Dreifelderwirtschaft mit stark eingebaute Brache; die Brachzeit kommt theils vollständig, theils zu $\frac{2}{3}$ zum Anbau, mit Ausnahme der Markung von Benningen, auf der nur die Hälfte der Brache angeblüht wird. Fruchtwechselwirtschaft wird auf der Hofdomäne Seegut und auf dem Rippenburger Hof getrieben; auf ersterer in 5, auf letzterem in 7 Schlägen. Bei dem Anbau von Allmanden und Rüben findet freier Fruchtwechsel statt.

Von den gewöhnlichen Getreidearten baut man vorherrschend Dinkel, Hafer (zuweilen mit Weizen gemischt) und Gerste, weniger Einkorn, Weizen und Roggen; letztern nur um des Bindstrohs willen. Ueberdies werden Kartoffeln, Ackerbohnen, Welschkorn, Hirsen, Erbsen, Linsen, Kraut, Kohlraben, Riesenmöhren und in großer Ausdehnung Futterkräuter (dreiblättriger Klee und Luzerne) gepflanzt. Nach der Ernte wird auf den Stoppelfeldern nicht selten die weiße Rübe zum Anbau gebracht. Von Handelsgewächsen zieht man Kirschen, Mohn, in neuerer Zeit sehr viel Zuckerrüben, Hanf, ziemlich Taback und Hopfen. Die Bespannung des Pflugs geschieht meist mit Rindvieh (Ochsen, Stiere und Kühe); Pferde sind weniger im Gebrauch, mit Ausnahme von Kornwestheim, wo viele Pferde gehalten werden.

b) Der Gartenbau beschränkt sich meist auf das gewöhnliche eigene Bedürfnis; nur in der Oberamtsstadt werden Gemüse und sonstige Gartengewächse zum Verkauf gepflanzt. Auch bestehen daselbst 8 Handelsgärtnereien, die Gemüse, Blumen u. in der Stadt selbst absetzen. Ausgedehntere parkartige Gartenanlagen sind die Schlossgärten zu Ludwigsburg und auf dem Seegut; auch umgeben die Oberamtsstadt viele freundlich angelegte Privatgärten; außer welchen die sogen. Schlossgärten zu Dörmel, Weibingen, Heutingsheim und die Gartenanlagen des Commerzienraths Ostertag zu Hohenstedt zu nennen sind.

c) Wiesenbau. Von 4471⁵/₈ Morgen Wiesen, welche der Oberamtsbezirk besitzt, sind 4273³/₈ Morgen zweimähdig. Von der ganzen Wiesenfläche gehören dem Staate 131⁶/₈ Morgen, der R. Hofdomänenkammer und Grundherrschaften 310⁶/₈ Morgen, den Gemeinden 508¹/₈ Morgen und den Stiftungen 39⁶/₈ Morgen. Die Wiesen liegen größtentheils in den Thalebenen; wiewohl im Allgemeinen zweimähdig, können doch in heißen trockenen Sommern viele derselben, namentlich auf den Markungen Asperg, Benningen und Beihingen nur einmal gemäht werden; in günstigen Jahren dagegen erlauben mehrere einen dritten Schnitt. Die meisten Orte haben gar keine oder andere nur unzureichende Einrichtung zur Wiesenwässerung; nur auf den Markungen Hohened und Thamm können die Wiesen größtentheils, die von Möglingen zu ²/₈ und die von Marktgröningen und Poppenweiler zur Hälfte bewässert werden.

d) Dem Weinbau sind überhaupt 2637⁵/₈ Morgen gewidmet. Die meisten Weinberge hat Asperg. Die Bauart ist die im Unterlande allgemein übliche; der sogen. Bodschnitt wird nur von wenigen Privaten, z. B. von General-Lieutenant v. Röder und Major v. Ranzau auf der Markung Hohened angewendet. Man pflanzt 2400—3200 Stöcke auf den Morgen; die Reben werden Winters gezogen. Die hauptsächlich zum Anbau kommenden Rebenforten sind: der Silvaner, Trollinger und Elbling, weniger der Gutedel, Klevner und Affenthaler. Das Erzeugniß ist im Allgemeinen gut und in den Orten Asperg, Benningen, Bissingen, Hohened, Marktgröningen, Redarweihingen und Poppenweiler sogar sehr gut. Die örtlichen Weinpreise sind sehr verschieden und haben sich z. B. im Jahr 1846 von 40—97 fl. bewegt (letzterer Preis zu Hohened); die niedrigsten Preise hat Thamm. Als Nebennutzungen werden zuweilen in Weinbergen junge Obstbäume gezogen.

e) Die Obstzucht ist sehr beträchtlich und bildet für die meisten Orte eine namhafte Erwerbsquelle; außer den vielen theils um die Ortschaften, theils auf der Markung zerstreut liegenden Baumgütern, sind alle bedeutenderen Straßen, nicht selten selbst Nebenstraßen mit Obstbäumen besetzt, auch haben in neuerer Zeit mehrere Gemeinden auf Allmanden Obstbäume anzupflanzen begonnen. Neben den gewöhnlichen Mostsorten, wie Luitzen, Fleiner, Breitling, Winter-Streifling, Schneideräpfel, Palmisch-, Knauts-, Träubles-, Brat-, Harigels-, Pomeranzen-, Welfs-, Wadel-, Wöhrleuskirnen u. werden auch sehr viele Tafelobstsorten gezogen: wie Rosenäpfel, Raintetten, Lederäpfel, Goldparmin-, Vietigheimer-, Marienäpfel, rothe Winter-Calvill, Borsdorfer, Muskateller-, Frankfurter-, Zunderbir-

nen, Butterbirnen, Eierbirnen, Schweizer Wasserbirnen, Johannisbirnen, Schnabelsbirnen, Bergamotte, Crafanne, Geishirtlen &c. Von Steinobst pflanzt man hauptsächlich Zwetschgen, Pflaumen, Reinclauden, weniger Kirschen, zuweilen Aprikosen und Pfirsiche. Das Obst wird theils gemostet, theils nach Außen, zunächst nach Ludwigsburg und neuerlich sogar nach Frankfurt verkauft. In günstigen Jahren sind es hauptsächlich die Orte Marktgröningen, Eglosheim, Schwieberdingen, Thamm, Benningen, Beihingen, Geisingen, Asperg, Heutingsheim, welche von ihrem Ertrag über den eigenen Bedarf nach Außen absetzen. Der Obstertrag des Bezirks betrug nach der Schätzung im Jahr 1858 —: 76,700 Sri. Kern- und 1240 Sri. Steinobst. Baumschulen bestehen in Ludwigsburg, Albingen, Beihingen, Kornwestheim, Marktgröningen, Möglingen, Neckargröningen, Öfweil, Poppenweiler, Schwieberdingen, Thamm und Zuffenhausen. Aus denselben, wie aus den Weinbergen, hauptsächlich aber von Stuttgart, Eßlingen, Hohenheim &c. werden die Jungstämme bezogen.

Maulbeerpflanzungen für die Seidenzucht sind früher in den Schloßgärten zu Ludwigsburg und neuerlich auch auf der K. Hofdomäne Seegut gepflegt worden.

f. Waldbau. Von der Waldfläche des Bezirks mit 2930⁶/_s Morgen gehören dem Staat 1135⁷/_s Morgen, der K. Hofdomänenkammer 343⁷/_s Morgen, den Gemeinden und Stiftungen 1071¹/_s Morgen. Der Bezirk ist der waldbärmste des ganzen Königreichs. Auf einen Einwohner kommen nur 34,4 Ruthen Wald.

Die Waldungen gehören in die Forstamtsbezirke Bönningheim, Revier Ensfingen, Leonberg, Revier Solitude und Reichenberg, Revier Winnenden.

Die Waldungen liegen in kleinen Complexen in dem Bezirke zerstreut und zwar an der südlichen Bezirksgrenze auf der Markung Zuffenhausen, an der nördlichen Bezirksgrenze auf den Markungen Marktgröningen und Geisingen, in dem östlichen Theile und an der östlichen Grenze des Bezirks auf den Markungen Öfweil und Poppenweiler; in der Mitte des Bezirks liegen nur bei Asperg das Osterholz und bei Ludwigsburg der Favoritpark und der Salonwald. Neuester Zeit hat die Gemeinde Asperg 66 Morgen von dem Osterholz austocken und zu Feld umwandeln lassen; auch sind auf der Markung Öfweil Waldausstockungen, jedoch von nicht beträchtlicher Ausdehnung, vorgenommen worden.

Der verschiedene im Allgemeinen für die Holzproduction günstige Waldboden richtet sich nach den anstehenden Gebirgs- und Erd-

schichten; er besteht in den südlich, östlich und in der Mitte des Bezirks gelegenen Waldungen aus einem tiefgründigen, ziemlich gebundenen Thon (Verwitterung des untern Keupermergels), dem überdies zuweilen eine Bedeckung von Diluviallehm zukommt. Die übrigen Waldungen stoßen meist auf den Mergeln und Sandsteinen der Lettenkohलगruppe (s. hierüber auch den Abschnitt „Boden“).

Die Waldungen bestehen meist aus Laubbölzern, von denen die Eiche als Oberholz vorherrscht, während die Rothbuche nur eingesprengt vorkommt und das Unterholz meist ein Gemenge von verschiedenen Holzarten ist: als Hainbuchen, Birken, Linden, Salweiden, Aspen, Haselstauden zc. In feuchten Waldgründen und an Gewässern kommt nicht selten die schwarze Erle vor. Auch werden in neuerer Zeit Nadelhölzer, namentlich Fichten, künstlich angezogen (s. den Abschnitt „Pflanzen“).

Der milden klimatischen Verhältnisse wegen werden die Waldungen nur selten von außergewöhnlichen Naturereignissen heimgesucht. Bei den bedeutenden Anforderungen an Stren, Gras zc. ist es aber wohl erklärlich, daß dieselben, mit Ausnahme der dem Staat und der Hofdomänenkammer gehörigen, ziemlich heruntergekommen sind; indessen wird von Seiten der Gemeinden nichts versäumt, zurückgekommene Distrikte wieder in Aufnahme zu bringen.

Die Bewirthschaftungsweise ist verschieden, je nachdem die Waldungen dem Staate oder Gemeinden und Privaten gehören. In mehreren dem Staate gehörigen Waldtheilen hat der frühere Mittelwaldbetrieb mit 40jährigem Umtrieb aufgehört. An seine Stelle ist Nadelholzucht getreten oder sind die Bestände in der Herausbildung zum Laubholzhochwald begriffen. Der durch Streurechen entkräftete Boden ließ keine andere Wahl mehr zu, als daß man dem genügsameren Nadelholz, insbesondere der Kiefer den Platz einräumte. Und so sieht man jetzt ziemlich vollkommen bestockte junge Kiefernbestände. Ein eigenthümlicher Betrieb findet in dem Staatswald Salon bei Ludwigsburg statt, wo man die Rücksicht für hübsche, mannigfaltige und schattengebende Baumparthien mit den wirthschaftlichen Zwecken soviel als möglich zu vereinigen sucht.

In einem der Markung Geisingen zugetheilten Staatswalde, beim Dianenbau, wird seit einigen Jahren Waldfeldbau betrieben. Es wird dormalen jährlich eine Fläche von 10 bis 11 Morgen abgeholzt und nur eine den Rücksichten für nachhaltige Benützung des werthvolleren Eichenholzes entsprechende Anzahl schöner, gesunder Eichen stehen gelassen, alles übrige Holz aber in dem seitherigen Mittelwaldbestande zum Einschlag gebracht. Hierauf wird die Fläche

in Stücke von Viertelmorgen abgetheilt und zur Benützung des Stock- und Wurzelholzes sowie zur zwei- bis dreijährigen landwirthschaftlichen Benützung an die Einwohner der benachbarten Orte verliehen. Nachdem die Pächter die Stöcke gerodet haben, findet vollständiger Umbruch des Waldbodens statt, so daß auch das schwächste Wurzelholz benützt und der Boden tüchtig gelockert wird. Mit dem letzten landwirthschaftlichen Anbau wird der Holzanbau verbunden theils durch Ansaat von Eichen und Buchen, theils mehr noch durch Pflanzung dieser und anderer edler Laubholzarten. Die Pächter müssen die Holzsaat und Holzpflanzenreihen durchaus in Acht nehmen und schonen, sowie für jede beschädigte Holzpflanze eine Vertragsstrafe von 6 kr. hinterlegen. Der Holzzucht kommt die tiefe Bearbeitung und Lockerung des Bodens sehr zu statten; die Holzpflanzen entwickeln sich rasch und sicher und gedeihen vortrefflich in dem bebauten Lande. Nebenbei wird außer dem nicht unbedeutenden Ertrag an Hackfrüchten und andern Sonnergewächsen (Winterfrüchte dürfen nicht gebaut werden) eine weit größere Menge von Stock- und Wurzelholz gewonnen, als dieß bei andern Betriebsarten der Fall ist. Vom Morgen wurde in den letzten Jahren ein Pachtgeld von 20 fl. jährlich mit Einschluß des Rechts auf die Benützung von Stock- und Wurzelholz erzielt.

Die Laubholzhochwald- und die Nadelholzbestände werden in einer Umtriebszeit von 60 bis 80 Jahren bewirthschaftet, wobei auf die Erhaltung des Eichenoberholzes in allen Bestandesarten Bedacht genommen wird, und man darf annehmen, daß die Umtriebszeit für das Eichenoberholz 120 bis 180 Jahre beträgt. In den Gemeinde- und Privatwaldungen findet mit wenigen Ausnahmen ein mehr oder weniger geregelter Mittelwaldbetrieb statt. Eine Gemeinde besitzt selten mehr als 20 Jahresschläge, d. h. die Umtriebszeit für das aus einer Mischung verschiedener meist weicher Laubhölzer bestehende Unterholz beträgt 15 bis 20 Jahre und vom Oberholz, das meist aus Eichen besteht, kommt zur Zeit des Hiebs eines Jahreschlags ein verhältnißmäßiger Antheil gleichfalls zur Fällung.

Für sämtliche Waldungen, mit Ausnahme der kleinen, bürgerlichen Waldungen, sind von geprüften Forstmännern entworfene und von der Forstbehörde genehmigte Wirthschaftsplane aufgestellt.

In Betreff der Waldnebennutzungen ist zu bemerken: 1) Die Eichenrinde wird von älteren in der Schälzeit gefällten Eichen gewonnen. 2) Die Waldstreu, bestehend in Laub, Heide, Moos und dürrem Waldgras ist sehr gesucht, und wird, um ein dringendes Bedürfniß des Landwirths zu befriedigen, theils mit Erlaubniß, theils unerlaubter

Weise, meist zum beträchtlichen Nachtheil der Waldungen, gewonnen. 3) Die Gräferei wird gewöhnlich nur auf Wegen, holzlosen Stellen &c. gestattet. Ausnahmen machen futterarme Jahre, in welchen auch diese Nebennutzung mehr, als den Waldungen gut ist, ausgedehnt wird. 4) Das Ederig wird in den Staats- und Hofdomänenwaldungen, theils gegen baar Geld, theils gegen Naturallieferungen verliehen, welche man zur Aufforstung und Verbesserung der Bestände verwendet; in den Gemeindewaldungen, wo diese dem Staat früher zugehörige Nebennutzung abgelöst wurde, benützen die Eigenthümer den Ederigertrag theils zu den eigenen Waldculturen, theils zur Delbereitung, Mast &c. 5) Das Wildobst wird sowohl in den Staats-, als in den Gemeindewaldungen verliehen. Die Sammlung eßbarer Beeren, Haselnüsse, officineller Kräuter &c. wird unentgeltlich gestattet. Dagegen dürfen die auf dem Waldbareal sich findenden Steinbrüche, Thongruben &c. nur gegen Bezahlung ausgebeutet werden.

Die Fortschaffung des Holzes geschieht je nach der Jahreszeit entweder auf der Achse oder auf Schlitten.

Der Holztertrag der Waldungen reicht zur Befriedigung der Bezirksangehörigen bei Weitem nicht hin; diese sind daher genöthigt, den größten Theil ihres Holzbedarfs entweder auswärts, oder aus dem Holzgarten zu Bissingen und auf dem Markt zu Ludwigsburg zu kaufen. Das erforderliche Bauholz wird auf dem Neckar und auf der Enz beigelegt.

In den Staats- und Hofdomänenwaldungen wird das Holzzeugniß im Aufstreich verkauft, ebenso in den Gemeindewaldungen, so weit nicht ein Theil des Brennholzes zu Holzgaben an die Gemeindeglieder zur Verwendung kommt.

Von holzverzehrenden Gewerben sind zu nennen: Bierbrauereien, Ziegelöfen, Schmiedessen, Bäckereien, Branntweinbrennereien, Potaschefiedereien &c., indessen bestehen in sämtlichen Orten holzersparendere öffentliche Badhäuser, und in einigen Gemeinden auch öffentliche Waschkäuser, Obstdörren &c.

Die Holzpreise früherer Jahre waren:

in dem Forstbezirk Bönningheim (Stromberg):

für Nutzholz (pr. Cubifuß)

in den Jahren 1800

1820.

Eichenholz	10 fr.	12—14 fr.
Buchenholz	8 fr.	10—11½ fr.
Nadelholz	"	8—8¼ fr.

für Brennholz (pr. Klafter):
in den Jahren 1800 1820

Eichene Scheiter . . .	5 fl. 48 fr.	8 fl. 30 fr.	— 10 fl.
Buchene " . . .	— —	12 fl. 30 fr.	— 14 fl.
Tannene " . . .	5 fl. —	6 fl. 30 fr.	— 9 fl.

In dem Forstbezirk Leonberg:

für Nutzholz (pr. Cubitfuß):

Eichenholz	8 — 12 fr.	. . . . .	9 — 14 fr.
Buchenholz	7 — 10 fr.	. . . . .	7 — 10 fr.
Nadelholz	4 fr.	. . . . .	6 — 9 fr.

für Brennholz (pr. Klafter):

Eichene Scheiter . . .	7 — 8 fl.	7 fl. — fr.	— 9 fl. 30 fr.
Buchene " . . .	9 — 13 fl.	10 fl. — fr.	— 13 fl. 30 fr.
Tannene " . . .	4 — 6 fl.	6 fl. 30 fr.	— 8 fl. 30 fr.

In dem Forstbezirk Reichenberg:

für Nutzholz (pr. Cubitfuß):

Eichenholz	10 fr.	. . . . .	12 ¹ / ₄ — 14 fr.
Buchenholz . . . . .	—	. . . . .	9 — 10 fr.
Nadelholz . . . . .	—	. . . . .	4 — 6 fr.

für Brennholz (pr. Klafter):

Eichene Scheiter . . .	5 fl. — fr.	— 6 fl. 30 fr.	3 fl. — 7 fl.
Buchene " . . .	6 fl. 58 fr.	— 9 fl. 12 fr.	5 fl. — 10 fl. 30 fr.
Tannene " . . .	— —	—	3 fl. — 5 fl.

Im Jahr 1858 betrugen nach den Aufstreichsverkäufen die Holzpreise durchschnittlich:

im Forstbezirk:

Bönningheim: Leonberg: Reichenberg:

Nutzholz (pr. Cubitfuß):

Eichenholz . . .	10 — 24 fr.	14 — 24 fr.	10 — 18 fr.
Buchenholz . . .	— — 12 fr.	— — 15 fr.	— — 9 fr.
Nadelholz . . .	7 — 10 fr.	7 — 12 fr.	4 — 8 fr.

Brennholz (pr. Klafter):

Eichene Scheiter	13 fl. 12 fr.	15 fl. 6 fr.	9 fl. 42 fr.
Buchene "	17 fl. — fr.	19 fl. 12 fr.	13 fl. — fr.
Nadelholz "	10 fl. 45 fr.	12 fl. 24 fr.	7 fl. 48 fr.

Von der Erlaubniß, Leeseholz an bestimmten Tagen zu sammeln, wird fleißig Gebrauch gemacht; auch ist das zum Verkauf kommende Stumpenholz sehr gesucht.

Die Holzgewinnung außerhalb der Waldungen besteht in dem dürren Holz von den Obstbäumen und in den Abfällen aus den Wein-

bergen, besonders aber aus dem zum Theil beträchtlichen Ertrag der an den Flüssen und Bächen häufig gepflanzten Weiden, Erlen &c. Uebrigens üben die in neuerer Zeit hauptsächlich von Feuerarbeitern häufiger angewendeten Steinkohlen aus der Rheingegend auf die Holzpreise ermäßigenden Einfluß.

Obgleich im Allgemeinen die Waldfrevel abgenommen haben, so sind denselben wegen des Holzmannels die Waldungen doch immer noch, namentlich in strengen Wintern, sehr ausgesetzt.

g) Weidewirthschaft. Die eigentliche Weidefläche beträgt 765 Morgen, als Leden laufen 531 $\frac{1}{2}$ Morgen im Kataster. Von den Weiden waren zur Zeit der Landesvermessung im Eigenthum des Staats 89 $\frac{1}{2}$ Morg., der Hefdomänenkammer und der Grundherrschaft 44 $\frac{3}{4}$ Morg., und der Gemeinden 677 Morg. Uebrigens sind seit der Landesvermessung viele Weideflächen theils für den Feldbau benützt, theils mit Obstbäumen ausgepflanzt worden. Die Weiden sind gesund, jedoch etwas mager und beschränken sich gegenwärtig hauptsächlich auf einzelne steile, kulturmündige Thalgehänge, die nur mit Schafen befahren werden. Waldweide findet keine statt.

c) Viehzucht.

Pferdezucht. Die Pferdehaltung ist nur in einigen Orten, wie in Kornwestheim, Möglingen, Poppentweiler und Schwieberdingen von Belang; Kornwestheim und Schwieberdingen halten die meisten Pferde und treiben nebenbei mit denselben einen erheblichen Handel nach Baden, Frankreich und der Schweiz. Eigentliche Züchtung findet aber auch in diesen Orten nicht statt. Die Pferde werden meist jung von den kgl. Privat- und Landesgestüthen, wie auch von Händlern gekauft, und nachdem sie groß gezogen, mit beträchtlichem Nutzen wieder verkauft.

In der Oberamtsstadt selbst aber findet man bei den daselbst garnisonirten Offizieren die verschiedensten Reitpferde und sowohl bei der Reiterei als bei dem Trainfuhrwesen ausgesucht schöne, im Lande gezüchtete Pferde.

Im Bezirk überhaupt betrug nach der Aufnahme vom 1. Januar 1856 die Zahl der Pferde 2479, worunter 68 Fohlen unter 3 Jahren; es kommen hiernach auf eine □ Meile 798,0 Pferde.

Die Rindviehzucht bildet einen Hauptnahrungszweig der Einwohner und gewinnt mit der Zunahme des Futterkräuterbaues immer noch mehr Ausdehnung. Nach der gedachten Aufnahme von 1856 besaß der Bezirk 94 Zuchstiere, 1462 über 2 Jahre alte Ochsen und

Stiere, 5422 Kühe und Kalbeln, 2847 Rinder und 247 Kälber, zusammen 10,072 Stücke, also auf eine □Meile 3242,3 Stücke, und auf 100 ortsanwesende Einwohner über 28 Stücke Rindvieh. (Vergl. Tabelle I.) Der Viehstand besteht vorzugsweise in einem meist roth- oder gelbrothen, kräftigen Neckarschlag, der theils durch Simmenthaler Farren (Originalthiere und Abkömmlinge), theils durch tüchtige Landfarren veredelt und nachgezüchtet wird. Die Kgl. Domäne See- gut hat auf den Viehstand der ihr näher gelegenen Orte einen vortheilhaften Einfluß geäußert, indem nicht nur die Kühe unentgeltlich zu den daselbst aufgestellten Schweizer und Holländer Farren geführt werden durften, sondern früher auch von Sr. Majestät regelmäßig Zuchtstiere an Gemeinden geschenkt wurden. Zur Auffrischung des Rindviehschlags wurden im Jahr 1853 für Rechnung der Amtskörperschaft aus der Schweiz 10 Simmenthaler Zuchtfarren gekauft und an die Farrenhalter des Bezirks versteigert. Auch in neuester Zeit wird für die Verbesserung der Rindviehzucht nicht nur durch die Bemühungen des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, welcher alljährlich an dem landwirthschaftlichen Particularfest Preise für schönes Vieh austheilt, sondern auch in Folge der im Bezirk eingeführten ordentlichen Visitation der Zuchtstiere Vieles geleistet. In sämtlichen Orten befinden sich gemeinschaftliche Zuchtstiere, deren Unterhaltung, mit Ausnahme von Asperg, wo sie den Widdumhof besitzern obliegt, die Gemeinden durch Verpachtung an Ortsbürger gegen Geld und Nutznießung von Gemeindegütern besorgen. Simmenthaler und Bastard-Simmenthaler Farren finden sich in sämtlichen Gemeinden des Bezirks. Zur Beaufsichtigung der Farren und Eber bestehen Bezirkschäugerrichte, welche die Haltung sowohl der erforderlichen Anzahl, als der zu züchtenden Racen zu überwachen und über ihre jährliche Visitation dem Oberamt zu berichten haben. Ebenso besteht in jeder Gemeinde eine Localfarrenschau, die angewiesen ist, jährlich 4 mal zu visitiren und den Erfund zur Kenntniß des Gemeinderaths zu bringen.

Der Handel mit Vieh, namentlich mit Jung- und Zugvieh ist sehr beträchtlich; von dem meist selbst aufgezogenen Jungvieh werden hauptsächlich die Stiere etwa zweijährig, ungebraucht verkauft, dagegen Zugochsen auf den benachbarten Märkten häufig zugekauft und, nachdem sie etwas angefüttert sind, meistens nach Straßburg, Mainz, Paris und Düsseldorf durch Vermittlung von Händlern wieder verkauft. Der Milchertrag, soweit er nicht für die eigene Haushaltung nöthig ist, wird theils verbuttert, theils nach Ludwigsburg und in die benachbarten Städte Stuttgart und Marbach, sowie namentlich auch nach

Hohenasperg, oder zur Käseerei nach Pleibelsheim abgesetzt. Der Milchverkauf gewährt für einzelne Orte eine sehr namhafte Einnahmequelle; am beträchtlichsten ist er von den Orten Asperg, Beihingen, Hoheneck, Möglingen, Neckarweihingen, Ötzwil, Rippenburger Hof und besonders in Zuffenhausen, wo er jährlich gegen 10,000 fl. einträgt; minder bedeutend in Aldingen, Benningen, Eglosheim, Geislingen, Heutingsheim, Kornwestheim, Pflugfelden, Pöppelweiler, Stammheim und Thamm. Käse wird in Beihingen derzeit noch bereitet; die Käseereien auf Seegut und Rippenburg haben aufgehört, weil der Milchhandel wegen der Nähe von Stuttgart und Ludwigsburg gesichert und lohnender ist.

Die Schafzucht nimmt im Allgemeinen wegen der Beschränkung der Weiden ab und hat in Zuffenhausen ganz aufgehört. Der Bezirk besaß am 1. Januar 1856 noch 2314 spanische, 7301 Bastard- und 19 Landschafe, zusammen 9634 Stücke. Die Gemeindschafereien werden verpachtet. Obgleich das Schafweidegeld und der Pfercherlös den Gemeinden eine jährliche namhafte Rente gewähren, so wird doch von Seiten der letzteren wegen der vielen Beschädigungen und der Uebergriife der Schäfer, besonders im Vorsonmer, auf die Beschränkung oder Aufhebung der Sommerweiden fortwährend hingewirkt. Wenn auch die Zahl der Schafe sich vermindert, so nimmt dagegen die Veredlung zu und die Schafhalter von Eglosheim, Ötzwil, Pflugfelden, Thamm, Heutingsheim zc. haben deshalb schon Preise erhalten. Mit besonderer Sorgfalt wird auf der hofdomänenkammerlichen Domäne Seegut die Schafzucht betrieben und daselbst theils auf reine Merinozucht, theils auf Kreuzung von englischen Schafen mit Merinoschafen gesehen, auch eine Anzahl französischer Gevolles und Mauchamps gehalten. Die Wolle wird vorzugsweise auf dem Markte zu Kirchheim, weniger auf dem zu Heilbronn, theilweise auch in der nächsten Umgegend abgesetzt.

Die Zucht der Schweine, welche in Folge der Kartoffelkrankheit etwas heruntergekommen war, hat sich in neuester Zeit sehr gehoben, namentlich wird von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins, wie von den Gemeinden sehr darauf Bedacht genommen, die englische Race immer mehr zu verbreiten. Auf den jede Woche in der Oberamtsstadt stattfindenden Schweinemarkt werden aus einem Umkreise von 8—10 Stunden Schweine zum Verkauf gebracht. Die Zählung am 1. Januar 1856 ergab 1924 Stücke, unter denen sich 18 Eber und 114 Mutter Schweine befanden, so daß auf eine □ Meile 619,3 und auf 100 Einwohner 5,49 Schweine kommen. Uebrigens kaufen sämtliche Orte noch Ferkel von Außen auf. Die gemästeten Schweine

werden größtentheils in's Haus geschlachtet. Am bedeutendsten ist die Schweinezucht in Ludwigsburg, Markgröningen, Möglingen und Schwieberdingen.

Die Ziegen werden nur von Unbemittelten der Milch wegen gehalten; am 1. Januar 1856 hat die Zahl der Ziegen 1016 betragen.

Die Bienenzucht ist in den meisten Orten unbedeutend. Im Januar 1856 wurden 700 Stöcke (im J. 1850 1138 Stöcke) im Bezirk gezählt. Die höchste Zahl der Stöcke betrug in einer Gemeinde 59; Honig und Wachs wird meist in den Orten selbst verwendet.

Geflügel, als: Hühner, Enten und Gänse, werden sehr häufig gezogen und die meisten Orte treiben damit einen zum Theil nicht unbeträchtlichen Handel in die benachbarten Städte.

d) Jagd und Fischerei.

Die Jagd auf Hochwild und Rehe war im Bezirk wegen Mangels an größeren Waldungen nie von Bedeutung und ist in Folge des Jagdgesetzes vom 17. August 1849 beinahe ganz abgegangen. Dagegen war der Bezirk früher wegen seiner guten Feldjagd berühmt und noch jetzt werden Hasen, Feldhühner und Wachteln in demselben häufiger getroffen, als in andern Gegenden des Landes. In den Waldungen bei der Schlotwiese kommen Fasane vor, die übrigens manchen Gefahren ausgesetzt sind.

Von jagen. Raubzeug findet man außer dem Fuchs, dem Steinmarder, dem Edelmarder, dem Iltis, zuweilen auch den Dachs und nicht selten in den Gewässern die Fischotter.

Hirsche und Wildschweine waren früher zahlreich in umfriedigten Parks oder Thiergärten beherbergt, welche bis zum Jahr 1816, in Verbindung mit dem damaligen K. Lustschloß Monrepos (jetzt Secgut) bestanden hatten.

Die Fischerei, welche hauptsächlich in dem Neckar und in der Enz betrieben wird, ist nicht sehr bedeutend und überdies, wie aller Orten, im Abnehmen. Die vorkommenden Fische sind hauptsächlich Weißfische, Schuppfische, Barben, weniger Aale, Hechte, Verschingen und nur selten Karpfen; die Glens führt meist nur Weißfische, Grundeln und Krebse. Der Absatz der Fische geht hauptsächlich in die benachbarten Städte. Das Fischrecht gehört theils dem Staat, theils den Gemeinden und ist an einzelne Bürger verpachtet. In den Orten Benningen, Hoheneck und Neckargröningen besitzen einzelne Bürger das Fischrecht als Privateigenthum, in Schwieberdingen gehört es der Kgl. Hofdomänenkammer.

B. Kunst, Gewerbfleiß und Handel.

1. Fabrikationsanstalten.

Unter denselben behauptet den ausgebreitetsten Ruf: Die Orgelfabrik (von Walker) in Ludwigsburg, die 36—40 Arbeiter beschäftigt und deren Arbeits-Maschinen durch eine Dampfmaschine von 4 Pferdekraften bewegt werden. Der Absatz für ihre zum Theil sehr bedeutenden Werke geht in alle Welttheile.

Sodann sind als bedeutende Gewerbe zu nennen:

Die zwei Fabriken lackirter Blechwaaren (von Hezel und Behr, und von Better) in Ludwigsburg, mit 213 größtentheils männlichen Arbeitern; die daselbst aus jährlich verarbeiteten 500 Etr. Weißblech, 2,600 Etr. Schwarzblech, 110 Etr. Draht, 65 Etr. Blei, 15 Etr. Messing, 20 Etr. Zinkblech, 209 Etr. Copalfirniß und Lack gefertigten Kaffeebretter, Obstkörbe, Begetäfige u. finden in ganz Europa, ja selbst in Amerika Absatz.

Die drei in Ludwigsburg bestehenden Fabriken leinener, baumwollener und halbwollener Waaren (von Israel und Kauffmann), die jährlich 2,100 Etr. baumwollene, leinene und wollene Garne durch 680 theils in den Fabrik-Lokalen, theils in der Umgegend und in den Oberämtern Badnang und Böblingen beschäftigten Weber u. verarbeiten lassen und ihre Fabrikate auch außerhalb Württemberg, in Baden, Bayern, Hessen, Schweiz und Nord-Amerika verkaufen.

Die Fortepianofabrik (von Käferle) in Ludwigsburg mit 18—22 Arbeitern. Sie verfertigt jährlich etwa 100 Instrumente und verschleißt sie in Deutschland und in Amerika.

Eine Eigen-Flechtereie und Fabrikation von Eigenschuhen in Ludwigsburg mit 68 Flechtmaschinen, die von 5 Arbeitern besorgt werden, woneben die Anfertigung der Schuhe 20 Personen beschäftigt. Die Fabrikate werden Vorzugsweise in Süddeutschland abgesetzt.

Die Fabrik von Holz-, Leder- und Papp-Galanteriewaaren (von Habicht und Comp.) in Ludwigsburg mit 18—20 Arbeitern. Die Erzeugnisse gehen hauptsächlich nach Holland und Nord-Deutschland.

Die drei Fabriken chemischer Produkte in Ludwigsburg und in Hohenack, die 44 Arbeiter, theils in eigenen Lokalen, theils außer denselben beschäftigen und ihre Produkte, Reib-Zündhölzer, Fett-Glanz-Wichse, Gewürz-Schwefel-Schnitten, Gichtpapier, Kaffee-Surrogat, Firnisse und raffinirtes Harz, in ganz Deutschland versenden.

Die Fabrik künstlicher Blumen (von G. Biehhäuser) in

Ludwigsburg mit 18 Arbeiterinnen; Hauptartikel sind Wachs-Blätter, welche im ganzen Zollverein Absatz finden und selbst den betreffenden Pariser Fabrikaten nicht nachstehen.

Die Corsett-Fabrik (von Schöll) in Ludwigsburg, welche mit Hülfe von 2—3 Nähmaschinen und 10 Arbeitern jährlich 5,500 Corsette verfertigt, die in Württemberg, Bayern, Baden, Hessen und Hamburg Absatz finden.

Die Fabrikation von gepreßten Maschinen-Nägeln und Schwielen (mit einer Grob- und Feinschleiferei, s. unten) in Ludwigsburg. Sie beschäftigt 6 Arbeiter; die Nägel- und Schwielen-Maschinen, so wie die Schleifsteine bewegt eine Dampfmaschine von 4—5 Pferde-Kräften. Der Markt ist Württemberg, Baden, Bayern und die Schweiz.

Drei Cigarren-Fabriken in Asperg und Ötweil mit 6 Arbeitern.

Die Fabrikation von Watt- und Hand-Kartätschen theils in Ludwigsburg, theils in Hohened mit 8 Arbeitern. Die Fabrikate gehen nach Württemberg, Baden und Bayern.

Die Manchesterfabrik in Zuffenhausen (Schlotwiege) mit 16 Arbeitern und einer Dampfmaschine von 4 Pferdekraften.

Die drei Potasche-Siedereien in Asperg und Bissingen, welche jedoch in Folge der geringen Nachfrage und der gedrückten Preise jährlich nur noch etwa 400 Ctr. Potasche erzeugen und theils im Inland, theils nach Baden absetzen.

Von den im Bezirke befindlichen 37 Bierbrauereien sind 27 im Betrieb mit 40 Arbeitern. Sie erzeugen jährlich aus 62,918 Eri. Malz 13,921 Eimer Bier, wovon auf die Stadt Ludwigsburg allein 11,654 Eimer kommen. Von diesem Erzeugniß werden nach Baden etwa 1200 Eimer jährlich versendet.

Ferner befinden sich im Bezirke 134 Brauntweimbrennereien, wovon 98 im Betriebe sind. Dieselben erzeugen aus 490,500 Maas mehligen und nicht mehligen Stoffen jährlich 152 Eimer Brauntwein und beschäftigen 100 Arbeiter.

Eine Gas-Beleuchtungsanstalt wurde in der Stadt Ludwigsburg erst neuerlich eingeführt.

Weiter sind folgende in Ludwigsburg bestehende Geschäfte, die mit einem größern Betrieb gleichfalls einen Handel nach Außen verbinden, besonders hervorzuheben:

Die Verfertigung von Flechtmaschinen in Holz und Eisen beschäftigt 5 bis 6 Arbeiter, deren Fabrikate im ganzen Zollverein, Italien und der Schweiz Absatz finden.

Die Verfertigung von Kinderspielwaaren und Werkzeugen in der

Fabrik des verstorbenen Dieterich mit 4—6 Arbeitern und dem Absatz im Zollverein, Oesterreich und der Schweiz.

Ein Geschäft in Kupfer-Geschirr und Kinderspiel-Waaren (von Bühler) mit 7—9 Arbeitern und einem Absatz im Zollverein, der Schweiz und Oesterreich.

Die Anfertigung von verzinnnten Eisenblech-Geschirren mit 5—6 Arbeitern und einem Absatz nach Oesterreich, der Schweiz und dem Zollverein.

Eine Kesselschmiede mit 8—10 Arbeitern.

Die Verfertigung von Perrücken-Federn, Toupetschläfchen und kölnischem Kapuziner-Wasser mit einem Absatz in dem Zollverein, Oesterreich und der Schweiz.

Eine Stück- und Glockengießerei (von Neubert), welche außer Glocken auch Rothguss-Waaren aller Art, namentlich Pumpbrunnen-Einrichtungen liefert und 3—4 Arbeiter beschäftigt.

Endlich ist noch zu erwähnen das Schiff-Vangeschäft in Hoheneck mit 4 Arbeitern.

An Wasser-Works stehen in den verschiedenen Bezirksorten im Betrieb:

18 Getreidemühlen mit 79 Gängen und 40 Arbeitern,

1 Sägmühle

1 Pohnmühle

1 Papiermühle

} in Markgröningen,

11 Oelmühlen mit 22 Arbeitern,

2 Hammerschmieden,

1 Quarzmühle (in Bissingen.)

In Asperg werden 9 Gypsmühlen durch Pferde getrieben, und beschäftigen 18 Arbeiter. Das Material wird auf Asperger Markung gebrochen und das Gyps-Erzeugniß, jährlich etwa 100,000 Simri, theilweise nach Baden ausgeführt.

Eine Grob- und Feinschleiferei, sowie eine Malzschrotmühle in Ludwigsburg wird durch eine Dampfmaschine von 4 Pferdekraften getrieben.

Uebrig befinden sich im Bezirk folgende

Mechanische Künstler und Handwerker:

	Meister Gehilf.			Meister Gehilf.	
Apotheker	4	6	Bürstenbinder	5	2
Bäcker	98	45	Dreher	8	6
Barbiere	11	5	Färber	4	1
Bortenwirker	6	1	Feldmesser	4	—
Buchbinder	11	3	Fischer	8	—

	Meiſter	Gehilf.		Meiſter	Gehilf.
Flaschner	8	6	Putzmacherinnen	10	4
Friseur	2	—	Porcellainmaler	1	—
Gärtner	6	—	Roth- und Weißgerber	13	3
Gypfer und Zimmermaler	12	14	Sedler	17	9
Gold- und Silberarbeiter	13	5	Sattler	27	8
Glaſer	25	7	Schäfer	15	21
Giltrler	5	4	Schirmmacher	1	—
Graveure	2	—	Schmide	65	44
Hafner	13	3	Schlosser	22	10
Hutmacher	2	2	Schneider	147	62
Holzmesser	2	—	Schreiner	72	26
Kaminfeger	2	4	Schuhmacher	206	100
Kammacher	6	4	Seifenfieber	13	3
Kartätzchenmacher	1	1	Sailer	17	10
Kleemeiſter	1	1	Steinhauer	17	58
Korbmacher	4	—	Strider	3	5
Kübler und Käſer	58	10	Siebmacher	1	—
Kürſchner	1	—	Sporer	2	1
Kupferſchmiede	8	12	Tuchſcheerer	1	—
Maurer	38	84	Uhrmacher	6	2
Meßger	72	25	Vergolber	1	—
Muſikanten	3	—	Wagner	58	13
Mechaniſus	1	—	Ziegler	10	22
Mühle-Zimmermann	1	—	Zimmerleute	35	68
Nabler	5	1	Zinngießer	2	1
Nagelſchmiede	16	8	Zuckerbäcker	9	2
Meſſerſchmiede	3	1			
Nonnenſchneider	1	—	Mit Weberei ſind beſchäftigt in		
Näherinnen u. Büglerinnen	20	—	Leinen	127	45
Paſſeten-Bäcker	1	—	Wollen und halb wollen	7	16
Pfläſterer	10	2	Strumpfwiebern u. Stridern	1	1

Handels-Gewerbe betreiben:

Kaufleute	60	31	Viehhändler	4	—
Krämer und Kleinhändler	57	2	Mehlhändler	1	—
Lederhandlung	1	6	Buchhandlungen u. Buch-		
Glaſhandlungen	3	—	druckereien	2	6
Fruchthändler	1	—	Lithographiſche Anſtalten	2	1

Endlich zählt der Bezirk:

Schildwirthſchaften	90
Speiſe- und Gaſſenwirthſchaften	114
Frachtfahrer und Fuhrleute 58 mit 80 Pferden und	
Hauderer 18 mit 42 Pferden.	

Der in Ludwigsburg bestehende Gewerbe-Verein zählt 145 Mitglieder, er hat eine Bank für seine Mitglieder, eine Lehranstalt und einen Sparverein für Lehrlinge und Gesellen.

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.

A. Grundherren.

In den meisten Orten des Bezirks war der Staat Grundherr und bezog als solcher theils ausschließlich, theils in Gemeinschaft mit Anderen die grundherrlichen Gefälle. Die einzelnen Körperschaften, Herrschaften und Privaten, welche neben ihm bis zum Vollzug der Grund-Entlastungsgesetze von den Jahren 1848 und 1849 in nachgenannten Orten grundherrliche Abgaben zu erheben hatten, sind: (vergl. Lit. D. unten) zu Bissingen die Stiftungspflege Marktgröningen, die Mesnerei zu Ludwigsburg, die Gemeindepflege daselbst, die Stadt Vietingheim, und die Freiherrn von Kniestedt zu Heutingenheim; zu Beihingen, Benningen und Geisingen die Kniestedt'sche (jetzt Freiherrlich von Brussele'sche) Guts Herrschaft zu Kleinbottwar; zu Eglosheim die dortige Gemeinde- und Stiftungspflege; zu Heutingenheim neben der Kniestedt'schen Guts Herrschaft die Kaplanei Beihingen und die von Schertel'sche Gutsverwaltung; zu Hoheneck die Kniestedt'sche und Schertel'sche Guts Herrschaft, die von Gummingsche Gutsverwaltung und die Widdumhofs-Inhaber zu Nedarweihingen, sowie das Schulmeister- und Mesneramt zu Hoheneck; zu Kornwestheim die Inhaber des Zehnthofs, die Freiherrn von Leutrum-Ertingen zu Nipponburg und der Hospital Eßlingen; zu Marktgröningen neben dem Hospital und Heiligen daselbst die dortige Stadtpflege und die Kniestedt'sche Gutsverwaltung zu Heutingenheim; zu Möglingen die Kniestedt'sche Gutsverwaltung zu Kleinbottwar; zu Nedarweihingen nebst der dortigen Heiligenpflege die Pfarrei, die Mesnerei und die Widdumhofsbesitzer daselbst; zu Ößweil die Inhaber des Hochberger- und Währlehofs, der Ortsheilige, die Stiftungsverwaltung Stuttgart, die Kniestedt'sche Gutsverwaltung zu Heutingenheim und die Pfarreien Mühlhausen und Hofen; zu Poppenweiler die Inhaber des sogen. Vechlenshofs, Röttershofs, Banderhofs, Kirchenpflughofs und Schaafenhofs; zu Pflungfelden die Freiherrn von Gaisberg zu Ludwigsburg und die Freiherrn von Leutrum in Unterriexingen; zu Schwieberdingen neben der Kniestedt'schen Gutsverwaltung von Kleinbottwar die Besitzer des Fritzenhofs, die Hospitalverwaltung Marktgröningen und die Besitzer des sog. Ver-

waltungshofs; und zu Thamm neben der Ortsheiligenpflege die Stiftungsverwaltung Markgröningen und Major von Harling in Mündingen. Außerdem waren der K. Hofdomänenkammer gegenüber grundherrlich die in dem Hof-Kameralamt Stammheim vereinigten Orte: Möglingen, Pflugfelden, Schwieberdingen, Stammheim und Zuffenhausen, woselbst der Staat keine Gefälle zu beziehen hatte.

Das Gesetz vom 18. Juni 1849, betreffend die Ausdehnung des Amts- und Gemeindeverbands auf sämtliche Theile des Staatsgebiets, kam in Ansehung einzelner Cameralgüterstücke und der Waldungen des Staats, sowie der hofdomänenkammerlichen Besitzungen den betreffenden Gemeinden des Bezirks wesentlich zu Statten.

B. Vormaliges Leibeigenschafts- und Lehenwesen.

Das Verhältniß der sog. Lokalleibeigenschaft, vermöge dessen ein Jeder, der sich in einem Orte, wo sie bestand, häuslich niederließ, leibeigen wurde, fand nur in den zu der früheren Beamtung Asperg gehörigen Orten statt, indem von den „Leibeigenen, so von Alters her die Leibsteuer uf Asperg gerichtet und dahin gewiesen und von denselben Geschlechtern herrühren, bei ihrem Tode Ein Gulden von je 100 Pfund Heller eigen verlassenen Guts zu Hauptrecht erhoben“ wurde und jährlich „jeder Mann, solange er in der Ehe oder im Wittverstande lebte, Einen Schilling zu Mannssteuer, jede Frauensperson aber eine Leibhenne zu reichen hatte, mit einziger Ausnahme derer, die zur Zeit Sammelns dieser Henne in Kindbett lagen und denen auf dasselbe Mal ihre Henne als Gnaden geschenkt“ wurde. Auch hatten diese Leute sämtlich „alle drei Jahre Ein Mal zu reichen d. h. in Asperg sich einzufinden, um gerechtfertigt zu werden, ob sich unter ihnen Veränderung zugetragen“ und hiefür mußte „Jedes drei Schillinge geben, erhielt übrigens dann von der Herrschaft einen ziemlichen Ambis.“ In Bissingen, Pflugfelden, Thamm und Eglosheim gaben nur die Weiber eine Abgabe, und zwar blos „eine alte Henne, die Faschnachts henne;“ doch waren von dieser Abgabe die Weiber des Pfarrers, des Wefners, des Schultheißen und des Schüßen befreit. In Dfweil dagegen mußten Männer und Weiber „eine Leibhenne reichen,“ welche bloß den „Wächnerinnen und jenen, so nahest uf dem Ziele waren,“ erlassen wurde. Auch in den zu dem vormaligen Amptchen Hoheneck gehörigen Orten, besonders in Hoheneck selbst, in Neckarweßingen und Benningen machte „die Lust leibeigen, also daß, wer dort festhaft war, der Herrschaft Württemberg mit dem Leib zugethan wurde.

Das Hauptrecht des Manns war Ein Gulden von 100 Pfund Heller und das des Weibs die drei besten Kleider, nemlich Rock, Mantel und Schleier; denn diese hatte ein Schultheiß zum Ampt zu genießen.“ Sogenannte „Mannsteuern“ kamen übrigens schon seltener vor, dagegen die oben erwähnten „Leibheinen“ fast überall.

Personal-Leibeigene fanden sich fast in allen Oberamtsorten. Die persönlichen Abgaben der Leibeigenen wurden schon durch die K. Edikte von 1817 mit der Aufhebung der Leibeigenschaft gegenüber von dem Staatskammergut und den unter der Aufsicht des Staats stehenden Körperschaften erlassen und nur die auf Gütern radicirten Realleibeigenschafts-Gefälle mußten auch nachher noch entrichtet werden, indem die Leibeignen in das Verhältniß von Grundholden oder Gefällspflichtigen traten, bis die neueren Ablösungsgesetze von 1836 nebst den Personal-Frohnern auch diese Abgaben beseitigten.

Fall- oder Schupflehn trafen die Ablösungsgesetze von 1817—1819 keine im Bezirk. Dagegen kamen Erblehn sehr häufig vor, besonders auf den Markungen Ludwigsburg (2), Albingen (2), Alperg (3), Beihingen (1), Benningen (3), Bissingen (50), Eglosheim (4), Hoheneß (2), Kornwestheim (35), Marktgröningen (18), Neckargröningen (7), Öfweil (11), Poppentweiler (8) und Thamm (104). Auf diesen Erblehen lasteten in der Regel Fruchtgülten und nur in einigen wenigen Fällen kamen Ausnahmen vor, nämlich in zwei Fällen, wo Geldzinse von den Erblehnbesitzern zu entrichten waren und in einem Falle, wo die Last der Faselviehhaltung auf dem Erblehn ruhte. Bei den meisten dieser Erblehen wurden in Folge der K. Lehneignungsedikte vom Jahre 1817 das Obereigenthum unentgeltlich aufgehoben und die Leudemien in einem äußerst milden Maafstabe abgelöst; eine gezwungene Geschlossenheit der Güter hatte schon zuvor nicht mehr bestanden.

Nichtleibeigenschaftliche Frohnern wurden in früherer Zeit wenn auch nicht überall, so doch in vielen Orten, namentlich in Aldingen, Beihingen, Geisingen, Bissingen, Heutingsheim, Marktgröningen, Öfweil und Thamm geleistet, jedoch schon auf Grund der Gesetze von den Jahren 1817 und 1836 allenthalben abgelöst.

C. Grundlasten und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben.

Neben den Erblehngütern waren auch Zinsgüter nicht selten, und von diesen mußten in der Regel jährliche Zinsen und Gülten in Geld oder Naturalien gereicht werden. Auf den Weinbergen lasteten neben dem Zehnten häufig auch Bodenweine, die, weil sie ohne

Rücksicht auf den Herbst-Ertrag alljährlich gereicht werden sollten, besonders bei Weinschlahjahren den Pflichtigen sehr beschwerlich wurden; ihre Ablösung hatten daher schon die Edikte von 1817 u. sehr erleichtert, bis sie durch die jüngsten Gesetze von den Jahren 1848 und 1849 ganz beseitigt wurden.

Auch Theilgebühren waren nicht selten; sie kamen besonders in den Orten Benningen, Geislingen und Kornwestheim vor. Man findet Theilgebühren von allen möglichen Quoten, vom halben bis zum Vachen Betrage sich bewegend; manchmal ruhten sogar auf Einem und demselben Grundstücke 3—4erlei Theilgebühren neben einander; so gaben z. B. nach dem Gröninger Kellereilagerbuch „von einem Weinberge zu Asperg, fünf Morgen groß, $3\frac{1}{2}$ Morgen den halben Theil, 1 Morgen den dritten und $\frac{1}{2}$ Morgen den vierten Theil.“ Aus einem Gut von $74\frac{1}{2}$ Morgen hatte der Besitzer an Landacht zu reichen: „uß zwei Morgen das Viertel, uß 9 Morgen das Sechstheil, uß 4 Morgen das Fünftheil, uß 10 Morgen das Sechstheil, uß 5 Morgen auch das Sechstheil, uß 6 Morgen auch das Sechstheil, uß $1\frac{1}{2}$ Morgen das Siebentheil, uß 1 Morgen das Fünftheil und uß 36 Morgen das Sechstheil.“ Nach einer Angabe vom Jahre 1736 waren in dem damaligen Amte Gröningen „von den Aedern 22 M. 3 Brtl. dreitheilig, 117 M. 2 Brtl. viertheilg, 22 M. fünfteilig, und 1 M. 3 Brtl. sechstheilg; und von den Weinbergen 9 M. 1 Brtl. fünfteilig und 26 M. sechstheilg.“

Gemischte Gerichts- und grundherrliche Gefälle kamen ebenfalls in einzelnen Orten des Bezirks vor; sie standen theils der K. Staatsfinanzverwaltung, theils der Hofdomänenkammer, theils Privatpersonen zu. Dahin gehörten besonders Beeden, Kellereisteuern, Vogtfrüchte, Concessionsgebühren, Gebäudenjese und andere Gefälle dieser Art. So gaben z. B. „die von Tamme (Thamm) jährlich 40 Malter Vogthaber“ und zu Weihingen (einem Orte, welches mit Gericht und Vogtei halb zu Württemberg gehörte) „hatte die Herrschaft liegend 18 Morg. Aeders, die vogtbar waren; derselben Morgen gab jeglicher 1 Simri nach der Zelge, was darauf wächst und so sie im Brauch (Brache) lagen, so gab jeglich Morgen 3 Heller.“ In Neckargröningen lasteten zwei bis zehn Simri „Vogthaber“ auf den Häusern. Erwähnenswerth ist noch als eine ganz sonderbare Gült eine Abgabe, von welcher das Lagerbuch sagt: „Nithart gibt uz sinem Hofe $6\frac{1}{2}$ Simri Vogthaber, dafür soll er geben L. Aychüre; wenn er aber die Aychüre nit gibt, so muß er den Haber geben und der Hof ist vogtbar.“ Die Orte Kornwestheim und Asperg „gaben jährlich 6 Pfund Weydrinder“ (welche Aehnlichkeit mit dem Hühnerzins hat, der in verschiedenen

Orten des Landes erhoben wurde). Alle diese Gefälle wurden gleich den eigentlichen Zins- und Lehngesällen und den aus der Leibeigenschaft herrührenden Abgaten und gleich den Frohnen, insoweit sie nicht schon durch die Gesetze vom 27. 28. u. 29. Okt. 1836 beseitigt, d. h. theils erlassen, theils abgelöst worden waren, vollends durch die Grund-Entlastungsgesetze von 1848 und 1849 gegen eine durch den Staat vermittelte Entschädigung der Privatberechtigten aufgehoben, beziehungsweise gegenüber von der Staatsfinanzverwaltung, der Hofdomänenkammer und den unter öffentlicher Aufsicht stehenden Körperschaften sowie den Kirchenpräbenden abgelöst. Das in Folge der zuletzt erwähnten Gesetze ermittelte Ablösungskapital von sämtlichen Gefällen des Bezirks beläuft sich (die von Seiten der Privatberechtigten etwa ohne Anrufung der Ablösungskasse zu Stande gekommenen Ablösungen abgerechnet) ungefähr auf —: 132,500 fl.

11

D. Die Zehnten.

Was die Zehnten anbelangt, so gehörte der große Frucht- und Weinzehnten in der Regel ganz oder zum größten Theile dem Staat oder der Hofdomänenkammer, der kleine Zehnten sowie der Heu- und Blutzehnten dagegen meistens den Stiftungspräbenden und Ortspfarrreien; von letzteren waren übrigens mehrere Zehnten gegen Äquivalente an den Staat oder an die Hofdomänenkammer zum Zwecke der Vereinigung mit dem großen Zehnten übergegangen, bevor die Ablösung der Zehnten überhaupt eintrat.

Vor der letzteren bestanden in dem Bezirk folgende Zehnten-Verhältnisse: In Ludwigsburg war die ganze Markung zehntfrei, indem für das ursprünglich dem Kameralamt zehnbare Feld schon früher Grundzins surrogirt worden war, der mit einem Kapital von 325 fl. 5 kr. abgelöst wurde. In Altdingen bezog den großen Zehnten und den Weinzehnten das Kameralamt, den kleinen Zehnten nebst dem Heu- und Blutzehnten aber die Pfarrei. In Asperg bezog den großen Zehnten gleich dem Wein- und Heuzehnten das Kameralamt. In Benningen wurde der große Zehnten und der Weinzehnten von dem Kameralamt, der kleine Zehnten aber von der Pfarrei und der Heuzehnten (jedoch nur aus 98 Morgen) je zur Hälfte vom Kameralamt und von der Pfarrei erhoben. In Weißenhingen erhob den Weinzehnten das Kameralamt in Gemeinschaft mit der Stiftungsverwaltung Stuttgart. In Wissingen hatte den großen Zehnten, den kleinen Zehnten, den Heuzehnten und den Weinzehnten das Kameralamt zu ¹⁸/₃₆, den kleinen und Heuzehnten die Pfarrei zu ¹/₃ und den übrigen Theil der vier Zehntgattungen der Hospital und Heilige zu Mart-

gröningen zu beziehen. In Eglosheim gehörte der große Zehnten, der Heuzehnten und der Weinzehnten dem Kameralamt, der kleine Zehnten aber (nebst dem Heuzehnten aus 18 M.) der Pfarrei. In Geislingen bezog der Staat den großen Zehnten, den kleinen Zehnten, den Heuzehnten und den Weinzehnten. Zu Hentingsheim hatte die Krone Württemberg $\frac{1}{3}$ des großen und Weinzehntens (welcher im Jahre 1815 als Lehen heimgefallen ist); der Guts herr von Kniestedt bezog als Eigenthum $\frac{67}{108}$ und die Familie von Schertel als Lehen $\frac{6}{108}$; die Pfarrei aber bezog den kleinen und Heuzehnten. Zu den theilbaren Zehnten gehörte auch ein Distrikt auf Hohenecker Markung. In Hoheneck hatte der Staat den großen und den Weinzehnten (mit Ausnahme des vorhin erwähnten Distrikts, woraus die Familien von Kniestedt und von Schertel zusammen $\frac{2}{3}$ bezogen) zu erheben; der Pfarrei dagegen gehörte der kleine Zehnten und der Heuzehnten aus den Gärten; die Widdumhofsinhaber zu Neckarweihingen erhoben den Heuzehnten aus den Wiesen und die Pfarrstelle zu Veihingen den Zehnten von einigen Weinbergen. In Kornwestheim bezog das Kameralamt den großen Fruchtzehnten und den Weinzehnten und die Pfarrei den kleinen Zehnten und den Heuzehnten von Gärten. In Markgröningen ferner gehörte dem Kameralamt der große Fruchtzehnten und der Weinzehnten größtentheils und der kleine und der Heuzehnten ganz; woneben übrigens noch der Hospital und der Heilige des Orts von einigen besonders abgetheilten Distrikten den großen und den Weinzehnten erhob. Zu Möglingen (einem hofkammerlichen Orte, s. oben) bezog die Pfarrei den kleinen Zehnten. Auf der Markung von Neckargröningen war das Kameralamt großzehntberechtigt, während der kleine Zehnten und der Heuzehnten der Pfarrei gehörte. In Neckarweihingen erhob das Kameralamt den großen Zehnten und den Weinzehnten, die Pfarrei aber den kleinen Zehnten. Zu Schweil gehörte der große Zehnten nebst dem Weinzehnten dem Staat, der kleine Zehnten aber der Pfarrei. Zu Poppenweiler bezog der Staat den großen Zehnten, den kleinen Zehnten, den Heu- und Ochsenzehnten und den Weinzehnten. In dem hofkammerlichen Orte Schwieberdingen erhob die Pfarrei den großen Zehnten von 2 Morgen Acker, den kleinen Zehnten aber auf der ganzen Markung und den Heuzehnten aus $2\frac{2}{3}$ M. Zu Stammheim (ebenfalls hofkammerlich) erhob die Pfarrei Kornwestheim ein Kleinzehntgeld unter dem Titel „Pfarrrecht.“ In Thamm gab es fünfserlei Großzehntdistrikte, deren jeder besonders umsteint war; davon gehörten dem Staat drei Bezirke ausschließlich, und zwei in Gemeinschaft mit andern Zehnherrn (nämlich dem Herrn von Harling in

Münchingen und dem Heiligen zu Markgröningen). Die Pfarrei bezog den kleinen Zehnten ausschließlich; der Heuzehnten gehörte dem Kameralamt, der Weinzehnten aber war ebenfalls getheilt. In dem hofkammerlichen Orte Ruffenhauseu bezog die Pfarrei den kleinen Zehnten, den Heuzehnten und den Obstzehnten von der ganzen Markung ungetheilt.

Nachdem der Blutzehnten und der Heuzehnten schon durch die vorangegangenen Edikte von den Jahren 1817 und 1821 für ablösbar erklärt worden war und das allgemeine Zehntablösungsgesetz vom 17. Juni 1849 den Privatberechtigten gegenüber die Aufhebung und dem Staatskammergut, der Hofdomänenkammer und den unter öffentlicher Aufsicht stehenden Corporationen gegenüber die Ablösbarkeit aller Zehnten ausgesprochen hatte, sind nun in allen Orten die Zehnten vollständig abgelöst; wofür sich das Ablösungskapital überhaupt auf 629,645 fl. belauft.

E. Bannrechte.

Bannrechte wurden zur Ablösung in Gemäßheit des Gesetzes vom 8. Juni 1849 nur drei angemeldet, zwei Kelternbannrechte in Heutingsheim und Beihingen und ein Mühlbannrecht in Bissingen. Die Entschädigungs-Ansprüche für die beiden Kelternbannrechte wurden jedoch von Seiten der zuständigen Behörden wegen Mangels an dem erforderlichen Nachweise ihrer Erwerbung durch privatrechtlichen Titel zurückgewiesen; und nur das dritte Bannrecht, das Mühlbannrecht zu Bissingen, kam in Wirklichkeit zur Ablösung, indem es gegen eine zur Hälfte vom Staat und zur Hälfte von der betreffenden Gemeinde bezahlte Abfindungssumme von 300 fl. aufgehoben wurde.

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Ämter.

a. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk Ludwigsburg gehört zum Neckarkreis; der Sitz der Kreis-Regierung ist in Ludwigsburg, der Gerichtshof befindet sich in Eßlingen. Der den Bezirk Ludwigsburg und 9 weitere Oberamtsbezirke umfassende Schwurgerichtshof hält seine vierteljährliche Urtheilsitzungen in der Stadt Ludwigsburg. Als Bezirksbehörden sind in der Stadt Ludwigsburg vereinigt:

a) das Oberamtsgericht, welchem untergeordnet sind: das Gerichts-Notariat in Ludwigsburg für die Gemeinden Ludwigsburg,

Pflugfelden, Kornwestheim, Stammheim und Zuffenhausen; das Amtsnotariat Ötweil mit dem Sitz in Ludwigsburg für die Gemeinden Ötweil, Aldingen, Neckargröningen, Neckarweihingen, Hoheneck, Benningen, Beihingen, Geislingen, Heutingsheim, Poppentweiler Eglosheim; das Amtsnotariat Marktgröningen für Marktgröningen, Bissingen, Asperg, Thamm, Möglingen und Schwieberdingen.

b) Das Oberamt mit der Oberamtspflege und Oberamtssparkasse, dem Oberamtsarzt, Oberamtswundarzt, Oberamtschierarzt; der Oberamtsgeometer wohnt derzeit in Ötweil, und der Oberamtsstraßenmeister in Kornwestheim. In Beziehung auf Straßen- und Brückenbau sowie bezüglich des Hochbaues ist der Bezirk den R. Inspectionen Ludwigsburg und in Absicht auf Flußbau, Flößerei und Schifffahrt der R. Wasserbau-Inspection Stuttgart zugetheilt.

c) Das Cameralamt Ludwigsburg, welches seit Einverleibung des bis zum Jahr 1819 bestandenen Cameralamts Marktgröningen den ganzen Oberamtsbezirk umfaßt. In grundherrlicher Beziehung stehen die hofammerlichen Orte Stammheim, Zuffenhausen, Pflugfelden, Möglingen und Schwieberdingen mit dem Hof-Cameralamt Stammheim, das jetzt seinen Sitz in Stuttgart hat, in Verbindung.

Das Umgelbs-Commissariat Ludwigsburg erstreckt sich gleichfalls über den ganzen Bezirk.

Dagegen sind in forstlicher Beziehung zugetheilt dem Forstamt Leonberg: die Orte Zuffenhausen und theilweise Marktgröningen, Schwieberdingen, Stammheim; dem Forstamt Bönnigheim: Ludwigsburg, Aldingen, Asperg, Bissingen, Eglosheim, Geislingen, Heutingsheim, Hoheneck, Kornwestheim, Möglingen, Neckargröningen, Ötweil, Pflugfelden, Thamm und theilweise die Markungen Beihingen, Benningen, Marktgröningen, Schwieberdingen und Stammheim; dem Forstamt Reichenberg: Neckarweihingen, Poppentweiler und theilweise die Markungen Beihingen und Benningen.

Der Oberamtsbezirk begreift im Ganzen 22 politische Gemeinden, wovon 1 der ersten, 12 der zweiten und 9 der dritten Classe angehören.

Zusammengesetzte Gemeinden hat der Bezirk 2: Eglosheim mit der R. Domaine Seegut und Dorf Asperg mit der Festung Hohenasperg.

Die Unterpfands-Geschäfte werden in zwölf Gemeinden durch die betreffenden Ortsvorsteher, in 4 Gemeinden durch den Bezirksnotar und in 6 Gemeinden durch einen Verwaltungs-Aktuar als Hülfsbeamten besorgt.

Zu Beforgung der Verwaltungs-Geschäfte sind in allen Gemeinden Hülfsbeamte aufgestellt.

b. Kirchliche.

Die Bewohner des Bezirks gehören vorherrschend der evangelischen Confession an; außerdem sind vorhanden 461 Katholiken, 6 mit eigener Confession und 191 Israeliten. Ludwigsburg ist der Sitz eines Generalats, dem 8 Decanatämter und eines Decanats, dem 22 Pfarreien untergeben sind, welche von 2 Stadtpfarrern, 2 Diaconen, 19 Pfarrern und einem Stadtvicar versehen werden. Außerdem bestehen in Ludwigsburg und Hohenasperg je 2 Garnisonspfarreien, eine katholische und eine evangelische; auch ist bei dem Arbeitshaus in Ludwigsburg ein eigener evangelischer Pfarrer angestellt und als katholischer Geistlicher functionirt dort zugleich der Stadt- und Garnisons-Pfarrer.

Von den beiden mit Synagogen versehenen israelitischen Kirchengemeinden in Albingen und Ludwigsburg gehört erstere zum Rabbinat Freudenthal und letztere in den Rabbinatsbezirk Stuttgart.

B. Anstalten.

a. Schul-Anstalten.

In der Stadt Ludwigsburg besteht ein Lyceum von 5 Classen mit 7 ordentlichen Lehrern, die Zahl der Schüler betrug an Georgi 1858 —: 143; in Markgröningen eine lateinische Schule, an welcher 1 Präceptor und 1 Collaborator angestellt sind und 35 Schüler Unterricht genießen.

Eine Reallehranstalt mit 4 Classen, worunter eine Oberreal-Classe mit 4 ordentlichen und 2 Fachlehrern, befindet sich in Ludwigsburg mit 128 Schülern. Für das Lyceum und die Realschule ist überdieß eine Vorbereitungsclasse (Elementar-Classe) eingerichtet, die 52 Schüler zählt.

Sodann besteht dort eine gewerbliche Fortbildungsschule, in welcher neben den einschlagenden Fächern Unterricht in der französischen und englischen Sprache sowie in der kaufmännischen Buchführung u. gegeben wird. Diese Anstalt war an Georgi 1858 von 170 Lehrlingen und Gesellen besucht in 4 Cursen. Eine solche Fortbildungsschule befindet sich auch in Markgröningen.

Volkschulen sind 28 im Bezirk, 27 evangelische und eine katholische Schule in Ludwigsburg (woselbst überdieß im Arbeitshause von eigenen Lehrern Unterricht erteilt wird) und eine für die Zöglinge des Rathildenstifts; eine israelitische Schule in Albingen ist wegen

gejunctener Schülerzahl ihrer Aufhebung nahe. An den Volksschulen sind 29 Schulmeister, 18 Unterlehrer und 23 Lehrgehilfen angestellt. Die Gesamt-Schülerzahl an Georgi 1858 war 5,201 in den evangelischen Volksschulen. Die katholische Confectionschule zählte 52 Schüler.

Industrieschulen bestehen in sämmtlichen Gemeinden für Mädchen; die bedeutendste in der Stadt Ludwigsburg, wo in 5 Classen stufenweise vom Stricken bis zum Weißnähen, unter einem Lehrer als Vorstand, durch eine Oberlehrerin und 3 Lehrerinnen in eigenen Arbeitszimmern 300 Schülerinnen unterrichtet werden.

Klein-Kinderschulen findet man in Ludwigsburg, Dörsch, Marktgröningen und Zuffenhausen.

Außer diesen öffentlichen Schulanstalten befinden sich in Ludwigsburg noch 2 Privatinstitute für Mädchen; das eine (von König) führt den Namen: „Höhere Töchterchule“ und zählte im Jahr 1858 80, das andere (von Föhr) heißt „Töchterbildungsanstalt“ und zählt 100 Schülerinnen; beide Anstalten werden als höhere Unterrichtsanstalten von Kindern aus den gebildeteren Ständen und Familien besucht. Die seit vielen Jahren auf dem sogen. Salon bestandene Knaben-Erziehungsanstalt von Ph. Paulus hat sich aufgelöst und nun daselbst Dr. Maisch eine ähnliche Anstalt unter dem Namen „Alumnat“ neu gegründet, welche unter der Aufsicht des K. Studienraths steht. In dieselbe werden Knaben im Alter von 10 bis 13 Jahren aufgenommen und in allen wissenschaftlichen Fächern unterrichtet, auch ist mit derselben ein Pensionat für die Vorbereitung von Jünglingen zur Aufnahme in die K. Kriegsschule verbunden.

b. Wohlthätigkeits-Anstalten.

Hospitäler und Armenhäuser befinden sich in Ludwigsburg und Marktgröningen; der Stadtspital in Ludwigsburg dient auch fremden Kranken zur Aufnahme gegen Kostenersatz; in den Landgemeinden sind zwar mit Ausnahme einiger Orte, in welchen noch kein Bedürfniß hiezu vorliegt, gleichfalls Armenhäuser, sie sind aber nur zur Aufnahme weniger Familien geeignet.

In Ludwigsburg befinden sich außerdem noch: das Mathildenstift — eine Rettungsanstalt für arme, verlassene und verwahrloste Kinder. Den Namen trägt diese Anstalt mit Genehmigung der vereinigten Königin Mathilde Majestät. Im Jahre 1834 wurde deren Verwaltung durch Vertrag mit der Stadt Ludwigsburg, welcher Haus und Garten gehört, einem Privat-Verein übergeben, welcher durch ein Comité, bestehend aus dem Vorstand und 5 Mitgliedern, für die Aufnahme der Zöglinge, ihre Erziehung und die

Beischaffung der erforderlichen Geld-Mittel sorgt. Der Hausvater ist zugleich geprüfter Schullehrer. Die Stadt und das Amt Ludwigsburg haben die Befugniß, eine Anzahl Kinder unentgeltlich der Anstalt zu übergeben, außerdem erfolgt die Aufnahme gegen angemessenes Kostgeld, welches nach Umständen ermäßigt oder ganz nachgelassen wird. Die Zöglinge, deren es gewöhnlich 60—65 sind, werden außer der Schulzeit mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt, indem die Anstalt 16 Morgen Güter besitzt.

Ferner das Privat-Krankenhaus; dasselbe wurde 1836 errichtet und hat seine Entstehung vorzugsweise dem verstorbenen Arbeitshaus-Verwalter, Oberjustizrath v. Klett zu verdanken. Diese Anstalt dient zunächst Diensthoten und Handwerksgehilfen aus Stadt und Amt, sodann armen Kranken sowohl ortsangehörigen als fremden zur Aufnahme. Für Diensthoten werden jährliche Versicherungs-Beiträge von 2 fl. — 2 fl. 24 kr. bezahlt; für andere arme Kranke wird ein mäßiges Verpflegungsgeld angesetzt, nach Umständen jedoch ganz oder theilweise nachgelassen.

Außer den Versicherungsbeiträgen und Verpflegungsgeldern deckt die Anstalt ihren Aufwand durch freiwillige Gaben, zu welchen auch Beiträge der Amts-Körperschaft und des Staates (in Brennholz) kommen. Im Durchschnitt werden jährlich 330—350 Kranke verpflegt. Die Leitung und Verwaltung ist einem Comité anvertraut; die Aerzte der Stadt leisten unentgeltlich Hülfe.

Die Kinder-Heilanstalt des Med. Dr. Werner, welche Heilung armer Kinder insbesondere von chronischen Krankheiten zum Zweck hat, wurde 1841 gegründet und bis jetzt mit aufopfernder unermüdblicher Thätigkeit und völliger Uneigennützigkeit durch ihren Gründer fortgeführt. Die Mittel zur Deckung des Aufwandes werden theils durch die Verpflegungsgelder, theils durch freiwillige Gaben und Staatsbeiträge aufgebracht. Von 1850/51 wurden 146 Kinder von 1/2—16 Jahren aus verschiedenen Landesgegenden und auch von dem Auslande aufgenommen, davon 32 unentgeltlich, und viele zu einem niederern, als dem gewöhnlich auf monatliche 3 fl. 40 kr. bestimmten Kostgeld. 70 sind genesen, 12 gebessert, 9 ungebessert entlassen worden, 5 gestorben und 50 in Behandlung geblieben. Die Einnahmen betrugen 4197 fl. 36 kr., die Ausgaben 4196 fl. 56 kr.

Mit dem Privatkrankenhaus und der Kinder-Heilanstalt ist seit vielen Jahren die Einrichtung verbunden, daß christliche Jungfrauen zur Krankenpflege herangebildet werden. Die letztere Anstalt hat noch drei Filial-Anstalten für solche Kinder, welche zu ihrer Heilung der Bäder bedürfen; zwei derselben vorerst versuchsweise, das eine in

Voll mit Schwefelbädern, das andere in Jaxtfeld mit Coolenbad, wogegen die „Herrnhülse zu Wildbad“ schon seit mehreren Jahren mit sehr günstigem Erfolge wirkt.

Der Bezirks-Wohltätigkeits-Verein besteht seit 1847 und beschäftigt sich vorzugsweise mit der Unterbringung armer verwahrloster oder sonst der Fürsorge bedürftiger Kinder, mit Hebung und Errichtung von Kleinkinder- und Industrieschulen.

Der schon länger bestehende Local-Armenverein in Ludwigsburg, 268 Mitglieder zählend, hat den Zweck, arme Einwohner der Oberamtsstadt, ohne Rücksicht auf Bürgerrecht jedoch in Gemeinschaft mit den öffentlichen Behörden und Klassen ihrer Gemeinden, mit Arbeitgebung, Brod, Holz, Kleidern, Geld u. zu unterstützen. Er hat deshalb durch seinen Ausschuß die Stadt in 32 Distrikte getheilt und für jeden derselben einen Armenpfleger aufgestellt, welcher der Armen seines Distrikts sich anzunehmen, ihre Unterstützung persönlich bei dem Ausschuß, der alle 14 Tage sich versammelt, vorzutragen und auszuführen hat. Die Einnahmen des Vereins betrugen von 1856 bis 1857 1311 fl., die Ausgaben 1255 fl. An diesen Armenverein haben sich drei Zweigvereine angeschlossen; a) ein Verein von 109 Frauen, die den armen Kranken nach Anweisung des Armenvereins der Reihe nach kochen; b) ein Frauenverein zur Beschäftigung weiblicher Armen; c) ein Frauenverein zur leiblichen und sittlich religiösen Pflege weiblicher Kranken.

Ueberdies besteht in Ludwigsburg ein Frauen-Verein zur Bekleidung armer Pandleute.

Die seit 1851 bestehende Oberamtssparkasse ist ein Institut der Amtskörperschaft, und hat den Zweck, zunächst die ärmeren selbstständig oder unselbstständig im Oberamts-Bezirk lebenden Personen durch Verzinsung selbst kleiner Einlagen zu Ansammlung von Ersparnissen zu veranlassen. Zugleich nimmt sie Sparhafengelber von Kindern auf und gestattet den im Oberamtsbezirk befindlichen unter öffentlicher Aufsicht stehenden Verwaltungen Gelder bei ihr anzulegen. Die Einlagen werden von 1 fl. bis 200 fl. angenommen, mehr anzulegen ist Niemand gestattet. Am 1. Juli 1857/58 betrugen die Einlagen 64,097 fl., die Rückzahlungen 32,178 fl. Der Actiostand betrug pro 1. July 1858 145,000 fl., der Passivstand 142,000 fl.

Eine Unterstützungs-Kasse für wandernde und arbeitssuchende Gewerbegehilfen besteht für den ganzen Bezirk seit 1851 in der Art, daß Wandernde unter gewissen Voraussetzungen in der Stadt Ludwigsburg eine Unterstützung von 6—12 kr. erhalten, wogegen die Geschenkabgabe von Zünften und sonstigen Gewerbe-

Genossenschaften so wie von andern Rassen im ganzen Bezirk wegfällt. Durch diese Einrichtung wurde der Häuserbettel der Handwerksburschen ganz unterdrückt. Die Mittel werden beschafft durch Jahresbeiträge der Zünfte und sonstiger Gewerbe-Genossenschaften, der Gemeinden und Privaten und aushilfsweise der Amts-Körperschaft.

Ferner besteht in Ludwigsburg ein Leichen- oder Begräbnisverein, dessen Mitglieder durch bestimmte Einlagen an den Fall des Todes einen Anspruch auf einen angemessenen Beitrag zu den Beerdigungskosten erwerben.

Der Verein für entlassene Strafgefangene steht einerseits mit dem Centralverein in Stuttgart, andererseits zunächst mit dem Vorstand der Königl. Arbeitshaus-Verwaltung dahier in Verbindung und sucht hiedurch für die statutenmäßigen Zwecke zu wirken.

c. Landwirtschaftliche Anstalten.

Der früher unter der Leitung des Generallieutenants v. Nöcker, jetzt unter der des Gutsverwalters Haug in Hentingsheim stehende landwirtschaftliche Bezirksverein wurde im Jahr 1837 gegründet und zählt zur Zeit 227 Mitglieder. Außerdem besteht eine oberamtliche Farrenschau-Commission, welche alljährlich sämtliche auf Gemeindekosten gehaltene Zuchtthiere untersucht, hiebei nach einer besondern Instruction verfährt und die erhobenen Mängel, für deren Beseitigung sofort das Oberamt sorgt, zur Anzeige bringt. Nebenbei ist in jeder Gemeinde eine Localfarrenschau bestellt, welche von Zeit zu Zeit die Zuchtthiere besichtigt und den Erfund in ein fortlaufendes Protokoll niederlegt, bei erhobenen Anständen aber der Ortsbehörde Anzeige erstattet, welche sodann Abhilfe trifft.

Eine Beschälplatte besteht nicht im Bezirk, da die Pferdezucht unbedeutend ist.

d. Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Posten- und Boten.

In Ludwigsburg hat ein Postamt seinen Sitz; außerdem sind Post-Expeditionen in Markgröningen und Schwieberdingen, sodann auf den Eisenbahnstationen Zuffenhausen und Asperg. Auch befindet sich in Ludwigsburg eine Telegraphenstation.

Zwischen Markgröningen und Asperg geht täglich zweimal, Morgens und Abends, ein zweispänniger Eilwagen hin und zurück, welcher auch die Verbindung mit Schwieberdingen und Leonberg herstellt. Sodann geht täglich 2mal von Ludwigsburg ab ein Eilwagen nach Marbach (Weilstein, Großbottwar) und Backnang. Im Uebrigen wird der Postverkehr von Städten nach Norden beziehungsweise Westen durch die Eisenbahn vermittelt

Die Amtsboten kommen wöchentlich dreimal, nämlich am Dienstag, Donnerstag und Samstag in die Oberamtsstadt, außerdem findet eine tägliche Botenverbindung statt mit den Gemeinden Asperg, Altdingen, Eglosheim Kornwestheim und Ötzwil.

2. Straßen.

Die Staats-Eisenbahn von Stuttgart nach Bruchsal und Heilbronn zieht über die Markungen Zuffenhausen, Kornwestheim, Ludwigsburg, Eglosheim, Asperg, Thamm und Bissingen. Außer dem Bahnhof zu Ludwigsburg sind Haltstationen in Zuffenhausen, Kornwestheim und Asperg.

Staatsstraßen führen von Stuttgart einerseits über Zuffenhausen nach Ludwigsburg und Heilbronn, sodann andererseits über Neuwirthshaus und Schwieberdingen nach Baihingen; ferner von Ludwigsburg nach Marbach und von Bissingen (i. g. Holzstraße) auf die Staatsstraße nach Heilbronn und Ludwigsburg, welche bei der Hohenstange ausmündet.

Außerdem sind die bedeutenderen Verbindungs- und Verkehrsstraßen in der Verwaltung der Amts-Körperschaft mit einer Länge von 12,555 Ruthen und zwar von Ludwigsburg a) über Ötzwil nach Neckargröningen, b) über Pflugfelden nach Möglingen und Schwieberdingen, c) nach Benningen, d) von Eglosheim über Asperg nach Markgröningen, bis an die Grenze des Oberamts Baihingen und e) von Asperg über Thamm nach Bissingen. Diese Straßenstrecken werden durch einen besonderen Beamten (Oberamts-Straßenmeister), welchem die erforderliche Anzahl von ständigen Straßenwärtern beigegeben ist, verwaltet und den Staatsstraßen gleich unterhalten.

Die übrigen Nachbarschaftswege werden von den betreffenden Gemeinden unter Aufsicht des Oberamtsstraßenmeisters im Stand erhalten. Zur Unterhaltung frequenter Strecken werden den Gemeinden Beiträge aus der Amtspflegkasse gereicht. Als Wasserstraße für Schiffe und Flöße durchfließt der Neckar und als Flußstraße die Enz den Bezirk.

Die Brücken über den Neckar zu Neckargröningen, Neckarweihingen und Benningen werden vom Staate unterhalten, die Enzbrücke zu Bissingen von dortiger Gemeinde.

e. Sonstige polizeiliche Anstalten.

1. Gesundheitspolizeiliche Anstalten.

Die Stadt Ludwigsburg zählt außer dem Oberamtsarzt mit Einschluß von 8 Militärärzten 11 practicirende Aerzte, wovon Einer

zugleich Arzt am Arbeitshause ist. In Markgröningen befindet sich ein practicirender Arzt, zugleich Arzt am Arbeitshaus daselbst und überdieß Armenarzt für Markgröningen, Schwieberdingen, Thamm und Bissingen, wofür er aus der Amtskörperschafts-, sowie der Stadt- und Stiftungskasse in Markgröningen ein Wartgeld bezieht. Der auf Hohenasperg befindliche Militärarzt übt gleichfalls die Praxis in der Nachbarschaft aus. Wundärzte befinden sich 17 im Bezirk, und zwar außer dem Oberamtswundarzt noch 5 in Ludwigsburg, die übrigen in Zuffenhausen, Kornwestheim, Möglingen, Bissingen, Dörsch, Altingen, Neckargröningen, Markgröningen und Poppenweiler, neben welchen sich in Ludwigsburg 6 geprüfte zur Praxis legitimirte Militär-Unterärzte befinden. Das Impfgeschäft wird von den Ärzten und Wundärzten des Bezirks besorgt.

Die Wundärzte haben eine Unterstützungskasse und eine kleine Bibliothek.

Der Oberamts-Thierarzt wohnt in Ludwigsburg, ein weiterer in der Veterinäranstalt gebildeter Thierarzt befindet sich zu Markgröningen.

Die Kleemeisterei in Ludwigsburg umfaßt den ganzen Oberamts-Bezirk.

Öffentliche Krankenhäuser befinden sich in Ludwigsburg und Markgröningen. Im städtischen Hospital zu Ludwigsburg sind Einrichtungen zur Verwahrung von Geisteskranken getroffen. Außerdem besteht daselbst eine Privatanstalt zur Aufnahme ruhiger Geisteskranken, welche unter Aufsicht steht.

Gekammern und Leichenschauer sind in allen Gemeinden aufgestellt.

Apotheken befinden sich in Ludwigsburg 3 und in Markgröningen 1.

2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten.

Das Oberamtsgericht und Oberamt besitzen besondere Gefängnishäuser, in welchen auch die Wohnungen der betreffenden Amtsdieners als Gefangenwärter sich befinden.

Das Oberamtsgerichts-Gefängniß wurde 1853 neu erbaut und enthält 22 Arrestlokale mit einem geschlossenen Hofraum für im Schwurgerichtsbezirk Ludwigsburg zu vollziehende Hinrichtungen. Das Oberamts-Gefängniß hat 6 Arrestlokale.

Alle Gemeinden besitzen die erforderlichen heizbaren und sonst gehörig ausgerüsteten Arrestlokale und Schließen.

Transport-Stationengefängnisse befinden sich überdieß in Markgröningen und Schwieberdingen.

Polizeidiener sind in allen Gemeinden aufgestellt, uniformirt und bewaffnet und mit der erforderlichen Instruktion versehen; in einzelnen Orten ist mit dieser Funktion jene des Amtsbieners verbunden.

Landjäger sind neun im Bezirk stationirt; der Stationscommandant mit 5 Mann am Oberamtsitz, sodann je 1 Mann in Asperg, Marktgröningen und Schwieberdingen.

Das Arbeitshaus in Ludwigsburg für männliche und in Marktgröningen für weibliche Strafgefangene wird betreffenden Orts näher erwähnt werden.

3. Bau- und feuerpolizeiliche Anstalten.

Ein Ortsbauplan besteht bloß für die Stadt Ludwigsburg und theilweise für Marktgröningen. In den übrigen Bezirksorten wird bezüglich der Erweiterung nach festgesetzten Linien gebaut. Alle Baugesuche für Neubauten und Feuerwerks-Einrichtungen werden von den Oberfeuerschauern begutachtet, die zugleich Werkmeister sind, und von denen der eine für die Stadt Ludwigsburg, der andere für die Amtsorte bestellt ist.

Der Bezirk ist an zwei Kaminfeger vertheilt, wovon der eine in Ludwigsburg, der andere in Marktgröningen seinen Sitz hat.

Alle Gemeinden sind mit den erforderlichen Feuerlösch-Veräthschasten versehen; 3 kleinere Gemeinden haben neben Handspritzen je nur eine Tragpritze, werden aber in kurzer Zeit vollends in den Besitz von Fahr-Feuerspritzen gelangen.

Brandfälle kommen im Ganzen verhältnißmäßig selten vor und waren bis jetzt nie von großer Ausdehnung.

Die Mobilien-Versicherung wird in der Stadt Ludwigsburg häufig, um so seltener aber in den Landgemeinden benützt.

4. Gewerbepolizeiliche Einrichtungen.

Zu Psechtung und Nichtigstellung von Normalmaassen und Gewichten ist Ludwigsburg gesetzlich eine Lagerstatt für die Oberämter des Neckarkreises, verbunden mit einem Psechtamt für die Stadt und die Bezirksorte (Marktgröningen, das ein eigenes Psechtamt hat, ausgenommen), das in den gesetzlichen Fristen auch die Gewichte und Maaße in den Gemeinden visitirt, rectificirt und psechtet.

In den Weinorten befinden sich überdieß Eichenanstalten für Fässer und Kelterngeschirre.

3. Amtskörperschafts- und Gemeindehaushalt.

A. Oberamts-Corporation.

Nach der letztgestellten Rechnung pro 18^{60/67} bestand bei der

1. Amtspflege

das Vermögen in

Ausständen	460 fl. 25 fr.
Capitalien	150 fl. — fr.
Rechners-Remant	5,470 fl. 9 fr.
—	6,080 fl. 34 fr.

worauf keine Schulden haften.

Grundeigenthum besitzt die Amtskörperschaft, außer einigen Steinbrüchen, nicht.

2. Oberamts Sparkasse

nach der Rechnung auf 1. Jan. 1858.

Activ-Stand

Erfolgsposten	4 fl. 45 fr.
Verweisposten	99 fl. 1 fr.
Capitalien und Zinse	113,552 fl. 49½ fr.
Zieler	11,103 fl. 58 fr.
Rechners-Remant	2,026 fl. 5 fr.
	126,791 fl. 38½ fr.

Passiv-Stand

Erfolgsposten	3 fl. 6 fr.
Einlagen und Zinse	124,255 fl. 22½ fr.
	124,258 fl. 28½ fr.
mithin Ueberschuß oder Reservefonds	2,533 fl. 10 fr.

3. Unterstützungskasse

für Reisende nach der Rechnung von 18^{60/67}

Activ-Vermögen:

Ausstände	59 fl. 20 fr.
baarer Kassenbestand	808 fl. 5 fr.
—	867 fl. 25 fr.

worauf keine Schulden haften.

B. Gemeindepflegen.

Vermöge der in der angehängten Tabelle III. gegebenen Zusammenstellung des Haushalts der einzelnen Gemeinden besaßen nach den Rechnungen von 18^{60/67} sämtliche Gemeinden des Oberamtsbezirks

- 1) neben 3,081 Morgen Grundeigenthum
 an verzinslichen Capitalien 209,271 fl. —
 an sonstigen Forderungen mit Einschluß der
 Passiv-Remanete der Rechner 41,791 fl. —
 —: 251,062 fl. —
- 2) Die Schulden derselben betragen:
 an verzinslichen Capitalien 28,098 fl. —
 an sonstigen Passiven 4,312 fl. —
 32,410 fl. —
- 3) Die jährlichen Einkünfte derselben berechnen
 sich auf 77,853 fl. —
- 4) Die Ausgaben auf 106,651 fl. —
- 5) Der Amtschaden auf 10,980 fl. —
- 6) Die Gemeinde-Umlagen einschließlich dessen,
 was zur Schuldentilgung oder Grundsteck-
 Ergänzung anzulegen war, 41,882 fl. —

C. Stiftungspflegen.

Nach den Rechnungen von 18^{56/57} berechnet sich, wie aus der Tabelle III. zu sehen, das Vermögen sämmtlicher öffentlicher Stiftungspflegen des Bezirks neben 368 Morgen Grundeigenthum auf 423,215 fl. Capitalien, die Schulden, einschließlich kleiner Zahlungs-Rückstände auf 4,690 fl.

Die laufenden Einkünfte der Stiftungen berechnen sich auf 35,110 fl., die Ausgaben auf 43,261 fl.

4. Kataster und Steuern.

Gegenstände des Oberamts-Katasters sind nach den Berechnungen für das Etatsjahr 18^{57/58}:

Grundeigenthum, eingeschätzt zu einem Heinertrag von	328,988 fl. 31 kr.
Gebäude, in dem zu diesem Behufe ein- geschätzten Werthe von	4,738,849 fl. — kr.
Gewerbe, eingeschätzt zu einer Steuersumme von	6,596 fl. 14 kr.
Die umgelegten Steuern betragen für dasselbe Jahr:	
vom Grundeigenthum	38,601 fl.
von den Gebäuden	12,038 fl.
von den Gewerben	6,427 fl.

Zusammen 57,066 fl.

Hiernach fallen an direkter Staatssteuer durchschnittlich auf eine geographische Quadratmeile	18,369 fl. 52 kr.
auf einen ortsanwesenden Einwohner	1 fl. 34 $\frac{1}{2}$ kr.
und auf eine ortsanwesende Familie	7 fl. 36 $\frac{1}{2}$ kr.

An indirekten Abgaben wurden im Jahre 18²⁷/₂₈ erhoben:

- 1) an Wirthschaftsabgaben:

vom Wein und Obstmose	11,885 fl.
vom Brantwein:	
Fabrikationssteuer	1,760 fl.
Kleinverkaufsabgabe	874 fl.
Uebergangssteuer	1,359 fl.
vom Bier (Malzsteuer)	24,889 fl.
- 2) an Accise:

von Güterveräußerungen	7,400 fl.
von Lotterien	260 fl.
- 3) an Hundeaufgabe einschließlich des gesetzlichen Antheils der Ortsarmenkasse

VII. Geschichtlicher Ueberblick.

1. Politischer Zustand.

Im ersten Jahrhundert nach Christus römisch, zu Ende des dritten alemannisch geworden und am Schluß des fünften und im Anfang des sechsten unter fränkische Hoheit gekommen, bildeten diese Gegenden die Grenzen zwischen der späteren Provinz Franken und Alemannen. Eine alte, politische Statistik, worin die Abmarkung dieser Provinzen angegeben wäre, gibt es nicht. Da jedoch anzunehmen ist, daß die Abgrenzung des alemannischen Bisthums Constanz gegen das Speierer der Markscheide zwischen Alemannen und Franken folgte, so dürfte Markgröningen, Alperg und Bissingen zur Provinz Franken, die südlicher gelegenen Orte dagegen zu Alemannen gerechnet werden seyn.

Von der ältesten deutschen Zeit herab bis in die Periode der sächsischen Könige bestand eine Eintheilung der Landstriche nach Gauen. In dieser Beziehung gehörte der nordöstliche Theil des Bezirks zum Murrgau in welchen die Orte Weihsingen, Eglosheim und Geislingen im Jahr 836 ausdrücklich gesetzt werden. Der Haupttheil des Bezirks war aber ein Bestandtheil des Glemsgaues; indeß sind keineswegs durch Urkunden nähere Anhaltspunkte für bestimmtere Zuordnung einer größeren Anzahl von Bezirksorten zu diesem

Gaue, welcher ganz im Allgemeinen dem Glemsgebiet entsprochen haben mochte, gegeben *).

Als Gaugrafen kommen im Glemsgau vor im neunten und Anfang des zehnten Jahrhunderts ein Paar Gozberte; wenigstens urkundet ein Graf dieses Namens im Jahr 819 auf Asperg vor dem Volksgericht und werden im Jahr 902 mehrere Glemsgauorte als gelegen in der Grafschaft des Grafen Gozbert ausdrücklich bezeichnet (Cod. Laur. Nr. 56). Außerhalb des Bezirks in dessen Nähe war die Mahlstätte in Ingersheim, deren Vorsitzende Ahnen der nachher von Calw benannten Grafen waren; als Zubehörden der Grafschaft Ingersheim erscheinen im Jahr 978 Beihingen, Benningen und Heutingsheim (Wirt. Urkundenb. 1, 223).

Die am frühesten genannten Orte des Bezirks sind, nach den Jahren ihres erstmaligen Vorkommens gereiht, bis zum Schluß des 13. Jahrhunderts die folgenden: Markgröningen (?) 779, Benningen 779, Neckargröningen (?) 806, Asperg 819, Beihingen, Eglosheim und Geisingen 836, Biffingen 9. Jahrhundert, Heutingsheim 978, Albingen, Kornwestheim und Ofzweil um 1100, Poppenweiler 1122, Pflugfelden um 1130, Brache (abgegangen) 1157, Stammheim 1181, Geisnang (abgegangen) und Nippenburg 12. Jahrhundert.

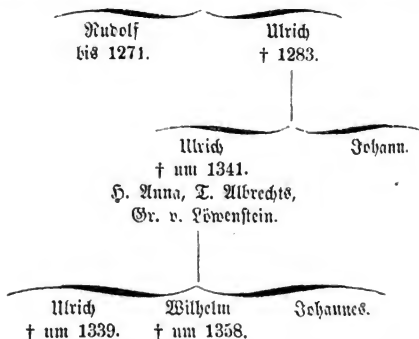
Die Grafschaft über den Haupttheil der Bezirksbewohner gehörte ursprünglich dem im 11. Jahrhundert von der Burg Calw sich nennenden Grafengeschlecht (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. 508. 509.). Bloss ein Zweig von diesen waren die Grafen von Baihingen, von denen Schwieberdingen an das Haus Württemberg gelangte. Bereits im 12. Jahrhundert war eine bedeutende Gütermasse der im Hauptstamme erlöschenden Grafen von Calw durch die Heirath Welfs VI. († 1191) mit der Calwer Grafentochter Uta an diesen Welf gekommen, dessen Besitzungen bei seinem kinderlosen Absterben, beziehungsweise schon früher theils an die Hohenstaufen und dadurch mittelbar an das Reich übergingen, theils noch bei seinen Lebzeiten durch Belehnung an die Pfalzgrafen von Tübingen gelangten (Stälin Wirt. Gesch. 2, 434).

Erst in der Blüthezeit dieser Pfalzgrafen tritt der Bezirk dem

*) Glemsgau noch in Bebenhauser Urk. v. 16. Oct. 1276 (bei Mone, Zeitschrift 3, 324): decimas in Westheim . . . nec non in omni Glemsgev. Auch noch 1492 Sattler Gr. 4. Weil. S. 51. Die Bezeichnung Neckargau, in welchen Neckargröningen (s. d.) gesetzt zu werden scheint, dürfte zumal bei ihrer ausgebreiteten Anwendung bloss eine allgemeine geographische seyn.

geschichtlichen Licht etwas näher. Was nicht wie Marktgröningen Reichsort wurde, oder vom Reiche im Lauf der Zeit an Verschiedene als Lehen gelangte, kam größtentheils in deren Wachtsprengel. Sie walteten in demselben beiläufig ein Jahrhundert, als sie auf den beherrschenden Punkt, den Asperg, und in hienach genannter Grafschaft eine Nebenlinie abtheilten, in welcher ein ausdrücklich von Asperg sich nennender Graf, Rudolf, unter dem Jahr 1251 erstmals beurtundet ist.

In dieser Nebenlinie, deren Stammvater Graf Wilhelm von Tübingen wir im Jahr 1244 auf Asperg urkundend finden, kennt man folgenden von diesem Grafen ausgehenden Mannsstamm:



Die Dauer dieser Nebenlinie begreift ein volles Jahrh.; der im J. 1283 gestorbene Ulrich besaß auch die von Vater und Großvater ererbte Grafschaft Gießen bis zu deren Verkauf um's Jahr 1264. Dessen gleichnamigem Sohne glückte durch seine Heirath mit der Löwensteiner Gräfin Anna noch die freilich nur vorübergehende Erwerbung Beilsteins. Der letzte Graf, Wilhelm, erscheint, schwäbischer Besitzungen baar, in den Jahren 1354 bis 1357 in Neapel und Sicilien in Diensten K. Ludwigs (von Tarent) und dessen Gemahlin Johanna. Der Nebenzweig hatte übrigens Bedeutung für den Bezirk nur ein halbes Jahrhundert, da solche im Jahr 1308 mit dem Verkauf der Grafschaft Asperg an Württemberg aufhörte.

Diesen Pfalzgrafen von Tübingen, Grafen von Asperg, waren in dieser Gegend durch Vasallen- und Lehndienste verbunden die Haken von Hoheneck, die von Nippenburg, die von Oßweil, die von

Stammheim u. m. a., außerhalb des Bezirkes die Herren von Plie-
ningen (Mene Zeitschrift 7, 199).

Neben den weltlichen Herren erscheint als erwerbend das Kloster
Bebenhausen, wie es schon im Anfang des 13. Jahrhunderts zu
Weisnang (wo jetzt Ludwigsburg) Besitzungen erhalten hatte.

Die Erwerbungen Württembergs, welche zum Theil schon dem
12. Jahrhundert angehören mögen, reihen sich in der bekannten Zeit,
soweit man die Jahreszahlen kennt, folgender Maßen nach der Zeit-
folge: 1303 Febr. 3. Kornwestheim, 1308 März 24. die Burg und
Stadt Asperg, die Burg Nichtenberg und das Glemsgau mit Leuten
und Gütern, sammt der Grafschaft und was dazu gehöret ic. (Satt-
ler Graf. 1. Beil. Nr. 41), und zwar in der Eigenschaft eines Reichs-
lehens, als welches die Grafschaft Asperg wenigstens noch im Jahr
1420 erscheint (Stälin Wirt. Gesch. 3, 418), 1336 Marktgröningen,
1339. 1418. 1419. 1733 Schwieberdingen; gegen 1351 Herrschaft
Hoheneck, 1481. 1561 Bissingen, 1536 Harteneck, mit $\frac{1}{2}$ Eglosheim
und $\frac{1}{2}$ Dfweil, 1737 Stammheim, 1748 und 1751 Theile von Df-
weil, 1750 Aldingen, 1782 Geislingen mit $\frac{1}{2}$ Beihingen, 1805 die
Staatshoheit über die weitere Hälfte von Beihingen.

Aus den meisten der zuerst erworbenen Orte wurde das Amt
Gröningen gebildet, als dessen Bestandtheile im 17. Jahrhundert
aufgeführt werden: Gröningen, Bissingen, Eglosheim, Mäglingen,
Münchingen, Dfweil, Pflugfelden, Schwieberdingen, Thanum, drei
Höfe Rippenburg, zwei Höfe Mauer, Hof Erlach und Fuchs-
hof. Auch Sachsenheim, Wetterzimmern und Sersheim hatten hinzuge-
hört; Herzog Eberhard III. nahm sie diesem Amte ab und incorpo-
rirte sie dem Amte Grofsachsenheim, wofür jedoch wegen entgehen-
den Amtschadens die Amtspflege Gröningen noch 10 fl. erhält. Ge-
trennt davon aber war das Amt Asperg, bestehend aus der namen-
gebenden Stadt und der Festung. Aus der Herrschaft Hoheneck
wurde das Amt Hoheneck mit der Stadt Hoheneck und dem Dorfe
Neckarweihingen gebildet.

Nachdem Ludwigsburg erbaut und zur zweiten Residenz- und
dritten Hauptstadt erhoben worden war, befahl Herzog Eberhard
Ludwig den 3. September 1718 die zwei eben genannten Ämter Grö-
ningen und Hoheneck in ein Oberamt zu vereinigen, zu welchem noch
der Marktflecken Asperg und die Dörfer Kornwestheim und Zuffen-
hausen nebst den Lehensorten $\frac{1}{2}$ Stammheim und Jagenhausen vom
Amt Canstatt, die Lehensorte Geislingen, Heutingsheim und $\frac{1}{2}$ Bei-
hingen vom Amt Marbach geschlagen wurden. In Ludwigsburg
sollte ein Ober- und Stadtvogt, in Marktgröningen ein Amtsvogt

wohnen. Auf die dringende Bitte Marktgröningens jedoch wurde den 13. Aug. 1722 decretirt, daß das Amt Marktgröningen selbstständig fortbestehen, jedoch die Orte Eglosheim, Ofweil und Pflugfelden an das Oberamt Ludwigsburg aktreten sollte. Nach dem Tode des Herzogs Eberhard Ludwig erlangte übrigens Marktgröningen am 16. Jan. 1736 auch diese abgetretenen Orte wieder und 1739 wurde auch Asperg wieder ein eigenes Amt.

Es bestand sonach das Amt Ludwigsburg neben der Stadt aus den Orten: Hoheneck, Kornwestheim, Neckarweihingen und Zuffenhausen. Dazu kamen dann in den nächsten Jahren vom Amte Markbach: Benningen und Poppenweiler; vom Amt Waiblingen: Neckargröningen und Neckarrems (beide 1771 wieder beim Amt Waiblingen). Dagegen mußte Marktgröningen an das Oberamt Ludwigsburg die drei früher genannten Orte wieder herausgeben, wofür es vom Amt Baihingen Unterriezingen bekam (1739).

Zum Oberamt Ludwigsburg kam im J. 1747 das neu erworbene Altdingen, im J. 1755 abermals der Marktflecken Asperg, 1762 vom Oberamt Canstatt Zuffenhausen abermals und vom Oberamt Marktgröningen Möglingen und -- vorübergehend -- Thamm. Letzteres Oberamt erhielt hierfür Ditzingen, Oberamts Leonberg, und Unterriezingen, Oberamts Baihingen, mußte jedoch letzteres im J. 1769, das erstere im J. 1770 wieder heimgen, wogegen es 1771 den Ort Thamm zurückerhielt.

Ende der 1770er und Anfangs der 1780er Jahre gehörten zum Oberamt Ludwigsburg neben der Stadt: Altdingen, Asperg das Dorf (die Festung hatte eine eigene Verwaltung), Weihingen (soweit dieses damals württembergisch war), Benningen, Eglosheim, Hoheneck, Kornwestheim, Möglingen, Neckarweihingen, Harteneck, Ofweil Pflugfelden, Poppenweiler und Zuffenhausen; zum Oberamt Marktgröningen: die Stadt Marktgröningen, Bissingen, Münchingen, Schwieberdingen, Thamm und der Kammerort Unterriezingen; zum Stabsamt Stammheim: dieser Ort und Zagenhausen (Zagenhausen seit 1807 beim Oberamt Canstatt). Im Jahr 1782 bei Erwerbung Geisingsen wurde aus diesem Orte und den württembergischen Antheilen an Weihingen und Heutingsheim das Stabsamt Geisingen gebildet.

Diese Ämter alle kamen im J. 1806 zum Kreis Ludwigsburg. Mit dem alten Amte Ludwigsburg wurden vereint im J. 1807 das Amt Marktgröningen, im J. 1808 die zwei genannten Stabsämter. Was übrigens einzelne Ortschaften betrifft, so kam Unterriezingen im J. 1807 an's Oberamt Baihingen zurück, Benningen wieder an's Oberamt Markbach. Der letztere Ort aber kam 1813 wieder an das

Oberamt, das dafür an Marbach die 1810 ihm von diesem zugeheilten Orte Murr und Pleidelsheim wieder abtrat. Neckargröningen erhielt es 1808 vom Oberamt Waiblingen, Mönchingen trat es 1810 an's Oberamt Leonberg ab. Seit 1813 blieb der Bestand des Oberamts unverändert.

Bei der Eintheilung des Königreichs in Landvogteien im Jahre 1810 kam es zur Landvogtei an der Enz, bei der neuen Kreiseintheilung im J. 1817 zum Neckarkreis.

2. Kirchliche Verhältnisse.

In der Zeit vor der Reformation lief durch diese Gegend die Grenzscheide zwischen dem Bisthum Speier und dem Bisthum Constanz.

Die zum ersten Bisthum gehörigen Orte waren zwei Archidiaconaten untergeordnet; dem zur hl. Dreifaltigkeit das Landcapitel Markgröningen mit Markgröningen, Thamm, vermuthlich auch Schwiebdingen, und das Landcapitel Baihingen, wozu Asperg, Bissingen und Eglosheim gehörten; unter dem Archidiaconate St. Guido stunden die Orte des Landcapitels Marbach: Beihingen, Benningen, Heutingsheim und Neckarweihingen (Würdtwein, Subsid. dipl. 10, 341. 342. 332.).

Zum Bisthum Constanz und zwar zu dessen Archidiaconat vor dem Wald gehörten Alldingen, Geisnang, Kornwestheim, Möglingen, Neckargröningen, Oßweil, Pflugfelden, Poppensweiler, Stammheim und Zuffenhausen (Manlius bei Pistorius Scriptt. 3, 791).

Die Reformation wurde, wie in Altwürttemberg überhaupt, um 1535 in den damals württembergischen Orten eingeführt. Im edelmännischen Orte Beihingen Schertlin'schen Antheils geschah dieß jedenfalls nicht viel später; wenigstens kennt man dort schon in den 1550er Jahren den evangelischen Pfarrer Philipp Degen, während der damalige Mitbesitzer Ludwig von Freiberg († 1569) noch einige katholische Geistliche annahm. Die Reihe der evangelischen Pfarrer in Stammheim kennt man seit 1572, so daß jedenfalls noch die Herren von Stammheim, die frühesten Besitzer des Ortes, allda die Reformation einführten. Zu Alldingen ließen in der Mitte des 16. Jahrh. zwei Edle von Kaltenthal, der eine lutherischen, der andere päpstlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche halten (Crusius Annal. Suev. 3, 811).

In der Synodalordnung Herzog Ulrichs von 1547 wurde aus den Aemtern Markgröningen, Asperg, Vietigheim und Baihingen ein Decanat gebildet (Sattler, Herz. 3 Beil. Nr. 80. S. 277). Bald

nach 1555 bei Errichtung der Specialsuperintendenzen wurde auch Marktgröningen eine solche, ohne daß jedoch der Specialsuperintendent nothwendig seinen Sitz in der Stadt selbst hatte.

Im J. 1719 wurde der Dekanatsitz nach Ludwigsburg verlegt (vorher waren die Höfe, auf deren Stelle Ludwigsburg erbaut wurde, Filiale von Schweiß), im J. 1736 aber wieder ein eigenes Dekanat in Marktgröningen errichtet. Das Dekanat Ludwigsburg begriff die Orte dieses Bezirkes, welche in politischer Beziehung dem Oberamt Ludwigsburg zugetheilt waren (dazu noch Hochberg und Hochdorf, Oberamts Waiblingen), das Dekanat Marktgröningen die Orte des Oberamts Marktgröningen nebst Beihingen, Heutingsheim und Stammheim (dazu noch Unterriexingen, Oberamts Waiblingen). Eine Verordnung von 1810 bestimmte die Aufhebung des letzteren, welche jedoch erst 1812 wirklich erfolgte. Heut zu Tage begreift das evangelische Dekanat Ludwigsburg sämtliche evangelische Gemeinden des Bezirkes und außerhalb desselben noch Untermberg (Oberamts Waiblingen).

Die Specialsuperintendenten zu Marktgröningen, sowie die spätere zu Ludwigsburg wurden nach der Reformation der Generalsuperintendenten Maulbronn zugetheilt; beide kamen im J. 1810 an die neue Generalsuperintendenten Heilbronn. Bei der abermaligen Veränderung der Sprengel wurde im J. 1823 ein eigenes Generalat Ludwigsburg gegründet.

3) Besondere Schicksale.

Die meisten Schicksale des Bezirkes gruppiren sich um die Feste Asperg, die Städte Marktgröningen und Ludwigsburg, weshalb in dieser Beziehung auf den topographischen Theil verwiesen wird. Bei seiner Lage war der Bezirk besonders viel den Kriegszügen ausgesetzt und kaum war die Stadt Ludwigsburg zu gründen angefangen, so erlitt sie im Juli 1707 durch die Franzosen Plünderung.

4. Alterthümer.

A. Römische.

Die Römer, welche sich in den Neckar- und unteren Enzgegenden so vielfältig angesiedelt hatten, haben auch im diesseitigen Bezirk eine Menge Spuren von ihrem ehemaligen Aufenthalt hinterlassen, von denen man übrigens erst in neuester Zeit nähere Kenntniß erhielt *); früher waren Spuren römischer Niederlassungen nur

*) Durch die an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen des Verfassers (Finanz-Assessor Paulus).

bei Benningen, Beihingen und Albingen bekannt, obgleich die Nähe der bedeutenden Niederlassungen bei Canstatt und Marbach auf vielfältige Ansiedlungen der Römer in unserem Bezirk schließen ließ.

Von den bis jetzt entdeckten Ueberresten römischer Niederlassungen sind die bei Benningen aufgefundenen die bedeutendsten; auf der sogenannten Bürg südlich des Orts entdeckte man schon im 16. Jahrhundert ausgedehnte Reste einer römischen Niederlassung und mehrere jetzt im K. Museum der bildenden Künste aufbewahrte Denksteine mit folgenden Inschriften:

1) auf einem vierseitigen Altar:

CAMPESTRIBVS

SACRVM

P. QVINTIVS. L. FIL.

QVIR. T. ERMINIVS

DOMO. SICCA

VENERIA TRIB

COH. XXIII. VOL. C. R. *)

2) Auf einem ebenfalls vierseitigen Altar:

IN H. D. D.

VOLKANO

SACRVM

VICANI

MVRREN

SES. V. S. L. M. **)

Außer diesen Denksteinen wurde noch ein achtförmiger Altar aufgefunden dessen acht Nischen darstellen: die erste Merkur, die zweite Mars (?), die dritte eine unbekannte Göttin, die vierte Hercules, die fünfte einen Genius mit dem Füllhorn; die übrigen Figuren sind nicht mehr erkennbar. Unter diesen Bildern sind noch 8 kleine

*) D. i. *Campestribus* (Flurgöttinnen) *sacrum*. *Publius Quintius*, *Lucii filius*, *Quirina tribu*, *Erminius* (cognomine), *domo* (i. e. *patria*) *Sicca Veneria* (*Africae urbe*), *tribunus cohortis XXIII. voluntariorum civium Romanorum*. Bekannt ist diese Inschrift durch die falsche Deutung, welche man ihr gab; man las: *Quiritium terminus*, so daß dieser Stein ein Grenzstein des Römerreiches gewesen wäre (!), und hieß *Sicca Veneria* für den Namen der basigen römischen Niederlassung.

**) *In honorem divinae domus. Volcano sacro. Vicani Murrenses* (also *Murr*, welcher Name sich in dem benachbarten Dorfe und in dem Flusßchen erhalten hat, schon zur Römerzeit ein Ortsname) *votum solverunt libentes merito*.

Abtheilungen angebracht, in deren jeder ein oder 2 Kinder oder Genien dargestellt sind.

In neuerer Zeit wurden auf der Stelle der ehemaligen Niederlassung Nachgrabungen veranstaltet, welche Grundmauern Reste von Hypocausten zc. zu Tage förderten und noch jetzt stößt man allenthalben auf ausgedehnte Mauerreste, römische Ziegel zc.; auch werden immer noch römische Münzen aufgefunden. Die Niederlassung bei Benningen scheint mit der auf der andern Seite des Neckars bei Marbach gelegenen Niederlassung in Verbindung gestanden zu seyn und dürfte allen Spuren nach eine größere Ausdehnung als jene gehabt haben. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von der Niederlassung auf der Burg finden sich auf dem sog. Königsrain sparsame Reste eines nicht ausgedehnten römischen Wohnplatzes.

Weitere Niederlassungen bestanden:

1) südlich von dem Schloß zu Weißen, wo man neben mehreren römischen Münzen Mauerreste, Estrichböden, Hypocaustenreste in ziemlicher Ausdehnung auffand. In dem alten Schloßgebäude war eingemauert das jetzt im K. Museum der bildenden Künste befindliche Flachbild der Göttin Epona, welche zwischen sieben Pferden sitzt; in einer untern Abtheilung desselben fährt ein Mann auf einem vierrädrigen Wagen mit drei Pferden und ist eine Opferscene.

2) Auf der sog. Burg etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Weißen gerade auf der Markungsgrenze zwischen Weißen und Benningen, wo nach der Volksage eine Stadt gestanden seyn soll, stößt man in namhafter Ausdehnung nicht selten auf Gebäudesubstructionen, die nach den vielen zerstreut herumliegenden Fragmenten von römischen Ziegeln, Gefäßen, Heizröhren zc. einem hier abgegangenen römischen Wohnplatz angehören.

3) Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Albingen, auf den sog. Stämmen, entdeckte man vor einigen Jahren die Grundreste einer ausgedehnten römischen Niederlassung.

4) Gegenüber von Albingen auf der rechten Seite des Neckars bei dem sog. Klingelbrunnen, wo nach der Sage ein Schloß gestanden seyn soll, findet man über einer künstlich angelegten Terrasse neben unterirdischen Mauerresten römische Ziegel, Gefäßfragmente zc., die einen hiesigen, jedoch nicht ausgedehnten römischen Wohnplatz bezeugen.

5) Auf den sogenannten Kirchätern nahe bei Geisingen finden sich Spuren eines römischen Wohnorts, von dem schon vor etwa 50 Jahren Grundmauern ausgegraben wurden.

6) Nur einige 100 Schritte nordwestlich von Heutingsheim, auf

der sog. Staig, stößt man (namentlich auf einem dem Jacob Wetter von Heutingen gehörigen Grundstück) auf Grundmauern und gräbt nicht selten römische Ziegel zc. aus, die einen hier bestandenen römischen Wohnplatz nachweisen.

7) Eine ziemlich ausgedehnte Niederlassung, die sich etwa über 10 Morgen erstreckte, stand $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Hohened auf der sogen. Eglosheimer Burg; daselbst stößt man allenthalben auf Grundreste von Gebäuden, römische Ziegel, Fragmente von Gefäßen, namentlich von großen Amphoren, Heizröhren zc.; auch römische Münzen werden zuweilen hier gefunden.

8) Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Kornwestheim auf den sogen. Schelmenäckern befinden sich (insbesondere auf dem Acker des Schreinermeisters Alt Emanuel Gürr von Kornwestheim) Mauerreste, die sich durch die dort zerstreut vorkommenden römischen Ziegel, Gefäße, Fragmente zc. als römisch bekunden.

9) Auf dem Aldinger Berg, $\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Kornwestheim (auf den Grundstücken des Christian Reuter und Jakob Ergezinger von Kornwestheim), wurden erst in neuester Zeit namhafte Gebäudereste ausgegraben und mit diesen eine Menge römische Ziegel, Heizröhren, Bruchstücke von Amphoren zc.

10) Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Kornwestheim auf den sog. Hofstätten finden sich römische Mauerreste, die übrigens größtentheils schon früher ausgegraben wurden.

11) Bei der Anlage der Eisenbahn ist man in der Nähe des westlich von Kornwestheim gelegenen Ulrichsbrunnens auf Grundreste wahrscheinlich römischer Gebäude gestoßen.

12) Auf dem Bazenhauser Grund $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Kornwestheim und etwa $\frac{1}{8}$ Stunde von der Stelle, an der schon früher auf Bazenhauser Markung römische Gebäude ausgegraben wurden, finden sich ebenfalls Spuren eines abgegangenen römischen Wohnplatzes.

13) Auf dem sog. vorderen Weiher $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Kornwestheim sollen vor 40 Jahren behauene Steine und römische Ziegel ausgegraben worden seyn.

14) In der Nähe des Nischholzhofes auf dem sogenannten Burgstall wurden in neuester Zeit Grundmauern eines römischen Gebäudes ausgegraben, um die im Viereck eine Mauer lief, von der jede Seite 160 Schritte lang war. Nur einige 100 Schritte östlich von dieser Stelle, auf den sogenannten Burgäckern, fanden sich mehrere interessante römische Gefäße von Bronze (s. die Schriften des W. Alterthumsvereins Heft III.)

15) In dem sog. Ammerthale etwa $\frac{1}{8}$ Stunde westlich von Mög-

ingen wurden (auf dem Acker des Friedrich Ditting von Möglingen) Grundmauern ausgegraben; auf dieser Stelle findet man noch Bruchstücke von römischen Ziegeln, Amphoren, Heizröhren u., die hinlänglich bekunden, daß hier ein römischer Wohnplatz stand. In einer Waschküche (des Gemeinderaths Jak. Philipp Hirsch von Möglingen) ist ein mit Bildwerk versehener römischer Denkstein eingemauert, der vermuthlich auf der oben angeführten Stelle gefunden und hierher versetzt wurde.

16) Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Neckargröningen auf einer künstlich angelegten Terrasse, Steinbbs genannt, finden sich entschiedene Spuren eines abgegangenen römischen Wohnplatzes. Nur einige 100 Schritte nördlich von Neckargröningen auf der sogenannten Au werden nicht selten römische Münzen gefunden.

17) Auf der Au östlich von Neckarweihingen und auf dem $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich gelegenen Schloßberg standen römische Niederlassungen.

18) Bei dem Riebbrunnen westlich von Pflugfelden (auf den Ackern des Johannes und Georg Dobler von Pflugfelden) stößt man zuweilen auf Mauerreste und findet daselbst zerstreut liegende Fragmente von römischen Ziegeln, Gefäßen u.

19) In den sog. Scheerwiesen $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Schwiebdingen, wo sich ein uralt gefakter Brunnen befindet, sind Grundmauern nebst römischen Ziegeln, Gefäßfragmenten, worunter einzelne von terra sigillata u., gefunden worden.

20) Nur $\frac{1}{8}$ Stunde östlich von Stammheim auf den Bildäckern traf man auf ein Pflaster, das entweder von einer Straße oder von einem Hofraum herrührt; auch fand man daselbst Grundreste von einem Gebäude und steinerne Treppen, die zu dem Souterrain desselben führten. Einzeln herumliegende Fragmente von römischen Ziegeln bekunden, daß hier römische Gebäude standen.

21) Im Frühjahr 1855 bei dem Ausstoßen eines Theils des auf der Markung Stammheim gelegenen Emerholzes stieß man auf Mauerreste, die sich etwa über 6 Morgen ausdehnten, und fand in großer Anzahl römische Ziegel, Bruchstücke von Heizröhren, Gefäße (worunter von Siegelerde), behauene Steine, 2 Handmühlsteine, Wäfen, Geräthschaften, theils von Eisen, theils von Bronze. In der Nähe dieser Stelle zeigen sich im Walde Spuren einer Römerstraße und südlich von dieser Reste von alten Verschanzungen.

Außer den genannten mehr oder weniger ausgedehnt gewesen römischen Wohnplätzen scheinen auch einzelne noch bestehende Wohn-

orte, wie z. B. Eglosheim, Marktgröningen, Dfweil u. auf römische Niederlassungen gegründet zu seyn.

Von römischen Straßen, welche den Bezirk nach allen Richtungen durchzogen haben und die angeführten Niederlassungen in Verbindung setzten, sind bis jetzt folgende aufgefunden worden*):

1) Die Landstraße von Stuttgart nach Baihingen ist größtentheils auf eine römische Heerstraße gegründet worden, die in der Nähe des Pragwirthshauses von der von Canstatt nach Pforzheim führenden römischen Hauptheerstraße abging; sie trägt stellenweise die Namen Heerstraße, Elbenstraße, und von dem Harthof bis Enzweihingen, wo sie die gerade Richtung einhaltend von der gegenwärtigen Landstraße abweicht, wird sie die alte Straße, auch der alte Postweg genannt.

2) Von dieser Straße geht etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Zuffenhausen eine römische Straße ab, unter den Benennungen „Heerstraße, Salzweg, Asberger Weg, Asperger Sträßle, Schelmenweg, Steinstraße u.“, durch Stammheim, $\frac{1}{2}$ Stunde westlich an Pflugfelden vorüber nach Asperg und von da $\frac{1}{2}$ Stunde östlich an Thamm vorüber nach Bissingen führend.

3) In die letztere Straße führte ein von Münchingen über den Kallenberg und das Emerholz herkommender Römerweg nördlich von Stammheim ein.

4) Von Canstatt über Zagenhausen herkommend führt über die Kornwestheimer Markung eine Römerstraße unter dem Namen „Steinerner Weg“ östlich an Kornwestheim vorüber gegen die sog. „Wart“ bei dem Salon und von da unter der Benennung „alter Neckarweihinger Weg,“ nach Neckarweihingen.

5) Von Mühlhausen, Oberamts Canstatt, zieht eine Römerstraße unter dem Namen „Sträßle“ auf die Höhe der Markung Albingen und von da über Dfweil nach Neckarweihingen.

6) Eine ebenfalls von Mühlhausen herkommende Römerstraße führt in gerader Richtung über Kornwestheim, Möglingen nach Marktgröningen.

7) Von letzterer Straße geht bei Kornwestheim ein Römerweg ab und führt unter den Benennungen „grasiger Weg, alter Besigheimer Weg“ an der Belleremise vorüber nach Eglosheim und weiter $\frac{1}{2}$ Stunde westlich an Geisingen vorbei nach Besigheim.

8) Die von Benningen nach Ludwigsburg führende Landstraße

*) Die in dem Bezirk bekannt gewordenen Römerstraßen sind sämmtlich von dem Verfasser (Finanz-Assessor Paulus) entdeckt und an Ort und Stelle genau untersucht worden.

ist bis auf die Anhöhe $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Heutingsheim auf eine römische Heerstraße gegründet und wird noch die Hochstraße genannt; sie führt die Landstraße verlassend unter den Benennungen „Fenweg, alte Straße“ nördlich an Eglosheim und südlich an Asperg vorüber nach Marktgröningen und von da unter dem Namen „alter Baihinger Weg“ nach dem Nischholzhof, nördlich am Pulverbinger Hof vorbei in die oben genannte nach Baihingen führende römische Heerstraße.

9) Von dieser Straße führt ein Römerweg (grasiger Weg) nach Weißen.

10) Die von Schwieberdingen über Möglingen nach Pflugfelden führende Vicinalstraße ist auf eine Römerstraße gegründet und wird gegenwärtig noch stellenweise die alte Straße genannt; von Pflugfelden zieht sie als Feldweg unter Namen alte Landstraße an der Velleremise vorüber bis an die Stuttgart-Ludwigsburger Landstraße und von da an ist die Vicinalstraße nach Aldingen auf den alten Römerweg gegründet.

11) Ebenfalls von Schwieberdingen ausgehend zog eine Römerstraße (Laihlinger Weg, Sträßle) $\frac{1}{2}$ Stunde östlich an Marktgröningen vorüber nach Bissingen.

12) Von Dfweil läuft unter der Benennung „grasiger Weg“ nach Peppenweiler und von der etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südlich am Lemberg vorüber nach Vollenbodenhof 2c.

B. Deutsche.

Altgermanische Grabhügel kommen vor: in der Nähe des kleinen Aspergles 3, und in dem Juffenhauser Gemeindewald Schelmenwasen 2.

Gräber, welche nicht unter Grabhügeln, sondern in dem gewachsenen Boden, entweder frei oder mit Steinplatten umfriedigt reihenweise eingesetzt sind und einer spätern Periode als die Grabhügel angehören, wurden in dem Bezirke an folgenden Stellen aufgefunden: oben an der Halde und bei dem sog. Roher auf der Markung Aldingen, nördlich von dem Dorf Asperg, auf dem Königsbühl auf der Markung Benningen, in der Lehmgrube bei Bissingen, auf dem Mäurach bei Eglosheim, nächst dem Ort Heutingsheim, an der Eisenbahn nahe bei Kornwestheim, bei Marktgröningen, in dem sog. Regenthal etwa $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Neckargröningen, in Dfweil, am Schelmenweg zunächst bei Schwieberdingen, und auf den Bildäckern $\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Stammheim.

Dergleichen Gräber enthielten neben den Ueberresten der mensch-

lichen Skelette zuweilen alte Speerspitzen, Schwerter, namentlich kurze einschneidige, sog. Sachse, Perlen von Glas, Gagat, Thon &c.

Von abgegangenen Burgen und Schlössern, wovon sich noch mehr oder weniger Spuren finden, sind zu nennen:

Auf der Markung Aldingen, das alte Schloß in der Nähe der Kirche zu Aldingen.

" " " Asperg, die Burg Richtenberg am östlichen Ausläufer des Aspergs.

" " " Bissingen, auf der Bürg westlich vom Ort.

" " " Geisingen, die Holderburg zunächst am Ort; auf den Kapellenwiesen soll ein Schloß und eine Kapelle gestanden seyn.

" " " Heutingsheim, die Burg Kastened.

" " " Hohened, die Burg Hohened.

" " " Marktgröningen, die Schlüsselburg.

" " " Döweil, am Dorf ein mit Graben umgebener Hügel, der Vorhof genannt; eine zweite Burg stand bei der Wohnung des Schultheißen.

" " " Poppenweiler, die Burg auf der Burghalde.

" " " Schwieberdingen, bei der Kirche stand eine Burg.

" " " Thamm, der Burgstall bei dem abgegangenen Orte "Brache."

Näheres über die genannten Burgen, sowie über die theils noch bewohnten, theils für andere Zwecke eingerichteten Schloßgebäude in Ludwigsburg, Aldingen, Hohenasperg, Beihingen, Secgut, Geisingen, Heutingsheim, Marktgröningen, Döweil, Poppenweiler, Schwieberdingen und Stammheim ist in den Ortsbeschreibungen zu finden.

Abgegangene Orte, Kapellen &c., von denen sich (s. die betreffenden Ortsbeschreibungen) einzelne Spuren oder die Namen noch erhalten haben, kommen vor:

Auf der Markung Ludwigsburg, Fuchshof, Schafhof und Erlachhof.

" " " Asperg, Weihenberg.

" " " Beihingen, zunächst am Ort eine Kapelle.

" " " Döweil, Hausen und Geisenang.

" " " Schwieberdingen, Behingen.

" " " Thamm, Brache.

Ueberdies gibt es noch mehrere Flurbenennungen, welche auf ehemalige Befestigungen, Wachposten, Warten &c. hindeuten und zwar: nordwestlich von Vennungen auf einer erhabenen Stelle "die Luge" (von Lugen, spähen), in der Nähe des Salons "auf der

Wart", $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Möglingen „auf der Luge“ und südlich von diesem Ort „das Schänzele,“ südlich von Ofzweil „Schanze,“ etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Pflugfelden „Schanze“, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von Schwieberdingen „Wartbügel,“ nördlich von Thamm „Schanze“ u. s. w.

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 22 politischen Gemeinden oder Schultheißeereien; jedoch unter Voraussstellung der Oberamtsstadt.

Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen und III. des Steuer-Catasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Ludwigsburg, *)

Oberamtsstadt, mit den Parzellen a. Harteneck, Hof, b. Favorite, Schloß; Gemeinde I. Klasse, evang. Pfarrei, 6990 ortsangehörigen Einwohnern, wor. 344 Kath. mit eigener Pfarrei, und 77 Juden mit Synagoge; Harteneck gehört zur Pfarrei Neckarweihingen.

Ludwigsburg ist die zweite königl. Residenzstadt und wählt als eine der sogenannten guten Städte einen eigenen Abgeordneten zur Stände-Versammlung, während der übrige Oberamtsbezirk einen zweiten zu stellen hat. Die Stadt ist der Sitz der K. Regierung für den Neckarkreis, sowie der verschiedenen Behörden und Beamten für den Oberamtsbezirk (vergl. oben S. 68 ff.).

*) Hilfsmittel: J. D. G. Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. Stuttgart und Tübingen. 1817. 8. Kurzer Abriss der Geschichte und Topographie von Ludwigsburg (Anhang des Adreß-Handbuchs für Ludwigsburg. Ludwigsb. 1825. 8.).

Als höhere gerichtliche Straf-Anstalt befindet sich daselbst ein Arbeitshaus; auch ist in einem Theil der Schloßgebäude ein öffentliches Schwurgerichtslocal für die periodischen Urtheils-Sitzungen eingerichtet.

Die Stadt ist ferner eine der drei Hauptgarnisonen des Königl. Truppencorps; in rein militärischer Beziehung unter dem Oberbefehl eines Gouverneurs, mit welcher Funktion der jeweilig dienstälteste General der Garnison ohne Rücksicht auf die Waffe, welcher er angehört, betraut und welchem zu Besorgung der Detail-Anordnungen im Garnisonsdienste ein Platzadjutant beigegeben ist, befinden sich dormalen daselbst:

1) der Generalquartiermeisterstab mit der unter seiner Leitung und Aufsicht stehenden Kriegsschule;

2) die aus 3 Bataillonen zu je 2 Batterien zusammengesetzte Feldartillerie, wovon:

1 Bataillon leichte,

1 " schwere Fußartillerie und

1 " reitende Artillerie

ist.

Der Artillerie-Train ist den Batterien einverleibt.

Außerdem ist der Feld=Artillerie in einer besondern Abtheilung zur Ausbildung für den Krieg der für das Armeefuhrwesen bestimmte Armeetrain noch zugewiesen.

3) Das Arsenal mit seinen Zweigen, nämlich:

a) dem Verwaltungs-, Aufsichts- und Handwerksmeister-Personal (dem Stabe) und

b) der ausschließlich zum Garnisonsdienst und zur Stellung der Hilfsarbeiter in die Arsenal=Werstätten bestimmten Garnisons=Artillerie-Kompagnie.

4) Zwei Reiter=Regimenter zu je 4 Schwadronen.

5) Zwei in eine Brigade formirte Infanterie=Regimenter zu je 2 Bataillonen à 4 Kompagnien.

6) Das für den Militär=Spital nothwendige Sanitäts- und Aufsichts-Personal und endlich

7) die Offiziers=Uniformirungs- und die Kasernen=Verwaltung.

Der Generalstab, die Feld=Artillerie und das Arsenal haben ihren Sitz resp. ihre Garnison bleibend in Ludwigsburg.

Die Infanterie- und Reiter=Regimenter wechseln regelmäßig nach gewissen Zeitfolgen (3—4 Jahren) ihre Garnisonen, und die einzelnen Artillerie=Bataillone verlassen die Garnison abwechselungsweise während der Sommermonate, um ihre Schießübungen bei Gmünd vorzunehmen.

Von Stuttgart nördlich $3\frac{1}{2}$ geometr. Stunden entfernt, liegt die Stadt unter $26^{\circ} 51' 15,30''$ östlicher Länge und $48^{\circ} 53' 52,04''$ nördlicher Breite; ihre Erhebung über das Mittelmeer beträgt an der Erdsfläche der Hauptkirche 1022 württembergische Fuß 2c. (weitere Höhenpunkte s. oben). Auf der zwischen den Thälern des Neckars, der Enz und der Glens sich weitdehnenden, freien Hochebene gelegen, lagert sich die Stadt auf einem flachen Bergrücken, der von dem Salon aus über das Stuttgarter Thor gegen den Marktplatz 2c. hinzieht. Am südwestlichen Ende der Stadt beginnt eine weit ausgerundete Mulde, die sich bald zu einem Thälchen ausbildet, das an der westlichen Seite der Stadt hinzieht bis zur nordwestlichen Ecke derselben, wo es sich wendet und seinen weiteren Zug an der Nordseite der Stadt, an dem Schloß vorüber bis nach Neckarweihingen fortsetzt, um dort in das Neckarthal einzulaufen. In dieses Thälchen läuft zwischen dem Schloß und der Emichsburg eine bei dem Begräbnißplatz beginnende Mulde, ferner eine minder bedeutende zwischen dem Schloß und dem Heilbronner Thor. Demnach ist der südliche Theil der Stadt der am höchsten gelegene, von dem sich das Terrain allmählig gegen Norden senkt, so zwar, daß je mehr man sich dem nördlichen Ende nähert, der Fall zunimmt und endlich ziemlich steil gegen das Thälchen abfällt; ebenso senkt sich der westliche Stadttheil größtentheils gegen dieses Thälchen, während ein Theil der Stadt, namentlich der vom Marktplatz nördlich gelegene, theilweise gegen Osten, gegen die bei dem Heilbronner Thor ausmündende Mulde abfällt. Daher in der nördlichen Hälfte der Stadt die von der Hauptstraße ablenkenden Querstraßen anfänglich bergan ziehen bis zur Nüdcenebene und von da wieder bergab gegen das an der Westseite der Stadt ziehende Thälchen führen. In Folge dieser Lage ist die Stadt dem freien Zutritt der Winde und beständigen Luftströmungen ausgesetzt und nur die tiefer gelegenen Partien an der West- und Nordseite sind einigermaßen geschützt. Die Luft ist daher weniger mild als in Stuttgart, dagegen rein und frisch, übrigens wegen des beständigen Zugs für Brustleidende und solche, die zu Rheumatismen geneigt sind, nicht zuträglich. Im Allgemeinen aber ist der Aufenthalt in Ludwigsburg gesund und epidemische Krankheiten wie Nervenfieber kommen nicht häufig vor.

Obglei, die Umgegend der Stadt, wie alle Hochebenen, wenig Abwechslung darbietet, so hat doch die Kunst dasjenige vielseitig zu ersetzen gesucht, was die Natur versagte; schöne, ausgedehnte Gartenanlagen und schattige Spaziergänge (s. unten) umgeben die Stadt und verleihen ihr einen besonderen Reiz. Uebrigens bringt es schon die

hohe Lage mit sich, daß man an vielen Punkten, namentlich in der Nähe des Salons, eine schöne Fernsicht genießt; auch unterbricht der aller Orten sichtbare, wohlgeformte Asperg die eintönige Hochebene und gewährt dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt.

Nach den Orten Eglosheim und Kornwestheim, wie nach dem Wald Osterholz führen schattige Alleen von Linden und Hainbuchen. Reich mit Obstbäumen besetzte Vicinalstraßen sind nach Aldingen, Ötweil, Beuningen und Pflugfelden angelegt. Eine schnurgerade Obstallee aber führt nach der $3\frac{1}{2}$ Stunden südwestlich gelegenen Solitude; außer dieser bestehen noch mehrere Obstalleen in der nächsten Umgebung der Stadt. Durch ein anmuthiges Thälchen gelangt man nach $\frac{1}{2}$ Stunde in das freundliche Neckarthal, das, namentlich von dem Schloßchen Harteneck aus gesehen, einen äußerst angenehmen Eindruck macht. Will man sich weiter ergehen, so bietet ein Spaziergang nach der K. Hofdomäne Seegut oder auf den hohen Asperg viele Annehmlichkeiten.

Die Beschreibung der Baulichkeiten beginnen wir mit dem königlichen Schlosse und dessen Anlagen, als dem Stamm, welchem die Stadt selbst entsprossen ist.

Am nordöstlichen Ende der Stadt, durch Alleen gegen dieselbe begrenzt, hat dasselbe eine sehr freundliche Lage; es ist im Geschmack des 18. Jahrhunderts (Rococostyl) mit reicher Architektur erbaut und wohl eines der größten und sehenswertheften neueren Schlösser in Deutschland, das, obgleich in etwas verschiedenen Perioden und Baustylen ausgeführt, dennoch ein harmonisches, großartiges Ganze bildet. Die Haupttheile des aus 16 Gebäuden bestehenden Schlosses sind das alte und das neue Corps de Logis, welche durch zwei Reihen von Nebengebäuden (Flügel) mit einander in Verbindung stehen und einen ausgedehnten 560' langen und 220' breiten Hofraum einschließen, der jedoch nicht ganz rechtwinkelig ist, indem das alte Corps de Logis nicht parallel mit dem neuen steht. In der Mitte dieses sog. inneren Schloßhofes befindet sich ein vierröhriger, eiserner Brunnen, auf dessen Brunnensäule ein Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln angebracht ist, während am Fuß derselben vier kroncirte Löwen die Wasserspeier bilden. Außer dem inneren Schloßhof bestehen noch drei Hofräume, die sich an die Außenseiten der Schloßflügel lehnen, jedoch minder groß und nicht rings mit Gebäuden umschlossen sind. Das alte Corps de Logis, das älteste und zugleich schönste Gebäude des Schlosses, bildet den nördlichen Querbau desselben und liegt oben an dem Rande eines mächtig eingefurchten Thälchens, dessen Abhang zunächst am Schloß unter König Friedrich

mit künstlichen Terrassen und reichen Blumenbeeten geziert war. Das Gebäude selbst besteht aus einem Mittelbau, an den sich zu beiden Seiten Galerien anreihen, an deren Ende je ein Pavillon steht. Der Mittelbau ist dreistödig und hat überdies einen Aufbau mit Thürmchen auf der Spitze; zu beiden Seiten des Aufbaues dehnt sich die mit Geländern und allegorischen Figuren versehene Plattform aus, von der man eine sehr anziehende Aussicht zunächst in den Favoritpark, über die Anlagen, die Stadt und in der Ferne an den Stromberg, an die Löwensteiner Berge, in das Neckarthal u. genießt. Die gegen den Schloßhof gekehrte Seite des Mittelbaus enthält den an Architektur reichen Eingang mit einem auf Säulen ruhenden Balkon. Von dem Inneren dieses Gebäudes erwähnen wir zwei Zimmer in dem westlichen Pavillon; das eine ist an Decke, Wänden und Fußboden, mit Holzmosaik geschmackvoll und äußerst kunstreich ausgestattet, in dem anderen, mit schönen Malereien und reichen Goldverzierungen versehenen sog. Jagdzimmer prangt an der Decke der Jagdorden. In der nordwestlichen Ecke des Hauptbaus befindet sich das durchaus mit Spiegeln verkleidete sog. Spiegelfabinet, in welchem Herzog Karl Alexander verschied.

Das neue Corps de Logis liegt dem alten gegenüber und bildet den südlichen Querbau, an dessen beiden Enden zwei große Eckgebäude stehen. In der Mitte des sehr ansehnlichen Hauptbaus befindet sich gegen Süden ein halbrunder Vorsprung und auf der nördlichen, gegen den Schloßhof gekehrten Seite der reich verzierte vorspringende Eingang mit Auffahrt. Die Zimmer dieses Schloßtheils sind die schönsten und bieten eine freundliche Aussicht in den anstoßenden Schloßgarten und theilweise in die Anlagen. Im Innern führen zwei großartige Treppenhäuser, an deren Wänden allegorische, lebensgroße Gypsfiguren angebracht sind, zu den einzelnen Gellassen dieses Corps de Logis, in dessen Mitte der mit Gypsmarmor und goldenen Verzierungen an den Wänden und Kapitälern reich ausgeschmückte Marmorsaal (Speisesaal) sich befindet. An den Marmorsaal reihen sich westlich die Zimmer, welche König Friedrich bewohnte und in deren westlichem (Eckzimmer) er sein Testament dictirte; die vom Saal östlich gelegenen Gellasse waren von der Königin Mathilde, schon bei Lebzeiten ihres Gemahls und später als Wittve bewohnt, woselbst sie auch starb.

In den Gebäudereihen (Flügel), welche die beiden Corps de Logis verbinden, stehen in der östlichen Reihe, von dem alten Corps de Logis ausgegangen, der Pagenbau, der Cavaliersbau, an den sich

im Rücken die Schloßkapelle (katholische Kirche) anschließt. Die Kapelle, unter der sich die (unten beschriebene) fürstliche Familiengruft befindet, enthält Wandungen von Gypsmarmor und ist mit reichen Goldverzierungen eigentlich überladen; an der Decke befindet sich ein von Carlone trefflich ausgeführtes Gemälde, das Altarblatt ist eine Copie nach Alb. Dürer. In dem Fürstenstande hängen zwei ausgezeichnet schöne Bilder, welche Herzog Karl von dem Papst zum Geschenke erhielt, das eine Ecce homo in Mosaisarbeit, das andere die heil. Jungfrau in Gobelin. Unter den katholischen Regierungsnachfolgern Eberhard Ludwigs (Herzog Karl Alexander und dessen Sohn Herzog Karl) ward die Kapelle für den Gottesdienst ihrer Confession eingerichtet. Herzog Friedrich II. (der nachherige König) gab sie, indem er für den Gottesdienst der Katholiken anderwärts sorgte, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück, worauf sie an Pfingsten 1799 wieder für den evangelischen Gottesdienst geweiht wurde; im Jahr 1828 erhielt dieselbe abermals die Bestimmung zum katholischen Gottesdienst und ist dormalen katholische Stadtkirche.

An den Cavaliersbau reiht sich die Familiengalerie, welche sämtliche Regenten von Herzog Eberhard im Bart bis auf den König Friedrich und von mehreren derselben auch die Gemahlinnen in Lebensgröße gemalt, enthält. Der Saal ist mit Gypsmarmor ausgekleidet und die Decke mit schönen Fresken von Carlone (dessen Namen nebst der Jahreszahl 1733 in einer Ecke des Plafonds steht) geziert. Von dieser Galerie führt ein bedeckter Gang zu dem von dem Schloß abgesondert stehenden, in Pyraform erkanten Theater, das etwa 1000 Personen aufzunehmen im Stande ist. Das südliche Ende der Familiengalerie schließt an das neue Corps de Logis an.

Der westliche Flügel, oder vielmehr die an der Westseite hinziehende Gebäudereihe, enthält zunächst dem alten Corps de Logis den Ordens- oder Ritteraal; obgleich derselbe durch seine gegenwärtige Bestimmung zum Schwurgerichtssaal manches verloren hat, so sind doch noch Sehenswürdigkeiten seiner frühern reichen Ausstattung übrig, namentlich auch das ausgezeichnet schöne, lebensgroße Bild des Königs Friedrich, gemalt von Seele. An den Ordensaal schließt sich ein weiterer Cavaliersbau und im Rücken zwischen beiden Gebäuden steht die Ordenskapelle, früher als evangelische Hofkapelle von Herzog Karl im Jahr 1748, als er seine erste Gemahlin, eine Prinzessin von Vaireuth, heimführte, eingerichtet, bis sie in dem Jahr 1840/41 von König Friedrich zur Ordenskapelle umgewandelt wurde; ihre Ausstattung ist reich und geschmackvoll; die Decke enthält ein kunstreiches Gemälde von Guibal, in einer Wandnische steht der

Thron und an den Wänden sind die Wappen und Namen der mit dem R. Württ. goldenen Adlerorden decorirten hohen Personen angebracht. An diesen Cavaliersbau, mit welchem durch einen bedeckten Gang der von den Schloßgebäuden frei stehende Festinsaal in Verbindung gesetzt ist, schließt sich die Gemäldegalerie, ein langer, mit Deckmalereien von Guibal gezielter Saal, an den sich zwei Vorsäle anreihen. Obgleich die besseren Gemälde in neuerer Zeit nach Stuttgart in die Staatsgalerie gebracht wurden, so enthält die hiesige Sammlung immer noch manches Kunstwerk von Meistern der älteren und neueren Schulen, wie von Rembrand, Lucas Krannach, Holbein, Hamilton, Quersfurt, Rugendas, Tenier, Hondelcoeter, Wircvelt, Mignon, Bommel, Seybold, Kupetsky, Griffier, Poelenburg, Spagnoletto, Valentin, Roos, Hetsch, Harper, Feistenberger, Gerhardt, Pool, Standaart &c. Auch finden sich vereinzelt in verschiedenen Gemächern des Schloßes noch Gemälde theils von den genannten Meistern, theils von andern, als: Bourguignon, Carraccio, Rubens, Guibal, Kobell, Hinkel, Danner &c.

In der Mitte des Hauptsaales befindet sich auf der einen Seite das Brustbild des Königs Friedrich in halb erhabener Arbeit von Scheffauer, auf der andern Seite die Statue Apollo's von Lejeune, beide in cararischem Marmor ausgeführt. Das südliche Ende der Gemäldegalerie grenzt an das neue Corps de Logis.

Seit dem Jahr 1850 befindet sich in dem Schlosse mit Erlaubniß Sr. Majestät des Königs auch die in Druckschriften vielfach erwähnte Gemäldesammlung des Obertribunal-Procurators Abel in Stuttgart aufgestellt; sie enthält nur altdeutsche Malereien und zwar der erste Saal aus der niederdeutschen Schule 27 Nummern, worunter von den beiden Roger v. d. Weyden, Diet v. Harlem, Henri Mat de Blas, Hemskerf, Bernard v. Orlay, Schoreel, Mabuse, Bart de Bruya; der zweite Saal 70 Nummern der schwäbischen und besonders der Ulmer Schule vom Jahr 1400 bis in das 16. Jahrhundert, namentlich ausgezeichnete Bilder von B. Zeitblom, ferner von M. Schaffner, P. Tagpert v. Ravensburg, H. Holbein d. J. &c.; der dritte Saal 38 Nummern der fränkischen und sächsischen Schule, darunter von Wohlgemuth, Hans v. Kulmbach, Hs. Brosamer, B. Beham, A. Altdorfer, Hs. Balbung Grün, Hs. Schöffelin, Math. Grünewald, L. Kranach, Chr. Schwarz, J. Alßner, Hs. Schöpfer &c.

Im Allgemeinen birgt das Schloß in seinen 452 Gelassen noch viele Sehenswürdigkeiten und Kunstgegenstände; insbesondere sind die Zimmer, welche König Friedrich und seine Gemahlin Mathilde bewohnten, mit werthvollen Kunstwerken von Danner, von Salis,

Seele, Stirnbrand, D. Müller, Langendörfer u., namentlich auch mit künstlichen Stidereien von der Hand der Königin Mathilde ausgestattet.

In den unteren Stockwerken des Schlosses sind Gelasse für die Kreisregierung, das Finanz-Archiv und das Depot älterer Staatsrechnungen eingerichtet; die obersten Räume des alten Corps de Logis bewohnt das Guidecorps.

Die unter der Schloßkapelle befindliche Fürstengruft ist auf Anordnung des Herzogs Eberhard Ludwig zunächst für seine eigenen irdischen Ueberreste erbaut worden; die erste fürstliche Leiche, welche sie aufnahm, war jedoch die seines Sohnes, des Erbprinzen Friedrich Ludwig, der im Jahr 1731 zwei Jahre vor seinem Vater verschied. Die Gruft erhielt unter König Friedrich eine bedeutende Erweiterung und ist nun in die protestantische und die katholische abgetheilt. — Von den regierenden Gliedern des Württembergischen Hauses sind hier beigesetzt, in der protestantischen Abtheilung: der Herzog Eberhard Ludwig († 1733) und dessen Gemahlin Johanna Elisabeth, geb. Prinzessin von Baden († 1757), die Gemahlin des Herzogs Friedrich Eugen, Friedrike Sophie Dorothee, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt († 1798), König Friedrich († 1816), dessen Gemahlin Königin Charlotte Mathilde († 1828). In der katholischen Abtheilung: Herzog Karl Alexander († 1737), dessen Gemahlin Marie Auguste, geb. Prinzessin von Thurn u. Taxis († 1756), Herzog Karl Eugen († 1793), Herzog Ludwig Eugen († 1795), dessen Gemahlin Sophie Albertine, geb. Gräfin von Weichlingen († 1807) und Herzog Friedrich Eugen († 1797).

Außer den Württ. Prinzen und Prinzessinnen, namentlich der Descendenz König Friedrichs sind in die Gruft auch aufgenommen: Friedrich Prinz von Thurn u. Taxis, württ. und des schwäbischen Kreises General-Major († 1805), durch seine Mutter Auguste Elisabeth Marie ein Enkel des Herzogs Karl Alexander; zuletzt die Gemahlin des Grafen Wilhelm von Württemberg, Theodolinde, geb. Prinzessin von Leuchtenberg († 1857).

Als besondere Denkwürdigkeit ist noch anzuführen, daß in dem Schloßkeller das größte Faß in Württemberg, 300 württ. Eimer haltend, aufbewahrt wird.

Zur Geschichte des Schloßbaues erwähnen wir Folgendes:

Das Mittel- oder Hauptgebäude des Fürstenbaues (das alte Corps de Logis) kam 1710 unter Dach; der Baumeister war Hauptmann (zuletzt Oberstlieutenant) Rette, der 1714 starb. Die beiden Flügelgebäude an demselben wurden im Jahr 1713 angefangen, aber erst durch den im Mai

1717 nach Ludwigsburg gekommenen, nachherigen Ober-Baumeister Paolo Netti vollendet. Ursprünglich sollte das Schloß mit seinen Nebengebäuden hauptsächlich auf der Nordseite in das Thälchen ausgebehnt werden, welches in den 1760er Jahren zum Theil ausgefüllt wurde, und deshalb lange Zeit die Planie hieß.

Der Bau der Schloßkapelle mit der Fürstengruft wurde nach dem Entwurf des, nach Nette's Tod, im Jahr 1715 mit dem Bauwesen betrauten Donato Giuseppe Frisoni, welcher überhaupt als Baumeister die größte Bedeutung für Ludwigsburg bekam, ausgeführt; die Feier der Grundsteinlegung fand am 18. Mai 1716 und die der Einweihung am 31. October 1723 statt. Das neue Corps de Logis wurde nach dem Plane Netti's im Jahr 1724 angefangen und im Jahr 1733, gerade als Herzog Eberhard Ludwig starb, vollendet.

Die Umfriedigung des Schlosses wurde auf Befehl des Herzogs Eberhard Ludwig im Jahr 1731 zuerst mit Pallisadenhölzern angeordnet und von seinem Nachfolger Karl Alexander vollendet ausgeführt. Herzog Karl ließ dagegen im Jahr 1748 den Schloßhof auf der Seite gegen das Waldborn mit eisernem Gitterwerk, welches späterhin weiter durchgeführt wurde, versehen.

Mit der Oberleitung des Bau's waren von dem Herzog Eberhard Ludwig betraut: der Haushofmeister, Hofmarschall, seit 1708 Oberhofmarschall Georg Friedrich Forstner von Dambenoy, anfangs Liebling des Herzogs, in dessen tiefste Ungnade er später fiel; beigegeben wurde ihm 1705 der Werkmeister (Kirchenraths-Baumeister) Johann Ulrich Heim. Bald darauf, wenigstens schon 1707, war auch Hauptmann Nette (s. oben) bei dem Bauwesen angestellt.

Früher erscheint auch eine besondere Baudeputation als wirkliche Regierungsbehörde, welche die Accorde genehmigte, Befehle an die Beamten erließ, Abgaben erhob, Strafen erkannte u., besonders aber die schwierig beizutreibenden, außerordentlichen Mittel für das großartige, dem Herzog immer nicht rasch genug fortschreitende Unternehmen beschaffen sollte. Nach Forstners Entfernung im Jahr 1716 stand der Oberhofmarschall Graf v. Grävenitz an der Spitze der Baudeputation, bald darauf der Präsident v. Böslitz, wie denn überhaupt bis zur Aufhebung der Baudeputation (nach Herzog Eberhard Ludwigs Tod 1733) sowohl bei den Vorständen, als auch bei den zugeordneten Räten u. mancher Personalwechsel in dem Amte eintrat.

Die Hauptbaumeister in der spätern Zeit des Herzogs Eberhard Ludwig, Donato Giuseppe Frisoni und Paolo Netti, ließ der folgende Herzog Karl Alexander nach Hohen-Asperg, später nach Hohen-Neuffen in Verhaft bringen und hinsichtlich ihres Benehmens unter der vorigen Regierung in Untersuchung ziehen. Frisoni aus Laino am Comer-See, im Jahr 1709 durch Hauptmann Nette zunächst von Prag für die Stuccaturarbeiten berufen, hatte sich durch solche bereits 20 — 22,000 fl. allhier verdient, als er im

Jahr 1714 sich auf die Architektur legte und mit Unterstützung des Herzogs Frankreich bereiste. Seit 1715 leitete er als Baudirector, wozu er im Jahr 1717 ernannt, und 1726 mit dem Charakter eines Oberstlieutenants ausgezeichnet wurde, die Bauwerke in Ludwigsburg und auf dem Seehaus; die Stuccaturarbeiten überließ er seinem Schwager Carolini. Sein erstes Bauwesen in seiner neuen Stellung war die Schloßkapelle (1715). Im Jahr 1717 zog Frisoni seiner Schwester Sohn, den nachherigen Ober-Baumeister Paolo Retti zu sich, welcher damals in Wien bedeutende Baugeschäfte mit Auszeichnung übernommen hatte, und selbst wieder seine drei Brüder, Leopold als Baumeister (welcher später den Schloßbau in Stuttgart ausführte), Niccarbo als Stuccator, Livio als Kunstmaler und noch andere Verwandte beizuziehen, und deren Dürftigkeit in nicht unbedeutenden Reichthum zu verwandeln wußte. Die Untersuchung gegen die beiden Baumeister Frisoni und Retti, deren Arbeiten der Ober-Baudirector v. Herborn und der Professor der Theologie Bernh. Bisfinger in Tübingen zu prüfen hatten, endigte jedoch mit einem Geldopfer von 25,000 fl., das der herzoglichen Kasse in der Hand des Juden Süß zu bringen war, wogegen den beiden Baumeistern fernere Verwendung in Bau Sachen zugesagt wurde. Frisoni starb jedoch schon im Jahr 1735, während der ihn überlebende Retti wieder neue Bauaufträge erhielt.

Von württembergischen Handwerkern waren vorzugsweise bei dem Schloßbau beschäftigt: die Steinmetzenmeister Christoph Friedrich Weyhing, Math. Heim, Johann Jakob Heim und der Hofschlosser Michael Lauffer; vom Ausland berief Retti im höheren Auftrag den Marmorirer Corbellini und die beiden Kunstmaler Scoti und Carloni.

Zu den Kosten des Schloßbaues kam noch die 75—80,000 fl. kostende Neubekleidung, über welche im Jahr 1713 mit dem Juden Gabriel Fränkel u. Consorten in Färth ein Accord abgeschlossen wurde. Die Rentkammer erhob wegen der augemutheten Geldlieferungen bedeutende Einreden; auch wurden über die Fortschritte des Ludwigsburger Bauwesens, auf welches in wenigen Jahren, mit Ausnahme der Naturallieferungen, 700,000 fl. verwendet worden sein sollten, die Klagen des verkürzten Stuttgart's so rege, daß man auf die Baumeister Frisoni und Retti einzuwirken suchte. Frisoni, welchem 1000 Dukaten als Geschenk der Landschaft u. a. in Aussicht gestellt wurden, entwarf erfolglos einen neuen Bauplan, nach welchem die Residenz bei Berg angelegt — und auf diese Weise Canstatt mit Stuttgart verbunden worden wäre, wogegen das Ludwigsburger Bauwesen mit dem Corps de Logis, seinen zwei Flügeln, Stallung und Comödienhaus geschlossen und mehr als Lustschloß für den Sommer benützt werden sollte. Anstatt hierauf einzugehen, drang der Herzog auf die Erbauung des neuen Corps de Logis. Nach Abänderung noch großartiger Plane wurde am 22. December 1725 mit dem Ober-Baumeister Retti ein neuer Accord abgeschlossen, daß er genanntes Gebäude und dessen Verbindung

mit dem ursprünglichen Bau mittelst Galerien und Pavillons, mit Ausnahme der vielen Naturallieferungen, um 459,000 fl. und 1000 Dufaten Belohnung in 6—7 Jahren herstellen sollte. Durch Bauerweiterungen, welche der Herzog vielfältig anordnete, wurde diese Summe im Jahr 1728 um 38,000 fl. nebst vielen Naturallieferungen erhöht. Im Ganzen hat das ausgebehnte Bauwesen nebst den Gartenanlagen einen Aufwand an Geld, Naturallieferungen, Frohnen und Fuhrn verursacht, dessen Größe nach den angeführten Summen nicht allein zu bemessen ist.

An die Südseite des Corps de Logis und zu beiden Seiten desselben lehnen sich freundliche Gärten und eine mit Figuren und reichen Blumenbeten gezierte Terrasse an, an die, nur durch eine Allee getrennt, der einfach angelegte Schloßgarten grenzt, der ein durch zwei Wege in vier Felder getheiltes länglichtes Viereck bildet. Der Umfang, wie die Wege des Gartens sind mit edlen Obstbäumen besetzt, während die übrige Fläche ein grüner Rasen deckt, aus welchem sich in dem südlichen Theile des Gartens zu beiden Seiten des mittleren Wegs je ein Blumenhügel mit kolossaler Vase erhebt. Ueberdies ziert den Schloßgarten ein klarer, mit Schwanen belebter See, an dessen unterem Ende eine kleine Kanone steht, die bei Sonnenschein mittelst eines angebrachten Brennglases Mittags 12 Uhr losgeht. Auf die Verschönerung des Schloßgartens war Herzog Karl sehr bedacht und bediente sich hiebei des Garteninspectors Sievert und nach dessen Tode des Hofgärtners Hemerling. Den Garten zierte eine der schönsten, zu jener Zeit bekannten Orangerien; die Citronen- und Orangenbäume waren theils von den Herzogen Eberhard im Bart und Christoph noch vorhanden, theils wurden sie von Herzog Eberhard Ludwig in beträchtlicher Anzahl aus Sardinien bezogen und ihre Zahl von Herzog Karl noch bedeutend vermehrt. Unter der Regierung des Königs Wilhelm ist die Orangerie nach Stuttgart verlegt worden.

An die südliche Seite des Schloßgartens grenzt ein großes, schön angelegtes Obstbaumgut, das wie noch mehrere andere dem Staat gehörige, in der Nähe des Schlosses und der Anlagen gelegene Obstbaumgüter verliehen wird.

Oestlich und nordöstlich des Schlosses dehnen sich die königlichen Anlagen, theils in gleicher Höhe, theils ziemlich tiefer als das Schloß gelegen, aus; sie sind ein Werk des Königs Friedrich, der hier eine wilde, meist öde gelegene Fläche in den reizendsten, seiner Zeit weit berühmten Garten auf das Sinnigste umwandeln ließ. Obgleich von der früheren Pracht der Anlagen manches verschwunden ist, so ent-

halten dieselben doch noch vieles Schöne und Sehenswürdige. Wir beschränken uns auf das Wesentlichste und bemerken:

1) Den sog. Spielplatz, ein freier, schön angelegter Raum, der früher zu mancherlei Spielen diente und auf dem noch ein Carroussel, einige Schaukeln u. bestehen; eine besondere Zierde des Places gewährt ein eirundes, mit kräftigen Thranenweiden rings umpflanztes Bassin, in dessen Mitte ein Springbrunnen sich befindet. Auf der Stelle des See's stand früher das berühmte, von Herzog Karl erbaute Opernhaus, welches im Jahr 1802 abgebrochen wurde. An den Spielplatz lehnt sich einerseits der südlich geneigte, terrassenförmig angelegte Weinberg, auf dessen unbeträchtlicher Anhöhe ein mit Baumrinde verkleidetes, innen mit Spiegeln ausgetäfeltes Weinberghäuschen steht; anderseits ein Pavillon, der sich an eine dicht mit Epheu umrankte, künstliche Ruine anschließt und neben der Wohnung des Hofgärtners ein Billardzimmer enthält, welches mit einem sehr werthen Deckgemälde von Gaius geziert ist. Hinter diesem Gebäude erhebt sich der sog. Rosenhügel, auf dem eine reiche Sammlung Rosen gepflegt wird.

2) Die im Jahr 1798 erbaute Emichsburg, eine künstliche Ruine, erhebt sich oben an dem Rande einer hohen, senkrechten Felsenwand, einem ehemaligen Muschelfalksteinbruch*), der zur Anlage Ludwigsburgs Bau- und Straßenmaterial lieferte. Ueber den Felsen stürzt sich rauschend ein kleiner Bach, einen schönen Wasserfall bildend, in einen unterhalb der Felswand angebrachten Weiher, den lippige Waldbäume umsaumen und ihre Kronen bis zur Burg emporheben; den Felsen selbst umrankt kräftiges Epheu und aus den Ritzen desselben sprossen verschiedene felsenliebende Pflanzen, ihr frisches Grün über die kahle Wand ausbreitend. Die Burg besteht aus einem runden, ziemlich hohen Thurm und einem in geringer Entfernung stehenden Rondel, das gleichsam den untern Theil eines Thurms bildet; beide Gebäude sind mittelst eines Zwischenbaus verbunden und überdies lehnt sich noch ein kleiner Mauerrest an den Thurm. An der Nord- und Ostseite schlängelt sich lippiges Epheu bis zu der weit ausgeladenen Rinne des Thurms und an der Südseite führt der Eingang in das Innere des Zwischenbaus, in welchem, wie auch schon außerhalb der Ruine, verschiedene Ritterrüstungen und interessante alte Waffen aufgehängt sind. Von diesem Gelaß

*) Ehemals der Dohna'sche Steinbruch, auch der Schnellersteinbruch genannt.

gelangt man einerseits in das nach neuereim Geschmack eingerichtete Rondel, anderseits in den Thurm, in welchem eine Wendeltreppe 100' in die Höhe und 75' in die Tiefe führt. Auf der Zinne des Thurms angekommen, öffnet sich dem Auge eine sehr freundliche Aussicht über den Park mit dem Favoritschlößchen, an den Asperg, den Stromberg, die Löwensteiner Berge, den Wunnenstein und in das nahe Neckarthal, in welchem sich Warbach besonders vortheilhaft ausnimmt. Steigt man aber von dem Eingang abwärts in den Thurm, so gelangt man in ein in den Felsen gehauenes Gemach, das sein spärliches Licht nur durch eine künstlich angebrachte Oeffnung erhält. Hier sitzt in Wachs boscirt, mit voller Rüstung angethan, der Graf Emich von Württemberg und ihm gegenüber sein Beichtvater, an einem mit Stumpen und Pokalen besetzten Tische. Von da gelangt man zu der sog. Folterkammer, in welcher ebenfalls interessante Alterthümer, Waffen, Folterwerkzeuge u. aufbewahrt sind. In den Thurmmöffnungen sind Aeolscharfen angebracht, deren schmelzende Töne den Besucher angenehm überraschen.

3) Der sog. Pofilippo, ein 140' langer, gewölbter Gang, führt von dem anmuthigen Eisthälchen, das seinen Namen von der daselbst angelegten Eisgrube hat, unter der zu den Anlagen führenden Hauptallee durch.

Die Stadt selbst ist mit Ausnahme des nordwestlichen Theils ganz regelmäßig angelegt (s. den der Oberamtskarte beigegeführten Stadtplan); sie bildet eine von Süd nach Nord in die Länge gezogene Figur, in welcher Richtung auch die Längstraßen, jedoch nicht ganz mathematisch richtig, geführt sind, indem sie ein wenig gegen Westen abweichen; die Querstraßen dagegen weichen etwas gegen Norden ab; mit Ausnahme der Post- und Schörendorfer Straße, welche sich merklich gegen Süden neigt, wodurch die an diesen Straßen stehenden Gebäude etwas verschoben wurden. Ursprünglich war der Bauplan der Stadt viel großartiger, als er bis jetzt in Ausführung kam, was die zum großen Theil noch erhaltene, 10' hohe Stadtmauer nachweist, die einen Raum einschloß, der nicht ganz zur Hälfte überbaut ist, während den übrigen Theil schöne Gartenanlagen, Alleen u. ausfüllen und sogar im südwestlichen Theil noch Feldbau innerhalb der Stadtmauern getrieben wird. Die Stadtmauer ist Eigenthum des Staats.

Herzog Eberhard Ludwig wollte die Stadt mit Graben und Wall umfriedigen; der Graben sollte mit Pallisaden versehen werden; es wurde wirklich im Jahr 1730 mit einer derartigen Umfriedigung der Stadt der Anfang gemacht und ein kleiner Rest derselben ist noch

heute in der sog. Ezdorf'schen Allee, zwischen dem Stuttgarter und Solitude-Thor zu sehen. Indessen starb der Herzog und erst Herzog Karl war es vorbehalten, die Stadt mit einer Mauer zu umgeben, womit im Jahr 1758 unten in dem sog. Thale bei dem Schießhaus begonnen wurde.

Die Stadt hat vier Hauptthore: das Stuttgarter Thor an der Südseite, das Heilbronner Thor an der Nordseite, das Schorndorfer Thor an der Ostseite und das Leonberger Thor an der Westseite; überdies sind noch vier Nebenthore vorhanden und zwar: das Albingen Thor auf der südöstlichen Ecke der Stadtmauer, das Solitude-Thor an der südwestlichen Seite, das Osterholz-Thor an der Westseite und das Asperger Thor an der Nordseite. Ferner bestehen Ausgänge für Fußgänger, zwei in dem Schloßgarten, einer nach Harteneck und einer in den Salon.

Die meist aus Holz mit steinernen Unterstöcken ausgeführten Gebäude sind größtentheils zweistöckig und mit Mansarden versehen, während alle architektonischen Verzierungen, sowohl an Privat- und öffentlichen Gebäuden, wie auch an den Thoren u., durchgängig im Rococogeschmack gehalten sind; der gleiche Geist weht in der schnurgeraden Führung der Straßen sowohl in der Stadt, als in den sie umgebenden Gartenanlagen. Viele finden die hier ausgesprochene, in gleichem Baustyl durchgeführte Regelmäßigkeit schön, während sie Andere weniger anspricht; so viel steht fest, daß Ludwigsburg eine sehr reinliche, freundliche, mit ansehnlichen Straßen versehene Stadt ist, die in ihrer nächsten Umgebung einen Reichtum von künstlich angelegten Spaziergängen, Gärten und Anlagen bietet, wie ihn selten eine andere Stadt aufzuweisen vermag. Dagegen wird man ihr immer ansehen, daß sie eine durchaus künstliche Stadt ist, das heißt, gezwungen auf einer Stelle erbaut wurde, die sich von Natur nicht für eine Stadt eignet.

Von den Straßen der Stadt, welche mit Ausnahme der macadamisirten Stuttgarter Straße und der theilweise steinbeschlagenen Schorndorfer Straße durchgängig gepflastert und reinlich gehalten sind, nennen wir: 1) die Hauptstraße (im südlichen Stadttheil die Stuttgarter Straße, im nördlichen die vordere Schloßstraße genannt), welche die Stadt in ihrer größten Ausdehnung, beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde lang von dem Stuttgarter bis zu dem Heilbronner Thor schnurgerade durchzieht; sie ist nur auf einer Seite mit Gebäuden versehen, während sich auf der andern breite, mit Kastanien- und Lindenbäumen besetzte Alleen hinziehen, an die sich in der obern Stadt der Exercierplatz und Baumgüter, in dem unteren Stadttheile aber der Schloß-

garten und in geringer Entfernung die Schloßgebäude anlehnen, so daß man von den an dieser Straße stehenden Gebäuden in der Richtung gegen Osten eine sehr freundliche Aussicht in's Freie genießt. 2) Die Poststraße, deren östliche Verlängerung die Schornborfer genannt wird, führt quer durch die über $\frac{1}{4}$ Stunde breite Stadt und theilt dieselbe in zwei Hälften, von denen die nördliche von Herzog Eberhard Ludwig, die südliche von Herzog Karl erbaut wurde, und daher auch den Namen Karlsstadt führt. Die schöne, breite Poststraße hat zu beiden Seiten Gebäude, während die Schornborfer Straße anfänglich zwischen Baumgütern und dem Schloßgarten hin- führt und erst am östlichen Ende bis zu dem Schornborfer Thor mit zwei Häuserreihen besetzt ist. 3) Die hintere Schloßstraße führt parallel mit der Hauptstraße hinter dem Schloßgarten und ist nur auf einer Seite mit Gebäuden versehen, von denen man gegen Westen eine freie Aussicht in den Schloßgarten genießt. 4) Die Leonberger Straße von dem Karlsplatz bis zu dem Leonberger Thor; 5) die Karlsstädter Straße, von der Stuttgarter Straße bis zu dem südlichen Ende des Sees ziehend; 6) die Karlsstädter Seestraße, führt von der Stuttgarter Straße bis zu der nördlichen Seite des Sees; 7) die Asperger Straße von der Stadtkirche bis zum westlichen Ende der Stadt; 8) die Linden-Straße führt, vom Holzmarkt ausgehend, bis an's Westende der Stadt; in ihrer Verlängerung gegen Osten zieht die Metzger-Straße bis zur vordern Schloßstraße. 9) Die Marstall-Straße; 10) die Charlotten-Straße u. s. w. Außer diesen sind noch folgende Längstraßen, d. i. Straßen, die mit der Hauptstraße parallel laufen, zu nennen: die innere und äußere Seestraße, die obere und untere Kirchstraße, die Hospital-Straße u. s. w.

Von den zahlreich innerhalb der Stadtmauern angelegten Alleen nennen wir:

Die vordere Allee, welche längs der Hauptstraße von dem Stuttgarter bis zum Heilbronner Thor hinzieht.

Die dicke Allee, schon von Herzog Eberhard Ludwig angelegt, führt von der grünen Bettlade auf dem Salon bis zu dem Schloß.

Die Porzellan-Allee, welche von der Schornborfer Straße neben der vormaligen Porzellanfabrik gegen den Salon zieht.

Die sechsfache Allee, führt von der östlichen Stadtmauer gegen den Feuersee.

Die Ezdorf'sche Allee, welche von einem Oberst v. Ezdorf angelegt wurde, und von dem Stuttgarter Thor längs der Stadtmauer bis gegen das Solitude-Thor hinzieht u. s. w.

Sämmtliche Alleen in und außer der Stadt, welche theils von

Herzog Eberhard Ludwig, größtentheils aber von Herzog Karl Eugen angelegt wurden, waren mit Lindenbäumen, theilweise mit Hainbuchen besetzt, die man aus den Waldungen auf 5—6 Stunden im Umkreis von Ludwigsburg in starken Stämmen ausgraben und durch Frohnfuhrn nach Ludwigsburg bringen ließ. In neuerer Zeit mußten diese Alleen theilweise Gartenanlagen und nutzbringenden Obstbäumen weichen. In den Jahren 18^{17/18} wurde der Stadt die der Hauptstraße zunächst stehende Baumreihe an der vorderen Allee zur Ausgrabung überlassen, um an ihre Stelle Weichsteine, mit eisernen Ketten verbunden, zu setzen.

Größere öffentliche Plätze sind:

1) Der Marktplatz, ein länglichtes Viereck, von dem die größeren Seiten 375', die kleineren 275' lang sind; in der Mitte desselben steht der vierröhrige Marktbrunnen mit dem lebensgroßen Standbild des Herzogs Eberhard Ludwig. Die Errichtung des Brunnens wurde im Jahr 17^{28/24} durch Oberbaumeister Netti um 1350 fl. besorgt; der eiserne Trog hingegen ist 1726 von der herzoglichen Factorie Königsbrunn nach einer von Netti gefertigten Zeichnung geliefert worden. Die den Marktplatz umgebenden Wohngebäude sind in ihren unteren Stockwerken mit auf Säulen ruhenden, rundbogigen Arcaden (bedeckten Gängen) versehen, so daß man bei jeder Witterung trockenen Fußes um den Marktplatz kommen kann.

2) Der Karlsplatz bildet ebenfalls ein länglichtes Viereck, dessen größere Seiten 394', die kleineren 320' lang sind; derselbe ist nur auf drei Seiten mit Gebäuden umgeben, während die vierte (östliche) an die Hauptstraße (Stuttgarter Straße) stößt. In der Mitte des Platzes steht ein Obelisk mit einem aus Erz gegossenen Medaillon, welches das Brustbild Königs Friedrich in halberhabener Arbeit darstellt.

3) Dem Karlsplatz gegenüber liegt der Exerzierplatz, welcher nicht mit Gebäuden, sondern mit Alleen umgeben ist; er bildet ein länglichtes Viereck, von dem die größeren Seiten 1340', die kleineren 410' lang sind. Er wurde im Jahr 1817 von der Finanzverwaltung an die Kriegsverwaltung überlassen, ist beinahe 15 Morgen groß und dient sämmtlichen Truppen der Garnison zur gemeinschaftlichen Benützung.

4) Der Arsenalplatz, auf zwei Seiten von dem Arsenalgebäude umgeben, während an den zwei übrigen Straßen hinziehen.

5) Der Holzmarktplatz, ein nicht parallel mit den Straßen laufendes Viereck, an dessen Ecken je eine Straße ausgeht, so daß hie-

durch gleichsam ein Achteck entstanden ist; in der Mitte des Platzes steht ein Brunnen.

Ferner nennen wir noch den Reithausplatz, den Marktplatz, den Garnisonskircheplatz, den Turnplatz &c.

Außerhalb der Stadt liegt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde von derselben an der Aldinger Straße theils auf Aldinger, theils auf Kornwestheimer Markung der große Exercierplatz, ein beinahe 70 Morgen haltendes, ziemlich eben gelegenes Feld, welches im Jahr 1830 die Kriegsverwaltung von der Finanzverwaltung gepachtet hat, um der Garnison nicht nur zum Exercieren in größeren Abtheilungen, sondern auch als Schießplatz auf größere Abstände zu dienen. Der gewöhnliche Schießplatz liegt zwischen dem Stuttgarter und Solitude-Thor unweit der Kanonengießerei, seit dem Jahr 1820 von der K. Finanzverwaltung in Pacht überlassen; der Platz hält zwei Morgen und seine Länge gestattet das Schießen nur bis zu einem Abstand von 200 Schritten.

Von öffentlichen Baulichkeiten nennen wir zuerst die städtischen Gebäude.

1) Das Rathhaus, ein ansehnliches, in einem ansprechenden Styl ausgeführtes Gebäude, steht in der Poststraße mit freier Aussicht auf den Marktplatz, es enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath die Kanzleien für das Polizeiamt und das Gerichtsnotariat.

2) Die Stadtkirche, an der Westseite des Marktplatzes gelegen. Sie wurde mittelst mehrfach veranstalteter Collecte und Beiträgen von Klosteräbtern, Gemeinden &c. im Jahr 1726 nach dem Plan des Oberstlientenants Frisoni und unter dessen Leitung zu bauen angefangen. Die Stuccatorarbeit besorgte Riccardo Retti und die Thürme erbaute größtentheils der Baumeister Retti; ihre Vollendung erhielten sie erst durch den Oberbaumeister Paul Retti den 14. November 1730. Der Grundstein der Kirche selbst war schon den 25. August 1718 gelegt worden und ihre feierliche Einweihung geschah den 18. September 1726. Die Kirche ist im Rococogeschmack gegen alle Regeln der kirchlichen Baukunst, mit der vorderen Giebelseite gegen Osten gekehrt, erbaut, während sie im Westen dreiseitig schließt, jedoch keinen eigentlichen Chor daselbst bildet. Die vordere Giebelseite erhebt sich zwischen den beiden Thürmen und hat einen geradlinigen, schmucklosen Eingang. Der gewalnte Giebel trägt auf seiner Spitze eine Vase, in dem obern Giebelfelde den Namenszug des Herzogs Eberhard Ludwig und in dem unteren das württembergische Wappen; zu beiden Seiten des Giebels stehen steinerne Figuren, die eine das Kreuz, die andere einen Anker haltend.

Die beiden Thürme sind in ihren unteren Stockwerken viereckig, und gehen gegen oben in ein Achteck über. Auf den mit Schiefer gedeckten Bohlenböckern erheben sich kleine Thürmchen, sog. Laternen. Die Thürme, wie die Kirche haben später einen rothen Anstrich erhalten, was das unkirchliche Aussehen derselben noch vermehrt. Das weiß getünchte, etwas düstere Innere der Kirche ist einfach gehalten und hat nichts Bemerkenswerthes. An die Stelle der im Jahr 1726 angefangenen und erst im Jahr 1742 vollendeten Orgel ist im Jahr 1858 im Auftrage und auf Kosten eines in Paris lebenden Ludwigsburger, des Generals v. Mylius, ein neues, von Orgelmacher Walker in Ludwigsburg gefertigtes Orgelwerk gesetzt worden. Die vier Glocken, welche Herzog Eberhard Ludwig von dem Glockengießer Gottlieb Korn in Ulm gießen ließ, haben folgende Inschriften: 1) Die große, 4150 Pfund schwere, *Civibus suis Ludoviciburgianis quatuor has campanas consecravit Eberhardus Ludovicus, Dux Wirtembergiae et Tecciae, ipso natali Jubilaeo 1726.* 2) *Confluat ad laudes aere sonante Chorus, 1726* (1650 Pfund schwer). 3) *Turbatur: clangit nola sacrata Deo. 1726* (850 Pfund schwer). 4) *Gloria in excelsis Deo, hominibus pax, Deo bene placitum* (350 Pfd. schwer).

3) Das *Lyceum*, ein ansehnliches Gebäude in der Poststraße, dem Museum gegenüber gelegen; in demselben befinden sich auch die Realschulen und die deutschen Knabenschulen. In den Gelassen der letztern wird auch die gewerbliche Fortbildungsschule Abends gehalten.

4) Die Mädchenschule, besteht aus zwei, in einem rechten Winkel aneinander stoßenden Gebäuden, welche die südöstliche Ecke des Marktplatzes begrenzen und in ihren unteren Stockwerken mit Arcaden versehen sind; sie enthalten neben Schulgelassen für Mädchen noch eine ausgedehnte Industrieschule.

Lehrerwohnungen sind nicht vorhanden, dagegen beziehen der Director und der erste Professor am *Lyceum* Hausmiethe-Entschädigung.

5) Das *Mathildienstift*, nach der verstorbenen Königin Wittwe so genannt, besteht aus mehreren Gebäuden, welche theils hinter dem Rathhause, theils in der Karlsstädter Seestraße liegen und durch einen ansehnlichen Garten mit einander in Verbindung gesetzt sind (s. unten).

6) Das städtische Hospital, aus zwei Gebäuden bestehend, welche zunächst der neuen Reiterkaserne die Ecke von der Post- und Hospitalstraße bilden; hinter demselben liegt der städtische Turnplatz.

7) Die ehemalige Hauptwache (die gegenwärtige befindet sich im Schloß) steht neben der Mädchenschule auf dem Marktplatz; in

derselben hat der Plazadjutant freie Wohnung und bezieht überdieß freies Brennholz von der Stadtgemeinde. Der Ursprung der Hauptwache auf dem Marktplatze dürfte wohl in das Jahr 1726 fallen, wo durch ein herzogliches Decret vom 19. October 1726 die Errichtung einer Hauptwache auf dem Marktplatze „zu Verlegung einiger commandirten erbpinzlichen Reuter“ angeordnet wurde. In Folge dessen wurde von der Baudeputation die Einleitung getroffen, daß die zu Aufbewahrung der Stadtfeuerspritzen und für die Nachtwächter auf dem Markte erbauten Häuschen in eine zur Aufnahme von 16—20 Reitern geeignete Stube umgewandelt wurden, für die Pferdestallung aber benützte man ein nächst gelegenes Bürgerhaus mit einem Stall zu acht Pferden, und eine in der Nähe erbaute hölzerne Barake.

8) Das städtische Schießhaus liegt am nordwestlichen Ende der Stadt, übrigens noch innerhalb der Stadtmauern; es wurde auf Befehl des Herzogs Eberhard Ludwig erbaut, und die Kosten aus der rentkammerlichen Baukasse in Ludwigsburg bestritten.

9) Die Gasfabrik, außerhalb der nördlichen Seite der Stadt gelegen, wurde im Frühjahr 1858 zu bauen angefangen und dem englischen Ingenieur Stevenson die Herstellung des Werks überlassen, wofür er aus der Stadtkasse die Summe von 73,500 fl. und die Gasfabrik auf 25 Jahre in Pacht erhält. Die Stadt soll 137 öffentliche Flammen bekommen. Beim Graben des Fundaments für die Gasfabrik wurden im Diluviallehm 18' unter der Oberfläche ein Hirschgeweih, Kieferreste, Knochen zc. gefunden.

10) Die Thorhäuser an dem Schorndorfer und an dem Asperger Thor sind Eigenthum der Stadtgemeinde.

11) Der Begräbnißplatz, mit einer außerhalb desselben gelegenen Wohnung für den Todtengräber, liegt vor dem Schorndorfer Thor und stößt gegen Westen an die Stadtmauer. Der ganz ummauerte, in neuerer Zeit namhaft vergrößerte Gottesacker ist sehr geordnet angelegt und enthält viele sinnig und kunstreich ausgeführte Denkmale und reich mit Blumen gezierte Gräber, unter denen die Begräbniße der Familien Ruoff und Meibhard sich auszeichnen. Die zahlreichen Thränenweiden, deren liches Grün zuweilen von dunklen Tannen unterbrochen wird, geben diesem Leichenfeld das Ansehen eines Lustwäldchens. Das auf dem Gottesacker stehende Mausoleum, welches König Friedrich dem Grafen v. Zeppelin (nach dem Entwurf von Thouret) errichten ließ, besteht aus einem mit einer Kuppel gedeckten Tempel, zu dem ein auf vier Säulen ruhender Porticus führt,

in dessen Giebelfelde die Inschrift „dem vorangegangenen Freunde“ angebracht ist, während über dem Eingang in den Tempel selbst die Worte „die der Tod getrennt, vereinigt das Grab“ stehen. Das von oben beleuchtete Innere des Tempels bildet eine Rotunde und war ursprünglich mit lichtblauem Sulzer Anhydrit ausgekleidet, an dessen Stelle nun ein gewöhnlicher Mörtelverwurf getreten ist. Dem Eingang gegenüber führen zwei Stufen zu dem auf einem Piedestal von Granit ruhenden Kenotaphium von schwarzem Marmor, an welches sich eine von Dannecker aus cararischem Marmor vortrefflich gearbeitete weibliche Figur, die trauernde Freundschaft, lehnt. Ueber demselben war in Basrelief das Bildniß des in dem Gewölbe unter der Kapelle ruhenden Grafen von Scheffauer gefertigt angebracht, das übrigens längst nicht mehr vorhanden ist.

Der erste Begräbnißplatz im Jahr 1719 errichtet und 1728 erweitert, lag dem Arsenal gegenüber und ist seit 1818 mit Häusern überbaut.

In der Nähe des Begräbnißplatzes standen früher die Kgl. Maierei, in der ein ansehnlicher Viehstand von auserlesener Schweizerrace, aufgestellt war, und ein in ländlichem Styl erbaunter Pavillon, in welchem sich der verewigte König Friedrich gerne aufzuhalten pflegte; von dieser abgegangenen Maierei ist nur noch eine Scheune, jetzt Eigenthum der Stadtgemeinde, übrig.

Als Staatsgebäude sind anzuführen:

1) Die Garnisonskirche. Sie liegt der Stadtkirche gegenüber und ist wie diese im Rococostyl erbaut; sie hat keinen Chor, hohe, rundbogige Fenster, gewalunte, verzierte Giebel, auf denen Vasen stehen und trägt auf der gegen den Marktplatz gekehrten Giebelspiße ein einfaches, mit Zeltdach versehenes Thürmchen, einen sog. Dachreiter. Das Innere ist freundlich, weiß getüncht und mit Gold einfach verziert. Die Kirche wurde ursprünglich von den Reformirten im Jahr 1727 zu bauen angefangen, blieb aber ungeachtet der Leistungen der reformirten Einwohner und der namhaften Beiträge von Außen unvollendet und diente längere Zeit der Stadt als Holzmagazin, bis endlich Herzog Karl sich mit der reformirten Gemeinde wegen ihrer Ansprüche an das Gebäude absand und dasselbe zur Garnisonskirche ausbauen ließ. Als solche wurde sie den 4. October 1781 eingeweiht und der Militärbehörde förmlich übergeben. Sie erhielt über dem Eingang die Inschrift: Deo Heroum, Deo Exercituum, hoc templum consecravit Carolus MDCCLXXXI.

2) Das Gouvernementsgebäude, früher Gesandtenbau, an der verdern Schloßstraße dem N. Schlosse gegenüber gelegen, ein

im einfachen Styl gehaltenes, geräumiges Gebäude, das mit seinen Hintergebäuden einen viereckigen Hofraum umschließt.

3) Das ansehnliche, sehr geräumige Oberamteigebäude mit Hofraum und Garten bildet ein auf dem Marktplatz stehendes Eckhaus; von den Städten und Aemtern Calw, Zavelstein, Wildberg, Bulach, Liebenzell und Neuenbürg in den Jahren 1721 bis 1724 erbaut, ward es das Calwer Anthaus genannt und im Jahr 1727 von Stadt und Amt Calw dem Herzog verehrt.

4) Das Oberamtsgerichtsgebäude in der Schorndorfer Straße gegenüber dem Arbeitshaus, vorher dem zc. v. Grundherr gehörig, wurde im Jahr 1837 gekauft und zum Oberamtsgericht eingerichtet. Das Oberamtsgerichtsgefängniß nächst dem Schorndorfer Thor, seit 1855 erbaut, enthält etlich und 20 Zellen und ist mit einem ummauerten Hofraum umgeben, in welchem die von dem Schwurgerichtshof Ludwigsburg zum Tode Verurtheilten hingerichtet werden.

5) Das Cameralamtsgebäude in der Poststraße bildet mit der anstoßenden Amtswohnung des General=Superintendenten ein Gebäude, das zu den ansehnlicheren der Stadt gehört.

6) Demselben gegenüber liegt das Postamtsgebäude, ein schönes, großes Haus, das die Ecke von der Poststraße und der Eberhardsstraße bildet; im unteren Stockwerk sind die Gelasse für das Postamt, das obere bewohnt der Regierungsvorstand gegen einen an die K. Finanzverwaltung zu zahlenden Miethzins. Früher diente das Gebäude zur Wohnung des Landvogts.

7) Das Decanat= und Diaconatgebäude steht zunächst (nördlich) der Pfarrkirche, es ist nur mit der schmalen Seite gegen den Marktplatz gerichtet und in zwei Wohnungen abgetheilt.

Für Militär=Zwecke sind folgende Gebäude bestimmt:

1) Für den Generalquartiermeisterstab und die Kriegsschule. Das vormalige Hahn'sche Haus in der hintern Schloßstraße, zur Kanzlei, Bibliothek, Kartensammlung und zu Arbeitsgelassen für die Offiziere des Corps verwendet. Im Hintergebäude befindet sich Stallung für einen Theil der Offizierspferde des Generalstabs.

2) Für die Feldartillerie: Die seit 1842 im Besitz der Kriegsverwaltung befindliche Marstallkaserne*).

*) Die erste Kaserne in Ludwigsburg baute Stadt und Amt Gröningen (Marigröningen) zur Unterkunft für 1000 Mann und 150 Pferde, für 20,000 fl., um der früher dahin verlegten Einquartierungen Ios zu werden.

Die ehemalige an der vordern Schloßstraße neben dem Gouvernementsgebäude gelegene Leibjägerkaserne.

Die frühere Leibescompagnie-, jetzt Fuß-Artillerie-Kaserne an der Ecke der Stuttgarter- und Karlsstädter-Straße gelegen.

Das schon im Jahr 1772 durch den Herzoglichen Kriegsrath erworbene vormalig Beck'sche Haus an der von der Stuttgarter- und Karlsstädter- inneren Seestraße gebildeten Ecke gelegen.

Der im Jahre 1806 der Stadt abgekaufte alte Stadtspital (früher städtisches Armenhaus).

Das ehemalige im Jahre 1824 durch die Militärverwaltung käuflich erworbene Hardegg'sche Haus, in der Stuttgarter-Straße neben dem Beck'schen Haus.

Sodann die an der Stuttgarter-Straße liegende, gegen Süden an die Kasernenverwaltung angrenzende neue Bauverwaltung.

Außer den Kasernenhöfen besitzt die Artillerie noch ausschließlich für ihren Gebrauch: Eine bedeckte Reitbahn (Reithaus) am Feuersee, eine offene Reitbahn hinter der Kaserne des II. Bataillons, sowie: eine offene Reit- und Fahrbahn auf dem früheren Holzhofe der Kasernenverwaltung; auch wird eine offene Reit- und Fahrbahn im Hofe des großen Wagenhauses am Feuersee unter gewissen Beschränkungen zu Reit- und Fahrübungen benützt.

3) Die Gebäude des Arsenal's:

a) Innerhalb der Stadt gelegen, weil für die bewohnte Umgebung gefahrlos;

aa) Das Hauptgebäude (eigentliche Arsenal), ein im Jahre 17^{61/62} erbautes, aus zwei, im rechten Winkel zusammenhängenden Flügeln bestehendes Gebäude, an dessen gegen den Hof gekehrten Seiten mythologische, aus Stein gearbeitete Standbilder angebracht sind; an der Ecke des westlichen Flügels befindet sich das Standbild des Herzogs Friedrich Eugen und an der Ecke des nördlichen Flügels das des Herzogs Karl. Ueber dem Eingang des westlichen Flügels steht die Aufschrift: „Pacem arma firmant,“ über den Eingängen des nördlichen Flügels sind die Worte: „Erectum 1762,“ „Reparatum 1801“ angebracht.

Das Gebäude enthält im westlichen Flügel die Wache, die Amtswohnungen und Kanzleien, Modellsammlungen, Vorrathsmagazine und eine zur Ausrüstung und Untersuchung von Fahrzeugen aller Art bestimmte Halle; im nördlichen Flügel befindet sich zu ebener Erde durchlaufend ein großer Boden zur Aufstellung von Geschützen und Wagen, im zweiten Stock und in den Dachräumen sind die

Vorräthe an Handwaffen und sonstige Armeeausrüstungsgegenstände, theilweise auch von den Regimentern, soweit diese den Raum hiefür in ihren Kasernen nicht besitzen, aufbewahrt.

Derjenige Theil des Gebäudes, welcher die Kanzleien und Wohnungen, also Feuerstellen enthält, ist durch eine massive, nach der ganzen Höhe und Tiefe durchreichende Feuerwand von dem übrigen Theile des Hauses getrennt.

Auf der den einspringenden Winkel des Arsenalgebäudes bildenden Seite, angrenzend einerseits an die See-, andererseits an die Poststraße und entlang beider liegt mittelst an Weichsteinen aufgehängter eiserner Ketten von ihnen geschieden, ein etwa $2\frac{1}{2}$ Morgen großer Platz, welchen an der nördlichen Seite anstatt der Weichsteine Piestale mit Trophäen umgeben und der zeitweise den in der Nähe kasernirten Truppen zu Exerczierübungen, hauptsächlich aber bei Ausrüstungen zc. zum Aufstellen von Geschützen und Wagen dient.

bb) Anschließend an das Hauptgebäude, durch das Eingangsthor in den hinter dem südlichen Flügel des letzteren befindlichen Hof von jenem getrennt, folgt in südlicher Richtung gegen den Feuersee hin:

Die sogenannte große Gewehrfabrik; ein dreistödiges, im Jahre 1807 durch die Kriegsverwaltung erworbenes und damals zu dem durch seine Benennung bezeichneten Zwecke eingerichtetes Gebäude, sodann die sog. kleine Gewehrfabrik im gleichen Jahre neuerbaut und zu derselben Bestimmung hergestellt, an der Straßenecke dem Feuersee gegenüber gelegen; in beiden Gebäuden befinden sich dormalen die Werkstätten für Büchsenmacher und Sattler nebst den Wohnungen und Dienstlokalen der für diese Geschäftszweige bestellten Aufsichtsoffiziere, sowie endlich das chemische Laboratorium.

Hieran anschließend in östlicher Richtung liegt:

Das neue, erst im Jahre 18^{50/57} erbaute Reparaturwerkstättengebäude, für Schmiede, Schlosser, Schreiner, Wagner und Dreher, welches theilweise auf dem Areal des hintern Arsenalhofes, theils auf demjenigen des früheren Postgartens steht, und mit den nördlich davon im ehemaligen Postgarten gelegenen, zur Aufbewahrung des Nutzholzes bestimmten beiden größeren Schuppen, den Werkhof des Arsenal's im engern Sinne schließt.

cc) An der nordöstlichen Ecke des Hauptarsenalgebäudes, mit der Front nach der Poststraße gerichtet, befindet sich die Kaserne der Garnisons-Artillerie.

Diese (ehemaliges Postgebäude) wurde im Jahre 1855 sammt dem dazu gehörigen Garten durch die Militärverwaltung erkaufte, im Jahre 1857 zu ihrer jetzigen Bestimmung eingerichtet und wird demalen das Hauptgebäude als eigentliche Kaserne, das Nebengebäude als Dienstwohnung für den Commandanten der Garnisons-Artillerie und zu Instruktions- und Wohngelassen der Sanitäts-Abtheilung verwendet, während das in dem Hintergebäude enthaltene Gelaß zur Magazinirung verschiedener Arsenalvorräthe dient.

dd) Das große, ferner das sog. neue Wagenhaus am Feuersee und die ehemaligen Gewächshäuser.

Diese Gebäude, welche mit Ausnahme zweier Gewächshäuser, in denen nebenbei einige Wohnungen für niedere Arsenal-Offizianten und Arbeitslokale, auch ein für größere Präsenzstände bestimmter Pferdebestall (der sog. Seestall) sich befinden, werden lediglich als Magazine für das Arsenal und zur Aufbewahrung von Fourage für die berittenen Waffen der Garnison verwendet.

Das große Wagenhaus insbesondere, ein einstöckiges, aus drei Flügeln bestehendes Gebäude, von denen der mittlere (westliche) fast über die gesammte Länge des Feuersees sich erstreckt und mit den andern, nach rückwärts in rechten Winkel an ihn anschließenden, einen zu Ausrüstungsarbeiten und zeitweise auch zu Reit- und Fahrübungen dienenden, fast zwei Morgen großen Hof einschließt, ist nach seiner ganzen Ausdehnung zu ebener Erde zur Aufbewahrung von Geschützen und Fahrzeugen und im Dachraum zur Unterbringung der Ausrüstung an Lederwerk für die Mannschaft und die Verpannung des Königl. Truppcorps bestimmt.

b) Außerhalb der Stadt gelegen:

aa) Die Geschützgießerei.

Sie liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem Stuttgarter und dem Solitude-Thor an der jetzt zum größeren Theil beseitigten früheren Stadtmauer. Sie wurde im Jahre 1812 neuerbaut, seitdem zeitgemäß verbessert, so daß ihre dermalige Einrichtung zum Gießen, Bohren und Abdrehen der für das Königl. Truppcorps erforderlichen Geschützrohre nicht nur vollständig genügt, sondern nöthigen Falles auch auswärtige Bestellungen von mäßigem Belange befriedigt werden können.

Der Betrieb geschieht unter der Leitung und Controle von Artillerieoffizieren durch einen eigenen Stützgießerei-Inspektor, welcher nebenbei auf seine Rechnung in einem von dem ärarischen vollständig abgesonderten und entfernten Privat-Etablissement das Glockengießerei-Gewerbe ausübt.

Die Geschützbohrmaschine wird dormalen noch mittelst des Pferdegöppels bewegt.

bb) Das Laboratorium mit Pulverabladhütte und Wachhaus in geeigneter Entfernung von der Stadt an der Solitude-Allee gelegen.

Das noch nicht vollständig ausgebaute Laboratorium soll die Räume und Einrichtungen enthalten, um den ganzen Bedarf an Munition für das Kön. Truppencorps darin anfertigen zu können.

Nach dem Bauplane soll das Gebäude vier, einen entsprechenden Hofraum einschließende Flügel erhalten, von denen der östliche, dicht an der Straße gelegene, schon im Jahre 1847, der westliche theilweise im Jahre 1848 und sofort im Jahre 1856 zugleich mit dem südlichen Flügel vollends hergestellt wurde. Dadurch ist die Arsenalverwaltung wenigstens nothdürftig in den Stand gesetzt, alle durch mögliche Explosionen u. für die bewohnte Umgebung gefährlichen Arbeiten außerhalb der Stadt verrichten zu lassen und namentlich zu derartigen Zwecken die in unmittelbarer Nähe des Arsensals befindliche kleine Gewehrfabrik, sowie die alte Wagnerwerkstätte, welche längere Zeit ebenfalls zum Laboratorium diente, dormalen aber zum Abbruch bestimmt ist und nur noch bei größeren Präsenzen als Interimskaserne oder bei zeitweiser Arbeitsanhäufung vorübergehend als Werkstätte benützt wird, nicht mehr verwenden zu müssen.

Die Pulverabladhütte und das Wachhaus sind ihren Zwecken entsprechend angelegt und gleichzeitig mit dem Laboratorium hergestellt worden.

cc) Die Pulvermagazine 1 und 2 mit zugehörigem Wachhaus, wovon die beiden ersteren beziehungsweise an den von dem sog. Gänßfuß in südöstlicher und nordöstlicher Richtung nach der Leonberger und Heilbronner Landstraße ausgehenden Alleen über 1000 Schritte in gerader Linie von der Stadt und dem Bahnhofe, sowie dem Dorfe Eglosheim entfernt und das letztere zwischen beiden Magazinen an dem Rondell des Gänßfußes liegen.

Beide Magazine sind mit Rücksicht auf möglichste Vermeidung von Gefahr für die bewohnte Umgebung leicht in Fachwerk erbaut und überdies so gelegen, daß der zwischen ihnen und der Stadt hinziehende Höhenrücken im Falle eines Unfalles der letzteren noch angemessenen Schutz verspricht.

4) Die Gebäude der Reiterei.

a) Diejenigen eines Reiterregiments.

aa) Kaserne beim Arsenalplatze. Der ältere, sehr auffällige Theil

derselben, welcher im Jahre 1808 erbaut wurde, bildet ein geschlossenes Viereck mit einem geräumigen Hofe; in allen vier Flügeln befinden sich zu ebener Erde Stallungen, in dem darüber befindlichen Stock: Mannschafts- und einige Familienwohnungen.

Die Montur- und Waffenvorrathskammern für den Stab und die Schwadronen sind in dieser, wie in allen Kasernen der Garnison, im Dachstock eingerichtet.

Der neuere Theil wurde erst in den Sommern 1856 und 1857 an der Stelle des früher zu Arsenalzwecken benützten Bauhofgebäudes in drei Stockwerken massiv erbaut und bildet den südlichen Kasernenflügel mit der Front gegen den Arsenalplatz. Auch in diesem Flügel fand, weil der vorhandene Raum es nicht anders gestattete, die Einrichtung der Stallungen wieder unter den Wohnungen statt.

In dem zwischen dem südlichen älteren und dem neuen Kasernen-theil gelegenen Hofraum, welcher östlich durch ein kleineres Stallgebäude ohne Wohnstock, westlich durch ein solches mit Wohnstock abgeschlossen ist, befinden sich in zwei abgesonderten Gebäuden die Menagelüche mit der Büchsenmacherwerkstätte und das Holzmagazin des Regiments.

bb) Das Reithaus am Marstallplatz unfern der Kaserne gelegen.

cc) Die Fouragemagazine des Regiments, welche in verschiedenen Gebäuden zerstreut, zum Theil von Privaten gemiethet und mitunter ziemlich entfernt von der Kaserne sind.

b) Diejenigen eines weiteren Reiterregiments.

aa) Die alte (eigentliche) Kaserne an dem Karlsplatze, welche im Jahre 1769 von der Stadt an den herzogl. Kriegsrath abgetreten wurde, besteht aus zwei rechtwinklig zusammenhängenden Flügeln; sie enthalten zu ebener Erde Stallungen und in den Stockwerken Räumlichkeiten für etwa drei Schwadronen Mannschaft.

Hinter der alten Kaserne befinden sich noch zwei Stallgebäude mit darüber befindlichen Fouragemagazinen, der Schützen- und der neue Stall; außer diesen noch das Menagelüchen- und das Holzstallgebäude.

bb) Die sog. neue, sehr baufällige, im Jahre 1802 erbaute Kaserne, an der Südseite des Karlsplatzes gelegen, enthält zu ebener Erde Stallungen, in den übrigen Stockwerken für etwa eine Schwadron Mannschaftswohnungen und Fouragemagazine.

cc) Der ehemalige Gardeoffiziers-Pavillon, an der von der Stuttgarter Straße und der Südseite des Karlsplatzes gebildeten Ecke gelegen, im Jahre 1807 durch König Friedrich gekauft und auf

Kosten der Rentkammer zu Offizierswohnungen eingerichtet, war später Sitz der Stadtcommandantschaft und enthält nun die für den Regimentsstab eines Reiterregiments erforderlichen Kanzleien, Verwaltungss- und Wohnelasse.

dd) Das Reithaus, am Feuersee gelegen, wurde im Jahre 1819 erbaut.

5) Die Gebäude der Infanterie.

a) Diejenigen eines Infanterieregiments.

Die eigentliche Kaserne (Thalkaserne genannt) mit zwei Pavillons, dem sog. Neubau und drei abgesonderten Gebäuden zu Waschküche, Pferde- und Holzställen, liegt ziemlich tief am nördlichen Ende der Stadt an der vordern Schloßstraße; sie bildet ein großes, gegen die Heilbronner Straße offenes Viereck, dessen mittlerer (westlicher) Flügel zwei, der nördliche und südliche aber je nur ein Stockwerk enthalten und zusammen einen sehr geräumigen Hofraum einschließen. Die Thalkaserne war ursprünglich das Jägerregimentgebäude.

Der obengenannte Gebäudecomplex reicht gerade hin, um das Regiment während der Winterpräsenz aufzunehmen. Zur Unterbringung des Sommerstandes jedoch müssen auch die dem Regiment im K. Residenzschlosse vorbehaltenen Lokalitäten, der Festin- und der Jäger-Saal, mit Mannschaft belegt werden.

Der Turnplatz, welcher früher dem in der Thalkaserne liegenden Regiment allein zugehörte, wurde in solcher Weise vergrößert, daß er jetzt der ganzen Garnison gemeinschaftlich zu ihren gymnastischen Übungen dienen kann.

b) Diejenigen des weiteren Infanterieregiments.

aa) Die sog. Kanzeikaserne, welche mit ihren beiden rechtwinklig an einander stehenden Gebäudeflügeln an der von der Stuttgarter und der Poststraße gebildeten Ecke gelegen, mit fünf Hintergebäuden bis daher einem Infanterieregiment zur Unterkunft gedient hatte.

In Folge der Erhöhung des Präsenzstandes reichten die Lokalitäten dieser Kaserne aber nicht mehr aus, weshalb für beständig hinzugezogen wurde:

bb) Das Sponer'sche Haus, die frühere Kaserne der Garnisons-Artillerie-Compagnie, und ausbühlsweise:

cc) Die sog. Sattelkammer.

6) Die Militärspital-Gebäude.

a) Der eigentliche, zu Aufnahme der innerlich Kranken bestimmte Spital, in der Schorndorfer Straße zunächst dem Thore gelegen,

besteht aus zwei dicht an einander gereihten Gebäuden, dem früheren Schall'schen und dem Rössler'schen Hause, welche im Jahre 1806 durch die Militärverwaltung erkaufte und als Spital eingerichtet worden sind.

b) Diesem Gebäude gegenüber befindet sich vorzugsweise zur Aufnahme von äußerlich- und Hautkranken bestimmt, das sog. Lauster'sche Haus, welches im Jahre 1809 erkaufte und im Jahre 1817 in die jetzige Verwendung übergegangen ist.

In dem Hofe des eigentlichen Spitalgebäudes befinden sich in abgesonderten Lokalen die Anatomie und die zum Dekonomiebetrieb nöthigen Einrichtungen.

7) Kasernenverwaltung. Das an der Ecke der Stuttgarter und untern Seestraße gelegene Gebäude, die alte Bauverwaltung.

8) Offiziers-Uniformierungsverwaltung befindet sich gegen Miethen in einem Privathause.

Die hier bestehende größere gerichtliche Strafanstalt, das Arbeitshaus*), besitzt folgende Baulichkeiten und Gärten, welche an der südlichen Seite der Schorndorfer Straße gelegen sind, und zwar:

*) Ueber die Geschichte der Strafanstalt ist Folgendes anzuführen: Schon unter der Regierung des Herzogs Karl Alexander wurde durch ein Generalescript v. 29. Mai 1736 die Errichtung eines allgemeinen Zucht- und Arbeitshauses zu Ludwigsburg kundgethan, und sofort zu diesem Zweck das in der Schorndorfer Straße gelegene, dem Geheimenrath v. Schütz und dem Rath Sprenger gemeinschaftlich gehörige große Haus, nebst Nebengebäuden und etwa acht Morgen Gärten um 10,000 fl. käuflich erworben, so daß noch in demselben Jahre (1736) der Bau des eigentlichen Zuchthauses begonnen und in 1½ Jahren vollendet werden konnte. In diesem Zucht- und Arbeitshause, welchem durch den Fundationsbrief vom 9. März 1737 verschiedene Privilegien verliehen wurden, fanden nicht nur Zuchtlinge und Sträflinge beiderlei Geschlechts, sondern auch freiwillige, mittellose Arbeiter und Waisenkinder pflegliche Aufnahme und zur Beschäftigung der aufgenommenen Personen ward eine Tuchmanufaktur errichtet. Im Jahre 1746 ließ Herzog Karl auch ein Irrenhaus mit der Anstalt verbinden und hiez zu das Haus nebst Garten des Hofgärtners Wolf erkaufen; auch wurde im Jahre 1756 eine Anstalt für Wahnsinnige hinzugefügt. Mit dem Waisenhause ist im Jahre 1779 das Militär-Waisenhaus vereinigt und dasselbe zur Aufnahme von 200 Kindern erweitert worden; in den Jahren 1788 bis 1790 wurde ein neues Irrenhaus nebst dem Anbau an die Kirche aufgeführt. Durch Generalverordnung vom 11. November 1810 wurde das Zuchthaus in Ludwigsburg für weibliche Sträflinge bestimmt und die männlichen in das für diese neuerrichtete Zuchthaus nach Gotteszell

a) Das Verwaltungsgebäude, in dessen unterem Stodwerk die Kanzleilokale der Verwaltung und der Fabrik-Inspection, die Thortwachstube und ein Sprechzimmer für die Gefangenen mit ihren Angehörigen eingerichtet sind, während sich im obern Stodwerk die Wohngelasse für den Vorstand und den Oekonomieverwalter befinden.

b) Das Pfarrhaus, westlich von dem Verwaltungsgebäude an der Ecke der Schorndorfer Straße und der Ruffallee gelegen; es

versteht. Auch ward im Jahre 1812 die Irrenanstalt von Ludwigsburg nach Zwiefalten verlegt und das hiebyrch freigewordene Irrenhaus zum Schulgebäude für die Waisenhauskinder eingerichtet. In Folge der allgemeinen Reform der Strafanstalten durch das Edikt vom 17. Juli 1824 wurde das Waisenhaus nach Weingarten und die Tuchmanufaktur behufs der Erweiterung der neu organisirten Strafanstalt in die Gebäude der ehemaligen Porcellanfabrik verlegt. Das jetzige Arbeitshaus ward zur Aufnahme von 240 männlichen und 90 weiblichen Gefangenen ersten Grads und 50 männlichen und 70 weiblichen Gefangenen zweiten Grads eingerichtet; wegen Ueberfüllung des Hauses wurden jedoch im Jahre 1828 in das zum Filial-Arbeitshaus bestimmte, bisherige Polizeihaus zu Markgröningen alle Sträflinge mit nicht mehr als sechs Monaten Strafzeit verlegt. Der Stand der Gefangenen, der im Jahre 1835 über 900 gestiegen war, belief sich am 1. Juli 1836 nur noch auf 510. Als aber in Folge der Auflösung der Strafanstalt zu Heilbronn alle zur Arbeitshausstrafe verurtheilten Männer nach Ludwigsburg eingeliefert wurden, kam im März 1857 die Zahl der hiesigen Gefangenen wieder auf 633.

Was die Arbeiten der Gefangenen betrifft, so werden diese nach Abtheilungen in gemeinsamen Zimmern verrichtet; die Arbeitszeit ist an Werktagen auf eils, an Feiertagen auf fünf Stunden täglich bestimmt. Die unter der Leitung eines Fabrikinspectors betriebenen Gewerbe sind bermalen: Wollenspinnerei, Handspinnerei, Teppich- und Tuchweberei, Linnen- und Baumwollenweberei, Schusterei, Schneiderei, Holzarbeiter (Schreiner, Glaser, Kübler, Wagner, Drechsler), Feuerarbeiter (Schlosser, Schmiede, Flaschner, Drahtarbeiter &c.). Die Fabrikate werden größtentheils für die Anstalt selbst verwendet, einzelne jedoch, wie Bodenteppiche, Winterschuhe, Herrenkleider, wollene Socken und Unterleibchen, Kinderspielwaaren &c., auch an Großisten &c. verkauft.

An der Anstalt sind gegenwärtig angestellt: ein Arbeitshausverwalter (Vorstand der Anstalt und Justitiar), ein Oekonomieverwalter, ein Fabrik-Inspector und ein evangel. Geistlicher; als kath. Geistlicher fungirt der Stadtpfarrer und dessen Vicar, ein evangel. Lehrer, ein kath. Gefangelehrer, ein Arzt, ein Unterarzt, ein Hausmeister, zwei Ober-Aufseher, ein erster Aufseher und 36 Aufseher.

diente früher dem Oberamtsrichter zur Wohnung und ist im Jahr 1838 dem evangelischen Hausgeistlichen als Amtswohnung angewiesen worden.

c) Die im Jahr 1850 erbaute Waschküche, welche zum Gebrauch der Angestellten bestimmt ist, liegt hinter dem Verwaltungsgebäude.

d) Das ebenfalls hinter dem Verwaltungsgebäude gelegene Militär-Wachhaus ist für die Militärwache der Anstalt bestimmt.

e) Die Hausmeisterei, östlich von dem Verwaltungsgebäude an der Schornborfer Straße gelegen, enthält im obern Stockwerk die Privatwohnung des Hausmeisters, im untern dessen Kanzleizimmer und ein Zimmer zur Aufbewahrung von Materialien und Geräthschaften.

f) Zu Gefängnissen dienen innerhalb der Hofräume der erste Gefängnißbau, ein im Osten des Gebäudecomplexes gelegenes, zweistöckiges Gebäude, das aus einem Mittelbau und zwei Seitensflügeln besteht. Der nördliche, auf die Schornborfer Straße stoßende Flügel, früher der sogen. Festungsbau, enthält das Schullokal, die Wohnung für den Schullehrer zc., der Mittelbau mehrere Arbeits- und Schlafsäle für etwa 100 Gefangene zc. und der südliche Flügel Magazine, Krankenzimmer zc.

Der zweite und dritte Gefängnißbau vereinigen sich in ein großartiges aus drei Flügeln bestehendes Gebäude, das sich im Rücken des Verwaltungsgebäudes ausdehnt und durch die in der Mitte des Quersflügels stehende Kirche in zwei Gebäude abgetheilt ist. Das größte Gebäude der Anstalt ist der zweite gegen Osten gelegene Gefängnißbau, dreistöckig massiv aufgeführt und die Wohnung eines Ober-Aufsehers, Magazine zc. und etwa 50 Arbeits- und Schlafsäle für 420 Gefangene enthaltend. Der dritte gegen Westen gelegene Gefängnißbau ist ebenfalls dreistöckig massiv erbaut und enthält nicht nur Raum für etwa 240 Gefangene, sondern auch eine Aufsehers-Wohnung, mehrere Arbeits- und Schlafsäle, Aufseherszimmer, ein Badzimmer zc.

g) Die in der Mitte beider Gefängnißgebäude stehende Kirche ist in einem einfachen Styl massiv erbaut; sie wurde im Jahr 1752 zu bauen angefangen und 1754 eingeweiht; das geräumige und helle Innere enthält außer zwei Oelgemälden, das eine Christus am Kreuze, das andere die Auferstehung Christi vorstellend, nichts Bemerkenswerthes. In der Kirche wird an Sonn- und Feiertagen von den Hausgeistlichen abwechselungsweise evangelischer und katholischer Gottesdienst, wie auch in jeder Woche eine Religionsstunde gehalten. Die

zuerst gestiftete Glocke trägt die Inschrift: *Aes servos nequam frugi fac, ordine sancto distribuens panes, pensa, flagella, preces. At Tu, quicquid id est pietatis et aeris et aedis, sume nec aes clangens nos, Deus esse sine!*

Für öconomische Zwecke der Anstalt sind vorhanden: der Magazinhau, bestehend aus zwei langen, durch ein Thor getrennten zweistöckigen Gebäuden; das Spitalgebäude, früher ein Mädchen-Waisenhaus, erhielt im Jahr 1824 seine gegenwärtige Bestimmung und liegt östlich von dem südlichen Flügel des ersten Gefängnißbaues; es enthält 20 Zimmer und Raum für 80 Kranke. In dem Spital befindet sich auch die Wohnung des Unterarztes und ein besonderes Sectionszimmer; um hiebei die Gesundheitsverhältnisse der Gefangenen gelegentlich zu erwähnen, so betrug im Jahr 1857/58 bei der jährlichen Mittelzahl von 546 Gefangenen der höchste tägliche Krankenstand 67, der niederste 30; im Laufe des Jahres starben 35. Die unter den Gefangenen am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind: Katarrhfieber, gastrische Fieber, gastrische und rheumatische Diarrhöen, Lungenfell-Entzündungen, Wassersucht und der in jedem Sommer wiederkehrende Scorbut.

Die Waschküche mit Dampfkessel-Feuerung wurde im Jahr 1836 erbaut; die Wasch für die Anstalt wird von den Gefangenen selbst besorgt.

Als Brodbäckerei und Brodmagazin dienen zwei aneinander gebaute Gebäude, von denen der südliche Theil, die Bäckerei enthaltend, früher zur Tuch-Manufactur gehörig, im Jahr 1852 seine gegenwärtige Einrichtung erhielt, nämlich eine Backküche mit drei Backöfen, zwei Backstuben, zwei Mehlmagazinen und ein Aufseherzimmer.

Ein im Jahr 1754 erbautes Spinnhaus, in welchem später Strohflechtarbeiten betrieben wurden, ist nun dem Kostreicher der Anstalt, sowie einem Aufseher zur Wohnung eingeräumt.

Endlich ist ein eigenes Küchengebäude vorhanden, das im Jahr 1852 neu erbaut wurde.

Außer den Gebäuden gehören zu der Anstalt noch ausgedehnte Hofräume und Gärten, welche letztere den Angestellten der Anstalt und dem jeweiligen Kostreicher gegen Pachtgeld zur Benützung überlassen werden. In den zu den eigentlichen Gefängnißbauten gehörigen Hofräumen, in welchen mit den Gefangenen zur Erholung die sogen. Hoffstunde abgehalten wird, sind Blumengärten angelegt.

Das nöthige Wasser liefern 8 Pumpbrunnen, welche sich innerhalb der Anstalt befinden.

Von ansehnlichen Privatgebäuden sind zu nennen: das Museum, ein sehr ansehnliches, in der Poststraße gelegenes Gebäude, zu dessen Eingang eine halbrunde, mit Geländer versehene Aufahrt führt. Ursprünglich Eigenthum des Oberst von Darell, wurde es später das sogen. Prinzen-Palais, welches König Friedrich als Erbprinz, sein Bruder Herzog Louis und nachher der Prinz Paul, Bruder des Königs Wilhelm, bewohnten. Durch testamentarisches Vermächtniß des König Friedrich kam es zuletzt an die Kinder des Prinzen Paul und wurde von diesen im Jahr 1833 an die Museums-gesellschaft verkauft.

Der Mathildenhof, Eigenthum der Stiftung der verewigten Königin Mathilde, besteht aus einem ansehnlichen zweistöckigen Wohnhause in der hinteren Schloßstraße, nebst mehreren Deconomiegebäuden und einem nahezu 13 Morgen großen, theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen schön angelegten Garten. Von dem Feldzeugmeister v. Nicolai an den Minister Grafen von Zeppelin übergegangen, verkauften dessen Erben im Jahr 1801 an die Königin Mathilde das Gebäude nebst 6 Morgen Garten, welchem nach und nach noch mehrere Stücke zugekauft wurden.

Zu der gedachten Stiftung gehört ferner ein kleineres Wohnhaus an der Scherndorfer Straße mit einigen Hintergebäuden und einem kleinen Blumen- und Küchengarten, der sich an den Garten des größeren oben erwähnten Wohnhauses anschließt. Dieses Gebäude hat Oberbaumeister Paul Metti für sich erbaut und an den Geheimen Rath v. Schütz im Jahr 1733 verkauft, später kam es in das Eigenthum der Freiherrl. v. Palm'schen Familie und nachher an die Familie v. Moser, von der es die Königin Mathilde im Jahr 1804 erkaufte.

Ferner verdienen Erwähnung das Kaufmann Knapp'sche Haus, das dem Bierbrauer Karl Körner gehörige Haus, die Wohnung des General-Lieutenant von Röder, das ehemalige Schenk'sche, jetzt Gottlieb Körner'sche Haus, das Gräveniz'sche, gegenwärtig dem Kaufmann Jung gehörige Haus in der Marstallstraße, die Blechfabrik von Hezel und Bär; sie besteht aus mehreren Gebäuden mit ansehnlichen Hofräumen und Gartenanlagen.

Außerhalb der Stadt steht unfern der Straße nach Eglosheim das sogen. Barmbüler'sche Schloßchen (Gut), das von dem verstorbenen General-Lieutenant v. Barmbüler erbaut wurde, später an den Major v. Vischer und von diesem an den Particulier Ernst käuflich überging. Es besteht aus einem freundlichen in Gartenanlagen gelegenen Wohnhaus, nebst zwei Deconomiegebäuden und 20 Morgen Güter.

Der Bahnhof liegt ziemlich erhöht, südwestlich von der Stadt

und erlaubt eine freie Aussicht über die Stadt und die nächste Umgebung. Außer dem massiven, zweistöckigen Hauptgebäude, welches auf der gegen die Stadt gelegten Seite mit rundbogigen Arcaden versehen ist, sind noch mehrere ansehnliche Nebengebäude und freundliche Gartenanlagen vorhanden.

Der an der südlichen Stadtgrenze, übrigens schon auf Kornwestheimer Markung gelegene Salon, erhielt seine Benennung von den gleichnamigen zunächst gelegenen Anlagen (s. unten) und besteht aus einem sehr ansehnlichen Hauptgebäude mit 5 Sälen und gegen 40 Zimmern, einem Nebengebäude und dem etwa 300 Schritte entfernt gelegenen sogen. Deconomiegebäude. Diese Gebäude, an der Stelle eines Pavillons, den das Volk Catharinen-Plaisir nannte, von den Gebrüdern Paulus im Jahr 1837 zu Aufnahme einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt hergestellt und eingerichtet, übernahm im Jahr 1858 Dr. Maisch von Ludwigsburg, welcher die Anstalt unter der Benennung „Alumnat Ludwigsburg“ fortführt.

Das „Salon“ genannte Lustwäldchen, welches Herzog Eberhard Ludwig anlegen und durch Lindenalleen mit dem Schloß und Schloßgarten in Verbindung setzen ließ, erhielt unter Herzog Carl großartige Verschönerungen durch Anlegung von Irrgängen, Mondelen, Terrassen, eines aus künstlich zugeschnittenen Hainbuchen bestehenden Theaters, Vogelhäusern, Pavillons &c. Die Gebäulichkeiten sind längst abgegangen und das grüne Theater, wie viele der Wege, in neuerer Zeit der Forstcultur übergeben und mit Holzpflanzen ausgepflanzet worden. Dagegen hat sich die sogen. grüne Bettlade, ein aus Hainbuchen und Linden künstlich gezogenes längliches Viereck mit Eingängen und Fenstern, noch erhalten, von dem ohne Zweifel der Name „Salon“ herrührt. Die noch übliche Benennung grüne Bettlade statt des ursprünglichen Namens „Grand Cabinet de verdure“ mag wohl daher rühren, daß der Herzog Eberhard Ludwig, wie sein Nachfolger Carl Alexander daselbst öfters unter einem Zelte übernachteten, um sich an dem Gesang der Nachtigallen zu ergötzen und an der reinen Luft zu erquicken. Vermöge der hohen Lage ist die Aussicht von dem Salon überraschend schön und reicht bis an die Alp (Hohennaußen, Beurenener Felsen &c.) in das Neckarthal, über die Filber hinweg an den Schönbuch, zur Solitude, an die Ausläufer des Schwarzwaldes, über den Schurwald, Welzheimer und Mainharder Wald, an den Wunnenstein, den Stromberg, Heuchelberg, Asperg und im fernen Hintergrund ragen noch einzelne Punkte des Odenwalds (der Katzenbuckel &c.) hervor.

Die Stadt entbehrt eines Flusses, ist aber für ihren Was-

ferbedarf mit vielen Brunnen und Seen versehen. Das Trinkwasser erhält sie aus 194 Brunnen, worunter 26 öffentliche (13 laufende und 13 Pumpbrunnen) und 168 Privatbrunnen (19 laufende und 49 Pumpbrunnen) sich befinden; zu den letzteren zählen die Brunnen in den Militärgebäuden, im K. Schloß und in den Anlagen, im K. Arbeitshaus und in einzelnen Gebäuden, welche unter der Verwaltung des K. Kameralamts stehen. Die laufenden Brunnen, von denen mehrere, namentlich die der Privaten, vom Abwasser der höher liegenden Brunnen gespeist werden, haben ihre Quellen theils außerhalb der Stadt oberhalb des Osterholzes im Eglosheimer Feld, hinter der Schießmauer und dem Gießhaus, theils innerhalb der Stadt im Feuersee, im Schloßgarten, im Schloßhof, in den Anlagen, auf dem Marstallplatz und in der Schorndorfer Straße. Was die Beschaffenheit des Wassers betrifft, so ist diese verschieden, indem namentlich die Wasser der Pumpbrunnen Gyps und doppelt kohlensauren Kalk enthalten, während in den Wassern der übrigen Brunnen diese Salze nur in ganz geringer Menge vorkommen. In sehr trockenen Jahrgängen lassen mehrere Brunnen, namentlich die laufenden, entweder ganz nach, oder liefern nur spärlich Wasser, so daß Wassermangel entsteht, dem bisher mittelst des in der Nähe des Feuersees errichteten sogen. Noth-Pumpbrunnens zu begegnen gesucht wurde, in dem man aus den reichlichen Quellen des Feuersees den zunächst vorbeiführenden Leitungen Wasser zubrachte.

Neuerlich an der Südseite der Stadt auf Kosten einer Privatgesellschaft begonnene Bohrversuche bezwecken dem zeitlichen Wassermangel durch Auffindung neuer Quellen ausreichender abzuheben.

Außer dem Wasser der im Schloßgarten u. s. w. vorhandenen Seen (s. oben) dient für Nothfälle auch der am südwestlichen Ende der Stadt gelegene $8\frac{3}{4}$ Morgen große Feuersee, welcher ein beinahe regelmäßiges längliches Rechteck bildet und mit üppigen Weiden umpflanzt ist. Dieser See speist nicht nur die Seen in den Anlagen und im Schloßgarten, sondern auch mehrere Brunnen in der Stadt. Er ist der Rest von drei hier bestandenen, dem Kloster Bebenhausen gehörig gewesenen Seen, nämlich dem 5 Morgen $\frac{1}{2}$ B. $2\frac{1}{2}$ Ruth. großen oberen See (der alte Schießplatz), dem 25 Morg. $1\frac{1}{2}$ B. $10\frac{3}{4}$ Ruth., nach dem Landbuch von 1624 $32\frac{3}{4}$ Morg. großen mittleren oder großen See und dem $9\frac{1}{8}$ Morgen großen unteren See; die Seen sind im Jahr 1597 von dem Klostervermögen an die weltliche Kammer verkauft worden. Außer denselben bestand noch von dem ehemaligen Schaafhof herrührend, unterhalb des Arsenal's der

Schildkrötensee, so benannt von den Schildkröten, die Herzog Eberhard Ludwig hier aufbewahren ließ; die Stadt nahm den 1 Morg. $\frac{1}{2}$ B. $10\frac{1}{2}$ Ruth. großen Platz des ausgetrochneten Sees als Eigenthum in Anspruch und übergab ihn als sogen. Allmandstückchen den Bürgern zur Benützung.

Ueberhaupt scheint die Gegend an der westlichen Seite der Stadt sehr wasserreich gewesen zu sein, indem nach einem Riß (Plan) von 1747 außer den genannten Seen, noch vier weitere bestanden haben, welche zusammen 7 Morgen 2 Viert. $15\frac{3}{4}$ Ruth. betrug.

Der nur $16\frac{1}{4}$ Ruth. große sogen. Deuchelsee, zunächst der ehemaligen Hoffüllerei, ist ebenfalls abgegangen.

Die Stadtgemeinde Ludwigsburg hatte 1850 3. Dez. 7053 Angehörige, und zwar 3363 männl., 3690 weibl. 1856 3. Dez. betrug die angehör. Bevölkerung 6,880 (3215 m., 3665 w.). Bei der Zählung des Jahres 1846 3. Dez. fanden sich 6929 (3324 männl., 3605 weibl.) Angehörige, worunter 6506 dem evangelischen, 344 dem katholischen, 2 anderem christlichem Bekenntnisse zugethan, und 77 Israeliten waren. Im Jahre 1832 1. Nov. zählte man hier 6208 (2904 männl., 3304 weibl.) Angehörige. Von diesen waren 400 abwesend, dagegen 4258 Fremde anwesend, wonach sich die Zahl der Ortsanwesenden auf 10,066 belief. Die letztern betrug im Jahre 1846 3. Dez. 11,266 (bei 528 Abwesenden und 4865 Fremden).

Die Zahl der Familien betrug am letztgenannten Termin 1821, der Verheiratheten 2241, der Wittwer 130, der Wittwen 324, und der Geschiedenen 18. Es kamen hiernach auf 1 Familie 3,3, auf 1 Ehe 6,2 Angehörige.

Nach Altersklassen vertheilte sich die angehörige Bevölkerung von 1846 auf folgende Weise:

	männl.	weibl.
unter 1 Jahr alt	501	495
6 bis 14 Jahre	481	549
14 " 20 "	341	396
20 " 25 "	339	373
25 " 40 "	734	846
40 " 60 "	661	667
60 " 70 "	189	189
70 " 80 "	63	76
80 " 90 "	15	13
90 " 100 "	—	1
	<u>3324</u>	<u>3605</u>
	6929	

Hienach standen von 1000 Seelen der städtischen Bevölkerung 292 im Kindesalter von 0 bis 14 Jahren, während nur 79 über 60 Jahre zählten, so daß sich also 629 im Alter zwischen 14 und 60 Jahren befanden.

Nach dem Ergebnis des zehnjährigen Durchschnittes von 18^{20/40} wurden hier jährlich 237,0 Kinder geboren, worunter 26,0 uneheliche; es kommen somit auf 1000 Einwohner 37,0 Geburten (1 auf 26,0) und auf 100 Geburten 11,0 uneheliche (1 auf 8,0).

In demselben Zeitraum starben jährlich 218,4 (111,0 männl., 106,0 weibl.), wonach von 1000 Lebenden jährlich 34,0 gestorben sind (1 Todesfall auf 28,7), und es kommen hierbei auf 1000 männl. Angehörige 38,2, auf 1000 weibl. Angehörige 31,0 Sterbfälle.

Auf 100 Gestorbene treffen 108,0 Geborene, und es betrug der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung in jenem Zeitraum 192 (79 männl., 113 weibl.), die wirkliche Zunahme aber 336 (150 männl., 186 weibl.) Seelen.

Ausgezeichnete Ludwigsburger sind: Christmann, Joh. Fried., geb. 9. Sept. 1752, im Tübinger Stift gebildet, seit 1784 bis zu seinem am 21. Apr. 1817 erfolgten Tode Pfarrer in Heutingsheim, ein eifriger Schriftsteller besonders im religiösen und musikalischen Fache.

Franquemont, Fried. Graf v., geb. den 5. März 1770, k. württ. General der Infanterie, 1816—1829 Kriegsminister, einer der ausgezeichnetsten württembergischen Feldherrn und ein Mann von dem hiedersten Charakter, gestorben zu Stuttgart den 2. Jan. 1842 (Neuer Nekrol. der Deutschen 1842*, 19—26).

Hügel, Aug. Ferd. Freih. v., geb. den 11. Sept. 1775, General-Lieutenant 1820, Commandant der ersten Infanteriedivision und Gouverneur von Stuttgart 1837, gestorben zu Stuttgart den 19. Oct. 1837 (Württ. Jahrb. 1840 S. 261).

Kerner, Karl Friedr., Sohn des Oberamtmanns, Regierungsraths, geb. den 7. März 1775, im Krieg als Artilleriecommandant und im Frieden durch Emporbringung der württ. Eisenwerke ausgezeichnet, von König Friedrich in den Freiherrnstand erhoben, gestorben als k. württ. Geh. Rath und Präsident des Bergraths zu Stuttgart den 12. Apr. 1840 (Schwäb. Chron. v. 19. Mai 1840).

Kerner, Justinus, Bruder des vorhergehenden, geb. den 18. Sept. 1786, von 1818—1851 Oberamtsarzt in Weinsberg, wo er noch lebt, berühmt als lyrischer Dichter, auch bekannt durch seine Schriften über die Geisterwelt, über das Fettgift und über das Wildbad. Seiner Vaterstadt gilt manche belebte Schilderung in seinem „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Braunschweig 1839. 8.“

Majer, Joh. Christoph, geb. den 25. Dec. 1741, studirte zuerst im theologischen Stift in Tübingen, darauf die Rechte in Jena, wurde 1771 Professor der Moralphilosophie und des Naturrechts in Jena, 1774 Professor der Rechte in Kiel, 1778 Professor des Staats- und Lehenrechts in Tübingen. Ein geistreicher Lehrer und Schriftsteller im Staatsrecht. Gestorben zu Tübingen den 3. März 1821.

Mörke, Eduard, geb. den 8. Sept. 1804, in Stuttgart wohnend, „unter den Dichtern der neuern schwäbischen Schule einer der ausgezeichnetsten.“ (S. Conversationslexikon.)

Scheler, Georg, geb. den 13. Dez. 1770, ein in eils Feldzügen ausgezeichneteter Militär, Divisionsgeneral, Generallieutenant und Gouverneur, 1812 in den Grafenstand erhoben, gestorben zu Stuttgart den 3. Febr. 1826. (Schwäb. Chronik v. 14. u. 15. Febr. 1826.)

Schmidlin, Joh. Joseph, Sohn des hiesigen Spezialsuperintendenten, geb. den 15. Oct. 1725, studirte anfangs in Wittenberg Theologie, später in Tübingen die Rechte, lebte nach unsteter Jugend zuletzt als Schriftsteller in Hamburg, wo er am 31. Dez. 1779 starb. Von ihm ist das (unvollendet gebliebene) französische Real- u. Universal-Wörterbuch Catholicon. (Siehe Joh. Phil. Hochheimer Joh. Jos. Schmidlins Lebensgeschichte. Dohringen 1780, vergl. auch Pfaff Würt. Plutarch 2, 79.)

Strauß, Dav. Friedr., Sohn des Kaufmanns, geb. den 27. Jan. 1808, der berühmte Verfasser des „Leben Jesu.“ (S. Conversationslexikon.)

Tafinger, Joh. Andr., geb. den 18. Mai 1728, im Tübinger Stift gebildet, 1753 Professor und 1783 Rector des Stuttgarter Gymnasiums, 1796 Abt in Hirschau, gestorben den 2. Aug. 1804 zu Stuttgart.

Varnbüler, Ferd. Friedr. Gottlob Freih. v., Sohn des Kammerjunktors, Oberstwachmeisters, geb. den 5. Dez. 1774, k. württ. Generallieutenant, gestorben zu Ludwigsburg den 26. Sept. 1830.

Veltnagel, Christian Ludw. Aug., Sohn des damaligen Regimentsquartiermeisters, geb. den 30. Jun. 1764, unter fünf Regierungen durch seine fast 60jährigen Dienste im geheimen Cabinet (bis 1843) erprobt, Ministerstaatssecretär, Hofkammerpräsident, durch König Friedrich in den Freiherrnstand erhoben, gestorben zu Stuttgart den 24. Jun. 1853. (Schwäb. Chronik v. 7. Sept. 1853.)

Wocher, Gustav Joseph Maximil., Sohn des Hofjunktors und Lieutenants, geb. den 4. Sept. 1779, trat 1796 in das Tiroler Scharfschützenkorps und schwang sich durch seine kriegerischen Verdienste zum k. k. Feldzeugmeister, geheimen Rathe und Inhaber des

25. Infanterieregiments empor. Im Jahre 1848 unterstützte er durch geschickte Manöver die großen Erfolge bei Custozza. Er starb den 25. März 1858 zu Wien. S. (Wiener) Militär-Zeitung vom 29. Mai 1858.

Was die sittlichen Verhältnisse der Stadtbewohner betrifft, so verläugnen sich zwar nicht die Einwirkungen des hier garnisonirenden Militärs und des immer reger werdenden Gewerbebetriebs; gleichwohl fällt in dieser Beziehung eine Vergleichung mit andern ähnlichen Städten nicht zum Nachtheil für Ludwigsburg aus.

Die Hauptnahrungsquellen der Einwohner fließen hauptsächlich aus den Gewerben, deren Betrieb besonders auch durch die Bedürfnisse der bedeutenden Militärgarnison, des Beamtenpersonals und der verschiedenen Staatsanstalten vermehrt wird.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist verhältnißmäßig unbedeutend, indem die Stadt eine sehr beschränkte Feldmarkung besitzt, welche nur gegen Osten und Westen einigermaßen über die Stadt hinausreicht, während sie gegen Süden und Norden beinahe an der Stadtmauer hinstreift. Dagegen gewährt die Obstzucht, welche in den zahlreichen Gärten sowohl innerhalb als außerhalb der Stadtmauer auf das Schwunghafteste betrieben wird, eine sehr beträchtliche Einnahme. Auch der Garten- und Gemüsebau ist bei dem Bedürfnisse der Einwohner gewinnbringend.

Was die Gewerbe-Industrie überhaupt betrifft, so verweisen wir auf den allgemeinen Theil (Abschnitt B. Kunst, Gewerfleiß und Handel). Die Fabrikationsanstalten insbesondere sind von Erheblichkeit und gewinnen täglich größere Ausdehnung.

Mechanische Künstler und Handwerker sind nach der neuesten Aufnahme vom Jahre 1858 in der Stadt vorhanden:

	Meister Geh.			Meister Geh.	
Bäcker	31	32	Suttmacher	2	2
Conditoren	8	3	Tuchsheerer	1	—
Mehger	32	20	Färber	3	1
Seifensieder	7	3	Zimmerleute	4	20
Gerber	4	2	Schreiner	14	11
Schuhmacher	47	27	Wagner	5	2
Sedler	7	4	Rüfer und Rübler	12	4
Rüschner	1	—	Dreher	5	4
Sattler u. Tapezirer	11	6	Kammacher	3	2
Sailer	4	6	Bürstenbinder	3	3
Schneider	48	24	Korbmacher	1	—
Knopfmacher	6	1	Maurer und Steinhauer	8	38
Fußmacherinnen	10	4	Pflästerer	5	2

	Meiſter Geh.			Meiſter Geh.	
Kaminfeger	1	3	Feldmeſſer	—	—
Leineweber	6	3	Fruchtmefſer	1	—
Nähterinnen	10	—	Schäfer	1	1
Siebmacher	1	1	Strider	1	—
Feilenhauer	3	—	Wagenſpanner	1	—
Schirmmacher	1	—	Vorkäufer	4	—
Haſner	6	1	Kleemeiſter	1	1
Glaſer	8	2	Wattmacher	2	—
Gypſer und Zimmermaſer	8	7	Porcellanmaſer	1	—
Großſchmiede	7	11	Hauderer	7	5
Schloſſer u. Nagelſchmiede	14	9	Kartätſchenmacher	1	1
Gärtler	5	4	Konnenschnaider	1	—
Kupferſchmiede	5	10	Mehlhändler	1	—
Glockengießer	1	2	Mefſerſchmiede	3	1
Zinngießer	2	1	Sporer	2	1
Flaſchner	5	—	Tuchmacher	1	1
Nabler	5	—	Ziegler	2	2
Mechaniker	1	—	Hirſelſchmiede	2	1
Uhrmacher	6	2	Buchdrucker	2	3
Gold- und Silberarbeiter	13	5	Blüſſenmacher	1	—
Steinſchneider u. Graveure	2	—	Inſtrumentenmacher	1	6
Barbiere	6	5	Lithographen	2	1
Frifſeure	2	—	Orgelbauer	1	25
Gärtner	5	—	Bergolber	1	—
Buchbinder	9	3	Weißgerber	1	—

Das Handels-Gewerbe iſt durch 45 Kaufleute mit 26 Gehilfen, 10 Kleinhändler, 3 Glashändler, eine Lederhandlung und eine landwirthſchaftliche Productenhandlung vertreten; 16 Frachtfahrer und Lohnkutfcher beſchäftigen 22 Perſonen.

Für den literariſchen Bedarf iſt durch eine Buchdruckerei und Verlags-handlung, eine Sortiments- und eine Antiquariats-handlung geſorgt.

Apotheken ſind 3 mit 5 Gehilfen vorhanden.

Sodann zählt die Stadt 33 Schilbwirthſchaften mit 14 Gehilfen, 26 Speiſewirthſchaften und 19 Gaſſenwirthſchaften.

Die Gewerbethätigkeit ſuchte man gleich nach Gründung der Stadt auf jegliche Weiſe zu wecken. Schon den 24. September 1712 ſtellte die damalige Baudeputation den Antrag, man ſolle allerlei Künſtler, Uhrmacher, Stahlarbeiter, Handelsleute u. nach Ludwigsburg zu ziehen trachten, um die Stadt in einige Aufnahme zu bringen. Es wurden in der Folge auch wirklich mehrere Fabriken errichtet, die

jedoch theils schon früher, theils in neuerer Zeit wieder abgingen, nämlich:

1) Eine Tabakfabrik, welche Herzog Karl Alexander im Jahre 1736 errichten ließ. Sie wurde den churpfälzischen Schutzjuden von Mannheim, Jakob Benzheim, Koppel Wolf Brühler, Mayer Wassertrittlinger u. Comp. auf 12 Jahre vom 1. Novemb. 1736 an verliehen, welche vertragsmäßig alle Unterthanen des Herzogthums mit Rauch- und Schnupftabak zu versehen hatten, wogegen Jedermann, vom Civil- oder Militärstande, bei Strafe verboten war, Tabak vom Auslande zu beziehen, er sei geschenkt, gekauft, getauscht oder gefunden.

2) Eine Seide- und Florfabrik von Johann Ludwig Rueß bestand schon im Jahre 1735 in dem damaligen Schul- und Breierischen Hause und beschäftigte gegen 40 Personen.

3) Eine Porcellan- und Fayencefabrik wurde im Jahre 1737 von Privaten errichtet. Im Jahre 1757 machte Ingenieur-Capitain B. C. Hädher bekannt, der Herzog habe ihm erlaubt, eine Porcellanfabrik in Ludwigsburg mit 20jähriger Befreiung anzulegen; er wolle nun Meißner Porcellan, Fayence, marmorirtes, goldglasirtes Porcellan, thönerne Pfeifen zc. verfertigen, und lud zur Theilnahme ein, indem er wenigstens 30% Gewinn versprach. Die geringste Einlage war 10 fl. (s. Physik. Oekonomische Wochenschrift B. 2. 189). Allein die Fabrik gewann bei dem Betrieb auf Actien keinen Fortgang, daher der Herzog dieselbe im Jahre 1758 auf eigene Kosten übernahm. Der Herzog bot Allem auf, sie empor zu bringen, und ließ die tüchtigsten Künstler, Maler und Modelleurs aus dem Auslande, namentlich aus der französischen Fabrik von Sevres kommen, so daß bald vortreffliche Fabrikate, besonders kunstvolle Figuren, welche den gelungensten französischen Arbeiten an die Seite gestellt werden durften, aus der Anstalt hervorgingen. Das Unternehmen erfreute sich auch längere Zeit eines guten Fortgangs, kam aber allmählig zurück, hauptsächlich weil man die nöthige Erde aus dem Auslande, aus Frankreich und aus dem Passauischen beziehen mußte, und wurde unter der gegenwärtigen Regierung im Jahre 1824 ganz aufgehoben.

4) Die nach der Gründung des Zucht- und Waisenhauses mit demselben verbundene Tuchmanufaktur war allmählig in Zerfall gerathen, bis sie unter der Regierung des Königs Friedrich neu eingerichtet und auf Staatsrechnung betrieben wurde. Sie beschäftigte sämmtliche Zwangs- und Arbeitshäuser des Landes mit Wollenspinnen und lieferte zunächst für das Militär und den Hof Tücher, Pferde-teppiche zc. Später wurden auch feinere Tücher auf Verkauf verfertigt.

Im Jahre 1825 wurden die Gebäude der ehemaligen Porcellanfabrik der Tuchmanufactur überlassen, mit welcher sie sofort durch Verkauf in Privathände überging. In diesen Gebäuden wird jetzt ein anderer Fabricationszweig (s. oben) betrieben, und von den Bestandtheilen der ehemaligen Tuchfabrik ist nur noch eine Filiale, die Schönleber'sche Fabrik in Vietigheim übrig.

5) Eine Ledermanufactur, im Jahre 1731 im Obermüller'schen Hause errichtet und mit besonderen Privilegien versehen, ist längst eingegangen. Man konnte daselbst um billigen Preis nicht nur Sohlleder, sondern auch „geschmiert, weißtrocken und Kalbleder“ kaufen, und es war alle Einfuhr fremder Sohlen-, Kalbleder u. bei Strafe der Confiscation verboten.

6) Eine Bijouterie- und Quincailleriesfabrik vom Mergery u. Comp. übersiedelte im Jahre 1779/80 von Pforzheim nach Ludwigsburg, welche nicht nur die gewöhnlichen Bijouteriewaaren in Gold und Semilor, sondern auch Stahlarbeiten, Uhren, Uhrketten u. lieferte und gegen 300 Personen beschäftigte. Da aber die Arbeiter meist Reformirte waren und in der Ausübung ihrer Religion mehrfach beschränkt wurden, so zerstreute sich diese Gesellschaft allmählig wieder und ließ nur wenige Ueberreste von ihrem Geschäft zurück.

Was die Marktberechtigung der Stadt betrifft, so war schon in dem Privilegium vom 18. Febr. 1715 die Errichtung zweier Jahrmärkte enthalten und ein Rescript vom 3. Sept. 1718 setzte die Zeit für Abhaltung derselben auf „jedesmalen acht Tage nach der Frankfurter Messe“ fest. Hiezu kam durch eine herzogliche Entschliesung vom 4. Dez. 1767 die Abhaltung eines dritten Jahrmarktes, Dienstags an oder vor Vincentii, nebst einem Ross- und Viehmarke; auch wurden nach einem Regierungsraths-Rescript vom 9. August 1715 „wegen täglich zunehmender Bürgerschaft und Leute“ ein Wochenmarkt angeordnet. Dermalen hält die Stadt alljährlich drei Krämer- und Viehmärkte und wöchentlich drei Victualienmärkte.

Die Fruchtschranne, zu welcher die Stadt berechtigt ist, wird schon seit vielen Jahren nicht mehr geöffnet, da die Landwirthschaft der Umgegend ihre Früchte zum größten Theil im Hause an Bäcker und Händler absetzen.

Als Communicationsmittel dient außer der durch die Stadt führenden Stuttgart-Heilbronner Landstraße und der von Ludwigsburg nach Marbach führenden Poststraße hauptsächlich die Staatsseisenbahn, die Stadt einerseits mit Stuttgart, anderseits mit Heilbronn und in westlicher Richtung mit Bruchsal verbindend. Vicinalstraßen sind

nach allen Richtungen angelegt, nämlich: nach Albingen, Dörsch, Neckarweihingen, Pflugfelden, Hohenack und Weihingen.

Von der Stadt geht täglich zweimal ein (Post-) Eilwagen nach Marbach (Beilstein, Großbottwar) und Backnang; im Uebrigen wird der Postverkehr von Süden nach Norden, beziehungsweise nach Westen durch die Eisenbahn vermittelt.

Außer den von sämtlichen Amtsorten wöchentlich dreimal in die Oberamtsstadt kommenden Boten findet noch eine tägliche Botenverbindung mit den Orten Asperg, Albingen, Eglosheim, Kornwestheim und Dörsch statt.

Kirchliche und Lehranstalten. Der hier wohnende evang. General-Superintendent bekleidet zugleich die erste Predigerstelle an der Stadtkirche, an der überdies ein Stadtpfarrer, welcher zugleich Decan ist, und ein Diakon angestellt sind. Ueberdies befindet sich an der Garnisonkirche und an der Kirche des Arbeitshauses je ein evang. Pfarrer. Für die katholische Confession ist ein Stadt- und Garnisonspfarrer angestellt, welcher zugleich als Geistlicher an dem Arbeitshause fungirt.

Erstmaliger Special-Superintendent war Christ. Andr. Schmidlin von 1720—1729; der erste Ober-Diakonus war Georg Ludwig Gmelin von 1719—1723, und der erste Diakon Steph. Nau von 1720—1723. Als erster Garnisonsprediger wird Immanuel Friedr. Jenisch von 1737—1738 genannt (s. Binders Kirchen- u. Lehramter B. 2. S. 841 ff.)

Weiderlei Kirchenstellen, sowohl die der evang. als der kath. Confession gehören in das Patronat der Krone.

Die israelitische Synagoge gehört zu dem Rabbinat Stuttgart.

Als Lehranstalten zählt die Stadt außer den schon (im allgemeinen Theil S. 70 oben) aufgeführten, nämlich dem Lyceum, der Realschule, der Fortbildungsschule, zwei Privatanstalten für Töchter und dem s.g. Alumnat noch folgende öffentliche Schulen:

1) Eine Elementarschule mit einer Klasse und einem Lehrer, als Vorbereitungsklasse für das Lyceum und die Realschule eingerichtet.

2) Eine deutsche Knabenschule mit fünf Klassen und fünf Lehrern, von denen die ständigen Lehrer eine Hausmiethe-Entschädigung von 100 fl., die nicht ständigen von 36 fl. erhalten.

3) Eine deutsche Mädchenschule mit sieben Klassen, an denen zwei Schulmeister, drei Unterlehrer und zwei Lehrgehilfen unterrichten; die Wohnungsentschädigungen sind die gleichen wie bei den Lehrern an der Knabenschule.

4) Eine katholische Schule mit einem Lehrer, der freie Wohnung im Schulhause hat; dieselbe ist zur Zeit eine freiwillige Confections-Schule, zu deren Unterhaltung der Staat und die Stadt in widerruflicher Weise Beiträge leisten.

5) Eine Schule für die Böglinge des Mathildenstifts mit zwei Lehrern, welche in der Anstalt freie Wohnung haben; der eine ist zugleich Hausvater, der andere hat überdieß die Obliegenheit, die von der K. Centralleitung und der Frau Kronprinzessin im Medarkreis in Privathäusern untergebrachten, verwahrlosten Kinder zu besuchen &c.

6) Eine Industrieschule mit fünf Klassen; an derselben unterrichten eine Oberlehrerin und drei Lehrerinnen.

7) Eine Kleinkinderschule.

Für die Lyceal-, Real- und Volksschüler bestehen drei Turn-Anstalten.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Auch dieser ist schon im allgemeinen Theil (S. 71 oben) gedacht. Was insbesondere den Stadtspital betrifft, so beherbergt derselbe gegenwärtig 15 männliche und 11 weibliche Personen. Den Gemeinden des Oberamtsbezirks, welche keine eigenen Armenhäuser haben, ist es erlaubt, ihre Armen gegen Bezahlung des Aufwandes im Spital unterzubringen, auch finden zugereiste fremde Kranke gegen tägliche Vergütung von 24—30 fr. hier Aufnahme. Die Ueberwachung des Ganzen liegt dem Stiftungspfleger ob, während im Hause selbst der Spitalaufseher, welcher zugleich Kostreicher ist, über die Hausordnung und die Krankenwärter (einen Mann und eine weibliche Person) zu wachen hat.

Als außergewöhnliche Anstalten sind das Mathildenstift, das Privat-Krankenhaus und die Kinder-Heilanstalt des Med. Dr. Werner zu bezeichnen, welche schon oben näher beschrieben sind.

Auch kommen noch in Erwähnung: der ebenfalls schon beschriebene Bezirks-Wohlthätigkeitsverein, der Local-Armenverein, eine Oberamtsparcasse, eine Unterstützungskasse für wandernde Gewerbe-Gehilfen, ein Leichen- oder Begräbnißverein und ein Verein für entlassene Strafgefangene.

Frauenvereine bestehen theils in Verbindung mit dem Local-Armenverein, theils zur Bekleidung armer Landleute.

Als abgegangene Anstalten verdienen die zuerst hier eingerichteten, später verlegten größern Waisenhäuser erwähnt zu werden, das eine, mit dem Irren- und Zuchtthaus verbunden, war von Herzog Karl Alexander im Jahre 1736 gestiftet worden (s. hierüber oben und Journal von u. für Deutschland 1788 Band I. S. 521 ff.) und das

Militär-Waisenhaus, welches Herzog Karl im Jahre 1779 für 150 Kinder Evang. Religion und fünf kath. Religion errichten ließ; letztere erhielten Wohnung in Hofen (D.A. Canstatt), wurden aber im Jahre 1783 in die Anstalt zu Ludwigsburg versetzt (s. hierüber oben u. Wirt. Repertorium St. V. S. 463 ff., auch Nicolai, Beschreib. einer Reise durch Deutschland u. die Schweiz Bd. 10, S. 156).

Für litterarische und gesellige Unterhaltung dienen ein Museum, eine Bürgergesellschaft, ein Leseverein für Töchter und Frauen, dessen Ausschuss mehrere Frauen unter dem Vorsitz des Decans bilden; ferner Leseanstalten für Volks-, Sonntags- und Gewerbeschüler, für Lehrlinge und Gefellen. Auch besteht ein Männergesangsverein.

Uebrigens befinden sich unter dem nicht unbeträchtlichen Vermögen der jetzigen Stiftungspflege folgende einzelne Stiftungen, deren Zinse (mit Ausnahme der Schenkung des Generals v. Mylius zu einer neuen Orgel) zu Bestreitung der Bedürfnisse gemeinnütziger Anstalten, besonders aber der Armen und Kranken verwendet werden sollen. Es stiftete nämlich:

Jahrgang.	fl.	fr.
1732. Regierungsrath Schwarz	100.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1733. Schullehrer Desterlen	50.	—
zu Schulbüchern für arme Kinder.		
1750. Joh. Wiedmann, gewesener Vorreiter	15.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1753. Joh. Jakob Single, gew. Hofammerrath	2000.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1757. Jak. Fried. Andler und dessen Frau, geb. Körner	50.	—
zu Schulgeldern für arme Kinder.		
Joh. Jakob Herblen, gew. Rathsverwandter	150.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1761. Joh. Caspar Pfähler, Metzger	100	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1763. Oberstlieutenant und Kriegs-Commissär Bähler	100.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1765. Stadt- und Amtschreiber Heugelin	400.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1769. Joh. Rudolf Herzog, Baldhornwirth	100.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1774. Burkhard Viehhäuser, Hofglasers Wittwe	100.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		

Jahrgang		fl.	kr.
1778.	Bernhard Zoller, Weberobermeisters Wittwe . . . zu Schulbüchern für arme Kinder.	50.	—
1780.	Wilhelm Louise Gräfin v. Sponel, geb. Heß . . . für kranke dürstige Hausarme.	300.	—
1782.	Christian Zäger, Porzellan-Fabrikant	150.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
1784.	Joh. Ludw. Zäger, Goldschmieds-Gefelle	300.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Derselbe	300.	—
	zu Prämien, Modellen und Instrumenten für die Realschule.		
1793.	Frau Special Sted in Lauffen	100.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
1799.	Wilhelm Strauß Ehefrau	25.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
	Anna Barb. Loos, Försters Frau von Eglosheim . . .	20.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Conditor Bächler	50.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Christiane Mollwitz	20.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Gräfin Martinengo	500.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
	Ein Unbekannter	31.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
1800.	Joh. Fried. Strauß, Schlosser	100.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Seb. Holzhen, Hofmaler	1000.	—
	zu Lehrgeldern für arme Knaben.		
	Derselbe	50.	—
	für die Armuth im Allgemeinen.		
	Derselbe	400.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
1804.	Mezger Jak. Stark'sche Eheleute	100.	—
	zu Erquickung der Hospitaliten.		
	Dieselben	100.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		
	Ein Unbekannter	25.	—
	zu Brod, Geld und Holz.		

Jahrgang	fl. kr.
1808. Landschafts-Assessor Baz	500. —
zu Prämien, Modellen und Instrumenten für die Realschule.	
1812. Oberst v. Stettner	700. —
zu Austheilung an Dürftige.	
1813. Stadtrath und Tabaks-Fabrikant Mayer . . .	100. —
für die Armuth im Allgemeinen.	
1814. Helfer Fuchs Wittwe	961. 43
für die Armuth im Allgemeinen.	
1816. Hof. Marg. Post, Schusters Wittwe	50. —
für die Armuth im Allgemeinen	
1817. Freiherr v. Schütz-Pflumern	150. —
für die Armuth im Allgemeinen.	
1819. Fräulein v. Stettner	200. —
zur Austheilung an Dürftige.	
1820. Bürgermeister Groß Wittwe in Großingersheim .	50. —
zu Brod, Geld und Holz.	
1822. Rothgerbermeister Hellmann	40. —
für kranke dürftige Hausarme.	
1823. Auguste Wilhelmine Weiß, geb. Epple	100. —
für das Mathildensstift.	
Caroline Reg. Schwend	300. —
für kränkliche Jungfrauen.	
1827. Ernestine Schwend	2300. —
für Blinde und Lahme.	
1830. Johanne Razler	50. —
zu Brod, Geld und Holz.	
1832. Dieselbe	100. —
für das Mathildensstift.	
Freiherr v. Urkull, Geheimer Rath	400. —
für die Armuth im Allgemeinen.	
1834. Rath. Stadtpfarrer Frey	100. —
für die Armuth im Allgemeinen.	
1835. Eberh. Ludw. Körner, gewes. Stadtrath	6000. —
für treue Dienste an Militärs u. Dienstboten, f. d. bürgerl. Schützen-Corps u. wohlthät. Zwede.	
Cath. Elis. Mollwitz, geb. Bof	1000. —
für das Mathildensstift.	
Dieselbe	200. —
für die Armuth im Allgemeinen.	

Jahrgang	fl.	kr.
1835. Sophie Amalie Wilhelmine v. Unruh	200.	—
für das Mathildenstift.		
1837. Chemiker Staudenmaier Wittwe	400.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1838. Johanna Röber	1500.	—
für arme gebrechliche Pfarrerstöchter.		
Eberh. Ludw. Körner, gewes. Stadtrath	1000.	—
für das Privat-Krankenhaus.		
1840. Carl Mayer, Kaufmann und seine Gattin . . .	150.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
Dr. Dav. Fried. Strauß	1000.	—
für 4 arme Frauenspersonen.		
1841. Eberh. Ludw. Körner, gewes. Stadtrath . . .	500.	—
für das Mathildenstift.		
Chr. Gottl. Friedr. Weiß	50.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
1842. Hosprediger Harpprecht	400.	—
zu Holz.		
1843. Arsenal-Commissär Wunder	225.	—
zur Austheilung an die Hospitaliten.		
Ludwig Schäßler	15.	—
für das Mathildenstift.		
Gerichtsnotar Niefert	100.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1845. Oberamtsmundarzt Mündler	22.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1848. Traiteur David Maier	50.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1849. S. M. der König	183.	21
zu Holz.		
Stadtbote Maier	25.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
Finanzrath Binder	100.	—
zu Brod, Geld und Holz.		
Charlotte Sophie Hausmann, geb. Dietrich . .	30.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
Henriette v. Weikersreuther, geb. v. Schröder .	150.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1851. Stadtbote Maier Wittwe	25.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		

Jahrgang	fl.	fr.
1853. Hofbank=Cassier Göz in Stuttgart	100.	—
für die Armuth im Allgemeinen.		
1855. Albert Herrmann Freiherr v. Wirsing	5500.	—
zu Prämien für unbefoholtene Mädchen.		
Commerzienrath Meidhard	8400.	—
zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken.		
1857. Christiane, geb. Ruoff, Wittwe d. gem. Goldarb. Hiller	500.	—
zu Austheilung an Arme.		
Friedrich v. Wylins, R. franz. General a. D.	8033.	—
zu Erbauung einer Orgel.		
Derselbe	2700.	—
zu Prämien an wackere Soldaten.		

Der städtische Gemeinde- und Stiftungshaushalt befindet sich in günstigen Umständen (s. Tab. III.) Der Stadt waren ursprünglich zur Bestreitung der Kosten des Gemeindefenss Almanden und die privilegienmäßigen Zinse aus denselben und aus den Baupläzen überlassen worden; auch ward sie später zur Erhebung eines Pflastergelds ermächtigt, dessen Ertrag sie im Jahre 18^{59/60} um 1010 fl. verpachtet hat.

Der unbedeutenden Ausstattung ungeachtet hat indessen die Stadtpflege so viel Vermögen erworben, daß sie Activ-Capitalien besitzt und dormalen nicht weiter als 14,000 fl. Gemeindefchaden umlegt.

Was die Stiftungsfonds betrifft, so wurden durch Decret der R. Kreisregierung vom 30. Januar 1827 die Hospitalpflege und der Armenkasten mit der Stiftungspflege vereinigt, welche nun außer der Armenpflege Beiträge zu den Cultkosten, zu den Lehranstalten, zur Medicinalpolizei, für die Unterhaltung der Stadtkirche, des Mädchen-Schulhauses, des Spitals und des Friedhofs zu leisten hat. Das jährliche Deficit der Stiftungspflege mit etwa 3000 fl. wird von der Stadtpflege gedeckt.

Die nun vereinigten Fonds hatten folgenden Ursprung:

a) Die Armenkastenpflege entstand 1715 und enthält die erste Rechnung bloß die Einnahmen an Opfer und Strafen, welche zur Unterhaltung der Armen dienen sollten; später wurden aber die Cultkosten und ein Theil des Schulaufwands zc. von dieser Pflege bestritten, nachdem der Fond durch Stiftungen vermehrt worden.

b) Die Almosenpflege wurde am 10. Jan. 1741 errichtet und derselben als Einnahme zunächst das wochentliche, von Haus zu

Haus gesammelte Almosen oder s.g. Glöcklengeld zugewiesen, wovon die Kosten der hiesigen Hausarmen, sowie der fremden Armen zu bestreiten waren. In späterer Zeit wurden von dieser Pflege auch die Unterhaltungskosten der in das Armenhaus (Spital) aufgenommenen Personen bestritten, und hiezu von dem weltlichen und geistlichen Hospital angemessene Beiträge geleistet.

c) Der weltliche Hospital wurde von weil. Georg Thomas Schönleber, gewesenem Hofgerichtsadvocaten und nachherigem Landschaftsassessor und Bürgermeister dahier den 25. Febr. 1755 in der Art gegründet, daß derselbe aus Dankbarkeit wegen seiner Wahl zum Bürgermeister und Landschaftsassessor allhier und seiner hiedurch zum Vollzug gekommenen Verheirathung mit Christiane Regine Laitenberger, einer Haupterbin des weil. Hofammerraths Johann Jakob Sieglen, zu Anlegung eines weltlichen Hospitals die Summe von 3000 fl. gestiftet und noch weitere 2000 fl. von dem Hofammerrath Sieglen ererbtes Guthaben bei herzogl. Rentkammer zur Erhebung angewiesen hat. Nach der Stiftungsurkunde vom 25. Febr. 1755 sollte dieser weltliche Spital nur allein den in Ludwigsburg wirklich verbürgerten Inwohnern zur „Zuflucht, Hülfe und Trost“ dienen. Bald darauf den 3. Juni 1761 wurde der s.g. Schafhof, nachdem vorher die von Privaten besessenen 3 Viertel hiervon durch den herzoglichen Kirchenrath käuflich erworben worden, von S. D. dem Herzog Karl zu Errichtung eines bürgerlichen Spitals mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Aedern, Wiesen und 50 Morgen Wald der hiesigen Stadt unentgeltlich, jedoch unter Vorbehalt eines Grundzinses von jährl. 333 fl. überlassen. Alle diese Güter wurden nach und nach verkauft, dagegen von 17^{67/68} von dem Freiherrn v. Kniestadt in Heutingsheim das Rittergut Harteneck für den Hospital erworben um 22,800 fl., solches aber wieder an den Landschaftsassessor Schönleber veräußert, jedoch unter Vorbehalt der mit diesem Schloßgut verbundenen Holzgerechtigkeit in Staatswaldungen bei Reichenbach mit jährl. 30 Klaftern, welche später dem Spital von der K. Oberfinanzkammer abgelöst wurde. Im Jahre 17^{94/95} ward nach vorangegangenen vielfältigen Unterhandlungen, Vorstellungen und Untersuchungen auf Verlangen des herzoglichen Kirchenraths aus dem bisherigen Hospitalvermögen ein besonderer weltlicher Hospital und ein besonderer geistlicher Hospital in der Art gebildet, daß als fundus des Erstern die von dem Landschaftsassessor Schönleber gestifteten 5000 fl. nebst einem verhältnißmäßigen Antheil an dem bisherigen Zuwachs, als fundus des Letztern aber der Erlös aus dem Schafhof-

Gebäuden und Gütern nebst verhältnißmäßigem Antheil am Zuwachs angenommen und hienach von dem bisherigen Fonds dem weltlichen Hospital nebst 6 Morgen Weinberg 18,000 fl. und dem geistlichen Hospital 53,623 fl. 12 kr. zugeschieden wurden.

Der weltliche Hospital wurde unter die Oberaufsicht des herzogl. Geheimenraths und der geistliche Hospital unter die Oberaufsicht des herzogl. Kirchenraths gestellt.

Im Jahre 18^{14/15} wurde der weltliche Hospital, einer Verfügung des damaligen Departements der Finanzen 3te Abtheil. gemäß, wieder mit dem geistlichen Hospital und der Almosenpflege vereinigt.

Von den drei Höfen, auf deren Markungen die Stadt theilweise erbaut ist, lag der Erlachhof auf der Stelle des gegenwärtigen Schlosses, der Fuchshof aber in der Mitte zwischen dem Erlachhof und Dfweil auf der Stelle des längst abgegangenen Orts Geisnang und der Schafhof in der Nähe (nördlich) von dem Bahnhof in dem Thälchen, das an der Westseite der gegenwärtigen Stadt hinzieht (s. hierüber unten). Südlich von dem Schafhof lag das Lerchenholz, das nun in fruchtbares Ackerland umgewandelt ist und gegenwärtig noch die Benennung „Lerchenholz“ führt.

Was die Entstehung der Stadt betrifft, so fällt dieselbe mit der Gründung der hiesigen fürstlichen Residenz zusammen.

Geisnang, im 13. Jahrhundert ein pfalzgräfllich tübingsch-aspergischer Ort, kommt schon im 12. Jahrhundert vor, als das Kloster Hirschau ein hiesiges Gut erhielt, welches es wieder veräußerte (Cod. Hirsaug. 41^b). Seine Benennung hat sich noch in den Geisnanger Zelgen auf der Dfweiler Markung erhalten.

Im Anfang des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster Bebenhausen hiesige Besitzungen; Papst Gregor IX. bestätigte solche den 8. März 1229 (possessiones in Gisenanc.). Gegen 1243 erkaufte dasselbe Kloster ein dasiges Gut von Gebhard von Richtenstein (in Gizinanc. Mone Zeitschr. 3, 123) und ertauschte um dieselbe Zeit die Besitzungen des Ritters Wernher von Ihlingen, welche zugleich gegenüber den Pfalzgrafen von Tübingen von allen Abgaben befreit wurden (Mone Zeitschr. 3, 120), wie denn auch der Graf Wilhelm von Tübingen am 24. März 1244 über die Befreiungen des Klosters von allen hiesigen Lasten und Abgaben noch besonders urkundete (Mone 3, 124). Noch erkaufte das mehrgenannte Kloster im Jahre 1275 Besitzungen des Klosters Hirschau (Mone 3, 221) und im Jahre 1289 des Ritters Schwigger von Dfweil und der Gebrüder Albert

und Hugo von Dv (ebend. 4, 124) und somit wohl am Ende den ganzen Ort.

Auch eine Kirche bestand hier, unter bebenhäuslichem Patronat; solche incorporirte den 28. Jan. 1247 der päpstliche Legat Bischof Philipp von Ferrara dem Kloster Bebenhausen, als solches durch Kriegsbedrückungen sehr herabgekommen war, auf dessen Ansuchen und auf Fürbitte des Grafen Rudolf von Tübingen, alles erst auf Ableben des dortigen Pfarrers (Mone 3, 196). Die wirkliche Incorporation erfolgte aber erst den 23. Mai 1276 durch den Bischof Rudolf von Constanz (ebend. 3, 225); in den Jahren 1270 und 1273 kommt noch vor Volklohus (auch Wolclochus geschrieben) plebanus in Gisenanc (Pupikoser Regg. des Kl. Kreuzlingen Nr. 86, Sattler Grafen 1, 4).

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestand das alte Geisnang nicht mehr und ein neuer Hof „auf dem Erlach“ (d. i. Erlengebüsch) wurde vom Kloster Bebenhausen erbaut; am 20. Juni 1431 erstreckte K. Sigmund die dem Kloster Bebenhausen verliehenen Privilegien auch „auf den neuen Hof zu Geisnang uff dem Erlach gelegen mit seiner Mühle, Weihern und allen Gütern, die zu dem alten Hof gehört haben“ (Besold Docum. 425). Nicht lange darauf verdrängte der Name Erlachhof den Namen Geisnang gänzlich. Auf diesem Hof erlaubte 1478 der Graf Ulrich von Württemberg dem Kloster Bebenhausen 500 Schafe zu halten; dieß gab Anlaß zu Gründung des Schafhofes auf der westlichen Seite Ludwigsburgs unterhalb des Rains, gegen welchen die jetzige Poststraße in gerader Richtung ausläuft. Zwischen dem Erlachhof, dessen Gebäude mit einer Ringmauer versehen waren, und Dfweil in der Mitte lag der Fuchshof mit Maierhaus und Oekonomiegebäude, der bewohnteste dieser Höfe, welcher im Jahre 1722 noch 92 Seelen zählte und im Jahre 1748 abgebrochen wurde.

Durch die Säkularisirung des Klosters Bebenhausen kam der Erlachhof nebst Zugehörungen zum Württembergischen Kirchengut. Ein württembergischer Hofmeister für die drei kirchenrätlichen Höfe Erlachhof, Fuchshof und Schafhof (der erste mit 655 Morgen Flächenraum, der zweite mit 454 M., der dritte mit 311 M., nach dem Lagerbuch v. 1568) wurde zur Verwaltung der Einkünfte aufgestellt und erhielt den Erlachhof zum Amtssitze. Die Beamtung führte den Namen Klosterhofmeisterei Erlachhofen. Das Verwaltungsgebäude, Fruchtkasten zc. befanden sich auf dem Fuchshofe.

In kirchlicher Beziehung waren der Erlachhof und der Fuchshof

Filialien der Kirche zu Dörsch, der Schafhof hatte seine Mutterkirche in Eglosheim.

Der Erlachhof hatte das Unglück, am 19. (29.) Oct. 1634 von den Kaiserlichen während der Blockade von Hohenasperg abgebrannt zu werden, doch erhob er sich bald wieder aus der Asche. Dabei wurde eine fürstliche Falknerei, Jägerei und Seemeisterei errichtet und die Herzoge kamen häufig in das von Wild stark bevölkerte Buschwerk und die kleinen Wälder, um da zu jagen. Schon in den Jahren 1655—1656 war deshalb ein besonderer Einbau in die Hofmeisterswohnung auf dem Erlachhof gemacht worden. Der Herzog Eberhard Ludwig (geb. 1676) schlief in seiner Jugend auf dem Erlachhof manchmal im Freien, um sich am Gesang der zahlreichen Nachtigallen zu ergötzen; als die Gebäude im Jahre 1693 durch die Franzosen eingestürzt worden waren, ließ er im Jahre 1697 das s.g. Jägerhaus erbauen, im Jahre 1698 aber den großen „Herrschaftsbau“; überhaupt gab er seinen Anlagen allmählig eine solche Erweiterung, daß schon 1713 der Güterbestand des Hofes eine Verkürzung von 116 Morgen erlitten hatte.

Am 7. Mai 1704, mitten im Geräusche des spanischen Erbfolgekriegs, legte der Herzog auf der Stelle der Hofmeisterei- und Hofgebäude den Grundstein zu einem Jagd- und Lusthaus, anfänglich der Fürstenbau genannt (das jetzige alte Corps de Logis); er nannte es 1705 „Ludwigsburg“ (ehe durch die Stadt der Gedanke an die Burg verdrängt wurde, „die Ludwigsburg“). Der Klosterbebenhaussche Hofmeister (damals Bernhard Hensflamm) mußte dagegen den Erlachhof räumen und auf den Fuchshof ziehen. Die Baukosten solchen Schlosses mußte das Kirchengut trotz dem Widerspruche seiner Vorsteher bestreiten. Bei der großen Unebenheit des Bodens waren schon die Planierungskosten bedeutend. Zunächst bei dem Schlosse wurde ein Cavaliersbau angelegt, ursprünglich auf der Morgen- und auf der Abendseite des Schlosses gesetzt und in ein Wirthshaus (das noch bestehende Waldhorn) verwandelt; anfangs verpachtet, wurde die Wirthschaft an einen Privatmann, welcher hiemit das bis dahin erste hiesige bürgerliche Haus bekam, verkauft. — Das Amt Gröningen mußte 1706—1707 sechs Monate lang zum fürstlichen Bauwesen frohnen. Die Steine lieferte der bei Markgröningen gelegene Rothenader Steinbruch (wie für Ludwigsburg überhaupt dieser und der Embröter Steinbruch in der Nähe des Pulverthurms und des Schießhauses, ferner der Schneller Steinbruch bei der nachherigen Emichsburg und der Steinbruch auf dem Lemberg bei Affalterbach).

Am 17. Aug. 1709 erschien ein Rescript, „da der Herzog zu

mehrerer Aufnahme und Erweiterung allhierigen Lustschlosses sich gnädigst resolvirt habe, allen, die hier zu bauen und sich häuslich niederzulassen Willens seien, den Platz und die Baumaterialien gratis zu überlassen, auch 15 Jahre lang sie von allen Beschwerden, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, zu befreien, so sollen die Beamten dies öffentlich verkündigen.“ Auf dieses folgte den 10. Jan. 1710 ein zweites Rescript, welches die Baulustigen an die Ludwigsburger Baudeputation, deren Vorstand Oberhofmarschall v. Forstner war, wies und erklärte, der Herzog gedenke sein Hoflager in Ludwigsburg zu halten, allerhand Commerciën und Handthierungen neben andern Handwerken hier zu stabilieren, und wolle daher jedem Baulustigen, Fremden wie Unterthanen, den Platz zu einer Wohnung, auf Erfordern auch zu Scheune, Hof und Stallung, ferner Steine, Holz und Sand zum Bau unentgeltlich überlassen, dagegen aber jeder nach gemachten Rissen und Ordnung bauen solle und das geschenkte Baumaterial auf seine Kosten auf den Platz führen lassen müsse; man werde auch jedem zu Aedern um einen billigen Preis verhelfen und nach Beschaffenheit des Orts einen Waidgang anweisen; die 15jährige Freiheit von allen Lasten wurde erneuert. Ursprünglich sollen der damalige Oberbaumeister Hauptmann Netze und der Kirchenrathsbaumeister Heim den Herzog behufs der Unterbringung der Bauarbeiter auf die Idee gebracht haben, in der Nähe des Bauplatzes eine Colonie anzulegen, welche Idee sodann in der Anlage der noch jetzt den Namen führenden Bauhofgasse ihre Verwirklichung gefunden habe. Gewiß ist, daß dieser Theil der Stadt mit seinen niedrigen Gebäuden anfangs ausschließlich von Bauarbeitern bewohnt wurde und so möchte er der älteste sein*).

Anfänglich freilich fanden sich trotz den versprochenen Vortheilen wenig Baulustige; erst seit 1711 ging es rascher, da der Herzog, Stuttgart's überdrüssig, zum Theil auf Antrieb der bekannten Landhofmeisterin seinen Sitz nach Ludwigsburg zu verlegen beschloß, was er in den am 18. Febr. 1715 ausgegebenen Privilegien zu erkennen gab, durch welche, obgleich von einer Stadt amtlich erst im Jahre 1718 die Rede ist, Ludwigsburg als eine solche eigentlich gegründet wurde. „Weil der Neckar navigabel gemacht werde,“ heißt es im genannten Privilegium, „werde der Ort zu denen Commerciën, wie auch sonst zu allerlei Manufacturen, ehrlichen Gewerben

*) Noch in neuerer Zeit wurde er gewöhnlich das Neuweiler, und früher, so lange das Bauwesen noch dauerte, 1720 ff. das Crawlatten-Dörfllein genannt.

und Handthierungen bequem sein“. Das Amt Gröningen mußte Beamtenwohnungen bauen, von denen die des Obervogts allein 5000 fl. kostete, viele Frohndienste leisten, Aufwärter und Wächter im Schloß und unter den Thoren halten u. s. w. Städte und Aemter wurden gezwungen, auf ihre Kosten Häuser in Ludwigsburg zu errichten, s.g. Amtshäuser, welche der Herzog dann an seine Räthe und Hofleute verschenkte, wie dieser denn überhaupt Baumaterial aller Art und neben den Baustätten auch Gartenplätze aus den kirchenrätlichen Gütern an wohlgelittene Baulustige vergabte.

So erhob sich auf dem ursprünglich kirchenrätlichen Maiereigut im Anschluß an eine Bauunternehmung, welche dem Herzog zunächst bloß ein bequemes Absteigequartier, sofort ein „Pusthaus“ bereiten sollte, bei immer steigender Erweiterung in ein Paar Jahrzehnten, trotz den schweren Finanzzeiten, einer der prächtigsten Paläste Deutschlands und — freilich nicht mit gehöriger Feldmarkung und angemessenem Gemeindevermögen versehen — eine ganze Stadt, das württembergische Gegenbild des damaligen Versailles. Den Hauptentwurf zum Bauplan machte der Baumeister (nachherige Obristlieutenant) Frisoni. Anrufe an Baulustige wurden auch durch fremde Zeitungen verbreitet und die früher 15jährige Freiheit wurde auf 20 Jahre ausgedehnt. Die Vermögenssumme, welche ein neu aufzunehmender Bürger mitzubringen hatte, war nach dem Privilegium von 1715 auf 1000 Reichsthaler (nach dem Rescript von 1749 auf 500 Reichsthaler) gesetzt. Eine weitere Hauptbedingung war die Erbauung eines planmäßigen Hauses.

Erneuerungen und Vermehrungen der städtischen Privilegien erfolgten den 3. Dec. 1712, den 18. Febr. 1715*), den 16. Aug. 1719, noch ausführlichere wurden den 19. Apr. 1724 in deutscher und französischer Sprache bekannt gemacht**). Ein herzogliches Decret vom

*) Die in diesem Privilegium enthaltene Glaubensfreiheit, wonach Ludwigsburg bereits Katholiken und Reformirte unter seinen Bürgern hatte, wurde später dahin beschränkt, daß künftig Katholiken nicht mehr als Bürger aufgenommen werden sollten.

**) Nach letzterem Privilegium sollte Ludwigsburg gleiche Rechte haben mit den beiden Hauptstädten, seine Bewohner aber völlige Gewerbefreiheit genießen und von den Gütern auf der städtischen Markung außer einem mäßigen Grundzins keine weiteren Abgaben entrichten. Dem Ludwigsburger Stadtgericht wurde das Vorrecht eines Oberstadtgerichts wie Stuttgart und Tübingen dergestalt gegeben, daß allen andern Städten des Herzogthums unter und ob der Steig dahin zu appelliren frei stehe.

26. Juni 1715 ertheilte den künftig Bauenden Freiheit von Accise und Umgeld, welche jedoch nach einigen Jahren wieder aufgehoben wurde. Im Jahre 1718 wurde der erste Obervogt bestellt in der Person des Regierungsraths-Vicepräsidenten und wirklichen Geheimenraths Gottlob Fridemann v. Pölsnitz (zugleich Obervogt von Cannstatt und Markgröningen)*), der hauptsächlich mit der Einleitung zur Gründung der Stadt und Bildung eines Oberamtsbezirks beauftragt wurde. In demselben Jahre 1718 machte der Herzog Ludwigsburg, welches jetzt etwa 600 Seelen zählte, zur zweiten Residenz- und dritten Hauptstadt, den 18. Apr. 1719 zur Oberamtsstadt mit einem durch Aufhebung benachbarter Ämter gebildeten Amtsbezirk, unter Verleihung eines Wappens (Reichssturmfahne, darüber der Namenszug des Gründers: E L und darunter die Jahreszahl 1718):



Die Errichtung zweier Jahrmärkte war schon im Privilegium vom 18. Febr. 1715 enthalten. — Am 15. Mai 1717 hatte der Herzog erklärt, er wolle sämtliche Collegien von Stuttgart nach Ludwigsburg verlegen, doch wurde dieß erst durch die Decrete vom Juli 1727 und Jan. 1730 in Vollführung gebracht und so zwischen 1727—1730 Geheimerrath, Regierungsrath, Rentkammercollegium, Consistorium, Kirchenrath, Kriegsrath hieher versetzt. Dadurch aber entstanden Verwirrungen und Verzögerungen der Geschäfte in Menge, weil das Archiv und die Registratur meist in Stuttgart zurückgelassen werden mußte. Ein Gebäude für die Canzlei war ursprünglich im Jahre 1713 auf der Nordseite des Schlosses „im Thal“ (daher der Thalkan genannt) errichtet, aber der ungünstigen Lage wegen wieder abgebrochen und in die Schorndorfer Straße versetzt, wo es unter Herzog Karl Alexander der Porcellanfabrik zur Aufnahme diente. Für die 1727 hieher verlegte Canzlei wurde ein Haus in der jetzigen Poststraße (früher auch Canzleistraße genannt) bestimmt; solches wurde dem Generalfeldmarschalls lieutenant v. Phull (Tochtermann des Premierministers v. Grävenitz), für welchen es

*) Das Stabsamt in Ludwigsburg hatten anfänglich die geistlichen Verwalter oder auch die Bauverwalter, welche daselbst angestellt waren, zugleich zu versehen. Sie wohnten zuerst noch auf dem Fuchshof. Die causas mixtas aber wurden zu Markgröningen vor dem dortigen gemeinschaftlichen Oberamt oder doch vor dem dortigen Spezial und dem Ludwigsburger Stabsbeamten verhandelt. Nach Errichtung des eigenen Oberamts war der erste Stadtvogt Joh. Rudolph Glaser.

zum Theil das Amt Öppingen als „Amtshaus“ (s. oben) erbaut hatte, abgekauft und durch Frisoni für die neuen Zwecke eingerichtet *). Der Herzog selbst wohnte seit 1715 gewöhnlich in Ludwigsburg, erklärte die Stadt im Jahre 1724 zur beständigen und alleinigen Residenz, als welche er sie wirklich auch bis zu seinem Tode beibehielt, und empfahl in seinem Testament vom 11. Febr. 1732 seinen Nachfolgern auf's Ausdrücklichste den weiteren Ausbau des Schlosses und der Stadt, die Belassung der darin etablirten Collegien und Välleien und die Emporbringung der Bürgerschaft, zu welcher jedoch wie sonst im Lande keine weiteren Katholiken aufgenommen werden sollten. Beim Tode des Herzogs zählte Ludwigsburg schon mehr als 600 Häuser, „die jedoch meist von Holz und sehr leicht aufgebaut waren;“ etliche Canzleiverwandte bauten sich selbst Häuser, andere streckten Bürgern Geld dazu vor und viele Gewerbetreibende ließen sich hier nieder. Im Jahre 1732 begann man einen Wall zu ziehen, dessen Fortführung jedoch der am 31. Oct. 1733 allhier erfolgte Tod des Herzogs unterbrach.

Ludwigsburg zählte 1720 erst 686 Einwohner, 1725 deren 1687 und 1733 schon 5668. Da aber Herzog Karl Alexander, Eberhard Ludwigs Nachfolger, mit Hof und Canzlei wieder nach Stuttgart zog, doch so, daß er in Ludwigsburg auch zeitweise wohnte (wie er auch den 12. März 1737 in einem Zimmer des Schlosses, welches man noch heutzutage zeigt, verschieb), so fiel die Einwohnerzahl bald auf 2343 und die Stadt fristete kümmerlich ihr Dasein; vergeblich waren die Bemühungen des württembergischen Hofes bei dem kaiserlichen, das Reichskammergericht von Wehlar nach Ludwigsburg zu verlegen. Nur das Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus wurde 1736 daselbst errichtet. Im Jahre 1737 waren es 191 Bürger evangelischer und 16 katholischer Confession. Der Landschaft einverleibt wurde Ludwigsburg nach Ablauf der Freijahre 1739.

Herzog Karl Eugen, welcher anfänglich, seinen Zusagen gemäß, in Stuttgart Residenz hielt und nur vorübergehend Ludwigsburg besuchte, gleichwohl aber den innern Ausbau des Schlosses vollendete und Alleen und Gartenanlagen schuf, bestätigte den 9. Dec. 1752 auch die Privilegien der Stadt und erklärte den 30. Apr. 1760, es läge ihm viel an der weitem Auf- und Emporbringung Ludwigs-

*) Dasselbe wurde später als Kaserne für die Garde zu Fuß (nach der frühern Bestimmung des Gebäudes Canzleikaserne genannt) verwendet, 1779 Militärwaisenhaus, in der Folge wieder Kaserne, da die früher (1718—1721) gebauten Kasernen nicht ausreichten.

burgs; er habe beschlossen, die Stadt um ein Merkliches zu erweitern, auch bereits durch Anweisung vieler Plätze zu Häusern den Anfang dazu gemacht, weßwegen den Bau Lustigen das Bürgerrecht unentgeltlich, 20jährige Freiheit von Umgeld, Accis und andern Lasten, ein Dongratuit von einigen 100 fl., der Platz zu Haus und geräumem Garten und das Bauholz gratis gegeben werden sollte.

Am 20. Oct. 1764 verlegte der Herzog im Mißmuth über Stuttgart seine Residenz, den Hof, den Marstall, die Musik, das Theater, die Gärten u. s. w. nach Ludwigsburg und so begann für die Stadt die Zeit ihrer größten Blüthe. Am 18. Apr. 1767 forderte der Herzog unter Wiederholung der früher versprochenen Vortheile von Neuem auf, sich hier niederzulassen. Im Jahre 1765 wurden Knechtstättische Grundstücke von Heutingsheim durch den Herzog für Ludwigsburg erworben. Auch ließ derselbe mit großen Kosten um die ganze Stadt eine Mauer führen, die Straßen pflastern, legte die „Karlsstadt“ an (nach den Planen des Oberhofgärtners Scheidlen), baute namentlich 1762 das Arsenal*), 1764 das Opernhaus, das größte in Deutschland (innen völlig mit Spiegelgläsern ausgekleidet)**), sonst noch ein sehr kunstreiches Orangeriegebäude, 830' lang. So wurde die durch Regelmäßigkeit ausgezeichnete Stadt das Mannheim Württembergs und es entfaltete sich hier bei herrschendem Wohlstand ein üppiges, prachtvolles Leben unter vielen musikalischen und theatralischen Genüssen. Zur Hebung der Wissenschaften stiftete der Herzog im Jahre 1765 eine öffentliche Bibliothek (die 1775 nach Stuttgart gebracht wurde). Die Einwohnerzahl betrug mit der Garnison im Jahre 1774 11607. Als jedoch der Herzog im Jahre 1775 seine Residenz wieder nach Stuttgart verlegte, sank die Einwohnerzahl rasch, hob sich auch später wenig, als man der Stadt durch Gründung von Fabriken aufzuhelfen suchte (1777 6227 Einw., 1784 6477 Einw., 1785 aber — da das Stein'sche Regiment nach Stuttgart gekommen — nur 5487 Einw.). Ein herzogliches Privilegium vom 23. Dec. 1779 gewährte „denjenigen von Adel oder anderen Leuten von Stande, die sich in der Stadt niederlassen wollten, nicht nur eine vorzügliche Behandlung, sondern auch Befreiung von allen Stadtabgaben, das Pri-

*) Ein am Ende der jetzigen Poststraße zu erbauendes Generalliebkospital, eine Artilleriekaserne, Generalmagazin für Waffen und Kriegsgeschäfften und eine in der Mitte dieser Straße zu errichtende Garnisonskirche blieben Entwurf.

**) Es stand in den Anlagen hinter dem Schlosse, wo jetzt der Spielplatz ist, und wurde 1802 abgebrochen.

vilegium Fori nach ihrem Stande, die Abzugsfreiheit, das Recht der Privattheilung und andere Wohlthaten.“ Der lange Streit mit dem Kirchenrath wegen der ihm entzogenen Erlach- und Fuchshofgüter endete damit, daß letzterer doch in den Jahren 1780—87 100,000 fl. zur Entschädigung erhielt.

Erst 1794 nahm Ludwigsburg wieder etwas zu; Herzog Ludwig Eugen verlegte damals seinen Sommeraufenthalt hieher, wie er denn auch, am 20. Mai 1795, auf einem Spazierritt in der Allee beim Gasthof zum Bären vom Schlage getroffen allda verschied*).

Zu einem neuen gedeihlichen Wachsthum aber kam Ludwigsburg seit 1797 mit der Regierung Herzog Friedrichs II. (des nachherigen Königs), welcher schon 1790 als Prinz in dem „Palais“ (früher v. Debell'schen Hause, seit 1833 Museum) gewohnt hatte; er erwählte die Stadt, zum großen Vortheil für dieselbe, zu seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalt. Unter ihm wurden der Karlsplatz vollendet, das Heilbronner Thor gebaut, das Schloß und die Anlagen bedeutend verschönert, und letztere mit der Emichsburg (1798) geziert. Mit dem Militär steigerte sich die damalige Bevölkerung oft auf 10—12,000 Seelen. Nach seinem Tode (1816) wohnte seine Wittwe hier und starb allda den 6. Oct. 1828; ihre Hofhaltung brachte der Stadt großen Nutzen, Hilfsbedürftigen aber ihre Wohlthätigkeit vielen Beistand.

König Wilhelm machte Ludwigsburg zum Hauptwaffenplatz des Landes und verlegte dahin 1817 die Regierung des Neckarkreises und die (1849 aufgehobene) Finanzkammer dieses Kreises. Auch tagte hier die Ständeversammlung, mit welcher die Verfassungsurkunde vom 25. September 1819 zu Stande kam.

Das Patronat- und Nominationsrecht zu sämmtlichen Kirchenstellen hängt von königlicher Collatur ab.

Anfangs waren die Ludwigsburger todt und lebendig nach Dörschel eingepfarrt gewesen; indeß wurden durch Vicarien bereits 1711 Predigten und seit 1716 Taufen in Ludwigsburg gehalten, ein Kirchhof daselbst wurde aber erst 1719 angelegt. Die Stadtpfarrei wurde in demselben Jahre 1719 errichtet und im Jahre 1720 durch den Specialsuperintendenten Schmidlin (vorher Diaconus in Neustadt a. d. L.) bezogen. Zugleich mit dem Decanate wurden 1719 zwei Diaconate errichtet. Die Bewohner des Fuchs- und Schafhofes

*) Etwa 10 Schritte abwärts von der Treppe, welche von der Straße in die Allee führt, zeigt man noch einen mit einem Kreuz bezeichneten Pflasterstein als die Stelle, an welcher der Herzog verschied.

wurden im Jahre 1720 als Filialisten nach Ludwigsburg gewiesen, und die Höfe selbst der neuen Residenz einverleibt. Die Gottesdienste waren zuerst gehalten worden im Eingange des der Favorite entgegenstehenden älteren Corps de Logis, nachher in dem großen Saale links am Eingang, auch im Speisesaale desselben Gebäudes, von 1714—1726 in dem Drangeriehaufe (daher der Name Pomeranzenkirche); seit dem 18. Sept. 1726 werden sie in der Stadtkirche gefeiert. Im Jahre 1823 ging eines der Diaconate ein und so hat die Stadt nur noch zwei evangelische Seelforger.

Abgesehen vom Hofgottesdienst, welcher während der Anwesenheit der katholischen Regenten in der Schloßkapelle stattfand, wurde der sonstige katholische Gottesdienst, da dieser überhaupt nach altwürttembergischen Einrichtungen nur auf Privatgottesdienst beschränkt war, gehalten in dem „Frisoni'schen Gartenhaus“ (zwischen dem Arbeitshaus und der ehemaligen Tuchfabrik), dessen Grundstein nach katholischem Ritus gelegt und bei welchem nur der Name einer Kirche gemieden war. Anfangs wurde vorgegeben, dieses Gotteshaus sollte bloß für die aus Italien verschriebenen katholischen Arbeiter dienen, so daß es nach Vollendung des Schloßhauses abgebrochen würde; gleichwohl bestand hier der Gottesdienst von 1725—1772, in welchem letzterem Jahre in Folge des Erbvergleichs von 1770 die Aufhebung dieser Art von Kirche erfolgte (das hienach baufällig werdende Gebäude wurde ein Paar Jahrzehnte darauf abgebrochen). Durch Rescript vom 19. Febr. 1798 erhielten die Katholiken einen Vetsaal. Im Jahre 1804 wurde die evangelische Garnisonskirche zum katholischen Gottesdienst eingerichtet und dieselbe 1808 zur Pfarrkirche mit einem beständigen Vicariate erhoben. Seit 1828 ist die östliche Schloßkapelle der katholischen Gemeinde eingeräumt.

Von den Gemeindeparchellen der Oberamtsstadt ist

a) der Hof Harteneck, $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Ludwigsburg, oben an dem Steilabfall gegen den Neckar noch zur Stadtmarkung gehörig, gelegen. Seine sehr freundliche Lage erlaubt eine reizende Aussicht in das Neckarthal und über die Orte Poppenweiler, Neckarweihingen, Hohenek &c. Von der ehemaligen, hier gestandenen Burg Harteneck ist der gegen Süden gefehrte, ausgemauerte, sehr namhafte Burggraben noch gut erhalten; über denselben führt eine steinerne Brücke (früher Zugbrücke) zu der neuerlich in freundliche Gartenanlagen umgewandelten Stelle, auf der die eigentliche feste Burg stand. Die gegenwärtig noch vorhandenen Gebäude stammen theils aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, wie das Hauptgebäude (neues Schloß), über dessen Eingang die Jahrzahl 1706 steht, theils aus

neuerer Zeit. Ueber einem Hofthor ist das Kniestädt'sche Wappen und die Jahrzahl 1705 angebracht. Die ansehnlichen Schloß- und Dekonomiegebäude nebst den dazu gehörigen 90 Morgen Güter sind dermalen Eigenthum des Kaufmanns Otto Ruoff von Ludwigsburg, der zur rationellen Bewirthschaftung des Guts einen besonderen Gutsverwalter aufgestellt hat. Wegen der günstigen Lage und des meist fruchtbaren Bodens gedeihen hier alle gewöhnlichen Feldfrüchte, namentlich wird der Tabak- und Rebsbau ausgedehnt betrieben.

Erstmalß kommt Harteneß als Hertenegge vor den 30. März 1291, als Albert, genannt Had von Hoheneß, dem Kloster Bebenhausen eine hiesige Mühle schenkte (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 97), welche das Kloster den 9. Sept. 1474 an Otto von Waldeck für 32 fl. Rh. veräußerte.

Später erscheint Harteneß als Sitz der Familie der Herter von Dußlingen, war aber nicht ihr Stammschloß, indem dieses bei Dußlingen stand.

Von der Wittwe Georg Herters, Bryda geb. v. Kaltenthal und ihrem Sohn Johann Herter erkaufte das Schloß im Jahre 1440 Otto von Waldeck und vererbte es auf seinen Sohn Rudolf und Enkel Hans. Von des letztern Töchtern Anna und Sibylla (Wolfs von Neuhausen Ehefrau) wurde im Jahre 1536 Harteneß mit der Mühle darunter, $\frac{1}{2}$ Eglosheim und $\frac{1}{3}$ Dfweil für 7500 fl. an Herzog Ulrich von Württemberg verkauft. Herzog Christoph belehnte mit dem Schloß Harteneß im Jahre 1553 seinen Hofmeister Hans Herter. Nach dessen Tod (1562) kam es an dessen Neffen, Fritz Herter; dieser vererbte es an seinen Sohn, Hans Christoph, welcher den Mannsstamm seines Geschlechts beschließend am 7. Aug. 1614 starb. Darauf im Jahre 1616 erhielt es Hans Joachim von Grünthal zu Lehen, veräußerte es aber wieder im Jahre 1632. Es kam im Lauf der Zeit an verschiedene Edelleute, unter diesen zuletzt an den Freiherrn v. Kniestädt; dieser verkaufte es im Jahre 1767 an den Spital zu Ludwigsburg, worauf im Jahre 1768 das darauf hafende herzogliche Lehen aufgehoben und das Gut zur Stadtmarkung gezogen wurde. Auf hiesige Steuer verzichtete die Ritterschaft Kantons Roher im Vergleich mit Württemberg vom Jahre 1769 (Cramer Weglar. Nebenst. 112, 600). Darauf kam Harteneß durch Kauf an den Bürgermeister von Ludwigsburg, Landschaftsassessor Schönleber, welcher das jetzige Hauptgebäude errichtete und das Gut im Jahre 1785 an den Bauersmann Melchior Schwaderer von Burgstall, dessen Erben Georg Jacob und Johann Melchior Schwaderer es im Jahre 1838 an den Regierungsrath v. Abel verkauften, von

welchem es im Jahre 1851 der gegenwärtige Besitzer, Kaufmann Otto Ruoff in Ludwigsburg, erworben hat.

Die zweite zur Stadtmarkung gehörige Parzelle ist

b) das Schloß Favorite auf einer südlich geneigten Anhöhe, dem Ludwigsburger Schlosse gegenüber, in einem mit schnurgeraden Alleen durchzogenen Park gelegen.

Dieses im italienischen Styl massiv erbaute kleine Schloß bildet ein Viereck, an welches sich an den Ecken je ein Pavillon anschließt; auf dem Mittelbau, von dem man eine sehr anziehende, ziemlich ausgedehnte Aussicht, insbesondere auch über die Stadt genießt, erheben sich vier, durch Altane verbundene, mit Kupfer gedeckte Thürmchen, die dem Ganzen ein fremdartiges Aussehen verleihen. Mittelft einer steinernen, mit Statuen und Vasen gezierten doppelten Freitreppe gelangt man in den, im zweiten Stockwerk befindlichen Hauptsaal, welcher, wie auch die an den vier Ecken desselben angebrachten Cabinette, freundlich, jedoch einfach ausgestattet ist.

Dasselbe hat beinahe zu gleicher Zeit mit dem alten Corps de Logis Herzog Eberhard Ludwig in einem kleinen, theilweise den Gemeinden Eglosheim und Hoheneck gehörigen Gehölze als Jagdschloßchen, welches er Favorite nannte, erbauen lassen, nachdem er daselbst schon im Jahre 1707 eine Fasanerie gegründet hatte. Die Leiter des Bauwesens waren vermuthlich Hauptmann Netze und Baumeister Heim; den Schluß desselben, im Jahre 1718, besorgte Baumeister Paul Netti. Das Innere ließ König Friedrich durch seinen Baumeister Thouret ganz neu herstellen.

Der damit verbundene, zum Staatseigenthum gehörige, der königlichen Kronausstattung einverleibte Favorite-Park umfaßt innerhalb seiner Umzäunung 237 $\frac{7}{8}$ Morgen 3,4 Ruthen. Davon liegen auf der Markung von Ludwigsburg 34 $\frac{2}{5}$ Mrg. 25,4 Rth., Hoheneck 191 Mrg. 6,2 Rth., Eglosheim 12 $\frac{4}{5}$ Mrg. 19,8 Rth. In dem auf Ludwigsburger Markung liegenden Theil befindet sich das Schloßchen und einige hundert Schritte von diesem, gegen Nordwest, auf dem Hohenecker Markungstheil, ein Jägerhaus mit einigen Oekonomiegebäuden, welche ehemals für die Zwecke der in diesem Park eingerichtet gewesenen Fasanerie benützt wurden.

Gegenwärtig dient der Park, welcher aus einem lichten Eichenwald mit Obstbaumpflanzungen und Rasenplätzen besteht, zum Aufenthalte und zur Züchtung einer Anzahl Cachemir- und Angora-Ziegen, bengalischen Wildes, verschiedener Racen von Schafen und einiger Stücke tibetanischen Rindviehs (Yaks), unter der Administration der

naheliegenden Hofdomäne Seegut, welche mit dem Favorite-Park durch eine $\frac{1}{2}$ Stunde lange Pappel-Allee zusammenhängt.

Aldingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1250 Einw., worunter 2 Kath. und 112 Israeliten. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt und die Israeliten, welche hier eine Synagoge haben, sind dem Rabbinat Stuttgart zugetheilt.

Der ansehnliche Ort liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von der Oberamtsstadt in dem freundlichen, hier $\frac{1}{8}$ Stunde breiten Neckarthale, wo er sich an dem linken Ufer größtentheils in der Thalebene lagert, indem nur ein kleiner Theil an die leichten Ausläufer der linken Thalgehänge hingebaut ist. Seit einigen Jahren bildete sich an der nach Ludwigsburg bergan führenden Vicinalstraße eine neue Häuserreihe. Der untere Theil des Dorfs wird bei dem Austreten des Neckars nicht selten überschwemmt, jedoch ohne besonderen Schaden zu leiden, wie denn sogar bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1824 nur einige Häuser etwas beschädigt wurden. Der Ort ist ziemlich regelmäßig angelegt und mit breiten, durchaus gekandelten, reinlichen Straßen versehen; an denselben lagern sich weitläufig, meist freistehend die ländlichen, größtentheils nicht unansehnlichen Gebäude, die aus Holz mit steinernen Unterstöcken erbaut sind.

Am nördlichen Ende des Dorfs liegt etwas erhöht die ansehnliche, im germanischen Style erbaute Pfarrkirche, die übrigens durch das Herausnehmen des Maßwerkes aus den spizen Bogentheilen der Fenster Vieles von ihrer ursprünglichen Schönheit verloren hat; dagegen sind die Eingänge unverfehrt geblieben, von denen sich der an der Südseite angebrachte besonders auszeichnet; zu beiden Seiten desselben stehen auf Consolen, welche Engel mit Spruchbändern vorstellen, gut gearbeitete Figuren unter Baldachinen; die eine stellt die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, die andere eine Heilige (?) vor. Ueber dem Eingang ist Gott Vater (Brustbild) unter einem Baldachin angebracht. Der mit Strebepfeilern versehene Chorschließt mit einem halben Achteck und der an der Nordseite stehende viereckige, ziemlich hohe Thurm, der ein schlankes Zeltdach trägt, besteht aus vier massiven Stodwerken, von denen das erste und vierte mit spitzbogigen, schön gefüllten Fenstern versehen sind. Auf dem Thurme hängen drei Glocken, die in den Jahren 1773, 1811 und 1848 gegossen wurden. Das flach gedeckte und weiß getünchte Innere der Kirche ist geräumig und ansehnlich; die Emporenbrüstungen sind mit Gemälden (Scenen aus der biblischen Geschichte)

geziert, auch ist noch ein ehemaliges Seitenaltarbild im Renaissance-geschmack gefaßt, an der Wand zwischen Chor und Schiff angebracht, welches in seinen unteren Ecken die Wappen der Herren v. Kaltenthal und v. Stein zeigt. Von dem Langhause führt ein spitzer Triumphbogen in den um zwei Stufen höher gelegten Chor, dessen schön construirtes Netzgewölbe in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bilder auf den Schlusssteinen enthält: 1) das Wappen der Herren v. Kaltenthal, 2) eine Heilige das Kreuz in den linken Arm lehrend und 3) Maria mit dem Kinde. Die Kirche bewahrt einen großen Reichthum an Grabdenkmälern, die theils in der Nähe des im gothischen Geschmack gehaltenen Taufsteins und im Chor auf dem Boden liegend, theils an den Wänden des Langhauses und des Chors aufrecht stehend angebracht sind und meist die Bildnisse Angehöriger der Familie v. Kaltenthal enthalten.

Namentlich befinden sich im Schiff der Kirche:

1) Eine liegende Grabplatte mit dem Kaltenthaler Wappen und der Umschrift anno dom. 1536 Zinsstag nach Simonis und Juda starb der edel und vest Heinrich Jerg v. Kaltental.

2) Ein an die Wand gestelltes Denkmal, auf dem ein geharnischter Ritter mit dem Streithammer in der Rechten auf einem Löwen stehend, dargestellt ist, mit der Umschrift: anno dom. 1537 am Allerheiligen Abent starb der edel und vest Jerg v. Kaltental der eltter, dem Got gnebig und barmherzig sey.

In dem Chor stehen folgende Grabmale:

1) Ein geharnischter Ritter auf einem Löwen stehend, in zwei Ecken des Denkmals ist das Wappen der Herren von Neuhausen, in den andern zwei das Wappen der Herren von Kaltenthal und von Sachsenheim angebracht; die Umschrift lautet: Anno dom. 1554 uff den 3 Tag des Monats Marciy starb der edel und vest Jerg v. Kaltenthal ꝛc.

2) Ein knieender jugendlicher Ritter, in dessen Rücken das Wappen deren v. Kaltenthal groß angebracht ist, zu seinen Füßen befinden sich die Wappen der Herren v. Stein und v. Sachsenheim, in den oberen Ecken der Grabplatte die der Herren v. Kaltenthal und v. Neuhausen. Um das Grabmal steht: Anno dom. 1504 . . . ist gestorben der edel und vest . . . v. Kaltenthal ꝛc.

3) Ein Ritter auf einem Löwen stehend mit der Umschrift: anno dom. 1584 d. 29. Wintermonats starb der edel und vest Wolff Philips von Hirnheim zu Stetten ꝛc. Das Grabdenkmal ist durch die Orgel leider verbaut und läßt von den angebrachten Wappen nur die der Herren von Kaltenthal und von Ellerbach noch erkennen.

4) Ein vor einem Crucifix knieender Ritter mit vielen adeligen Wappen an der Rahme der Grabplatte, z. B. der Herren v. Kaltenthal, Eller-

bach, Gemmingen, Dshweil, Hornstein, Enzberg &c. Die Ueberschrift lautet: anno dom. 1546 Samstag nach dem neuen Jahr starb der edel und vest Philipp v. Kaltenthal &c.

5) Neben einem stattlichen Ritter steht dessen eben so stattliche Frau mit gefalteten Händen (beide Figuren sind sehr fleißig und gut gearbeitet); die Rahme des Grabmals ist im Renaissancegeschmack gehalten und enthält oberhalb die Wappen der Herren von Kaltenthal, von Sachsenheim, v. Nothast &c., unterhalb von Kaltenthal, von Ellersbach, von Zeutern. Die von dem Denkmal abgebrochenen, auf der Seite liegenden Inschriften sind folgende: Anno dom. 1580 d. 6. Mai starb der edel und gestreng Renhart v. Kaltental zu Alldingen &c. Anno dom. 1607 d. 12. November starb die edel tugentsam Frau Anna Maria v. Kaltental geb. Nothastin &c.

6) Eine Frau mit dem Rosenkranz, auf einem Stuhle stehend, mit der Aufschrift: anno dom. 1553 d. 3. Tag des Monats December verschied die edel und tugentsam Frau Agatha von Hirnheim &c.

Die Kirche ist Eigenthum der Stiftungspflege, welcher auch die Unterhaltung derselben zusteht.

Der früher um die Kirche gelegene Begräbnißplatz ist längst aufgegeben und ein neuer am westlichen Ende des Orts angelegt worden. Die israelitischen Einwohner werden in dem $\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich vom Ort gelegenen Dorfe Hochberg (O.A. Waiblingen) beerdigt.

Das Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, liegt frei in der Mitte des Dorfs und ist von drei Seiten mit Gärten umgeben, während sich an der vierten der Hofraum anschließt, der von den zugehörigen Oekonomiegebäuden begrenzt ist.

An der Südseite des Dorfs steht das ehemalige Schloß der Herren von Kaltenthal, das in Gemeinschaft mit den früher zu dem Schloß gehörigen Nebengebäuden einen ansehnlichen Hofraum einschließt, zu dem zwei große rundbogige Thore führen. Das Schloß selbst, ein großartiges, massives Gebäude, zeigt außer dem im Renaissancegeschmack gehaltenen Eingang, über dem das Wappen der von Kaltenthal angebracht ist, keinen architektonischen Schmuck; neben dem Eingang ist eine Steintafel mit der Inschrift: anno domini 1580 hab ich Hainrich v. Kaltenthal das Haus von Grund uff haben. Im Namen Gottes &c. eingemauert.

Das Schloßgebäude wurde im Jahre 1755 von dem Staat an zwei Ortsbürger verkauft. Die östliche Hälfte desselben, welche im Jahre 1836 die Gemeinde um 2775 fl. erkaufte, enthält nun im untern Stockwerke die Schule mit zwei geräumigen Schulzimmern, im zweiten Stockwerke die Wohnungen des Schulmeisters und eines

Lehrgehilfen, und im dritten die Gelasse für den Gemeinderath. Außer der Volksschule besteht eine Industrieschule nebst einer sog. Flickschule, in der ein Schneider die Knaben das Flicken lehrt.

Die Synagoge der israelitischen Einwohner, ein einfacher Bet-saal, ist an ein Privathaus angebaut und Eigenthum der jüdischen Gemeinde; in derselben hält alle vier Wochen der Rabbiner von Stuttgart Gottesdienst. Seit dem Jahre 1835 ist auch eine eigene jüdische Schule vorhanden, an der ein Lehrer unterrichtet.

In der Kelter mit einem Baum ist seit dem Jahre 1844 ein Gemeindebadhaus eingerichtet. Ueberdieß bestehen als Eigenthum der Ortsgemeinde zwei Armenhäuser und ein Schafhaus.

Der Ort hat keinen laufenden Brunnen und erhält sein im Allgemeinen gutes Trinkwasser aus sechs Pumphrunden; die Markung ist quellenarm und hat mit Ausnahme des auf der rechten Seite des Neckars gelegenen bedeutenden Klingelbrunnens, dessen sehr gutes Wasser häufig von Kranken getrunken wird, keine namhafte Quelle aufzuweisen. An der Straße nach Neckargröningen befinden sich zwei periodisch fließende Quellen (Hungerbrunnen).

Die Einwohner sind gesunde, kräftige Leute und befinden sich in befriedigenden Vermögensumständen. Den Haupterwerb gewährt der Feldbau, der namhafteste Güterbesitz beträgt 80 Morgen, der gewöhnliche 30—50 Morgen und bei den Unbemittelten 1—2 Morgen; letztere suchen sich noch durch Tagelohnarbeiten im Ort selbst und in Ludwigsburg ihr Auskommen zu sichern. Die Juden sind geordnet und treiben neben Handel mit Vieh auch Landwirthschaft. Die Mehrzahl der Güterstücke hat $\frac{1}{2}$ —1, einzelne 3—5 Morgen.

Die ziemlich ausgedehnte Markung, von der man den westlichsten Theil noch zu dem sog. Strohgan rechnet, hat mit Ausnahme der nicht beträchtlichen Gehänge gegen das Neckarthal und des von Kornwestheim herziehende Waldthälchens, eine beinahe ebene Lage; sie wird größtentheils für den Ackerbau benützt, wozu sich der im Allgemeinen aus einem fruchtbaren, tiefgründigen Löss bestehende Boden vortrefflich eignet. Muschelkalksteinbrüche, die Straßenmaterial liefern, sind drei vorhanden und Löss kann aller Orten gewonnen werden.

Die Luft ist mild, wenn gleich in dem Thale die Nächte wegen der Ausdünstung des Flusses auch den Sommer über kühl sind; Frühlingsfröste und kalte Nebel kommen nicht selten vor und schaden den Obstbäumen im Thal, daher auch der Obstertrag geringer ist, als in den höher gelegenen Orten Kornwestheim, Dörsch u. Hagelschlag.

gehört zu den Seltenheiten. Der sog. Wehlthau schadet zuweilen den Getreidefrüchten im Neckarthal.

Die Landwirthschaft wird im Dreifelder-system mit vielem Eifer und mit Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften (Brabanter- und Suppinger-Pflug, Kepsämaschine, Walze 2c.) betrieben; auch sind die Düngerstätten größtentheils zweckmäßig angelegt und die Gülle wird sehr fleißig benützt. Außer diesen gewöhnlichen Düngungsmitteln, die in großer Ausdehnung auch von Ludwigsburg bezogen werden, bedient man sich des Gypses, der Asche und zuweilen des Compostes. Von den Getreidearten werden vorzugsweise Dinkel, Hafer und Gerste gebaut, während der Anbau von Einkorn, Weizen und Roggen, letzterer um des Bindstrohs willen, unbedeutend ist; die Gerste gedeiht sehr gerne, daher auch ihr Anbau in neuerer Zeit zunimmt, während der des Hafers sich vermindert. In der zu $\frac{3}{4}$ angeblühten Brache zieht man vorzugsweise Kartoffeln, die hier sehr gut gedeihen und auswärts gesucht sind, dreiblättrigen Klee, Angersfen, Wicken (auch im Hafersfeld), Welschkorn und in neuerer Zeit Zuckerrüben, auch etwas Keps und Mohn; Hanf wird meist in eigenen Ländern, jedoch nur für den eigenen Bedarf, gebaut. Auch der Tabackbau, wegen dessen ein Ortsbürger im Jahre 1854 einen Preis erhielt, hat Eingang gefunden. Die Ausfaat auf einen Morgen beträgt 7 Eri. Dinkel, 4 Eri. Hafer, 3—3 $\frac{1}{2}$ Eri. Gerste, 6 Eri. Einkorn und 3 Eri. Weizen. Der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—9 Scheffeln, ausnahmsweise 12 Scheff. Dinkel, 4—5 Scheff., ausnahmsweise 6—7 Scheff. Hafer, 5 Scheff. Gerste, 7—8 Scheff. Einkorn und 3—4 Scheff. Weizen pr. Morgen angegeben. Der Verkauf an Früchten ist beträchtlich und beträgt in günstigen Jahren etwa 4000 Scheff. Dinkel, 1200 Scheff. Hafer und 800 Scheff. Gerste. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 200—450 fl. und die eines Morgens Wiese von 350—450 fl.

Die Wiesen können nicht bewässert werden und liefern durchschnittlich 25 Centner Heu und 10 Centner Stroh vom Morgen; in trockenen Jahrgängen stellt sich übrigens der Ertrag des zweiten Schnitts wegen des sandigen Bodens in der Thalebene weit geringer, auch leiden die Wiesen zuweilen durch das Austreten des Neckars.

Der Weinbau ist ganz unbedeutend und liefert im Ganzen etwa 40—50 Eimer Wein (Schiller), der von mittlerer Güte ist und im Orte selbst consumirt wird. Der Eimer kostete in den Jahren 1846 64—66 fl., 1848 44 fl., 1849 25—30 fl., 1857 40—48 fl. und 1858 35—38 fl. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich zwischen 200 und 250 fl.

Die Obstzucht, welche in neuerer Zeit eifriger als früher betrieben wird, beschäftigt sich nur mit Mostsorten (Palmisch-, Knaus-, Träubles- und Bratbirnen, Quiken, Reinetten, Rosenäpfel etc.) und mit Zwetschgen, die theils gedörrt und in ergiebigen Jahren auch auswärts verkauft werden. Seit einigen Jahren besteht eine Gemeindebaumschule, auch ließ die Gemeinde einen jungen Mann auf ihre Kosten die Obstbaumzucht in Hohenheim erlernen, der sich nun um die Fehung der Obstzucht besonders annimmt.

Waldungen sind nicht vorhanden, dagegen liefern die an dem Neckar gepflanzten Weidenbäume einigen Holzertrag.

Die Brach und Stoppelweide ist an einen Ortschäfer um 600 fl. verpachtet; derselbe läßt im Vorfommer 200—250 Stück, im Nachsommer 600 Stück Bastarde auf der Markung laufen. Der Absatz der Wolle geschieht nach Kirchheim. Die Pferdnutzung sichert der Gemeinde eine jährliche Rente von 4—500 fl.

Die Rindviehzucht befindet sich in gutem Zustande und beschäftigt sich hauptsächlich mit dem sog. Neckarschlag, der durch drei von der Gemeinde aufgestellte Farren (einer von Simmenthaler-, die anderen von Land-Race) nachgezüchtet und verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist nicht unbedeutend und wird namentlich auch von einigen im Ort wohnenden Juden betrieben. Milch wird viel an Händler abgesetzt.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden Ferkel, meist englische Bastarde, auswärts (in Ludwigsburg und Eßlingen) aufgekauft und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gemästet. Geflügel wird viel gezogen, namentlich werden Gänse in großer Zahl, wie auch junge Hühner und Eier nach Stuttgart und Ludwigsburg abgesetzt. Die Bienenzucht ist von keinem Belang.

Die Gemeinde hat das Fischrecht in dem Neckar, so weit er die Markung berührt, und verpachtet dasselbe um jährlich 6 fl. 30 kr.; die vorkommenden Fische sind vorherrschend Barben und Weißfische, weniger Hechte und zuweilen Aale.

Außer den Gewerben für die nöthigsten Bedürfnisse sind zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, zwei Kausleute und ein Krämer vorhanden.

Vicinalstraßen sind nach Ludwigsburg, Neckargröningen und Mühlhausen angelegt; eine Brücke über den Neckar ist nicht vorhanden, dagegen besteht ein der Gemeinde gehöriger Rachen, der um jährlich 40 fl. an vier Fährmänner verpachtet ist, welche gegen Fahrgehalt die Fußgänger über den Fluß setzen. Die Fuhrwerke müssen

die $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb des Orts bei Neckarrems bestehende Staatsbrücke benützen.

Die Gemeindepflege bezieht außer den schon angegebenen Einnahmen nur etwa 350 fl. Pachtrente aus Gemeindegütern; auch das Vermögen der Stiftungspflege ist unbedeutend und besteht aus einigen Kapitalien und 16 Morgen Güter, die jährlich etwa 230 fl. eintragen; es werden daher alljährlich gegen 2400 fl. Gemeindefchaden umgelegt.

Durch den westlichen Theil der Markung zog eine Römerstraße, welche unter der Benennung „Sträßle“ von Mühlhausen herkommt nach Schwil führt.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Ort auf der Flur „Stämmen,“ unfern der Flur „zu Brunnen,“ fand man ausgebreitete Reste einer römischen Niederlassung in Grundmauern abgegangener Gebäude bestehend zc., auch gegenwärtig stößt man nicht selten auf Mauerreste, römische Ziegel, Gefäßfragmente, Heizröhren zc. Die häufigsten Spuren dieses römischen Wohnplatzes zeigen sich auf den daselbst befindlichen Grundstücken des Schultheißen Kizler, Friedrich Hafner, Balthasar Schäppeler zc.

In der Nähe des sog. Klingelbrunnens, auf der rechten Seite des Neckars, gegenüber von Aldingen, soll nach der Sage ein Schloß gestanden sein; daselbst wurden schon namhafte Mauerreste ausgegraben und zur Zeit der Fruchtreife verrathen die früher gelb werdenden Fruchtstreifen noch deutlich die unter der Oberfläche hinziehenden Mauerlinien. An dieser Stelle, namentlich auf den Grundstücken des Johannes Buchhalter, Georg Edelmaier und Hieronimus Buhl von Aldingen, wie des Johannes Wöfner von Neckargröningen, findet man allseits noch römische Ziegel, Fragmente von Heizröhren und Gefäßen, von denen einzelne von Siegelerde, bemalte Wandreste zc., die einen hier gestandenen römischen Wohnplatz außer Zweifel setzen.

In den sog. Halden nordwestlich vom Ort, oben an dem Rande des Abhanges, wurden im Jahre 1830 mehrere Reihengräber aufgefunden, die außer den Skeletten alte Waffen (namentlich sog. Sachs), bronzene Ohrenringe, Thonperlen zc. enthielten. Ein ähnliches Grab fand man schon im Jahre 1821 unfern dieser Stelle bei dem sog. Kocher.

Das alte Schloß, welches nach der Volksage abbrannte, stand am nördlichen Ende des Dorfs unfern der Kirche; von demselben ist noch ein Theil der starken Ringmauer und des Zwingers vorhanden. Ein früheres Schloßgebäude dient gegenwärtig als Scheune und ein

in der Nähe stehendes Bauernhaus enthält in dem Keller noch Reste eines ehemaligen Thurms mit dem Burgverließ.

Geschichtlich ist, daß schon um 1100 Winther von Dfweil das Kloster Hirschau mit vier Hufen und der Kirche in „Almendingen“ beschenkte (Cod. Hirsaug. 27 b).

Die Hoheit über Aldingen gehörte zur Grafschaft Asperg, in deren Besitz im 13. Jahrhundert die Grafen von Tübingen waren. Am 3. Nov. 1278 belehnte Graf Ulrich von Tübingen-Asperg († 1283) den Burggrafen Walther von Kaltenthal und seine Söhne mit dem Orte (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 47, villa in Eldingen, nicht auf Eltingen, D.A. Leonberg, zu deuten) nebst Zugehörungen und dem Kirchenpatronat und im Jahre 1307 that dasselbe der gleichnamige Sohn des obigen Grafen für den Burggraf Johann von Kaltenthal, Sohn Walthers.

Mit der Grafschaft Asperg ging die Lehensherrlichkeit über Aldingen im Jahre 1308 an Württemberg über.

Die Lehensträger des Ortes Aldingen blieben fortwährend die Herren von Kaltenthal, welche hier im Jahre 1342 noch einen Hof von den Herrn von Schauenberg erkaufen (Reg. Boie. 7, 332. 342), bis zum Aussterben des Aldinger Zweigs derselben den 14. Febr. 1746.

Nach damaligem Ableben Georg Wolfs von Kaltenthal, Directors des Rittercantons Kocher, zog Württemberg das Lehen ein. Darüber klagten die Vettern des Verstorbenen, die drei Gebrüder von Kaltenthal, Friedrich Karl Eberhard (Oberhofmeister der ver Wittweten Erbprinzessin und Obervegt zu Herrenberg und Sulz), Wolf Heinrich Christoph und Burkhard Friedrich, indem sie ihre Ansprüche auf die Erbfolge im Lehen verfolgten. Hierüber wurde 1748 ein Mannengericht (das letzte in Württemberg) zu Stuttgart niedergesetzt. Am 13. Jan. und 9. März 1750 kam ein Vergleich zu Stande; Württemberg erhielt Aldingen und gab dafür den drei Brüdern 74,000 fl., wozu dann noch Burkhard Friedrich das sog. Widumhaus im äußern Schloßhof zu Königs und ebenda noch einige Güterstücke und einen Antheil an der niedern Jagd erhielt (Breyer Elementa 476. 2te Ausg., D.A. Eßlingen 205). Es wurden indeß bereits den 4. Sept. 1754 von Herrschaftswegen für 32,900 fl. Güter, Gebäude, Schäferei, auch Schafhaus an die Einwohner verkauft.

Die Steuer, welche von dem hienach an Württemberg gekommenen Rittergut her der ritterschaftliche Kanton Kocher allhier hatte, wurde im Jahre 1769 von letzterem an genannte Herrschaft abgetreten (Cramer Nebenstunden 112, 601).

Einzelne Besitzungen hatte in früher Zeit z. B. das Kloster

Bebenhausen (seit 1304, Reg. Boic. 5, 69) und der Eßlinger Spital (einzelne Zehnten 1377 ff.).

Die hiesige Kirche, welche, wie bereits bemerkt, um 1100 dem Kloster Hirschau gehört hatte, später jedoch von diesem Kloster wieder abkam, war lange Zeit im Besitz der Burggrafen von Kaltenthal, von welchen sie auch mit Stiftungen bedacht wurde (s. z. B. Urk. von 1345. Reg. Boic. 8, 31). Am 29. Nov. 1380 verkaufte diese Kirche den Kirchensatz, Widemhof mit zugehörigen Leibeigenen und Zinsleuten Hans von Kaltenthal für 1475 Pf. Heller an das Stift zu Stuttgart, welches laut Mandat des Papstes Bonifacius IX. vom 20. Apr. 1398 gegen Zuthellung der Congrua an einen beständigen Vicar die Erlaubniß zur Einverleibung derselben erhielt.

Noch im Jahre 1488 stiftete Kaspar von Kaltenthal in Albingen eine Pfründe für sein und seiner Vorfahren Seelenheil auf den St. Nikolaus-, St. Barbara- und St. Sebastiansaltar, worüber Ludwig Bergenhaus, Predigt in Stuttgart, den 20. Jan. d. J. urkundete; die Verleihung dieser Pfründe sollte fortwährend den Herrn von Kaltenthal verbleiben.

Ueber das Stift Stuttgart kam der Pfarrsatz an die Krone Württemberg, die gegenwärtige Besitzerin desselben.

Asperg.

Gemeinde II. Kl. mit 1927 Einw.; worunter 37 Kath.; nämlich: a. Asperg, Pfarrdorf mit Marktrecht, evang. Pfarrei. b. Hohen-Asperg, Festeung, mit einem evang. und einem kath. Garnisonspfarrer. *)

Das ansehnliche, ziemlich regelmäßig angelegte Dorf ist am südlichen Fuß des frei aus der Ebene sich kräftig erhebenden Aspergs, theils an dem untern Abhang des Bergs selbst, größtentheils aber in einer sanften Einsattelung, gerade auf der Wasserscheide zwischen dem Neckar- und Enzgebiet gelegen. Wie auf der einen Seite des Orts der Asperg, so erhebt sich auf der andern, nur etwas weiter entfernt und minder hoch der lang gestreckte Siechenberg mit dem kleinen Aspergle auf dem Rücken, so daß das Dorf gleichsam in einem weiten Thale liegt, zu dem der Asperg den rauhen Nordwin-

*) Literatur: Hoch, Imman., Geschichte der würtemb. Feste Hohen-Asperg und ihrer merkwürdigsten politischen und anderer Gefangenen. Biffart, M., Oberlieutenant, Geschichte der württembergischen Feste Hohen-Asperg u. ihrer merkwürdigsten Gefangenen: Mit 5 Holzschnitten. Stuttgart, Aue 1858. 8.

den das Eindringen nicht gestattet, während der Siechenberg nicht so hoch ist, daß er den Zutritt der Sonnenstrahlen verhinderte.

Laufende Brunnen hat der Ort nicht, dagegen liefern neun Pumphbrunnen hinreichend Trinkwasser, das übrigens in heißen Sommern etwas spärlich fließt und in Beziehung auf Güte sehr verschieden ist; das weichste und beste Wasser führen der Badbrunnen, der Schulbrunnen und der Brunnen im äußeren Dorf, während die übrigen meist hartes, gypshaltiges Wasser liefern, das zum Kochen untauglich ist und auch auf die Gesundheit nachtheilig einzuwirken scheint, indem sich unter den Einwohnern einige Neigung zum Kretinismus findet. Früher soll eine Badstube im Ort bestanden haben, wofür noch der Badbrunnen, wie auch die am Dorf gelegenen Badwiesen sprechen. Gegen Feuersgefahr sind zwei Wetten vorhanden, auch soll östlich vom Ort demnächst noch ein Weiher angelegt werden; früher bestand östlich vom Dorf ein See, von dem noch der Damm, Seebüchel genannt, sichtbar ist. Bei dem Ort entspringen zwei Bäche, wovon der eine unter dem Namen Niedgraben gegen Osten dem Neckar, der andere gegen Westen der Enz zufließt; sie haben beide einen ganz geringen Fall und waren Ursache an der Wiesen-Verumpfung, die übrigens in neuester Zeit mit einem Gemeindefaufwand von 1000 fl. entfernt wurde. Periodisch fließende Quellen, seg. Hungerbrunnen, sind auf der Markung mehrere vorhanden.

Der Ort ist im Allgemeinen freundlich, gut aussehend und mit breiten, gerade geführten, größtentheils gekandelten Straßen versehen, an denen sich die etwas gedrängt, meist aus Holz erbauten Häuser, die zum Theil ein städtisches Aussehen haben, lagern. An der nordwestlichen Seite des Dorfs steht die ursprünglich im spät germanischen Styl erbaute, später stylwidrig veränderte Pfarrkirche, und an deren Südseite ein im Renaissancestyl erbautes, rundes Thürmchen, über dessen Eingang die Jahreszahl 1614 angebracht ist. Der einfache viereckige Kirchturm trägt ein Zeltdach, aus dessen Spitze ein kleines Thürmchen emporwächst; auf demselben hängen zwei Glocken, von der die größte 1701, die andere in neuerer Zeit gegossen wurde. Das einfache Innere der Kirche bietet nichts Bemerkenswerthes; die im Rococogeschmack gehaltene Kanzel trägt an der Brüstung die vier Evangelisten, am Kanzelstod ist Moses dargestellt. Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in den um zwei Stufen höher gelegten Chor, den ein schönes, eigenthümlich construirtes Gewölbe deckt, auf dessen Schlusssteinen das württembergische Wappen und zwei Rosetten dargestellt sind; die Gewölbegurten gehen von dem

12 Aposteln, welche in ziemlich modernem Geschmack gehalten sind, aus. In der Kirche befindet sich auch das Grabmal des Generals Kieger († 1782). Die Unterhaltung der Kirche steht der Stiftungs-pflege zu.

Der zwei Morgen große, ummauerte Begräbnißplatz, über dessen Eingang die Jahrzahl 1603 steht, stößt an die Kirche.

Das zunächst der Kirche frei und angenehm gelegene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, wurde im Jahre 1825 namhaft verbessert und modernisirt.

Das Schulhaus, welches im Jahre 1836 bedeutend vergrößert und 1851 durch ein viertes Lehrzimmer erweitert wurde, enthält überdies die Wohnungen der an der Schule angestellten Lehrer (1 Lehrer, 2 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe). Auch ist eine Industrieschule mit zwei Lehrerinnen und einer Hilfslehrerin vorhanden.

Das alte, übrigens gut erhaltene Rathhaus steht frei an der Hauptstraße nach Marktgröningen; an der nördlichen Seite desselben ist ein rundes Thürmchen angebracht, das im untern Stockwerk die Küche der Suppenanstalt, im mittleren das Ortsgefängniß und im oberen die Ortsregistratur enthält.

Von den zwei vorhandenen Gemeindebadhäusern, mit je zwei Oefen, ist das eine in den 30er Jahren erbaut, das andere im Jahre 1853 aus Privathänden erkaufte worden.

Eine große Gemeindefeuer mit sieben Bäumen und zwei Trotten steht am nördlichen Ende des Dorfs.

In Asperg ist geboren den 31. Dec. 1725 Heinr. Wilh. Clemm, zu Tübingen in der Theologie gebildet, Professor und Prediger im Kloster Bebenhausen 1755, Professor der Mathematik am Gymnasium und Mittwochsprebiger in Stuttgart 1761, Professor der Theologie, Superintendent und Stadtpfarrer zu Tübingen 1767 und gestorben als solcher den 27. Jul. 1775. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller im theologischen, mathematischen und literärge-
schichtlichen Fache.

Die Einwohner finden ihre Haupterwerbsquellen in dem Feld- und Weinbau, der Viehzucht und der Ausbeutung der reichen, am Fuß des Aspergs vorhandenen Gypslager. Von den Handwerkern finden 50—60 Maurer und Zimmerleute meist in der nur 1 Stunde südöstlich gelegenen Oberamtsstadt Verdienst und das Brechen und Mahlen des Gypses beschäftigt gegen 60 Personen. Die neun, durchgängig mit Pferdekraft betriebenen Gypsmühlen setzen jährlich in die Umgegend auf 5—6 Stunden etwa 150,000 Eri. gebrannten und gemahlten Gyps ab; außerdem wird noch ein starker

Handel mit rohen Gypssteinen, besonders nach Enzweihingen, Heilbronn, Ulm und Bruchsal betrieben. Einen namhaften Verdienst liefert der Milchhandel nach Ludwigsburg und Hohen-Asperg, welcher jährlich gegen 6000 fl. einträgt.

Was die Vermögensumstände der Einwohner betrifft, so hat etwa $\frac{1}{3}$ derselben das ganze Jahr — $\frac{1}{3}$ das halbe Jahr hindurch selbst gebautes Brod; die übrigen suchen sich ihren Unterhalt durch Tagelohnarbeiten zu sichern. Der begüterteste Bürger besitzt 35 Morgen, die mittel Begüterten 8—10 Morgen; gegen 60 Personen erhalten Gemeindeunterstützung; auch ist ein Armenhaus vorhanden.

Die nicht große Markung, außer welcher die Einwohner noch etwa 600 Morgen Güter auf Markgröninger Markung besitzen, ist ziemlich uneben und größtentheils, wie namentlich der Asperg und der Siechenberg, für den Weinbau benützt; der übrige, für den Acker- und Wiesenbau benützte Theil hat eine ebene oder leicht geneigte Lage. Der Boden besteht meist aus einem stark gebundenen Thon (Verwitterung des unteren Keupermergels), der nur in der Richtung gegen das Osterholz mit Diluviallehm bedeckt, im Allgemeinen aber fruchtbar ist. Auf der Markung kommen mehrere Erdfälle vor, die vermuthlich in Folge der allmäligen Zersetzung des hier vorkommenden Gypses entstanden.

Das Klima ist mild und erlaubt den Bau aller in Württemberg vorkommenden Kulturgewächse; die Ernte und der Herbst treten gewöhnlich um acht Tage später ein, als in der Gegend von Besigheim. Frühlingsfröste und seg. Wasserreissen schaden zuweilen, dagegen ist Hagelschlag selten und war seit langer Zeit nur in den Jahren 1822 und 1847 von Bedeutung.

Die Landwirthschaft steht im Allgemeinen in mittelmäßigem Betrieb; dem etwas starken Boden wird außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch mit Gyps und Abfall aus der Potaschesiederei nachgeholfen. Neben der immer allgemeiner werdenden Anwendung des Schwergipsen und Suppinger Pflugs wird wegen der großen Verstickelung der Güter der Boden häufig mit dem Spaten bearbeitet.

Außer den gewöhnlichen Getreidearten, von denen der durchschnittliche Ertrag zu 9 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Gerste, 6 Scheffel Hafer und 8 Scheffel Einkorn pr. Morgen angegeben wird, pflanzt man noch Wicken und in der zu $\frac{1}{3}$ angeblühten Brache Kartoffeln, Futterkräuter, Ackerbohnen, etwas Hirsen, Welschkorn, Mohn, Zuckerrüben, Keps zc. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich zwischen 60 und 600 fl. In günstigen Jahren werden gegen 1000

Scheffel Dinkel und 200 Scheffel Gerste meist nach Ludwigsburg abgesetzt.

Die Wiesen, denen keine Wässerung zukommt, welche aber in den letzten Jahren durch Entwässerung sehr gebessert wurden, ertragen im Durchschnitt 20 Centner Heu und 10 Centner Dehn pr. Morgen; der Preis eines Morgens Wiese beträgt 200—600 fl., letzterer hauptsächlich nur für Baumwiesen. Von dem erzeugten Futter wird ziemlich viel nach Außen abgesetzt.

Der Weinbau wird in großer Ausdehnung und mit vieler Umsicht, etwa 3200 Stöcken auf den Morgen, in der gewöhnlichen Bauart des Unterlandes betrieben; man pflanzt hauptsächlich Silvaner, Tröslinger, weniger Elblinge und Gutedel, und erzielt einen ziemlich lagerhaften, guten Wein, meist sog. Schiller. Der höchste Ertrag eines Morgens beläuft sich auf 12 Eimer und der Eimer kostete in den Jahren 1846 50—70 fl., ausnahmsweise 84—90 fl., 1847 wegen Wetterschlag ganz unbedeutender Ertrag, 1848 22—45 fl., 1849 12—40 fl., 1850 14—24 fl., 1851 20—30 fl., 1852 20—30 fl., 1853 22—35 fl., 1854 50—70 fl., 1857 48—77 fl. und 1858 32—60 fl. Die Preise der Weinberge, von denen die an dem südlichen Abhange des Aspergs die besten sind, wechseln von 200—1200 fl. pr. Morgen. Der Absatz des Weins geht hauptsächlich in die Umgegend.

Die in ziemlicher Ausdehnung betriebene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich, neben ziemlich viel Zwetschgen, mit Mostsorten und unter diesen vorherrschend mit Luiken, Rnauß- und Palmischbirnen. Tafelobst, das übrigens in einzelnen Gärten und Weinbergen sehr gut gedeiht, wird weniger gepflegt. Das Obsterzeugniß wird größtentheils im Ort verbraucht.

Nachdem die Gemeinde in neuester Zeit 66 Morgen Wald ausstodden und zu Ackerfeld umwandeln ließ, besitzt sie noch 180 Morgen meist mit Eichen bestockte Waldungen, deren jährlicher Ertrag mit etwa 500 fl. in die Gemeindekasse fließt.

Eigentliche Weiden sind nur etwa 10 Morgen vorhanden, die nebst der Herbstweide an einen Ortschäfer um jährlich 200 fl. verpachtet werden; derselbe läßt 300 Stück Bastarde, die auch im Ort Ueberwinterung finden, auf der Markung laufen. Der Pfercherlös trägt der Gemeinde etwa 100 fl. jährlich ein.

Die Pferdezncht kommt nicht in Betracht, dagegen werden, wegen des starken Gypsuhwerks, viele, jedoch geringe Pferde gehalten.

Der vorherrschend aus einem braunen, sog. Neckarschlag bestehende

Rindviehstand wird mittelst drei Farren (einer von Simmenthaler Kreuzung, die übrigen von Neckarschlag) nachgezüchtet, deren Unterhaltung den Widdumhofbesitzern obliegt. Viehmastung findet nicht Statt, indem man hauptsächlich auf Melkvieh Rücksicht nimmt und mit diesem neben der Milchnutzung noch einigen Handel auf benachbarten Märkten treibt.

Schweine werden zwar gezogen; es müssen jedoch zur Mastung immer noch viele Ferkel (in neuester Zeit meist englische Bastarde) auswärts, namentlich in Ludwigsburg zugekauft werden.

Geflügel (Gänse, Hühner) wird viel gezogen und meist nach Ludwigsburg verkauft.

Außer den für die gewöhnlichen Bedürfnisse arbeitenden Handwerkern befindet sich im Ort eine Potaschensiederei, ein Kaufmann, zwei Krämer und vier Schildwirthschaften.

Der Ort hat das Recht, alljährlich den 25. Juli einen Vieh- und Krämermarkt abzuhalten, auf dem der Umsatz von Leder beträchtlich ist.

In mäßiger Entfernung, östlich vom Ort, führt die Eisenbahn vorüber mit einem Haltplatz, zugleich Postexpedition und Bahnwärterhaus auf der Markung; auch dienen dem Verkehr die Vicinalstraßen nach Möglingen, Eglosheim und Markgröningen, welche letztere in neuerer Zeit als Poststraße Leonberg, Schwieberdingen, Markgröningen und Asperg mit der Eisenbahnstation Asperg verbindet.

Die Verhältnisse des Gemeinde- und Stiftungshaushalts sind nicht ungünstig. Die Gemeinde hat über 12,000 fl. Kapitalien und ist außer den schon angeführten Waldungen noch im Besitz von 179 Morgen Güter, welche theils verliehen, theils den ältern Bürgern gegen einen Looszins ausgetheilt sind und der Gemeindepflege jährlich gegen 1500 fl. eintragen. Bei der Stiftungspflege ist eine Armenstiftung von 1400 fl. vorhanden, deren Zinse theils an Arme vertheilt, theils zu Brod für Unbemittelte verwendet werden. Die jährliche Gemeindefschadensumlage beschränkt sich auf 1000 fl. (vergl. Tab. III.).

Als Wappen führt das Dorf in goldenem Felde eine Aspe zwischen zwei aufrecht stehenden, die Zinken auswärts lehrenden schwarzen Hirschhörnern.

In der Gemeinemarkung ist auch die Festung Hohen-Asperg begriffen. Nördlich von dem Dorfe erhebt sich frei aus der wellenförmigen Hochebene ein beinahe ringsum mit Nebenbepflanzter, steil ansteigender Hügel, dessen Kuppe die Festung Hohen-Asperg trägt. Von dem Dorfe gelangt man ziemlich steil den Berg hinan zu

dem an der Südwestseite desselben gelegenen, im Renaissancestyl gehaltenen, unteren Eingang in die Festung, welcher nach einer über dem Thorbogen angebrachten Inschrift unter Herzog Wilhelm Ludwig im Jahre 1675 erbaut wurde. Vor dem Eingang liegen Vorwerke, die man im Jahre 1813 ausbessern ließ, nun aber wieder in Zerfall gekommen und mit Reben ausgepflanzt sind. Von dem unteren Eingang führt ein steiler, bis zum Jahr 1844 überwölbter Weg zu der im Jahre 1852 namhaft verbesserten, über den äußeren Graben angelegten, steinernen Brücke, über die man zu dem eigentlichen, schon unter Herzog Ulrich erbauten, oberen Festungsthore gelangt. Dasselbe bildet ein ziemlich langes Gewölbe, über dem sich zwei Thorthürme, der innere und der äußere, erheben. Von dem oberen Thore führt der Weg zwischen der Kaserne und dem Kellereibau nach dem Festungshof, welcher, durch die Form der Bergkuppe bedingt, ein beinahe gleichseitiges Dreieck bildet, dessen Fläche etwa 2,8 Morgen beträgt und den Truppen der Garnison als Übungsplatz dient. Beinahe in der Mitte des reinlich gehaltenen Hofraums steht eine schönwüchsigte Linde, um die in neuerer Zeit drei junge Linden gepflanzt wurden. Diesen Hofraum umschließen zunächst die Festungsgebäude, welche mit Ausnahme der Kaserne dicht an die Futtermauer des inneren Festungswalles angebaut sind, und diesen theils mit dem oberen Stockwerk, theils nur mit dem Dache überragen.

Die Gebäude sind, von dem Eintritt in den Festungshof in dem Umkreis von der rechten zur linken Seite gerechnet, folgende:

Der vierstöckige Kellereibau, welcher den 16. Juli 1638 durch den Blitz größtentheils zerstört und bald darauf wieder erbaut wurde; er enthält die Wohnungen des protestantischen und des katholischen Geistlichen, des Auditors (dessen Gelasse früher der bekannte General Nieger bewohnte), des Regimentsarztes, zweier Offiziere der Disciplinärcompagnie, des katholischen Organisten, die Wohn- und Wirthschaftsgelasse des Metzgers und ein Arbeitslocal für die Mannschaft der Disciplinärcompagnie.

An das Kellereigebäude schließt sich der Arrestantenbau und an diesen der Spitalbau an, der eine die Militärarrestlocale und einige Wohnungen für verheirathete Unteroffiziere, der andere den Spital und die Gelasse für die Disciplinärcompagnie enthaltend. Die unteren Räume dieser aus drei Stockwerken bestehenden Gebäude, in welchen früher Sträflinge untergebracht waren, dienen gegenwärtig als Magazine.

Der dreistöckige Commandantenbau, welcher nur durch eine Treppe von dem Spitalbau getrennt ist, wurde unter Herzog Karl

erbaut und enthält außer den Wohngelassen des Commandanten, des Schulmeisters und des Bäckers noch den für beide Confectionen gemeinschaftlichen Betsaal, das Schullocal, die Kanzlei, die Bäckerei und die Werkstätte der Disciplinärcompagnie.

Das freistehende Stallgebäude mit Raum für 10 Pferde.

Der Arsenalbau, früher Galliotenhaus, steht dem Thore gegenüber an der Ostseite des Hofraums; derselbe steht größtentheils zur Verfügung des Strafanstalten-Collegiums in Stuttgart und enthält die für die Civilstrafgefangenen bestimmten Zellen und die Wohnung für den Aufseher*); der kleinere Theil, in welchem sich auch

*) Die hier befindliche Civil-Festungsarrest- und Strafanstalt, in welcher 64 Gefangene hinlänglich Raum finden, für den Fall des Bedürfnisses aber die doppelte Anzahl untergebracht werden kann, erhält nur männliche Gefangene, und zwar:

Festungsstrafgefangene, welche ihre Strafzeit statt in dem Zucht- oder Arbeitshause, auf der Festung zu erstehen haben und

Festungsarrestanten, welchen statt den Bezirksgefängnissen der Aufenthalt während ihrer Strafzeit auf der Festung angewiesen wird.

Dauert diese Strafzeit länger als drei Monate, so werden sie als Hausarrestanten, bei einer Strafzeit von drei oder unter drei Monaten aber als Arrestanten mit Festungsfreiheit behandelt.

Durch eine Hausordnung vom Jahr 1852 ist die Behandlung dieser Gefangenen in der Strafanstalt genau geregelt worden.

Bemittelte Arrestanten haben ihre Verpflegung auf eigene Kosten zu bestreiten und geben noch einen Beitrag für Heizung und Beleuchtung des Sommers mit 10 und des Winters mit 20 Kreuzer täglich; diese Gefangenen dürfen sich ihre Beschäftigung selbst wählen.

Unbemittelte Arrestanten dagegen, sowie die Festungsgefangenen, werden vom Staate verpflegt und erhalten eine angemessene Beschäftigung in, Copialien oder Papparbeiten, wobei ihnen ein Viertel des Verdienstes zu gute kommt.

Der Festungscommandant ist zugleich Vorstand der Anstalt; dem Auditor der Festung ist das Justitiariat, und dem Kasernenverwalter die Oekonomieverwaltung übergeben; der Regimentsarzt und ein Unterarzt haben die Functionen als Hausarzt und Wundarzt übernommen.

Bei der gegenwärtig kleinen Zahl der Gefangenen ist nur ein Aufseher angestellt, welchem ein aus dem Arbeitshaus Ludwigsburg der Anstalt zugetheilter Strafgefangener als Hofschaffer beigegeben ist.

Die Seelsorge der Gefangenen ist dem evangelischen und katholischen Pfarrer der Festung übertragen; die Gefangenen werden jedoch nicht genö-

ein Mannschaftswohnsaal befindet, ist von den Kasernenbeamten und einer Unteroffiziersfamilie bewohnt. Im untern Stockwerk sind Magazine eingerichtet.

Es folgen nun einige Oekonomiegebäude und an der nordöstlichen Spitze des Hofraums erhebt sich ein viereckiger Thurm, einst das Gefängniß des unglücklichen Dichters Schubart und deshalb „Schubartsthum“ genannt. Auf der mit einem Geländer umgebenen Plattform desselben, „Belvedere“ genannt, erschließt sich dem Auge eine Rundsicht, die nicht nur die schönste des Bezirks ist, sondern sogar zu den schönsten des Landes gehört (s. hierüber den allg. Theil).

Die 236' lange, aus vier Stockwerken bestehende Kaserne, welche, wie schon angeführt wurde, links am Eingang in den Festungshof steht, enthält außer den Localen für etwa 500 Mann die

thigt, die Kirche zu besuchen. Der erste katholische Geistliche auf Hohen-Asperg wurde im Jahre 1817 ernannt.

Ein Bewachungscommando gibt die Posten zur Sicherung der Anstalt, zu Ueberwachung der Gefangenen bei der Bewegung im Freien und Verhinderung der Communication mit Fremden oder Einwohnern.

In den Jahren vom 1. Juli 1848 bis 30. Juni 1852 war die jährliche Durchschnittszahl der Gefangenen:

	54	{	37 Arrestanten mit Festungsfreiheit,
			8 Hausarrestanten,
			9 Strafgefangenen,
			65 Untersuchungsgefangenen,

Zusammen 119 Gefangenen,

welche sich in den letzten drei Jahren auf die jährliche Durchschnittszahl bis auf:

	28 Arrestanten mit Festungsfreiheit,
	3 Hausarrestanten und
	3 Strafgefangenen,

zusammen 34 Gefangenen, vermindert hat.

Bei der gefundenen Lage der Festung und den geräumigen Zimmern der Anstalt zeigen sich keine besondere Krankheitsformen, wenn sie nicht etwa schon von den Gefangenen in die Anstalt gebracht werden.

Im Laufe von 12 Jahren ist 1 Gefangener gestorben und 1 Gefangener wegen Geisteskrankheit entlassen worden; beide Fälle waren jedoch nicht Folge der Gefangenschaft.

Bei keinem Gefangenen-Stand von 54 Mann wären durchschnittlich jährlich 2 Kranke in ärztlicher Behandlung. Gegenwärtig kann kaum $\frac{1}{12}$ Kranker auf das Jahr gerechnet werden.

Wohngefolge für den Commandanten und den Profesen der Disciplinärcompagnie, der drei Commandooffiziere, des Stabsfouriers und des Kasernenaufsehers.

Diese Gebäude, welche sämmtlich Eigenthum des Staats sind, haben ihre Eingänge gegen den Festungshof und einzelne noch überdies Ausgänge auf den inneren Wall. Außer diesen Ausgängen sind noch zwei fahrbare Rampen und einige Freitreppen angelegt, die unmittelbar von dem Hofraum nach dem Wallgange führen. Um den Festungsraum laufen zwei Wälle und Gräben, von denen der innere Wall 640 Schritte im Umkreis hält und einen äußerst freundlichen Spaziergang bildet.

Den äußeren, durchaus gemauerten, allmählig unbrauchbar gewordenen Wall läßt gegenwärtig der Festungscommandant, Oberst v. Senntag, der sich überhaupt die Verschönerung der Festung zur besondern Aufgabe macht, angemessen wiederherstellen.

Die vorhandenen Flankenthürme und die unter dem Hauptwall befindlichen Kasematten, welche theilweise noch als Magazine dienen, sowie auch die Escarpe- und Contrescarpe-Mauern selbst, werden nur so weit in gutem baulichen Zustande erhalten, als erforderlich ist, um Entweichungen der Strafgefangenen zu verhüten.

An der Westseite der Festung, an dem sog. scharfen Eck, befindet sich ein runder Thurm, welcher das Pulvermagazin enthält und an dessen Stelle im 17. Jahrhundert die Kirche stand.

Auf dem inneren — theilweise auch auf dem äußeren Wall, im Graben, wie in den an der südwestlichen und südöstlichen Seite der Festung noch vorhandenen Zwingern, sind freundliche Gärten angelegt, welche an die Bewohner von Hohen-Asperg gegen Entrichtung eines billigen Pachtgelds verliehen werden.

Auf der Festung sind mehrere Cisternen angelegt, wie überhaupt auf jede Weise Bedacht genommen wird, das Regenwasser zc. zum Waschen und Kochen zu sammeln, an Trinkwasser aber fehlt es, seit der von Herzog Ulrich angelegte Zugbrunnen zugedeckt wurde, so daß dasselbe aus dem Dorf herbeigeführt werden muß. Dieser sehr tiefe, rund ausgemauerte Brunnen befand sich in dem noch vorhandenen sog. Wasserturm im Graben an der Westseite der Festung.

Obgleich die zu Ende des 17. Jahrhunderts zerstörte Festung schnelligst wieder aufgebaut wurde, so verlor sie doch seit dieser Zeit ihre militärische Bedeutung und wurde nur noch als Staatsgefängniß gebraucht.

Seit der im Jahre 1850 erfolgten Auflösung der sog. Garnisonskompagnien besteht die Garnison unter dem Oberbefehl des Fe-

stungscommandanten gegenwärtig aus der Disciplinärcompagnie und einem Bewachungscommando, welches nebst drei Offizieren von den in Ludwigsburg stehenden Infanterieregimentern gegeben wird; mit der Detailleitung des Garnisonsdienstes ist der jeweilig dienstälteste Offizier des Commando's betraut.

Außer dem Festungscommandanten und den sechs Offizieren beider Truppentheile sind in der Garnison aufgestellt: ein Auditor, ein Garnisons- (Regiments-) Arzt, ein Kasernenverwalter, zugleich mit der Function eines Regimentsquartiermeisters für die Truppen und eines Oekonomieverwalters für die Civilstrafanstalt betraut, ein evangelischer und ein katholischer Pfarrer, von denen letzterer zugleich als Hausgeistlicher im Arbeitshause zu Markgröningen und in der Beschäftigungsanstalt zu Baihingen functionirt, ein evangelischer Schullehrer, ein katholischer Organist, ein Kasernenaufseher, ein Amtsbote, ein Metzger, zugleich Wirth, und ein Bäcker.

Sämmtliche Offiziere und Militärbeamte genießen freie Wohnung, während der Metzger und der Bäcker für die zum Betrieb ihrer Gewerbe ihnen überlassenen Locale ein mäßiges Pachtgeld zu entrichten haben.

Belangend weitere innerhalb des Gemeindebezirks sich findende Merkwürdigkeiten, so ist hier zunächst des Gemeindewaldes Osterholz (das am Saume des Waldes gelegene Jägerhaus gehört zur Gemeinde Pflugfelden) zu erwähnen; derselbe enthielt früher eine Fasanerie, welche Herzog Karl im Jahre 1752 hatte einrichten lassen. Nach dem Tode des Königs Friedrich ist die Fasanerie aufgehoben worden und gegenwärtig gilt das Osterholz noch als ein beliebter Spaziergang für die Einwohner Ludwigsburgs.

Südlich vom Dorf Asperg führte eine Römerstraße vorüber (s. auch den allg. Theil). Auch befinden sich in der Nähe des sog. kleinen Aspergle drei germanische Grabhügel, während das Aspergle selbst ein künstlich aufgeworfener Wachhügel zu sein scheint.

Auf dem sog. Grafenbühl, einem östlichen Ausläufer des Aspergs, stand eine Burg, von der man noch im Jahre 1820 Fundamente ausgrub; ohne Zweifel lag hier die Burg Nichtenberg.

Am südlichen Fuß des Aspergs lag das Dorf Weihenberg, das nach 1534 mit dem Dorf Asperg vereinigt wurde; man findet auch in dieser Gegend immer noch Grundreste ehemaliger Gebäude. Auch bei dem sog. Hutbrunnen, im Garten des Schultheißens, in den Schafgärten und andern nahe am Ort gelegenen Stellen findet man Grundmauern und Gebäudeschutt, die für eine ehemalige größere Ausdehnung, oder, was wahrscheinlicher ist, für eine andere Lage

des Orts sprechen. In der Nähe des abgegangenen Orts Weihen-
berg wurden bei dem sog. Laienweg Reihengräber aufgedeckt, die
neben den Skeletten alte Waffen (meist sog. Sachse) und Perlen von
Thon, Glas u. enthielten.

Auf dem östlichen Ausläufer des Aspergs ragte die längst ver-
schwundene Burg Nichtenberg. Sie ging mit Asperg selbst den 19.
März 1308 durch Kauf an Württemberg über. Nachher bestund sie
wohl nicht mehr lange. Als zur Zeit der Vertreibung Graf Eber-
hards des Erlauchten von Württemberg den 6. Aug. 1312 die Stadt
Leonberg sich an das Reich und an die Stadt Eßlingen ergab, wurde
wenigstens bestimmt, daß Nichtenberg abgebrochen und nicht mehr
gebaut werden solle (Sattler Grafen 1. Beil. Nr. 45).

Von Nichtenberg nannte sich ein edles Geschlecht. Albert und
Berinher Ritter von Nichtenberg erscheinen im Jahre 1226 als Le-
hensträger Rudolf Saeg's (von Hoheneck) und Alerlehensträger der
Grafen von Zollern (Mone Zeitschr. 1, 109). Im 15. Jahrhundert
machten sich bekannt die Sölr und die Rößlin von Nichtenberg.
Konrad und Albrecht Sölr von Nichtenberg kommen vor im Anfang
des 14. Jahrhunderts (Stälin Wirt. Gesch. 3, 432), Eberhard Sölr
von Nichtenberg und sein Bruder Friedrich Sölr, Domherr zu Con-
stanz, ferner Eberhard Sölr von Nichtenberg und Albrecht Rößlin
von Nichtenberg, alle im Jahre 1450 (Pez Thes. anecd. t. 3. pars
5, 265. 272). Heinrich Rößelin von Nichtenberg bekleidete in den
Jahren 1470—1477 die hohe Würde eines Hochmeisters des deut-
schen Ordens (Voigt Gesch. Preußens 9, 34. 94.).

Im Uebrigen ist in Absicht auf die Geschichte Aspergs Fol-
gendes anzuführen:

Die älteste Nennung des Ortes, dessen Name wohl von dem
Baumnamen Esche stammt, fällt in's Jahr 819. Damals stellte ein
Graf Gozbert eine Schenkungsurkunde alhier für das Kloster Weissen-
burg im Elsaß aus (publice in uilla cognominata Assesberg*).
Tradit. Wizenburg. ed. Zeuss 156). Genanntes Kloster hatte bereits
in der karolingischen Zeit alhier stattliche Besitzungen, namentlich auch
zwei Gotteshäuser, basilice II cum decimis, einen Weinberg u. s. w.
(ibid. 296), und beklagte den Verlust eines hiesigen Hofes durch die
Gewaltthaten Herzog Otto's von Schwaben zwischen 973—982 (ib.
298; Stälin Wirt. Gesch. 1, 602). Ueberhaupt galt der Berg als

*) Spätere Schreibweisen: Ascisberg 1181 (Mone Zeitschr. 1, 104),
Asperk 1191 (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Nr. 7), Asperc 1251 (Stälin
Wirt. Gesch. 2, 447), Nychberg (Reyscher Statutarrechte 100).

ein von dem genannten Kloster rührendes Lehen; indeß war im Anfang des 14. Jahrhunderts dieser Lehenverband bis zum Verschwinden locker geworden (Tradit. Wizenburg. X.).

Wie beim allgemeinen Theile erzählt, waren die ältesten Besitzer des wichtigen Orts, des Hauptpunktes der damit verknüpften Herrschaft, die Grafen von Calw, dann die Welfen, nachher die Tübinger Pfalzgrafen, unter denen allhier z. B. Pfalzgraf Rudolf den 30. Jul. 1191 für das Kloster Bebenhausen und späterhin mehrere seiner Nachkommen urkundeten und in deren Hause in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine besondere Linie auf die Herrschaft Asperg abgetheilt wurde, sich „Grafen von Asperg“ nannte und um 1358 erlosch, nachdem sie bereits im Jahre 1308 „Burg und Stadt“ Asperg und deren Zugehörungen an den schon länger darnach trachtenden Grafen Eberhard von Württemberg veräußert hatte (s. allg. Theil).

Ein gräflich Aspergischer Vogt, Rudolf, erscheint in Urkunden von 1291, 1295, 1304 (Schmid Pfalzgrafen v. Tüb. Urk. 98. 100. 124).

Die Hauptanlage des Orts, sowohl Burg als Stadt, war ursprünglich und lange Zeit auf dem Berge selbst, da das unten gelegene Dorf erst später gegründet wurde. Die erste Befestigung, für welche die geschichtlichen Belege fehlen, wurde wohl sehr frühe aufgeführt. Von Zeit zu Zeit wurden natürlich neue Befestigungen vorgenommen; ein antlicher Bericht der Stadt vom Jahre 1450 erwähnt, wie die gnädige Herrschaft Württemberg das Schloß Asperg angehoben hab zu hanen und wie 16 erbaren Mannen von dem Dorf Thaum geboten worden sei, ihr Heimwesen in der Stadt Asperg zu nehmen (Reyscher Stat. Rechte 103).

Nicht lange bevor die Feste Asperg an Württemberg kam, mußte hier ein Glied der württembergischen Nebenlinie von Grüningen, der Graf Hartmann, eine sehr emporstrebende Persönlichkeit, am Ende aber vom Glück verlassen, ein halbes Jahr lang, bis zu seinem am 4. Oct. 1280 erfolgten Tode Gefangenschaft erdulden (Stälin Wirt. Gesch. 3, 36).

Asperg war kaum drei Jahre an Württemberg gekommen, als im Jahre 1311 der Erwerber, Graf Eberhard von Württemberg, in unglücklichem Kampf gegen das Reich, fast das ganze Land verlor, auch diese Feste erobert, beziehungsweise zerstört wurde, und erst im Jahre 1314 oder 1315 wieder an den Grafen zurückkam (Stälin Wirt. Gesch. 3, 128. 133).

Im Anfang des 16. Jahrhunderts hatte der Asperg folgende Gestalt: Auf seiner höchsten (nordöstlichen) Spitze stand ein festes, im Viereck gebantes Schloß mit großem Hofraum, umgeben von

hohen Thürmen, Berwerken und sehr breiten Graben. Nicht ferne von dem Schloß am Berg (südwestlich) lag das Städtchen, aus etlich und zwanzig Häusern bestehend und mit einer Mauer, vielleicht auch andern Befestigungswerken versehen. Auf der nördlichen Seite zog sich ein Waldgestrüch herab. Zur Zeit der österreichischen Regierung, während welcher wir den König Ferdinand den 29. Nov. 1530 allhier anwesend treffen, wurde den Bewohnern des Städtchens befohlen, ihre Häuser zu verlassen, weil man diesen Platz zu Festungswerken einzurichten beabsichtige, und sich unten, wo jetzt das Dorf ist, anzubauen (Heyd Ulrich 1, 563). Eine größere Ausdehnung gab übrigens erst Herzog Ulrich den Festungswerken im Jahre 1535 u. ff. mit einem Aufwand von 66,944 fl., was den Abzug der noch übrigen Bürger in die neue niedere Ansiedlung „Unter=Asperg“ zur Folge hatte. Auch Herzog Christoph verbaute 26,000 fl. allhier. Nach dem 30jährigen Krieg ließ Herzog Eberhard III. die Festungswerke nach neuer Art in schönen Stand setzen. Auch der Herzog Karl Alexander, mit Hilfe des nachherigen Generals v. Wolf und des nachmaligen Geheimenraths Bilsinger, sowie der Herzog Karl Eugen sorgten für ihre Vergrößerung.

Im Jahre 1438 erscheinen Hermann und Richter der Stadt Asperg (Crusius Annal. Suev. 3, 370). Die Stadt besaß in früher Zeit mancherlei ihr späterhin entzogene Freiheiten, namentlich Asylrecht, Freiheit von Steuern und Schatzungen (Reyscher Stat. Rechte 103 ff.). Als Graf Eberhard den 22. Dec. 1489 solche bestätigte, gab er als Grund an „die Höhe des Berges und die Unbequemlichkeit alle nothdürftigen Dinge dahin zu bringen.“

Das hiesige Stadtrecht vom 26. Nov. 1510, welches Herzog Ulrich ertheilte (Fischer Erbfolge 2, 137—176, Reyscher a. a. D. 108), ist fast ganz dem Tübinger vom Jahre 1493 entnommen (Wächter Würt. Priv.=Recht 1, 90), wie denn bereits in pfalzgräfl. Tübinger Zeit Asperg sein Recht in Tübingen geholt hatte (Schmid a. a. D. Urk. 246); es bestand im Marktflecken Unter=Asperg fort, nachdem Hohen=Asperg um's Jahr 1535 durch Verpflanzung des Restes der Bürger aufgehört hatte, Stadt zu sein.

In früher Zeit hatte Asperg eine eigene Gerichtsbarkeit. Mit der Erbauung von Ludwigsburg wurde es dorthin getheilt. Sitz und Stimme auf den Landtagen hatte es bis zum Jahre 1805. Die hiesige Stabskellerei wurde im Jahre 1810 dem Kameralamt Ludwigsburg einverleibt.

Was die kirchlichen Verhältnisse Aspergs vor Gründung des Dorfes betrifft, so sind die bereits im Jahre 819 vorkommenden

zwei Gotteshäuser schon oben erwähnt. Der Pfarrsitz gehörte dem jeweiligen Besitzer der Burg; so namentlich im 12. Jahrhundert den Pfalzgrafen von Tübingen (Urk. v. 1181 bei Neue Zeitschr. 1, 104). Ein Rudolfus decanus de Asperck kommt 1191 vor (Schmid a. a. D. 7). Seit 1308 ist der Pfarrsitz württembergisch. Vor 1721 war nur ein Prediger, welcher im Dorfe seinen Sitz hatte; im genannten Jahre dagegen wurde ein eigener Garnisonsprediger angestellt; doch blieben die auf der Festung wohnenden Kellereiverwandten noch im Dorfe eingepfarrt.

Alhier soll ein im Jahre 1312 zerstörtes Tempelhaus bestanden haben (Steinhofers Württ. Chronik 1, 47).

Von benachbarten Klöstern erhielt das St. Petersstift zum Einsiedel im Jahre 1495 durch die Gunst seines Stifters, Herzog Eberharts im Bart, die Neubrüche bei Asperg (Steinhofers W. Chr. 3, 627). Im Besitz hiesiger Gülten war der Eßlinger Spital schon im Jahre 1304.

Eine Feste, wie Asperg war, konnte nicht umhin, in der Kriegsgeschichte eine besondere Rolle zu spielen. Im Jahre 1519 in dem Kriegszuge des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg rückten die Bundesstruppen nach Eroberung des ganzen Landes am 14. und 15. Mai auch vor das feste Schloß und Städtchen Asperg und bereiteten zunächst der Umgegend vielen Schaden. Vom 17. bis 23. Mai dauerte die Beschießung der Feste. Am 24. mußte der Commandant, Joh. Leonhard von Fleischach, capituliren und erhielt die Besatzung freien Abzug. Dieser erfolgte am 25. und die Bundesstruppen unter Georg von Frundsberg traten an die Stelle.

Kühn trotzte die Feste im Jahre 1524 im Bauernkrieg dem auf-rührerischen Landvolke. Bei der Wiedereroberung seines Landes führte Herzog Ulrich den 31. Mai 1534 mit dem Landgrafen Philipp von Hessen das beiderseitige Heer vor das Schloß Asperg, in welches sich der bei Laufen geschlagene und verwundete österreichische Statthalter in Württemberg, Pfalzgraf Philipp, geflüchtet hatte. Den 2. Juni ergab sich die Festung den beiden Fürsten, trotzdem, daß der Pfalzgraf kurz vorher hatte antworten lassen: „der hohe Asperg solle sein Kirchhof sein“ (Martens 245). In Folge des für Herzog Ulrich so unglücklichen Schmalkaldischen Krieges kam Hohen-Asperg durch den Heilbronner Vertrag vom 8. Jan. 1547 bis zur Vollziehung desselben an den Kaiser und erst im Jahre 1553 zog die kaiserliche Besatzung, welche der Umgegend viele Beschwerde verursachte, wieder ab. Im 30jährigen Krieg wurde in Folge der Nördlinger Schlacht Unter-Asperg am 12. (22.) Sept. 1634 durch eine Truppe kaiserlicher

ausgeplündert; auch wurden acht Häuser niedergebrannt; gänzlich in Asche gelegt wurde das Dorf am 8. (18.) Dec. d. J. durch das Belagerungsheer, welches vor der Festung lag. Nach langer Belagerung, welche der kaiserliche Armeecoherst und Oberstlieutenant des Regiments von Gallas, Achilles von Sohes, leitete, und über welcher bei den öfters vorkommenden kleinen Gefechten die Umgegend überhaupt zur Wüste wurde, mußte Hohen-Asperg selbst, wohin Herzog Bernhard den Oberstlieutenant Rüdiger von Waldo als Befehlshaber der eingelegten schwedischen Besatzung gestellt hatte, sich am 28. Juli (7. Aug.) 1635 ergeben, übrigens unter leidlichen Bedingungen*). Auf den westphälischen Frieden hin erfolgte die Rückgabe der Feste an Württemberg erst am 20. (30.) Sept. 1649. Beim Einfall der Franzosen im Jahre 1688 besetzten diese die Festung am 3. (13.) Dec. in Folge einer zwischen dem französischen General Montclar (einem Parteiführer des verachteten Melac) und dem württembergischen Bevollmächtigten geschlossenen Uebereinkunft (Wissart 174). Sie zogen zwar den 22. Dec. 1688 (1. Jan. 1689) auf Annäherung des Schwäbischen und Sächsischen Heeres wieder ab, doch zündeten sie noch vorher das Zeughaus an und sprengten — so weit in Eile thunlich — die Festungswerke. Im Jahre 1693 mit einem neuen französischen Heere hereinbrechend ließ der Dauphin den 13. (23.) Juli die unvertheidigte Festung durch den General Uxelles mit 400 Mann besetzen, was jedoch keinen Bestand hatte. Der damalige Schaden des Dorfes Asperg wurde zu 31,694 fl. berechnet. Auch Orte der Umgegend, Markgröningen, Schwieberdingen und Kernwestheim litten damals schwer durch Plünderung.

In Friedenszeit sanken im Dorfe den 6. Nov. 1725 zehn Häuser in Asche (Steinhofer W. Chr. 1, 847).

Als württembergisches Staatsgefängniß hatte Hohen-Asperg mehrere merkwürdige Gefangene innerhalb seiner Mauern, unter andern 1737—38 den verachteten Juden Joseph Süss Oppenheimer und 1777—87 den berühmten Dichter Christian Friedr. Dan. Schubart.

Unter der Reihe der Commandanten ist der durch seine abwechselnden Schicksale bekannte Phil. Friedr. von Nieger, ein Günstling Herzog Karls, darauf plötzlich in des Herzogs Ungnade gefallen, von 1762—67 in härtester Gefangenschaft — kurze Zeit auf dem

*) Des Markgröninger Stadtpfarrers Wendel Wissinger wahrhaftige Beschreibung, was sich mit der Festung Asperg 1634—5 zugetragen, bei Schmidlin Beitr. 1, 197 ff.

Asperg, dann auf Hohentwiel — gehalten, dagegen 1776 bis zu seinem Tode im Jahre 1782 Commandant auf demselben Asperg.

Reihingen, am Neckar.

Gemeinde III. Kl. mit 649 Einw., worunter 8 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

An der Einmündung des Mühlbachs (Gründelbachs) in den Neckar liegt eine Stunde nördlich von der Oberamtsstadt der mittelgroße, unregelmäßig gebaute Ort, dessen meist kleinen Häuser theils in der Thalebene des zunächst vorbeischießenden Neckars, theils zu beiden Seiten des Mühlbachs und dessen Gehänge hingebaut sind, so daß der Ort im Allgemeinen eine ziemlich unebene Lage hat. Die Gebäude sind meist in dem unteren Theile aus Stein, in dem oberen aber aus Holz erbaut und haben mit Ausnahme der beiden Schlösser und der öffentlichen Gebäude gerade nichts Ansprechendes, dagegen suchen die Einwohner dieselben durch gepflanzte Bierzäume vor den Eingängen, wie durch Anlage freundlicher Gärten und Kammerzen zu verzieren. Die Ortsstraßen sind gekantelt und durch Umfriedigung und zweckmäßige Anlage der Düngerstätten ist für die Reinlichkeit ziemlich gut gesorgt.

An der Ostseite des Dorfs auf einem gegen 90' beinahe senkrecht sich erhebenden, felsigen Vorsprung liegt die Pfarrkirche, zu welcher auf der Nordseite 100 — auf der Südwestseite 60 steinerne Treppen führen, auf der Südseite ist ein Fahrweg dahin angelegt. Sie bildet im Verein mit dem nächst gelegenen ansehnlichen Pfarrhause, wie mit den beiden an der Südseite des Orts stehenden Schlössern nebst den dazu gehörigen Oekonomiegebäuden, die interessanteste und großartigste Partie des mit üppigen Obstbäumen umgebenen Dorfs, das, von dem Neckarthal aus gesehen, wohl die malerischste Ansicht in dem Oberamtsbezirk bietet.

Die dem heil. Anandus geweihte Kirche ist ursprünglich in spät germanischem Styl erbaut, der im Laufe der Zeit vielfältig geändert und gestört wurde, namentlich hat die Kirche in der Renaissanceperiode beträchtliche Veränderungen erlitten, wie denn auf der Südseite ein Anbau nebst einem runden Thürmchen in diese Periode fällt; an demselben ist eine Inschrift angebracht, die ausweist, daß der Anbau im Jahre 1620 ausgeführt wurde. Neben dieser Inschrift befindet sich ein Stein, der ohne Zweifel früher an der ursprünglichen Kirche angebracht war und bei der Veränderung derselben hier eingemauert wurde; er enthält das Wappen der Herren v. Rothhaft

mit der Jahrzahl 1500 und der nur theilweise leserlichen Inschrift „Anno domini millesimo quingentesimo dominus Peter Nothast hanc capellam fieri fecit. Durch diese Inschrift erfahren wir die Zeit der Erbauung der Kirche, mit der auch ihre Bauweise übereinstimmt. An der Ostseite der Kirche steht der aus drei Stockwerken bestehende monströse, mit einem spitzen Zeltdach gedeckte, bis an den Dachfrieß 66' hohe Thurm, welcher offenbar entweder früher höher war, oder, was wahrscheinlicher ist, nicht ausgebaut wurde. Die beiden unteren Stockwerke desselben enthalten nur schmale Lichtöffnungen, das obere aber germanische, in den Bogentheilen mit Fischblasenmaswerk gefüllte Fenster. Von den drei Glocken sind die zwei größern von Christ. Ludwig Neubert in Ludwigsburg 1763 gegossen, die kleinste enthält die Umschrift: Soli deo gloria heilig Amandi zu Weihingen am Neckar. Von dem Thurme genießt man eine reizende Aussicht in das schöne Neckarthal, das namentlich in der Nähe des Ortes, wo es gegen $\frac{1}{4}$ Stunde breit ist, eine besondere Anmuth entfaltet; überdies erblickt man mehrere stattliche Ortschaften, den freistehenden Wunnenstein und einen großen Theil der Löwensteiner Berge mit dem Schloß Lichtenberg. Das Innere der Kirche ist etwas düster, hat eine getäfelte, bemalte Decke und die Emporenbrüstungen sind mit kunstlosen Gemälden versehen. Um den sehr alten, hohlen Taufstein liegen mehrere, zum größten Theil unleserlich gewordene Grabplatten, von denen eine das Wappen der Herren von Grünigen und die Jahrzahl 1771 enthält. An der Kirchenwand stehen folgende Monumente:

1) Ein geharnischter Ritter mit der Umschrift „1467 Jar in dem letzten Tag des Moneth Hornung ist gestorben der edel und fest Bernhart Notthast dem Got gnebig sy. In den Ecken des Grabdenkmals sind vier Wappen angebracht, von denen eines der Familie von Nothast, das andere der von Sachsenheim angehören.

2) Ein geharnischter Ritter auf einem Hund stehend; die Umschrift ist theils unleserlich, theils durch Kirchenstühle verdeckt, übrigens geht aus dem zweimal angebrachten Wappen der Herren von Nothast hervor, daß dieses Denkmal ebenfalls einem Nothast gewidmet ist.

3) Das im Rococogeschmack gehaltene, an der Rahme mit vielen Wappen gezierte Grabmal des Freiherrn Ludwig von Gemmingen, Präsident bei dem Oberappellationsgericht zu Jelle, geb. 1694, gest. 1771.

4) Zunächst hiebei dessen Sohn Eberhard, † 1757.

Neben der im Rococostyl gehaltenen Kanzel hängt eine hölzerne

Gedächtnistafel, auf der ein Wappen gemalt ist, mit der Umschrift „Jacob Christoff von Erlach Obrister Lieutenant unter der schwedischen Armee starb anno 1634“. Der Brustharnisch des 2c. Erlach, der zur Zeit des 30jährigen Kriegs hier starb, wird in der Sacristei in einem Wandbehälter aufbewahrt. Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in das um sechs Stufen höher gelegte untere Stockwerk des Thurms, welches die Stelle des Chors vertritt und mit einem doppelten Kreuzgewölbe gedeckt ist, auf dessen beiden Schlußsteinen das Wappen der Herren von Rothast und ein Agnus Dei dargestellt sind. Der Chor enthält die Gruft der früher im Ort angefahrenen adeligen Familien und viele Grabdenkmale liegen theils auf dem Chorboden, theils stehen sie an den Chormänden; von letzteren sind folgende zu nennen:

1) Ein geharnischter Ritter, die Hände auf die Brust legend, mit der Umschrift „Anno 1560 starb der edel und vest Ludwig v. Frhberg 2c.“; unter den in den Ecken des Grabmals angebrachten Wappen befinden sich die der Herren von Freiberg, Stadion und Speth.

2) Neben demselben steht eine weibliche Figur ohne Umschrift, vermuthlich die Gemahlin des Ludwig von Freiberg, Maria Jacobe, geb. von Sachsenheim, † 1590.

3) Ein Ritter mit seiner Gemahlin, Johann Georg v. Hallwyl, † 1593, und Magdalena geb. v. Freiberg.

4) Oben an der südlichen Chormwand befindet sich ein im Renaissancegeschmack gehaltenes Denkmal des Friedrich v. Breitenbach, † 1588, und dessen Gemahlin Radigunde, dritte Tochter des Ludwig v. Freiberg, † 1590.

Unter dem Dach des Langhauses sind drei alte Holzbilder (Petrus, Jacobus 2c.) aufbewahrt, die übrigens wenig Kunstwerth haben; ebendasselbst befindet sich noch ein alter Altarschrank, in dessen Mitte der heil. Amandus und neben demselben eine männliche Figur mit langem Barte aus Holz geschnitten angebracht sind. Die Bilder waren früher in der Kirche aufgestellt.

Die Unterhaltung der Kirche, des Pfarr- und Schulhauses hat die Stiftungspflege.

Der um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde längst aufgegeben und im Jahre 1610 ein neuer angelegt, welchen man im Jahre 1833 namhaft vergrößerte.

Das nächst der Kirche frei stehende, ansehnliche Pfarrhaus, von dem man eine sehr anziehende Aussicht genießt, befindet sich, obgleich schon im Jahre 1590 erbaut, in gutem baulichen Zustande.

Das ziemlich großartige, im Jahre 1807 erbaute Schulhaus

enthält neben 2 geräumigen Schulzimmern die Wohngelasse des Lehrers und Lehrgehilfen. Eine Industrieschule besteht seit 1820.

Das Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First wurde nach einer über dem Eingang angebrachten Jahreszahl 1614 erbaut.

Ein Gemeindebadhaus ist im Jahr 1837 mit einem Aufwand von 500 fl. erbaut worden.

Die bei der Kirche stehende Zehentscheuer ist Eigenthum der Stiftungspflege (Pfarrpflege).

Eine im Jahr 1730 erbaute Kelter mit 3 Bäumen gehört der Gutsherrschaft.

An dem südlichen Ende des Dorfes stehen das alte und neue Schloß mit ihren Nebengebäuden, zwei namhafte nur durch die Straße nach Ludwigsburg getrennte Gebäudecomplexe bildend.

Das neue Schloß, auch das Breitenbach'sche Schloß genannt, ist ein großes, dreistödiges, in einem einfachen Styl massiv erbautes Gebäude, das Friedrich von Breitenbach, Obervogt zu Urach, Tochtermann Ludwigs von Freiberg nach einer Inschrift über dem Eingang oberhalb der Wappen der Herren von Breitenbach und Freiberg im Jahr 1573 errichtete; dasselbe umschließt in Gemeinschaft mit einer an die Straße stoßenden Mauer und namhaften Oekonomiegebäuden einen sehr geräumigen Hofraum, auch grenzt an das Schloß ein 4 Morgen großer Gras- und Baumgarten. Bei der freiwilligen Theilung der Brüder von Gemmingen fiel das Schloß dem älteren Bruder, Baron Ernst, zu, der es im Innern wieder einrichtete und zu einem zeitweiligen Aufenthalt herstellen ließ.

Das alte Schloß besteht eigentlich aus 2 Gebäuden, die an den vorderen und hinteren Seiten durch 3 Mauern verbunden sind, durch die vordere führt der spitzbogige Eingang in den engen, düsteren Burghof, während auf der hinteren Mauer ein Gang sich befindet, der beide Gebäude in Verbindung setzt. Die Burg ist von hohem Alter, übrigens durch Anbau u. allmählig so verändert worden, daß ihre ursprüngliche Bauweise nicht mehr zu erkennen wäre, wenn sich nicht an der Vorderseite des nördlichen Flügels ein Rundbogenfries erhalten hätte, das für ihren ursprünglichen romanischen Styl spricht und ihre Erbauung in das 12. Jahrhundert setzt. Dieser mit Rundbogenfries versehene Bau scheint ein Thurm gewesen zu sein, an den später der übrige Theil des Flügels angebaut wurde. Der gegenüberstehende (südliche) Flügel, welcher gegenwärtig die Wohnung des gutsherrschaftlichen Verwalters enthält, gehört wohl

einer späteren Periode an und wurde vermuthlich nach der über einem Eingang angebrachten Jahreszahl 1480 erbaut. Das Gebäude enthält an der nordwestlichen Giebelseite einen Erker und an der südöstlichen Ecke ein halbrundes Thürmchen, während an der südwestlichen Längseite ein Anbau nebst einem runden Thürmchen, mit dem ehemaligen Burgverließ, sich befindet. Auf dem massiven Brunnen im Burghof sitzt ein Löwe, der das Gemmingen'sche Wappen hält. Um die Burg lief ein tiefer Wassergraben, von dem sich noch ein kleiner Weiher zunächst des Eingangs in den Burghof als letzter Rest erhalten hat; über den Graben führte eine Fallbrücke zu dem Burghor, an dem noch die Vorrichtungen zum Aufziehen der Brücke und des aus Stein gehauenen Wappen der Herren von Freiberg sichtbar sind. Das Ganze trägt noch das ehrwürdige Gepräge einer mittelalterlichen Burg. Außerhalb der eigentlichen Burg stehen namhafte Oekonomiegebäude, die in Verbindung mit ziemlich hohen Mauern 2 Hofräume einschließen; über dem rundbogigen Eingang an der Westseite des äußersten Hofes ist das Wappen der Herren von Gemmingen angebracht und über dem Eingang an der Nordseite befinden sich die Wappen der Herren von Gemmingen, von Freiberg und von Sachsenheim. Ein 6 Morgen großer, ummauerter Schloßgarten dehnt sich im Rücken des Schlosses aus.

Auf der Ortsmarkung befinden sich viele Quellen, von denen der Klingenbrunnen, die Quellen in dem Fleßer und in dem Lachen die bedeutendsten sind. Von den im Ort bestehenden 6 laufenden Brunnen, welche sämmtlich sehr gutes Wasser liefern, werden der Pfarrbrunnen und der Brunnen im untern Dorf mittelst einer $\frac{1}{4}$ Stunde langen Wasserleitung gespeist; die übrigen erhalten ihr Wasser aus der nächsten Umgebung des Dorfs. Früher bestand eine Badanstalt in einem Hause in der Mühlgasse, gegenwärtig dem Friedrich Leix, Schreiner, gehörig. Die Badstube mußte Gülden nach Geisingen geben. Mitten durch den Ort läuft der von dem Seegut herkommende Mühlbach (Gründelbach), welcher am Ort eine der Gutsheerrschaft gehörige Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang in Bewegung setzt; oberhalb der Mühle bestand früher ein nun in Wiesengrund umgewandelter Weiher. Der Mühlbach läuft bei starkem Regenwetter oder Schneebgang öfters sehr schnell an, und wird, wenn der Neckar ufervoll anschwellt, von diesem zurückgedrängt, so daß er das untere Dorf überschwemmt. Der an dem Ort in großen Serpentinien vorüberfließende Neckar, welcher hier eine Breite von etwa 200' erhält und in der Nähe des Orts sich in 2 Armen um eine kleine Kiesinsel wendet, soll nach der Volks-

sage früher einen andern Lauf gehabt und sich oberhalb des Orts getheilt haben, so daß ein Arm an dem jenseitigen Thalrande, der andere an dem diesseitigen floß, wofür die noch bestehende Benennungen „die Insel und das alte Wasser“ zeugen. Das Flußbett ist hier sehr felsig und hat mehrere Vertiefungen, die das Baden den Unkundigen gefährlich machen. Das Austreten des Neckars richtet in der Gegend von Beihingen keine große Verheerungen an, weil hier die Thalebene sehr breit wird, so daß die Gewässer sich gehörig ausdehnen können. Ueberdies hat die Gemeinde dem linken Neckarufer entlang eine schöne Reihe amerikanischer und Silberpappeln in kleinen Abständen pflanzen lassen, was nicht nur die im Rücken derselben vorhandenen Obstbaumpflanzungen und Felder bei den Eisgängen schützt, sondern auch der Gegend eine besondere Zierde verleiht. Ueber den Fluß besteht eine Fähre mit Wagenschiff und einem Nachen für Fußgänger; die Gemeinde sorgt für die Anschaffung und Unterhaltung der Fahrzeuge, dagegen bezieht sie von dem dieselben benützenden Fährmann ein jährliches Pachtgeld von 154 fl. Bis zum Jahr 1607 führte ein Steeg über den Neckar und im Jahr 1778 ist bei einer Uberschwemmung die Schiffbrücke nach nur 10jährigem Bestand weggeführt worden. Im Jahr 1754 den 24. Mai war eine Uberschwemmung, welche die beiden von 1817 und 1824 nicht erreichten; die Höhe des Wasserstandes ist durch einen Gedenkstein an dem Hause der Andreas Wirth'schen Kinder der Nachwelt aufbewahrt worden. Bei der Uberschwemmung im Oktober 1824 lief das Wasser über den sog. Fleckenbrunnen, so daß man dessen Rohre nicht mehr sah.

Die Einwohner sind im Allgemeinen rüstige, gesunde Menschen, die nicht selten ein hohes Alter erreichen, und sich durch unermüdete Geschäftigkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit vor manchen Orten der Umgegend auszeichnen. Geboren wurde alhier als Sohn des Schertelschen Amtmanns den 3. Okt. 1713 Joh. Fried. Flattich, ein sehr frommer Geistlicher, gestorben als Pfarrer in Münchingen den 1. Juni 1797 (K. F. Lebderhose, J. F. Flattich's Leben und Schriften. In zwei Abth. 3. Aufl. Heidelb. 1856. 8.).

Erwerbsquellen der Einwohner sind hauptsächlich Ackerbau, Weinbau und Viehzucht; auch wird ein lebhafter Handel mit Victualien, namentlich mit Milch, nach Ludwigsburg getrieben. Die Vermögensumstände der Einwohner gehören zu den mittelmäßigen, der begüterteste Bürger besitzt etwa 30 Morgen, der mittlere Besiz beträgt 15 Morgen und der häufigste 1—2 Morgen; ziemlich viele haben gar kein Grundeigenthum und suchen sich durch Tagelohnarbeiten zc. zu erhalten. Gegenwärtig genießen 38 Personen Unterstützung von Seiten

der Gemeinde. Der Grundbesitz der Bürger ist schon deshalb in Vergleichung mit andern Orten nicht beträchtlich, weil die Guts herrschaft auf der Markung etwa 425 Morgen besitzt, welche sie übrigens, mit Ausnahme der Gärten und Weinberge, an die Ortsbürger verpachtet.

Die Volksbelustigungen bestehen nur noch im Tanzen an einigen Feiertagen, an der Kirchweihe zc.; der früher übliche Fechttag ist mit dem Jahr 1808 abgegangen. Er war ein Ueberbleibsel der ehemaligen Waffenschau über die wehrpflichtige Mannschaft und wurde von den Schulknaben am Pfeffertage oder an Georgi gefeiert. Die Schulknaben theilten sich in die gemmingen'sche und schertel'sche (württembergische) Rotten, spielten Solbätchens und fochten gegeneinander mit hölzernen Säbeln, wobei die vorzüglichsten und ältesten Schüler die Anführer der beiden Abtheilungen machten; sie begannen ihre Uebungen zuerst vor dem Schloß zu Weißen und bei der alten Schanze im Neckarthal (s. unten) und zogen dann vor das Schloß der Herren von Schertel zu Geisingen. Bei dieser Gelegenheit wurde Wein und Wecken an die jungen Leute ausgetheilt.

Die ziemlich große Markung hat, mit Ausnahme der Gehänge gegen das Neckarthal und das Bovießen-Thälchen (Wühlbach-Thälchen) eine theils wellige, theils ebene Lage und im Allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der größtentheils aus einem tiefgründigen Diluviallehm besteht, dem der Hauptmuschelfalk als Unterlage dient; letzterer tritt an den Neckarthalabhängen zu Tage und liefert dort einen für den Weinbau sehr günstigen, kalkreichen, wärmehaltenden Boden. Die ergiebigsten Felder liegen im Hummelbrunnen, Thalacker, Breitesfeld, hinter der Schloßmauer zc. Die Luft ist rein und mild; Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Eifer und Umsicht betrieben und verbesserte Ackergeräthe wie der Flanderpflug, die Walze zc. haben Eingang gefunden, jedoch ist der deutsche Wendepflug neben dem neu eingeführten immer noch im Gebrauch. Dem Boden wird durch reichliche Düngung kräftig nachgeholfen und neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln, die man auch in beträchtlicher Menge von Ludwigsburg bezieht, wird sehr viel Sauche, Gyps, Asche, Compost, Straßenkoth zc. angewendet. Die Düngerstätten sind meist zweckmäßig angelegt und beinahe durchgängig mit Güllenlöchern versehen. Von den Cerealien baut man hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste, und weil die Ernteweiden gänzlich fehlen, so kommt um des Bindstrohs willen auch ziemlich viel Roggen zum Anbau. In der zu $\frac{3}{4}$ angeklünten Brache zieht man außer den gewöhnlichen Brachgewächsen auch Hirsen, Welschkorn, Keps, Mohn, Hanf u. s. w. Bei

einer mäßigen Ausfaat wird der durchschnittliche Ertrag eines Morgens zu 9—10 Schfl. Dinkel (ausnahmsweise 12 Schfl.), 6—7 Schfl. Hafer, 4 Schfl. Gerste, 8 Schfl. Einkorn, 3 Schfl. Sommerweizen und 3 Schfl. Roggen angegeben. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 200—600 fl. Von den erzeugten Getreidefrüchten werden jährlich etwa 2500—3000 Schfl. Dinkel, 800 Schfl. Hafer und etwas Gerste nach Außen verkauft. Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes nahrhaftes Futter, von dem sehr viel nach Außen abgesetzt wird. Die Wiesen, denen keine Wässerung zukommt und die allgemein zweimähdig, bei heißen Nachsommern aber nur einmähdig sind, liefern durchschnittlich 16 Etr. Heu und 8 Etr. Stroh pr. Morgen; die Preise eines Morgens bewegen sich von 200—400 fl.

Der Weinbau hat in neuerer Zeit etwas abgenommen, indem die eben gelegenen Nebengelände in Ackerfeld umgewandelt wurden; man zieht in der üblichen Bauweise des Unterlandes, mit 3200 Stöcken auf dem Morgen, meist Trollinger, Elblinge und Silvaner und erzielt einen mittelmäßigen, übrigens sehr lagerhaften rothen Wein, der hauptsächlich nach Ludwigsburg und im Ort selbst abgesetzt wird. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens belauft sich auf 6 Eimer und die Preise eines Eimers waren in den Jahren 1846 50—70 fl., 1847 18—32 fl., 1848 12—20 fl., 1849 16—26 fl., 1850 12—20 fl., 1851 14—25 fl., 1852 20—33 fl., 1853 20—34 fl., 1854 48—62 fl., 1857 36—82 fl. und 1858 32—50 fl. Der durchschnittliche Preis eines Morgens Weinberg beträgt 400 fl.

Die in großer Ausdehnung mit gutem Erfolg getriebene Obstzucht beschäftigt sich außer den gewöhnlichen Mostsorten auch mit Tafelobst, so daß ein namhafter Theil des Obstertrages nach Außen abgesetzt werden kann. Von Steinobst pflanzt man viele Zwetschgen und etwas Kirichen. Die Gemeinde hat 12 Morgen Allmanden in der Neckarthalebene mit Obstbäumen ausspflanzen lassen, die ihr in günstigen Jahrgängen schon einen Erlös von 1500 fl. eingebracht haben. Mehrere Privatbaumschulen sind vorhanden.

Beihingen hatte mit den Gemeinden Marbach, Steinheim, Murr, Pleidelsheim, Benningen und Erdmannshausen, Antheil an der sog. Hardtstiftung, welche Elisabeth von Steinheim, Gattin des Berthold von Blankenstein vor ihrem im Jahr 1280 erfolgten Tode errichtete. Nach dieser hatten die Einwohner der genannten Orte, so einen eigenen Rauch- oder Feuerherd führten, Holz- und Streuberechtigungen in dem zwischen Steinheim und Kleinasbach gelegenen Walde Hardt, was bald zu Mißbräuchen führte, so daß im Jahr 1580 eine

besondere Hardtordnung festgestellt werden mußte. Hauptpunkte derselben waren, daß die Wöchnerinnen, welche bisher einen zweispännigen Wagen Holz erhielten, solchen zwar auch fernerhin, jedoch nicht mehr zu Unzeiten, im Sommer u., erhalten sollen, auch sollen künftig in jedem gehauenen Morgen 16 der schönsten Kaitel zum Nachwuchs stehen bleiben und von jedem ausgemessenen 100 Morgen soll dem Kloster Steinheim $\frac{1}{2}$ Morgen zukommen. Ein besonderes Hardtgericht bestand aus dem Kloster-Hofmeister von Steinheim, der den Vorsitz hatte, und den Hardttrichtern, zu welchen jeder der theilgenommenen Orte 2, Marbach aber 3 Personen wählte. Das Hardtgericht versammelte sich alle Jahre um Georgi in Murr unter der Linde und besprach dort die Angelegenheiten der Berechtigten, wobei die Hardtrichter bewaffnet erscheinen mußten. Auch wurden alljährlich 4 Ruktage, 2 in Marbach, einer in Murr und einer in Steinheim abgehalten. Die Gemeinschaft wurde im Jahr 1839 aufgehoben und der Hardtwald unter den berechtigten Gemeinden vertheilt, wobei Beihingen 256 Morgen erhielt. In diesem Wald, der auf der Markung Steinheim, D. A. Marbach, liegt, wird alle 2 Jahre Holz gefällt und das Unterholz so vertheilt, daß jeder Bürger und jede verehlichte Wöchnerin 25—50 Stück Wellen erhält, das Oberholz aber verkauft, was der Gemeindefasse etwa 300—350 fl. einträgt.

Eigentliche Weiden sind gegen 50 Morgen vorhanden, die nebst der Herbstweide an einen Pachtschäfer um 375 fl. jährlich verliehen werden, weneben die Pferchnutzung der Gemeindepflege weitere 375 fl. einträgt.

Die mit einem tüchtigen Neckarschlag sich beschäftigende Rindviehzucht ist in gutem Zustande und wird durch 3 Farren, welche ein Ortsbürger im Namen der Gemeinde gegen eine jährliche Entschädigung von 140 fl. und der Rukniekung von 5 Morgen Wiesen hält, immer noch verbessert. Mit Vieh wird einiger Handel auf benachbarten Märkten betrieben, auch besteht im Ort eine Käseerei.

Die Schafzucht, bei der man hauptsächlich auf spanische Bastarde Rücksicht nimmt, ist im Zunehmen begriffen; die Wolle kommt nach Kirchheim zum Verkauf.

Schweinezucht wird nicht betrieben, wohl aber kauft man viele Ferkel, meist englische Bastarde, und mästet sie theils für den eigenen Bedarf, theils für den Handel.

Geflügel wird in ziemlicher Ausdehnung gezogen und nach Ludwigsburg abgesetzt; die Bienenzucht ist im Abnehmen.

Das Fischrecht in dem Neckar hat der Staat, der es um eine geringe Summe an Ortsbürger verpachtet.

Von Gewerben sind die gewöhnlichen Handwerker 2 Krämer, 2 Branntweimbrennereien und 3 Schilbwirthschaften vorhanden.

Durch Vicinalstraßen nach Ludwigsburg, Pleidelsheim, Heutingsheim, Benningen und Geisingen ist der Verkehr mit der Umgegend erleichtert. Die Entfernung bis zum nächstgelegenen Eisenbahnhof Ludwigsburg beträgt beinahe $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Die Vermögensverhältnisse der Gemeinde- und Stiftungspflege sind günstig, so daß ein Gemeindeschaden nicht umzulegen ist (Vgl. Tab. III.). Von Gemeindegütern sind neben den schon angeführten noch 55 Morgen Wiesen vorhanden, welche an die Bürgerschaft ausgetheilt werden, so daß jeder Bürger dem Alter nach zuerst $\frac{1}{4}$ und später $\frac{1}{2}$ Morgen erhält, wofür er durchschnittlich 2 fl. jährlich entrichtet, was der Gemeindepflege etwa 250 fl. einträgt. Armenstiftungen sind etwa 700 fl. und Schulstiftungen gegen 100 fl. vorhanden.

Sattler meldet in seiner Geschichte von Württemberg, deren 1. Theil 1757 herauskam ff.: „vor ungefähr 30 Jahren haben die Fischer in dem Neckar unsern Beihingen einen ungeheuren Hirnschädel mit den Hörnern aufgesischt, welcher alle Anzeigen hat, daß es von einem Auerochsen gewesen.“ Später, im Frühjahr 1836, fand ein Bürger von Beihingen, Andreas Schilling, beim Reuten eines Weinbergs auf Hohenecker Markung, 5' unter der Oberfläche mehrere Mamuthsknochen und einen 3' langen Zahn. Etwa 40 Jahre früher sollen weiter unten bei Anlegung eines Weinbergs ähnliche Knochen gefunden worden sein.

Auf der Anhöhe hinter dem Schloßgarten ist man öfters schon auf Mauerreste gestoßen, in deren Nähe man verschiedene römische Münzen (aus der Mitte des 3. Jahrh. nach Chr.) fand. Im April 1834 hat der gemming. Rentamtmann Krieger in Beihingen auf dieser Stelle eine kleine Nachgrabung veranstaltet, bei der man Grundreste eines römischen Gebäudes, bestehend in einer halbrunden Mauer, römische Ziegel, Reste von Wandmalereien u. aufdeckte. (Vergl. auch oben VII. A.A.)

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Beihingen wird eine oben am Thalgehänge gegen den Neckar gelegene Stelle „die alte Burg“ genannt; daselbst soll nach der Volksfage eine Stadt gestanden sein; auch hat man zuweilen schon Grundmauern ausgegraben, deren Richtungen sich in dürrn Sommern an dem Getreide durch früheres Gelbwerden wahrnehmen lassen. Eine neuere Untersuchung dieser alten Burg zeigte bald römische Ziegel, Heizröhren, Bruchstücke von Amphoren u., die eine ziemlich ausgedehnte römische Niederlassung

befunden. Ein Hohlweg führt unter dem Namen „alter Burgweg“ von dem Neckarthal bis zur Stelle der ehemaligen Niederlassung, gegenüber derselben liegen in der Thalebene die Fahrwiesen, von denen der alte Fahrwiesenweg den jenseitigen Thallhang hinauf- und auf der Ebene gegen die Kelter bei Murr geht. Ueber die Markung zieht von Venningen her eine Römerstraße, das Hochsträß genannt, auf welche die gegenwärtige Venninger-Ludwigsburger Straße theilweise gegründet ist, und die ihre Richtung gegen Markgröningen hatte. Der sog. grasige Weg von Beihingen in das Hochsträß führend, verband die römische Niederlassung daselbst mit der röm. Heerstraße.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich des Dorfs in der Neckarthalebene sind noch unfern des linken Flußufers die Reste einer ehemaligen viereckigen Schanze, deren größere Seiten 35, die kleineren 22 Schritte Länge haben, sichtbar. Gegenüber derselben auf der rechten Neckarseite sind die Ueberbleibsel einer ähnlichen Schanze noch vorhanden.

Am Dorf, gerade wo die Fähre über den Fluß geht, stand eine Kapelle und in der Nähe derselben ein Bruderhaus.

Der Ort Beihingen, bis in neuern Zeiten auch Neckarbeihingen geheißen, kommt erstmals vor im J. 836, in welchem hiesige Güter an das Kloster Lorsch an der Vergstraße vergabt werden (in pago Murrachgowe in villa Biginga. Cod. Lauresh. nr. 3504). Seit dem J. 978 erscheint auch das Hochstift Speier allhier begütert (Wirt. Urk. Buch 1, 223).

Herbrand von „Byhingen“ erscheint den 4. März 1257 als Zeuge Graf Hartmanns von Grüningen für Kl. Steinheim.

An Württemberg gelangte dessen hiesiger Besitz wohl meist mit der Grafschaft Asperg.

Wie aber der gräfl. Aspergische (pfalzgräfl. Tübingische) Besitz in dieser Gegend auf ursprünglich gräfl. Calwischen zurückweist, so haben sich auch Spuren des auch hier mächtigen Calwischen Grafenhauses dadurch erhalten, daß Zweige desselben im Besitz von Rechten und Gütern auftraten. In dieser Beziehung sind die Grafen von Baihingen zu nennen; sie hatten die Lehensoberrherrlichkeit über ein hiesiges Fischwasser, welches mit ihrer Zustimmung Ulrich von Magenheim an das Kloster Bebenhausen veräußerte (Mone Zeitschr. 3, 336); mehr noch kommen in Betracht die Grafen von Löwenstein (mittleren, im 15. Jahrh. ausgestorbenen Geschlechts), welche den Pfarrsitz hatten (1399. Act. Pal. 1, 350, vergl. auch Steinhöfer Wirt. Chron. 2, 473) und den hiesigen Hof, genannt

den Frohnhof verliehen, bis derselbe mit der Grafschaft Löwenstein selbst*) im Jahre 1504 an Württemberg kam, wie er denn am 27. Aug. 1505 von dem Herzog Ulrich zu Lehen gegeben wurde an Daniel und Heimeran die Nothasten (Sattler Herz. 1. Beil. Nr. 41), deren Ahnherrn, Hans und Strub die Nothasten schon am 21. Juli 1344 von den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg „Byhingen das Dorf halbes“ zu Lehen erhalten hatten (Sattler Grafen Bd. 1. Beil. Nr. 104. Bd. 4. Beil. Nr. 61).

Diese Nothaste sind überhaupt die ältesten näher bekannten Besitzer des größeren Theils Beihingens ($\frac{2}{3}$) und blieben es, bis Heimeran Nothast am 9. Jan. 1534 seinem lieben Schwager Ludwig von Freiberg-Steußlingen Schloß und Theil an dem Dorfe mit aller Obrigkeit, Herrlichkeit, Gerichten zc. für 13,000 fl. verkaufte. Der Lehensherr dieses Theils von Beihingen, Graf Friedrich von Löwenstein, willigte in den Verkauf den 15. Jan. 1534, und Württemberg (das damals unter österreichischer Herrschaft stand) bestätigte als Oberlehensherr der Grafschaft Löwenstein an demselben Tage diese Veräußerung. Der neue Besitzer, Ludwig von Freiberg, bekam aber bald verschiedene Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, welche Herzog Ulrich von Württemberg den 19. Aug. 1535 verglich. (Reichsständ. Archivalurk. in causa equestri 1, 242.) Das Patronatrecht behielt Heimeran Nothast im Jahre 1534 für sich noch zurück, bis er auch dieses den 14. Jan. 1551 an Herzog Christoph gegen die Kirche in Oßweil vertauschte. Nach Ludwigs von Freiberg Tode im Jahre 1569 fiel die Erbschaft an die drei Tochtermänner, Hans Georg von Hallweil (Würt. Hofmeister, Obervogt zu Badnang, Marbach, † 1593), Johann Wolf von Stammheim († 1588) und Friedrich von Breitenbach (Obervogt zu Urach, † 1580). Der mittlere dieser Tochtermänner wurde als kinderlos von den genannten zwei Schwägern, beziehungsweise deren Kindern, beerbt; Friedrich von Breitenbach erbaute das nach ihm genannte Neue Schloß; seine zwei Erbtöchter waren an Georg Spiegel von Jergendorf und an Konrad von Weiler verheirathet. Diese Theile kamen jedoch, da genannte Tochtermänner

*) Als im Jahre 1482 die Nothasten als Mitbesitzer von Beihingen und Vasallen von Löwenstein mit dem damaligen Pfarrer einen Vertrag wegen des Haus- und Rübenzehnten schloßen, wurde die Handlung in Heidelberg vorgenommen. In diesem Vertragsbrief heißt es: der Zehnt z. B. sei ein geistlich und weltlich Lehen des Pfalzgrafen und Kurfürsten (insofern nämlich die Grafschaft Löwenstein damals im Besitz des Pfalzgrafen war).

ihren hiesigen Besitz bald verkauften, nach und nach wieder zur Hauptmasse der einen Ortshälfte. In der Hallweil'schen Familie vererbte sich sofort der Besitz noch auf einen Urenkel des Erwerbers, auf Friedrich Ludwig von Hallweil, welcher den 7. Juni 1684 als kaiserlicher Generalfeldwachmeister und Obrister eines Kürassierregiments bei Gran in Ungarn in einem Gefecht gegen die Türken blieb.

Darauf brachten die von Gemmingen-Hornegg den nothastisch-freibergisch-hallweilischen Stab nach und nach ganz an sich und erhielten ihn, namentlich durch den Grundsatz des Majorats, in seiner Integrität. Der durlachische Geheimerath und Oberhofmarschall Reinhard von Gemmingen († 1707) hatte durch seine Gemahlin Maria Elisabeth von Reipperg, der Tochter einer geb. von Hallweil (nämlich der Helena Magdalena von Hallweil, Gemahlin Bernhard Ludwigs von Reipperg zu Klingenberg) allhier festen Fuß gefaßt. Auch heutzutage sind die von Gemmingen-Hornberg, welche im Dec. 1805 mit ihrer Hälfte des Dorfes unter württembergische Staatshoheit gekommen sind, Besitzer der beiden hiesigen Schlösser und Grundherren der genannten größeren Hälfte, nämlich: a) der k. k. österreichische Rittmeister und Kammerherr von Gemmingen-Hornberg zu Neckarzimmern, b) der k. k. österreichische Rittmeister August Freih. v. Gemmingen zu Neckarzimmern, c) der k. k. österreichische Lieutenant Reinhardt Freih. v. Gemmingen-Hornberg zu Neckarzimmern. Um 1800 wurden 432 von Gemmingen'sche Unterthanen gezählt (284 württembergische). Die Abtheilung zwischen v. Gemmingen und der Herrschaft Württemberg fand nach Häusern Statt. Wenn fünf neue Häuser errichtet wurden, so waren drei derselben als gemmingisch, zwei als württembergisch (früher schertlinisch) zu betrachten, weil der gemmingische Stab zu $\frac{2}{5}$ und der württembergische zu $\frac{3}{5}$ gerechnet wurde. Jeder Stab hatte auch sein Wirthshaus, der gemmingische den Ochsen, der württembergische das Rößle. Der gemmingische Antheil steuerte zur Ritterschaft Cantons Kocher. Das gemmingische Stabsamt hörte 1810 auf und blieb bloß Rentamt.

Die kleinere Hälfte, welche württembergisches Activlehen war, hatte seit dem Ende des 14. Jahrhunderts folgende Schicksale. Im Jahre 1395 gab Graf Eberhard der Greiner solche zu Lehen denen von Stammheim, welche dagegen das halbe Dorf Bonlanden an Württemberg, von woher sie es zu Lehen trugen, zurückgaben. Auf denen von Stammheim blieb das Lehen, bis das Geschlecht im Jahre 1588 mit Johann Wolf von Stammheim im Mannsstamm ausstarb, worauf Hans Sebastian Schertlin von Burtenbach, Mutterbruder des ebenerwähnten letzten von Stammheim, von Württemberg die

Lehen erhielt (s. Geisfingen); der Rest der Stammheimischen Allodien dagegen wurde erst 1637 von Ursula von Stammheim, geb. von Schertlin, an Johann Heinrich von Schertlin, ihren Brudersohn, verkauft (Lebensbeschreibung Seb. Schertlins Beil. 64). Die hiesigen Erwerbungen vererbten sich sofort auf die Schertlin'schen Nachkommen, bis den 10. Dec. 1782 Christian Adam Schertel von Burtenbach seine Hälfte von Beihingen nebst der mit den von Gemmingen gemeinschaftlichen Mitherrschaft bei der hiesigen Kirche, ferner das Dorf Geisfingen, beides Lehen von Württemberg, an den Herzog Karl von Württemberg verkaufte, welcher sie zu den herzoglichen Kammererschreibereigütern fügte.

Außer den beiderseitigen Vogtherrschaften hatte auch die Salve-Brüderschaft in Stuttgart (nachher die Stuttgarter Spitalpflege) Güter und Gefälle, und die Pfarrei Weinbottwar eine Fruchtgültle von einem Hofe.

Von Beihingen existirt ein interessantes Vogtbuch oder Polizeiordnung vom Jahre 1590 nebst dem Lösungs- und Erbrecht daselbst (abgedruckt bei Mader reichsritterschaftl. Magazin 10, 546—614).

Der älteste bekannte hiesige Pfarrer ist Reinhard (Reinhardus plebanus in Bihingen, in einer Kl. Steinheimer Urf. vom 4. März 1257). Kirchenrector in den 1390er Jahren war Graf Georg von Löwenstein (Act. Pal. 1, 350). Im 16. Jahrhundert bestund neben der Pfarrei noch eine Frühmesserei.

Johann Rothast Mitter, Hans von Stammheim und Werner Rothast Edelknechte, Meister Johann Schempff, der Kirchherr und Jobocus Schadhausen, der Beneficiat des Altars der Jungfrau Maria der Pfarrkirche in Beihingen errichteten die Brüderschaft der Heiligen Sebastian und Veit, welche von dem bischöflichen Generalvicariat in Speier den 21. April 1486 bestätigt wurde.

Nach der Reformation zog man die Brüderschaftskasse größtentheils zur Besoldung des Schulmeisters.

Die Pfarrei, deren Patronat Herzog Christoph den 14. Jan. 1551 von Heimeran Rothast gegen das zu Dhwil vertauschte (Scheffer 108), wird heututage von der Krone allein besetzt; ehemals hatten die Herren von Gemmingen das Mitrecht, den Pfarrer zu confirmiren.

Die Ernennung zum Schuldienste steht der Grundherrschaft von Gemmingen zu, dagegen der Krone das Recht der Bestätigung.

In den Reichskriegen gegen Frankreich fanden hier Plünderungen Statt, am 17. (27.) und 18. (28.) Juli 1693 der Franzosen,

Beschr. v. Würt. 39. Heft. Ludwigsburg.

und 23. Aug. (2. Sept.) d. J. des Markgrafen Ludwig von Baden; der erstere setzte vom linken zum rechten, der zweite vom rechten zum linken Ufer über (v. Martens 533. 542).

Benningen,

Gemeinde III. Kl. mit 1005 Einw., worunter 1 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

In dem freundlichen Neckarthale und theilweise an dem nördlichen Abhange gegen dasselbe, liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt das nicht große, gedrängt gebaute Pfarrdorf, dessen ziemlich regelmäßig angelegten Ortsstraßen durchgängig gekandelt sind. Die meist mittelgroßen, theilweise kleinen Wohnungen verrathen die minder günstigen Vermögensumstände der Einwohner; sie sind aus Holz erbaut und größtentheils mit steinernen Unterstöcken versehen, im Allgemeinen übrigens nicht unfreundlich aussehend. Die Totalansicht des Dorfs bietet, namentlich von der Neckarseite, viel Malerisches.

Im südlichen Theile des Orts liegt etwas erhöht die im spät germanischen Styl erbaute Pfarrkirche; an der Ostseite derselben steht der viereckige massive Thurm mit schlankem spitzem Zeltbaldach, das im Jahre 1846, nachdem der Blitz das frühere Dach zerschmettert hatte, neu aufgesetzt wurde. Der untere Theil des Thurms ist sehr alt und ein tief eingehendes rundbogiges Fenster setzt die Erbauung desselben in die romanische Periode. Von den zwei auf dem Thurme hängenden Glocken ist die größere 1818, die kleinere 1705 gegossen. Das Innere der Kirche hat außer dem im germanischen Geschmack gehaltenen, achteckigen Taufstein nichts Bemerkenswerthes; derselbe trägt an seinem Fuß die Jahreszahl 1480 und an den Flachseiten folgende Wappenschilder: 1) das einfache württembergische Wappen mit den drei Hirschhörnern, 2) das württembergische Hüfthorn, 3) das vereinigte württembergische und mömpelgard'sche Wappen und 4) einen Schild mit einem Kreuz. Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in das untere, mit einem einfachen Netzgewölbe gedeckte Stodwerk des Thurms, das die Stelle des Chors vertritt. Der um die Kirche gelegene ehemalige Begräbnißplatz ist gegenwärtig noch mit einer hohen, mit Streben versehenen Mauer und Zwinger umgeben; an der Außenseite der Mauer ranken üppige Neben und tragen im Verein mit einem schönwüchsigen, an der Westseite stehenden Rußbaum Vieles zu der überaus malerischen Ansicht der Kirche bei. Die Unterhaltung der Kirche steht der Stiftungs-

pflege zu, die übrigens wegen Mittellosigkeit von der Gemeindepflege unterstützt werden muß.

Der im Jahre 1629 errichtete, dormalige Begräbnißplatz liegt außerhalb, südöstlich des Orts.

Das gut erhaltene Pfarrhaus liegt zunächst der Kirche frei und mit freundlicher Aussicht in das Neckarthal und nach dem jenseits des Flusses gelegenen Marbach; die Unterhaltung desselben hat der Staat zu besorgen.

Die beiden Schulhäuser liegen in mäßiger Entfernung von der Kirche; das eine zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute und in neuerer Zeit namhaft verbesserte enthält ein geräumiges Schulzimmer für ältere Kinder und die Wohngelasse des Schulmeisters und eines Schulgehilfen; das andere 1841/42 erbaute steht zunächst dem ersteren und enthält die Lehrgelasse für die jüngeren Schulkinder. Eine Industriefchule besteht.

Das ansehnliche, im Jahre 1600 erbaute und in neuerer Zeit namhaft verbesserte Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First, steht nahe an der Neckarbrücke am nördlichen Ende des Dorfs, an dasselbe ist die Ortskeller mit vier Bäumen angebaut, welche vor etwa zehn Jahren die Gemeinde um 300 fl. von dem Staat erkaufte. Im Jahre 1842 erbaute die Gemeinde zwei öffentliche Badhäuser, von denen eines zugleich ein Waschhaus enthält. Ein Schafhaus ist vorhanden.

Der Ort wird durch fünf Pumpbrunnen das ganze Jahr hindurch mit gutem Trinkwasser hinreichend versehen; überdieß fließt der hier gegen 450' breite Neckar nahe an der nördlichen Seite des Dorfs vorüber, welcher durch sein Ausstreuen nicht nur dem unteren eben gelegenen Theile des Orts, sondern auch den Thalwiesen und dem flach angrenzenden Ackerfelde öfters schadet. In einem hufeisenförmigen Bogen fließend bildet der Neckar, welcher nur $\frac{1}{8}$ Stunde oberhalb des Orts die Murr aufgenommen, mit wenigen Abweichungen auf drei Seiten die Grenze der Ortsmarkung; sein gegen $\frac{1}{8}$ Stunde breites wiesenreiches Thal hat diesseits ganz unbedeutende Gehänge, die theilweise als flaches Ackerfeld gegen den Fluß ziehen, während sich jenseits steile, schroffe Gehänge amphitheatralisch anlehnen, von denen die südlich geneigten, für den Weinbau benützten vortreffliche Weine liefern.

Die Ortseinwohner sind im Allgemeinen fleißig; von ihnen bekennen sich etwa $\frac{1}{4}$ zur Secte der Pietisten.

Als Sohn des Pfarrers wurde alhier geboren den 9. Mai 1796 Aug. Fried. (v.) Paulh, zu Tübingen in der Theologie gebildet,

zuletzt Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart (seit 1830) und zugleich Mitglied des k. statistisch-topographischen Bureaus (seit 1840), gestorben den 2. Mai 1845. Er war ein Mann von vielem Geist, bedeutender Lehrgabe und namhaften schriftstellerischen Verdiensten im Fache der Philologie und württembergischen Vaterlandskunde (s. Nekrolog in Würt. Jahrb. Jahrg. 1845. Heft 1. S. 1—11).

Die Vermögensumstände der Einwohner sind mittelmäßig; der Begüterteste besitzt nur 30 Morgen, während den sog. Mittelmännern etwa 15 Morgen, den minder Bemittelten aber nur 1—2 Morgen zukommen. Etwa 10—12 Personen erhalten beständig Unterstützung von Seiten der Gemeinde, welche ausnahmsweise schon an 40 Personen Hilfe zu leisten hatte. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; Unbemittelte suchen sich durch Taglohnarbeiten ihr Auskommen zu sichern.

Die mit Ausnahme der Neckarthalgehänge ziemlich ebene Markung ist im Verhältniß zu der Einwohnerzahl nicht ausgedehnt, daher auch die kleine Vertheilung der Grundstücke, welche größtentheils nur $\frac{1}{4}$ Morgen betragen. Der Boden besteht auf der westlichen Anhöhe aus einem von Muschelfalk unterlagerten fruchtbaren Diluviallehm, wird aber dem Thale näher gelegen steinig, minder fruchtbar und ist meist von Geröllen und Sand unterlagert. Die Steilabhänge mit ihren Muschelfalkböden eignen sich sehr gut für den Weinbau.

Auf der Anhöhe nördlich vom Ort wird der Lettenkohlen sandstein, der vortreffliche Werksteine liefert, aus mehreren Brüchen gewonnen; überdieß gewinnt man an vielen Orten Muschelfalk zu Straßenmaterial und Mauersteinen.

Die Luft ist gesund und mild, im Thale etwas feucht; die Ernte tritt um einige Tage früher als in den Nachbargegenden ein. Hagelschlag ist seit dem Jahr 1840 nicht mehr vorgekommen.

Die Landwirthschaft wird mit großem Fleiße betrieben, übri gens ist der deutsche Wendepflug immer noch häufiger als der Brabanter. Im Dreifeldersystem mit zur Hälfte angeblühter Brache baut man vorzugsweise Dinkel, Hafer und Weizen, weniger Gerste, auch Hirsen, jedoch nur für den eigenen Bedarf. In der Brache zieht man außer den gewöhnlichen Brachgewächsen Welschkorn, Mohn, Sommer- und Wintererbs, Hanf &c. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 7 Scheffel Dinkel, 6 Scheffel Hafer und 3 Scheffel Gerste angegeben. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich zwischen 120 und 325 fl. Nach Außen werden jährlich etwa 250 Scheffel Dinkel und 50 Scheffel Hafer verkauft.

Die Wiesen, welche nicht bewässert werden können, liefern ein gutes, nahrhaftes Futter und zwar im Durchschnitt von dem Morgen 25 Centner Heu und 8 Centner Dehnd; letzteres fehlt in trockenen Jahrgängen, wegen des sandigen Bodens, zuweilen gänzlich. Die Preise eines Morgens Wiese steigern sich von 140—320 fl.

Die Weinberge liegen größtentheils an dem sog. Weingartsberg, einer steilen, südlich geneigten Halbe jenseits des Neckars, ein kleinerer Theil diesseits des Flusses, an einem ebenfalls südlich geneigten, steil abfallenden Abhange, der sich von Hoheneck in der Richtung gegen Marbach hin zieht. Auf den Morgen pflanzt man 1600 Stücke und zwar meist Trollinger und Elblinge; der dunkelrothe, gerade nicht besonders haltbare Wein wird zu den besten des Bezirks gezählt. Die Preise eines Eimers betrugen in den Jahren 1846 66—70 fl., 1847 34—40 fl., 1848 20—26 fl., 1849 25—31 fl., 1850 20—26 fl., 1851 32—40 fl., 1852 42—50 fl., 1853 30—36 fl., 1854 55—64 fl., 1857 42—70 fl. und 1858 35—54 fl. Der Morgen erträgt durchschnittlich vier Eimer und kostet in den besten Lagen gegen 1000 fl., in den geringsten 160 fl.

Die Obstzucht wird in großer Ausdehnung gepflegt; man zieht hauptsächlich Mostsorten, übrigens auch Tafelobst, wie Reinetten, Lederäpfel, Bietigheimer, Rosenäpfel, Apricosen, Pflirsche u. Die Kirschendäume sind meist neu gepflanzt. Das Obst wird größtentheils im Ort selbst verbraucht.

Die Gemeinde besitzt 300 Morgen Waldungen, welche sie im Jahre 1842 für eine sog. Hardtberechtigung (vergl. Beihingen) erhielt; sie liegen im Oberamtsbezirk Marbach und sind mit verschiedenen Laubholzarten, denen viel Eichenoberholz beigelegt ist, bestockt. In 20jährigem Umtrieb liefern sie alle zwei Jahre 12,000 Stück Wellen, von denen jeder Bürger und jede verchlichte Wöchnerin 40 Stücke erhalten; überdieß werden aus dem Eichenoberholz etwa 500—600 fl. Erlöst, welche in die Gemeindekasse fließen.

Eigentliche Weiden sind nur wenige vorhanden, welche nebst der Herbstweide zur Schäferei um jährlich 300 fl. verpachtet werden, daneben die Pferdenutzung der Gemeinde etwa die gleiche Summe einträgt.

Die Rindviehzucht ist wegen des stark vertheilten und nicht ausgedehnten Güterbesitzes nicht sehr bedeutend und beschränkt sich hauptsächlich auf eine gewöhnliche Neckarrace, die durch drei tüchtige Farren nachgezüchtet wird. Die Unterhaltung des Faselviehs besorgt ein Ortsbürger im Namen der Gemeinde und erhält hiefür, neben der Nutznießung von vier Morgen Wiesen, jährlich 170 fl. Der

Handel mit Milch, den etwa 15 Personen nach Marbach, Ludwigsburg und Pleidelsheim treiben, bringt gegen 1000 fl. jährlich in den Ort; überdies wird Vieh auf benachbarten Märkten abgesetzt.

Die Schweinezucht ist unbedeutend, so daß weit mehr Ferkel eingeführt, als im Ort gezüchtet werden.

Geflügel wird häufig gezogen und mit demselben ein lebhafter Handel getrieben; die Bienenzucht ist von einigem Belang.

Die Fischerei liefert Weißfische, Barben, Schuppfische, seltener Aale und Hechte. Das Fischrecht haben die mit Wiesenbesitz an den Neckar grenzenden Bürger.

Was die Gewerbe betrifft, so dienen diese, mit Ausnahme einiger auch nach Außen arbeitender Meubelbeschreiner, nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen.

Eine Staatsstraße führt von Ludwigsburg nach Groß-Bottwar und Marbach durch den Ort und überdies ist eine Vicinalstraße nach Weihsingen angelegt. Jene wird, wenn die Schiffsbrücke in Neckarweihsingen nicht gangbar ist, häufig benützt, indem bei Benningen eine bedeckte, hölzerne, auf drei steinernen Pfeilern ruhende Brücke über den Neckar führt, welche im Jahre 17^{85/87} an der Stelle der früheren vom Staat erbaut wurde; von einer ältern, wohl aus der Römerzeit herstammenden Brücke finden sich noch Pfeilerreste unter dem Wasser südöstlich vom Ort, zunächst der sog. Burg, wo eine römische Niederlassung stand.

Außer den schon erwähnten römischen Niederlassungen (s. den allgem. Theil) finden sich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich vom Ort auf dem sog. Königsrain noch schwache Spuren abgegangener Gebäude, und vor etwa 25 Jahren wurde daselbst ein altes Grab aufgedeckt, das ein menschliches Skelett mit bronzenen Armringen enthielt.

Ueber den günstigen Stand des Stiftungs- und Gemeindefausthalts s. Tab. III.

Die älteste Schreibung des Ortes Benningen (sonst auch Bunningen) ist Bunninga (779), Buninga (978), Bu^oningen (1263). Genannt wird er erstmals im Jahre 779 in einer Urkunde des Klosters Fulda, welches durch die Gunst eines Grafen Kunibert allda Besitzungen erhielt (Cod. dipl. Fuld. ed. Dronke 39). Hiesige Güter kamen im Jahre 978 in den Besitz des Hochstiftes Speier (Wirt. Urk. Buch 1, 223), andere im 11. und 12. Jahrhundert, zum Theil als Geschenk Ribelunc's von Weiler, an das Kloster Hirschau (Cod. Hirsang. 30^b. 41^b. 42^b.), welches im Jahre 1263 einen hiesigen Hof an das Kloster Steinheim verkaufte; der hiesige „Wendershof“ gelangte im Jahre 1291 durch Schenkung Albert Hacks von Hohenack

an das Kloster Bebenhausen (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 97). Eine Fruchtgült hatte hier der Eßlinger Spital bereits im Jahre 1304 und um dieselbe Zeit das St. Clara-Kloster in Eßlingen Pienenschaften; einen Hof und Weinberge besaß im Jahre 1350 der Dominicanerorden zu Gmünd.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatten die Grafen von Beringen Besitzungen, namentlich auch den Kirchensatz; Gräfin Catharina von Beringen, Gemahlin Graf Hugo's von Reichenberg (im Elsaß), überließ solche mit dem Dorfe Thamm (s. d.) im Juli 1351 an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg.

Das Dorf war ursprünglich eine Zugehörung des Amtes Marbach, dessen Schicksale theilend es im Jahre 1463 von Graf Ulrich von Württemberg als Gefangenem des Pfalzgrafen Friedrich diesem zu Lehen aufgetragen werden mußte, und erst im Jahre 1504 wieder allodificirt wurde.

Den hiesigen Kirchensatz hatte der eben genannte Graf von Reichenberg und seine Gemahlin, welche ihn ererbt hatte, schon den 5. Jan. 1346 an den Grafen Ulrich von Württemberg, Probst zu St. Guido zu Speier, für 60 Pf. verkauft. Damals bestund neben der Pfarrstelle schon eine Frühmessstelle, deren Stiftung dieser Probst bereits am 22. Apr. 1345 bestätigt hatte und welcher obige Gräfin Catharina als Wittve den 5. Febr. 1352 ihren hiesigen Weingehnten übergab. So wird auch im 15. Jahrhundert neben der Pfarrstelle noch eine Frühmesserei aufgeführt (Würdtwein Subs. 10, 332).

Der Altar in der Kirche war den 11,000 Jungfrauen geweiht.

Am 7. Mai 1453 schenkte Graf Ulrich von Württemberg die Kirche dem Stift Badnang, welchem er auch im Jahre 1459 den halben hiesigen Zehnten im Tausch überließ (Steinhofer W. Chr. 2, 952. 1021).

Die Nomination auf die Pfarrei hängt von königl. Collatur ab.

Biffingen, an der Enz,

Gemeinde II. Kl. mit 1579 Einw., worunter 6 Kath.; mit Bleiche, Sägmühle, Ziegelhütte, und Oelmühle. Co. Pfarrei mit dem Filial Unternberg. Die Kath. sind nach Hohen-Asperg eingepfarrt.

An der nördlichen Bezirksgrenze 2¼ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt, liegt theils in der Enzthalebene, theils an einem nördlich geneigten, sanften Ausläufer gegen dieselbe, das sehr ansehnliche, mit reinlichen Straßen versehene Pfarrdorf, dessen Gebäude beinahe durchgängig gut unterhalten und zum Theil

im städtischen Styl erbaut sind. Mit wenigen Ausnahmen stammen die Gebäude aus den letzten 2 Jahrhunderten, indem die Kaiserlichen im Jahr 1634 das halbe Dorf — und die Franzosen im J. 1693 42 Häuser abbrannten. Die Lage des Orts ist in dem mäßig breiten, wiesen reichen Enzthal eine äußerst freundliche; nördlich am Dorf fließt die mit Weiden und Pappeln zc. besäumte Enz vorüber, welche hier in der Nähe des Wehrs eine Breite von 350' erhält und an deren jenseitigem Ufer sich eine steile, mit Neben bepflanzte Terrasse amphitheatralisch erhebt, während im Rücken (südlich) des Dorfs, das Terrain flach ist und die Ersteigung der Hochfläche auf eine leichte Weise gestattet. Uebrigens ist der nahe Fluß dem unteren Dorfstheil gefährlich, indem derselbe zuweilen austritt und die Gebäude theilweise unter Wasser setzt, wie denn im Jahr 1824 eine Kelter und 2 Häuser von den Hochfluthen weggerissen wurden; in diesem Jahr drang das Wasser bis in das untere Stockwerk des Rathhauses und im Jahr 1851 hat es sich bis zu dem hohen, über einer steinernen Treppe angebrachten Eingang in dasselbe gehoben. In Folge der Ausdünstung des Flusses entstehen nicht selten kalte Nebel, die den Obstbäumen nachtheilig sind, daher auch die Obstzucht nicht in der Ausdehnung gepflegt wird, wie in den höher gelegenen Orten des Bezirks; übrigens ist das Klima im Allgemeinen gesund und erlaubt noch den Anbau aller in milden Gegenden vorkommenden feineren Gewächse. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Am westlichen Ende des Orts steht die massiv erbaute, ansehnliche Pfarrkirche zum heil. Kilian, welche sich seltener Weise noch in ihrer reinen spät germanischen Bauweise erhalten hat und an der bis jetzt keine stylwidrige Veränderungen vorgenommen wurden. Langhaus und der vierseitig schließende Chor sind mit spitzbogigen germanisch-gefüllten Fenstern, und letzterer überdies mit Strebpfeilern versehen. An der Westseite des Langhauses steht der vieredige, aus 5 Stockwerken bestehende Thurm, dessen oberstes, aus Holz erbautes Stockwerk in neuerer Zeit aufgesetzt und mit einem schönen, schlanken Zeltdach versehen wurde. Dagegen sind die unteren, aus 5—6' dicken Mauern bestehenden Theile des Thurms älter als die Kirche und namentlich erinnern die im zweiten Stockwerk angebrachten, schmalen, gedrückten Spitzbogenfenster lebhaft an die Uebergangsperiode von dem romanischen in den germanischen Baustyl. Das unterste Stockwerk enthält einen Durchgang, von dem ein spitzer Eingang in das Langhaus führt; über demselben steht die Jahreszahl 1517, welche übrigens nicht die Zeit der Erbauung des Thur-

mes, sondern vielmehr die der Kirche angibt. Die beiden Glocken wurden 1699 und 1841 gegossen.

An der Südseite des Langhauses steht die Sacristei, die ebenfalls weit älter als die Kirche ist, was aus der ganzen Bauart, namentlich aus dem Maßwerk in den Fenstern, das zum Theil noch kleeblattartig ist, sowie aus den an ihr angebrachten Steinmetzzeichen entschieden hervorgeht. Die Sacristei scheint der Rest der früheren Kirche (Kapelle) zu sein, welche theilweise abgebrochen wurde und an welche man die gegenwärtige Kirche anbaute.

Das geräumige Innere der Kirche hat eine weiße Tünchung an den Emporenbrüstungen sind gewöhnliche Malereien, die 12 Apostel vorstellend, angebracht. Die Spitze des unteren, aus Stein gefertigten Theils der Kanzel, geht von einem Zweig aus, auf dem das Wappen des heil. Geist-Spitals in Markgröningen und die Buchstaben C. S. 1518 sich befinden. Der sehr alte, hohle Taufstein stammt noch aus der romanischen Periode. Ueber dem spitzen Triumphbogen zwischen Langhaus und dem einige Stufen höher gelegten Chor steht „1520 renovirt 1808“; aus dieser, wie aus den übrigen am Kirchenbau angebrachten Jahreszahlen geht hervor, daß derselbe in den Jahren 1517 — 1520 ausgeführt wurde. Den Chor deckt ein schönes Netzgewölbe, dessen Schlusssteine platte Schilde vorstellen, die ohne Zweifel früher mit Wappen u. bemalt waren, wie überhaupt an den Wänden des Chors und Langhauses überall ehemalige Wandmalereien hervorschimmern, die im Jahr 1808 mit weißer Tünche gedeckt wurden. An der nördlichen Innenseite des Chors stehen noch Reste von gut geschnittenen Chorstühlen. Die Unterhaltungskosten bestreitet zu $\frac{5}{6}$ die Stiftungspflege gemeinschaftlich mit der Gemeindepflege und zu $\frac{1}{6}$ die Filial Gemeinde Untermberg.

Der um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde aufgehoben und dagegen im Jahr 1844 ein neuer außerhalb (ösilich) des Orts mit einem Gemeindeaufwand von 1500 fl. angelegt.

Das zunächst der Kirche gelegene, im Jahr 1835 gründlich erneuerte Pfarrhaus befindet sich in ganz gutem baulichen Zustande; es ist von dem heil. Geist-Spital Markgröningen im Bau zu unterhalten.

Im Ort sind 2 Schulhäuser, das alte und das neue, das alte, ganz nahe an der Kirche, enthält außer 2 Schulzimmern die Wohngehalte des Lehrers und des Lehrgehilfen; der noch weiter an der Schule angestellte Unterlehrer wohnt gegen Entschädigung von Seiten der Gemeinde in einem Privatgebäude. An die südwestliche Ecke des alten Hauses stößt das neue, welches im Jahr 1822 als Scheune

erkauft, und mit einem Aufwand von 1700 fl. zur Schule eingerichtet wurde; es enthält im untern Stockwerk ein Gemeindemagazin und eine Mostpresse, im obern ein helles geräumiges Schulzimmer. Eine Industrieschule, welche von der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins Unterstützung erhält, besteht seit 1821 und eine Kleinkinderschule seit 1852.

Das gut erhaltene Rathhaus mit blechbeschlagenem Thürmchen und Glocke auf dem First, wurde nach einer über der Kellertüre angebrachten Jahreszahl 1567 erbaut und ist Anfangs dieses Jahrhunderts namhaft erneuert worden.

Ein Gemeindebadhaus wurde im Jahr 1839 mit einem Aufwand von 400 fl. erbaut; überdieß bestehen im Ort ein Schafhaus, ein Armenhaus und eine Kelter mit 2 Bäumen *).

Als zur hiesigen Holzverwaltung gehörig, besitzt der Staat das am westlichen Ende des Dorfs an dem Eingang in den Holzgarten stehende Haus des herrschaftlichen Holzmessers und in der Nähe desselben das sog. Werkhans, das neben der Wohnung des Holzhüters zur Aufbewahrung der Geräthschaften zum Ausziehen und Wegführen des Holzes dient. Im Rücken dieser Gebäude beginnt der 9²/₅ Morgen große, herrschaftliche Holzgarten, der sich längs des Flößkanals hinzieht.

Von der Enz wird nämlich etwa 1/2 Stunde oberhalb des Orts ein Kanal abgeleitet, der an dem Holzgarten vorbeißt und zunächst am Dorf sich wieder mit der Enz vereinigt. An dem Anfang des Kanals wird mittelst der sog. Hängelwehrrbrücke das auf der Enz herbei geflößte Scheiterholz aufgehalten und in den Kanal geleitet, aus dem es theilweise in den Holzgarten (etwa 8000 Klafter jährlich) gezogen und aufgestellt wird. Das übrige Holz kommt mittelst des Kanals wieder in den Fluß und auf diesem bis zur Einmündung des Wobachs, wo es ausgezogen und auf der Achse zur Eisenbahnstation Vietigheim geführt wird. Das in dem Holzgarten zu Bissingen aufgestellte Holz wird theilweise in Bissingen abgesetzt, der größere Theil aber auf der Achse zur Holzstation Thanum und von da auf der Eisenbahn nach Ludwigsburg und Stuttgart gebracht. Die Langholzflößerei geschieht auf der Enz selbst, und bringt, da die Flöße meist nur am Ort vorüber ziehen, wenig Verkehr, dagegen bildet das Ausziehen, Aufsetzen und besonders das Verführen des

*) Das Landbuch von 1624 führt S. 736 an: „Zwo Kelteru zu Bissingen, die eine ist des Klosters Pösch, die ander der Kellerey Sachsenheim, und des von Milchingen.“

Scheiterholzes nicht unbeträchtliche Erwerbsquellen für die Einwohner.

Der Ort erhält hinreichend ziemlich gutes Trinkwasser aus 4 laufenden und 2 Pumpbrunnen; den laufenden Brunnen wird mittelst 2 Leitungen, von denen die eine $\frac{1}{4}$ Stunde, die andere $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Ort beginnt, das Wasser zugeführt. Von den auf der Markung häufig vorkommenden Quellen sind der Hohlbrunnen, der Niederleßbrunnen und der obere Feldbrunnen die bedeutendsten. Eine periodisch fließende Quelle, das sog. Theuerbrünnele, befindet sich $\frac{1}{4}$ Stunde vom Ort am alten Gröninger Weg. Am Saume des Waldes Rothenader, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Bissingen, lag ein 6 Morgen großer See, der längst in Wiesengrund umgewandelt wurde. Außer der Enz, welche in einer Länge von etwa $\frac{5}{4}$ Stunden an der westlichen und nördlichen Markungsgrenze hinzieht, fließt noch über die Markung der Saubach (Weilerbach) und der Wohlbach, welcher etwa $\frac{3}{4}$ Stunden lang die östliche Markungsgrenze bildet.

In Bissingen ist geboren den 19. Febr. 1792 Ludw. Friedr. Hehd, Sohn des Raths und Holzfactor's, 1820 Diacon, 1824 Stadtpfarrer in Marktgröningen, wo er am 6. März 1842 starb. Ein namentlich um die württembergische Geschichte vielfach, besonders durch seine Geschichte Herzog Ulrichs verdienster Gelehrter.

Im Allgemeinen sind die Einwohner kräftig und gesund, nur zeigen sich unter ihnen, wie beinahe in sämtlichen Orten des untern Enzthales, Spuren des Cretinismus. Was die ökonomischen Verhältnisse betrifft, so dürfen nur einzelne wohlhabend genannt werden, während viele mittelbegütert, die meisten aber unbemittelt und zum Theil so verarmt sind, daß gegen 50 Personen von der Gemeinde Unterstützung erhalten.

Mit Ausnahme eines Ortsbürgers, der 60 Morgen Güter besitzt, beträgt das Grundeigenthum der Vermöglicheren 20—30 Morgen, der Mittelbegüterten 8 Morgen und der Minderbegüterten $\frac{1}{2}$ bis 1 Morgen. Der am häufigsten vorkommende Flächeninhalt eines Grundstücks beträgt $\frac{1}{2}$ —1 Morgen.

Ein etwa 135 Morgen großes Gut besitzt der Staat, der es in verschiedenen Parzellen an die Ortsbürger verpachtet. Die Haupterwerbsquellen bilden Feldbau, Viehzucht und Weinbau; ein großer Theil der Einwohner sucht sich durch Tagelohnarbeiten und Holzführen sein Auskommen zu sichern. Von den Gewerben sind zu nennen eine Mühle mit 6 Mahlgängen und einem Verbgang, 4 Schildwirthschaften, eine Bierbrauerei, 3 Branntweinbrennereien, eine Potascheseiederei (über die außerhalb des Orts betriebenen Gewerbe

f. unten); überdies sind die nöthigen Handwerker, wie auch ein Kaufmann und 3 Krämer, vorhanden.

Die ziemlich große Markung, welche sich hauptsächlich gegen Süden ausdehnt, indem der Ort ganz nahe an ihrer nördlichen Grenze liegt, ist mit Ausnahme der Thalgehänge gegen die Enz und deren Seitenthälchen (Weilerthal, Wohbachthal) beinahe eben und bildet eine leicht gegen Süden ansteigende Hochebene.

Der im Allgemeinen fruchtbare Boden besteht größtentheils aus Diluviallehm, dem der Muschelskalk, stellenweise auch die Lettenkohlengruppe als Unterlage dienen. Im Enzthale haben sich Alluvionen abgelagert, unter denen der Sand mit beigemengten Geröllen vorherrscht; letztere sind auch an den flachen Ausläufern gegen die Thalebene nicht selten dem Lehm beigelegt. An den Steilgehängen kommt ein steiniger, kalkreicher Boden vor, der sich sehr gut für den Weinbau eignet, und in dem Walde Rothenader treten hauptsächlich die Mergel der Lettenkohlengruppe auf. Die ergiebigsten Felder liegen in den Fluren Entenäcker, Nonnenmacher, lange Furch, Varchetäcker, Wannenäcker, Mäulesäcker, Hochbrunnenäcker 2c. Auf der Markung befinden sich mehrere Muschelskalksteinbrüche und ein Lettenkohlen sandsteinbruch; auch eine Lehmgrube ist vorhanden und Flußsand wird theils zum Bauen benützt, theils auswärts verkauft.

Die Landwirthschaft, bei der man sich verbesserter Ackergeräthschaften, wie des Brabanterspflugs, der Walze 2c. bedient, wird mit großem Fleiß betrieben und zur Besserung des Bodens, außer der gewöhnlichen, in zweckmäßig angelegten Düngerstätten gesammelten Düngungsmitteln auch der Pferch, etwas Gyps und Asche in Anwendung gebracht. Man baut hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste und in der beinahe ganz angeblühten Brache Kartoffeln, viel Futterkräuter (besonders dreiblättriger Klee und Wicken), Welschkorn, Angersfen, Ackerbohnen, ziemlich viel Winterreps, etwas Mohn, in neuerer Zeit Zuckerrüben und Hanf; letzterer wird häufig auch in Ländern, übrigen nur für den eigenen Bedarf, gezogen. Zur Aussaat rechnet man auf den Morgen 7 Eri. Dinkel, 3 Eri. Hafer und 2½ Eri. Gerste; der durchschnittliche Ertrag wird zu 8 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Hafer und 4—5 Schfl. Gerste pr. Morgen angegeben. Die Preise eines Morgen Acker bewegen sich von 100—400 fl. Von dem Getreideerzeugnisse werden jährlich 800—1000 Schfl. Dinkel nach Außen verkauft.

Der Wiesenbau, welcher in dem Enzthale von namhafter Ausdehnung betrieben wird, liefert gutes, nahrhaftes Futter; ein Morgen Wiese erträgt durchschnittlich 20—25 Ctr. Heu und 10 Ctr.

Dehnd, welches letzteres übrigens in heißen Sommern an manchen Stellen gänzlich fehlt. Etwa 15 Morgen können bewässert werden. Die Wiesenpreise bewegen sich von 100—200 fl. pr. Morgen.

Der Weinbau ist nicht ausgedehnt und nimmt immer mehr ab, indem die eben gelegenen Nebengelände allmählig ausgereutet und in Ackerfeld umgewandelt werden. In der üblichen Bauweise des Unterlandes, mit 3200 Stöcken auf dem Morgen, pfllegt man Elblinge, Silvaner, Gutedel und in den bergigen Lagen hauptsächlich Trollinger; der Wein, das Erzeugniß aus letzterer Lage, welches zu den besten des Bezirks gezählt wird, ist von dunkelrother Farbe und mehrere Jahre haltbar. Ein Morgen erträgt durchschnittlich 3—4 Eimer und die Preise eines Eimers betrugen in den Jahren 1846 45—66 fl., 1847 19—48 fl., 1848 16—40 fl., 1849 10—37 fl., 1850 20—30 fl., 1851 16—33 fl., 1852 40—50 fl., 1853 32—44 fl., 1854 wurde kein Wein verkauft, 1857 36—60 fl. und 1858 30—55 fl. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich von 200—500 fl. Der Absatz des Weins geschieht größtentheils an die Wirth im Ort selbst und nach Ludwigsburg.

Die Gemeinde besitzt 160 Morgen Waldungen, aus Haseln-, Aspen- und sonstigen weichen Holzarten mit Eichenoberholz bestehend; sie werden im 16jährigen Umltrieb bewirthschaftet und die alle zwei Jahre stattfindenden Schläge gewähren der Gemeindefasse eine Einnahme von je 300—400 fl. An den Enzuzern werden Weiden, Erlelen und Pappeln gepflanzt, von denen die auf Gemeindegrund stehenden der Gemeindepflege eine jährliche Einnahme von 15 fl. sichern.

Die erst in neuerer Zeit kultivirten Weiden sind an Ortsbürger verpachtet und geben mit Zurechnung einiger anderer Gemeindegüter eine jährliche Pachtsumme von etwa 350 fl. Die Brach- und Stoppelweide ist einem Schäfer vom Herbst bis zum Frühjahr um 250 fl. zur Benützung überlassen; woneben der Pferd jährlich 400 fl. der Gemeindefasse einträgt.

Eigentliche Pferdeezucht besteht nicht, dagegen werden viele theils junge, theils schon gehörig erstarkte Pferde auswärts aufgekauft und wegen des bedeutenden Holzfuhrwesens gehalten.

Die Rindviehzucht ist ausgedehnt und in gutem Zustande; man sieht hauptsächlich auf einen tüchtigen Neckarschlag, welcher durch 3 Farren nachgezüchtet wird. Lebhafter Handel mit Vieh, zuweilen auch mit gemästetem, findet auf benachbarten Märkten statt.

Die von dem Gemeindegüter betriebene Schafzucht beschäftigt sich seit etwa 20 Jahren mit feinen Bastarden, die im Ort Ueberwinterung finden und deren Wolle meist nach Kirchheim abgesetzt wird.

Die Schweinezucht ist nicht bedeutend; es werden noch viele Ferkel (in neuerer Zeit von der englischen Bastardrace), theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf, von Außen aufgekauft.

Mit Geflügel (Gänsen, Hühnern, Enten und Tauben) wird einlanger Handel nach Stuttgart und Ludwigsburg getrieben.

Das Fischrecht in der Enz hat oberhalb der Mühle der Staat, der es um 4 fl. jährlich verpachtet, unterhalb der Mühle die Gemeinde, die aus demselben eine jährliche Pachtsumme von 8—9 fl. bezieht. Die Fische, meist Barben, Weißfische, Verschingen und seltener Aale, werden nach Ludwigsburg, Stuttgart, hauptsächlich aber nach Freudenthal abgesetzt.

Von dem Ort führt eine von dem Staat zu unterhaltende Straße nach Ludwigsburg, welche bei der Hohenstange in die Ludwigsburg-Vietigheimer Landstraße eingeht; von dieser Straße führt eine größtentheils von der Amtscorporation zu unterhaltende Vicinalstraße nach Thanum ab; auch sind Vicinalstraßen nach Vietigheim und über Untermberg nach Groß-Sachsenheim angelegt. Die Entfernung bis zu der am nächsten gelegenen Eisenbahnstation Vietigheim beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde. Zunächst am Ort führt eine auf fünf Pfeilern (vier steinernen und einem hölzernen) ruhende Brücke über die Enz; sie wird von der Gemeinde unterhalten, welche auch das um 50 fl. jährlich verpachtete Brückengeld bezieht.

Ueber den Haushalt der Gemeinde- und Stiftungspflege s. Tab. III.

An Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken sind etwa 2000 fl. vorhanden, von denen die Stiftung des verstorbenen Holzfaktors und herzogl. Rathes Johann Jacob Heyd vom Jahre 1788 mit 1040 fl. die bedeutendste ist.

Was die auf der Gemeindemarkung gelegenen einzelnen Wohnsitze betrifft, so ist

a) Die $\frac{1}{3}$ Stunde westlich von Bissingen gelegene Bleiche Eigenthum der Gemeinde und von dieser um 44 fl. jährlich verpachtet.

b) Die sog. Sägmühle, liegt unterhalb Bissingen am Weilerbach; sie wurde vor etwa 10 Jahren in eine Mahlmühle umgewandelt und führt nunmehr die Namen Neumühle, Bachmühle oder Mühle am Weilerbach.

c) Die Ziegelhütte liegt $\frac{1}{3}$ Stunde östlich von Bissingen; ihr gegenüber wurde in neuerer Zeit eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Verbgang erbaut, welche von dem Saubach (Weilerbach) in Bewegung gesetzt wird.

d) Die $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Mutterort am Saubach gelegene Del- und Quarzmühle ist Eigenthum des Wehsteinfabrikanten Schuhmacher in Vietigheim.

Bei der Bleiche wird ein unbedeutender Hügel die Bürge genannt, daselbst stand eine nun gänzlich abgegangene Burg, von der in neuester Zeit noch Mauerreste und gegypste Wandreste ausgegraben wurden.

Bei der südlich vom Ort gelegenen Lehmgrube wurden vor sechs Jahren einige alte Gräber aufgedeckt.

Zu dem auf der benachbarten Markung Untermberg gestandenen Ort „Remmingen“ (s. die Oberamtsbeschreibung von Baihingen) führt eine in Bissingen beginnende Straße, welche noch der Remminger Weg genannt wird.

Die früheste Nennung des Dorfes als Bussingen hat sich in Aufzeichnungen des elsässischen Klosters Weissenburg erhalten. Nach Auszügen aus dortigen, wahrscheinlich dem 9. Jahrhundert angehörigen Urkunden hatte dasselbe allhier ein Gotteshaus (basilica), und erlitt im Jahre 991 in seinen hiesigen Besitzungen Beschädigung durch den Kärntner Herzog Otto aus dem salischen Hause (Trad. Wizenburg. ed. Zeuss S. 292. Nr. 192. S. 305. Nr. 311.).

Hiesige Güter veräußerte um 1100 das Kloster Hirschau (Cod. Hirsaug. 31^b), bekam aber wieder eine halbe Hube von Segeward von „Bussingen“ (ib. 42^a). Auch das Kloster Lorsch hatte schon im 13. Jahrhundert allhier einen Hof, dessen Besitz ihm K. Ludwig den 2. Sept. 1331 bestätigte. Der umfassende Lehenhof der Grafen von Baihingen, welcher im 14. Jahrhundert an Württemberg kam, hatte auch hier seine Lehensträger; 1344 empfing von den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg „Hochschlitz von Pfawhusen, der zu Grüningen sitzet, ze Lehen das Zwölftheil des Zehenden ze Bissingen am kleinen und großen Zehend, rürent von Baihingen.“ (Sattler Grafen 4. Beil. Nr. 61. S. 270.).

Im 15. Jahrhundert gehörte ein Haupttheil des Ortes den Herren von Sachsenheim. Von der Wittve Johannis von Sachsenheim, Helena Raybin von Hohenstein, erkaufte den 16. Oct. 1481 der Graf Eberhard d. ä. von Württemberg ihren Antheil an demselben, mit dem Zoll auf der Enz; schon das Jahr zuvor hatte Graf Eberhard d. j. einen Theil am hiesigen Zehend von ebender selben erworben. Nach Aussterben der Herrn von Sachsenheim im Jahre 1561 fielen neben anderem Lehenbesitz auch Güter und Gefälle in Bissingen an Württemberg heim, so daß der Ort ganz württembergisch wurde (Sattler Herz. 4, 190).

Der älteste bekannte Pfarrer ist Sifridus plebanus de Bussingen 1279 (Remling Bisch. v. Speyer, ältere Urk. 356; noch 1289 Sifridus rector ecclesie in B. Mone Zeitschr. 4, 446). Im 15. Jahrhundert bestand hier eine Pfarrstelle, eine Frühmesserei und eine Caplanei zum St. Wendelinsaltar.

Den 24. Apr. 1364 befehnte Graf Eberhard der Greiner den Konrad von Sachsenheim mit dem Patronatrecht. Im Jahre 1404 verkauften Hermann und Hans von Sachsenheim Gebrüder zu der äußern Burg dieses Recht dem Spital zu Markgröningen, wozu Graf Eberhard der Milde den 4. Jan. d. J. seine lehensherrliche Zustimmung gab, jedoch mit dem Vorbehalt, wenn über kurz oder lang diese Kirche jemand von Päpsten, Kaisern, Königen, Erzbischöfen oder Bischöfen sollte anfallen, daß hiedurch das Lehen wiederum an die Herrschaft Württemberg komme (Steinhöfer Wirt. Chron. 2, 592). Am 14. Mai 1422 beauftragte Papst Martin V. den Abt von Hirschau, die Einverleibung dieser Kirche in den genannten Spital zu besorgen; als im Jahre 1427 von dieser Kirche Hufschittensteuer gefordert wurde, widersprach der Meister des genannten Spitals unter der Behauptung, diese Kirche sei auctoritate apostolica dem Spital einverleibt.

In der Zeit des 30jährigen Kriegs, von 1640—1649, war Bissingen vorübergehend nach Asperg eingepfarrt.

Heutzutage hängt die Pfarrei, zu welcher Unteremberg (D.M. Baihingen) als Filial gehört, von königlicher Cessatur ab.

Eglosheim,

Gemeinde III. Kl. mit 709 Einw., worunter 2 Kath. a. Eglosheim, Pfarrd., b. K. Domäne Seegut, Hof. Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

An dem östlichsten Ausläufer des Aspergs liegt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von der Oberamtsstadt das freundliche, reinliche Dorf Eglosheim, das von der Ludwigsburg-Besigheimer Hauptstraße durchzogen wird, welche, wie die übrigen Ortsstraßen ziemlich breit und durchgängig mit Randeln versehen ist. Von dem Ort bis zu der Oberamtsstadt sind zu beiden Seiten der Hauptstraße Linden-, theilweise Obstbaumalleen angelegt, in deren Schatten sich die nahe wohnenden Städter gerne ergehen und deshalb Eglosheim häufig besuchen. Das nicht große, in die Länge gebaute Pfarrdorf, dessen Gebäude größtentheils ziemlich ansehnlich und zum Theil im städti-

schen Style erbaut sind, hat eine freie, ebene Lage und genießt nur durch den Asperg einigen Schutz gegen Westwinde.

Am nordwestlichen Ende des Orts steht die sehr ansehnliche, im germanischen Style erbaute Pfarrkirche, welche wohl zu den schönsten Dorfkirchen des Landes gezählt werden darf. Besonders ansprechend ist der mit einem halben Achteck schließende, im früh germanischen Style erbaute Chor, dessen spitzbogige, mit schönem Maßwerk gezierte Fenster sich zwischen reich ornamentirten Streben schlauff erheben. Das an den Chor sichtlich später angebaute Langhaus mit einfachen Streben und breiteren, spitzbogigen mit Fischblasenmaßwerk gefüllten Fenstern, trägt schon den wohlerhaltenen Charakter der spät germanischen Periode und die Erbauung desselben fällt nach einer über dem südlichen Eingang angebrachten Jahreszahl in das Jahr 1487; an eben diesem Eingang befindet sich eine Vorhalle mit einem Netzgewölbe, auf dessen Schlußstein ein Christuskopf dargestellt ist. An der Nordseite der Kirche steht der viereckige, massive, mit Schießscharten versehene Thurm, welchem, nachdem der Blitz im Jahr 1658, den 24. Februar, das oberste Stockwerk zerstört hatte, ein hölzerner, achteckiger Aufsatz mit einfachem Zeltdach aufgebaut wurde; an dem obersten massiven Stockwerke sind schön gearbeitete Wasserspeier angebracht. Auf dem Thurme, von dem man eine sehr anziehende und ausgedehnte Aussicht genießt, hängen 2 Glocken, von denen die größere 1785, die andere 1835 gegossen wurde. Entsprechend dem schönen Aeußeren der Kirche ist das geräumige Innere derselben; ein künstlich construirtes, noch alt bemaltes Netzgewölbe, auf dessen Schlußsteinen die 12 Apostel abgebildet sind, und dessen Hauptgewölbegurten von den 4 Evangelisten getragen werden, deckt das Langhaus. Die kunstreich aus Stein gearbeitete Kanzel enthält an der Brüstung die Mutter Gottes mit dem Jesuskind und die 4 Kirchenväter; unten an derselben steht 1496. Die an der Westseite angebrachte, im germanischen Geschmack gehaltene Orgel wurde im Jahr 1850 von Walker in Ludwigsburg gefertigt. Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in den um 2 Stufen höher gelegten, schönen Chor, der mit einem Kreuzgewölbe gedeckt ist, dessen Gurten von halbrunden, theilweise mit reich verzierten Kapitälern versehenen Säulen ausgehen; die Schlußsteine enthalten in der Richtung von Westen folgende Bildwerke: 1) das württemb. Wappen, 2) den Christuskopf und 3) ein Agnus Dei. An der nördlichen Chorbauwand steht ein sehr gut gearbeitetes, in seinen untern Theilen übrigens verdecktes Sacramenthäuschen. Von den sehr alten interessanten Glasgemälden, mit denen die Chorfenster früher durchgängig

geziert waren, haben sich nur noch folgende erhalten, und zwar: 1) Christus am Kreuze, 2) Maria mit dem Jesuskinde, 3) das einfache württembergische Wappen mit den drei Hirschhörnern und dem Hüfthorn über dem Schilde, 4) 2 weitere Figuren, 5) Christus mit den Wundmalen an Händen und Füßen, in der Linken einen Palmzweig, in der Rechten den Zepter haltend, rechts desselben eine betende, knieende männliche Figur, zu deren Füßen ein Wappenschild, der eine weibliche Figur mit Waage enthält; links eine betende Frau, 6) ein Wappenschild, 7) ein knieender Mann, zu dessen Füßen ein Wappenschild, einen schräge liegenden entblätterten Baum enthaltend, 8) die Flucht nach Egypten und 9) ein Wappen, in dem blauen Schild ein weißer springender Hund und oben auf dem blauen Helmrisse ebenfalls ein springender weißer Hund (vermuthlich v. Baldinger). Die Sacristey hat ein Kreuzgewölbe, dessen Schlussstein einen Wappenschild mit einem Kreuz darstellt; die Gewölbegurten gehen von halbrunden Säulen aus, an denen Wappen angebracht sind und zwar das württembergische, das mömpelgarbische, eines mit 4 Felbern, von denen 2 gelb, die andern roth sind. Ueberdieß bewahrt die Kirche noch die Predella des früheren Hochaltars, Christus mit den 12 Aposteln darstellend. Die Kirche ist Eigenthum der Stiftungspflege, jedoch hat bei der Unterhaltung derselben an allen über 5 fl. betragenden Kosten die Gemeindepflege die Hälfte zu übernehmen, Thurm und Glocken müssen gemeinschaftlich unterhalten werden.

Um die Kirche liegt der Begräbnißplatz, welcher im Jahr 1840 erweitert wurde und dessen alte Umfriedigungsmauer größtentheils noch vorhanden ist.

Das Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, liegt frei und angenehm zunächst der Kirche.

Das Schulhaus wurde im Jahr 1602 erbaut und 1790 erweitert; es enthält ein geräumiges Lehrzimmer und die ehemalige Lehrerwohnung, in der nun der Ortsgeistliche den Religionsunterricht erteilt. An der Schule unterrichtet nur ein Lehrer, welcher in einem abgesonderten, im Jahr 1840 von der Gemeinde angelaufenen Gebäude wohnt. Eine Industrieschule besteht schon längst.

Das frei in der Nähe der Kirche gelegene, schon ziemlich alte Rathhaus ist erneuert worden und befindet sich in mittelmäßigem Zustande. Ein Gemeindebachhaus wurde im Jahr 1837 mit einem Aufwand von 400 fl. erbaut.

Die südlich am Ort gelegene Kelter mit 2 Bäumen ist im Jahr 1822 der Gemeinde von dem Staat um 700 fl. abgetreten worden.

Gutes Trinkwasser liefern 7 Pumpbrunnen, überdieß fließt ein

kleiner, von Asperg herkommender Bach, der sogn. Niedgraben, der den See auf dem Seegut speist und bei Beihingen in den Neckar mündet, durch den westlichen Theil des Orts. Der Bach verdankt seine Benennung dem ehemaligen Sumpf (Nied), der bei Eglosheim lag; nun aber in Wiesengrund umgewandelt ist.

Von den außerhalb des Orts vorhandenen Quellen sind der Fischbrunnen und der Knollenbrunnen die bedeutendsten; ein sogn. Hungerbrunnen befindet sich in der südlich vom Ort gelegenen Hundshalde. Nordwestlich vom Ort bestand ein 113 Morgen großer See, der längst in Wiesengrund umgewandelt wurde.

Die im Allgemeinen körperlich gesunden und kräftigen Einwohner sind fleißig, geordnet, religiös gesinnt und haben den einfachen ländlichen Charakter, Sitten und Tracht mehr beibehalten als man bei der Nähe der Militärstadt vermuthen sollte. Die Haupteerwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; der Weinbau hat sehr abgenommen und beschränkt sich gegenwärtig auf 12 Morgen. An Gewerben, theils auf die frühere große Frequenz der Landstraße, theils auf die Bedürfnisse der Stadtbewohner berechnet, fehlt es nicht. Die öconomischen Verhältnisse der Einwohner gehören zu den mittlern, indem die Mehrzahl derselben 15 — 25 Morgen, die minder Bemittelten 1 — 2 Morgen und nur zwei Bürger je 80 Morgen Güter besitzen. Minder Bemittelte finden in der Oberamtsstadt viele Gelegenheit zu Tagelohnarbeiten, auch können alle Erzeugnisse leicht dahin abgesetzt werden, wie denn z. B. etwa 12 Personen regelmäßig Milch nach der Stadt tragen und hiefür jährlich 1200 bis 1500 fl. Erlösen. Regelmäßige Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig nur 6 Personen und außerordentliche Unterstützung wird etwa 15 Personen (meist Kindern) gereicht.

Die nicht große, meist ebene Markung, hat im Allgemeinen einen fruchtbaren, übrigens sehr verschiedenen Boden; in den Richtungen gegen den Asperg besteht derselbe aus Thon (Verwitterung des unteren Keupermergels) und ist in trockenen Jahrgängen minder ergiebig. Gegen Süden tritt ein mit Mergel unterlagerter Diluviallehm auf, während nordöstlich vom Ort der Boden steinig, sandig (dolomitisch) erscheint. In den Thalebenen lagert in Folge der früheren Moorgründe ein schwarzer, dem Wiesenbau zuträglicher Boden.

Auf dem nördlich vom Ort gelegenen Mäurach wird in großer Ausdehnung der Muschelschalkdolomit abgebaut und zu Bausteinen benützt.

Die klimatischen Verhältnisse sind die gleichen wie in der nächsten

Umgegend, nur soll der Regen etwas seltener sein, indem der nahe gelegene Asperg eine Wetterscheide bildet; Hagelschlag kommt nicht häufig vor.

Die fleißig betriebene Landwirthschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Dinkel, Hafer, Gerste und in der zu $\frac{3}{4}$ angeblühten Brache, außer den gewöhnlichen Brachgewächsen, mit Keps, Mohu, Hanf, Zuckerrüben u. s. w.

Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 7—8 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Hafer und 4—5 Schfl. Gerste angegeben. Die höchsten Ackerpreise betragen 500 fl., die geringsten 120 fl. Nach Außen werden etwa 800 Schfl. Dinkel, 500 Schfl. Hafer und 100 Schfl. Gerste jährlich abgesetzt. Die allgemeinste Größe eines Grundstücks beträgt $1\frac{1}{2}$ Morg. und die ergiebigsten Güter liegen in den Krautgärten, Thaläckern zc.

Ein ausgedehnter Wiesenbau liefert gutes, nahrhaftes Futter und zwar von dem Morgen durchschnittlich 20 Etr. Heu und 10 Etr. Dehn; in trockenen Jahrgängen ist dagegen der Dehnbeertrag ein ganz geringer. Die Preise eines Morgens Wiese bewegen sich von 180—300 fl.

Die sehr beträchtliche Obstzucht beschäftigt sich vorzugsweise mit Mostsorten und etwas Tafelobst. Der Gesamtoobstertrag vom Jahr 1855 wird zu 10,000 Eri. Kern- und Steinobst angegeben, von denen etwa 3000 Eri. nach Außen verkauft wurden.

Der ganz unbedeutende Weinbau weicht täglich mehr der Obstzucht und dem Luzernenbau; der meist weiße Wein gehört zu den mittelmäßigen und wurde in den Jahren 1846 zu 50—55 fl., 1857 zu 40 fl. und 1858 zu 30 fl. pr. Eimer verkauft.

Die Rindviehzucht wird mit großem Eifer und gutem Erfolg getrieben, so daß schon öfters Preise von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins einzelnen Ortsbürgern ertheilt wurden. Man züchtet einen tüchtigen Redarschlag, der durch zwei Simmenthaler Farren gekreuzt wird. Die Zuchtstiere hält ein Bürger im Namen der Gemeinde gegen die Nutznießung von 4 Morgen Güter und jährlich 64 fl. Der Handel mit Jung- und Zugvieh ist namhaft.

Die Schafzucht wird von einem Ortschäfer, der etwa 300 Stücke feine Bastarde auf der Herbstweide gegen ein Pachtgeld von 125 fl. laufen läßt, sehr gut betrieben, derselbe hat schon mehrermals Belohnungen erhalten und erzielt meist die höchsten Preise aus der Wolle. Die Pferdenutzung trägt der Gemeindefasse jährlich 300 fl. ein.

Die Zucht der Schweine ist unbedeutend, ebenso die der Bienen

Außer der durch den Ort führenden Hauptstraße sind noch Vicinalstraßen nach Asperg und Heutingsheim angelegt, die dem Ort seinen Verkehr hinreichend sichern; überdies beträgt die Entfernung bis zu dem nächstgelegenen Bahnhof Asperg nur eine starke Viertelstunde.

Die Gemeindepflege ist ziemlich unbemittelt, auch das Vermögen der Stiftungspflege ist nicht bedeutend. (Tab. III.)

Außerhalb des Orts, auf dem sog. Mäurach, wurde vor einigen Jahren ein altes Grab aufgedeckt, das neben dem Skelett, ein Schwerdt (Sachs) enthielt. In der Nähe des Orts, namentlich auf den Haus- oder Kirchäckern, bei der Kelter, bei dem alten Schafhaus u. finden sich häufig Spuren von ehemaligen Gebäuden, so daß die Sage, der Ort sei früher größer gewesen und die Kirche sei mitten in demselben gestanden, viele Wahrscheinlichkeit erhält. Auf den Kapellenwiesen, zunächst am Ort, soll eine Kapelle gestanden sein.

Im südlichen Theil des Orts wird eine Hofstätte „im Klosterhof“ und ein dahin führendes Sträßchen „das Klostergäßle“ genannt; nach der Volkslage soll hier ein Kloster gestanden sein.

Der Name Eglosheim dürfte vom altdeutschen Mannsnamen Agilolf, Egilolf abzuleiten sein.

Erstmals genannt wird E. im Jahre 836, als Hegoluesheim, als das Kloster Lorch eine hiesige Besizung erhielt (Cod. Laur. Nr. 3504); spätere Schreibungen sind Eglessheim (Cod. Hirsang. 49), Egenoltheim (Urk. von 1408 Mai 8), Egloffsheim (1482). Um 1130 lebten Egilolf v. E. und sein Bruder Hugo (Cod. Hirs. 49 *).

Wahrscheinlich mit der Grafschaft Asperg kam im Jahr 1308 ein Theil von E. an Württemberg. Einen andern Theil hatten die Herter von Hertened. Im Jahr 1440 verkauften Georg Herters Wittwe Bryda, geb. v. Kaltenthal und ihr Sohn, Hans Herter von Hertned, ihren Antheil am Ort für 524 $\frac{1}{2}$ Gulden an Otto von Waldeck, Burgherrn zu Asperg; dessen Enkelinnen, Anna und Sibylla, Hansen von Waldeck Töchter, überließen 1536 solche Hälfte mit dem Schloß Hertened an Herzog Ulrich von Württemberg.

Im 15. Jahrh. werden hier erwähnt eine Kapelle zur heil. Catharina und drei Pfründen oder Kaplaneien.

Im Jahr 1357 stiftete Graf Ulrich von Württemberg an die hiesige Frühmesse einige Eimer Wein und 30 Malter Früchte aus dem Laienzehnten zu Benningen, wozu dessen Bruder Graf Eberhard seine Einwilligung ertheilte. Hans Herter überließ 1460 die Lehenschaft und das Eigenthum der Pfründe zu E. dem Grafen Eber-

hard im Bart von Württemberg, unter der Bedingung, daß, wenn sein Sohn Georg Priester würde, man ihm eine Pfarrei zu Döfingen, Deschingen oder Mößingen oder eine dergleichen geben sollte. Genannter Graf tauschte den 26. April 1482 die hiesige St. Nienhardtspründe an seinen Vetter Graf Eberhard d. j. aus (Sattler Grafen 3. Beil. Nr. 97).

Das Patronats- und Nominationsrecht zu dem Pfarrdienst steht dem königlichen Hause Württemberg zu. Die Parochie besteht aus dem Mutterort Eglosheim und dem Filial Seegut, welches seit dem 20. April 1802 der hiesigen Pfarrei zugetheilt ist.

Während des 30jährigen Kriegs war die Parochie ein Filial von Möglingen von 1635—48 und in der unmittelbar darauf folgenden Zeit, von 1648—1660 ein Filial von Neckarweihingen.

Die dem Gemeindeverband einverleibte hofdomänenkammerliche Domäne Seegut ist $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt und $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Eglosheim gelegen.

Sie besteht aus dem Schloß und dem Maierieihof; ersteres hat eine stille, abgeschiedene Lage in einer mit leichten Anhöhen umgebenen Niederung, während die Maierie in geringer Entfernung nordwestlich vom Schloß etwas erhöht liegt.

Das Schloß, ein geschmackvoll ausgeführtes Gebäude, welches schon Herzog Karl Eugen an der Stelle des von H. Eberhard Ludwig erbauten Eglosheimer Seehäusleins nach dem Plane des Baumeisters de la Guepiere (Erbauer des linken Schloßflügels in Stuttgart) unter dem Namen Seeschloß im Jahr 1764 beginnen, übrigens unvollendet stehen ließ, bis König Friedrich es unter der Leitung seines Hofbaumeisters Thouret in den gegenwärtigen Stand versetzte und den früheren Namen im Jahr 1804 in Monrepos änderte, wie die von ihm früher bei Wiburg in Russisch-Finnland und bei Lausanne bewohnten Landhäuser hießen. Auch die schönen Gartenanlagen, die schon von Herzog Karl projectirt, aber nicht ausgeführt wurden, verdanken ihre Entstehung dem König Friedrich. Das Schloß und der Maierieihof nebst den dazu gehörigen Gütern wurden von dem gegenwärtigen König Wilhelm zu einem großartigen Dekorationsbetrieb umgeschaffen und demselben der Name „Seegut“ beigelegt.

Das ganz massive, länglichte Schloßgebäude, an dessen Vorderseite in dem Mittel ein Bogen vorspringt, während auf der Rückseite ein beinahe gleicher Bogen in dasselbe eingesprengt ist, enthält in seinem Unterbau (unteren Stockwerk) gewölbte Durchgänge (Hallen), auf der Rückseite des Schlosses führt eine mit 2 kolossalen Pö-

wen (von Mack und Friedrich in Stuttgart gefertigt) gezierte doppelte Auffahrt zu einer Freitrepppe, die bis zu einem auf 6 Säulen ruhenden Eingang in das zweite Stockwerk fortsetzt. Um dieses Stockwerk führt eine mit reicher Bildhauerarbeit gezierte Gallerie, an den 4 Ecken des Gebäudes stehen Statuen in Nischen, die 4 Jahreszeiten vorstellend, von Lejeune. Das Dach besteht aus einer mit Balustraden umfangenen Kuppel. Das Innere enthält 9 Zimmer und in der Mitte einen runden, prachtvoll ausgeschmückten Saal, dessen Decke bis in die Kuppel hinaufstrebt und mit einem kunstreichen Gemälde von Guibal geziert ist. Aus dem Saal führt ein Ausgang auf die Gallerie, von der man einen überraschenden Anblick über den vor dem Schloß sich ausdehnenden See genießt. Die schön ausgestatteten Zimmer enthalten Kunstwerke von Dannecker, Petsch, Guibal, Scheffauer, Isopi, Värenstecher u.

Die zum Schloß gehörigen Anlagen bestehen zu beiden Seiten des Gebäudes in freundlichem, mit vielfältig gekrümmten Wegen durchzogenem Buschwerk, während sich im Rücken des Schlosses ein Rasenplatz ausdehnt, über den zwei Alleen zu der Stelle führen, auf der früher das Festingebäude und das im Jahr 1809 erbaute Theater standen. An der Vorderseite des Schlosses dehnt sich ein sehr ansehnlicher, oblonger, mit einem Wassergraben und Alleen umgrenzter Raum, der Rasenplätze, hauptsächlich aber einen etwa 20 Morgen großen See mit mehreren Inseln einschließt. Von den Inseln, welche größtentheils mit üppigem Baum- und Buschwerk bepflanzt sind, zeichnen sich die Kapelleninsel und die Amorsinsel besonders aus, zu denen man mittelst einer Gondel von dem Schloß aus über den mit Schwanen belebten See gelangt.

Auf der nordöstlichen Spitze der in die Länge gedehnten Kapelleninsel erhebt sich ein künstlich aufgeführter Felsenhügel, der eine Kapelle, welche König Friedrich von Hohenheim hieher versetzen ließ, trägt. Auf dem Wege zu der Kapelle begegnet man einer in dem Felsen angebrachten Halle, von der man in ein dunkles Gewölbe gelangt, hier sitzen 12 Tempelherrn um einen runden Tisch und halten Fehmgericht. Ihre Rüstungen hängen an der Wand und auf dem Tische liegen Schwert, Kreuz und Totenkopf. Bei der Kapelle angekommen, überrascht einerseits die freundliche Aussicht über den See hinweg an das Schloß, anderseits die Kapelle selbst, welche in einem ansprechenden, jedoch etwas manirirten Geschmack gehalten ist. Das freundlich ausgestattete Innere ist mit einem Kreuzgewölbe gedeckt und enthält in der Chornische in

Form eines Fußgestells, auf dem eine betende Mutter Gottes sitzt, eine kleine Orgel.

Hinter der Kapelle befindet sich eine kleine Eremitage.

Der Kapelleninsel gegenüber liegt die Amorsinsel, nach einem dem Amor geweihten Tempel so genannt, der im Dickicht des Gehölzes als künstliche Ruine errichtet ist.

Der Maieriehof mit sehr ansehnlichen Deconomiegebäuden für mehrere 100 Stüde Rindvieh und Schafe nebst einem schloßartigen Wohngebäude, unter welchem eine Durchfahrt besteht, die eine Ansicht von dem im Hofraum stehenden, mit einem hohen Obelisk gezierten, reichlichen Brunnen erlaubt. Von dem Wohngebäude dehnt sich bis zu dem Schloßgarten ein mit Kastanienalleen umpflanzter Rasenplatz. Dasselbst befindet sich auch eine großartige Baumschule.

Zu dem Seegut gehören:

496²/₃ Morgen 6,1 Ruthen Acker, Wiesen, Weide und Baumgüter; 72⁴/₅ Mrg. 47 Ruth. Gartenanlagen, See, Wege, Gebüsch und 6¹/₅ Mrg. 13,0 Ruth. Flächenraum der Gebäude. Diese 575 Mrg. 18,1 Ruth. bilden eine eigene Markung, welche in der Eigenschaft einer Theilgemeinde dem Gemeindeverband von Eglosheimer Markung einverleibt ist; 13¹/₅ Mrg. 6,7 Ruth. Allen, Wege u. auf Eglosheimer Markung; 654⁰/₅ Mrg. 45,7 Ruth. vormaligem Thiergarten, späteren Gestütspark, nunmehr zur landwirthschaftlichen Cultur verwendet, wovon 26⁵/₅ Mrg. 10,6⁰ auf Bietigheimer, 109⁷/₅ Mrg. 37,2 Ruth. auf Thammer, 198²/₅ Mrg. 18,9 Ruth. auf Geisinger, 319⁰/₅ Mrg. 27,0 Ruth. auf Heutingsheimer Markung liegen. In der Mitte dieses ehemaligen Parks, auf Heutingsheimer Markung, liegt ein früheres Jägerhaus mit verschiedenen Deconomiegebäuden der sogen. Gestüts Hof, jetzt für die Zwecke des landwirthschaftlichen Betriebs benützt, und weiter unten, auf Geisinger Markung, ein ehemaliger Jagdpavillon, der Dianenbau genannt (s. die Ortsbeschreibung von Geisingen).

Auf dem somit im Ganzen 1243 Morgen umfassenden Gute wird ein Viehstand von 18 Pferden, 40 Ochsen, 150 Kühen und Jungvieh, 800 Schafen gehalten. Das Rindvieh besteht theils aus einer Holländer, theils aus einer Kreuzung der Holländer und Schwyzer-Race. Unter den Schafen befindet sich theils reine Merinozucht, theils Kreuzung von englischen mit Merinoschafen, auch eine Anzahl französischer Gebrolles und Rauchamps. Der Feldbau wird nach fünf verschiedenen Rotationen, die sich je nach der Lage und dem Boden des Feldes, wie nach den eigenthümlichen Bedürfnissen der Wirthschaft richten, betrieben.

Diese Notationen, neben denen noch besondere Luzernfelder bestehen, sind:

Erste Notation: Brache, Keps, Dinkel, rother Klee, Dinkel, Bastardklee, Dinkel.

Zweite Notation: Widenfutter, Keps, Dinkel, Runkelrüben, Hafer, rother Klee, Dinkel.

Dritte Notation: Futterroggen, Keps, Dinkel, Widen und Runkelrüben, Runkelrüben, Sommerweizen, rother Klee, Dinkel.

Vierte Notation: Widenfutter, Keps, Dinkel, Klee gras, Klee gras weide, Runkelrüben, Hafer, Klee gras, Klee gras weide, Hafer.

Fünfte Notation: Widenfutter, Dinkel, Klee gras, Klee gras weide, Hafer, Runkelrüben, Hafer, Klee gras, Klee gras weide, Hafer.

Geisingen,

Gemeinde III. Kl. mit 676 Einw. Geisingen, Pfarrd., mit Dianenbau, Haus. — Evang. Pfarrei.

Das nicht große, unregelmäßig gebaute Dorf hat an dem mäßig geneigten linken, durch ein Seitenthälchen getrennten Gehängen des Neckarthals, theilweise in der Thalebene selbst, eine äußerst schöne und zugleich gegen Westen geschützte Lage. Das gegenüber liegende weite Flachland bei Weidelsheim erlaubt von dem Ort aus eine freie Aussicht, die zu den lieblichsten des Bezirks gehört und durch den nahen, in schönen wohlgerundeten Bögen in dem üppigen Wiesengrund sich hinziehenden Fluß noch mehr erhöht wird. Der im Allgemeinen freundliche Ort hat meist ziemlich ansehnliche, aus Holz erbaute und mit steinernen Unterstöcken versehene Gebäude, die sich nicht sehr gedrängt an den breiten, jedoch nicht gefandelten Ortsstraßen lagern. An dem südlichen Ende des Orts liegt etwas erhöht, und noch mit der alten Kirchhofmauer umgeben, die im einfachen germanischen Style erbaute Pfarrkirche, deren Langhaus nach einer an der Nordseite angebrachten Inschrift von Wolf von Stammheim im Jahre 1521, der Chor aber nach einer Inschrift auf einem der Schlußsteine des Chorgewölbes von Hans von Stammheim 1474 erbaut wurde. Beide Bauperioden sprechen sich auch in dem Style der Kirche aus, indem die Maßwerke der spitzbogigen Chorfenster mehr architektonischen Werth haben, als die des Langhauses. Der viereckige, in seinen unteren Stockwerken massive Thurm geht gegen oben in ein hölzernes, später aufgebautes Achteck über, das ein mit Blech beschlagenes Bohlendach trägt. Auf dem Thurme, von dem man eine reizende Aussicht in das Neckarthal genießt, hängen drei

Glocken, die 1764, 1838 und 1853 gegossen wurden. Das einfache, nichtsagende Innere der Kirche birgt einen reichen Schatz von Grabdenkmälern und zwar in dem Langhaus:

1) Ein geharnischter Ritter mit der Unterschrift: Anno domini 1588 d. 15 April † der edel und vest Wolf von Stammheim, der letzte des Stammes und Namens zc.

2) Eine auf dem Boden liegende Grabplatte, auf der eine weibliche Figur abgebildet, die Umschrift aber unleserlich ist.

3) Eine ähnliche mit dem Bilde einer jugendlichen weiblichen Figur und der kaum noch leserlichen Jahrzahl 1570.

4) Anno dom. 1635 † zu Straßburg der Frey Reichs Wohl-
edelgeborene Herr Johann Heinrich Schärtlen von Burtenbach uff
Stammen zc.

5) Fräulein Augusta Louisa von Forstner † 1763 d. 3. Sept. zc.

6) Freifrau Wilhelmina Louisa Gräfin von Sponed † 1780
d. 11. Decembr.

Auf dem alten, hohlen Taufstein sind zwei Wappen angebracht, von denen eines der Familie von Stammheim angehört.

Von dem Langhause führt ein spitzer Triumphbogen in den mit einem Kreuzgewölbe gedeckten Chor, von dessen Schlußsteinen der eine das von einem Engel gehaltene Wappen der Herren v. Stammheim vorstellt, der andre die Inschrift: Hans von Stammheim 1474 enthält. In dem Chor sind, außer mehreren auf dem Boden liegenden Grabsteinen, noch folgende an den Wänden aufgestellt:

1) Zwei besonders schöne, aus Marmor gearbeitete, von denen der eine einen geharnischten Ritter, der andere dessen Frau vorstellt. Ersterer hat die Unterschrift: Anno dom. 1575 † starb der edel und vest Hans v. Stammheim zu Stammheim und Weisingen, Kriegshauptmann zc.; der andere trägt die Inschrift: Anno dom. 1569 6. Nov. † Ursula von Stammheim eine geborene Schärtlen von Burtenbach zc.

2) Eine Frau und die Inschrift: anno dom. 1584. 28. Septembr. † Susanna von Stammheim, geb. von Freyberg zc.

3) Ein geharnischter Ritter mit der Inschrift: anno dom. 1541 † der edel und vest Wolf von Stammheim zc.

4) Eine weibliche Figur im klösterlichen Costüm, den Rosenkranz in den gefalteten Händen haltend; in den beiden unteren Ecken der Grabtafel sind Wappen angebracht, von denen eines der Stammheim'schen Adelsfamilie angehört. Oben steht: Anno dom. 1526 † Frau Magdalena v. Stammheim, geb. v. Weisingen zc.

5) Wolfgang Ludwig Schertlen von Burtenbach zc. † 1676.

Die Kirche wird vom Staat unterhalten und die gottesdienstlichen Verrichtungen versieht der Pfarrer von Heutingsheim.

Der um die Kirche gelegene Begräbnisplatz wurde 1847 aufgegeben und ein neuer, mit Mauer umfriedigter außerhalb des Dorfs an der Straße nach Heutingsheim angelegt.

Das ansehnliche Schulhaus liegt im unteren Theil des Orts und wurde im Jahr 1837/38 auf die Gemeindefelder, welche früher zu den Schloßgebäuden gehörte, aufgebaut, während sich die Keltereinrichtung mit einem Baum noch in dem unteren Stockwerk befindet. Das Schulhaus enthält neben zwei geräumigen Schulzimmern die Wohnung des Schulmeisters, der gegenwärtig ohne Beihilfe an der Schule unterrichtet. Eine das ganze Jahr hindurch dauernde Industrieschule, in welcher Knaben und Mädchen außer den gewöhnlichen Arbeiten auch im Verfertigen von Schuhen aus Luchenden unterrichtet werden, besteht schon längst.

Das in der Mitte des Dorfs gelegene Rathhaus wurde im Jahr 1852 aus Privathänden um 1600 fl. erkaufte; früher befanden sich die Gelasse für den Gemeinderath in dem Schulgebäude.

Ein Gemeindebachhaus wurde 1839 mit einem Aufwand von 800 fl. erbaut.

In dem Ort befinden sich zwei ehemalige Schlösser, das alte — oder Schertel'sche und das neue — oder Kniestadt'sche Schloß; beide sind in Bauernwohnungen umgewandelt. Das Schertel'sche Schloß liegt am östlichen Ende des Orts und war mit einem Wassergraben, über den eine Zugbrücke führte, umgeben; Brücke und Graben sind verschwunden, wie sich überhaupt an den noch übrig gebliebenen Gebäuden nur wenig Spuren ihrer früheren Bestimmung erhalten haben. Der alte und neue Theil des Gebäudes waren früher durch einen Querbau an der Vorderseite verbunden. Der alte Theil hat noch einen spitzbogigen Eingang und massiven Unterstoß und an dem neuen sind schöne Reste von geschnitztem Gebälk sichtbar, während über seinem ehemaligen, nun zugemauerten spizen Eingang die Jahreszahl 1671 angebracht ist. Hinter dem Schloß stand ein Thurm, der im Jahr 1818 abgebrochen wurde, wobei man viele alte Waffen 2c. fand. Diesseits des Grabens standen um einen großen Hofraum die Oekonomie- und Stallgebäude, die nun in bürgerliche Wohngebäude und Scheunen umgewandelt sind, und wovon eines als Mühle dient, die oberschlächtig und mit zwei Mahl- und einem Gerbgange eingerichtet ist. Das Kniestadt'sche oder neue Schloß liegt am südlichen Ende des Orts; es ist ein großartiges, in seinen unteren Theilen massives Gebäude, dessen oberes Stockwerk aus Holz besteht. An der Seite

gegen die Straße befinden sich zwei in Stein gehauene Wappen, von denen eines der Familie v. Kniesstädt angehört; um dieselbe steht eine Inschrift und die Jahrzahl 1723. Das Schloß mit seinen ehemaligen Oekonomiegebäuden schloß einen geräumigen Hofraum ein.

Der Ort wird durch fünf laufende Brunnen reichlich mit gutem Trinkwasser versehen, überdies entspringen westlich vom Ort zwei kleine Bäche, die sich innerhalb des Dorfs zu einem Bach vereinigen, der östlich am Ort in den von Beihingen herkommenden Langengraben mündet, welcher längere Zeit in der Neckarthalebene fließend sich unterhalb des Dorfs mit dem Neckar vereinigt. Der Neckar fließt in einer Entfernung von etwa fünf Minuten am Ort vorüber; er wird bei seinem Austreten je nach den Umständen den im Thale liegenden Wiesen schädlich, zuweilen auch nützlich, für den Ort aber nie gefährlich. Hungerbrunnen befinden sich einer auf den Holderäckern und einer im Ort selbst. Nördlich vom Ort bestand ein großer Weiher, dessen Damm noch sichtbar ist.

Die im Allgemeinen fleißigen und geordneten Einwohner, deren ökonomische Verhältnisse zu den minder günstigen gehören, finden ihre Hauptnahrungsquellen in Feldbau und Viehzucht. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 38 Morgen, der mittlere 12 Morgen, während viele nur $\frac{1}{2}$ —1 Morgen und gegen 15 Bürger gar keinen Güterbesitz haben; Gemeindeunterstützung erhalten etwa 40 Personen. Die häufigste Größe eines Grundstücks beträgt $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Morgen.

Die verhältnißmäßig ziemlich große Markung, die sich hauptsächlich gegen Westen ausdehnt, während sie gegen Osten nahe am Ort vorbeizieht, hat mit Ausnahme der Neckarthalegehänge eine meist ebene Lage und einen fruchtbaren, etwas leichten Diluviallehmboden. Unterhalb des Orts befindet sich ein Tuffsteinbruch, der gute, auch in der Umgegend gesuchte Bausteine liefert; neben demselben, übrigens schon auf Groß-Ingersheimer Markung, besitzt der Eigenthümer dieses Steinbruchs einen Lettenkohlen sandsteinbruch, aus dem vortreffliche Werksteine gewonnen werden. Das Klima ist günstig und die Ernte tritt um etwa acht Tage früher als in Eglosheim, dagegen um acht Tage später als in Besigheim ein. Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird unter theilweiser Benützung verbesserter Ackergeräthe gut betrieben und zur Besserung des Bodens, neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln, viel Gyps, namentlich bei dem Futterfräuterbau angewendet. Von den Getreidearten wird vorzugsweise Dinkel gebaut und in der beinahe ganz angeklünten Brache zieht man, außer den gewöhnlichen Brachgewächsen, auch Zuckerrüben,

Welschkorn, Hanf und Keps. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 8 Scheffel Dinkel, 5–6 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste, 7 Scheffel Einkorn und $3\frac{1}{2}$ Scheffel Weizen. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich zwischen 200 und 400 fl. Nach Außen, hauptsächlich nach Ludwigsburg, werden jährlich etwa 1200 Scheffel Dinkel, 150 Scheffel Hafer und eben so viel Gerste abgesetzt.

Die Wiesen sind zweimähdig, übrigens nicht wässerbar, und liefern gutes Futter, das aber für den nöthigen Viehstand weit nicht hinreicht; der Ertrag wird zu 20 Centner Heu und 10 Centner Dehn pr. Morgen angegeben. Die Preise eines Morgens Wiese wechseln von 300–400 fl.

Der nur noch auf fünf Morgen betriebene Weinbau weicht täglich mehr der Obstzucht und dem Luzernebau; der Wein ist mittelmäßig und wurde in dem Jahr 1846 um 64 fl., 1857 um 38–44 fl. und 1858 um 26–30 fl. pr. Eimer verkauft. Der Morgen Weinberg wird mit 200 fl. bezahlt.

Die Obstzucht, welche sich vorzugsweise mit Mostforten, übrigens auch mit feinem Tafelobst und ziemlich viel Zwetschgen beschäftigt, wird in großer Ausdehnung betrieben und erlaubt in günstigen Jahren einen Verkauf von etwa 2000 Sri. nach Außen, während der ganze Ertrag gegen 5000 Sri. beträgt.

Die Rindviehzucht, in einem meist rothen Neckarschlag bestehend, ist in gutem Zustande und wird mit zwei tüchtigen Farren, die ein Bürger gegen jährlich 42 fl. und der Kugnießung von zwei Morgen Güter hält, betrieben; der dermalige Farrenhalter hat wegen seiner tüchtigen Zuchtstiere schon dreimal Preise erhalten. Es wird hauptsächlich auf Melk- und Zugvieh, mit dem auch einiger Handel getrieben wird, gesehen; etwa 6–8 Personen handeln mit Milch nach Ludwigsburg, was gegen 500 fl. jährlich einträgt.

Etwa 250 Stück Bastardschafe laufen auf der Herbstweide, für die ein Ortschäfer jährlich 100 fl. Pachtgeld an die Gemeinde entrichtet.

Schweine werden nicht gezogen, sondern die Ferkel, meist englische Bastarde, in Ludwigsburg aufgekauft und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gemästet.

Von Gewerben sind außer den nöthigsten Handwerkern eine von Pferden getriebene Oelmühle, eine Schilbwirtschaft und zwei Krämer vorhanden.

Der Verkehr des Orts ist durch Vicinalstraßen nach dem $\frac{1}{4}$ Stunde südlich gelegenen Heutingsheim und nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich gelegenen Groß-Ingersheim vermittelt; die Entfernung bis

zu der nächst gelegenen Eisenbahnstation Ludwigsburg beträgt $\frac{3}{4}$ Stunden. Der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer des Neckars geht entweder über Beihingen oder über Groß-Ingersheim.

Die Gemeinde besitzt 20 Morgen Güter, die an die Ortsbürger um 150 fl. jährlich verpachtet sind. Unter dem Vermögen der Stiftungspflege sind 700 fl. begriffen, welche von einem Fräulein v. Forster zur Unterstützung der Ortsarmen gestiftet wurden (vergl. Tab. III.).

Der als besonderer Wohnsitz aufgeführte Dianenbau steht im unteren Park; er ist ein einfaches, im italienischen Geschmack gehaltenes Gebäude, dessen Vordergiebel auf sechs runden Säulen ruht; über der Giebelspitze ist das lebensgroße Steinbild der Diana angebracht.

In der Nähe des Dianenbau's stand die Maierei, welche vor etwa 18 Jahren abgebrochen wurde. Der unsern gelegene See soll durch einen Erdfall entstanden sein und alte Männer wollen sich noch erinnern, daß eichene Stöcke noch über den Wasserspiegel hervorragten. Zunächst des See's stand früher ein Pavillon.

Nahe am Ort, auf den sog. Kirchäckern, finden sich Spuren römischer Gebäude, von denen ein großer Theil früher ausgegraben worden, wie denn auch an der $\frac{1}{8}$ Stunde vom Ort vorüberziehenden Römerstraße (alter Besigheimer Weg) schon römische Münzen gefunden wurden. Auf einem nördlich am Ort gelegenen Bergvorsprung, die Holderburg genannt, soll nach der Sage ein Schloß gestanden sein, von dem man schon Grundreste ausgegraben hat; der an dieser Stelle hinziehende Abhang wird noch die Burghalde genannt. Auf den südwestlich am Ort gelegenen Kapellenwiesen soll eine Kapelle und ein Schloß gestanden sein.

Geisingen (vom Mannsnamen Giso, einer Verkleinerung von Giseler) kommt als Gisingheim im Jahre 836 erstmals vor, als das Kloster Lorch allhier einen Besitz erhielt (Cod. Laur. nr. 3504). Um 1130 erscheint es als Gisingen (Cod. Hirs. 49 *).

Der Ort mag im Jahre 1308 mit Asperg an Württemberg gekommen sein; ihn trugen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die von Sturmfeder zu Lehen.

Im Jahre 1336 freite Fritz Sturmfeder die zur St. Nicolauscapelle in Geisingen gehörigen Güter von der Vogtei mit Zustimmung Markgraf Hermanns von Baden als Herrn der Pfarrei Ingersheim, zu welcher die Capelle gehörte (Gabelshover).

Im Jahre 1361 verkaufte der edle Fritz Sturmfeder mit Gutheiß des Grafen Eberhard von Württemberg als Lehensherrn Burg und Dorf Geisingen für 400 Pf. Heller an Cunz von Stammheim

(Sattler Topogr. 612), welcher am 23. Dec. d. J. als neuer Lehensinhaber durch den genannten Grafen belehnt wurde. Sofort verblieb dieses Lehen denen von Stammheim bis zu deren Aussterben mit Hans Wolf von Stammheim im Jahr 1588.

Indeß hatte schon den 13. März 1559 von Herzog Christoph von Württemberg der berühmte Sebastian Schertlin die Anwartschaft auf die Lehen seines Tochtermanns Hans von Stammheim erhalten, und zwar für 30,000 fl.; diese Lehen waren Geisingen, Stammheim, Heutingsheim und halb Weihingen. Aber erst Sebastians Sohn, Johann Sebastian, erhielt im Jahr 1588 als Allod halb Stammheim und dann als württembergisches Lehen die andere Hälfte dieses Orts nebst Geisingen, Heutingsheim und halb Weihingen (s. d.), doch behielt Württemberg die hohe Obrigkeit mit anhängenden Rechten. Von der Ritterschaft Cantons Kocher erhielt diese Herrschaft im Jahr 1769 die hiesige Collectation cum omnibus juribus annexis eingeräumt (Cramer Nebenstunden 112, 600).

Die Schertlin behielten Geisingen bis zum 10. Dez. 1782, wo es Karl Christian Adam Schertel von Burtenbach (nebst halb Weihingen) sammt aller Zugehör, auch juribus ecclesiasticis et episcopalibus an den Herzog Karl von Württemberg verkaufte. Die Verkaufssumme betrug 90,000 fl. und 2500 fl. Schlüsselgeld. Die neue Erwerbung wurde sofort zur Kammereschreiberei gezogen, welche aber auch das Onus fabricae bei der Kirche und dem Kirchenthurm zu Geisingen übernehmen mußte (Sattler Topogr. 513).

Wie Geisingen seit Jahrhunderten von dem Pfarrer zu Heutingsheim pastorirt wird, so gehörte in sehr alter Zeit die hiesige Kapelle zu Großingersheim (s. oben).

Heutingsheim,

Gemeinde III. Kl. mit 775 Einw., worunter 2 Kath. Heutingsheim mit Gutsdörf.
Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Der nicht große, regelmäßig gebaute Ort, aus meist freundlich aussehenden, theilweise mit steinernen Unterstöcken versehenen Gebäuden bestehend, hat eine angenehme Lage theils an dem oberen Rande, theils an dem gegen Norden geneigten Abhange eines kleinen Wiesenthals, das bei Seegut beginnt und bei Weihingen in das Neckarthal eingeht. Uebrigens liegt der größere Theil des Dorfs auf der Hochebene und gewährt mit seiner am östlichen Ende des Orts stehenden Kirche und mit dem am Westende gelegenen Schloß nebst dessen namhaften Nebengebäuden eine freundliche Ansicht. Die breiten, durchgängig gekandelten Ortsstraßen sind gut

unterhalten. Gutes Trinkwasser liefern 4 laufende und 6 Pumpbrunnen und überdieß fließt nahe (nördlich) am Ort der aus dem See in Seegut kommende Mühlbach vorüber, der einige 100 Schritte vom Dorf eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbang in Bewegung setzt. Eine Wette ist am nördlichen Ende des Orts angelegt; periodisch fließende Quellen, sog. Hungerbrunnen, sind 4 vorhanden und zwar 2 bei der Hochbrücke, die übrigen im Seesitz und in der Weidengasse.

Die Pfarrkirche wurde nach einer über dem südlichen Eingang angebrachten Jahreszahl im Jahr 1487 erbaut; ihre ursprüngliche einfache germanische Bauweise ist im Lauf der Zeit theilweise geändert worden und nur an dem dreiseitig schließenden, mit Streben versehenen Chor, haben sich noch zwei spitzbogige, gefüllte Fenster unverändert erhalten. Der an der Westseite stehende viereckige Thurm besteht aus vier Stockwerken, von denen das oberste aus Holz erbaute, erst später aufgesetzt und mit einem einfachen Zeltdache versehen wurde; das dritte Stockwerk (Glockenhaus) enthält gut erhaltene germanische Fenster, im untersten Stockwerk befindet sich ein spitzbogiger Durchgang, von dem man durch einen ebenfalls spitzigen Eingang in die Kirche gelangt. Von den 3 Glocken trägt die größte und älteste folgende Umschrift: Osanna heis ich Lachman von Esling. gos mich im 1495 Jar im Namen Jesus und Maria. Das Innere der Kirche hat außer einem gut gearbeiteten Kanzelstock nichts Bemerkenswerthes, derselbe stellt einen knieenden Mann, vermuthlich den Baumeister der Kirche, vor, der sich mit der rechten Hand auf den Boden stützt, während er auf der linken Schulter den Kanzelstock trägt; um den Leib schlingt sich ein Strick, in den ein Hufeisen auf den Rücken des Mannes eingehängt ist. Der Chor ist mit einem Kappengewölbe gedeckt, auf dessen einem Schlussstein Maria mit dem Kinde, auf den andern die Apostel Matthäus und Simon dargestellt sind. Chor und Schiff waren früher mit Wandmalereien geziert, die im Laufe dieses Jahrhunderts einer weißen Tünche weichen mußten. Die Sacristei deckt ein schönes Netzgewölbe, auf dessen Schlussstein ein Steinmetzzeichen angebracht ist.

Um die Kirche liegt der mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz, an dessen nördlicher Seite im Jahr 1841 ein neuer angelegt wurde, übrigens beerdigt man auch noch auf dem ursprünglichen Kirchhof, nur müssen die Gräber wenigstens 15' von der Kirche entfernt bleiben. Auf dem alten Begräbnißplatz befindet sich an der Südseite der Kirche ein besonderer, mit einem geschmackvollen eisernen Geländer umfriedigter Begräbnißplatz der früheren Guts herrschaft

v. Kniestädt; derselbe enthält die Grabdenkmale des Levin v. Kniestädt † 1719 und dessen Gemahlin, geb. v. Wachenheim, † 1697, des Louis v. Kniestädt Schaubeck, Kammerherr, † 1840, und dessen Gemahlin Christiane, geb. v. Gaisberg, † 1837, des Karl Franz Eberhard v. Kniestädt Schaubeck, Kammerherr, † 1834, und des Karl Heinrich Friedrich v. Kniestädt Schaubeck, † 1853.

Das gut erhaltene Pfarrhaus, an dessen Südseite eine reiche Kammer; rankt, während sich im Rücken desselben ein über 1 Morgen großer Garten anlehnt, liegt frei und angenehm zunächst der Kirche, und wird wie die Kirche von der Gutsheerrschaft unterhalten.

Das ansehnliche Schulhaus, welches im Jahr 18^{40/41} mit einem Gemeindeaufwand von 7000 fl. erbaut wurde, enthält im unteren Stockwerk Stallungen, im mittleren die Wohnung des Lehrers und im oberen zwei geräumige Lehrzimmer und ein Wohngefaß für den Lehrgehilfen. Eine Industrieschule, zu der die Centralstelle des Wohlthätigkeitsvereins jährlich 5 fl. reicht, besteht schon längst.

Das in der Mitte des Orts stehende Rathhaus, in dessen unteren Räumen die Feuerlöschgeräthschaften aufbewahrt werden, ist schon ziemlich alt, jedoch in gutem Zustande.

Im Jahr 1825 ließ die Gemeinde ein Badhaus mit einem Aufwand von 250 fl. erbauen und im Jahr 1855 erkaufte sie um 240 fl. ein Armenhaus.

Das gutherrliche Schloß ist ein einfaches zweistöckiges Gebäude, über dessen Eingang die Wappen der Familien von Kniestädt und von Wachenheim mit der Ueberschrift: „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut“ angebracht sind; unter demselben steht auf einem Spruchband, Anno 1696 Levin von Kniestädt, Anna Eleonora von Wachenheim. Das Schloß schließt im Verein mit großartigen Oekonomiegebäuden und einer an die Hauptstraße des Orts sich anlehnenden Mauer einen sehr geräumigen Hofraum ein; überdies stehen in der Nähe des Schlosses noch einige Oekonomiegebäude, unter denen sich eine Kelter mit drei Bäumen und Fruchtboden, ein Schafhaus und Schaffstall befinden. Dem Schloß gegenüber steht ein Gebäude, das der gutherrschaftliche Verwalter bewohnt. An das Schloß stößt ein etwa 10 Morgen großer Garten, von dem der innere, zunächst am Schloß liegende Theil ganz mit einer Mauer umfriedigt ist, während an dem äußeren nur auf zwei Seiten Mauern vorhanden sind; über dem Eingang in den Schloßgarten befindet sich das Kniestädt'sche Wappen und die Jahreszahl 1754.

Zu Heutingsheim ist geboren den 29. Dec. 1771 Karl Wilh. Fried. Bre yer, außerordentlicher Prof. der Philosophie zu Jena 1803, Beschr. v. Würt. 39. Heft. Ludwigsburg.

bairischer Hofrath und ordentl. öff. Professor der Geschichte zu Landshut 1804, ordentl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, in welcher Eigenschaft er den 25. April 1818 starb. Er machte sich als Geschichtschreiber verdient. (Fried. Thiersch-Lobskrift auf K. Wilh. Fr. v. Breper. München. 1818. 8.)

Die im Allgemeinen wohlgewachsenen Einwohner sind fleißig und befinden sich in ziemlich befriedigenden Vermögensumständen. Die Gutsherrschaft besitzt auf der Markung 286 Morgen zerstreut liegende Güter, von denen sie $\frac{2}{3}$ unter Aufsicht eines eigenen Verwalters selbst bewirthschaftet, $\frac{1}{3}$ aber an Ortsbürger verpachtet. Der begüterteste Bürger besitzt gegen 40 Morgen Grundeigenthum, die Mittelbegüterten 15—24 Morgen, die Minderbemittelten 1—3 Morgen, etwa 10 Familien haben gar keinen Grundbesitz und erhalten dermalen etwa 25 Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Hauptnahrungsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; viele Einwohner sichern sich ihr Auskommen durch Tagelohnarbeiten, wozu das nahe gelegene Seegut und der Betrieb der gutherrlichen Güter viele Gelegenheiten bieten.

Die mittelgroße Markung, an deren nördlicher Grenze der Ort liegt, dehnt sich hauptsächlich gegen Westen und Süden aus und hat, mit Ausnahme der Gehänge des Mühlbachthälchens, eine ziemlich ebene Lage.

Der meist in Stücke von $\frac{1}{4}$ —1 Morgen parcellirte Boden ist beinahe durchgängig fruchtbar und besteht größtentheils aus einem leichten, tiefgründigen Diluviallehm, dem die Mergel der Lettenkohlengruppe und die Muschelfalktcolomite als Unterlagen dienen. Südlich vom Ort treten in den ehemaligen Weinbergen die unteren Keupermergel auf, deren Verwitterung einen etwas schweren, gebundenen, jedoch nicht unfruchtbaren Boden liefert. Steinbrüche sind keine vorhanden, daher die Straßen- und Bausteine von Hohenegg — die Werksteine aber meist von Pleidelsheim bezogen werden müssen.

Die Luft ist rein und mild, so daß alle in wärmeren Gegenden des Landes vorkommenden Gewächse hier gedeihen; Frühlingsfröste sind nicht häufig und die Ernte tritt um 4—5 Tage früher ein als in Eglosheim. Hagelschlag kommt selten vor, indem der Asperg eine Wetterscheide bilden soll.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften (Flanderspflüge, Walzen u.) sehr fleißig betrieben und dem Boden durch kräftige Düngung bedeutend nachgeholfen, indem man nicht nur den Dünger und die Jauche fleißig sammelt, sondern

auch noch vielen Stalldünger in Ludwigsburg aufkauft; auch der Gyps wird besonders auf Aalefeldern häufig angewendet.

In der üblichen Dreifelderwirtschaft baut man hauptsächlich Dinkel, weniger Hafer, Gerste und ganz wenig Roggen und Weizen; Wicken, Erbsen und Linsen werden meist im Haferfeld gezogen. Hirsen baut beinahe jeder Bürger für den eigenen Bedarf. In der zu $\frac{2}{3}$ angeblühten Brache pflanzt man hauptsächlich Kartoffeln, Futterkräuter, Ackerbohnen, Auergersten, etwas Mohn, Raps, Zuckerrüben und Hanf; letzteren für den eigenen Bedarf. Bei einer Aussaat von 7—8 Eri. Dinkel, $3\frac{1}{2}$ Eri. Hafer und 2 Eri. Gerste beträgt der durchschnittliche Ertrag eines Morgens 8—9 Scheffel Dinkel, 6—7 Scheffel Hafer und 5—6 Scheffel Gerste; letztere gedeiht sehr gerne. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 500 fl., die mittleren 250 fl. und die geringsten 150 fl. Von den Felderzeugnissen werden jährlich 900—1000 Scheffel Dinkel und überdies eine namhafte Menge Kartoffeln nach Außen, besonders nach Ludwigsburg verkauft. Die ergiebigsten Felder liegen hinter der Mauer, im Kirchfeld und am Stürzweg.

Der in mittelmäßiger Ausdehnung betriebene Wiesenbau liefert in günstigen Jahren 25—30 Centner Heu und 10—15 Centner Dehyd pr. Morgen; in sehr trockenen Jahrgängen aber erlauben viele Wiesen keinen zweiten Schnitt. Wässerung findet nicht statt. Die Wiesenpreise bewegen sich zwischen 250 und 400 fl. pr. Morgen.

Der Weinbau ist in neuerer Zeit beinahe ganz abgegangen und wird nur noch auf sechs Morgen betrieben; man pflegt hauptsächlich Silvaner und Affenthaler. Der Wein kostete in den Jahren 1857 88—111 fl. und 1858 60—80 fl. pr. Eimer.

Die Obstbaumzucht wird sehr ausgedehnt betrieben und bildet eine besondere Einnahmequelle, so daß mehrere Ortsbürger in günstigen Jahren für 100—150 fl. Obst nach Außen verkaufen; neben den gewöhnlichen Mostsorten wird sehr viel Tafelobst (Rosenäpfel, Reinetten, Fleiner, Goldparmin, Muskatellerbirnen, Gaishirtlen, Schnabelsbirnen, Frankfurter Birnen etc.) gezogen. Von Steinobst pflanzt man viele Kirschen und Zwetschgen.

Die mit einem tüchtigen Bedarfschlag sich beschäftigende Rindviehzucht ist in gutem Zustande; zwei Farren hält ein Ortsbürger gegen jährlich 140 fl. von der Gemeinde und die Nutznießung von $2\frac{1}{2}$ Morgen Güter. Mit Rindvieh, namentlich mit Stieren und Kühen, wird auf benachbarten Märkten ein lebhafter Handel getrieben; auch bringen etwa 20 Personen Milch nach Ludwigsburg zum Verkauf, was im Ganzen gegen 2500 fl. jährlich einträgt.

Die Schafzucht wird von der Guts herrschaft in mäßiger Ausdehnung (etwa 150 Stück spanische Bastarde) betrieben; die Schafe finden im Ort Ueberwinterung und die Wolle kommt nach Kirchheim zum Verkauf.

Die Schweinezucht ist unbedeutend, so daß die meisten Ferkel (englische Bastarde) von Außen aufgekauft und größtentheils für den eigenen Bedarf gemästet werden.

Die Bienenzucht wird besonders von dem gegenwärtigen Schulmeister des Orts, der vor einigen Jahren einen Preis erhielt, mit großem Eifer betrieben.

Was die Gewerbe betrifft, so sind die gewöhnlichen Handwerker vorhanden, von denen einzelne Schneider und Schuster auch nach Ludwigsburg arbeiten; überdieß bestehen zwei Schildwirthschaften, zwei Kramläden und fünf Branntweinbrennereien.

Die frequente Vicinalstraße von Ludwigsburg nach Geisingen, Pleidelsheim u. führt durch den Ort und überdieß ist eine auf die Ludwigsburg-Benninger Landstraße führende Vicinalstraße angelegt. Die Entfernung bis zu der südlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt eine Stunde und bis auf den Bahnhof daselbst $\frac{3}{4}$ Stunden. Ueber den Mühlbach bestehen zwei steinerne Brücken.

Die Gemeindepflege besitzt Activ-Kapitalien, dagegen ist die Stiftungs pflege ziemlich unbemittelt (s. Tab. III.). Die vorhandenen Armenstiftungen, welche größtentheils von der Freiherrlichen Familie v. Kniestadt herrühren, tragen jährlich 20—21 fl. Zinse, die zu Brod für Arme verwendet werden. Von den Gemeindegütern erhält jeder Ortsbürger etwa 15 Ruthen zur Benützung, dagegen fließt der Ertrag der auf diesen Gütern stehenden Obstbäume in die Gemeindekasse, was derselben im Durchschnitt eine jährliche Rente von etwa 100 fl. sichert.

Der zur Pfarrei, wie zur Gemeinde gehörige Gestüts hof hat $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von dem Mutterort im untern Park eine abgeschiedene stille Lage und besteht aus einem einfachen Wohngebäude und mehreren Schafställen (s. die Ortsbeschr. von Eglosheim).

Westlich von Heutingsheim stand oben an dem Abhange gegen das Mühlbadthal die Burg Kasteneck, auf der die Kastner von Heutingsheim ihren Sitz hatten; die letzten Reste derselben (ein mit Wassergraben umgebener Hügel) wurden im Jahr 1835 eingeebnet, so daß nun die Burg beinahe spurlos verschwunden ist. Die früher auf dem Burghügel gestandene Kapelle wurde im Jahr 1806 abgebrochen. Zunächst (westlich) der Burgstelle führt eine Flur die Benennung „Schelmengraben.“

Nur einige 100 Schritte nordwestlich vom Dorf, auf einem zwischen zwei Thälchen hinziehenden Flachrücken, die Steig genannt, hat man öfters Mauerreste, Bruchstücke römischer Ziegel u. ausgegraben und nimmt zur Zeit der Fruchtreife unter der Oberfläche hinziehende Mauern u. wahr.

Das Dorf kommt im Jahr 978 als Hutingesheim (so ist ohne Zweifel zu lesen) erstmal vor, als das Hochstift Speier hiesige Besitzungen erwarb (Wirt. Urk. Buch 1, 223).

Glleder des hiesigen Ortsadels treten im 13. Jahrhundert mit dem Taufnamen Burchard auf (1231. 1280 Mai 27.). Später machen sich bekannt die Kastner von Heutingsheim, nach welchen die bereits erwähnte Burg „Kasteneck“ genannt wurde. Im Jahr 1305 verpfändete Albrecht Kastner von Heutingsheim dem Kloster Bebenhausen für 10 Pf. die Vogtei nebst andern Rechten; Albrecht Hummel von Lichtenberg aber löste sie wieder ein und veräußerte sie 1343 an Walther von Urbach auf Wiederkauf. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde von der Herrschaft Württemberg belehnt „Hochschlitz von Pfamhusen, der zu Grüningen sitzt,“ mit „dem zehend Theil des Zehenden zu Hüttingsheim, klein und groß, das rürt von Lichtenberg.“ (Sattler Grafen 4. Beil. Nr. 61 S. 270).

Im Jahr 1372 ging das in festen Besitz derer von Urbach gekommene hiesige Lehen unter württembergischer Oberherrslichkeit an die von Stammheim über, da Hans von Urbach Edelknecht gefessen zu Besigheim solches an die Kinder Konrads von Stammheim sel. verkaufte. Sofort, namentlich den 19. Mai 1392 und den 16. Mai 1407 wurden die von Stammheim mit einem Theil der Vogtei nebst Zugehörungen belehnt und machten noch später Erwerbungen.

Nach dem Aussterben der von Stammheim im Jahr 1588 kam Heutingsheim mit benachbarten Besitzungen an die von Schertlin, zunächst an Hans Sebastian Schertlin (vergl. Geislingen und S. 322).

Am 23. Juli 1695 verkaufte Philipp Konrad Schertlin von Burtenbach all sein Eigenthum mit Zehnten, Gefällen u. und am 29. Apr. 1700 auch alle seine (nicht bedeutenden) württemb. Lehen zu Heutingsheim an Levin von und auf Knießardt (aus einer ursprünglich unweit Hildesheim ansässigen Adelsfamilie, gest. im J. 1719 als württemb. Oberstallmeister), welcher im Jahr 1705 noch weitere hiesige Gülten und Gefälle von der Herrschaft Württemberg ertauschte. Auf dessen Familie vererbte sich das Lehen bis zum Aussterben des schwäbischen Zweiges derselben mit Karl Ludwig Christoph von Knießardt, kadiischem Geheimenrath, gest. 1815 zu Karlsruhe, worauf einem

Vertrage von 1700 zu Folge der lehnbare Theil an die von Schertlin, denen er 1853—55 allodificirt wurde, zurückfiel.

Die allodialen Kniestädtischen Besitzungen kamen von Eberhard von Kniestädt, württ. Kammerpräsidenten, gest. 1794, durch Erbschaft auf den Sohn seiner Tochter, Franz Karl Eberhard, Freiherrn von Schacht, königl. württ. Geh. Rath und Oberceremonienmeister, welcher zufolge eines mit seinen mütterlichen Oheimen (welche sämmtlich unvermählt starben) am 11. Nov. 1784 errichteten Familienvertrags den Namen und das Wappen „v. Kniestädt“ annahm.

Am Schluß des vorigen Jahrh. zählte man 25 württemb., 456 v. Kniestädtische Unterthanen (Binder 932). Im Jahr 1806 kam das Hoheitsrecht über den ganzen Ort an Württemberg, welchem im Jahr 1769 im Vergleich mit der Ritterschaft Cantons Kocher die Collectation cum omnibus juribus annexis auf ewig überlassen worden war. Das hiesige Patrimonialamt wurde 1809 aufgehoben.

Nach dem Ableben Karls v. Kniestädt, Enkels obigen Freiherrn von Schacht, im Jahr 1853 kamen die Güter mit dem Kirchenpatronat an seine nächsten Verwandten, seine mütterlichen Oheimen, die Freiherrn Joseph und Felix von Bruffele, welcher letztere im Jahr 1856 dem erstern dessen hälftigen Antheil abkaufte und jetzt der alleinige Besitzer ist.

Hohenack,

Gemeinde III. Kl. mit 699 Einw., wor. 3 Kath. Hohenack, Pfarrdorf, mit den einzelnen Wohnsitzen. a. Oelmühle, b. Ziegelhütte, c. Zündhölzchenfabrik, d. Altes Brückenhäus, e. Herrschaftliches Brückenhäus, f. Jägerhäus im Favoritenpark. Gv. Pfarrei (mit Ausnahme der nach Neckarweibingen gehörigen Parcellen); die Katholiken sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

In dem Neckarthale, theilweise in einem Seitenthälchen desselben, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von der Oberamtsstadt, der nicht große, unregelmäßig und enge angelegte Ort, dessen Gebäude mit Ausnahme einiger neueren, theilweise im städtischen Style erbauten, nicht eben sehr ansehnlich sind. Der Ort hat eine unebene, jedoch angenehme Lage und ist theils an dem steilen Abhang gegen das Neckarthal, theils an die beträchtlich ansteigende Straße nach Ludwigsburg hin gebaut; auch die untere, ebenere Partie des Dorfs neigt sich etwas gegen den ganz nahe vorbei fließenden Neckar. Hohenack war früher Städtchen, dessen theilweise noch vorhandene Mauern bis zu der oberhalb des Orts gelegenen Burg hinaufführten, womit das

Städtchen in den Bereich der Burgbefestigungen gezogen war. Zu dem ehemaligen ummauerten Städtchen gehörte der untere Theil des Orts, von der Kirche bis zur Stelle, wo das Seitenthälchen in das Neckarthal einzieht, der übrige Theil des Orts, welcher sich hauptsächlich an der Ludwigsburger Straße ausdehnt und aus meist kleinen Häusern besteht, wurde erst in neuerer Zeit erbaut. Uebrigens sind auch die ältesten Gebäude des ehemaligen Städtchens nicht über 225 Jahre alt, indem die Kaiserlichen im Jahr 1634 den Ort abbrannten. Von den beiden, erst zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts abgebrochenen Thoren des Städtchens, stand eines, das sog. Mülhthor, an dem Gasthaus zur Krone, das andere, mit Thurm versehene, in der Mitte des gegenwärtigen Dorfs. Von dem Ufer des Neckars bietet der Ort in dessen Rücken sich einerseits die Ruinen der Burg Hohenegg, andererseits ein Landhaus des Commercienraths Ostertag erheben, eine sehr malerische Ansicht.

Am nördlichen Ende steht die dem heil. Wolfgang geweihte Pfarrkirche; sie ist im spät germanischen Styl erbaut, der sich übrigens nur an dem vierseitig schließenden mit Streben und spitzbogigen Fenstern versehenen Chor noch unverdorben erhalten, während das Langhaus styldwidrige Veränderungen erfahren hat. Auf dem First der Kirche sitzt zwischen Chor und Langhaus ein Thürmchen, sog. Dachreiter, dem ein sehr schönes, äußerst schlautes, mit Schiefer gedecktes Zeltdach aufgesetzt ist. Die beiden, auf demselben hängenden Glocken sind 1766 und 1815 gegossen worden. Das Innere des Langhauses ist ganz einfach; dagegen deckt den um zwei Stufen höher gelegten Chor ein schönes Netzgewölbe, dessen Schlusssteine in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bildwerke enthalten: 1) ein von einem Engel gehaltenen Schild mit Steinmetzzeichen, 2) das Wappen der Herren von Speth, 3) der heil. Wolfgang und 4) die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Ueberdies enthält der Chor eine schön gefasste, im Jahr 1851 von Weigle in Stuttgart gefertigte Orgel. Die Unterhaltung der Kirche liegt theils der Stiftungs-, theils der Gemeindepflege ob.

Der ummauerte, im Jahr 1841 vergrößerte Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Das sehr ansehnliche, an den Begräbnißplatz grenzende Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, befindet sich in gutem baulichen Zustande.

An der Hauptstraße, etwas entfernt von der Kirche, liegt das Schulhaus, welches nach einer über dem Eingang angebrachten Jahreszahl 1577 erbaut, im Jahr 1849/50 aber namhaft vergrößert

wurde, und nun neben den Wohngeassen des Schulmeisters und Lehrgehilfen zwei geräumige Schulzimmer enthält. Eine Industrieschule besteht mit einem jährlichen Beitrage von Seiten des Wohltätigkeitsvereins seit dem Jahr 1821.

Die Gelasse für den Gemeinderath wurden im Jahr 1737 auf die Ortsfelser gebaut, die sich gegenwärtig noch in dem untern Stockwerk befindet.

Ein Gemeindebadhaus mit 2 Defen wurde im Jahr 1836 mit einem Gemeindeaufwand von 450 fl. erbaut; ein Armenhaus ist seit einigen Jahren vorhanden.

Das ehemalige Amthaus steht in der obern Gasse; über demselben befindet sich das Wappen der Familie Kapff und die Inschrift: I. F. V. K. 1712. Nicht ferne von demselben steht die ehemalige Kellerei, gegenwärtig die Wohnung des Ortsvorstehers.

Der Ort, wie auch die Markung, ist sehr reich an gutem Trinkwasser; die bedeutendste, das ganze Jahr hindurch gleich laufende Quelle entspringt hinter der ehemaligen Delmühle und wird theils mittelst einer $\frac{1}{4}$ Stunde langen Wasserleitung in den Ort, wo sie einen dreiröhrigen Brunnen speist, geführt, theils oberhalb der Delmühle zu einem kleinen Weiher geschwellt, dessen Ablauf früher eine Delmühle in Bewegung setzte und später das 36' im Durchmesser haltende Rad der daselbst eingerichtet gewesenen Kautschuk-Fabrik trieb. Außer dem laufenden Brunnen sind im Ort noch 9 Pumpbrunnen vorhanden, wovon einer für die Zwirnmaschine der nun abgegangenen Fabrik des Kaufmann Weigle aus Ludwigsburg benützt wurde. Das sogenannte Erbsenbrünnele soll das weichste Wasser führen, das häufig von Kranken getrunken wird und die Hülsenfrüchte sehr leicht weich kocht. Periodisch fließende Quellen (sog. Hungerbrunnen), sind an der Straße nach Nedarweihingen und an der Straße nach Eglosheim vorhanden. Auf den sog. Seeäckern bestand ein See, der längst ausgetrocknet und in Ackerland umgewandelt ist. Der zunächst (östlich) am Ort vorbeischießende Nedar, der hier eine Breite von 300' hat, wird bei seinem Austreten dem etwas erhöht gelegenen Ort nie gefährlich. Auf dessen linker Seite sind 4 sog. Steinzeilen (Pfeiler) angelegt worden, um zur Förderung der Schifffahrt den Stromstrich auf die rechte Seite des Flusses zu leiten. Eine früher am Ort bestandene Mühle, ist im Jahr 1827 abgebrannt.

Die Einwohner sind im Allgemeinen gesunde, fleißige und eingezogene Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht und Weinbau bestehen, während die nahegelegene Oberamtsstadt

nicht nur viele Gelegenheit zum Absatz der Erzeugnisse, sondern auch zu Tagelohnarbeiten und Verdienst bietet, und besonders der Milchhandel eine jährliche Einnahme von etwa 7000 fl. gewährt.

Ihre ökonomischen Verhältnisse gehören zu den mittelmäßigen, indem nur einige Familien zu den wohlhabenden gezählt werden dürfen, dagegen ist auch die Zahl der gänzlich Mittellosen, die von der Gemeinde unterstützt werden müssen, eine geringe. Der begüterteste Bürger besitzt etwa 40 Morgen und der mittelbegüterte 15 bis 20 Morgen; die Mehrzahl ist im Besitz von 2 Morgen. Die Grundstücke sind sehr vertheilt, meistens zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Morgen.

Die Markung ist, mit Ausnahme der Gehänge gegen das Neckarthal und einige Seitenthälchen, ziemlich eben und hat im Allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der theils aus Diluviallehm, größtentheils aber aus einem etwas gebundenen Thon besteht, in welchem der Dinkel sehr gut gedeiht. Im Nordwesten der Markung lagert ein Mergelboden, auf dem früher Weinbau getrieben, gegenwärtig aber hauptsächlich Luzerne gepflanzt wird. An den Abhängen erscheinen Muschelkalkböden, die sich vortrefflich für den Weinbau eignen und in der Neckarthalenebene haben sich fruchtbare Alluvionen abgelagert. Muschelkalksteinbrüche sind mehrere vorhanden, namentlich findet sich auf dem sog. Kugelberg ein Muschelkalkdolomitbruch, der dauerhafte, in der Umgegend sehr gesuchte Bausteine liefert.

Das Klima ist mild, dagegen schaden nicht selten Frühlingsfröste in dem Thale, weil sich hier in Folge der günstigen klimatischen Verhältnisse die Vegetation frühe entwickelt; Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft, bei den günstigen natürlichen Verhältnissen noch durch fleißigen Anbau gehoben, befindet sich in gutem Zustand; verbesserte Ackergeräthe, wie der Suppinger Pflug, die Walze u. haben allgemein Eingang gefunden und durch eine sehr reichliche Düngung, wozu man auch viel Dünger in Ludwigsburg aufkauft, wird dem Boden bestens nachgeholfen. Von den Cerealien baut man hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste und ziemlich viel Hirsen, auch Erbsen, Linsen, Wicken u. kommen zum Anbau; in der vollständig angeblühten Brache zieht man neben den gewöhnlichen Brachgewächsen ziemlich Raps, Mohn, Hanf, Zuckerrüben und etwas Tabak. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 8—9 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Gerste, 6 Schfl. Hafer und 6—7 Schfl. Einkorn; letzteres wird übrigens meist unter dem Dinkel gebaut. Die Preise der Acker bewegen sich von 200—600 fl. für den Morgen. Die ergiebigsten Acker liegen in Kirnbach und in den langen

Ländern. Der Dinkel wird im Ort verbraucht, dagegen kommt der Ertrag an Hafer nach Ludwigsburg zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist verhältnißmäßig nicht ausgedehnt, daher viele Futtersurrogate gepflanzt und überdieß noch Grasgärten in Ludwigsburg gepachtet werden; die größtentheils wässerbaren Wiesen liefern gutes Futter und zwar von dem Morgen durchschnittlich 20—25 Etr. Heu und 12—15 Etr. Dehmd; nicht selten erlauben sie noch einen dritten Schnitt. Die Preise stehen denen der Acker gleich.

Der auf etwa 180 Morgen betriebene Weinbau, welcher sich hauptsächlich mit Trollingern, Silvanern, Bektlinern, Gutedeln, Elbingen und etwas Rlevnern beschäftigt, liefert ein sehr lagerhaftes, vorzügliches Erzeugniß, das dem Besigheimer Wein an die Seite gestellt werden darf. Die Reben, von denen 2400 Stücke auf einen Morgen zu stehen kommen, werden bezogen. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt 6 Eimer und der Eimer kostete in den Jahren 1846 40—89 fl. (der ganze Erlös war 9366 fl.), 1847 18—47 fl., 1848 20—33 fl., 1849 16—33 fl., 1850 12—20 fl., 1851 16—20 fl., 1852 26—45 fl., 1853 20—36 fl., 1854 48—62 fl., 1857 48—108 fl., und 1858 34—55 fl. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich von 200 — 1200 fl.; die beste Lage ist die unterhalb des Orts am linken Neckarufer hinziehende Steilhalde. Der Wein wird hauptsächlich nach Ludwigsburg und in den Schwarzwald abgesetzt.

Die Obstzucht ist bedeutend und noch im Zunehmen begriffen; man pfllegt besonders viel Aepfel, Quitten, Rosenäpfel, Dietigheimer, Fleiner, Reinetten u. und von Birnen werden vorzugsweise die Rnaus-, Palnisch- und Träublesbirnen gezogen. Zwetschgen-, Kirsch- und Nußbäume sind viele vorhanden. In günstigen Jahren werden gegen 6000 Eri. Kernobst und 2000 Eri. Zwetschgen erzeugt. Das Obst, welches gerne gedeiht, verwendet man, neben einem beträchtlichen Verkauf nach Außen, hauptsächlich zum Mosten. Die Jungstämme werden meist in den Weinbergen nachgezogen.

An Weiden, die in neuerer Zeit größtentheils mit Obstbäumen ausgepflanzt wurden, sind etwa 30 Morgen vorhanden; sie werden nebst der Herbstweide an einen Schäfer um 75 fl. jährlich verliehen, der 200 St. feine Bastarde auf der Markung laufen läßt und die gewonnene Wolle in Kirchheim absetzt. Die Pferdenuzung trägt der Gemeindekasse jährlich 150 fl. ein.

Waldungen sind keine vorhanden und nur die an dem Flußufer gepflanzten Pappeln, Erlen und Weiden liefern einigen Holzertrag.

Die mit einem braunrothen Neckarschlag sich beschäftigende Rindviehzucht ist in gutem Zustande und wird mit 3 tüchtigen Farren

betrieben, welche ein Bürger im Namen der Gemeinde gegen eine jährliche Unterstützung von 108 fl. und der Nutznießung aus 3 Morgen Wiesen hält. Mit Vieh, besonders mit Stieren, wird ein lebhafter Handel auf benachbarten Märkten betrieben.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden viele Ferkel, in neuerer Zeit meist englische Bastarde, in Ludwigsburg aufgekauft und für den eigenen Bedarf gemästet. Mit Geflügel, Hühnern, Gänsen und Enten, wird ein kleiner Handel nach Ludwigsburg getrieben. Die Bienenzucht ist von einigem Belang.

Das Fischrecht in dem Neckar haben 6 Ortsbürger, welche es theils verpachten, theils selbst ausüben; die vorkommenden Fische sind hauptsächlich Barben, Schruppfische, Weißfische, zuweilen Aale, Hechte und nur selten Karpfen.

Außer den gewöhnlichen Handwerkern, von denen einige Schuster und Schneider nach Ludwigsburg arbeiten, befinden sich auch eine Krämerei und eine Schildwirthschaft im Ort.

Manchen Verkehr bringen die im Neckar errichteten Badhäusern, welche den Sommer über von den Ludwigsburgern häufig besucht werden; auch im freien Neckar wird viel gebadet; das Militär der Garnison Ludwigsburg hat oberhalb des Orts seinen eigenen Badeplatz.

Die Markung berühren folgende Straßen: a) die Vicinalstraße von Ludwigsburg nach Weihingen, in welche eine vom Ort ausgehende Vicinalstraße einführt, b) die Straße von Ludwigsburg nach Neckarweihingen und Marbach zc. und c) die Ludwigsburg-Benninger Vicinalstraße. Die Entfernung bis zu dem nächstgelegenen Bahnhof Ludwigsburg beträgt $\frac{3}{4}$ Stunden.

Obwohl die Gemeindepflege etwa 15,000 fl. Activcapitalien besitzt, und überdies im Durchschnitt jährlich 300 fl. bezieht, welche aus dem Obstertrag der auf den Allmanden gepflanzten Bäume erlöst werden, so beträgt der neuerlich umzulegende Gemeindefschaden doch über 1300 fl. Bei der Stiftungspflege sind Armenstiftungen vorhanden, aus denen jährlich 30 fl. Zinse, am zweiten Weihnachts-Feiertag an Ortsarme ausgetheilt werden. Von Schulstiftungen ist am bedeutendsten ein im Jahr 1742 von Pfarrer Kapff gestiftetes Capital von 300 fl., dessen Zinse zur Kleidung unbemittelter Kinder bestimmt sind (s. übrigens Tab. III.).

Zunächst am Ort auf einer sich steil erhebenden Bergspitze zwischen dem Neckarthal und dem sog. inneren Thal stehen die letzten Reste der ehemaligen Burg Hohened, von der ohne Zweifel der Ort seinen Namen erhielt. Auf drei Seiten von Natur unzugäng-

lich, wurde die Burg auf der nordwestlichen, allein zugänglichen Seite, durch einen tiefen Graben, den man durch den hier anstehenden Muschelsalfelsen brach, befestigt. Die noch vorhandenen Burgreste bestehen in einem mit Mauern umgebenen ungleichseitigen Viereck (die südliche Seite 100', die östliche 83', die nördliche 86', und die westliche 63' lang), welches die innere Burg bildete, von der aus sich namhafte, zum Theil noch sichtbare Vorwerke, besonders auf der Seite gegen das Dorf, ausdehnten. Die Mauern der eigentlichen innern Burg sind zum Theil noch gegen 20' hoch und haben eine Dicke von 5', mit Ausnahme der gegen Norden gelegten, die 9' dick ist, und sich seltsamer Weise in der Richtung gegen Osten allmählig bis auf 5' verjüngt. Etwas tiefer als die Burg befindet sich an den Vorwerken ein länglicht viereckiger, mit Mauern umfangener Raum, welcher der Rest der ehemaligen Schloßkapelle sein soll; auf demselben hat der verstorbene Major von Rangau einen Pavillon erbauen, und den übrigen Theil mit freundlichen Gartenanlagen zieren lassen. Die längst in Privathände übergegangene Burgruine ist dermalen im Besitz des Generallieutenants v. Röder, der sie nicht nur vor weiterer Zerstörung schützen, sondern auch ausbessern und verschönern ließ. An der nordwestlichen Ecke der Ruine wurde auf den Grund der alten Mauern ein kleines, viereckiges Thürmchen erbaut, über dessen Eingang die Inschrift „Erbaut 1837 von Generallieutenant v. Röder“ angebracht ist; ebenso ließ derselbe an der südöstlichen Ecke der ehemaligen Burg einen freundlichen Pavillon errichten, unter dem der vor 15 Jahren wieder ausgegrabene Burgkeller sich befindet. Auch besitzt Generallieutenant v. Röder etwa 4 Morgen um die Burg gelegene Weinberge, deren musterhafte Bewirthschaftung ein nachahmungswerthes Beispiel für die Umgegend liefert. Die Aussicht von der Burg ist gerade keine weitgedehnte, dagegen eine überaus liebliche; das Auge überblickt hier einen Theil des reizenden Neckarthales, in welchem sich der stattliche Fluß in einen großartigen, hufeisenförmigen Bogen an den sichtbaren Orten Poppenweiler, Neckarweihingen mit dem Schloß Harteneck und Hoheneck vorüber krümmt; im Hintergrunde dieser Partie erscheint ein Theil des Welzheimer Waldes und die Berge bei Winnenden. Das Auge thalabwärts gewendet, erblickt man Marbach in seiner ganzen Ausdehnung und im Hintergrunde einen Theil der Löwensteiner Berge mit dem Schloß Lichtenberg. Gegen Südwesten zeigt sich in seiner ganzen Ausdehnung das Ludwigsburger Schloß und das nahe gelegene Favorite-Schlößchen.

Gegenüber (südlich) der Burg Hoheneck liegt das Landhaus des

Commerzienraths Ostertag von Stuttgart, ein im modernen Styl erbautes, mit freundlichen Gartenanlagen umgebenes Gebäude; dasselbe steht auf dem Grund eines ehemaligen Steinbruches und eben jenes, den Freiherr v. Münchhausen im Jahr 1811 von der Gemeinde erkaufte und urbar machte. Die Aussicht von dem Landhaus wetteifert an Schönheit mit der von der Burg Hoheneck.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Hoheneck, in der Nähe des Favoriteparks, wird eine Stelle auf der Eglosheimer Burg genannt, wo man auf den Güterstücken des Matthäus Knaufman, Gemeinderath, Johann Friedrich Kienle, Jacob Schrempf, Mathäus Täuble, David Schneller u. in einer Ausdehnung von wenigstens 10 Morgen auf namhafte Gebäudereste stößt, bei dem sich eine Menge Fragmente von römischen Ziegeln, Heizröhren, Amphoren und zuweilen auch römische Münzen vorfinden, die einen hier bestandenenen namhaften römischen Wohnplatz hinlänglich bekunden.

Im Favoritepark befindet sich ein beträchtlicher Erdfall, in den sich das Abwasser eines zunächst stehenden Brunnens versenkt.

Von den zu der Gemeinde gehörigen Wohnsitzen liegt

a) die Oelmühle, beinahe $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich vom Mutterort in einem engen Seitenthälchen des Neckarthales; sie wurde von Kaufmann Nettig aus Stuttgart erbaut und später von den Gebrüdern Wacker in eine Kautschuckfabrik umgewandelt, welche übrigens in neuester Zeit wieder abgegangen ist;

b) die Ziegelhütte liegt $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Hoheneck an der Straße von Ludwigsburg nach Neckarweihingen;

c) die Zündhölzlesfabrik ist zunächst bei der Ziegelhütte gelegen;

d) das alte Brückenhaus steht $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Mutterort, gegenüber von Neckarweihingen, an der Stelle, wo die längst abgegangene Brücke über den Neckar führte;

e) das herrschaftliche Brückenhaus steht oberhalb des alten Brückenhauses, zunächst an der Schiffbrücke, und ist Eigenthum des Staats, der es dem zur Unterhaltung und Ueberwachung der Schiffbrücke angestellten Schiffsmann als freie Wohnung, mit dem Recht zu wirthschaften, überläßt (s. die Ortsbeschreibung von Neckarweihingen);

f) das Jägerhaus im Favoritepark, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Mutterort (s. die Ortsbeschreib. v. Ludwigsburg).

Von der hiesigen Burg nannte sich ein häufig genanntes Dienstmannengeschlecht die Herren von Hoheneck, welche im 13—15. Jahr-

hundert häufig vorkommen *). Sie waren wahrscheinlich ursprünglich markgräflisch badische, später pfalzgräflisch tübingsche (Schmid Pfalzgr. 337. 497) Ministerialen. Im Jahr 1205 übergaben die Markgrafen Hermann und Friedrich von Baden auf Veranlassung Alberts von Frickingen den Edeln Rudolf dem Haden (Haggin) und dessen Bruder Albert das Gut Dwingen (bei Kloster Salem), jedoch unter der Bedingung, solches gegen eine bestimmte Summe wieder an Kloster Salem zu überlassen (Bader Markgr. Hermann V. von Baden S. 76). Im Jahr 1226 trug Rudolf Hago von Hoheneck von den Grafen Konrad und Friedrich von Zollern klosterreichen-aussche Besitzungen in Gerlingen, D.A. Leonberg, zu Asterlehen, gab sie aber gleichfalls wieder zu Lehen aus (Mone Zeitschr. 3, 109). Walter Hago wallfahrtete im Jahr 1249 zu Papst Innocenz IV. nach Lyon in Angelegenheit des Stifts Oberstenfeld (laut Urk. des Papstes vom 23. Dec. 1249). Konrad Hago von H. hatte lebens-oberherrliche Rechte in Dertingen (D.A. Maulbronn), welche er im Jahr 1254 aufgab (Mone Zeitschr. 1, 232). Der Edle Albert Hago von H., seit 1269 vorkommend, trug (bis 1290) Zehentanttheile in beiden Rüppur (bei Karlsruhe) von Graf Heinrich von Eberstein zu Lehen, hatte sie aber als Asterlehen wieder ausgegeben (Mone Zeitschr. 7, 222); derselbe beschenkte den 30. März 1291 vermittelt einer auf Asperg ausgestellten Urkunde das Kloster Bebenhausen mit dem Wendershof bei Benningen, einer Mühle am Neckar bei Harteneck und Weinbergen bei Hoheneck, lauter altem Familienbesitz (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 97). Rudolf von H., genannt Hade d. j. kommt 1289 vor (Mone Zeitschr. 4, 125). Am 9. Aug. 1328 verkaufte Albrecht Hade den Laienzehnten zu Hoheneck und Neckarweihingen an Hans Sachs von Gmünd für 250 fl. rhein. (St.A.), Albrecht wurde 1367 Abt in Ellwangen (resignirte 1401). Zwischen 1360 und 1492 erscheinen als weitere Namen: Ulrich, Rupold, Herbege, Hans, Caspar († 1501). Späterhin verschwindet das Geschlecht (vgl. D.A. Alen 151).

Als Wappen trug es drei, im Dreieck, 2: 1 stehende Kugeln (Mone Zeitschr. 1, 233).

*) Unbestimmt bleibt, wie sich zu dieser Familie verhalten Wolframus miles de Hoheneck Zeuge Graf Wilhelms von Tübingen für Kloster Reichenbach (Kuen Collectio 2^a, 71), ferner die Nixe von Hoheneck, genannt Enzberger (Datt De pace publ. 314, Mone Zeitschr. 3, 444. 6, 191. 331). In einer Kloster-Walber Urkunde von 1279 bei Mone Anzeiger 1835, 137 ist wohl Hacko de Hohinegge, Ernestus de Hohinegge statt Hatto de — zu lesen.

Hohenecf selbst war schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts von diesen Haden theilweise abgekommen, so an den Gemahl der Anna Hadin, Johann von Rechberg zu Bettringen († 1351), welchem Kaiser Ludwig der Baier um seinen Mühlschlag bei H. einen Gnadenbrief ertheilte, jedoch mit ausdrücklicher Bestimmung vom 21. Aug. 1347, daß das Kloster Bebenhausen wegen seiner Mühle unter Hartenecf dadurch keinen Schaden leiden solle.

Württemberg kam auf folgende Weise zum Besitz Hohenecfs. Es erwarb Burg und Stadt von obigem Johann von Rechberg, dessen Wittve Anna Hadin nebst ihren Brüdern Albrecht und Walther und Bruderssohn Ulrich am 12. März 1360 hierauf verzichteten, wogegen Württemberg am 17. dieses Monats für 2000 fl. Lösung den Besitz Ulrich dem Haden wieder einräumte. Im Juli 1351 erhielt es eine Besitzung von der Gräfin Catharina, geb. Gräfin von Beringen, Gemahlin Graf Hugs von Reichenberg im Elsaß. Mit dem Markgrafen Rudolf von Baden hatte es sich den 22. Juni 1356 dahin verglichen, daß es, so oft der Fall es erfordere, an Baden des Hauses Hohenecf wegen einen Mann zum Schild gebieren geben sollte (Steinhofer Wirt. Chron. 2, 308).

Hohenecf blieb nach 1360 den Haden noch eine Zeit lang als Pfand von Württemberg. Im Jahr 1377 verwies Ulrich der Hade mit Zustimmung seines Sohnes Ulrich seine Gattin Anna auf H. und Neckarweihingen. Sein gleichnamiger Sohn erhielt nach ihm die Pfandschaft und 1386 versprachen dessen Oheime Lupolt und Herdegen ihn deswegen nicht anzusechten. Erst Hans gab die Pfandschaft auf (1432).

Im Jahr 1436 gaben die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg die Herrschaft Hohenecf gleichfalls als Pfandschaft gegen Erlegung von 2580 fl. in Geld und 1038 Pfd. Heller an Albrecht Späth. Als damalige Zugehörungen derselben werden aufgeführt Hohenecf Burg und Stadt, Neckarweihingen das Dorf und der halbe Hof zu Herrheim, sammt Gütern und Gefällen zu Hohenecf, Poppenweiler und was Hans Had vorhin besessen, auch die Zinse und Güter zu Hohenecf, Venningen, Markbach, Neckarweihingen etc., welche zum Theil denen von Bebenhausen, zum Theil denen von Kaltenthal, Hennels sel. Erben, gehöret (Steinhofer 2, 797). Erst um 1496 löste Herzog Eberhard II. diese Pfandschaft wieder aus (Steinhofer 3, 657).

Hohenecf hatte mit Neckarweihingen bis zum Jahr 1805 einen Abgeordneten zum Landtag zu schicken. Der Ort hatte ehemals mit Neckarweihingen einen Stabekeller gehabt und seine Steuern

und Anlagen wurden unmittelbar zur Landschaft geliefert, ehe er zum Amt Ludwigsburg gezogen wurde.

Hohenes wie Neckarweihingen litt gar viel in Kriegszeiten. Im Jahr 1693, noch nach dem Abschluß des Württembergischen Contributionsvertrags mit Frankreich, hatten beide Orte durch Brand und Plünderung streifender Partien einen Schaden von 11,553 fl., nachdem sie schon im Jahr 1688 hart mitgenommen worden waren; das Schloß Hohenes wurde damals abgebrannt.

Die hiesige Kirche war 1636–60 Filial von Neckarweihingen, von 1660–65 Filial von Dyrweil.

Die Patronats- und Nominationsrechte zur jetzigen Pfarrei hängen von königlicher Collatur ab.

Kornwestheim,

Gemeinde II. Kl. mit 1402 Einw., worunter 3 Kath. Kornwestheim, Pfarrdorf mit Marktrecht; nebst den einzelnen Wohnsitzen: a. Hammerschmiede, b. Mühle, Haus, c. Salon, Haus. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Der große, ziemlich regelmäßig angelegte Ort*) liegt an den ganz leicht geneigten Abhängen gegen den Gänsbach, welcher an dem westlichen Ende des Dorfs in dem sog. Ulrichsbrunnen entspringt. Auf der rechten Seite des Bachs lagert sich nur eine kleine Häusergruppe, während auf der linken sich das Dorf eine leichte Anhöhe gegen Ludwigsburg hinanzieht, auf welcher an der nördlichen Ortsseite die Kirche, das Pfarrhaus, die beiden Schulhäuser und die ehemalige Zehentsteuer liegen. Die Gebäude sind meist ziemlich ansehnlich aus Holz mit steinernen Unterstöcken erbaut und verrathen die Vermöglichkeit der Einwohner. Durch den westlichen Theil des Orts führt die Stuttgart-Ludwigsburger Landstraße, welche von dem Dorf bis zu der $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich gelegenen Oberamtsstadt mit schönwüchsigen, im Jahr 1743 gepflanzten Linden und Eainbuchen besetzt ist. Die durchgängig gefandelten Ortsstraßen sind breit und reinlich gehalten, auch haben die Düngerstätten größtentheils eine zweckmäßige Anlage. Vicinalstraßen führen nach Mühlhausen, Stammheim und eine in der Nähe von Ludwigsburg, von der Hauptstraße abgehende nach Albingen. Ueberdieß befindet sich einige 100 Schritte westlich vom Ort ein Haltplatz der Eisenbahn, an deren Linie innerhalb der Ortsmarkung drei Bahnwärterhäuser stehen.

*) Kerner Beschreibung des Marktsiedens Kornwestheim im Jahr 1787, Hdschr. der k. öffentl. Bibliothek in Stuttgart, Cod. hist. fol. Nr. 277.

Die im Jahr 1516 von dem Kloster Bebenhausen erbaute Pfarrkirche zum h. Martin ist an der Südseite des Langhauses durch später eingefetzte Fenster entstellt und nur ein schön gefülltes Spitzbogenfenster nebst den spitzen Eingängen haben sich noch in ihrer ursprünglich germanischen Bauweise erhalten; über einem der Eingänge ist neben dem Württembergischen das Kloster Bebenhausen'sche Wappen angebracht. Der im rein germanischen Styl gehaltene, mit Strebepfeilern versehene Chor schließt mit einem halben Achteck und enthält spitze Fenster, deren Bogentheile mit Maßwerk schön gefüllt sind. Der viereckige, massive Thurm ist mit Schußscharten versehen und nur in seinem obersten Stockwerke befinden sich geradlinige Fenster mit germanischem Maßwerk; auf demselben sitzt ein mit Blech gedecktes Bohlendach, aus dem eine sogenannte Laterne emporsproßt. Die drei vorhandenen Glocken gehören, mit Ausnahme der größten, im Jahr 1699 gegossenen, der neueren Zeit an. Auf dem Thurme erschließt sich dem Auge eine ausgedehnte, sehr anziehende Rundsicht, welche sich über einen Theil der Alp (Neussen, Staufen, Neckberg &c.), den Schurwald, Welzheimer Wald, Löwensteiner Berge, Stromberg, an den Asperg &c. erstreckt. Das Innere der Kirche ist im Jahr 1852 durchaus weiß getüncht worden und enthält außer einer sehr guten, in germanischem Geschmack gefassten Orgel, welche der rühmlich bekannte Orgelmacher Walker in Ludwigsburg im Jahr 1852 fertigte, nichts Bemerkenswerthes. Von dem Schiff führt ein spitzer Triumphbogen in den um drei Stufen höher gelegten Chor, dessen schön construirtes Netzgewölbe in der Richtung von Westen nach Osten Schlußsteine mit folgenden Darstellungen enthält: 1) der heil. Franziscus, 2) die heil. Johanna, 3) die heil. Ottilia, 4) der heil. Martin und 5) die Mutter Gottes mit dem Kinde. Die Kirche ist Eigenthum der Stiftungspflege, welche übrigens bei der Unterhaltung derselben wegen Mittellosgkeit von der Gemeindepflege unterstützt werden muß.

Der um die Kirche gelegene, ummauerte Begräbnißplatz ist längst aufgegeben und dagegen im Jahr 1628 am östlichen Ende des Orts von einem Gerichtsherrn Sebastian Schäfer ein anderer gestiftet und auf Kosten des Heiligen und der Gemeinde mit einer Mauer umfriedigt worden.

Das im Jahr 1772 im Mansardensstyl erbaute Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, liegt frei mit schöner Aussicht; zu demselben gehören ansehnliche Oekonomiegebäude, ein gepflasterter Hofraum und ein freundlicher Garten; auch ist die Südseite des Wohnhauses mit einer reichen Kammerz geziert.

Das der Kirche ganz nahe gelegene, im Jahr 1830 mit einem Gemeindeaufwand von 7000 fl. neu erbaute Schulhaus, enthält zwei geräumige Schulzimmer und die Wohngelasse des Schulmeisters und des Lehrgehilfen. Eine Industrieschule besteht schon längst.

Das Rathhaus, mit Thürmchen und Glocke auf dem First, wurde im Jahr 1833 wesentlich verbessert und befindet sich nun in gutem Zustande.

Ein Gemeindebadhaus, welches im Jahr 1828 mit einem Aufwand von 900 fl. erbaut wurde, ist vorhanden und eine früher dem Staat gehörige Zehentscheuer wurde im Jahr 1853 an Privaten verkauft.

Das Ortswappen ist eine Kornbüschel.

Gutes Trinkwasser liefern in reichlicher Fülle 12 Pump- und zwei laufende Brunnen, welsch letztere aus einer gemeinschaftlichen, im Ort befindlichen Brunnenstube gespeist werden; überdieß sind zwei in Stein gefaßte, nie versiegende Quellen vorhanden, aus denen das Wasser geschöpft wird; eine derselben, das sog. Herzenloch, liegt in der Nähe des Schafhofs und führt vorzügliches Wasser, dem heilende Kräfte zugeschrieben werden. Dasselbst stand früher ein Bad, von dem die Badgasse ihren Namen erhielt; überdieß befindet sich in dem Gasthof zum weißen Haus eine schwefelhaltige Quelle, die vor nicht langer Zeit noch zum Baden benützt wurde. Nahe am Ort (westlich) entspringt in dem sog. Ulrichsbrunnen der Gänzbach, welcher unterhalb des Dorfs aus dem Klingensbrunnen Zufluß erhält und unterhalb der Hammerschmiede den Frauenriedbach (Trugenbrunnen) aufnimmt. Eigenthümlich ist, daß er in der Nähe des Vießenhäuser Hofes versiegt und vermuthlich unterirdisch dem Neckar zufließt, während er nur in nassen Jahrgängen und bei anhaltendem Regenwetter seinen Weg oberirdisch dahin einschlägt. Derselbe treibt am Ort eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang und $\frac{1}{4}$ Stunde östlich vom Ort eine Hammerschmiede. Im Dorf sind drei Wetten angelegt und $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Kornwestheim bestand früher ein Weiher, der längst trocken gelegt wurde und gegenwärtig theilweise als Exercirplatz benützt wird.

Die Einwohner sind gesunde, kräftige, wohlgewachsene Leute, die sich nicht selten eines hohen Alters erfreuen; im Allgemeinen findet man bei ihnen vielen Fleiß, Ordnungsliebe und namentlich sehr vielen Sinn für Religion und theilnehmende Thätigkeit, sobald fremde Noth zu lindern oder sonst ein milder Zweck zu befördern ist. Der religiöse Sinn steigert sich bei ihnen häufig bis zum strengen

Pietismus und die Secte der sog. Michelianer hat hier empfänglichen Boden gefunden. Die Gemeinde gehört in Absicht auf die Vermögensumstände zu den besseren, indem etwa $\frac{1}{3}$ der Einwohner bemittelt ist und eigentliche Bettler sich im Ort keine befinden. Der größte Güterbesitz beträgt 75 Morgen, der mittlere etwa 45 Morgen und der geringste 1—2 Morgen; die Parcellirung ist gerade nicht übertrieben, indem die meisten Feldgüter $\frac{1}{2}$ —1 Morgen, manche aber auch 2—4 Morgen groß sind.

Die sehr beträchtliche Markung, welche mit Ausnahme des Salons ganz für den Feldbau benützt wird, bildet eine wellige Hochebene und ist als der östlichste Theil des fruchtbaren Strohgaus zu betrachten, dessen Unterabtheilung, das sog. lange Feld, noch in die Markung selbst eingreift. Angrenzende Markungen sind: gegen Norden Ludwigsburg (wo die Grenze ganz in der Nähe der Stadt vorüberzieht) und Dfweil, gegen Osten Albingen, gegen Süden Mühlhausen und Razenhausen im D.A. Canstatt, Zuffenhausen und Stammheim und gegen Westen Stammheim, Möglingen und Pflugfelden.

Der Boden, beinahe durchgängig aus einem tiefgründigen Diluviallehm bestehend, ist sehr fruchtbar und bringt in Verbindung mit dem günstigen Klima alle gewöhnlichen Feldfrüchte in Fülle hervor. Im Allgemeinen sind die Feldgüter wenig verschieden, was auch ihre Preise bekunden, indem sie sich bei den Aekern zwischen 300 und 500 fl. und bei den Wiesen zwischen 400 und 600 fl. pr. Morgen bewegen. Die ergiebigsten Güter liegen an der sog. steinernen Straße. Hagelschlag kommt selten vor, indem das sog. Emmerhöckle eine Wetterscheide bildet, in den früheren Jahren 1666, 1669 und 1671 wurde jedoch die Gemarkung von Gewitterschaden stark heimgesucht; Frühlingsfröste schaden selten.

Die Landwirthschaft, welche die Haupterwerbsquelle der Einwohner bildet, wird mit großem Fleiß sehr umsichtig betrieben und mehrere Güterbesitzer gehen hierin mit gutem Beispiel und Rath voran; dem ohnehin fruchtbaren Boden wird überdies mit reichlicher Düngung, bei der man sich außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch des Composts, Gypses, Straßenkoths und der Asche bedient, nachgeholfen und hiedurch der Ertrag der Felder sehr gesteigert. Der Suppinger- und der Brabanter-Pflug haben den deutschen Wendepflug beinahe ganz verdrängt; zwei der Gemeinde gehörige Walzen werden fleißig benützt. Die Besspannung des Pflugs geschieht in der Regel mit zwei Pferden, bei minder Wohlhabenden auch mit zwei Ochsen oder Kühen, wobei man sich der Halb-

jochs bedient. Das Getreide wird mit der Sichel geschnitten und zur Erntezeit kommen öfters über 400 fremde Schnitter in den Ort.

Im üblichen Dreifelder-system mit zu $\frac{2}{4}$ angeblühter Brache werden die gewöhnlichen Getreidearten und vorzugsweise Dinkel und Hafer gebaut; überdies kommen zum Anbau Futterkräuter, Kartoffeln, Wicken, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Welschkorn, Angerssen, Rüben, Mohn, viel Hanf, welcher gut gedeiht und im Ort selbst versponnen wird, ziemlich viel Keps und in neuerer Zeit Zuckerrüben. Bei einer Aussaat von 7 Sri. Dinkel, $3\frac{1}{2}$ Sri. Gerste, $3\frac{1}{2}$ Sri. Hafer, 5 Sri. Einkorn und $3-3\frac{1}{2}$ Sri. Roggen wird der durchschnittliche Ertrag zu 9—10 Scheffel, ausnahmsweise 12 Scheffel Dinkel, 4—5 Scheffel Gerste, 6—7 Scheffel Hafer, 8—9, ausnahmsweise 10 Scheffel Einkorn und 4 Scheffel Roggen pr. Morgen angegeben. Der jährliche Verkauf nach Außen beträgt durchschnittlich etwa 10,000 Scheffel Dinkel und 4000 Scheffel Hafer.

Die Wiesen, von denen nur ein kleiner Theil bewässert werden kann, sind sehr ergiebig und ertragen durchschnittlich 35 Centner Heu und 16 Centner Dehmb pr. Morgen. Des sehr bedeutenden Viehstandes ungeachtet wird bei dem beträchtlichen Futterkräuterbau noch Futter nach Außen verkauft.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten (Feiner, Luiken, Brat- und Knausbirnen), Zwetschgen und seltener mit Tafelobst beschäftigt, wird eifrig betrieben und gestattet in günstigen Jahren, über Abzug des nicht unbeträchtlichen Selbstverbrauchs, einen namhaften Verkauf nach Außen. Die Jungstämme werden theils aus örtlichen Baumschulen und theils von Stuttgart, Ludwigsburg, Eßlingen u. bezogen.

Der früher auf der Markung betriebene Weinbau ist längst abgegangen.

Waldungen sind nicht vorhanden, daher der Holzbedarf auswärts gekauft werden muß.

Die Schafweide gehört nebst 84 Pferdnächten dem Staat; die übrige Pferdnutzung steht den Besitzern des Schafhofgutes zu.

Die Zucht der Pferde ist unbedeutend, dagegen die Pferdehaltung sehr beträchtlich; die Pferde werden meist zweijährig unter Rücksicht auf veredelte Race auswärts aufgekauft, stark gezogen und später wieder mit Vortheil nach Baden, Frankreich, in die Schweiz und an das Militär abgesetzt.

Von großer Erheblichkeit ist die Rindviehzucht, welche sich mit einer durch Simmenthaler gekreuzten, tüchtigen Landrace beschäftigt, und einen besonderen Erwerbszweig der Einkochner bildet, indem

der Handel mit Pferden und Rindvieh in günstigen Zeiten jährlich gegen 10,000 fl. dem Ort einträgt; überdieß wird einiger Milchverkauf nach Ludwigsburg betrieben. Zur Nachzucht und Verbesserung des Viehstandes sind drei tüchtige Farren aufgestellt, welche auf Kosten der Gemeinde von einem Pächter gehalten werden.

Die im Zunehmen begriffene Schafzucht betreibt ein Bestandschäfer, der etwa 500 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen läßt.

Eigentliche Zucht von Schweinen findet nicht statt, dagegen ist die Haltung sehr beträchtlich; die Ferkel werden in Ludwigsburg aufgekauft und größtentheils für den eigenen Bedarf gemästet.

Geflügel wird viel gezogen und in die benachbarten Städte verkauft; die Bienenzucht ist von keinem Belang.

Was die Gewerbe betrifft, so sind außer den schon genannten Wasserwerken, die gewöhnlichen für das örtliche Bedürfniß arbeitenden Handwerker, vier Schilbwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, und zwei Krämer vorhanden.

Am 28. Februar wird im Ort ein Ross- und Viehmarkt und Tags zuvor ein Holzmarkt abgehalten.

Auf der Markung sind drei Lettentohlensandsteinbrüche im Betrieb, deren vortreffliche Bau- und Werksteine, auch Schleifsteine, zum Theil bis nach Ulm abgesetzt werden. Im sog. Mühlweg befinden sich zwei Lehmgruben.

Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tabelle III.; das Vermögen beider ist übrigens so unbedeutend, daß jährlich ein Gemeindefchaden von 2500 fl. umgelegt werden muß.

Außer den schon erwähnten zwei Wohnsitzen, der Hammerschmiede und der Mahlmühle, ist der $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Dorf gelegene Salon bei der Stadt Ludwigsburg näher beschrieben (s. v. S. 127).

Bei dem Bau der Eisenbahn ist man an der Stelle, wo der Pflugfelder Weg den Eisenbahndamm durchschneidet, auf alte Gräber gestoßen, die in dem Diluviallehm ohne Umfriedigung reihenweise angelegt waren und neben den Skelettenresten auch Waffen (Schwelter, Lanzenspitzen, sog. Sachse) enthielten. Auch bestanden auf der Markung mehrere römische Wohnplätze (s. hierüber den allg. Theil).

Der Ort kommt, Westheim geschrieben, um 1100 erstmals vor im Schenkungsbuch des Klosters Hirschau, welchem hier wiederholt Güter vergabt wurden (Cod. Hirs. 35 a. 41 b. 52 a. 54 b. 69 a.). Ein Ortsadelicher, Hesso von Westheim, beschenkte um obige Zeit das genannte Kloster mit Gütern in Albingen (ib. 27 b.); später, um 1150, kommen vor Schwigger und Konrad von Westheim, Ge-

brüder (ib. 48 ^b), im Jahr 1294 Ernfried von Westheim und seine Gemahlin Hadewig, Bürger von Eßlingen (in einer Urk. des Klosters Weiler) und im Jahr 1295 Sifrid von Westheim.

Im 13. Jahrhundert gehörte der Ort den Pfalzgrafen von Tübingen-Asperg.

Württemberg und zwar Graf Eberhard der Erlauchte erkaufte ihn, „Leute und Gut, es sei Vogtei oder eigen,“ mit wenig Ausnahme den 3. Febr. 1303 von dem Grafen Ulrich von Asperg für 370 Pf. Heller (Schmid Pfalzgrafen v. Tüb. Urk. 123; es heißt „vnser Dorf zu Westain“) und am 13. Dec. 1318 noch ein Paar Höfe vom Kloster Hirschau. Auch in den Jahren 1364 und 1391 wurde württembergischer Seits noch Einiges erworben (Vinder R. u. L. Nr. 848, Steinhöfer 2, 491). Die beträchtlichen Besitzungen des Klosters Bebenhausen vereinte die Reformation näher mit genannter Herrschaft.

Letzteres Kloster hatte hier zu verschiedenen Zeiten Erwerbungen gemacht. Am 16. Oct. 1276 schenkte der edle Konrad von Kirchheim mit Zustimmung seines Neffen Konrad von Wisloch dem Kloster das Patronatsrecht der hiesigen Kirche mit aller Zugehör, Zehnten und Gütern in Dorf und Pfarodie, wie er und seine Vorfahren es bisher als Lehen von verschiedenen Adelichen besaßen, und resignirte solches unter demselben Tage dem Kloster mit seiner Zugehör, nämlich allem Zehnten in Kornwestheim, Zazenhausen, Bisenhausen, Pflugfelden, Zuffenhausen und Stammheim, und mit allen Gütern und Leuten, die er als Lehen an diesen Orten und im ganzen Glemsgau besaß, was Konrad von Wisloch im Jahr 1278 unter Verzichtung auf sein Recht an diesen Besitzungen bestätigte (Mone Zeitschr. 3, 323. 324. 328). Im Jahr 1295 wiederholte Diether von Kirchheim diese Patronatsrechtsübergabe (Gieß 2 ^a, 278, Annal. Bebenh. in Württ. Jahrb. 1855 ^b, 183). Dasselbe Kloster Bebenhausen erkaufte den 8. Apr. 1281 von dem Kloster Hirschau alle seine Zehnten in Kornwestheim, Bisenhausen, Zazenhausen, Stammheim und Pflugfelden, erhielt den 17. Juli 1304 von dem Bruder Eberhard genannt von Mühlhausen dessen hiesige Aeder geschenkt (Reg. Boic. 5, 69) und erwarb meist durch Tausch von der Herrschaft Württemberg den 2. Apr. 1418 etliche Gülten und den 21. Oct. 1478 ein Viertel des Zehnten, woher es kam, daß allhier die Bebenhäuser Kelter erkaufte die Gemeinde im Jahr 1798.

Auch das Kloster Weiler bei Eßlingen war, durch die Wohltätigkeit des obengenannten Ernfried von Kornwestheim, seit 1294

hier begütert. Das Eßlinger Spital erkaufte den 13. Sept. 1300 einen Hof sammt Zugehör von Albrecht Brennmül von Hochdorf für 81 Pf.

Der „Küchenmeisterhof“ gehörte vor Zeiten den Herren von Kaltenthal.

An hiesiger Kirche kommt vor in den Jahren 1275—77 H. (von Cannstatt) canonicus in Sindelfingen rector ecclesiae in Westheim (St.A.). Eine Frühmess zum Marienaltar wurde im Jahr 1365 durch das Kloster Bebenhausen, den Vogt Konrad, genannt Klein-Konrad und das hiesige Gericht gestiftet. Auch bestund hier eine St. Ottilien-Caplanei, welche demselben Kloster gehörte.

Das Mesgneramt vertauschte Graf Ulrich von Württemberg im Dez. 1452 dem Kloster Bebenhausen gegen dessen Antheil am großen Zehnten zu Waiblingen.

Mit dem Kloster Bebenhausen kam der Pfarrsatz an Württemberg, wie auch heut zu Tage von der Krone allein das Patronats- und Nominationsrecht zur hiesigen Kirchenstelle abhängt.

Als Filial gehörte hieher Bazenhausen, wo jetzt ein ständiger Pfarrverweser ist.

Aus den besondern Schicksalen des Dorfes ist der Jammerzeit des Jahres 1635 zu gedenken, in welchem 316 Personen der Pest erlagen.

Marktgröningen,

Gemeinde II. Kl. mit 3145 Einw., wor. 18 Kath. Marktgröningen, Stadt, mit Aichholz, Bruchmühle mit Glaserthaus, Obere Mühle mit Kaisershaus, Oelmühle, Papiermühle, Schönbühlhof, Weiler, Spitalmühle, Thalhausen, Weiler, Untere Mühle. Co. Pfarrei; die Kath. sind nach Hohen-Asperg eingepfarrt *).

Die Stadt Marktgröningen liegt 2 Stunden westlich von Ludwigsburg unter dem 26° 44' 40, 48 östlicher Länge und 48° 54' 18, 11 nördlicher Breite; die Erhebung über das Mittelmeer beträgt an der Erdoberfläche der Pfarrkirche 788,0 Württembergische oder 695,0 Pariser Fuß.

An dem nördlichen Saume des getreidereichen Strohgaus, zwischen dem Glems- und dem Remminger Thal, hat die altersgraue Stadt eine freie und gesunde Lage; ihre Figur bildet beinahe ein Girund, das nur an der nördlichen Seite etwas eingedrückt erscheint. Obgleich der Ort von seinem ehemaligen städtischen Schmuck im

*) Literatur: L. F. Heyd, Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Marktgröningen. Stuttgart 1829. 8.

Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts Vieles verloren hat (s. die Ansicht der Stadt von 1643), so trägt derselbe doch immer noch das Gepräge einer ehrwürdigen, mittelalterlichen Stadt, die sich bis jetzt innerhalb ihrer Stadtmauern hielt und sich in neuerer Zeit nur an der östlichen und südlichen Seite durch einige Häuserreihen außerhalb der eigentlichen Altstadt vergrößert hat.

Die mit einer hohen Mauer, Zwinger, Graben und Wall umgebene Stadt hatte 4, mit festen Thürmen versehene Doppelthore, das obere Thor an der Westseite, das untere und das Eßlinger Thor an der Südseite und das Osterthor an der Ostseite. Jedes derselben hatte eine Zugbrücke, die das äußere mit dem inneren Thor in Verbindung setzte und überdies waren noch die Thorthürme mit Fallgitter versehen. Von den Thoren hat sich nur das obere Thor mit seinem Thurme, der gegenwärtig als städtisches Gefängniß dient, noch erhalten, übrigens mußte auch hier das äußere Thor einer übelverstandenen Verschönerungssucht weichen. Von der Umfriedigung der Stadt ist der Wall, theilweise auch der Graben längst eingeebnet und an der Nordseite sind seit 6 Jahren die Stadtmauer und die an der Zwingermauer angebrachten 7 Halbbrondelle niedrigergerissen worden. Die Stadt selbst, aus deren Mitte die Pfarrkirche mit ihren zwei Thürmen majestätisch emporragt, ist enge gebaut und ziemlich unregelmäßig angelegt; die mit wenigen Ausnahmen nicht breiten Straßen, welche früher gepflastert waren, wurden in neuerer Zeit macadamisirt (steinbeschlagen) und mit Randeln versehen. Von freien, öffentlichen Plätzen sind zu nennen: der Marktplatz, der Kirchplatz (ehemaliger Kirchhof), der Kelterplatz und den Platz bei der Apotheke.

Die meist alten, mit den Giebelseiten gegen die Straßen gekehrten Gebäude, zeigen häufig einen sehr reichen eichenen Holzbau und viele derselben stammen noch aus dem 15. und 16. Jahrhundert, was Jahreszahlen, Wappen &c., welche an ihren steinernen Unterstöcken angebracht sind, verkündigen; namentlich zeichnen sich die Gebäude in der sog. finstern Gasse durch ihre Alterthümlichkeit aus. Von dieser Straße geht ein Seitensträßchen ab, das zu dem sog. Klosterte führt, einem ehemaligen Beguinenkloster, an dessen Gebäude, ungeachtet es längst in eine Privatwohnung umgewandelt ist, sich noch Spuren seiner früheren Bestimmung erhalten haben, wie z. B. an dem massiven Unterstoß ein spigbogiger Eingang, ferner ein ummauerter Hofraum und in den angrenzenden Gärten Reste von Grundmauern.

Marktgröningen war früher der Sitz eines Oberamts und nach-



MARKBRÖNNIGEN

im Jahr 1643

her eines Cameralamts; neuerer Zeit befinden sich, außer den geistlichen und weltlichen Ortsbehörden daselbst ein Amts-Notar, eine Postexpedition und als gerichtliche Strafanstalt ein Arbeitshaus, auch hat die Stadt einen Arzt, zwei Wundärzte und eine altberechtigte Apotheke.

An der Pfarrkirche ist ein Stadtpfarrer und ein Diacon angestellt.

Von öffentlichen, der Gemeinde gehörigen Gebäuden, sind zu nennen:

1) Die in der Mitte der Stadt gelegene, dem heil. Bartholomäus geweihte sehr ansehnliche Pfarrkirche, welche auf der Stelle der früheren, im Jahr 1277 in Asche gelegten Kirche erbaut wurde; sie ist im Ganzen 224' lang und zwar hat das Langhaus eine Länge von 126' und der Chor von 72', während die Breite des Langhauses 67', die des Chors 43' beträgt. Das im frühgermanischen Styl, vermuthlich Anfangs des 14. Jahrhunderts erbaute Langhaus ist dreischiffig und enthält in seinem hohen Mittelschiff schmale Doppelfenster mit ganz einfachem Maßwerk in den spitzen Bogentheilen, an den Seitenschiffen aber befinden sich theils schmale, theils auffallend breite mit reichem Maßwerk gezierte Fenster; letztere scheinen aus einer späteren Periode zu stammen und deuten auf Veränderungen, die im Laufe der Zeit an den Seitenschiffen vorgenommen wurden. An der Südseite treten 2 mit Streben versehene Seitenkapellen hervor, zwischen denen sich der mit einem Vorbau versehene Eingang mit geradem Thürsturz und spitzem Blendbogen befindet; an der westlichen Seite der Vorhalle ist ein Console angebracht, einen Engel, der ein Spruchband hält, vorstellend, mit der Inschrift: „devotus miles (in Christo) sentit sua dum benigni ductus abit vidua 1474“ (nicht 1477, wie Heyd angibt). Diese Jahreszahl deutet wohl nicht auf die Zeit der ursprünglichen Erbauung der Kirche, sondern auf die der Veränderung, welche an den Seitenschiffen derselben vorgenommen wurde. Der Eingang an der Nordseite, dessen Vorhalle contrastirend mit dem Styl der Kirche, im Rococogeschmack im Jahr 1713 verändert wurde, zeigt noch in dem spitzen Blendbogen spärliche Reste ehemaliger Wandmalereien. Der mit einem halben Achteck schließende Chor ist, wie auch die Nordseite des Langhauses, mit Streben versehen und enthält breite, in den spitzen Bogentheilen mit Fischblasenmaßwerk gefüllte Fenster der spät germanischen Bauperiode; nach einer über dem Triumphbogen angebrachten Jahreszahl wurde er im Jahr 1473, demnach zur Zeit der Veränderung der Seitenschiffe erbaut. An einem der südlichen

Chorstreben ist ein Wappenschild mit zwei gegeneinander gefehrten Pflugscharen und folgende Inschrift angebracht: Anno dmi 1420 jar ist geboren Aberlin Schultheis und ist gestorben da man jolt 1503 jar dem Gott gnad. Auch Reste von Wandmalereien, die übrigens beinahe ganz abgegangen sind, zeigen noch die äußeren Chorseiten.

An der Westseite der Kirche erheben sich zwei hohe, viereckige Thürme, die mit Ausnahme der obersten, aus Holz erbauten Stodwerken aus der gleichen Periode wie die des Langhauses stammen. Zwischen den beiden Thürmen befindet sich der Eingang, eine mit Kreuzgewölbe gedeckte Halle, von der man zu beiden Seiten in die Thürme, in der Fronte aber durch ein spitzbogiges Portal zur Kirche gelangt; über der Halle ist ein großes, schön construirtes germanisches Fenster angebracht. Auf einem der Thürme hingen 3 Glocken, die zu den interessantesten des Landes gehörten, jedoch im Jahr 1855 umgegossen wurden; sie hatten folgende Umschriften, die eine: Lucas, Marcus, Mathäus, Johannes patroni. Anno dni 1272 id. nov. conflata sum auctore comite Hartmanno. Die andere: Sancta Maria mater, Marcus, Lucas, Mathäus, Johannes. Comes Hartmannus de Grünigen, qui (h)abet filiam dni de Eberst. Die dritte im Jahr 1487 gegossene Glocke ist in neuester Zeit zerprungen und hat zum Umguß der übrigen Anlaß gegeben.

Das im Jahr 1847 freundlich erneuerte Innere der Kirche ist imposant und überaus ansprechend; auf 12 theils runden, theils achteckigen durch Spitzbögen verbundenen Pfeilern (je 6 auf einer Seite) ruht das mit einem schön construirten Kreuzgewölbe gedeckte, hohe Mittelschiff, dessen Gewölbegurten von Eisen ausgehen, welche an den Wänden zwischen den Pfeilern herablaufen und mit schönen Kapitälern geziert sind. Die Schlusssteine des Gewölbes enthalten in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bildwerke: 1) einen Wappenschild mit drei Löwen, 2) das Württ. Wappen (3 Hirschhörner), 3) ein Wappenschild mit 5 Sternen, 4) die Reichssturmfahne, 5) ein Bär (wahrscheinlich von dem unten vorkommenden Meister Betz herrührend, der sein Wappen in das hiesige Spitalwappen hatte aufnehmen lassen), 6) das Spitalwappen, 7) der heil. Geist und 8) ein schwarzer Vogel in weißem Feld (vielleicht Adler). Die Seitenschiffe haben ebenfalls Kreuzgewölbe, deren Schlusssteine, mit Ausnahme eines Agnus Dei, Rosetten bilden. Nur das östliche Ende des nördlichen Seitenschiffs scheint später verändert worden zu sein, indem dasselbe hier mit einem Netzgewölbe aus einer späteren Periode versehen ist, dessen 4 Schlusssteine die heil. Cäcilie, Johannes, einen Bischof und das Jesuskind enthalten; an zwei Maschen-

kreuzungen desselben sind zwei gleiche Wappenschilde, mit einem gebrochenen Balken und 3 Sternen angebracht, die dem an der Stuttgarter Stiftskirche befindlichen, bis jetzt noch unbekannten Wappen, ganz ähnlich sind. Am Schluß dieses Seitenschiffs steht ein sehr alter, interessanter Chorstuhl mit Schnitzwerk den heil. Christoph, 2 Kirchenväter u., darstellend. Von den architektonisch schönen Seitenkapellen an der südlichen Seite der Kirche enthält die eine mit einem Kreuzgewölbe gedeckte, ein trefflich gearbeitetes Grabdenkmal, auf dem eine Jungfrau mit gekreuzten Händen und mit dem Haupt auf einem Kissen liegend dargestellt ist; in den beiden unteren Ecken sind die Wappen der Herren v. Reischach und v. Speth abgebildet. Von der Umschrift ist noch leserlich Anno dni 1490 Jungfrau von Reischach . . . Die andere Kapelle ist mit einem Netzgewölbe versehen, deren Schlußsteine Christus am Delberg, 2 weibliche Figuren und einen Wappenschild vorstellen; sie enthält eine stehende Grabplatte, auf der eine betende auf einem Löwen stehende Frau abgebildet ist und in den oberen Ecken 2 unbekannte Wappen; dieses schöne Denkmal ist durch Kirchenstühle theilweise verdeckt, so daß von dessen Umschrift nur Anno dni 1490 starb die ehrsam Elisabetha . . . gelesen werden kann. Oben an der östlichen Seite der Kapelle steht: Hanc capellam fund . . . dominus Waltherus de Haslach capellanus in Grüningen 1459.

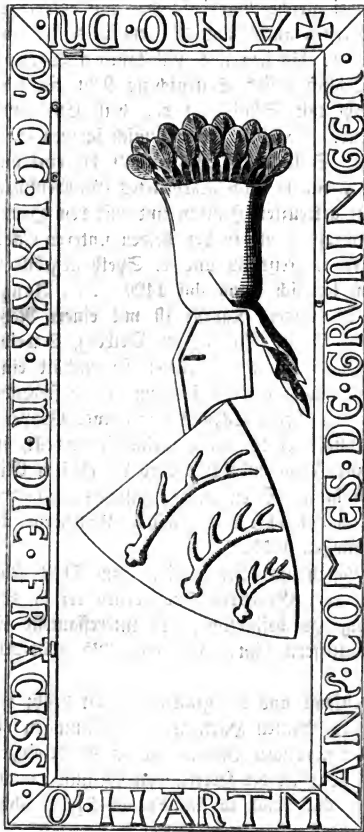
Auf dem Boden des Langhauses liegen viele zum Theil sehr alte, meist unleserlich gewordene Grabsteine, von denen der an der Schwelle des südlichen Eingangs befindliche, der interessanteste ist und noch folgende Worte entziffern läßt: Ano dni 1325 obiit Alberus de Tam

Das merkwürdigste Denkmal aus der grauen Vorzeit besitzt die Kirche in der Grabplatte des Grafen Hartmann v. Grüningen (s. umstehende Seite), die an der nördlichen Innenwand der Kirche eingemauert ist; sie enthält das Wappen der Herren von Grüningen mit folgender Umschrift: Anno dni 1280 in die Francissi [sic] obiit Hartmanus comes de Grüningen.

Der große, im germanischen Styl sehr gut gearbeitete, dreizehn-eckige Taufstein enthält die Brustbilder von Christus und den 12 Aposteln.

Die aus Stein gearbeitete Kanzel, welche übrigens einer späteren Periode als die Kirche angehört, zeigt an der Brüstung die 4 Evangelisten und an dem Kanzelstod ist Moses mit den Gesetzestafeln angebracht.

Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in den um



4 Stufen höher gelegten Chor, der mit einem äußerst schönen, in neuester Zeit freundlich bemalten Netzgewölbe gedeckt ist, dessen Schlusssteine in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bildwerke enthalten: 1) das Stadtwappen, 2) das Württembergische Wappen, 3) das Spitalwappen, 4) den heil. Bartholomäus, 5) den hl. Matthias, 6) den Apostel Paulus, 7) den Apostel Petrus, 8) die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und 9) ein unbekanntes Wappen. Der Chor bewahrt überdies noch gut geschnittene, im Ganzen einfach gehaltene, alte Chorstühle. Ueber den eigentlichen Chor erhebt sich mit zwei Stufen der Chorschluss, auf dessen Boden mehrere Grabdenkmale liegen, die jedoch alle dem 17. Jahrhundert angehören. Von dem

Chor führt eine alte, äußerst schön und reich mit Eisen beschlagene Thüre in die an denselben angebaute Sacristei, deren künstlich construirtes Netzgewölbe als Schlusssteine das Schweistuch der heil. Veronica, einen von einem Engel gehaltenen Wappenschild, Ecce homo, Agnus Dei und eine Heilige enthält. Bemerkenswerth ist noch eine im germanischen Geschmack mit Ornamenten sehr gut geschnittene Thüre eines in der Sacristei befindlichen Wandkastens. Die Kirche wird von der Stiftungspflege im Bau unterhalten, nur den Thurm, auf welchem

sich die Wohnung des Hochwächters und des städtischen Archivs befindet, unterhält die Gemeindepflege.

Der früher um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde schon längst aufgegeben und dagegen im Jahr 1618 ein neuer außerhalb (östlich) der Stadt angelegt; derselbe gleicht einem freundlichen Garten, ist von beträchtlicher Ausdehnung, und mit einer Mauer umfriedigt. Veinahe in seiner Mitte steht eine achteckige, massive im Jahr 18^{45/46} in Form eines griechischen Tempels erbaute Kapelle, in welcher die Särge vor der Beerdigung aufgestellt und die Leichenreden gehalten werden.

2) Das Gebäude der lateinischen Schule, Eigenthum des Spitals (Stiftungspflege), im nordöstlichen Theil des Orts stehend, enthält außer einem geräumigen Lehrzimmer auch die Wohngeasse des Präceptors. Für die Schule des Kollaborators, der in einem Privatgebäude wohnt, ist in neuerer Zeit dem in der Nähe der lateinischen Schule stehenden öffentlichen Badhause ein Gelaß aufgebaut worden.

3) Die deutschen Schulen befinden sich in einem ehemaligen Pfründehaus bei der Kirche stehend. Das dreistöckige, große Gebäude enthält im untern Stockwerk die Knabenschule mit 4 Lehrzimmern, im mittleren die Mädchenschule mit 5 Lehrzimmern und im oberen die Wohnung eines Mädchenschullehrers, während der Knabenschullehrer ein der Spitalverwaltung gehöriges Gebäude bewohnt. Die Unterlehrer und Lehrgehilfen aber beziehen Hausmiethe-Entschädigung.

4) Das auf dem Marktplatz stehende Rathhaus, ein sehr großartiges Gebäude, dessen reiches Eichengebälk theilweise mit Schnitzwerk geziert ist und unter anderem auch das einfache Württembergische Wappen zeigt; an dem vorderen Giebel desselben ist ein schön construirtes Thürmchen mit einer mechanischen Uhr angebracht, unter der 2 vergoldete Böcke bei jedem Stundenschlag sich gegenseitig mit den Hörnern stoßen. Unter der Uhr befinden sich die in neuerer Zeit gut restaurirte Wappen von Württemberg und der Stadt Marktgröningen. Das Rathhaus diente früher auch als Kaufhaus, wovon noch die weiteren Räume der unteren Stockwerke zeugen, die übrigens in kurzer Zeit für andere Zwecke eingerichtet werden sollen. In der großen Rathsstube, die am Schäfermarkt als Tanzsaal dient, sind in einem Fenster zwei gemalte Scheiben eingelassen, die eine mit dem Württembergischen Wappen und der Unterschrift: Von Gottes Gnaden Ludwig Friedrich Herzog zu Wirtemberg und Teck, Graf zu Mömpelgartt, Herr zu Heydenheim. Vormund und Administrator 1631. Ueberdieß zeigt sie das Monogramm des Malers MKR, welches auch auf vielen gemalten Scheiben auf Rathshäusern in der

Gegend um Stuttgart vorkommt. Die andere enthält den gedoppelten schwarzen Adler mit dem Württemb. Wappen im Herzschilde.

5) Das sehr große, übrigens vielfältig veränderte Spitalgebäude, steht im südlichen Theile der Stadt; dasselbe schließt mit einigen Nebengebäuden und einer stattlichen Mauer einen geräumigen Hofraum und einen besonders ummauerten Garten ein. Der baulustige Meister Johannes Bey errichtete mehrere Baulichkeiten, so wurde unter ihm der Spitalkeller (nach lateinischen, an dem Gebäude angebrachten Inschriften) im Jahr 1507 in 200 Tagen vollendet und an Michaelis desselben Jahrs der erste Wein eingelegt; vermuthlich ist auch zu dieser Zeit das große Gebäude über dem Keller, das gegenwärtige Pfrundhaus, aufgeführt worden. An dem zum Spital gehörigen Fruchtkasten steht Johannes Bey 1526 und an dem sog. Heuhaus 1523 Joann. Bey. Das Gebäude, welches gegenwärtig als Meierei dient, trägt die Aufschrift: Fr. Alex. Mgr. Do. 1488 und ist von Spitalmeister Alexander aufgeführt worden.

In dem Spitalgarten, mit der nördlichen Seite an den Spitalhof grenzend, steht als Ruine die ehemalige Spitalkirche zum heil. Geist, auch Leutkirche genannt, von der sich nur noch der Chor nebst dem nördlichen Anbau und der Thurm erhalten haben, während das Langhaus, wie der südliche Anbau abgetragen und die noch stehenden Theile ganz verwahrlost sind. Diese im reinsten germanischen Styl erbaute Kirche hatte nach allen Andeutungen die Form eines Kreuzes und scheint nach ihrer Bauweise aus dem Anfang oder der Mitte des 13. Jahrhunderts zu stammen. Besonders schön ist der mit Streben versehene Chor, dessen Fenster mit äußerst künstlichem Maßwerk in den spizen Bogentheilen gefüllt sind. Der viereckige, massive Thurm, dessen fünftes (oberstes) Stockwerk in ein Achteck übergeht und mit Wasserspeiern versehen ist, trägt ein einfaches Zeltdach und enthält außer einem germanischen Fenster im untern Stockwerk nur schmale Lichtöffnungen. Auf demselben hängt eine Glocke, die im Jahr 1784 gegossen wurde. Ueber dem Eingang in den Anbau sind 3 Wappen, das Württembergische, das Oesterreichische und das des Spitals angebracht, über denen auf einem Spruchband A. Joann Betz 1512 steht. An einem Pfeiler des Anbaus befindet sich die Inschrift: Anno dom. 1515 Jar ist der erst Stain geglegt worden under diesen Pfiler; hiedurch erfahren wir die Zeit der Erbauung des Anbaus, nicht aber die der Kirche, wie bis jetzt unrichtiger Weise angenommen wurde. Von den germanischen Fenstern des Anbaus enthält eines in den spizen Bogentheilen einen gut gearbeiteten Bären, das Wappen des Erbauers Bey. An der

nördlichen Seite des Thurms sieht man noch schwache Reste von Wandmalereien, Christus am Kreuze, zu seinen Seiten Maria und Magdalena; außer diesen den heil. Quirianus. Das Innere der Kirche, welches gegenwärtig als Holzmagazin dient, birgt, trotz der maßlosen Verwüstungen, immer noch manche architektonische Schönheiten, namentlich ist der Eingang, der von dem Anbau zu dem Chor führt, sehr sehenswerth; auch findet man noch überall Reste von ehemaligen Wandgemälden. Das Chorgewölbe ist in neuerer Zeit eingerissen worden und nur die an den Wänden herablaufenden, mit Kapitälchen versehenen Eisenstäbe zeugen noch von dessen vergangener Schönheit. An der Kirche, welche Eigenthum des Spitals ist, liegt der besonders ummauerte Spitalgarten, er war vermuthlich ursprünglich ein Begräbnißplatz; über dessen Eingang befindet sich das Spitalwappen mit der Aufschrift: Anno dom. 1454.

6) Eine sehr geräumige Kelter mit 4 Bäumen steht südlich von dem Arbeitshaus.

7) Gemeindebackhäuser sind 2, mit je 2 Oefen vorhanden; das eine 1837, das andere 1840 erbaut, auch gehört der Stadt

8) das außerhalb des untern Thores gelegene Schießhaus und

9) das Armenhaus.

Die 4 Fruchtkästen, welche früher bestanden, haben dergleichen folgende Bestimmung: 1) der bei der Kelter gelegene, welcher dem Staat gehört, wird gegenwärtig zu Magazinen für das Arbeitshaus und als Gefängniß benützt. 2) Hinter dem letzteren Gebäude steht ein ehemaliger Fruchtkasten, welcher dem Staat gehörte, im Jahr 1852 theils in Privathänden, theils an die Gemeinde überging, die in dem untern Stodwerke eine Kelter mit 2 Bäumen, eine Obstmühle und eine Klein'sche Presse errichten ließ. 3) Der zum Spital gehörige Kasten ist verpachtet. 4) Ein weiterer Kasten gehört zu dem vormaligen Cameralamtsgebäude.

Im Eigenthum des Staats befinden sich folgende Gebäude, welche derselbe auch zu unterhalten hat:

1) das zunächst (südlich) der Kirche gelegene Stadtpfarrreihaus, ein altes, übrigens gut erhaltenes und geräumiges Gebäude, über dessen Eingang das Württemb. Wappen mit der Jahrzahl 1544 und dem Wahlspruch Herzogs Ulrich V. D. M. I. E. (verbum domini manet in eternum) angebracht ist;

2) das Diaconathaus, ein schönes modernes Gebäude, das hinter (nördlich) der Kirche steht;

3) die Gebäude des Arbeitshauses stehen an der nordwestlichen Ecke der Stadt an die Stadtmauer angebaut, und sind mit einem ummauerten Hofraum verbunden. Sie waren ursprünglich die Burg

der Grafen von Grüningen, und dienten in späteren Zeiten als Schloß der Herzoge von Württemberg *), endlich auch als Amtswohnung der Vögte und Oberamtleute.

Im Jahre 1808 wurden die Gebäude als Zwangsarbeitshaus eingerichtet und dieses im Jahr 1812 in eine gerichtliche Strafanstalt verwandelt **).

*) Herzog Christoph von Württemberg verwendete darauf 7097 fl. Nach Leonhard Fabers Landbuch war in der größeren Stube des Schlosses die bekannte Dattelpalme, die Herzog Eberhard im Bart in dem Wappen führte, gemalt, und um ihren Stamm ein weißer Streifen gewunden, mit dem Wahlspruch des Herzogs „Attempto“. Daneben stand die Jahreszahl 1481. Außen an dem Caminstein war das Württemb. Wappen und um den Palmbaum Füllhörner gewunden.

**) Die hiesige Strafanstalt ist seit 1841 zu Aufnahme der zu Arbeitshausstrafen verurtheilten erwachsenen Weibspersonen ohne Rücksicht auf die Zeitdauer der Strafe bestimmt, und hat nach der gegenwärtigen Einrichtung folgende Räumlichkeiten:

Im Hauptgebäude sind 4 Arbeitsäle, 3 Schlafäle, ein Arrestlocal und 3 Zimmer für das Aufsichtspersonal; das vormalige Oberamteigebäude enthält die Dienstwohnung des Verwalters, das Wachzimmer und Sprechzimmer der Gefangenen mit ihren Angehörigen, 2 Arbeits- und 1 Schlafsaal, 3 Zimmer für das Aufsichtspersonal, ferner den Besaß, die Speisküche und einige Magazine; im Krankenhau befindet sich die Wohnung des Oberaufsehers, 5 Krankenzimmer und 2 Zimmer für das Aufsichtspersonal; in einem kleineren Gebäude neben dem Krankenhau befindet sich die Waschküche.

Diese Gebäulichkeiten umschließen einen geräumigen Hof, in welchen die Gefangenen täglich geführt werden, um sich in freier Luft $\frac{3}{4}$ Stunden lang zu bewegen; in demselben befindet sich auch ein Pumpbrunnen, der gutes Wasser liefert. Das Arrestgebäude enthält einen Arbeitsaal, 4 Arrestlocale und ein Zimmer für das Aufsichtspersonal, in dem kleinen Fruchtkasten sind ein Arbeitsaal, ein Schlafsaal, ein Zimmer für das Aufsichtspersonal und mehrere Magazin-Räume eingerichtet.

Die höchste Zahl von Gefangenen, welche in diesen Räumen unterzubringen ist, und im Jahre 1855 auch untergebracht war, beträgt circa 350. Der gegenwärtige Gefangenenstand (1858) belauft sich auf 190.

Das angestellte Personal besteht in einem Vorstande, zugleich Justitiar und Verwalter, einem Oberaufseher, zwei Aufsehern, einer ersten Aufseherin, sechs Aufseherinnen, und einem Knecht.

Den an der Strafanstalt wirkenden Geistlichen — einem evangelischen

Die Stadt ist mit gutem Trinkwasser, das 5 laufende und 27 Pumpbrunnen liefern, hinreichend versehen. Von den laufenden Brunnen ist der vierröhrlige Marktbrunnen der bedeutendste; auf der im Renaissancegeschmack gehaltenen Brunnen säule steht ein geharnischter Ritter, in der Rechten den Commandostab, in der Linken einen Schild mit dem Württembergischen und dem städtischen Wappen haltend; zwischen beiden Wappen steht die Jahreszahl 1580. Dieser Brunnen erhält sein Wasser aus dem Beudelsbacher Thal, aus welchem eine starke Quelle mittelst einer $\frac{3}{4}$ Stunden langen Wasserleitung dem Brunnen zugeführt wird, dessen Abwasser einen weiteren laufenden Brunnen speist. Eine etwa 500 Schritte lange Leitung führt das Wasser zu dem sog. Saitenbrunnen. Das beste Wasser hat der in der sog. Badgasse am westlichen Ende der Stadt gelegene Badbrunnen, in dessen Nähe ein Badhaus stand, das erst vor 25 Jahren abgebrochen wurde. Periodisch fließende Quellen befinden sich im sog. St. Johanner und im Korstholzer Thal. Außerhalb der Stadt am Langberg liegt der 1 Morgen 10 Ruthen große, mit Pappeln umpflanzte Feuersee, der von Seiten der Stadt zur Karpfenzucht um jährlich 3 fl. 24 kr. verpachtet und überdies noch zur Wässerung der Wiesen benützt wird. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde westlich der Stadt fließt in einem engen, ziemlich tief eingeschnittenen Thale die Glems; sie setzt auf der Markung mehrere Werke in Bewegung (s. unten) und tritt beinahe regelmäßig jedes Frühjahr aus, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Die Glems beherbergt Weißfische und Krebse, zuweilen auch Aale aus der Enz kommend, in welche die Glems 1 Stunde nördlich der Stadt bei Ulter-Nieringen mündet; das Fischrecht wird von der Gemeinde verpachtet. Außer der Glems fließt noch der von Pflugfelden herkommende Beudelsbach über die Markung, der sich an dem nördlichen Ende derselben mit der Enz verbindet.

Die Stadtgemeinde hatte 1850 Dec. 3. 3232 Angehörige und einem katholischen — ebenso dem Lehrer und dem Hausarzt, sind diese Stellen als Nebenfunktionen übertragen.

Die Arbeitszeit der Gefangenen ist auf 11 Stunden täglich festgesetzt; dieselben werden zumeist mit Strick- und Mäharbeiten, mit Verfertigung von Lederschuhen, Handschuhen, Reiseseimden zc. beschäftigt. Die Lage der Strafanstalt ist frei und gesund, und der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut; im Jahr 1856—57 kamen bei einem täglichen Stand von durchschnittlich 246 Gefangenen Erkrankungen vor 198 und Todesfälle 7. Krankheiten, welche sich durch besonderes häufiges Erscheinen bemerklich machen würden, kamen bis jetzt keine vor.

(1545 männliche und 1687 weibliche), 1856 Dec. 3. 3145 (1489 männliche und 1656 weibliche). Im Jahr 1846 Dec. 3. war deren Zahl 3103 (1488 männliche und 1615 weibliche), die mit Ausnahme von 18 Katholiken sämmtlich dem evangelischen Bekenntniß zugethan sind. Im Jahr 1832 Nov. 1. zählte man 2805 (1313 männliche, 1492 weibliche) Angehörige. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug 1846 Dec. 3. 3045 (1362 männliche, 1683 weibliche), wobei sich die Abwesenden auf 458, die ortsanwesenden Fremden auf 400 stellten.

Zu gleicher Zeit befanden sich hier 772 Familien, 966 verheirathete Personen, 50 Wittwer, 101 Wittwen, 6 Geschiedene und 1980 Unverheirathete, worunter selbstständig 132. Auf 1 Familie kommen hienach 4,0, auf 1 Ehepaar 6,4 Angehörige.

Die Altersklassen von 0—14 Jahren enthielten damals 1015 (505 männl., 510 weibl.) und Ueber-60jährige gab es 236 (119 männl., 117 weibl.), so daß von 1000 Seelen der Stadtgemeinde 327 oder nahe $\frac{1}{3}$ im Kindesalter starben, während 76 (etwa $\frac{1}{16}$) mehr als 60 Jahre alt waren, wonach also 597 (oder nahe $\frac{3}{5}$) den dazwischenliegenden Altersklassen von 14 bis 60 Jahren angehörten. In dem 10jährigen Zeitraum von 18^{36/40} wurden 1273 Kinder geboren, und zwar 665 Knaben und 608 Mädchen. Darunter waren uneheliche 147 (79 Knaben, 68 Mädchen). Hienach kommen jährlich auf 1000 Einwohner 43,5 Geburten (1 Geburt auf 23,0) und auf 100 Geburten 11,5 uneheliche (1 auf 8,7). Gestorben sind in demselben Zeitraum 1012 Personen (498 männl., 514 weibl.). Es sind hienach von 1000 Lebenden jährlich 34,6 gestorben (1 Sterbefall auf 28,9 Einwohner) und zwar von 1000 männl. Einwohnern 36,6, von 1000 weibl. Einwohnern 32,2. Auf 100 Sterbefälle kommen 125,7 Geburten, und der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung betrug von 18^{36/40} 261 (167 männl., 94 weibl.), die wirkliche Zunahme 164 (105 männl., 59 weibl.) Seelen.

Bekannte Marktgröninger sind: Ambrosius Volland, geb. 1468, aus angesehenem Geschlechte. Er studirte in Tübingen Theologie, reiste nach Italien, wo er sich in der Rechtswissenschaft ausbildete, wurde 1503 vielgeltender Rath und 1516 Kanzler Herzog Ulrichs von Württemberg, war während dessen Verbannung zeitweilig in seinem Gefolge, 1530 aber in Diensten des Cardinal Erzbischofs von Salzburg Matth. Lang, seit 1533 in denen des Prinzen Christoph, weshalb er in Ulrichs Ungnade fiel. Erst nach des Letzteren Tod nach Württemberg im Jahr 1551 wieder zurückgekehrt starb er den 4. Juni d. J. in Stuttgart. (V. F. Heyd, der wirt. Kanzler Ambros. Volland, Stuttg. 1828.)

Gottlob Christoph Paulus, geb. den 9. Febr. 1727, Sohn des

Stadt- und Amtschreibers. Zu Tübingen in der Theologie gebildet, wurde er 1757 Diaconus in Leonberg. Er schrieb verschiedene physikalische Abhandlungen, dann auch den „Wirtembergischen Solon. 1765.“ Im Jahr 1771 wurde er als Mystiker (ob absurdas phantasmagoricas visiones) seines Amtes entsetzt und zog sich darauf in seine Vaterstadt zurück, wo er im Mai 1790 verschied. (S. v. Reichlin-Meldegg, Heintr. Oberh. Stlb. Paulus [Sohn des Obigen] u. f. Z. 1, 21.)

Im Allgemeinen sind die Einwohner fleißige, sparsame und kirchlich gesinnte Leute, unter denen man noch ziemlich viele Vermögliche findet. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 60 Morgen, der mittlere 10—15 Morgen, die Mehrzahl aber ist im Besitz von 1—4 Morgen. Dermalen genießen etwa 200 Personen Gemeindeunterstützung, indem sich auch hier die nachtheiligen Folgen eines reichen Spitals nicht verkennen lassen. Der Gesundheitszustand ist gut, nur zeigen sich zuweilen einige Spuren von Kretinismus. Die Hauptideerwerbsquellen der Einwohner bestehen in Feldbau, Viehzucht und Weinbau. Die Gewerbe sind ganz untergeordnet und dienen meist nur örtlichen Bedürfnissen.

Außer fünf Schildwirthschaften und vier Waarenhandlungen wurden nach der neuesten Aufnahme gezählt:

	Meister	Geh.		Meister	Geh.
Bäcker	9	2	Hafner	4	—
Conditoren	1	—	Glaszer	2	—
Mehlgger	6	3	Gypser	1	1
Seifenstieber	3	—	Grobschmiede	5	5
Rothgerber	4	—	Schlosser u. Nagelschmiede	5	1
Schuhmacher	13	4	Kupferschmiede	3	2
Sattler	1	—	Flaschner	1	1
Sailer	1	—	Uhrmacher	—	—
Schneider	9	5	Barbiere	2	—
Tuchsheerer	—	—	Gärtner	1	—
Färber	1	—	Buchbinder	2	—
Zimmerleute	3	5	Feldmesser	1	—
Schreiner	6	1	Schäfer	2	4
Wagner	5	—	Stricker	3	5
Küfer und Käßler	4	1	Weber	10	3
Dreher	2	1	Russiker	1	1
Rammacher	2	1	Sedler	2	—
Bürstenbinder	2	—	Tuchmacher	1	—
Maurer und Steinhauer	5	9	Ziegler	2	2
Pflästerer	2	—	Weißgerber	1	—
Raminfeger	1	1			

Die wohlarrondirte Markung, auf der übrigens auch die Einwohner angrenzender Orte viele Güter besitzen, ist die größte im Oberamtsbezirk und hat mit Ausnahme der steilen Thalgehänge gegen die Glems und den Leudelsbach (Remminger Thal) eine meist ebene Lage. Der Boden besteht im Allgemeinen aus einem fruchtbaren, etwas leichten Diluviallehm, bei dem sich an einzelnen Stellen die unten liegenden Gebirgsschichten, wie die Sandsteine und Thone der Lettenkohlengruppe, der Muschelkalkdolomit und an den Abhängen hauptsächlich der Muschelkalk etwas geltend machen. Außer mehreren Straßenmaterial liefernden Muschelkalkbrüchen befindet sich im Walde Rothenader ein bedeutender Lettenkohlen sandsteinbruch, aus dem vorzügliche Bausteine gewonnen werden und der schon zu der Erbauung von Ludwigsburg, namentlich zu dem Schloß daselbst, vieles Material lieferte. Es sind Lehm- und Töpfererbegruben und auch zwei Ziegelhütten vorhanden, von denen eine an der Staig im Jahr 1511 von Meister Bey an Jacob Stahel unter verschiedenen Bedingungen als Erbgut verliehen wurde (s. Heyd Gesch. der Stadt Markgröningen S. 234).

Ein Erdbeben kommt östlich von der Stadt im sog. Nied vor.

Das Klima ist mild und begünstigt das Gedeihen aller in dem Oberamtsbezirk vorkommenden Kulturgewächse. Hagelschlag kommt selten vor.

Unterstützt von den Bemühungen des landwirthschaftlichen Bezirksvereins und ermuntert von dem Beispiel größerer, rationell bewirthschafteter Güter (Nippenburger-Hof etc.) hat sich die Landwirthschaft durch den Fleiß der Einwohner auf eine blühende Betriebsstufe gehoben, namentlich haben sämmtliche neuere Verbesserungen der Ackergeräthe, wie auch die zweckmäßigere Anlegung der Düngerstätten Eingang gefunden. Zum Anbau kommt vorzugsweise Dinkel, Gerste und Hafer, weniger Weizen, Einkorn, Roggen, Weiden, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen etc.; in der zu $\frac{2}{10}$ angeblühten Brache zieht man außer den gewöhnlichen Brachgewächsen Welschkorn, viel Zuckerrüben, Raps, Mohn und Hanf. In neuerer Zeit wurden auch Versuche mit dem Anbau von Hopfen mit gutem Erfolg gemacht. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens beträgt an Dinkel 8 Scheffel, in ergiebigen Jahren aber 10 Scheffel, an Hafer 5—6 Scheffel und an Gerste 4 Scheffel. Eine reichliche Ernte erlaubt einen Verkauf nach Außen von 2—3000 Scheffel Dinkel, 6—800 Scheffel Hafer und 1000 Scheffel Gerste. Die Preise eines Morgens Acker wechseln von 100—600 fl.

Die Wiesen, welche etwa zur Hälfte bewässert werden können,

theilweise aber noch entwässert werden sollten, ertragen durchschnittlich 20 Centner Heu und 8—10 Centner Dehn; in trockenen Sommern erlauben die nicht wässerbaren Wiesen nur ausnahmsweise einen zweiten Schnitt. Von dem gewonnenen Futter wird sehr viel nach Ludwigsburg abgesetzt. Die Preise eines Morgens Wiese bewegen sich zwischen 120 und 400 fl.

Der Weinbau, welcher, wie in vielen Orten des Bezirks, in neuerer Zeit sich vermindert, beschäftigt sich hauptsächlich mit Silvauern, Elblingen, Trollingern, Gutedeln, Veltlinern und Klevnern; er wird in der gewöhnlichen Weise, mit 3000 Stöcken auf den Morgen betrieben und liefert einen mittelguten, lagerhaften Wein (vorherrschend Schiller). Der Morgen erträgt durchschnittlich 4—6, ausnahmsweise 8 Eimer und der Eimer kostete in den Jahren 1846 40—70 fl., 1847 20—40 fl., 1848 15—34 fl., 1849 14—30 fl., 1850 20—33 fl., 1851 20—33 fl., 1852 15—25 fl., 1853 20—36 fl., 1854 40—50 fl., 1857 36—70 fl. und 1858 30—55 fl. Die besten Lagen sind der Wannenberg und die Thalhäuser Berge. Die Preise bewegen sich zwischen 50 und 400 fl. für den Morgen.

Die Obstzucht ist sehr ausgedehnt und überdieß im Zunehmen begriffen; es werden nicht nur die besseren Mostsorten, sondern auch ziemlich viel feineres Obst und Zwetschgen gezogen, so daß sich der Ertrag in günstigen Jahren auf etwa 12,000 Eri. Kernobst, von dem etwa die Hälfte nach Außen abgesetzt wird, belauft. Im Jahr 1855 ertrug ein sog. Kernapfelbaum 96 Eri. Obst. Die Jungstämme werden theils aus der städtischen Baumschule, theils von Hohenheim, Eßlingen u. bezogen; auch hat die Gemeinde einen besondern Baumgärtner und Güterinspector aufgestellt.

Der Waldbesitz beschränkt sich neben einigen, den Bürgern gehörigen Buschwäldchen auf etwa 70 Morgen Wald, welche auf mehreren Markungen zerstreut liegen und Eigenthum der Spitalverwaltung (Stiftungspflege) sind; sie ertragen jährlich neben Abgabe von Besoldungsholz 3—400 fl.

An eigentlichen Weiden sind etwa 150 Morgen vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Schäfer dormalen um 600 fl. jährlich in Pacht gegeben werden. Im Vor Sommer läßt derselbe 600 — nach der Ernte aber 1000 Stücke feine Bastarde auf der Markung laufen und verwerthet die gewonnene Wolle auf dem Kirchheimer Markte. Die Pferdnutzung trägt der Gemeinde jährlich 1000 fl. ein.

Die Rindviehzucht ist in ganz gutem Zustande und beschäftigt sich vorzugsweise mit einem tüchtigen, rethbraunen Neckarschlage, der

durch vier Farren (1 Original-Simmenthaler und 3 mit Simmenthaler gekreuzte) nachgezüchtet wird; die Farrenhaltung hat auf Kosten der Gemeinde ein Pächter übernommen.

Die Zucht der Schweine ist von einigem Belang, übrigens werden immer noch weit mehr Schweine ein-, als ausgeführt; die früher vorzugsweise gepflegte Haller-Race wird in neuerer Zeit allmählig von den englischen Bastarden, die man hauptsächlich von Ludwigsburg bezieht, verdrängt. Gemästete Schweine kommen ziemlich viele nach Außen zum Verkauf.

Unbedeutend ist die Zucht der Ziegen, der Bienen und des Geflügels.

Als öffentliche Erziehungsanstalten sind zu nennen:

1) Eine lateinische Schule, bestehend aus einer Präceptorats-Klasse, an der ein Präceptor. — und einer lateinischen Elementar-Klasse, an der ein Collaborator unterrichtet. Der erste Präceptor war Paul Pejacus von 15..—1562, und der erste Collaborator Martin Gröninger 1563; vor ihm war Martin Pegnizer, von dem jedoch die Zeit seines Wirkens nicht bekannt ist, angestellt.

2) Eine Knaben-, eine Mädchen- und eine Elementarschule, an welcher zwei Lehrer, zwei Unterlehrer und zwei Lehrgehilfen thätig sind.

3) Eine Fortbildungsschule, die nur den Winter über besteht.

4) Eine Industrieschule mit einer Lehrerin.

5) Eine Kleinkinderbewahranstalt mit einem Aufseher.

Als städtische Wohlthätigkeitsanstalt besteht der Hospital (s. oben), in welchen ehrbare, arme, alte, gebrechliche Leute, theils mit, theils ohne Monatgeld aufgenommen werden; sie sind Hauszins- und Holzfrei, erhalten Kleidung und im Krankheitsfalle unentgeltliche Pflege, Behandlung durch den Arzt und Bezahlung der Arzneimittel; das Monatgeld beträgt 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. 30 kr. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 8 Manns- und 19 Weibspersonen, welche an Monatgeld 42 fl. 15 kr. erhalten.

Außer einem Wochenmarkt am Freitag hat die Stadt das Recht, alljährlich im Februar, April und December drei Vieh- und Krämermärkte abzuhalten; überdieß findet am 24. Aug. ein Schaf-, Vieh- und Krämermarkt statt, mit welchem der Schäferlauf verbunden ist (s. den allg. Theil). Die früher im Ort bestandene Schäferzunft wurde im Jahr 1828 aufgehoben. Zu der Lade gehörten die Schäfer aus den Oberämtern Badnang, Besigheim, Böblingen, Bradenheim,

Eßlingen, Heilbronn, Cannstatt, Schorndorf, Waiblingen, Neckarfulm, Marbach, Leonberg, Ludwigsburg, Weinsberg, Stuttgart, Baihingen und Maulbronn (s. auch Heyd, Geschichte von Marktgröningen S. 158).

Was die Verkehrsmittel betrifft, so sind nach allen Richtungen Vicinalstraßen angelegt und zwar: nach Unter-Nieringen, Baihingen, Schwieberdingen, Mündingen, Möglingen und Asperg; letztere führt zugleich auf den $\frac{5}{4}$ Stunden östlich gelegenen Bahnhof Asperg und wird von der Amtscorporation unterhalten. Der jeden Morgen und Abend von Leonberg auf die Eisenbahnstation Asperg und wieder zurückgehende Eilwagen hält jeden Tag viermal in der Stadt an.

Auf der Markung führen sechs steinerne Brücken über die Glems; eine weitere ist über den Leubelsbach an der Straße nach Asperg angelegt.

Das Stadtwappen ist ursprünglich der Reichsadler (einköpfig, schwarz in goldenem Felde); an die frühere Eigenschaft der Stadt, welche ein Reichslehen war, erinnernd. Später wurde das alte Wappen durch ein blaues Schildeshaupt, worauf fünf goldene Sterne in einer Reihe stehen, gemehrt. (Vergleiche Württemb. Jahrb. 1854 ^b, 108).



Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III. Der alljährlich umzuliegende Gemeindefschaden beträgt 1800 fl. Zu Bestreitung der Ausgaben für kirchliche Zwecke war vor dem Jahr 18^{49/50} noch ein besonderes Heiligencorpus vorhanden, das aber wegen seines beträchtlichen Deficits der Hospitalpflege einverleibt wurde, so daß nun beide Pflegen den gemeinschaftlichen Namen Stiftungspflege führen. In Folge dieser Vereinigung hat die Stiftungspflege bedeutende Baulasten und die vollständige Unterstützung der Ortsarmen zu bestreiten, auch hat das Spitalvermögen durch die in den Jahren 18^{49/50} erschienenen Ablösungsgesetze und die seit dem 1. Januar 1849 eingeführte Gemeindebesteuerung eine namhafte Verminderung erlitten.

An Stiftungen sind mehrere vorhanden, von deren Zinsen Brod erkaufte und unter die Hausarmen ausgetheilt werden soll; sie betragen im Jahr 1858 48 fl. 5 kr.

Kammerrath Wolf und Bürgermeister Böhringer von Marktgröningen stifteten ein Kapital von 250 fl., aus dem die Zinse jährlich studierenden Bürgersöhnen von Marktgröningen zukommen sollen. Diese wurden jedoch früher nicht immer vollständig ausgetheilt, son-

bern zum Kapital geschlagen, welches im Jahr 1828 321 fl. 40 fr. betrug. Im Jahr 1858 wurden 16 fl. 5 fr. ausgetheilt.

Seit dem Jahr 1785 war bei dem Hospital zum Besten der Bürger und Beamten söhne ein Stipendium von 400 fl. ausgesetzt, wozu die Einkünfte des Spitals so lange benützt werden sollen, als bei demselben ein hinreichender Ueberschuß vorhanden sei. Diese Bestimmung ist jedoch durch Beschluß des Stiftungsraths vom 4. Nov. 1852 und Decret der Kreisregierung vom 30. Aug. 1853 aufgehoben worden.

Von Alterthümern ist noch anzuführen, daß zunächst der Stadt sich zwei Römerstraßen kreuzten (s. hierüber den allg. Theil), auch wurden vor etwa 15 Jahren südwestlich vom Ort alte Reihengräber aufgedeckt.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von der Stadt lag auf dem Schlüsselberg, einem sehr steilen Vorsprung gegen die Glems, die Schlüsselburg, von welcher nur noch ganz spärliche Reste des ehemaligen Burggrabens vorhanden sind. Südlich der Schlüsselburg stand eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle, von der gegenwärtig noch die dort gelegenen Weinberge die St. Johanneser genannt werden.

Die zu der Stadtgemeinde gehörigen, auf deren Markung gelegenen einzelnen Wohnsitze sind folgende:

a) Der *Nichholz*hof, früher *Katharinenhof* genannt, liegt auf einer freien, fruchtbaren Hochebene $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von dem Ort.

Derselbe besteht aus einem modern erbauten Wohnhause und mehreren ansehnlichen Oekonomiegebäuden; das nöthige Wasser liefern zwei Pumpbrunnen.

Der Hof, zu dem 291 $\frac{2}{3}$ Morgen 19 $\frac{1}{2}$ Ruthen gehören, ist Eigenthum der K. Hofdomänenkammer und wird von einem Beständer bewirthschaftet.

Die klimatischen und Bodenverhältnisse sind denen der übrigen Markung ziemlich gleich, daher auch der Anbau und die Ertragsfähigkeit des Guts keine wesentlichen Verschiedenheiten darbietet.

Auf dem Hof ist gegenwärtig ein sehr schöner, in 48 Stücken bestehender Rindviehstand von gemischter Race (Rigi, Holländer und Landrace) aufgestellt, und überdieß treibt der Beständer eine verhältnißmäßig beträchtliche Schweinezucht, wobei er hauptsächlich auf die englische Bastardrace Rücksicht nimmt.

Im Jahr 1428 belehnte Graf Ludwig von Württemberg die Familie von Sachsenheim mit dem Zehnten in *Nichholz*; sie erhielt

solchen im Jahr 1459 zu eigen, nachher kam er aber mit den Sachsenheimischen Gütern wieder an die Herrschaft.

Durch den Hof führt unter der Benennung „alter Baihinger Weg“ eine Römerstraße von Marktgröningen gegen Baihingen. Auch hat man $\frac{1}{3}$ Stunde nordwestlich von dem Ort und etwa 150 Schritte nördlich von der alten Straße auf dem sog. Burgstall in neuerer Zeit namhafte Grundreste römischer Gebäude nebst vielen Bruchstücken von Heizröhren, Ziegeln, Gefäßen theilweise von Siegelerde u. ausgegraben; um diese Stelle lief im Viereck eine Mauer, von der jede Seite etwa 160 Schritte lang ist. Auf dem nur einige 100 Schritte östlich von letzterer Stelle gelegenen Burgäckern wurden im Jahr 1853 mehrere interessante römische Gefäße von Bronze gefunden (s. hierüber die Schriften des Württ. Alterthumsvereins Heft III. S. 12 ff.). Auch fand sich zunächst des Hofes in neuester Zeit beim Graben eines Brunnens ein Fragment eines römischen Gefäßes von samischer Erde.

b) Die Bruckmühle mit Glasershaus liegt $\frac{1}{3}$ Stunde südwestlich von der Stadt an der Glems, welche hier drei Mahlgänge und einen Verbgang in Bewegung setzt.

c) Die obere Mühle mit Kaisershaus liegt $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von der Stadt, ebenfalls an der Glems, und hat drei Mahlgänge und einen Verbgang.

d) Die Delmühle ist $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Marktgröningen am Leudelsbach gelegen.

e) Die Papiermühle liegt an der Glems $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von der Stadt; sie hat keine Maschineneinrichtung und fabricirt meist nur geringe Papiere, wobei 2—3 Personen Beschäftigung finden. Die Fabrikate werden im Inland abgesetzt. Zunächst derselben steht eine Lohmühle und eine dem Papierfabrikanten zugehörige Hanfreibe.

f) Der Weiler Schönbühlhof, welcher mit dem zur Gemeinde Schwieberdingen gehörigen Hardthof einen Ort bildet, ist 1 Stunde südwestlich von Marktgröningen, an der Stuttgart-Baihinger Landstraße freundlich gelegen.

Die Einwohner — von denen einzelne in ziemlich günstigen Vermögensumständen sich befinden, beschäftigen sich vorzugsweise mit der Landwirthschaft, welche sie umsichtig und etwa mit den gleichen Erfolgen wie im Mutterort betreiben.

Der Weiler hat eine mit dem Hardthof gemeinschaftliche Schule, an der ein Unterlehrer unterrichtet, dessen Besoldung zu $\frac{2}{3}$ die Gemeinde Marktgröningen und zu $\frac{1}{3}$ die Gemeinde Schwieberdingen

reicht. Auch ist hier ein gemeinschaftlicher Begräbnißplatz seit 1849 vorhanden. Das Trinkwasser erhält der Ort aus Pumpbrunnen, die übrigens in trockenen Jahreszeiten nachlassen, so daß zuweilen Wassermangel entsteht.

g) Die Spitalmühle mit drei Mahlgängen und einem Verbgang liegt $\frac{1}{3}$ Stunde westlich vom Mutterort an der Glems; sie war früher Eigenthum des Hospitals und kam im Jahr 1416 durch Verleihung in die Hände eines Hans Kempis gegen jährliche Lieferung von 10 Maltern Roggen, 10 Maltern Kernen und 300 Osterreichern (s. Heyd Gesch. der Stadt Marktgröningen S. 234).

h) Der Weiler Thalhausen liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Marktgröningen auf einem mäßig geneigten Ausläufer an den linken Thalgehängen gegen die Glems. Der nicht unfreundliche, hinter Obstbäumen versteckte Ort erhält sein Trinkwasser aus zwei nie versiegenden Pumpbrunnen.

Die im Allgemeinen fleißigen, übrigens nur mittelbegüterten Einwohner beschäftigen sich ausschließlich mit der Landwirthschaft, die insoferne etwas schwierig zu betreiben ist, als die meisten Güter auf der Anhöhe und zum Theil ziemlich entfernt vom Ort liegen.

Die Kinder haben die Schule in dem Mutterort zu besuchen.

Unterhalb des Orts liegt an der Glems eine vor 18 Jahren erbaute Hammerschmiede, die drei Personen beschäftigt.

Nach der Volksfage soll der Weiler früher etwas mehr gegen Osten, unfern der Glems gestanden haben.

„Dalhusen“ kommt schon vor im Urbar des Eßlinger Spitals von 1304.

i) Die untere Mühle mit drei Mahlgängen und einem Verbgang, nahe bei der unter g bezeichneten Spitalmühle gelegen.

Geschichte von Marktgröningen.

Die erstmalige Nennung des Ortes, welcher lange Zeit und noch in diesem Jahrhundert zeitweise Gröningen*) genannt wurde, früher zuweilen „Gröningen in der Mark“ hieß, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Ausschreiben je mehr und mehr Marktgröningen genannt wird, fällt in das Jahr 779, in welchem, den 10. März, das Kloster Fulda von einem Grafen Kunibert Güter in „Gruoninga“ geschenkt erhielt (Cod. dipl. Fuld. ed. Dronke 39. Gr. könnte freilich möglicher Weise auch Neckargröningen sein).

Er war Reichslehen; Träger desselben waren die Grafen von

*) Häufig wurde vor Zeiten auch Grüningen geschrieben, mitunter Orienningen.

Calw (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. 509), im Anfang des 12. Jahrhunderts*) namentlich Graf Gotfried von Calw, Pfalzgraf bei Rhein († um 1131), dessen Erbtöchter Uta es ihrem Gemahl, Herzog Welf VI. († 1191) zubrachte (Stälin Wirt. Gesch. 2, 375). Wie andere Welfische Besitzungen kam es aber bald an die Hohenstaufen; sei es, daß es wie Weinsberg (Stälin Wirt. Gesch. 2, 70) von R. Konrad III. als Reichsgut angesprochen und genanntem Welf entzissen wurde oder von demselben Welf erst an R. Friedrich I. welcher als Verwandter die welfischen Güter an sich zog, gelangte. Uebrigens hielt einmal schon R. Konrad III., am 14. Oct. 1139, allhier sein Hoflager**). Um die Zeit des Untergangs der Hohenstaufen war mit dem Reichsgut Marktgröningen das Reichssturmfahnenlehen verbunden, welches Lehen mit dem Vortritt der Schwaben in Reichskriegen (Stälin Wirt. Gesch. 1, 393. 2, 643. 3, 721) zusammenhängen mochte. R. Wilhelm übergab solches im Jahr 1252 dem Grafen Hartmann von (oberschwäbisch-) Gröningen († 1280). Ihm entriß es wieder R. Rudolf, welchen wir späterhin, am 1. Aug. 1284, auf dieser Pfalz anwesend treffen und dessen Landvogt Graf Albrecht von Hohenberg hier zeitweise seinen Sitz hatte; indeß machten Hartmanns Söhne, die Grafen Konrad und Eberhard von Landau, fortwährend Ansprüche darauf, welche ihnen R. Adolf abkaufte. Am 22. Juli 1295, an diesem Tage (wie am folgenden 8—11. Dec. 1296) selbst hier weilend, urkundete letzterer König über die Deckung von 300 Mark, welche er den genannten Grafen von Landau von dem Kaufe der Herrschaft Gröningen her noch schuldig war. Indeß blieb Marktgröningen nur ein Paar Jahre beim Reich. Bereits am 11. März 1301 verpfändete R. Albrecht dem damals sehr um ihn verdienten Grafen Eberhard von Württemberg für

*) Der am Schluß des 11. und im Anfang des 12. Jahrhunderts vorkommende Graf Werner, welcher als Sohn Willibrigens, geb. Gräfin von Achalm, beim Achalm'schen Erbe theilhaftig war, gehört nach Hessen. Archiv für Hess. Geschichte 1, 229. 232.

**) In einer im 13. Jahrhundert geschriebenen Trierer Handschrift der *Miracula S. Mathiae* (Pertz Mon. 10, 233) kommt Marktgröningen folgender Maßen vor: *In episcopatu Spirensi est civitas quedam domini regis, que vocatur Gruoninga, spectans ad imperium; in qua civitatis habitatores in fraternitate b. Mathie apostoli ex antiquo fratres conscripti et associati sunt Universi vero elegerunt magistrum fraternitatis scultetum ipsius civitatis, Godefridum nomine, virum strenuum et industrium etc.*

12,000 Pfund Heller Stadt und Burg Markgröningen mit Leuten, allen Rechten und Zugehörungen, ertheilte aber gleichwohl am 4. Apr. 1304 die Gnade, daß die Bürger nicht außer der Stadt vor ein Landgericht oder fremdes Gericht geladen werden dürfen. Bald darauf in Zermürbniß mit K. Albrecht gerathen, hatte der Graf in der Burg Markgröningen im October und November 1305 eine Belagerung zu bestehen. Später im Jahr 1310 u. ff., in den Zeiten K. Heinrichs VII., ging der Graf in erneuertem Kampfe gegen das Reich, wie beinahe seines ganzen Landes, so auch Markgrönungens verlustig, welches am 10. Mai 1312 unter sehr vortheilhaften Bedingungen an Eßlingen und das Reich sich ergab und somit reichsfrei wurde. (Sattler Grafen 1. Beil. Nr. 43. Stälin Wirt. Gesch. 3, 130). Eßlingen versprach den 30. Nov. 1315, die Stadt bei ihren Freiheiten zu schützen, die Verschreibung vom 10. Mai 1312 zu halten und ohne der Stadt Willen keine Richtung mit Württemberg zu machen (Sattler ebend. Nr. 52). Bald darauf bemächtigete sich Graf Eberhard wie seines ganzen Landes auch Markgrönungens wieder. An dem Besiz dieses Ortes war jedoch dem deutschen Könige Friedrich dem Schönen und dessen Brüdern, den Herzogen von Oesterreich, so viel gelegen, daß sie sich bemühten das Pfand wieder einzulösen; zum Theil für diesen Fall ertheilte ihr der König im November 1316 bereits mehrere Gnadenbriefe (Stälin Wirt. Gesch. 3, 153). Bereits war ein Vertrag über die Einlösung ausgefertigt; gegen den Nutzen der Mauth und des Gerichts zu Linz und die Verpfändung Sigmaringens sollte Graf Eberhard Markgröningen herausgeben; die Stadt Markgröningen selbst versprach am 6. Dec. 1316, den Herzogen von Oesterreich um 12,000 Pfund Heller verpfändet sein zu wollen, bis ihnen solche erstattet seien. Allein am demselben 16. Dec. 1316, an welchem sich der Graf alles Rechts an der Burg und Stadt verzog, stellte er eine zweite Urkunde aus, worin er sich zur wirklichen Herausgabe beider erst dann verpflichtete, wann K. Friedrich oder seine Brüder den Vertrag vollständig erfüllt hätten. Dieses scheint sich noch länger verzogen zu haben und nicht K. Friedrich, sondern seine Brüder, die Herzoge Rupolt, Albert, Heinrich und Otto von Oesterreich, bewirkten durch Baarzahlung die Auslösung der Pfandschaft und kamen somit in den Besiz Markgrönungens, wobei jedoch den 8. Febr. 1326 König Friedrich, welcher vom 15. Octbr. bis 1. Novbr. selbst in Markgröningen Pfalz gehalten hatte, die Wiederlösung zum Reiche vorbehielt (Württemb. Jahrb. 1848, 456—461).

Damals hatte jedoch Kaiser Ludwig der Baier auf die im Jahr

1322 erfolgte Bestiegung König Friedrichs, auf welche in den Jahren 1325 und 1326 wieder Friedensverträge zwischen den beiden Gegenkönigen gefolgt waren, bereits über Marktgröningen verfügt gehabt; er hatte solches nebst der Reichssturmfahne an Konrad von Schlüsselberg (in Franken), weil er am 28. Sept. 1322 in der Entscheidungsschlacht bei Mühltdorf sein „Fahnenführer“ gewesen war, am folgenden 3. Oct. in einer Urkunde, freilich noch nicht so bald in Wirklichkeit, verliehen. Im Jahr 1328 fand es Kaiser Ludwig für nöthig, dem obigen bei ihm in Rom anwesenden Schlüsselberger die Schenkung Marktgrönings zu erneuern, und ließ dieß in den Jahren 1331–33 durch kurfürstliche Willebriefe bestätigen. Sofort nannte sich „Herr Konrad von Schlüsselberg zu Grueningen“ (Stälin Wirt. Gesch. 3, 160), wie denn auch noch die „Schlüsselburg“ (s. oben) in ihren Trümmern an ihn erinnert.

Aber bald gelang es dem Grafen Ulrich von Württemberg († 1344), Sohn obigen Eberhards, von König Ludwig, um den er sich gerade im Jahr 1336 im Kärnthner Erbfolgekrieg verdient gemacht hatte, Marktgröningen als Lehen zu bekommen. Der Kaiser bewog den Schlüsselberger († 1347) selbst zur Herausgabe, was um so leichter ging, da letzterer mit einer Bruders Tochter des Grafen Ulrich in kinderloser Ehe lebte und den Mannsstamm seines Geschlechtes beschloß. Konrad verkaufte Burg und Stadt Marktgröningen nebst Kirchensatz für 6000 Pf. Heller an den Grafen den 22. Sept. 1336 und Kaiser Ludwig bestätigte den Kauf an demselben Tage im Lager bei Freising in Gegenwart beider; vorläufig hatte dieser Kaiser schon am vorhergehenden 3. März von Ulm aus an Konrad von Schlüsselberg ein Schreiben erlassen, worin er ihm anzeigte, daß er dem Grafen Ulrich seinem Landvogt aufgegeben habe, mit ihm wegen Gröningen Burg und Stadt freundlich überein zu kommen; ja der Kaiser hatte schon am demselben 3. März dem Grafen Ulrich und dessen Söhnen wirklich die Reichssturmfahne empfohlen und sie mit Gröningen, Burg und Stadt belehnt, wogegen sie die Sturmfahne besorgen und bewahren sollten (Stälin Wirt. Gesch. 3, 206). Bereits am 1. Oct. 1336 wies Konrad von Schlüsselberg die Stadt an den Grafen Ulrich.

Auf diese Weise kam Marktgröningen, und zwar dauernd, an Württemberg. Im Jahr 1394 belehnte Graf Eberhard von Württemberg Volmar von Mansperg seinen Diener mit dem hiesigen Pflummershof (Steinhofer 2, 507). Am 26. Septbr. 1396 bei den damaligen stürmischen Zeiten gab diese Stadt, neben andern, ein Gelöbniß, sich nicht mehr von der Herrschaft Württemberg entfrem-

den zu wollen. Bei der württembergischen Landestheilung im Jahr 1442 kam es in des Grafen Ludwig Theil. Nach erhaltener Herzogswürde wurde Herzog Eberhard im Bart den 23. Juli 1496 mit der Reichssturmfahne nebst dazu gehöriger Burg und Stadt Markgröningen neu belehnt (Steinhofen 3, 596). Seit dem Aufkommen der württembergischen Landtage im 15. Jahrhundert bis zum Jahr 1805 hatte die Stadt Sitz und Stimme auf denselben.

Bei dem ältesten hiesigen Ortsadel erscheinen im 12. Jahrh. die Taufnamen Marquard, Engelbold mit dessen Söhnen Walther, Konrad und Rugger (Cod. Hirsau. 42^a 49^b, die drei letzteren auch in einer Kloster Maulbronner Urkunde von 1148), im 13. Konrad (Mone Zeitschr. 3, 436) und Otto (Besold Virg. sacr. 381).

Aus den hiesigen Rechtsalterthümern ist zu erwähnen, daß die Stadt in Tübingen ihr Recht holte (Schmid Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 246). Bei Erbfällen folgten die Markgröninger dem Theilrechte (Pfister Herzog Christoph 1, 247).

Vom fremden Adel waren allhier zeitweise begütert oder im Besitze von Rechten die Herren: von Rippenburg, von Manspurg (Steinhofen 2, 506), von Urbach, von Sachsenheim; von Klöstern und Stiftern: das Domstift Speier (Steinhofen 2, 620), das Augustiner-, das Prediger-Kloster und der Spital zu Eßlingen.

Die ältesten bekannten hiesigen Schultheißen sind aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Mone Zeitschr. 3, 438. 4, 447). Die Zusammensetzung des Magistrats im 14. Jahrhundert, aus 12 Richtern und 12 Räten, welche letztere man die Zwölfe nannte, zeigt eine Urkunde von 1396 (Sattler Graf. 2. Beil. Nr. 12).

An hiesiger Kirche bestanden im 15. Jahrhundert eine Pfarrstelle und 12 Pfründen. Im Jahr 1269 erscheint als hiesiger Kirchrector Albert (Albertus scriba de Gruningen rector ipsius ecclesie in einer Kloster Steinheimer Urkunde vom 25. April d. J.). Am 19. Juni 1277 verkündigte und bestätigte Bischof Friedrich von Speier die Stiftung einer Kaplaneipfründe zum Muttergottesaltar durch den Grafen Hartmann von Gröningen. Von Altären kommen vor der Hochaltar „unserer Frau“ gewidmet, die Altäre des heiligen Kreuzes, des Johannes des Täufers, der Heiligen: Jodocus, Erhard, Otmar und Oswald, des hl. Petrus, der hl. drei Könige, des Johannes des Evangelisten, des hl. Michaels, des hl. Mathias. Der jeweilige Herr von Gröningen hatte das Patronatsrecht; nur zur zweiten Caplaneipfründe an der Pfarrkirche hatte die Stadt das Ernennungsrecht, die Vollandspfründe verlieh die Familie Volland, und von der Caplanei des hl. Michael war Patron der Johanniter-

ordens=Comthur zu Mohrdorf (Heyd 188). Die geistliche Oberaufsicht stund dem Bischof von Speier zu; die Kirche gehört in das bischöflich speierische Archidiaconat der hl. Dreifaltigkeit. Bis 1456 war Thamm hieher eingepfarrt, wurde aber damals eine eigene Pfarrei. Den 17. Juni 1516 erlaubte Herzog Ulrich der Stadt die Pfründe der St. Johanniscapelle für einen Organisten zu verwenden (Sattler Herz. 1. Beil. Nr. 83).

Die Besetzung der Stadtpfarrei sowohl als der Helferstelle hängt jetzt von königlicher Collatur ab.

Eine merkwürdige hiesige geistliche Stiftung, dergleichen es in Schwaben nur noch in Memmingen, Wimpfen und Pforzheim gab, ist das „Hospitalhaus vom Orden des hl. Geistes in Sachsen zu Rom“ (so genannt nach dem Musterhaus in Rom, welches Papst Innocenz III. erbaute bei der Kirche St. Maria in Sassia, deren Gründung dem angelsächsischen Könige Ina, zwischen 725—31, zugeschrieben wird)*). Die Einweihung desselben geschah den 25. März 1297. Noch im Jahr 1301 mahnte der Bischof von Speier durch eine Bulle zur Unterstützung des Baues. Der päpstliche Wille bei solchen Anstalten war die Gewährung eines Obdaches für Arme und Kranke aller Zungen, und der Hilfe im Leben und im Sterben. An bestimmten Tagen sollte ein Spendealmosen gereicht und verschämten Nothleidenden Unterstützung gegeben werden. Auch Waisen und Findelkinder sollten Aufnahme finden. Der Convent, auch Capitel geheissen, bestand aus 6—8 Brüdern; sie lebten nach der Regel des Augustinus mönchartig, hatten aber eine starke Dienerschaft; an der Spitze stund ein Meister oder Comthur (auch praeceptor, rector, genannt). Der Spital war unmittelbar dem Spital in Rom und dem dortigen Großmeister unterworfen; sieben Gulden waren jährlich auf Pfingsten dorthin zu entrichten.

Mit den übrigen gleichartigen Spitälern in Oberalemannien hatte er einen Visitator, genannt Generalvicar oder Provincialmeister, dessen Würde anfänglich der Meister des Hauses in Memmingen, später der des Hauses in Steffelt (im Elsaß) bekleidete. Eigene Conservatoren oder Pfleger, welche der Papst aus der benachbarten hohen Geistlichkeit aufstellte, sollten die Stiftung schützen. Vermöge Bulle vom 26. April 1372 ordnete Papst Gregor IX. das Haus zu Gröningen dem Spital zu Rom unmittelbar unter. Seb. Frank in

*) Vrgl. über dieses Spital Summarium privilegiorum | (hospitales ac confratrie | Sancti spiritus in | Gröningen 40 [o. D. u. J., wahrscheinlich Tübingen bald nach 1513].

seiner Chronica (480^b Ausg. v. 1531) gibt kurz vor der Reformation folgende Schilderung von dem hiesigen Orden: „er ist in aller Form gekleidet und geplattet [hat rundgeschorne Glase] wie andere Priester; allein führen sie auf ihren [schwarzen] Röden ein zwifach [seg. spanisches] weiß Kreuz *). Die haben päpstliche Gewalt, zu absolviren alle Fehle . . . Seind groß Herren, führen von Bettel **) zu Grüningen einen großen Pracht.“ Letzterer war in der Mitte des 15. Jahrhunderts an die Stelle der früheren Einfachheit getreten. Eberhard im Bart noch als Graf unternahm deshalb im Jahr 1471 eine neue Ordnung in zeitlichen Dingen des Spitals, wie er überhaupt schirmverwandte Klöster reformirte.

Das Stift hatte ansehnliche Liegenschaften und sonst noch bedeutende Einkünfte aus Gütern. Letztere bezog es zu Markgröningen selbst, zu Asperg, Bissingen, Remmighem (abgegangen, s. D.A. Baihingen 238), Sersheim, Herrheim, Mühlhausen, Spielberg, Bönningheim, Hochdorf, Schwieberdingen, Möglingen, Thamm, Benningen, Marbach, Besigheim, Stuttgart, Döfingen, Darnsheim, Böblingen u. a. D. (Heyd 229). Von Patronatrechten besaß es das der Pfarrei Bissingen (s. d.), Mühlhausen a. d. Enz und der Stadtpfarrei Dietigheim (das letztere durch die Gunst Graf Eberhard des Milben von Württemberg seit dem 23. Januar 1411). Im Jahr 1402 befreite Graf Eberhard der Milde alle Güter, welche der Spital damals besaß, von allen Steuern und Abgaben, doch sollte diese Freieung sich nicht auf künftig zu erwerbende ausdehnen; auch sollten Besitzungen, welche an Weltliche überlassen würden, wieder steuerpflichtig werden. Nachdem der Spital schon zwischen 1520 bis 1523, als Württemberg österreichisch war, große Einbuße erlitten hatte und eine bessere Verwaltung überhaupt noth that, ließ ihm Herzog Ulrich von Württemberg im Jahr 1535 inventiren und setzte einen Schaffner oder Mitregierer an die Seite des Meisters. Der Herzog erklärte sich zum rechten Patron, Rastvogt, obersten Superatendenten, den Vogt, Bürgermeister und Rath zu Untersuperatendenten. Die Reformation wurde eingeführt; wer aber von den Brüdern und Inwohnern des Spitals nicht evangelisch werden wollte, konnte darin absterben.

*) Genanntes Kreuz war auch das Wappen des Spitals.

**) Papst Sixtus IV. begünstigte diesen in der Weise, daß, wo sich Vieh, besonders Schweine solcher Spitalbrüder sehen ließen, denselben mit Futter angewartet werden mußte (7. Nov. 1482); durch Glöckchen, welche diesen Thieren angehängt waren, wurde man aufmerksam gemacht.

Im Jahr 1552 übertrug Herzog Christoph die Verwaltung dem Bürgermeister, Gericht und Rath; die oben genannten Pfarreien Bissingen, Mühlhausen und Vietigheim dagegen übernahm der Herzog selbst, unter Bedingungen.

In den Spital sollte Niemand aufgenommen werden ohne Wissen des Herzogs und seiner Rätthe; die Güter blieben noch nach alter Weise mit Knechten und Mägden des Spitals bebaut (noch bis zum 30jährigen Krieg), aber an die Stelle des Spitalmeisters war nun ein einfacher Hausmeister getreten, während der Vogt und die Oberpfleger des Spitals die Aufsichtsbehörde bildeten und alle wichtigen Dinge entschieden. Von jedem Württemberger sollte der Spital als Verpflegungsanstalt benützt werden dürfen, wenn der Herzog Erlaubniß erteilte sich einzukaufen oder sonst die Regierung zum Eintritt ermächtigte. (Die Einkaufssumme zu einer reichen Pfründe belief sich auf 400—1200 fl.)

Harte Wunden schlug der 30jährige Krieg dem Vermögen des Spitals. Fortan wurden keine fremden Pfründner mehr aufgenommen; indeß wiesen die Herzoge von Württemberg, ja noch König Friedrich, allerlei Hilfsbedürftige aus dem ganzen Lande hier an. (Ueber den Spital überhaupt s. Obß Versuch 2^b, 202—205, Heß a. a. D. 203—260.)

Sonst bestund noch im 15. Jahrhundert allhier ein Beguinenhaus (von der dritten Regel des hl. Franciscus). Der Pater Guaradian zu Tübingen war Vorsteher, Vater und Visitator desselben. Seine Besitzungen waren von keinem Belang. Nach 1533 kommt es nicht mehr vor.

Aus den besondern Erlebnissen der Stadt sind folgende hervorzuheben.

Im Jahr 1291 wurde Marktgröningen ein Raub der Flammen (Cunrad. Sindelf.).

Unter dem Jahr 1357 wird einer großen Sterblichkeit in der Gegend gedacht (Heinr. a. Diessenhoven).

Nachdem der feste Ort schon 1305 eine Belagerung hatte aushalten müssen unter Graf Eberhard dem Erlauchten (s. oben), erlitt er eine zweite unter dessen Enkel Graf Eberhard dem Greiner im August 1360 durch den Pfalzgrafen Ruprecht (Stälin Wirt. Gesch. 3, 268), wurde jedoch weder das eine noch das ander Mal eingenommen. Als dagegen der schwäbische Bund im Jahr 1519 den Herzog Ulrich von Württemberg vertrieb, konnte die von dem Feind beschossene Stadt, da alle Hoffnung auf Entsatz verschwunden war, nicht lange auf ihre dreifachen Mauern, festen Thürme und tiefen

Wassergräben trozen, und ergab sich den 8. April dem genannten Bunde, worauf Herzog Wilhelm, oberster Hauptmann des Bundes, seinen Einzug hielt und die Stadt einen guten Stützpunkt für die baldige Gewinnung der von den Württembergischen noch besetzten Beste Asperg darbot.

Im Bauernkrieg von 1524—25 hielt sich Marktgröningen wie Asperg, gegenüber andern Städten unter der Steig, sehr ausnahmsweise fern von der Theilnahme am Aufstande. Bei der Wiedergewinnung des Landes durch Herzog Ulrich in Folge der Schlacht bei Laufen am 13. Mai 1534 leisteten die Marktgröninger schon am folgenden Tage dem angestammten Herrn ihre Huldigung.

Bei der Demüthigung, welche Herzog Ulrich in Folge des ihm vererblichen Schmalkaldischen Krieges erlitt, mußte die Stadt Marktgröningen den Herzog Alba sein kostspieliges Hauptquartier am 28. Dec. 1546 bis 17. Dec. 1547 innerhalb ihrer Mauern nehmen sehen.

Am 9. und 10. Sept. 1552 weilte Kaiser Karl V. auf seiner Reise von Oberschwaben nach dem Elsaß hierselbst.

Im 30jährigen Krieg, welcher schon im Jahr 1626 durch die vielen Durchzüge der kaiserlichen Truppen hieher die Pest gebracht hatte, traf die Stadt, wie so manche ihrer Schwestern, ein namenloses Elend in Folge der Nördlinger Schlacht im Sept. 1634. Am 10. 11. (20. 21.) d. M. lagen hier fünf kaiserliche Regimenter, meist Croaten, plünderten die Stadt aus, ungeachtet sie gegen eine ihnen eingehändigte große Abfindungssumme ihr Schonung zugesagt hatten, mordeten 25 Personen und verübten Gewaltthätigkeiten aller Art, besonders gegen Mädchen und Weiber. Auf Personen, welche sich durch die Flucht zu retten suchten, wurden Hunde gesetzt und die Eingefangenen, um ihnen Geld abzupressen, schrecklich gemartert. Darauf bis Ende Juli 1635, wo sich der Asperg ergab, diente Marktgröningen zum Quartier für das gegen obige Festung aufgestellte kaiserliche Blockadecorps. Der Tod, meist Hungertod, raffte in der Stadt im Jahr 1634 166 Personen, im Jahr 1635 579, im Jahr 1636 185 und im Jahr 1637 173 Personen weg, wobei übrigens die Auswärtigen mitgezählt sind. Vom ganzen Amt Gröningen wurde noch im Jahr 1657 berichtet, daß von den früheren Bürgern noch drei Viertel fehlten und 1011 Häuser in Trümmern, 11902 Morgen Acker und 907 Morgen Weingarten unbebaut lagen.

Sehr empfindlichen Schaden verursachten auch die französischen Einfälle im Jahr 1688 und 1693; der französische Kriegsschaden,

welchen Stadt und Amt in letzterer Zeit durch Brand und Plünderung erlitt, wurde zu 181,653 fl. geschätzt.

Den 18. Juli 1796 rückten die Franzosen auf ein Paar Tage hier ein und plünderten in einigen Häusern.

In den Jahren 1805 und 1806 litt der Ort beim Durchzug der Franzosen viel durch Quartierlast. Im Jahr 1809 kam Napoleon den 15. April hier durch.

Was seit Anfang des vorigen Jahrhunderts der Stadt vielen Abbruch that, ist die Gründung Ludwigsburgs, in dessen Oberamt das hiesige im Jahr 1807 vollends ganz aufging.

In Folge des Besizes dieser Stadt hatte R. Friedrich bei seiner Erhebung zum Churfürsten die alte Würde seines Hauses wieder geltend gemacht und den Titel eines Reichserzpanners angenommen.

Möglingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1136 Einw., worunter 3 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Hohen-Asperg eingepfarrt.

An dem nördlichen Saume des weitgedehnten Strohgäu's, im engeren Sinne auf dem sog. langen Feld, liegt in einer sanften, gegen das Leubelsbad-Thälchen auslaufenden Mulde der große, ziemlich unregelmäßig gebaute Ort, dessen meist mit steinernen Unterstöcken versehene Wohnungen theilweise ansehnlich sind und die Wohlhabigkeit der Einwohner bekunden. Die Poststraße von Ludwigsburg nach Schwieberdingen führt durch das Dorf, dessen Ortsstraßen reinlich gehalten und gekandelt sind. Außer der Hauptstraße gehen keine chaussirte Straßen von dem Ort aus, dagegen sind gut unterhaltene Verbindungswege nach Markgröningen und Stammheim angelegt; die Entfernung bis zur nächst (nordöstlich) gelegenen Eisenbahnstation Ludwigsburg beträgt $\frac{5}{4}$ Stunden.

An dem südlichen Ende des Dorfs liegt etwas erhöht die dem heil. Pancratius geweihte Pfarrkirche, welche ursprünglich in einem einfachen germanischen Style erbaut, im Laufe der Zeit durch Anbauten vergrößert und geändert wurde; eine durchgreifende Erneuerung erhielt die Kirche im Jahr 1848. Der mit einem halben Achteck schließende Chor ist mit Strebepfeilern versehen und enthält spize, in den Bogentheilen mit Maßwerk geschmückte Fenster, während aus den spitzbogigen Fenstern des Langhauses die Maßwerkfüllungen herausgenommen wurden. An der Westseite des Langhauses steht

der viereckige, massive, mit schlankem Zeltdach versehene Thurm, an dem die Jahreszahl 1598 (vermuthlich das Jahr der Erbauung) angebracht ist. Von den drei auf dem Thurme hängenden Glocken wurde die größte im Jahr 1715 und die mittlere 1696 gegossen; die kleinste ist sehr alt und trägt die Namen der vier Evangelisten als Umschrift. Das Innere der Kirche ist weiß getüncht und die Emporenbrüstungen mit Oelgemälden, Scenen aus der Geschichte Christi, geziert. Den Chor deckt ein Netzgewölbe, dessen beiden Schlußsteine eine Hand und Agnus Dei enthalten. Die Kirche ist Eigenthum der Stiftungspflege, die auch für die Unterhaltung derselben zu sorgen hat.

Der früher um die Kirche gelegene Begräbnißplatz, von dem die Umfriedigungsmauer noch steht, wurde im Jahr 1830 aufgegeben und dagegen ein neuer, sehr ansehnlicher, am südlichen Ende des Dorfs mit einem Gemeindefwand von 1500 fl. angelegt.

Das nahe der Kirche gelegene, gut erhaltene Pfarrhaus ist Eigenthum des Hospitals Stuttgart, dem auch die Unterhaltung desselben zusteht.

Das Schulhaus ließ der Hospital Stuttgart im Jahr 1839 in einem modernen Styl, übrigens nicht sehr geräumig erbauen; es enthält drei Lehrzimmer und ein kleines Zimmer, das der Lehrgehilfe bewohnt. Den übrigen Lehrern (ein Schulmeister und ein Unterlehrer) ist das frühere, ebenfalls dem Hospital Stuttgart gehörige Schulhaus zur Wohnung angewiesen. Eine Industrieschule, an der eine Lehrerin im Nähen und Stricken Unterricht erteilt, besteht schon längst.

Das beinahe in der Mitte des Dorfs gelegene Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First wurde erbaut, nachdem die Franzosen im Jahr 1693 35 Gebäude und unter diesen auch das Rathhaus niedergebrannt hatten, und befindet sich noch in einem ziemlich guten Zustande.

Im Jahr 1836 ließ die Gemeinde ein öffentliches Badhaus mit einem Aufwand von 600 fl. herstellen; auch besitzt dieselbe noch eine in den Weinbergen gelegene Kelter mit vier Bäumen, welche früher dem Hospital Stuttgart gehörte, zwei Armenhäuser mit drei Wohnungen und ein Schafhaus. Von den beiden dem Spital Stuttgart gehörigen Zehentscheuern wurde eine im Jahr 1852 an einen Ortsbürger verkauft, die andere, sehr ansehnliche, hat zwei große rundbogige Einfahrten, über denen das Stuttgarter Hospitalwappen und die Jahreszahl 1545 angebracht ist.

Der Ort ist wasserreich, namentlich in seinem mittleren, tiefer

gelegenen Theil, während in dem nördlichen Theile an der Straße nach Schwieberdingen bis jetzt die angestellten Versuche auf Quellwasser keine günstigen Ergebnisse lieferten. Zwei reichhaltige Quellen, der Maulbrunnen und der Kirchbrunnen, entspringen in der Nähe des Pfarrhauses und wurden bis in die neueste Zeit als Schöpfbrunnen benützt, nun aber zu Pumpbrunnen eingerichtet; sie liefern sehr gutes Wasser, namentlich ist das des Maulbrunnens wegen seiner Weichheit sehr geschätzt. Die Abläufe dieser beiden Brunnen speisen eine zunächst gelegene, ziemlich große Wette, auf deren Grund einige Quellen entspringen, so daß der Ablauf der Wette einen kleinen Bach bildet, welcher sich nach einem Lauf von einigen 100 Schritten mit dem von Pflugfelden herkommenden Bach (weiter unten Leudelsbach) vereinigt. Außer diesen Hauptquellen bestehen noch acht Pumpbrunnen, die gutes Wasser liefern. Außerhalb (östlich) des Orts entspringt der sog. Sonnenbrunnen; auch kommen noch periodisch fließende Quellen im Wollenberg, Bachrein und Ammerthal vor.

Die Einwohner sind kräftige, wohlgewachsene Leute, die sich neben einer dauerhaften Gesundheit nicht selten eines hohen Alters erfreuen; sie verbinden mit eisernem Fleiß eine große Sparsamkeit und viel Sinn für Religion. Ihre Vermögensumstände sind im Vergleich mit andern Orten sehr gut, indem hier ein sog. Mittelstand vorherrscht; der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 150 Morgen, der gewöhnliche 50 Morgen, viele haben 20—30 Morgen und auch die minderbemittelten Einwohner, welche sich hauptsächlich durch Tagelohnarbeiten ihr Auskommen sichern, besitzen noch $\frac{1}{2}$ —1 Morgen Grundeigenthum. Die häufigste Größe eines Grundstücks beträgt $\frac{1}{2}$ —1 Morgen; einzelne haben einen Flächengehalt von 3—4 Morgen.

Die Haupterwerbsquellen der Einwohner bestehen in Feldbau, Viehzucht und etwas Weinbau, während die Gewerbe, mit Ausnahme einiger Schuhmacher, welche ihre Arbeiten auch auf benachbarten Märkten absetzen, nur dem nöthigsten örtlichen Bedürfnisse dienen. Im Ort befinden sich eine Schildwirthschaft und zwei Krämer; auch besteht eine Getreidemühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang $\frac{1}{3}$ Stunde unterhalb des Orts.

Die Markung gehört zu den größeren des Bezirks; dennoch besitzen die Einwohner von Möglingen noch viele Güterstücke auf der Markung Markgröningen (ehemals Böhinger Markung). Die Güter liegen meist eben, mit Ausnahme der unbedeutenden Gehänge gegen das Leudelsbachtal und dessen Seitenthälchen, von denen übrigens der größere Theil für den Weinbau benützt wird.

Der Boden besteht im Allgemeinen aus einem fruchtbaren, tiefgründigen Diluviallehm, dem theils der Hauptmuschelkalk, theils die Mergel und Sandsteine der Lettenkohlengruppe zur Unterlage dienen; nur auf der rechten Seite des Leudelsbachs treten die unteren Keupermergel auf, die durch Verwitterung einen ziemlich gebundenen Thonboden liefern, jedoch meist zum Anbau der Rebe mit Vortheil benützt werden. Unterhalb der Mühle wird Muschelkalk zu Straßenmaterial gebrochen und früher ist auch Lettenkohlsandstein, der zu Bausteinen benützt wurde, auf der Markung abgebaut worden. Porcellanerde kommt westlich vom Ort in dem Ammerthal vor; Lehm kann an vielen Stellen gewonnen werden.

Die klimatischen Verhältnisse sind günstig und ziemlich mild, so daß noch feinere Gewächse wie Gurken u. gedeihen, jedoch schaden zuweilen Frühlingsfröste den Reben und den Obstbäumen im Thal. Die Ernte tritt um acht Tage später ein, als in den Neckarthalorten des Bezirks. Hagelschlag kommt selten vor, indem das 2½ Stunden westlich gelegene Hochscheid bei Hochdorf eine Wetterseide bildet.

Unter diesen günstigen natürlichen Verhältnissen, verbunden mit dem großen Fleiße und der Umsicht der Einwohner hat sich die Landwirtschaft auf eine blühende Stufe gehoben, was auch von Seiten des landwirthschaftlichen Bezirksvereins durch Prämien an Ortsbürger Anerkennung fand. Mit Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften (Brabanter Pflug, Walze u.) wird der Ackerbau in der Dreifelderwirthschaft mit zu $\frac{2}{3}$ angeblühter Brache betrieben und der ohnehin ergiebige, nicht sehr düngerbedürftige Boden durch zweckmäßige Düngungsmittel (Stalldünger, Jauche, Pferch, Gyps, Asche) immer noch verbessert. Zum Anbau kommt vorzugsweise Dinkel, dann Hafer, Gerste, weniger Einkorn, Roggen (nur um des Bindstrohs willen), Weizen, Erbsen, Kartoffeln, viel Ackerbohnen, Futterkräuter (vorherrschend dreiblättriger Klee), Angersen, Rüben, viel Moh'n, Hanf, in neuerer Zeit Zuckerrüben, Welschkorn, etwas Raps und Kraut. Ein Versuch mit dem Anbau von Hopfen hat günstige Ergebnisse geliefert. Bei einer Aussaat von 7—8 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 3½ Sri. Gerste und 6—7 Sri. Einkorn pr. Morgen wird ein durchschnittlicher Ertrag von 7—8 Scheffel, ausnahmsweise 10—12 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste und 6—7 Scheffel Einkorn pr. Morgen erzielt. Obgleich die Acker im Allgemeinen ergiebig und wenig verschieden sind, so bewegen sich doch ihre Preise zwischen 200 und 500 fl. pr. Morgen, was mehr von der größeren oder kleineren Entfernung derselben vom Ort herührt. Ueber den eigenen Bedarf werden an Getreide jährlich gegen

3000 Scheffel Dinkel, 4—600 Scheffel Hafer und 200 Scheffel Gerste meist an Bäcker der umliegenden Städte verkauft.

Die durchgängig zweimähdigen Wiesen, von denen $\frac{2}{3}$ Wässerung zukommt, werden sämmtlich gedüngt und liefern pr. Morgen durchschnittlich 20 Centner Heu und 10 Centner Dehmb; übrigens ist der Wiesenbau im Verhältniß zu dem beträchtlichen Viehstande nicht ausgedehnt genug, daher durch den Anbau von Futtergewächsen nachgeholfen werden muß. Der höchste Preis eines Morgens Wiese beträgt 600 fl., der mittlere 500 fl. und der niedrigste 400 fl.

Der Weinbau, welcher sich hauptsächlich mit Silvanern, Elblingen, Gutedeln, etwas Affenthalern und Trollingern beschäftigt, ist nicht bedeutend und liefert ein mittelmäßiges Erzeugniß. Von der Weinbergfläche wird etwa $\frac{1}{3}$ mit Luzerne angepflanzt, die nach 8—10 Jahren der Rebe wieder Platz macht. Die Reben, von denen man 3200 Stöcke auf den Morgen rechnet, werden den Winter über bezogen. In günstigen Jahren trägt ein Morgen 6—8 Eimer und ein Eimer kostete in den Jahren 1846 50—64 fl., 1847 15—20 fl., 1848 16—22 fl., 1849 14—17 fl., 1850 10—12 fl., 1851 12—15 fl., 1852 30—32 fl., 1853 22—28 fl., 1854 48 fl., 1857 40—50 fl. und 1858 26—33 fl. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich zwischen 200 und 400 fl. Der Wein wird größtentheils im Ort selbst verbraucht.

Die Obstzucht wird eifrig betrieben und ist im Zunehmen begriffen; man pflegt hauptsächlich Mostsorten (vorzugsweise Luiken, Knaus-, Palmisch-, Möhrles- und Bratbirnen), etwas Tafelobst und ziemlich viel Zwetschgen. Eine Gemeindebaumschule ist vorhanden. Der Kernobstertrag, von dem nur ausnahmsweise nach Außen abgesetzt wird, belauft sich in guten Jahrgängen auf etwa 5000 Eri.

Die Brach- und Stoppelweide ist an einen Ortschäfer verpachtet; derselbe läßt im Vorfommer 200 — im Nachsommer 500 Stück Bastarde auf der Markung laufen und setzt die gewonnene Wolle hauptsächlich nach Kirchheim ab. Neben dem Weidepachtgeld von 200 fl. trägt die Pferchnutzung der Gemeindepflege jährlich noch gegen 200 fl. ein.

Von Erheblichkeit ist die Rindviehzucht, bei der man vorzugsweise auf einen tüchtigen Neckarschlag mit Simmenthaler Kreuzung Rücksicht nimmt; zur Züchtung werden vier Simmenthaler Farren von einem Ortsbürger gehalten, der dafür jährlich 65 fl. pr. Stück aus der Gemeindefasse bezieht. Handel mit Rindvieh, worunter auch gemästetes, wird auf benachbarten Märkten getrieben und Milch tragen etwa 25 Personen nach Ludwigsburg, was im Ganzen eine

jährliche Einnahme von etwa 4000 fl. abwirft; überdieß setzen reichere Bauern Butter in nicht unbeträchtlicher Menge nach Außen ab. Pferdezuucht findet keine statt und auch die Pferdehaltung, welche früher ziemlich bedeutend war, nimmt täglich mehr ab. Dagegen ist die Schweinezuucht und Mastung von einigem Belang (14 Mutter-schweine), jedoch werden mehr Ferkel ein-, als ausgeführt. Geflügel wird viel gezogen und mit Hühnern und Eiern ein lebhafter Handel nach Stuttgart und Ludwigsburg getrieben. Die Bienenzuucht ist ganz unbedeutend.

Der Gemeinde- und Stiftungshaushalt ist geordnet (s. die Tab. III.). Die Gemeinde ließ im Jahr 1830 einen ihr eigenen, auf Münchinger Markung gelegenen, 60 Morgen großen Wald ausstoßen und in Ackerland umwandeln, das ihr nun ein jährliches Pachtgeld von 330 fl. einträgt; auch bezieht die Gemeindepflege in günstigen Jahren aus Allmand-Obstbäumen eine Einnahme von etwa 200 fl. Bei der Stiftungspflege wird aus einer besonderen Stiftung am Johanni-Feiertag den Armen Brod gereicht.

Das Ortswappen besteht aus einem Rad und einer kreuzweis über einander gehenden Schaufel und Hacke.

An der östlichen Markungsgrenze zieht eine ehemalige Römerstraße unter der Benennung Asperger Weg (s. den allg. Theil).

In dem nun ausgestockten Walde Kallenberg sind noch Spuren eines Schanzgrabens sichtbar; auch fand man bei dem Ausroden verschiedene alte Waffen.

Ueber die in der Nähe des Orts aufgefundenen römischen Alterthümer s. den allg. Theil.

Im 13. Jahrhundert war der Ort pfalzgräfllich tübingisch. Den 7. Nov. 1278 verkaufte Graf Ulrich von Tübingen, Stammvater der Asperger Linie seines Hauses, alle hiesigen Rechte und Nutzungen, welche er und seine Vorfahren an und von den Gütern hatten, welche der Catharinenhospital zu Eßlingen besaß, an denselben, und erließ die Leistungen, welche er als Vogt zu fordern hatte.

Mit der Grafschaft Asperg kam das Dorf im Jahr 1308 an Württemberg.

Oberlehenherrliche Rechte über einzelne Güter hatten hier auch die Markgrafen von Baden; Markgraf Rudolf von Baden bestätigte den 19. Febr. 1296 dem Edelknecht Konrad, genannt Harder von Sachsenheim, die hiesigen Lehen, und als solche Lehengüter durch Kauf an Graf Ulrich von Württemberg, Domherrn in Speier, übergingen, wurden sie den 20. Apr. 1327 badischer Seits dem Käufer zu eigen gegeben.

Im Jahr 1393 übergab Graf Eberhard von Württemberg dem Eberhard von Urbach zu Belohnung seiner treuen Dienste das Dorf als lebenslängliches Leibgeding (Steinhofer Wirt. Chron. 2, 503). Später wurde Möglingen an Heinrich von Nippenburg verpfändet und übergeben, aber wieder eingelöst. Im Jahr 1432 verpfändeten die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg das Dorf an ihren Diener Melchior von Giltlingen und dessen Hausfrau Agathe von Mansperg für 1400 fl. zum lebenslänglichen Genuß, wie es vorhin Heinrich von Nippenburg innegehabt (Steinhofer 2, 760); im Jahr 1442 war es noch verpfändet; bei dem damaligen Landestheilungsvertrag fiel es als ablösbare Pfandschaft in Graf Ludwigs Theil.

Den 5. Dec. 1436 freiten die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg den hiesigen Hof ihres Schreibers Heinrich von Münsingen, welchen er von Anshelm von Iberg erkaufte hatte, von aller Schatzung, Steuer und Diensten (Reichsständ. Archiv. Urk. 1, 50).

Im 30jährigen Krieg sank die Zahl der Bürger von 130 auf 32, die der meist in Asche gelegten Häuser von 111 auf 22.

Der hiesige Kirchensatz kam im 15. Jahrhundert an die Bruderschaft in Stuttgart (Gleß 2^b, 486), von dieser an den Stuttgarter Hospital, und ging unter König Friedrich an die Krone über.

Großzehentherr war bis zur neuesten Ablösung der Spital Stuttgart und Giltten haben bezogen das Postkameralamt Stammheim, der Spital Schorndorf, der Spital Stuttgart, die Freiherrn von Knießstädt und die Stiftungspflege Schwieberdingen.

Nedargröningen,

Gemeinde III. Kl. mit 522 Einw. — Co. Pfarrei

Am Ende eines sanft gegen das Nedarthal auslaufenden Flackrückens hat auf der linken Seite des zunächst vorbeisießenden Nedar das nicht große, übrigens regelmäßig angelegte freundliche Dorf eine äußerst angenehme, größtentheils ebene Lage. An den reinlich gehaltenen, durchgängig gekandelten Ortsstraßen lagern sich etwas weitläufig die freundlichen Wohnungen, von denen mehrere noch das ächte Gepräge ländlicher Wohlhabigkeit an sich tragen und zum Theil mit ummauerten Hofräumen, zu denen großrundbogige Thore führen, versehen sind. Das Nedarthal entfaltet in der Nähe des Orts einen besonders anmuthigen Charakter, indem zur linken Seite nur flaches, fruchtbares Ackerland an die wiesenreiche, jedoch nicht breite Thalebene sich anlehnt, welche auf der rechten Seite zwar schroffe, übrigens nicht hohe Thälwände begleiten. Auch der Fluß, der ober-

halb des Orts die Rems aufnimmt und hiedurch sehr gekräftigt wird, erhält hier eine namhafte Breite und bildet zunächst am Ort zwei Inseln, von denen eine mit Weiden bepflanzt ist, die andere aber aus einem Kiesrücken besteht. Von der Nordseite gesehen bietet der Ort mit seinem spitzen Kirchthurme und dem Schloß Remsed im Hintergrunde eine wirklich malerische Ansicht.

An dem westlichen Ende des Dorfs liegt etwas erhöht die Pfarrkirche, die auf drei Seiten von den zwei älteren ummauerten Begräbnißplätzen umgeben ist, von denen der ursprüngliche in ein Blumengärtchen, das der Ortsgeistliche benützt, an die Ostseite der Kirche stößt, und der spätere, nördlich und westlich gelegene erst im Jahr 1840 gegen Anlegung eines neuen außerhalb des Orts aufgegeben wurde. Das einfache, schmucklose Langhaus der Kirche gehört einer neueren Periode an, als der im germanischen Styl erbaute Chor, an dem die spitzbogigen, mit Fischblasenmaßwerk gefüllten Fenster verändert worden zu sein scheinen, während die Strebepfeiler noch der rein germanischen Periode angehören; an den zwei gegen Süden gekehrten Streben sind an einem derselben Christus und der heil. Georg, an dem anderen zwei Wappenschilde angebracht, von denen der eine einen Fisch und ein Lamm, der andere einen Fisch und einen Schild, durch den ein Messer gesteckt ist, enthält. Der an der Nordseite stehende viereckige Thurm hat drei Stodwerke, von denen das oberste, wie auch das schlanke, spitze Zeltdach einer neueren Periode angehören. Auf dem Thurme, von dem man eine sehr anziehende Aussicht in das Neckarthal genießt, hängen zwei Glocken, welche 1700 und 1797 gegossen wurden. Das an Decke und Emporen getäfelte und getünchte Innere der Kirche enthält außer einem alten hohlen Taufstein nichts Bemerkenswerthes, dagegen ist der Chor mit einem gut construirten Keggewölbe versehen, das in der Richtung von Westen nach Osten folgende, schön bemalte Schlußsteine enthält: 1) das einfache Württembergische Wappen (drei Hirschhörner) und das der Herren von Ahlfingen, 2) das herzogl. Württ. Wappen, 3) Maria mit dem Jesuskinde, 4) ein Bischof und 5) ein Engel zwei Wappenschilde haltend. Auch das Gewölbe und die von Brustbildern und Fratzengeichtern ausgehenden Gewölbegurten waren mit Malereien geziert, die einer weißen Tünchung weichen mußten.

Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege zu besorgen, die übrigens wegen Mittellosgkeit von der Gemeindepflege kräftig unterstützt werden muß.

Das der Kirche zunächst gelegene, freundliche Pfarrhaus, wel-

ches Eigenthum des Staats ist, befindet sich in ganz gutem baulichen Zustande.

Das dem Pfarrhaus gegenüber gelegene Schulhaus ist im Jahr 1854 namhaft vergrößert und verbessert worden; es enthält zwei geräumige Schulzimmer und die Wohnelasse des an der Schule angestellten Lehrers und Lehrgehilfen. Eine Industrieschule besteht seit etwa 20 Jahren.

Das Rathhaus wurde nach einer über der Thüre in das Rathszimmer eingeschnittenen Jahreszahl 1592 erbaut und befindet sich, seines hohen Alters ungeachtet, in gutem Zustande; in dem unteren Stockwerke desselben ist im Jahr 1837 ein Gemeindebadofen eingerichtet worden. Auch besitzt die Gemeinde ein Waschhaus, ein Schafhaus und ein Armenhaus.

Noch vor etwa 25 Jahren hatte der Ort für sein Trinkwasser nur zwei Pumpbrunnen, so daß zuweilen Wassermangel eintrat; in neuerer Zeit sind noch vier weitere Pumpbrunnen errichtet worden, wodurch diesem Uebelstande abgeholfen ist. Auf der Markung befinden sich zwei periodisch fließende Quellen, der Ruitzbrunnen und der Süßenbrunnen. Der Nedar tritt nicht selten aus und schadet nicht nur durch Versandung den Thalwiesen, sondern dringt auch bei größeren Ueberschwemmungen tief in den nahe gelegenen Ort, wie denn die Ueberschwemmung im Jahr 1824 die meisten Häuser berührte und acht Wohngebäude gänzlich zerstörte.

Ein ausgezeichnete Nedargröninger ist Balth. Sprenger, geb. den 11. Febr. 1724. Nach seiner Ausbildung in den württembergischen Seminarien machte er weite Bildungsreisen, wurde 1753 Diakon in Göppingen, 1759 Professor in Maulbronn, 1781 Abt in Adelberg, als welcher er im Jahr 1791 starb. Er machte sich um die Landwirthschaft im Allgemeinen, wie in Württemberg insbesondere, zumal auch als Schriftsteller verdient (Widemann's Rede auf ihn. Tübinger Universitätsprogramm von 1830.)

Die Einwohner sind im Allgemeinen wohlgewachsene, betriebame und geordnete Leute, die sich hauptsächlich durch Feldbau und Viehzucht ihr Auskommen sichern und deren ökonomischen Verhältnisse zu den befriedigenden gehören; die begütertesten Bürger besitzen 55 Morgen, die mittelbegüterten 15–20 Morgen und die minderbemittelten 1–2 Morgen Felder. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig fünf Familien. Die allgemeinste Größe eines Güterstücks beträgt $\frac{1}{2}$ Morgen.

Die Markung, welche an der Ostseite durch den Nedar begrenzt wird, ist im Allgemeinen sanft gegen den Fluß geneigt und hat einen

fruchtbaren, meist leichten Diluviallehmboden, dem, öfters in beträchtlicher Tiefe, der Hauptmuschelschale als Unterlage dient.

Das Klima ist sehr mild, so daß die Ernte immer einige Tage früher eintritt, als in den übrigen Orten des Bezirks, dagegen schaden Frühlingsfröste und kalte Nebel wegen der zu frühen Entwicklung der Vegetation, nicht selten dem Obst und feineren Gewächsen; auch soll der Dinkel nicht so schwer und ergiebig sein, als in den angrenzenden Orten. Hagelschlag kommt äußerst selten vor.

Die Landwirthschaft wird sehr umsichtig und mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe, wie des allgemein gewordenen Suppinger Pflugs, der Walze, der eisernen Egge, zuweilen der Hainzen zc. betrieben. Nach der üblichen Dreifeldereinteilung mit beinahe ganz angeblühter Brache baut man vorzugsweise Dinkel, Hafer, Gerste, wenig Roggen, Ackerbohnen, ziemlich viel Keps, Kartoffeln, Angersfen, viel Futterkräuter, etwas Kohn, Tabak, Kraut, Hanf zc. Dem Boden wird durch kräftige Düngung nachgeholfen, wozu man nicht nur den in zweckmäßig angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten Stalldünger und die Jauche, sondern auch Gyps, Asche, etwas Compost und namentlich viel in Ludwigsburg aufgekauften Kofdünger benützt. Bei einer Aussaat von 6 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer und 3 Sri. Gerste wird ein durchschnittlicher Ertrag von 8—12 Scheffel Dinkel, 6—8 Scheffel Hafer und 4—6 Scheffel Gerste pr. Morgen erzielt. In günstigen Jahren erlaubt der Feldertrag, über die Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse, einen Verkauf von etwa 1500 Scheffel Dinkel, 600 Scheffel Hafer, 100 Scheffel Gerste und 100 Scheffel Keps. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich zwischen 100 und 600 fl.; zu den ergiebigsten Ackern rechnet man die Kirchacker, die Landacker, die Felder im Westheimer Weg, in der Au u. s. w.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, daher auch viele Futtergewächse gepflanzt werden, um den für die Landwirthschaft nöthigen Viehstand zu unterhalten. Die durchgängig zweimähdigen Wiesen, denen übrigens keine Wässerung zukommt, ertragen durchschnittlich pr. Morgen 20—30 Centner Heu und 10—15 Centner Dehmd; die Preise eines Morgens bewegen sich zwischen 400 und 500 fl.

Der Weinbau der Einwohner beschränkt sich auf etwa 50 Morgen, die auf der Markung Nedarrens an einem steilen Abhange gegen die Rems liegen. Man pflegt hauptsächlich Trollinger, Silvaner, Elbinger zc., und erzielt einen mittelmäßigen Wein, der in den Jahren 1846 um 60—70 fl., 1849 um 20—25 fl. und 1853 um 22—30 fl. pr. Eimer verkauft wurde. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich zwischen 200 und 500 fl. Der Wein

wird hauptsächlich in dem Ort selbst und in der nächsten Umgegend abgesetzt.

Die Obstzucht, welche sich nur mit den gewöhnlichen Mostsorten beschäftigt, ist beträchtlich und immer noch im Zunehmen begriffen, übrigens leidet die Obstblüthe zuweilen durch kalte Nebel und Frühlingsfröste. Das erzeugte Obst wird größtentheils für den eigenen Bedarf gemostet und nur wenig nach Außen verkauft. Die Gemeinde hat eine Baumschule.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden, dagegen wird die Brach- und Stoppelweide an einen Schäfer, der 200 Stücke von Herbst bis Frühjahr auf der Markung laufen läßt, gegen ein Pachtgeld von 145 fl. verliehen, woneben die Pferchnutzung jährlich gegen 200 fl. der Gemeindefasse einträgt.

Die Rindviehzucht ist in sehr gutem Zustande und beschäftigt sich hauptsächlich mit einer Kreuzung von Schweizer und Landrace, welche durch zwei Simmenthaler Originalfarren immer mehr verbessert wird. Die Anschaffung der Farren besorgt die Gemeinde und die Haltung derselben ein Ortsbürger gegen jährlich 75 fl. und Nuznießung von drei Morgen Wiesen. Die Viehmastung ist namhaft, indem beinahe alle Lachsen fett gemacht und dann verkauft werden. Der Handel mit Rühen und Schmalvieh ist nicht beträchtlich.

Die Schweinezucht beschränkt sich auf sechs Mutterschweine und einen Eber, so daß immer noch viele Ferkel von auswärts bezogen werden müssen. Man züchtet in neuerer Zeit hauptsächlich englische Bastarde, die größtentheils für den eigenen Bedarf gemästet werden.

Geflügel wird viel gezogen und mit demselben, namentlich mit jungen Hähnen, ein kleiner Handel nach Ludwigsburg getrieben.

Die Fischerei, deren Ausübung einigen Ortsbürgern zusteht, ist ganz unbedeutend.

Das bedeutendste Gewerbe ist eine am südlichen Ende des Orts stehende sehr ansehnliche, frequente Mühle mit zehn Mahlgängen, zwei Gerbgängen, einer Oelmühle und einer Hanfreibe.

Die Handwerker dienen mit Ausnahme von zwei Schmieden und zwei Wagnern, welche verbesserte, weithin gesuchte Pflüge verfertigen, nur den örtlichen Bedürfnissen. Es bestehen zwei Schildwirthschaften und ein Kramladen.

Vicinalstraßen sind nach Ludwigsburg, Aldingen und Neckarrems angelegt; der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer des Neckars ist durch die $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Ort bei Neckarrems über denselben fließende hölzerne Brücke, wie durch eine Fähre, welche bei Hochdorf

besteht, hergestellt. Die Entfernung bis zu dem nächstgelegenen Bahnhof Ludwigsburg beträgt $1\frac{3}{4}$ Stunden.

Die Gemeinde ließ im Jahr 1847 einen neuen Feldweg von dem Ort bis zur westlichen Markungsgrenze mit einem Aufwand von 1500 fl. anlegen, um eine für die Landwirthschaft zweckmäßige, beständige Zufahrt zu den Feldern herzustellen. Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III. Unter den Kapitalien der Stiftungspflege befinden sich 200 fl., deren jährliche Zinse zur Anschaffung von Büchern und Brod für Unbemittelte verwendet werden. Auch ist die Gemeinde im Besiz von 10 Morgen Wiesen, die als bürgerliche Nutzungen in 53 Parzellen an die ältesten Bürger vertheilt sind.

Auf der sog. Steinböss, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Ort, findet man auf dem Acker des Schultheißes Pölle u. über einer künstlich angelegten Terrasse Mauerreste, römische Ziegel, Fragmente von Gefäßen und Heizröhren, die einen hier bestandenen römischen Wohnsiz verrathen.

Auf der sog. Au nördlich vom Ort wurden mehrere römische Münzen gefunden.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde westlich vom Ort, im sog. Regenthal, sind vor etwa 30 Jahren alte Gräber, die Waffen enthielten, aufgedeckt worden.

Erstmals kommt der Ort vor im Jahr 806, wosern das Gruonincheim in pago Neckargowe, wo damals das Kloster Porsch eine Wiese erhielt, richtig hieher gedeutet wird (Cod. Laur. 2 nr. 2461). Er wurde schon frühe württembergisch, wahrscheinlich mit der Stadt Waiblingen; unter württembergischer Oberherrschaft hatte Berthold von Lichtenstein in der Mitte des 13. Jahrhunderts allhier Besitzungen (Mone Zeitschr. 3, 341). Schon 1307 wurde Neckargröningen an Georg und Wilhelm von Kaltenthal verpfändet; es hatte das Loos, verlegt zu werden, mehrmals noch im 15. Jahrhundert, einmal an die Schenken von Limpurg, von denen es im Jahr 1434 wieder eingelöst wurde (Sattler Topogr. 339), das andere Mal im Jahr 1464, übrigens nicht auf lange Zeit, an Hans von Bernhausen (Steinhöfer 3, 116).

Die hiesige Fährre erscheint im Jahr 1442 bei der württembergischen Landestheilung, im Antheil des Grafen Ulrich.

Das Kloster Bebenhausen erhielt im Jahr 1279 vierhundert Mark Silber angewiesen auf hiesige Besitzungen durch die Gunst Ita's, geb. v. Berg, Wittwe Bertholds von Lichtenstein, welche hierauf von ihrem Gemahl bewidmet gewesen war (Mone a. a. D.).

An hiesiger Kirche kommt vor im Jahr 1339 Heinrich von Lichtenstein Kirchherr (Steinhof 2, 279). Im Februar 1412 übergab Pfaff Heinrich von Lichtenstein das jus patronatus an Hans Dürner von Dürnau und im September 1438 verkauften die drei Gebrüder Dürner Ulrich (Priester), Konrad und Wilhelm, Kirche, Kirchensatz, Widemhof nebst eigenen Leuten und Zinsbauern für 2800 Goldgulden an das Stift Stuttgart, welchem 1439 die Kirche einverleibt wurde. Hiedurch kam dieser Besitz an das Haus Württemberg, wie auch heutzutage die Nomination des Pfarrers der Krone zusteht.

Nedarkweihingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1134 Einw., worunter 3 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Das sehr ansehnliche, in die Länge gebaute Pfarrdorf hat eine äußerst freundliche Lage in dem Nedarkthale auf der rechten Seite des ganz nahe am Ort vorüberfließenden Flusses, der hier einen großen hufeisenförmigen Bogen beschreibt und auf der linken Seite von sehr steilen amphitheatralischen Thalgehängen begleitet ist, während sich auf der rechten ein flach auslaufender Terrainrücken in den Bogen des Flusses hineinzieht. Gerade an den Fuß dieses flachen Ausläufers ist das Dorf hingebaut, von dem der untere Theil in der Thalebene selbst liegt und daher beim Austreten des Nedars zuweilen von den Fluthen erreicht wird; auch den im Thale gelegenen Wiesen und Aedern schadet der Fluß, indem er Sand und Kies ablagert. Diese Gerölleablagerungen sind, namentlich in der Nähe der Schiffbrücke, sehr beträchtlich und bilden für die Gemeindefasse eine besondere Einnahmsquelle, indem die Kiesbank daselbst um 330 fl. jährlich verpachtet wird. Jedoch verursacht der Fluß, welcher auf eine große Strecke die Markung berührt, wegen der vielen zu bestreitenden Uferbaukosten der Gemeindepflege auch namhafte Ausgaben und ist mitunter die Ursache von dem 1000—1100 fl. betragenden Gemeindefschaden, welchen die sonst nicht unvermöglihe Gemeindepflege alljährlich umlegen muß.

Der Ort selbst hat eine ziemlich regelmäßige Anlage und wird beinahe in seiner ganzen Länge von der reinlich gehaltenen, breiten Ludwigsburg-Marbacher Poststraße durchzogen, auf die mehrere, meist nur kurze Seitenstraßen eingehen. Die größtentheils mit steinernen Unterstöcken versehenen Gebäude sind meist von freundlichem Aussehen und theilweise in einem städtischen Style erbaut. Außer der Hauptstraße besteht noch eine Vicinalstraße nach Boppenweiler, die

dem Ort den Verkehr mit der Umgegend herstellt. Auch führt nächst dem Ort über den Neckar eine auf 8—10 Schiffen ruhende Brücke, welche im Jahr 1753 statt der bis dahin bestandenen Fährre errichtet wurde. Ein angestellter Schiffmann hat gegen freie Wohnung mit dem Recht zu wirthschaften und gegen etwa 550 fl., welche der Staat reicht, die Schiffbrücke zu unterhalten. Brückengeld wird nicht mehr bezogen. Vor etwa 200 Jahren bestand ungefähr 100 Schritte unterhalb der jetzigen Schiffbrücke eine steinerne Brücke.

An dem östlichen Ende des Dorfs steht die ansehnliche Pfarrkirche mit ihrem massiven, aus fünf Stockwerken bestehenden Thurne, von dem im Jahr 1835 nicht nur das Dach und die zwei obersten hölzernen Stockwerke abbrannten, sondern auch der hölzerne Einbau vom Feuer verzehrt wurde. Letzterer ist inzwischen wiederhergestellt und dem Thurm ein schlankes, mit Schiefer gedecktes Zeltdach aufgesetzt worden; auch wurden die beiden Glocken in den Jahren 1835 und 1836 von Neubert in Ludwigsburg umgegossen. Ueber dem nördlichen Eingange in den Thurm ist die Jahrzahl 1480 angebracht, welche ohne Zweifel die Zeit der Erbauung angibt. Von dem Thurme genießt man zwar keine ausgedehnte, aber doch eine sehr anziehende Aussicht in das Neckarthal, welches in der Nähe des Orts einen besonders freundlichen Charakter annimmt. Besonders schön nimmt sich das dem Dorf gegenüber liegende Schloß Harteneck aus, hinter dem noch die Spitzen der Kirchtürme von Ludwigsburg und ein namhafter Theil des Schlosses daselbst sichtbar sind; auch die Aussichten in der Richtung gegen Poppenweiler, wie gegen Hohenek sind sehr freundlich. Das Langhaus der Kirche ist im Laufe der Zeit verändert und mit sthlwidrigen oblongen Fenstern versehen worden, dagegen hat sich der Chor mit seinen Strebepfeilern und seinen spitzbogigen, mit schönem Maßwerk gefüllten Fenstern in seiner ursprünglichen germanischen Bauweise noch erhalten. Das Innere hat eine weiße Tünchung, welche frühere Wandgemälde deckt und enthält außer einem gut geschnittenen Holzbild des Gekreuzigten und einer neuen im germanischen Geschmack gefaßten, 1836 gefertigten Orgel, nichts Bemerkenswerthes. An den spizen Chorbogen ist die Jahrzahl 1468 angebracht. Der mit einem halben Achteck schließende Chor hat ein schönes Kreuzgewölbe, dessen scharfe Gurten von Köpfen zc. ausgehen, an deren Kreuzungspunkte zwei Schlußsteine sich befinden, der eine eine menschliche Maske, der andere einen Christuskopf vorstellend. Die Kirche ist dem heil. Laurentius geweiht und muß von der Stiftungspflege unterhalten werden.

Von dem früher um die Kirche gelegenen Begräbnißplatz besteht

noch die Umfriedigungsmauer; derselbe wurde im Jahr 1836 aufgegeben und dagegen ein neuer außerhalb (östlich) des Orts angelegt.

Das in der Nähe der Kirche angenehm gelegene, wohlerhaltene Pfarrhaus, welches Eigenthum des Staats ist, bildet mit seinen Oekonomiegebäuden, Hofraum und Garten einen freundlichen Pfarrsitz.

Das ziemlich in der Mitte des Dorfs gelegene Schulhaus wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut und im Jahr 1847 durchgreifend verbessert; es enthält im unteren Stockwerk ein sehr geräumiges Schulzimmer, im oberen die Wohnungen der an der Schule angestellten Lehrer (ein Schulmeister und ein Lehrgehilfe). Ueberdies wurde im Jahr 1841 in dem zunächst stehenden Rathhaus ein weiteres geräumiges Lehrzimmer eingerichtet. Eine Industrieschule ist vorhanden.

Das Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First ist schon alt, übrigens noch in gutem Zustande. Im Jahr 1839 wurden zwei Gemeindebachhäuser mit je zwei Oefen mit einem Aufwand von 1600 fl. erbaut, und eine herrschaftliche Zehentscheuer ist im Jahr 1852 von der Gemeinde um 700 fl. gekauft worden.

Eine Kelter mit vier Bäumen steht im Ort und ein Schafhaus am nördlichen Ende des Dorfs.

Der Ort bezieht sein Trinkwasser aus zwei laufenden und einem Pumpbrunnen; erstere erhalten ihr ziemlich gutes und reiches Wasser aus einer $\frac{1}{4}$ Stunde vom Ort gefassten Quelle. In heißen Sommern lassen die Brunnen etwas nach, doch ist seit 35 Jahren kein eigentlicher Wassermangel mehr eingetreten. Von den auf der Markung vorkommenden Quellen ist der $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb des Orts entspringende Klingenbrunnen der bedeutendste; ein sog. Hungerbrunnen, der Langenbrunnen genannt, befindet sich in den Weinbergen „Langen.“

Die Einwohner sind im Allgemeinen gesunde, kräftige Leute, die sich in befriedigenden Vermögensumständen befinden. Ihre Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; der begütertste Bürger besitzt 50 Morgen, der sog. Mittelstand, welcher zahlreich vertreten ist, etwa 18 Morgen, viele acht Morgen und nur etwa zehn Einwohner haben gar keinen Güterbesitz. Minderbemittelte finden als Tagelöhner und Maurer theils im Ort, hauptsächlich aber in der nur $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich gelegenen Oberamtsstadt Arbeit und Verdienst. Eine besondere Einnahmequelle bildet der Milchhandel, den 25—30 Personen nach Ludwigsburg betreiben, wodurch eine Summe von 5—6000 fl. dem Ort jährlich zufließt. Die ansässigen Handwerker dienen, mit Ausnahme einiger nach Ludwigsburg arbeitenden Schuster

und Schneider, nur den örtlichen Bedürfnissen. Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, sind drei im Ort; überdieß besteht noch eine weitere Brauerei, auch ist ein Kaufmann im Ort ansässig.

Die schön arrondirte, mittelgroße Markung, welche auf drei Seiten (Norden, Süden und Westen) von dem Neckar begrenzt wird und gleichsam einen flach auslaufenden Bergrücken bildet, ist, mit Ausnahme der Steilgehänge gegen den Neckar, ziemlich eben und größtentheils gegen Osten sanft ansteigend; ihr im Allgemeinen fruchtbarer Boden besteht vorzugsweise aus einem tiefgründigen Diluviallehm, dem sich an den flachen Ausläufern gegen den Neckar etwas Gerölle und Sand beimengt. Im Thal selbst lagert ein schwarzer sandiger Alluvialboden, bei dem stellenweise der Sand und zuweilen Gerölle bedeutend vorherrschen. Auf der Anhöhe „im Solb“ kommt ein ziemlich gebundener, sog. Schlaisboden vor, der übrigens nicht unfruchtbar ist. Die Unterlagen bilden die Lettenkohlengruppe und der Hauptmuschelkalk, welcher letzterer an den steilen Thalgehängen zu Tage geht und dessen Verwitterung dort einen wärmehaltenden, kalkreichen, dem Weinbau zuträglichen Boden liefert.

Das Klima ist mild und gesund; Frühlingsfröste sind gerade nicht häufig und Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten. Die Ernte tritt um acht Tage früher, als in den meisten umliegenden Orten (z. B. in Ludwigsburg) ein.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthschaften, wie des Suppinger Pflugs, der Walze u., sehr fleißig betrieben und den etwas düngerbedürftigen Feldern durch reichliche Düngung nachgeholfen. Die Düngerstätten sind meist zweckmäßig angelegt; überdieß wird noch viel Pferdeдünger, Gülle u. in Ludwigsburg aufgekauft und zur Besserung der Felder angewendet. Der Ackerbau, welcher in der üblichen Dreifelderwirthschaft mit beinahe ganz angeblümter Brache betrieben wird, beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Dinkel, Hafer und Gerste; in der Brache baut man Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättrigen Klee), Angersen, Ackerbohnen, Mischlingsfutter, Hanf, in neuerer Zeit Zuckerrüben, etwas Raps und Mohn; Versuche mit Tabak- und Hopfenbau sind gut gelungen. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 8 Scheffel — in günstigen Jahren zu 10 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Gerste und 6—7 Scheffel Hafer angegeben. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 500 fl., die mittleren 300 fl. und die geringsten 60 fl. An Früchten werden durchschnittlich 4—500 Scheffel Dinkel und 2—300 Scheffel Hafer nach Außen verkauft.

Der ausgedehnte Wiesenbau, bei dem übrigens keine Wässerung

in Anwendung kommt, liefert nach jährlichem Durchschnitt pr. Morgen 20 Centner Heu und 7 Centner Dehnd, indem letzteres in trockenen Jahrgängen, wegen des sandigen Bodens, öfters gänzlich fehlt. Die Preise der Wiesen bewegen sich zwischen 150 und 400 fl. pr. Morgen.

Der Weinbau, welcher sich hauptsächlich mit Elblingen, Silvanern und in den hohen Lagen mit Trollingern beschäftigt, nimmt mehr und mehr ab, indem viele Weinberge ausgereutet und in Ackerfeld umgewandelt werden. Das Erzeugniß, ein sog. Schiller, gehört zu den mittelmäßigen; ein Morgen erträgt durchschnittlich sechs Eimer und der Eimer kostete in den Jahren 1846 48—66 fl., 1847 17—18 fl., 1848 20—25 fl., 1849 16—18 fl., 1850 16—24 fl., 1851 20—25 fl., 1852 20 fl., 1853 25—36 fl., 1854 32—36 fl., 1857 44—61 fl. Der Wein wird meist nach Ludwigsburg abgesetzt. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich zwischen 200 und 400 fl.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht wird nicht in so großer Ausdehnung betrieben, wie in andern Orten des Bezirks, z. B. in Dörsch, Thamm u., indem das Obst nicht besonders gerne gedeiht. Es werden hauptsächlich Mostsorten, wie Luiken-, Fleineräpfel und Knaus-, Palmisch-, Brat- und etwas Wöhrlebirnen gezogen; von feineren Sorten pflegt man Borsdorfer, Reinetten, Rosenäpfel u. Von Steinobst ziemlich viel Zwetschgen, auch sind mehrere schönwüchsige Nußbäume vorhanden. Der Verkauf an Obst ist unbedeutend.

Außer dem wenigen Holz, welches aus einigen Buschwäldchen und von den Weiden im Nedarthale gewonnen wird, muß das Holzbedürfniß von Außen bezogen werden.

An Weiden sind etwa 40 Morgen vorhanden, welche nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Pachtshäfer gewöhnlich um 300 fl. jährlich verliehen werden; derselbe läßt im Vorfrühling etwa 200 Stücke — im Nachfrühling 500 Stücke spanische und Bastardschafe auf der Markung laufen. Die Wolle wird nach Kirchheim abgesetzt.

Die mit einem tüchtigen Nedarschlag sich beschäftigende Rindviehzucht befindet sich in gutem Zustande und wird durch drei Farren, welche ein Bürger im Namen der Gemeinde gegen eine jährliche Entschädigung von 190 fl. hält, nachgezüchtet. Mit Vieh, namentlich mit Stieren, wird auf benachbarten Märkten ein ziemlich lebhafter Handel getrieben.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, indem die Ferkel in Lud-

wigsburg aufgekauft und meist nur für den eigenen Bedarf gemästet werden.

Die Zucht der Ziegen, wie die der Bienen ist von keinem Belang.

Das Fischrecht steht dem Staat zu, der es an einen Ortsbürger um 19 fl. jährlich verpachtet hat.

Ueber das Vermögen der Gemeinde- und Stiftungspflege s. Tab. III. Bei letzterer sind einige, jedoch nicht bedeutende Stiftungen zur Unterstützung der Hausarmen, zu Anschaffung von Schulbüchern für unbemittelte Kinder und zu Bibeln für Brautpaare vorhanden.

Zur Pfarrei gehören als Filialien das herrschaftliche Brückenhäus links des Neckars auf der Markung von Hoheneck und das Schloß Harteneck auf der Markung von Ludwigsburg.

Auf der nahe (östlich) am Ort gelegenen Flur „Au“ ist man früher mehreremal auf Grundmauern von Gebäuden gestoßen und noch findet man daselbst zuweilen Bruchstücke von römischen Gefäßen, die einen hier abgegangenen römischen Wohnplatz anzeigen.

Auf dem Schloßberg $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Ort wurde ein schön gearbeiteter Ring von Bronze gefunden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Ort in frühester Zeit zur Herrschaft Hoheneck und gelangte mit dieser an Württemberg. Letztere Herrschaft, nachdem sie noch 1432 allhier von Hansen dem Haden Behenden erworben hatte (Steinhöfer 2, 771), verpfändete ihn 1436 mit Hoheneck an Albrecht Spät, löste ihn jedoch bald wieder ein.

In früher Zeit hatten hier Güter die Herzoge von Teck, wenigstens verkaufte dergleichen den 12. Juli 1302 Herzog Hermann von Teck an den Grafen Eberhard von Württemberg (St.A., Sattler Gr. 1, 51).

Sonst waren hier noch begütert u. a. die Rothasten, ferner das Stift Stuttgart, der Spital in Eßlingen (schon 1304), das dortige Augustinerkloster (seit 1337); eine Mühle besaß das Kloster Bebenhausen; Weinzehnten erkaufte im Jahr 1457 das Stift Wadnang von den von Iberg.

Letzterem Stift überließen die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg den 19. Juni 1366 den Kirchensatz und Kirche nebst Widemhof, Kirchzehnten und Gütern in Neckarweihingen gegen die Kirche zu Penzriedel (D.A. Gerabronn) an das Stift Wadnang und mit diesem Stifte kamen Patronats- und Nominationsrechte an Württemberg zurück, wie sie auch heutzutage der Krone zustehen.

Im 15. Jahrhundert bestanden hier eine Leutpriesterstelle und drei Frühmessereien.

Mit Hohened hatte Neckarweihingen bis zum Jahr 1805 Sitz und Stimme bei den Landtagen.

Ofweil,

Gemeinde II. Kl. mit 1751 Einw., worunter 5 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Das sehr ansehnliche, reinlich gehaltene, gerade nicht regelmäßig gebaute Pfarrdorf liegt $\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Ludwigsburg auf einer fruchtreichen Hochebene, welche sich allmählig gegen das im Osten ziehende Neckarthal senkt. An den breiten, größtentheils gekandelten Ortsstraßen lagern sich die im Allgemeinen freundlichen Wohnungen, von denen mehrere ziemlich ansehnlich, Wohlhabenheit verrathend, einzelne sogar im städtischen Style erbaut sind; der größere Theil der Gebäude ist übrigens ziemlich klein und verkündigt die Mittellosigkeit, die man hier nicht selten neben der Vermöglichkeit trifft.

Beinahe in der Mitte des Dorfs steht an der Hauptstraße die ansehnliche, im spät germanischen Styl erbaute Pfarrkirche, deren spitzbogige Fenster, an Schiff und an Chor, in den Bogentheilen mit Fischblasenmaßwerk gefüllt sind. Der mit einem halben Achteck schließende Chor ist mit Strebepfeilern versehen und der an der Nordseite stehende, unten viereckige, gegen oben in ein Achteck übergehende Thurm trägt ein blechbeschlagenes Bohlentach, aus dem ein kleines Thürmchen (Laterne) emporstrebt. Auf dem Thurme, von dem man eine anziehende Aussicht genießt, hängen drei Glocken, die eine, ziemlich große, wurde im Jahr 1701, die andere 1779 gegossen und die kleinste in der sog. Laterne hängende ist aus neuerer Zeit. Das geräumige Innere der Kirche ist flach gedeckt und war früher mit Wandmalereien geziert, die weiß übertüncht wurden. Der hohle Taufstein ist im germanischen Styl mit Astwerkverzierung schön gehalten; um denselben liegen mehrere, jetzt beinahe ganz abgenützte steinerne Grabplatten der Herren von Kaltenthal und deren Gemahlinnen seit dem 15. Jahrhundert, und derer von Waldeck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. An der nördlichen Innenwand des Schiffs ist das Kaltenthaler Wappen mit der Ueberschrift „Heinrich von Kaltental“ aus Stein gehauen eingemauert. Die Orgel wurde im Jahr 1846 angeschafft und die Kanzel ist im Jahr 1855 an der Stelle der früheren neu errichtet worden. Der um zwei

Stufen höher gelegte Chor, unter dem sich die Gruft der ehemaligen adeligen Besitzer des Orts befindet, enthält ein schönes Netzgewölbe mit fünf Schlußsteinen, die übrigens so stark getüncht sind, daß ihre Bildwerke nicht mehr erkannt werden können. Das untere Stodwerk des Thurms, welches ursprünglich als Kapelle diente, ist mit einem Netzgewölbe gedeckt und enthält eine im germanischen Geschmack schön gehaltene Wandnische (Tabernakel). Die Kirche wird von der Stiftungspflege und der Gemeindepflege gemeinschaftlich unterhalten.

Der um die Kirche gelegene Begräbnißplatz ist längst abgegangen und seine feste Umfriedigungsmauer abgetragen worden; einen später an der Ludwigsburger Straße angelegten ließ man ebenfalls eingehen und errichtete hiefür im Jahr 1843 den gegenwärtigen, außerhalb (nördlich) des Orts gelegenen.

Das unweit der Kirche an der Hauptstraße angenehm gelegene Pfarrhaus, welches von dem Staat in gutem Stande erhalten ist, bildet mit seinem Oekonomiegebäude und Garten einen sehr freundlichen Pfarrsitz.

Das an der ehemaligen Kirchhofmauer stehende Schulgebäude ist schon alt, wurde aber im Jahr 1826 erneuert und durch ein weiteres Stodwerk vergrößert; dasselbe enthält außer den Wohngelassen des Schulmeisters und des Lehrgehilfen drei Lehrzimmer; der Unterlehrer erhält Hausmiethe-Entschädigung. Eine Industrieschule besteht schon längst und eine Kleinkinderschule ist im Jahr 1849 errichtet worden.

Das alte, übrigens ziemlich gut erhaltene Rathhaus steht beinahe in der Mitte des Dorfs zunächst der Schule; an der südwestlichen Ecke desselben befindet sich ein Erker und auf dem First trägt es ein blechbeschlagenes Thürmchen mit Glocke. Ein Gemeindebackhaus wurde im Jahr 1840 mit einem Aufwand von 800 fl. erbaut, auch sind drei Armenhäuser, die zusammen sechs Wohnungen enthalten, vorhanden. Die ehemalige herrschaftliche Zehentschener hat die Gemeinde im Jahr 1852 um 1125 fl. erkaufte. Ein der Gemeinde gehöriges Schafhaus steht an der Westseite des Dorfs.

Am südlichen Ortsende befindet sich das längst in Privathände übergegangene Schloß, welches imposant über das Dorf emporragt und zu der malerischen Ansicht desselben Vieles beiträgt. Die namhaften Schloßgebäude verrathen theilweise ein hohes Alter, namentlich zeigt der sog. Thurm, der übrigens zu Wohnungen eingerichtet und mit einem Walmdach versehen ist, noch an den Ecken Buckelsteine; an demselben befindet sich ein später angebautes Thürmchen,

das die zu den Gelassen des Gebäudes führende Wendeltreppe enthält und über dem Eingang die Jahrzahl 1566 trägt. Gegen Osten steht das eigentliche, in einen modernen Styl geänderte Schloß, welches durch einen unbedeutenden Zwischenbau mit dem Thurmgebäude verbunden ist. Die Schloßgebäude schließen in Verbindung mit einer starken Ringmauer den inneren Hofraum ein und sind rings mit einem tiefen, ausgemauerten, früher mit Wasser gefüllten Graben umgeben, über den an der Stelle der ehemaligen Zugbrücke eine steinerne Brücke führt. Außerhalb dieser ehemals festen Burg steht ein ansehnliches Oekonomiegebäude, das nebst dem äußeren Hofraum und einem großen, schön angelegten Garten ebenfalls mit einer Mauer umfriedigt ist. Besitzer des Schloßguts waren seit dem Jahr 1800: Johann Friedrich Wagenseil bis zum Jahr 1811, Gottlieb Mayer bis zum Jahr 1820, J. Sankbäuf bis zum Jahr 1825, Regierungs-Präsident Staatsrath v. Bühler bis zum Jahr 1848, Schultheiß Schneid bis zum Jahr 1849 und seither die Familie des erst kürzlich verstorbenen Freiherrn v. Wirsing.

Dem Schloß gegenüber an der nördlichen Ortsseite steht die ehemalige, längst in eine Bauernwohnung umgewandelte Holderburg, die mit tiefem Graben, der in neuerer Zeit größtentheils ausgefüllt wurde, umgeben war; innerhalb des Grabens lief eine theilweise noch erhaltene feste Mauer und schloß mit den Schloßgebäuden den Burghof ein, zu dem eine Zugbrücke führte. Von dem ursprünglichen Schloß ist die hintere, auf die Burgmauer stoßende Seite noch ganz erhalten und trägt das entschiedene Gepräge hohen Alters, während die Vorderseite nur in ihrem unteren massiven Stockwerk noch aus alter Zeit zu stammen scheint; dasselbe hat rundbogige Eingänge, von denen einer 20' über der Erdoberfläche sich befindet und auf die Ringmauer führt. Um die Holderburg liegt ein großer Garten, der auf drei Seiten mit einer Mauer umfassen ist.

Gutes Trinkwasser liefern ein laufender, ein Schöpf- und 24 Pumpbrunnen; überhaupt ist der Ort sehr wasserreich, indem überall leicht Pumpbrunnen errichtet werden können. Auf den Fall von Feuergefährdung sind zwei Wetten angelegt. Von den auf der Markung vorkommenden Quellen sind die bedeutendsten der Feldbrunnen, der Niblessbrunnen und der Saubrunnen, welcher letzterer übrigens nur periodisch fließt und als ein sog. Hungerbrunnen zu betrachten ist; auch im Ort selbst kommen einige periodische Quellen vor. In dem östlich vom Ort gelegenen Seeholz bestand früher ein See, der längst trocken gelegt ist.

Die im Allgemeinen körperlich kräftigen und wohl gewachsenen

Einwohner sind sehr fleißig; ein großer Theil derselben sucht sich in dem nahe gelegenen Ludwigsburg durch Taglohn und Fabrikarbeiten sein Auskommen zu sichern; besonders finden daselbst viele der im Ort ansässigen Maurer und Zimmerleute (zwei Meister und 148 Gesellen) Arbeit und Verdienst. Die ökonomischen Verhältnisse der Einwohner sind sehr verschieden; man trifft einzelne Wohlhabende, viele Mittelbegüterte und auch viele Unbemittelte, so daß die Gemeinde dermalen etwa 800 fl. jährlich zur Unterstützung der Ortsarmen aufzuwenden genöthigt ist. Der bedeutendste Güterbesitz beträgt 65 Morgen, der häufigste 12 Morgen und ein großer Theil der Einwohner besitzt entweder gar kein Grundeigenthum oder nur 1—1½ Morgen.

Die Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; die vorhandenen Handwerker dienen, mit Ausnahme der schon angeführten Maurer und einiger Schneider und Schuster, nur den örtlichen Bedürfnissen. Eine kleine Cigarrenfabrik beschäftigt 4—5 Personen; übrigen bestehen vier Schilbwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, ein Kaufmann und ein Krämer.

Die Markung ist ziemlich groß und war, ehe Ludwigsburg einen Theil derselben wegnahm, noch viel bedeutender; übrigen besitzen die Döweiler ziemlich viele Güter nicht nur auf der neu gegründeten Markung Ludwigsburg, sondern auch auf der von Albingen.

Die Feldgüter liegen mit Ausnahme der steilen Gehänge gegen das im Osten die Markung berührende Neckarthal, beinahe eben und haben im Allgemeinen einen ziemlich gleichen, fruchtbaren Diluviallehm Boden, der in Verbindung mit den günstigen klimatischen Verhältnissen alle gewöhnlichen Feldfrüchte reichlich hervorbringt. Nur südlich vom Ort, auf der sog. Schanze, tritt in geringer Ausdehnung Mergel auf, dessen Verwitterung einen ziemlich stark gebundenen Thonboden liefert, der die Feuchtigkeit nicht gehörig durchläßt und deshalb in trockenen Jahrgängen ergiebiger ist, als in nassen.

Straßenmaterial wird aus einigen Muschelschalesteinbrüchen im östlichen Theil der Markung gewonnen.

Gewitter sind selten und Hagelschlag ist seit Menschengedenken nicht vorgekommen.

Die Landwirthschaft wird sehr gut betrieben und dem ohnehin ertragreichen Boden durch kräftige Düngung immer mehr nachgeholfen; außer den im Ort gewonnenen Düngungsmitteln wird noch viel Straßendünger und Gülle in Ludwigsburg aufgekauft und für die Felder verwendet; auch etwas Compost und ziemlich Gyps kommt in Anwendung. Verbesserte Ackergeräthschaften, wie der Brabanter

Pflug, die Walze, die Kepsämaschine, haben allgemeinen Eingang gefunden und das einfache Joch hat das lästige Doppeljoch beinahe ganz verdrängt.

Im üblichen Dreifelder-system werden die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen vorzugsweise Dinkel, Hafer und Gerste gebaut; in der beinahe vollständig angeblühten Brache zieht man hauptsächlich Kartoffeln, Angersen, Ackerbohnen, dreiblättrigen Klee, Welschkorn, Riesenmöhren und von Handelsgewächsen Hanf, Mohn, Keps und Zuckerrüben. Zur Aussaat rechnet man auf den Morgen 6—7 Sri. Dinkel, 3—4 Sri. Hafer und $2\frac{1}{4}$ Sri. Gerste; der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—9, ausnahmsweise 12—15 Scheffel Dinkel, 6—7 Scheffel Hafer und 5—6 Scheffel Gerste pr. Morgen angegeben. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich im Durchschnitt zwischen 200 und 420 fl., die geringsten und weit vom Ort entfernten Acker werden noch mit 150 fl. pr. Morgen bezahlt. Die Größe eines Grundstücks beträgt meist $\frac{1}{2}$ Morgen, öfter auch 2—4 Morgen. Von den Felderzeugnissen werden über den eigenen Verbrauch nach Außen abgesetzt etwa 2550 Scheffel Dinkel, 300 Scheffel Hafer, meist an das Militär in Ludwigsburg, und 400 Scheffel Gerste; auch Ackerbohnen kommen in nicht unbedeutender Ausdehnung zum Verkauf, dergleichen Keps und Kartoffeln.

Der Wiesenbau ist im Verhältniß zu dem bedeutenden Viehstande nicht ausgedehnt, daher auch Futterjurrogate eifrig gepflanzt werden; die Wiesen, denen keine Wässerung zukommt, liefern ein nahrhaftes Futter und zwar von dem Morgen durchschnittlich 25—30 Centner Heu und 12—15 Centner Dehmd. Ihre Preise bewegen sich zwischen 200 und 400 fl. pr. Morgen.

Der früher in geringer Ausdehnung betriebene Weinbau ist in den Mißjahren seit 1812 vollends abgegangen.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit den im Bezirk allgemein eingeführten Mostsorten und etwas Tafelobst. Zwetschgen werden wenig gezogen, dagegen hat die Gemeinde auf einer Allmand (Lochrain) gegen 300 Kirschbäume gepflanzt, die in kurzer Zeit einigen Ertrag versprechen. Das Obst wird theils nach Außen abgesetzt, der weit größere Theil aber im Ort selbst verbraucht.

Gemeindewaldungen sind nicht vorhanden, dagegen haben mehrere Bürger eigene Waldungen (1—4 Morgen). Im Jahr 1854 wurden 59 Morgen Staatswaldungen, welche auf der Markung lagen, an Ortsbürger verkauft und von diesen größtentheils ausgestockt.

Der Rindviehstand (Neckarschlag mit Simmenthaler Kreuzung) ist beträchtlich und wird durch fünf, theils Simmenthaler, theils Landfarren immer mehr verbessert. Die Anschaffung und Haltung der Farren ist einem Bürger überlassen, wofür ihm die Gemeinde neben der Nutznießung von vier Morgen Wiesen jährlich 140 fl. Unterhaltungskosten reicht. Der Handel mit Vieh auf benachbarten Märkten ist nicht unbeträchtlich, auch wird ein namhafter Milchverkauf nach Ludwigsburg unterhalten, der jährlich gegen 4000 fl. einträgt.

Die Schafzucht wird von einem Schafweidebeständer, der wegen Vereblung der Schafe schon mehrere Preise erhielt, gut betrieben; derselbe läßt 500 Stücke feine Bastarde auf der Markung laufen und setzt die gewonnene Wolle in Kirchheim ab. Der Herbstweidepacht sichert der Gemeindefasse eine jährliche Einnahme von 525 fl. und die Pferdenutzung trägt ihr etwa 300 fl. ein.

Zucht von Schweinen findet nicht statt, dagegen kauft man viele Ferkel, meist englische Bastarde, in Ludwigsburg auf und mästet sie größtentheils für den eigenen Bedarf.

Hühner und Gänse werden viele gezüchtet und mit letzteren, wie auch mit Eiern, ein kleiner Handel nach Ludwigsburg getrieben.

Durch den Ort führt die frequente Vicinalstraße von Ludwigsburg nach Neckargröningen und weiter in das Remsthal; überdies ist das Dorf mit den umliegenden Orten durch ziemlich gute Wege verbunden. Die Entfernung auf die nächste Eisenbahnstation Ludwigsburg beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde.

Die Gemeindepflege besitzt eigene Güter (Wiesen und Krautgärten), die ihr eine Pachtsumme von 389 fl. jährlich eintragen. Die alljährliche Gemeinbeschadensumlage ist hauptsächlich wegen der ziemlich vielen Ortsarmen bei dem geringen Stiftungsvermögen bedeutend. (Tab. III.)

Ehemals führte durch den Ort eine von Poppenweiler herkommende Römerstraße (s. den allg. Theil).

Auf dem sog. Borhof, östlich am Dorf, befindet sich ein beträchtlicher, künstlich aufgeworfener Hügel, der mit einem tiefen Graben umgeben ist und ohne Zweifel von den Römern zur Ueberwachung der hier vorüberziehenden Heerstraße aufgeführt wurde. Ein ähnlicher Hügel stand an der Stelle der Wohnung des gegenwärtigen Ortsvorstandes.

Als im Jahr 1820 Gottlieb Renz sein östlich von dem Schloß gelegenes Haus erbaute, stieß man auf etwa 40 Grabstätten, welche in dem Lehm eingesetzt waren und von denen nur einzelne eine Um-

friedigung mit Steinplatten hatten; sie enthielten außer den Skeletten alte Waffen, namentlich sog. Sachse, glasierte, durchlöcherzte Thonkügeln etc. In der Nähe dieses Leichenfeldes wird eine erhaben gelegene Stelle, an der man schon Grundmauern ausgrub, „auf der Kapelle“ genannt; überhaupt stößt man allenthalben, namentlich am östlichen Ende des Orts auf Grundreste abgegangener Gebäude, die sich durch viele Erhöhungen und terrassenförmige Absätze sogar an der Oberfläche kund geben. Südwestlich vom Ort, auf der sog. Mauer, wurden vor 8 Jahren Grundmauern ausgegraben, die auf einen abgegangenen Wohnplatz hindeuten.

Auch sind südlich am Ort an einem etwas erhöhten Punkt, „auf der Schanze“ genannt, alte Münzen gefunden worden.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Ort lag auf einem flachen Ausläufer gegen den Neckar der längst abgegangene Ort Hausen, von dem noch die Stelle „zu Hausen“ und ein von Ößweil dahin führender Weg „der Hänsinger (Hausener)“ Weg genannt wird.

Westlich vom Ort, in der Richtung gegen Ludwigsburg, lag das Pfarrdorf Geisnang, dessen Namen sich noch in den zu Ößweil gehörigen Gütern „Geisnang (Geisnec)“ erhalten hat. (s. oben bei der Stadt Ludwigsburg.)

In Ößweil hatte das Kloster Murrhard eines seiner Widemsgüter und noch bis in's 16. Jahrh. Besitzungen, wenn gleich die Urkunde K. Ludwigs von 817, worin eines Hofes dieses Klosters in Ozewile gedacht wird (Wirt. Urkundenbuch 1, 87) unterschoben ist. Um 1100 erhielt das Kloster Hirschau hiesige Besitzungen (Cod. Hirs. 27 b. 30 b.). Das Kloster Bebenhausen erkaufte 1279 allhier einen von Schwigger von Blankenstein zu Lehen gehenden Laienzehnten (Mone Zeitschr. 3, 331) und erhielt zu Geschenk in demselben Jahr einen Zehentantheil von Ita, geb. von Berg, Wittwe Bertholds von Pichtenstein (Mone 3, 342, vgl. eb. 424).

Die Oberherrlichkeit über Ößweil mag im Jahr 1308 als Theil der Grafschaft Asperg an Württemberg gekommen sein. Mit der hohen Gerichtsbarkeit war in alter Zeit das Wildfangsrecht (das Recht alle unehliche Kinder etc. für Leibeigene zu behandeln) verbunden. Den 21. Januar 1316 verzichteten die Gebrüder Hertter gegen den Grafen Eberhard von Württemberg auf ihre Ansprüche an die Güter zu Ößweil. Im Jahr 1446 freite Graf Ludwig von Württemberg den Hof seines Kammersecretärs Mangold Schreiber von Steuern, Landschaden, Reise und Diensten (Sattler Topogr. 489).

Das Hauptlehengut mit der Burg war anfangs in Händen des nach dem Ort sich nennenden Adelsgeschlechts, welches ur-

sprünglich zu den Ministerialen der Grafschaft Asperg gehörte und ein nach Rechts gekrümmtes, am Rücken ausgezacktes Widderhorn als Wappen führte. Wintherus de Oswile kommt um 1100 vor (Cod. Hirs. 27 b.). Als Zeugen Graf Hartmanns von Gröningen für das Kloster Steinheim erscheinen den 4. März 1257 Herbrandus senior de Byhingen, Herbrandus filius ejus de Oswil (St.A.). Später kommen vor die Taufnamen Schwigger 1289 (Mone 4, 124), Wolfram 1300, Hans 1300 (Reichsst. Arch. Urf. 1, 25), Gerhard 1308, 1317, Volkand 1320, Welf 1322, 1323 u. s. f. Die Familie trug ansehnliche Lehengüter an verschiedenen Orten, so hatte sie namentlich zeitweilig halb Schödingen (Besch. des O.N. Leonberg, S. 240). Johann v. Döweil starb 1378 ohne männliche Nachkommenschaft; seine einzige Tochter, Bryda, welcher er Lehensgüter in Döweil, Neckarweihingen, Beihingen und Peppenweiler hinterließ, heirathete Bertholden zu Stein und in zweiter Ehe 1398 Reinhard von Münchingen. Mit Brennmül von Döweil, welcher $\frac{1}{4}$ Erdmannshausen von Württemberg zu Lehen trug, erlosch 1390 der Mannsstamm des Geschlechtes.

Nach dem Aussterben der Herren von Döweil erscheinen als Besitzer des adeligen Gutes die Herren von Kaltenthal; durch Heirath bekamen die von Remchingen Besitzungen. Den Herren von Kaltenthal kaufte das Stift Stuttgart einen Hof ab, welchen es 1454 an Graf Ulrich von Württemberg vertauschte (Steinbofer 2, 962).

Anna von Kaltenthal brachte einen Theil von Döweil ihrem Gatten Otto von Baldek zu, dessen Enkelinnen Anna und Sibylla (Wolfs von Neuhausen Ehefrau), Hans von Baldecks Töchter, es an Herzog Ulrich von Württemberg den 26. Juni 1536 verkauften (mit einem Theil von Eglosheim, s. d.).

Wegen der Obrigkeit und Herrlichkeit zu Döweil wurde am 3. Jul. 1582 zwischen dem Herzog Ludwig von Württemberg und Hans Caspar von Kaltenthal ein Vergleich aufgerichtet des Inhalts, daß die peinliche Gerichtbarkeit zu Döweil allein dem Haus Württemberg zustehet, dagegen von den Geldstrafen gegen die kaltenthalischen Leibeigenen nur zwei Drittheile der Herrschaft Württemberg, das letzte Drittheil aber dem von Kaltenthal gehören solle.

Zur Handhabung der Polizei sollte ein aus 12 Richtern — worunter 8 württembergische und 4 kaltenthalische Leibeigene — bestehendes Gericht eingesetzt werden, von welchem aus die Appellation an das württ. Ober- und Hofgericht statt hatte.

Einen weitem Antheil hatten die von Rothast gehabt, welche ihn schon im J. 1504 besaßen; an Heimeran v. Rothast vertauschte

der Herzog Christoph das hiesige, von dem Kloster Murrhard erhandelte Patronat den 14. Jan. 1551 gegen das zu Beihingen.

Später erscheint ein Theil des Orts in den Händen Ferdinand Wilhelm Taubers von Taubershard, dessen Tochter ihn ihrem Gatten Pfandt von Kürnberg zubrachte. Von ihr kam er an seine beiden Söhne, Franz Pfandt von Kürnberg, brandenburgischen Forstmeister und Christoph, von denen jeder seinen Antheil an Georg Philipp von Bidenbach-Treuenfels, damals Oberforstmeister in Heidenheim († 1722), verkaufte *), ersterer im Jahr 1694 für 2000 fl., letzterer im Jahr 1698 für 1000 fl. und 3 Dukaten.

Im Jahr 1748, ein Jahr nach dem Tode des unvermählten Württ. Neustädtischen Oberstallmeisters Hercules Felix von Bidenbach verkaufte dessen Schwester und Erbin, die verwittwete Frau Oberst von Castanier, ihr steuerfreies Schloßgut und ihr der Reichsritterschaft in Schwaben Cantons am Roher immatriculirtes Drittel an Ößweil salvo tamen jure collectandi um 42,000 fl. an Württemberg, welches im Jahr 1751 auch die v. Kaltenthalischen Besitzungen auskaufte (Scheffer 226). Der ganze Ort kam nun unter das Stadtvogtamt (nachher Oberamt) Ludwigsburg. Zu den Rechten, zu denen Württemberg allhier gelangte, gehörte auch das bereits erwähnte Wildfangsrecht.

Das Stift Stuttgart erkaufte im Jahr 1431 von Hans von Kaltenthal für 456 fl. dessen hiesigen Hof und noch andere Güter, von Hans von Stein und Georg von Münchingen im Jahr 1454 gleichfalls einen Hof von Graf Ulrich von Württemberg und ertaufchte im Jahr 1467 von ebendenselben Grafen dessen ganzen Zehentantheil, wie solcher vor Zeiten zur Kirche von Neckarrems gehört hatte. Einzelne Besitzungen hatte auch der Eßlinger Spital (schon 1304).

Am 10. (20.) Sept. 1634 brannten die Kaiserlichen das Dorf zur Hälfte ab, nachdem es rein ausgeplündert und die Bürgererschaft fürchterlich mißhandelt worden war, und am 10. (20.) Mai 1635 wurde der Rest des Dorfs vollends von den kaiserlichen Belagerungstruppen vor Asperg in Brand gesteckt. Vom Jahr 1637—41 stand es ganz öde. In den nächst folgenden Jahren war es zeitweise nach Albingen und nach Neckarweihingen eingepfarrt. Im Jahr 1693 plünderten es die Franzosen und legten 21 Gebäude in Asche.

*) Indeß hatte schon Georg Wilhelm Bidenbach von Treuenfels, württ. Geh. Regimentrath und seit 1671 Obervogt zu Leonberg, die niedere Jurisdiction und das Schloßgut Ößweil.

Zur hiesigen Pfarrei haben als Filialien der Fuchshof und der Erlachshof gehört, welche bei der Gründung der Stadt Ludwigsburg überbaut wurden.

Den Kirchensatz erwarb Württemberg im Jahr 1555 vom Kloster Murrhard, wie auch heut zu Tage die Nomination und Confirmation der Pfarrer der Krone zusteht.

Pflugfelden,

Gemeinde III. Kl. mit 326 Einw., Pfarrdorf, mit Ockerholz, Haus.

Auf dem fruchtbaren Strohgäu, in einer weit ausgerundeten Thalmulde, welche streng genommen den Anfang des freundlichen gegen Müglingen ziehenden Rieththälchens bildet, liegt, versteckt in einem Wäldchen von üppigen Obstbäumen, der nicht große, übrigens angenehme, reinlich gehaltene Ort. Die freundlichen, meist ansehnlichen Gebäude sind häufig aus Eichenholz mit steinernem Unterstoß erbaut, und verrathen auf den ersten Blick eine gewisse Wohlhabigkeit der Einwohner, die man auch bei näherer Nachfrage wirklich findet, indem hier der ausgedehnteste Güterbesitz 130 Morgen, der gewöhnliche 50 Morgen, der geringere 8 Morgen beträgt, überhaupt Niemand im Ort wohnt, der nicht mindestens 1—2 Morgen Grundeigenthum besitzt. Ueberdies machen die minder Bemittelten sich einen Verdienst durch Tagelohnarbeiten im Ort selbst und in der nur $\frac{1}{2}$ Std. östlich vom Dorf gelegenen Oberamtsstadt, welche auch erwünschte Gelegenheit zum leichten Absatz aller Erzeugnisse liefert. Bei diesen günstigen Verhältnissen, verbunden mit Sparsamkeit und großem Fleiß der im Allgemeinen geordneten und religiös gesinnten Einwohner hat sich in Pflugfelden eine solche Wohlhabenheit erhalten, daß seit dem Jahr 1826 kein Gantverfahren im Ort eingeleitet werden durfte und daß nur eine Person Unterstützung von Seiten der Gemeinde erhält. Indem Feldbau und Viehzucht die Hauptnahrungsquellen bilden, sind die Gewerbe des Orts ganz untergeordnet und dienen mit Ausnahme eines Schuhmachers, der seine Arbeiten in namhafter Ausdehnung nach Stuttgart und Ludwigsburg absetzt, nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen. Es bestehen im Ort zwei Schilbwirthschaften, die übrigens selten von den Einwohnern besucht werden.

Die kleine, übrigens für die nicht zahlreiche Gemeinde hinreichend geräumige Pfarrkirche steht am südlichen Ende des Dorfs und ist noch theilweise mit der Mauer des ehemaligen Begräbnißplatzes umgeben, über dessen Eingang die Jahreszahl 1589 angebracht ist. Die Kirche ist styllos verändert und verräth nur noch durch den

spitzbogigen Eingang und ein verdorbenes germanisches Fenster an der westlichen Giebelseite ihre ursprüngliche germanische Bauweise. Der an der Ostseite stehende Thurm, dessen unterstes Stockwerk die Stelle des Chors vertritt, ist viereckig, nicht hoch und mit einem Zeltdache versehen. Auf demselben hängen zwei Glocken, die im Jahr 1790 von Neubert in Ludwigsburg gegossen wurden. Das weiß getünchte Innere der Kirche ist unansehnlich und an der flach getäfelten Decke, wie an den Emporenbrüstungen schlecht bemalt. Die Unterhaltung der, dem heil. Ulrich geweihten Kirche, hat die Stiftungspflege zu besorgen, so weit die Kosten nicht über 10 fl. betragen, im andern Fall werden dieselben gemeinschaftlich mit der Gemeindepflege bestritten.

Der neue Begräbnißplatz wurde im Jahr 1838 außerhalb (nördlich) des Orts angelegt.

Das zunächst der Kirche freistehende, im Jahr 1732 erbaute Pfarrhaus, welches die K. Hofdomänen-Kammer zu unterhalten hat, bildet mit seinen Oekonomiegebäuden, dem Hofraum und schön angelegten ansehnlichen Garten einen sehr freundlichen Pfarrsitz.

Beinahe in der Mitte des Dorfs steht das alte Schulhaus, dem zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein weiteres Stockwerk aufgebaut wurde; es ist ziemlich wohl erhalten und enthält neben einem nicht sehr geräumigen Lehrzimmer die Wohngelasse des Lehrers. Außer der Volksschule besteht auch eine Industrieschule.

An das Schulgebäude anstoßend ließ die Gemeinde mit einem Aufwand von 4000 fl. im Jahr 1851 ein Rathhaus erbauen; dasselbe ist in einem modernen Styl gehalten, hat einen steinernen Unterstock und auf dem First ein Thürmchen mit Glocke. Ein Gemeindebadhaus, in welchem auch ein Arrestzimmer eingerichtet ist, wurde im Jahr 1840 mit einem Aufwand von 500 fl. erbaut. Die frühere hofkammerliche Zehentscheuer ist im Jahr 1852 auf den Abbruch um 400 fl. verkauft worden.

Gutes Trinkwasser liefern ein laufender — 2 Pump- und 2 Schöpfbrunnen; für den Fall von Feuergefahr ist eine Wette angelegt. Im Ort befinden sich auch 3 sog. Hungerbrunnen, welche nur in sehr nassen Jahrgängen fließen. Von den auf der Markung vorkommenden Quellen ist der $\frac{1}{3}$ Stunde unterhalb des Orts entspringende Niedbrunnen, die bedeutendste; sie bildet den Anfang des Niedbrunnenbachs, und war früher zunächst der Quelle zu einem 9 Morgen großen See geschwellt, der aber längst in üppigen Wiesengrund umgewandelt wurde.

Die im Verhältniß zu der Einwohnerzahl ausgebehnte, wohl-

arrondirte Markung, ist mit Ausnahme des ganz unbedeutenden, wiesenreichen Riedbrunnenthälchens, beinahe eben und hat im Allgemeinen einen sehr fruchtbaren, tiefgründigen Diluviallehmboden, während nur in der Nähe des Osterholzes (s. unten) die unteren Keupermergel in ganz geringer Ausdehnung auftreten und dort einen etwas schweren, jedoch nicht unergiebigem Thonboden liefern. Steinbrüche sind keine vorhanden, dagegen kann aller Orten Lehm gewonnen werden. Die ergiebigsten Güter liegen in der Nähe des Orts. Die Luft ist trocken und rein, Nebel und Frühlingsfröste kommen selten vor und eines Hagelschlags können sich die ältesten Leute nicht erinnern. Die Ernte tritt um etwa 8 Tage später ein als in den unteren Neckargegenden.

Die Landwirthschaft wird mittelst verbesserter Ackergeräthschaften (Suppinger und Brabanter Pflüge, Walzen zc.) mit Umsicht und vielem Fleiß betrieben; zur Besserung des Bodens werden außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gyps und besonders viel Compost angewendet, für dessen Erzeugung und Gewinnung der für die Hebung der Landwirthschaft überhaupt thätige gegenwärtige Ortsgeistliche Mayer sich eifrig bemüht. Im Dreifeldersystem, mit zu $\frac{3}{4}$ angeblühter Brache baut man außer den gewöhnlichen Cerealien (vorzugsweise Dinkel und Hafer), sehr viel Kartoffeln, Futterkräuter (hauptsächlich dreibl. Klee), Wicken, Angersfen, Erbsen, Linsen, Flachs, Hanf, Kraut, ziemlich viel Winterreps, Mohn (durchschnittlich 50 — 60 Schfl.) und in neuerer Zeit viel Zuckerrüben. Auf den Morgen rechnet man zur Ausfaat 7 Eri. Dinkel, 3 Eri. Gerste, 4 Eri. Hafer, $2\frac{1}{2}$ Eri. Roggen, $2\frac{1}{2}$ Eri. Weizen und 5 Eri. Einkorn; der durchschnittliche Ertrag wird zu 8 — 9 — ausnahmsweise 12 Scheffel Dinkel, 4 — 6 Schfl. Gerste, 4 — 6 — ausnahmsweise 8 Schfl. Hafer, 3 — 4 Schfl. Roggen, eben so viel Weizen und 6 — 8 Schfl. Einkorn pr. Morgen angegeben. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 500 fl., die mittleren 400 fl., und die geringsten 300 fl. Die Größe der einzelnen Grundstücke beträgt $\frac{1}{2}$ — 1 Morgen, übrigens sind auch einzelne von 4 — 6 Morgen vorhanden. Ueber den eigenen Verbrauch werden in günstigen Jahren gegen 2000 Schfl. Dinkel und 4 — 500 Schfl. Hafer nach Außen verkauft, auch der Absatz an Kartoffeln sichert dem Ort eine beträchtliche Einnahme. Die Wiesen, denen keine Wässerung zukommt, ertragen pr. Morgen 25 — 30 Ctr. Heu und 12 — 15 Ctr. Dehmb; ihre Preise bewegen sich von 5 — 600 fl. pr. Morgen.

Weinbau, welcher früher auf den sog. Weingartäckern getrieben wurde, ist längst abgegangen.

Die immer noch im Zunehmen begriffene Obstzucht ist sehr ausgedehnt und beschäftigt sich nicht nur mit Mostsorten, sondern auch mit Tafelobst und ziemlich viel Zwetschgen; es werden hauptsächlich Luikenäpfel, Palmisch-, Rnaus-, Wöhrles- und Träublesbirnen, weniger Leberäpfel, Reinetten und Goldparmin gepflegt. Das Obst wird meist zum Mosten und Dörren benützt, auch können in günstigen Jahren noch gegen 2000 Eri. nach Außen abgesetzt werden.

Waldungen sind keine vorhanden, daher der Holzbedarf von Außen bezogen werden muß.

Die Pferdehaltung ist unbedeutend, dagegen befindet sich die Rindviehzucht in dem besten Zustande; es wird hauptsächlich auf eine tüchtige Landrace (Redarschlag) mit Simmenthaler-Kreuzung gesehen und durch zwei gute Schweizerfarren nachgezüchtet, welche ein Bürger unter Aufsicht der Gemeinde gegen Nutznießung von einem Morgen Wiese und jährlich 88 fl. hält.

Als ausgezeichnete Viehhalter haben Gemeinderath Köhle, der zugleich der bedeutendste Oekonom ist, und Löwenwirth Heller schon öfters Prämien erhalten. Der Handel mit Vieh, zuweilen auch mit Mastvieh, ist beträchtlich, überdieß wird Milch und namentlich viele Butter zum Verkauf nach Ludwigsburg gebracht.

Schafzucht wird von einem Ortsbürger, der die Brach- und Stoppelweide gepachtet hat und im Vorfrommer 100 und im Nachfrommer 250—300 Vastarde auf der Markung laufen läßt, betrieben. Die Gemeindefasse bezieht als jährlichen Pacht 150—160 fl. und die Pferdenußung trägt ihr gegen 300 fl. ein. Die Wolle findet ihren Absatz in Kirchheim.

Die Zucht von Schweinen ist unbedeutend, dagegen die Haltung beträchtlich; es werden viele Ferkel, meist englische Vastarde, in Ludwigsburg aufgekauft und theils für den eigenen Bedarf, theils für den Verkauf gemästet.

Auch die Zucht des Geflügels ist namhaft und mit Gänsen und jungen Hühnern, wie auch mit Eiern wird ein lebhafter Handel nach Ludwigsburg unterhalten.

Den Verkehr sichert die durch den Ort führende Poststraße von Ludwigsburg nach Schwieberdingen; die Entfernung auf die nächste Eisenbahnstation Ludwigsburg beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde.

Ueber den Haushalt der Gemeinde- und Stiftungspflege s. Tab. III. Das Vermögen der Stiftungspflege ist gering, weshalb die Gemeinde in vielen Fällen in's Mittel treten muß; die alljährliche Gemeindefchadensumlage beträgt über 700 fl.

Durch den Ort und von da nach Aldingen lief die alte Landstraße, welche von Pforzheim herführte.

Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde westlich vom Ort, zunächst des Niedbrunnens, wurden in den 1820er Jahren auf den Güterstücken des Johannes und Georg Dobler Gebäudereste, namentlich steinerne Treppen, welche zu Souterrains führten, und verschiedene Gegenstände von Bronze ausgegraben, die auf einen abgegangenen Wohnplatz deuten; auch fand man in neuester Zeit noch eine Menge Bruchstücke von römischen Ziegeln, Heizröhren, Gefäßen, von denen einzelne von samischer Erde, so daß hier eine ehemalige Ansiedlung der Römer außer Zweifel ist. Die Volksfage bezeichnet hier den Standort des Schlosses einer Gräfin, welche ihre Kapelle auf dem $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Pflugfelden gelegenen Hügel der nun abgegangenen Velleremise gehabt habe. Der Hügel der ehem. Velleremise ist ein künstlich aufgeworfener, und scheint ursprünglich ein römischer Wachhügel gewesen zu sein. Zu einem Wachpunkte eignete sich diese Stelle ganz vortüglich, indem man hier, wie auch auf der nahe gelegenen sog. ersten Eglosheimer Anhöhe, eine sehr ausgebreitete, äußerst anziehende Aussicht genießt. Das Auge überblickt auf den beiden Punkten das große weitgedehnte Flachland, aus dem sich der Asperg frei erhebt, und das rings mit Gebirgen und Höhenzügen umsaumt ist; und zwar von dem Schwarzwald, den Ausläufern des Schönbuchs, dem Schurwald (zwischen beiden letzteren ist noch ein Theil der Alp, Neuffen, Tef und Stauffen sichtbar), dem Welzheimer- und Mainhardter Wald, den Löwensteiner Bergen, dem Strom- und Heuchelberg, den Höhen bei Heilbronn zc. Ueberdies reicht die Aussicht in das Rems- und Neckarthal und in weiter Ferne ist ein Streifen des Odenwalds und der frei sich erhebende Steinsberg bei Einsheim sichtbar. Besonders schön nimmt sich das nahe gelegene Ludwigsburg aus, in dessen Hintergrunde man noch einen Theil von Marbach erblickt. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Ort wird eine Flur „auf der Schanze“ genannt, was auf eine ehemalige Befestigung hindeutet.

Zu der Gemeindemarkung gehört: das Jägerhaus Osterholz, welches $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich vom Ort am Saume des Waldes Osterholz eine freundliche und angenehme Lage hat. Bis zur Auflösung des Reviers Eglosheim von dem Revierförster bewohnt, wurde das Jägerhaus mit den dazu gehörigen Feldern von dem Staat an einen Privatmann verkauft. Die Einwohner gehören kirchlich nach Ludwigsburg.

Der Ort (Phlucvelt 1276; Plugesvelt 1281) kommt um 1130

erstmal's vor; Adelbero von Pflugfelden beschenkte das Kloster Hirschau mit einer hiesigen Hube (Cod. Hirs. 43 ^a, vgl. eb. 41 ^b). Dieses Kloster hatte namentlich auch Zehnten zu beziehen, welche es 1281 an das Kloster Bebenhausen verkaufte (Mone Zeitschr. 3, 417). Letzteres hatte schon im Jahr 1276 durch die Wildthätigkeit Konrads von Kirchheim sich mit hiesigen Zehnten bereichert (Mone Zeitschr. 3, 323). Auch das Kloster Denkendorf hatte einen Hof allhier; Graf Ulrich von Asperg freite es den 20. März 1276 von dem Vogtrechte, welches er darauf hatte.

Ein hiesiger Hof, der Süßershof, gehörte im 15. Jahrhundert dem Stifte Stuttgart zu dessen St. Leonhardspfünde.

Einzelne Erwerbungen durch die Herrschaft Württemberg sind folgende: im Jahr 1391 überließ Elisabeth Preptzerin von Tizingen, Wittwe Johannis von Schlettstadt verschiedene Besitzungen hier und in der Umgegend an den Grafen Eberhard von Württemberg (Steinhöfer 2, 491) und im Jahr 1569 verkaufte Catharine Chumbergin ihren Hof und Güter für 2850 fl. an den Herzog Ludwig.

Im 30jährigen Krieg wurde Pflugfelden vom benachbarten Asperg aus durch die Kaiserlichen gänzlich ruinirt (näheres bei Heyd Markgr. 107); es war deshalb eine Zeit lang ohne Pfarrer und ein Filial von Möglingen.

Die Kirche und das Pfarrlehen schenkte im Jahr 1306 der Ritter Konrad Gliner von Altenburg dem Kloster Bebenhausen. Heut zu Tage steht das Patronats- und Nominationsrecht zu der Pfarrei dem königlichen Hause zu.

Bis zur neuesten Grund-Entlastung (1849) war die K. Hofdomänenkammer im Besitz der Zehnten und Grund-Gefälle.

Poppentweiler,

Gemeinde II. Cl. mit 1301 Einw., worunter 10 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Oben an dem ziemlich steilen, westlichen Abhange gegen das Nedarthal, theilweise an dem Abhange selbst, liegt das große, etwas enge zusammen gebaute, reinlich gehaltene Dorf, dessen größtentheils mittelgroßen, gut aussehenden Gebäude aus Holz erbaut und nicht selten mit steinernen Unterstöcken versehen sind. In mäßiger Entfernung vom Ort liegt die Ziegelhütte, um die sich eine Gruppe kleiner Wohnungen lagert. Von dem obern, eben gelegenen Theile des Orts, namentlich von dem Kirchturme, genießt man eine sehr freundliche und ziemlich ausgebreitete Aussicht, die sich in das an-

nuthige Neckarthal, an den Schurwald, in das Stuttgarter Thal, an die Winnender und Löwensteiner Berge, an den Wunnenstein und Stromberg erstreckt.

Am südöstlichen Ende des Orts steht die Pfarrkirche, deren Pänghaus nach einer über den Eingang angebrachten Jahreszahl ohne Zweifel schon im Jahr 1601 verändert, im Jahr 1838 aber durchgreifend restaurirt wurde. Bei der letzten Veränderung verlor sie nicht nur das Maßwerk aus den spitzbogigen Fenstern, sondern auch den Triumphbogen zwischen Chor und Schiff. Das früher mit Wandgemälden geschmückte Innere der Kirche erhielt eine weiße Tünchung an Wänden und flacher Decke. Außer der im germanischen Geschmack gefaßten, im Jahr 1844 von Walker in Ludwigsburg gefertigten Orgel enthält die Kirche nichts Bemerkenswerthes. Der hohe, massive Thurm mit einem schlanken, spizen Zeltdache trägt über dem spitzbogigen Eingang, der zugleich in die Kirche führt, die Inschrift anno domini 1428. Auf dem Thurme hängen 3 Glocken, von denen die größte 1782, die mittlere 1699 und die kleinste 1782 gegossen wurde. Um die Kirche läuft noch die starke Mauer des ehemaligen Begräbnißplatzes, der längst aufgegeben, und durch einen außerhalb des Orts an der Straße nach Hochdorf angelegten ersetzt wurde. Die Unterhaltung der Kirche steht der Stiftungspflege zu.

Das zunächst der Kirche gelegene, ansehnliche Pfarrhaus ist Eigenthum des Staats, der es auch im Bau zu unterhalten hat.

Das gut erhaltene Schulhaus enthält neben 3 Lehrzimmern noch die Wohnelasse der an der Schule angestellten Lehrer (ein Schulmeister, Unterlehrer und ein Lehrgehilfe).

Eine Industrieschule, an der 3 Lehrerinnen unterrichten, besteht seit 1821.

Das freundliche, etwas kleine Rathhaus befindet sich in ganz gutem Zustande.

Von den zwei vorhandenen Gemeindebachhäusern wurde das eine, welches zugleich ein Waschhaus enthält, im Jahr 1837, das andere 1838 erbaut. Eine sehr große Gemeindefeuer steht am östlichen Ende des Orts und zeugt von dem früher in weit größerer Ausdehnung betriebenen Weinbau. Eine Zehntscheuer mit Fruchtspeicher hat die Gemeinde im Jahr 1851 um 1200 fl. erkaufte; überdieß befindet sich im Ort ein Armenhaus und ein Schafhaus.

Sehr gutes Trinkwasser liefern hinreichend 2 laufende und 3 Pumpbrunnen. Nordöstlich vom Ort befindet sich eine sehr reichhaltige Quelle, der sog. Bächlesbrunnen. Außer dem unfern des Orts vorbeisießenden Neckar, berührt die Markung noch der von

Schwaigheim herkommende nächst dem Ort in den Neckar mündende Zipselbach, welcher $\frac{1}{8}$ Stunde südlich vom Ort eine Mühle mit 3 Mahlgängen, einen Gerbgang, einem Hirsgang und einer Hanf-reibe treibt. Der Neckar, über den hier eine Fähre für Fußgänger führt, tritt öfters aus, schadet übrigens den Wiesen nicht bedeutend, dagegen den am Fuß der Steinhalde gelegenen Weinbergen. Das Fischrecht in denselben hat der Staat, welcher es verpachtet.

Die im Allgemeinen sehr fleißigen und sparsamen Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau, Viehzucht, Obstzucht, weniger mit Weinbau.

Ihre Vermögensumstände sind ziemlich gut, jedoch fehlt es nicht an Unbemittelten, indem neuerlich 25—30 Personen Gemeindeunterstützung genießen. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 60 Morgen und der mittlere 18—20 Morgen, während die minder Bemittelten immer noch 1—2 Morgen Grundeigenthum haben. Die häufigste Größe einer Parcellen ist $\frac{1}{4}$ Morgen. Von Volksbelustigungen findet außer der Kirchweih, am Oftermontag noch das Eierlesen statt.

Die natürlichen Verhältnisse der ziemlich großen Markung sind sehr günstig, indem dieselbe mit Ausnahme des Lembergs, der Gehänge gegen die Thäler des Neckars und des Zipselbachs meist eine ebene Lage und durchgängig einen sehr fruchtbaren, tiefgründigen Diluviallehmboden hat, der größtentheils von dem Hauptmuschelkalk unterlagert wird, während in der Thalebene Sand und Gerölle als Unterlage vorkommt. Die Thalgehänge bestehen namentlich an den steilen Parteen, aus Verwitterung des Muschelkalks, der nicht selten in schroffen Felsen zu Tage geht. Das Klima ist mild und entspricht auch dem Gedeihen feinerer Gewächse. Hagelschlag kommt höchst selten vor, indem der Asperg und der Lemberg Wetterscheiden bilden.

Außer vielen, Straßenmaterial liefernden Muschelkalkbrüchen befinden sich auf der Kuppe des Lembergs bedeutende Keuperwerksteinbrüche, aus denen vorzügliche Bau- und Werksteine gewonnen werden. Am Fuß des Lembergs kommt Töpferthon vor und in der Nähe des Orts wird Lehm für die bestehende Ziegelei gegraben; auch gewinnt man Flußsand in der Nähe des Neckars.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe sehr umsichtig und fleißig betrieben; man pflanzt die gewöhnlichen Getreidearten (vorherrschend Dinkel und Hafer, letzteren häufig mit Wicken vermischt) und in der zu $\frac{3}{4}$ angeblühten Brache Kartoffeln, Futterträuter, Ackerbohnen, Hirsen, Zuckerrüben, Angerssen, Mohn, Hanf für den eigenen Bedarf und in neuerer Zeit

ziemlich viel Keps. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 9—10 Schfl. Dinkel, 6—7 Schfl. Hafer und 5 Schfl. Gerste angegeben. An Dinkel werden jährlich ungefähr 3000 Schfl. und an Hafer 1500 Schfl. nach Außen und zwar größtentheils auf die Schranne nach Winnenden abgesetzt. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 100—800 fl.

Die Wiesen, von denen die Hälfte bewässert werden kann, liefern ein mittelmäßiges, mit ziemlich viel Schmelzen gemengtes Futter; sie sind durchgängig dreimähtig und ertragen im Durchschnitt 30 Centner Heu und 15 Etr. Dehmd, während der dritte Schnitt grün verfüttert wird. Die höchsten Preise eines Morgens betragen 600 fl., die mittleren 300 fl. und die geringsten 250 fl.

Der früher in größerer Ausdehnung betriebene Weinbau beschränkt sich gegenwärtig auf etwa 100 Morgen; er liefert ein vorzügliches, meist rothes, sehr lagerhaftes Erzeugniß. Man pflanzt Trollinger, Elblinge, weniger Silvaner und Affenthaler. Der Morgen erträgt 4, höchstens 6 Eimer und der Eimer kostete in den Jahren 1846 60—77 fl., 1847 28—35 fl., 1848 20—28 fl., 1849 13—25 fl., 1850 13—20 fl., 1851 16—24 fl., 1852 28—46 fl., 1853 24—40 fl., 1854 61—64 fl., 1857 40—64 fl. und 1858 28 bis 50 fl. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 200 bis 1000 fl. Der Wein wird meist nach Ludwigsbürg, Marbach und Stuttgart abgesetzt.

Die Obstzucht, welche sich vorzugsweise mit Mostsorten beschäftigt, ist bedeutend, besonders hat die Gemeinde schöne Baumpflanzungen und besitzt gegenwärtig 750 Apfel- und Birnbäume, 242 Kirschenbäume, 120 Nuß- und Zwetschgenbäume, was ihr vorerst 300—500 fl. jährlich einträgt. Das Obst verwendet man größtentheils für den eigenen Bedarf. In günstigen Jahren werden etwa 20,000 Eri. Kernobst auf der Markung erzeugt.

Die Gemeinde ist im Besitz von 280 Morgen Laubwaldungen, von denen etwa 100 Morgen auf der Markung Erdmannhausen, D.A. Marbach, liegen. Die Waldungen werden im 16jährigen Umtrieb bewirthschaftet; von dem Ertrag derselben erhält jeder Bürger jährlich 3—4 Stück Wellen, auch werden jährlich etwa 800 fl., besonders auch Eichenoberholz und Eichenrinde erköst, welche in die Gemeindekasse fließen. Die an den Fluß- und Bachufern gepflanzten Erlen und Weiden liefern ebenfalls einigen Brennholzertrag.

Auf der verpachteten Schafweide laufen im Vorsommer 350 — im Nachsommer 550 seine Pastardschafe; der Pacht trägt der Gemeinde

jährlich 365 fl. und die Pferdenutzung etwa 400 fl. ein. Die Welle wird nach Kirchheim abgesetzt.

Der aus gemischten Racen bestehende Rindviehstand ist mittelmäßig; 4 tüchtige Farren hält ein Ortsbürger im Namen der Gemeinde gegen eine jährliche Unterstützung von 140 fl. Es wird hauptsächlich auf Zugvieh gesehen und mit diesem auch einiger Handel getrieben.

Die Zucht der Schweine ist unbeträchtlich, indem die meisten Ferkel, seit neuerer Zeit viele von englischer Bastardrace, auf dem Ludwigsburger Schweinemarkt aufgekauft und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gemästet werden.

Von Geflügel werden hauptsächlich viele Gänse aufgezogen und an Händler verkauft.

Außer der schon angeführten Mühle sind an Gewerben noch zu nennen: 3 Schildwirthschaften, eine Bierbrauerei, ein Kaufmann und eine von Ochsen getriebene Oelmühle; unter den gewöhnlichen Handwerkern sind die Schuster am häufigsten vertreten, von denen übrigens nur einer seine Waaren auf Märkten in der Umgegend absetzt.

Durch den Ort führt die Vicinalstraße von Marbach nach Winnenden und überdies ist eine Vicinalstraße nach Affalterbach angelegt. Die Entfernung bis zur nächsten Eisenbahnstation Ludwigsburg beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Die Gemeinde besitzt außer ihrem Grundvermögen 19,000 fl. Kapitalien; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 3000 fl., unter diesen befinden sich etwa 860 fl. Armenstiftungen. Die jährliche Gemeindefchadensumlage belauft sich auf 1400 fl. (s. Tab. III.).

Auf der nördlich vom Ort gelegenen Burghalde, ein felsiger Vorsprung, soll eine Burg gestanden sein.

Das Gasthaus zur Krone, ein sehr altes, massives Gebäude soll der Sitz eines adeligen Geschlechts gewesen sein.

Am nordwestlichen Ende des Orts befindet sich ein alter, nicht überbauter Keller, der sog. Poppen-Keller.

Den 17. April 1816 wurden durch eine Feuersbrunst 17 Familien ihrer Wohnungen beraubt.

Der Ortsname ist von dem Mannsnamen Poppo abzuleiten. Bei seiner erstmaligen Nennung den 5. März 1122 wird er Bobhenwilare geschrieben; damals beschenkte der Erzbischof Bruno von Trier (ein Graf von Laufen) das Kloster Odenheim mit hiesigen Gütern. (Wirt. Urk. Buch 1, 352).

Der Ort gehörte zum altwürtt. Amt Marbach, mit welchem er im Jahr 1463 von dem Grafen Ulrich von Württemberg, als dieser

in pfälzische Gefangenschaft gerathen war, dem Pfalzgrafen Friedrich zu Lehen aufgetragen werden mußte (s. Benningen).

Auch die Grafen von Löwenstein, Salwer Stammes, hatten Besitzungen; Gottfried von Löwenstein z. B. gab im Jahr 1275 seine oberherrliche Zustimmung, als hiesige Güter an das Kloster Steinheim verkauft wurden.

Im Jahr 1303 erwarb Graf Eberhard von Württemberg der Erlauchte einen hiesigen Hof von Diepolt von Bernhausen mit allen den Rechten, wie ihn letzterer von Eberhart dem Tuse erworben hatte (Hanselmann Landesboh. 2, 162).

Das Patronat der Kirche, an welcher der hiesige Pfarrer und Stuttgarter Stiftsherr im Jahr 1341 eine Priesterpfründe gestiftet hatte, überließen den 18. Sept. 1346 Graf Eberhard von Württemberg der Greiner und sein Bruder Gr. Ulrich an das Stift Stuttgart, welches es im Jahr 1347 sich einverleibte; Graf Ulrich brachte dagegen im Jahr 1451 die Güter und Rechte des Stiftes, eigentlich der Salve-Brüderschaft desselben, durch Kauf an sich (Scheffer 54), wie denn der Pfarrdienst auch heut zu Tage von königlicher Collatur abhängt.

Güter allhier hatte das Kloster Lorch bereits im Jahr 1323 (laut Urk. vom 20. Juli d. J.), Einkünfte der Eßlinger Spital im Jahr 1304, dessen hiesige Besitzungen im Jahr 1705 durch den württembergischen Oberstallmeister Levin von Kniestadt, welcher sie diesem Spital abgetauscht hatte, im Tausch an Württemberg übergingen.

Schwieberdingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1577 Einw., wor. 1 Kath. Schwieberdingen, Pfarrdorf, mit Hardthof, Weiler, Nippenburger Hof, Stumpenmühle und Neumühle. — Gwang.
Pfarrei; die Kath. sind nach Hohen-Asperg eingepfarrt.

Das Pfarrdorf Schwieberdingen, ein großer, etwas gedrängt gebauter Ort gehört zu dem sog. Strohgäu und liegt theils in der Thalebene, größtentheils aber an den linken, durch ein Seitenthälchen unterbrochenen Gehängen der Glems, welche ganz nahe (westlich) am Dorf vorbeifließt und daselbst die sog. Brückenmühle mit 4 Mahlgängen und einem Gerbgang in Bewegung setzt; unterhalb des Orts treibt sie die Neumühle mit 4 Mahlgängen und einem Gerbgang und oberhalb desselben die Stumpenmühle (s. unten). Das Glemsthal ist hier nicht besonders tief eingeschnitten, doch gewähren die Gehänge dem größten Theil des Orts Schutz gegen Nordwinde; übrigens erweitert

sich in der Nähe des Dorfs die Thalebene, was zur freundlichen und gesunden Lage desselben viel beiträgt. Der Ort ist, seiner unebenen Lage ungeachtet, dennoch freundlich und gut aussehend; an den gut unterhaltenen Ortsstraßen, namentlich an der durch das Dorf führenden Stuttgart-Baihinger Landstraße lagern sich zum Theil im städtischen Styl aufgeführte Gebäude, welche im Allgemeinen aus Holz, größtentheils mit steinernen Unterstöcken gebaut sind. Gutes Trinkwasser liefern in hinreichender Menge 5 laufende und 2 Pumpbrunnen. Außerhalb des Orts befinden sich auch mehrere Quellen, von denen der Othenbrunnen, der Klingelwaldbrunnen und der Sandersbrunnen die bedeutendsten sind.

Am nördlichen Ende des Dorfs liegt hoch die sehr ansehnliche, dem heil. Georg geweihte Kirche, zu deren ehemals sehr festem, mit Mauern umgebenen Kirchhof steinerne Treppen und ein bedeckter Durchgang führen. An der Kirchhofmauer, die einen zum Theil noch sichtbaren Umlauf hatte, sind an der östlichen Innenseite einige alte Consolen, Fragengesichter vorstellend, eingemauert, die vermuthlich von einer früheren im romanischen Styl erbauten Kirche herrühren. Die jetzige Kirche, welche mit einem dreiseitig schließenden, weit über das Langhaus emporragenden Chor geziert ist, wurde im rein germanischen, gegenwärtig noch gut erhaltenen Styl im Jahr 1495 erbaut, welche Zahl neben dem südlichen Eingang über zwei Wappenschilden, desgleichen an einem Strebepfeiler der Sacristei und im Chor über einem zu einer Wendeltreppe führenden Eingang angebracht ist; letztere Inschrift lautet: Anfang des Baues als man zolt 1495 Jar. Der viereckige, aus 5 Stockwerken bestehende Thurm, enthält in dem vierten Stockwerke spitzbogige mit germanischem Maßwerk gefüllte Fenster und ein schön germanisch gehaltenes Geländer (Umlauf), unter dem ein reich ornamentirter Fries hinzieht; das oberste Stockwerk wurde erst später, nachdem der Blitz in den Jahren 1795 und 1796 in den Thurm geschlagen, neu aus Holz erbaut und mit einem Bohlemdach versehen. Das untere Stockwerk des Thurmes enthält einen spitzbogigen Durchgang mit schön construirtem Netzgewölbe, auf dessen Schlussstein das Wappen der Herren von Nippenburg abgebildet ist; an den Maschenkreuzungen befinden sich ebenfalls Wappenschilder, die früher bemalt waren, nun aber beinahe gänzlich verwischt sind. An der äußeren Westseite des Thurmes stehen auf zwei Streben, beinahe lebensgroße Statuen des heil. Georg und des Apostels Petrus. Auf dem Thurme hängen 3 Glocken, die in den Jahren 1699, 1706 und 1850 gegossen wurden. Das geräumige, im Jahr 1850 freundlich restaurirte Innere der Kirche enthält außer dem germanisch ge-

haltenen hohlen Taufstein mehrere Grabdenkmale, namentlich befinden sich in dem Langhaus: 1) ein trefflich aus Stein gearbeiteter, auf einem Löwen stehender geharnischter Ritter, zur Rechten das v. Nippenburgische, zur Linken ein unbekanntes Wappen. Die Umschrift lautet: 1498 † der edel und vest Ludwig v. Nippenburg u. s. w.; 2) eine Grabplatte aus Marmor, auf der in halberhabener Arbeit ein Crucifix, vor dem eine Frau und 3 Kinder knien, und die Wappen der Herren von Nieppur und von Gültlingen dargestellt sind mit der Inschrift Anno dom. 1572 28. September † ic. Reinhart von und zu Nieppur der Zeit Obervogt zu Leuenberg mit seiner ehrgeliebten Hausfraw ic. Rosa von Nieppur geb. von Gültlingen u. s. w.; 3) eine Grabplatte mit dem Wappen der Herren von Nippenburg; 4) ein auf einem Hunde stehender geharnischter Ritter, zu dessen Füßen das Nippenburg'sche Wappen. Anno dom. 1348 † der erentvest und streng Her Friederich von Nippenburg ic.; 5) ein geharnischter Ritter, zu dessen Füßen das Wappen der Herrn v. Nippenburg angebracht ist; oben an der Grabplatte befindet sich in der rechten Ecke das Nippenburg'sche, in der linken ein unbekanntes Wappen; 6) eine Grabplatte mit dem Nippenburgischen Wappen und der Umschrift: anno dom. 1350 de Nippenburg ic.; 7) das Nippenburgische Wappen mit übertünchter Umschrift.

Von dem Langhaus führt ein spitzer Triumphbogen in den um 3 Stufen höher gelegten, mit einem schön construirten, frisch bemalten Kuppelgewölbe gedeckten Chor; die Gewölbezurten gehen von den Brustbildern des hl. Andreas, hl. Simon, hl. Bartholomäus, hl. Jacob, hl. Thomas und des Evangelisten Johannes aus, während die Schlusssteine in der Richtung von Westen nach Osten folgende Darstellungen enthalten: 1) die hl. Catharina, 2) den Apostel Paulus, 3) die Mutter Gottes, 4) den Apostel Petrus und 5) einen Engel, der einen Schild mit dem Steinmetzzeichen des Baumeisters der Kirche hält. An den Maskenkrenzungen sind die Wappen von Württemberg, Nippenburg, Gültlingen u. s. w. angebracht. Ueberdies enthält der Chor ein im germanischen Styl gearbeitetes Tabernakel, einige aus Holz gefertigte Bilder des Gekreuzigten, des hl. Josephs und der Maria, wie auch ein Grabdenkmal, auf dem ein Crucifix, vor dem 3 Ritter, 3 Frauen und 2 Kinder knien, dargestellt ist. Die Unterschrift lautet: Als man zolt nach Christi unsers Erlösers Geburt 1591 den 19. August ic. † Friedrich von Nippenburg ic. dessen Frau Benedicta von Nippenburg, geb. v. Nippenburg † 1563 ic.

dessen zweite Gemahlin Kunigunde von Nippenburg geb. Gölerin von Rabenspurg † 1598 zc.

Die Unterhaltung der Kirche liegt der Stiftungspflege ob.

Der um die Kirche gelegene Begräbnisplatz wurde zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts aufgegeben und dagegen ein neuer außerhalb (nördlich) des Orts angelegt, der im Jahr 1842 eine Erweiterung erhielt.

Das der Kirche gegenüber gelegene ansehnliche Pfarrhaus wird von der K. Hofdomänenkammer unterhalten.

Nächst der Kirche liegt das gut erhaltene, 1796 erbaute und 1842 vergrößerte Schulhaus, das vier Lehrzimmer und die Wohnungen des Schulmeisters, des Unterlehrers und des Lehrgehilfen enthält. Eine Industrieschule besteht schon längst.

An der Hauptstraße in der Mitte des Orts steht das Rathhaus; ein öffentliches Badhaus mit zwei Bufen wurde im Jahr 1844 mit einem Gemeindeaufwand von 800 fl. erbaut. Außerhalb des Orts befindet sich eine Kelter mit zwei Bäumen und ein Schafhaus; auch ist ein Armenhaus vorhanden.

Am westlichen Ende des Dorfs stand in der Thalebene ein Schloß, das früher von verschiedenen adeligen Familien, zuletzt aber noch von den Herren von Wallbrunn bewohnt wurde; dasselbe bildete ein Viereck und war mit einem Wassergraben, über den eine Zugbrücke führte, umgeben. Das Schloß wurde abgebrochen, dagegen haben sich der ummauerte Hofraum und einige ehemalige Oekonomie- und Nebengebäude, die nun zu Bauernwohnungen eingerichtet sind, noch erhalten.

In der Nähe der Kirche steht ein ansehnliches Gebäude, das sog. Schloßchen, welches König Friedrich als Prinz zeitweise bewohnte, wie er auch während seiner Regierung nicht selten einige Tage hier verweilte. Die freundlichen, jedoch nicht ausgedehnten Gartenanlagen, welche derselbe jenseits der Glems hatte anlegen lassen, sind größtentheils abgegangen und in Ackerland umgewandelt.

Die Einwohner sind im Allgemeinen auffallend großgewachsene und kräftige Leute, die mit großem Fleiße hauptsächlich Feldbau und Viehzucht, auch etwas Weinbau betreiben; ihre Vermögensumstände gehören zu den befriedigenden, indem der größte Güterbesitz 120 — der allgemeinste 25—30 Morgen beträgt, während minder Vermittelte noch 1—2 Morgen Grundeigenthum haben. Die Vertheilung der Grundstücke geht meistens auf $\frac{1}{2}$ Morgen. Die K. Hofdomänen-

kammer besitzt auf der Markung etwa 160 Morgen, welche sie an Ortsbürger verpachtet.

Dermalen genießen sieben Personen Gemeindeunterstützung.

Die sehr ausgedehnte Markung bildet mit Ausnahme der nicht beträchtlichen Gehänge gegen das Glemsthal und das Münchinger Thälchen eine wellenförmige; mit einem fruchtbaren Diluviallehm überlagerte Ebene, auf der bei den günstigen klimatischen Verhältnissen alle in Württemberg vorkommende Kulturgewächse gedeihen. Hagelschlag kommt sehr selten vor; indem die sog. Hochscheide bei Hochdorf eine Wetterscheide bildet, welche die Gewitter von dieser Gegend abweist.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung der meisten in neuerer Zeit eingeführten Ackergeräthe und Verbesserungen schwunghaft betrieben; außer den gewöhnlichen Getreidearten, von denen vorherrschend Dinkel gebaut wird, pflanzt man in der beinahe ganz angeblühten Brache, neben den allgemeinsten Brachgewächsen, sehr viel Zuckerrüben, Welschkorn, Keps, Mohn, Hanf u.; auch mit dem Hopfenbau sind auf 2—3 Morgen Versuche mit gutem Erfolg gemacht worden. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Acker wird zu 9 Scheffel, ausnahmsweise 12 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Weizen und 6 Scheffel Einkorn angegeben und der Gesamtertrag erlaubt über die Befriedigung des örtlichen Bedürfnisses noch einen jährlichen Verkauf von 5000 Scheffel Dinkel, 500 Scheffel Hafer, 300 Scheffel Gerste und 120 Scheffel Keps. Die Ackerpreise bewegen sich zwischen 200 und 450 fl. pr. Morgen.

Die Wiesen, von denen nur wenige bewässert werden können, liefern durchschnittlich 25 Centner Heu und 12 Centner Dehn von dem Morgen; sie sind zwei-, zuweilen dreimähdig, das Futter aber ist ziemlich mittelmäßig. Die Preise eines Morgens steigern sich von 300—400 fl.

Der Weinbau ist nicht beträchtlich und liefert einen guten Wein (sog. Schiller), der im Ort selbst verbraucht wird; er kostete im Jahr 1846 50—60 fl., 1847 18—25 fl., 1848 16—20 fl., 1849 15—20 fl., 1850 12—18 fl., 1851 16—18 fl., 1852 32—36 fl., 1853 und 1854 kam keiner zum Verkauf, dagegen wurde der Eimer in dem Jahre 1857 um 37—50 fl. und 1858 um 27—38 fl. verkauft. Die häufigsten Sorten sind Silvaner und Elblinge, weniger Trollinger und Affenthaler. Der Ertrag eines Morgens wird zu 4—6 Eimer angegeben und die Preise bewegen sich zwischen 300 und 550 fl. pr.

Morgen. Den besten Wein auf der Markung erzeugen die Thalhäuser Weinberge.

Die Obstzucht, welche sich nur mit Mostsorten und ziemlich viel Zwetschgen beschäftigt, wird in großer Ausdehnung betrieben und erlaubt in günstigen Jahren einen Verkauf nach Außen von 6—7000 Eri. Kernobst und 600 Eri. Zwetschgen; im Jahr 1855 wurden, neben Befriedigung des eigenen Bedarfs, gegen 5000 fl. aus Kernobst erlöst.

Eine Baumschule, welche hauptsächlich zur Belehrung der Schüler dient, ist vorhanden.

Pferdezucht findet nicht statt, dagegen werden viele, zum Theil sehr tüchtige Pferde gehalten.

Der aus einem braunen Neckarschlag bestehende Rindviehstand ist sehr beträchtlich und wird durch vier tüchtige Farren nachgezüchtet. Einige Mastung findet statt und mit Vieh wird lebhaft auf benachbarten Märkten gehandelt.

Auf der Markung laufen im Vorfommer 200 Stülde, im Spätsommer 550 Stülde meist Bastardschafe, wofür der Gemeindefasse als Pachtsumme jährlich 430 fl. und für die Pferchnutzung 6—700 fl. zufließen.

Die Schweinezucht ist nicht unbedeutend, jedoch werden immer noch mehr Ferkel (in neuerer Zeit meist englische Bastarde) von Außen aufgekauft, als im Ort gezogen.

Mit Geflügel wird einiger Handel nach Stuttgart getrieben.

In der Glems, die übrigens nur Weißfische, Grundeln und Krebse führt, hat die K. Hofdomänenkammer das Fischrecht, welches an einen Ortsbürger verpachtet ist.

Außer den schon berührten Mühlgewerben sind nicht allein die nöthigsten, sondern auch solche Handwerker vorhanden, welche gewöhnlich in Dörfern nicht gefunden werden, wie Flaschner, Glaser, Gerber, Sattler u.; überdieß bestehen zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, und drei Kaufläden.

Zur Förderung des Verkehrs bestehen außer der durch den Ort führenden Landstraße noch Vicinalstraßen nach Mäglingen und Ludwigsburg, nach Hemmingen, nach Markgröningen und nach Nippenburg; überdieß führt die Straße von Markgröningen auf die Stuttgart-Baihinger Landstraße über die Markung. Im Ort besteht eine Post, von der ein von Leonberg kommender Eilwagen Morgens und Abends bis zur Eisenbahnstation Asperg und von da wieder zurückgeht. Die Entfernung von der östlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt zwei Stunden und die zu dem nördlich gelegenen Markgröningen $\frac{3}{4}$ Stunden.

Die Gemeindepflege besitzt einiges Grundeigenthum, etwa 6000 fl. Kapitalien, die Stiftungspflege etwa 8000 fl., worunter eine Stiftung begriffen ist, deren jährliche, 28—30 fl. betragende Zinse zu Brod für Arme verwendet werden (s. Tab. III.).

Das Ortswappen besteht aus zwei von einander stehenden Halbmonden, zwischen welchen sich ein Stern befindet.

Auf den sog. Scheerwiesen, etwa $\frac{1}{3}$ Stunde östlich vom Ort, befindet sich ein alter gefaßter Brunnen, in dessen Nähe man römische Ziegel, Teichel, Gefäßfragmente und wenige Spuren von Mauerresten findet, die einen hier bestandenen römischen Wohnplatz verrathen.

Nähe (östlich) am Ort, an dem sog. Schelmenpfad, wurden vor einigen Jahren mehrere Reihengräber aufgedeckt, die neben spärlichen Resten menschlicher Skelette verschiedene, alte Waffen, Perlen von Glasfluß, Bruchstücke von Gefäßen, Knöpfe und Ringe von Bronze, eine römische Münze u. enthielten; letztere hatte ein goldenes Dehr und wurde vermuthlich als Anhänger getragen (s. hierüber auch die Schwäb. Chronik von 1850 S. 864).

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde östlich vom Ort stand auf der freien Hochebene, die noch „zu Böhingen“ genannt wird, der längst abgegangene Weiler Böhingen, von dem noch vor etwa 60 Jahren Ruinen der ehemaligen Kirche vorhanden waren. Jetzt lassen nur noch einige künstlich angelegte Aderraine (Terrassen) die ehemalige Ortslage vermuthen. An der Stelle der ehemaligen Kirche ziehen noch Reste eines alten Hohlwegs vorüber, der nach der Sage ein Wallfahrtsweg gewesen sein soll. Ein alter, auf der südlichen Seite mit einem Rain begleiteter Weg zieht von Schwieberdingen gegen das sog. Böhinger Kirchle und führt noch den Namen Böhinger Weg; ebenso zieht ein Fußweg von Kornwestheim dahin, welcher stellenweise das Böhinger Pfäble genannt wird.

Zu dem Ort Böhingen gehörten 822 Morgen Güter, welche gegenwärtig noch vermarktet sind; von denselben hatte das Hofkammeramt Stammheim, vormals die Kellerei Marktgröningen $\frac{1}{3}$ und der Hospital Stuttgart $\frac{2}{3}$ des Zehnten zu beziehen. Der Antheil des Hofkammeramts wurde mit dem von Wallbrunn'schen Rittergut erworben und ist besonders ausgeschieden. Der Antheil des Hospitals Stuttgart wurde schon im Jahr 1435 von Hans Welling in Stuttgart, welcher solchen als Lehen von Württemberg inne hatte, erkauft, daher sich auch die Familie Welling darnach nannte.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Schwieberdingen wird ein hochgelegener Punkt „Wartbügel“ genannt und in der Nähe desselben

befindet sich der „Lauerbrunnen“, was auf eine ehemalige Befestigung oder Warte hindeutet.

Ferner gehören zur Gemeinde Schwieberdingen:

a) Hardthof, Weiler; liegt freundlich, mit schöner Aussicht, 1 Stunde nordwestlich von dem Mutterort an der Landstraße nach Baihingen und bildet mit dem zur Gemeinde Markgröningen gehörigen Weiler Schönbühlhof einen Wohnort. Derselbe erhält sein Trinkwasser, was übrigens in trockenen Jahrgängen zuweilen mangelt, aus Pumpbrunnen. Eine Wette ist vorhanden.

Die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind die gleichen, wie auf der übrigen Dorfsmarkung, nur ist der Boden etwas weniger fruchtbar.

Hardthof und Schönbühlhof haben eine gemeinschaftliche Schule, an der ein Unterlehrer angestellt ist, zu dessen Gehalt die Gemeinde Markgröningen $\frac{2}{3}$ und die Gemeinde Schwieberdingen $\frac{1}{3}$ beiträgt. Seit 1849 besteht auch ein gemeinschaftlicher Begräbnisplatz.

b) Nippenburger-Hof; liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von dem Mutterort auf einem schön geformten, steilen Vorsprung der rechten Glemsthalgebänge und bildet im Verein mit der nahe gelegenen Ruine der ehemaligen Nippenburg eine sehr malerische Ansicht. Die Gebäude stammen, mit Ausnahme eines neueren, aus früheren Jahrhunderten und sind meist massiv erbaut, übrigens für den gegenwärtigen landwirthschaftlichen Betrieb des Guts nicht ganz ausreichend; sie lagern sich unregelmäßig um einen ziemlich ausgedehnten Hofraum und sind theilweise mit Gärten umgeben. Ein laufender Brunnen versieht den Ort nur spärlich mit Trinkwasser und nicht selten tritt sogar Wassermangel ein. Der Hof begreift ein 425 Morgen großes Gut, das mit Ausnahme der Abhänge gegen das Glemsthal ziemlich eben liegt und im Allgemeinen einen fruchtbaren, vorzugsweise aus Diluviallehm bestehenden Boden hat, welcher von der Lettenkohlengruppe unterlagert wird, die mit ihren Mergeln und Sandsteinen an mehreren, weniger mit Lehm überlagerten Stellen wesentlichen Einfluß auf die Beschaffenheit des Bodens äußert. Die durchschnittliche Ertragsfähigkeit des Bodens ist etwas geringer, als die der übrigen Markung Schwieberdingen, der wirkliche Ertrag jedoch nicht, weil die Bewirthschaftung eine intensivere ist. Das Gut ist Eigenthum der Familie von Leutrum-Ertingen und seit dem Tode des früheren Pächters Freiherrn vom Holz im Jahr 1857 an Freiherrn von Barmbüler verpachtet, der dasselbe durch Oekonomieverwalter Ramm rationell bewirthschaften läßt. Es ist in acht Schläge eingetheilt, von denen immer ein Schlag mit Luzerne angebaut wird. Auf den übrigen Schlägen wird die gewöhnliche Siebenfelder-Wirthschaft

getrieben und zwar: 1. Hackfrucht, 2. Gerste, 3. Alee, 4. Winterfrucht, 5. Kepsbrache, 6. Keps, 7. Winterfrucht. Der Viehstand besteht aus 40 Kühen, 10 Stück Ochsen und 10 Pferden; man treibt Melkerei ohne Nachzucht, daher keine Race vorzugsweise gehalten wird, sondern bei dem vorhandenen Viehstand sämtliche Racen und Schläge des Landes vertreten sind. Auf dem Gut laufen etwa 150 Stücke feinere Merinos und Bastardschafe; die Schäferserei wird mit dem Gut Mauer gemeinschaftlich betrieben und ist eine Zuchtschäferserei.

Unfern (westlich) des Hofes stehen die ansehnlichen Ueberreste der Rippenburg, welche auf drei Seiten natürlich unzugänglich und auf der vierten, östlichen, mittelst eines tiefen Grabens abgeschlossen war. Ueber diesen Graben führt eine steinerne Brücke von dem Hof zu der Burg, von der noch die zum Theil 30' hohen Umfassungsmauern, einzelne Pfeiler, Thorbögen u. vorhanden sind.

c) Die Stumpenmühle mit vier Mahlgängen (worunter ein Kunnstgang) und ein Gerbgang liegt $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb des Orts an der Glems;

d) Die Neumühle, welche im Jahr 1845 erbaut wurde, ist unterhalb im Glemsthale gelegen und hat vier Mahlgänge und einen Gerbgang.

Der Name des Dorfs ist vom Mannsnamen „Suibert“ abzuleiten.

Die hohe Obrigkeit über den Ort kam 1339 mit der Herrschaft Baihingen an Württemberg.

An dem hiesigen Adelsgut und der Vogtei hatten die Truchsesen von Waldeck Antheil, welchen Graf Eberhard der jüngere erkaufte und zwar theils im Jahr 1418 von Catharina, Hans und Ulrich von Altheim als Waldeckischen Erben, theils im Jahr 1419 von Heinrich Truchseß von Waldeck. Sonst erscheint ein Drittheil der Vogtei im Besitz der von Rippenburg und deren Rechtsnachfolger. Hiesiger Rippenburger Besitz und Mitvogtsherrschaft gelangte über die Herren von Stockheim (s. u.) an die von Wallbronn, da Joh. Christoph Wallbronn († 1729) im Jahr 1688 die jüngere Tochter des im Jahr 1676 gestorbenen Johann Eberhards von Stockheim geehlicht hatte. In dieser Wallbronnischen Familie erneute Herzog Karl von Württemberg den 14. Aug. 1748 die abgegangene, ehemals nippenburgische Erbschenkenwürde für den Nessen obigen Johann Christophs, den württ. Oberhofmarschall und Stuttgarter Obervogt Ferd. Reinh. Wolfsg. Freih. von Wallbronn (God. Dan. Hoffmann De approp. feudorum 65). In Folge nicht geordneten Haushalts von Seiten zweier Sprossen der Familie von Wallbronn kam das Rittergut

Schwieberdingen zuerst unter Administration und sodann zu Befriedigung der Gläubiger im Jahr 1773 durch Kauf für 80,000 fl. an den Herzog von Württemberg, an welchen auch der Rittercanton Neckarschwarzwald seinen Antheil an hiesiger Collectation vertauschte gegen Einkünfte des Klosters Hirschau in Eberdingen (Breyer Elem. 102. Ausg. 2).

Vordem hatten die adelichen Mitvogtsherrn an den abfallenden Strafen $\frac{2}{3}$ und Württemberg nur $\frac{1}{3}$ bezogen. Die hohe Obrigkeit hatte aber Württemberg schon allein zugehört, was alles durch Vertrag von 1562 fest bestimmt wurde. Nach demselben sollte der Vogt von Markgröningen jährlich in Schwieberdingen Vogtgericht halten und dieses den Herren von Nippenburg je acht Tage zuvor verkünden; in allen Vogtgerichten sollte der Vogt die württembergische Landesordnung verlesen lassen, und Richter und Gemeinde sollten sowohl den Herzogen von Württemberg als auch den Herren von Nippenburg Treue und Huld geloben.

Den hiesigen Pfarrsitz erkaufte Graf Eberhard von Württemberg den 18. Oct. 1321 von Graf Bürgi von Hohenberg, welcher ihn von seiner Mutter Maria geb. von Mägenheim geerbt hatte. Als hiesiger Kirchherr erscheint in den Jahren 1380 u. ff. Friedrich von Nippenburg. Das Patronats- und Nominationsrecht steht dem königlichen Hause zu. In frühern Zeiten hatte Pfarre und Frühmessfründe, auch die Mögnerei der Herrschaft Württemberg einig und allein zugestanden, wogegen bis zum 16. Jahrhundert die Herren von Nippenburg die beiden Kaplaneien St. Barbara und des hl. Kreuzes zu vergeben hatten.

Was den Nippenburger Hof (oben b) insbesondere betrifft, so erscheint der Name Nippenburg schon im 12. Jahrhundert, als Berward, nachheriger Propst im Kloster Hirschau, zu Vortheil dieses Klosters hier eine Mühle erbaute (Cod. Hirs. 61 b).

Von hiesiger Stammburg nannte sich eine Adelsfamilie, welche immer unter württembergischer Hoheit und Lehensherrlichkeit gestanden, während das Hofgut, auf dem Württemberg die hohe Gerichtbarkeit hatte, steuerfrei war. Belehnungen kennt man seit 1412. Das älteste bekannte Glied ist Fr. de Nippenbure miles, den 3. Nov. 1275 Zeuge Graf Ulrichs von Tübingen für Walther Burggraf von Kaltenthal (St. A.). Walther von Nippenburg erscheint den 20. Aug. 1280 in einer Urk. Graf Eberhards von Württemberg für das Kloster Salem. Friedrich der Leteni blühte am Ende des 13. Jahrhunderts (Schmid Pfalzgr. Urk. 84. 103. 105). Später häufig vorkommende Taufnamen sind Albrecht, Wolfram (Albrecht von N. ges.

Besch. v. Württ. 39. Heft. Ludwigsb. u. g.

nannt der More, Wolf von N. genannt der Bradenheimer 359. Gerbert. Hist. nigr. silv. 3, 293), Konrad, Georg, Johann (Haus genannt Schlegel 15. Jahrh. Anfang), Ludwig, Philipp, Bernhard (ein solcher zeichnete sich als Kriegsheld aus unter K. Friedrich IV.) u. m. a. Das Geschlecht verzweigte sich in mehrere Aeste; mehrere Glieder thaten sich auch im geistlichen Stande hervor; Johann v. Nippenburg war z. B. im Jahr 1448 Deutschordens-Comthur zu Heilbrunn. Das Wappen der Familie war ein geöffneter Adlersflug im blauen Felde. Nachdem Philipp von N. den 13. Juni 1515 durch Herzog Ulrich von Württemberg mit dem Erbschenkenamt belehnt worden war, kamen in's Wappen noch die drei Pokale. Die Besitzungen der Familie waren in der Nähe Nippenburgs, welches unter württembergischer Landeshoheit zum ritterschaftlichen Canton Neckar-Schwarzwald gehörte, bei Schwieberdingen, Pflugfelden, Oßweil; zeitweise gehörten ihr die Burg Klein-Jagersheim, die Feste Bromburg im Zabergäu, der Burgstall Disingen, Anthelle an Heimerdingen, Schöckingen u. a. m. Noch heutzutage lebt der Name des Geschlechts, von dem im Ausland noch am Ende des 17. Jahrhunderts ein Zweig blühte (Gauhe Adelslexicon 1114), aber längst ausgestorben ist, als Beiname im gräflichen Hause Bissingen fort, in welchem Johann Friedrich von Bissingen, k. k. österreichischer Kriegsrath, Vicarichter des kaiserl. Reichshofsgerichts zu Netze in Jahr 1646 Catharina von Nippenburg, Tochter Ludwigs von Nippenburg, ehlichte.

Nippenburgische Besitzungen zu Nippenburg, Schwieberdingen (mit $\frac{1}{3}$ der vogteilichen Obrigkeit) und zu Wankheim gelangten — unter württ. Lehensoberherrlichkeit — mittelst Heirath an den Tochtermann Wilhelms von Nippenburg, Johann Heinrich von Stotheim † 1630, aus einer rheingauischen Familie, Director der ritterschaftlichen Cantone Neckar-Schwarzwald und Ortenau, seit 1611 Gemahl der Anna Benedicta von Nippenburg und vererbten sich von diesem Paare auf ihren Sohn Johann Eberhard von Stotheim zu Eßfeld, württemb. Oberrathspräsident, Hofgerichtsassessor und Director der Rittercantone Neckar-Schwarzwald und Ortenau († 1676 Reichsremon fol.). Die ältere der zwei hinterlassenen Töchter dieses letzteren, Friederike Juliane (geb. 1668) brachte bei ihrer Heirath mit dem badendurlachischen Geheimenrath und Ritterhauptmann des Cantons Neckar-Schwarzwald, Carl Ludwig Lentrum von Ertingen (geb. 1655. † 1734) im Jahr 1685 diesem das Schloßgut Nippenburg zu. Seine Nachkommenschaft ist noch im Besitze, gegenwärtig Adolf Friedrich Philipp Balduin von Lentrum, kön. württ. Kammerherr und Legationrath a. D.

Stammheim,

Gemeinde III. Kl. mit 775 Einw., worunter 8 Kath. Stammheim, Pfarrb., mit dem neuen Wirthshaus an der Elbenstraße. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Der mittelgroße, von Westen nach Osten in die Länge gebaute Ort liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt auf dem weitgedehnten Strohgän (langes Feld) an dem Anfange eines unbedeutenden Wiesenthälchens, das einem kleinen, bei Stammheim beginnenden Bach als Rinne dient und zwischen Zuffenhausen und Bazenhäusen in das Feuerbach-Thal einzieht. Der obere (westliche) Theil des Orts hat eine freie, offene Lage, während der mittlere mehr an einem ganz sanften Abhange, der untere aber im Thälchen gelegen ist; an dem südlichen Ende des letzteren steht die Kirche und das Pfarrhaus. Die nicht besonders ansehnlichen, aus Holz erbauten, häufig mit steinernem Unterstoß versehenen Gebäude lagern sich an den reinlich gehaltenen, breiten Ortsstraßen, von denen übrigens nur die der Länge nach durch den Ort ziehende Hauptstraße gekandelt ist. An der östlich vom Dorf über die Markung gehenden Eisenbahn nach Ludwigsburg steht ein Bahnwärterhaus.

Die Pfarrkirche, deren Langhaus, namentlich auf der Nordseite styllos verändert worden, gehört zwei Bauperioden an, indem der Chor (ursprünglich die Kapelle, welche im Jahr 1506 zur Pfarrkirche erhoben wurde, vergl. unten) aus der guten germanischen Periode stammt und älter ist, als das Schiff, welches nach der über dem zugemauerten, südlichen Eingang angebrachten Jahreszahl 1522 erbaut wurde; unter dieser Jahreszahl befinden sich die Wappen der Herren von Stammheim und von Thumb. Der mit einem halben Achteck schließende Chor ist mit Strebepfeilern versehen und enthält spitzbogige Fenster, deren Maßwerke jedoch herausgenommen sind. Das Innere der Kirche, welches durchaus weiß getüncht wurde, ist in dem Langhause flach gedeckt, während der um eine Stufe höher gelegte Chor mit einem schönen Keggewölbe versehen ist, dessen Gurten theils von Wappenschildern, von denen einer das Wappen der Herren von Stammheim enthält, theils von Köpfen ausgehen. Auf den beiden Schlußsteinen ist das v. Stammheim'sche Wappen und Johannes der Täufer angebracht; überdies befinden sich an zwei Gurtentkreuzungen noch Schilde mit Steinmetzzeichen. Der Chor enthält auch noch ein im germanischen Styl schön gehaltenes Tabernakel, sauber geschnitzte Chor-

stühle und einen germanischen Taufstein, der mit Astwerk verziert ist. Oberhalb des Eingangs von der Sacristei in den Chor steht die Jahreszahl 1487. Unter dem Chor befindet sich die Familiengruft der Herren v. Stammheim, von denen noch mehrere, unleserlich gewordene Denkmale auf dem Chorboden liegen. An den Innenseiten des Langhauses stehen Grabplatten, welche folgende Bildwerke und Inschriften enthalten:

1) Eine Grabplatte mit dem Wappen der Herren von Stammheim, unter dem ein zweites unkenntliches angebracht ist, und der Umschrift anno domini 1397

2) Das Wappen der Herren von Stammheim und unter demselben ein Wappen mit senkrecht getheiltem Schild und auf dem Helm ein Hundskopf; von der Umschrift kann nur noch „anno domini 1361“ . . . gelesen werden.

3) Das v. Stammheim'sche, nur mit Linien eingegrabene Wappen und die Umschrift: anno domini 1415 obiit Johannes de Stammheim.

4) Eine weibliche Figur mit übereinander gelegten Händen; in den obern Ecken der Grabtafel sind zwei Wappen angebracht, von denen das eine der adeligen Familie v. Stammheim angehört, das andere enthält im Schilde einen aufrecht stehenden Löwen.

5) Eine betende weibliche Figur mit dem Rosenkranze; in der einen oberen Ecke des Denkmals ist das Stammheim'sche Wappen, in der andern ein Wappenschild, durch den ein wagrechter Balken geht. Von der Umschrift ist „anno domini 1505 am Freitag“ . . . noch leserlich.

6) Eine weibliche Figur mit dem Rosenkranze und zu beiden Seiten das Wappen der Herren von Stammheim und von Neipperg. Die Umschrift lautet: anno domini 1513 an Abent Philippi u. Jacobi starb die Edelfraw Stammheim geb. v. Neiperg u. s. w.

7) Ist größtentheils verdorben, doch läßt sich das v. Stammheim'sche und v. Neipperg'sche Wappen noch erkennen.

Auf dem westlichen Giebel der Kirche sitzt ein unansehnlicher, hölzerner, mit einfachem Zeltdach gedeckter Thurm (Dachreiter), auf dem zwei Glocken, 1740 und 1777 gegossen, hängen.

Die Kirche wird von der Hofdomänenkammer im Bau erhalten.

Statt des Begräbnißplatzes, welcher früher um die Kirche lag und dessen Umfassungsmauer noch vorhanden ist, wurde im Jahr 1828 ein anderer außerhalb (nördlich) des Orts angelegt.

Das frei und angenehm gelegene Pfarrhaus bildet mit seinen Oekonomiegebäuden und schön angelegten Gärten einen wohl ge-

schlossenen Pfarrhof; die Unterhaltung desselben liegt ebenfalls der K. Hofdomänenkammer ob.

Das Schulhaus, welches beinahe in der Mitte des Dorfs zunächst des Rathhauses steht, hat die Gemeinde im Jahr 1818 von einem Ortsbürger für 3700 fl. gekauft und zur Schule einrichten lassen; es enthält neben zwei geräumigen Schulzimmern die Wohngefolge des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Das Rathhaus, welches bis zum Jahr 1818 auch die Schule enthielt, wird schon im Jahr 1595 genannt; es ist seines Alters ungeachtet noch ziemlich gut erhalten und trägt auf dem First ein Thürmchen mit Glocke und Uhr. Im Jahr 1840 wurde an das Rathhaus ein Gemeindebackofen angebaut.

Auch besitzt die Gemeinde ein Armenhaus mit zwei Wohnungen. Die derselben gehörige, bei dem Schloß gelegene Kelter, mit einer mechanischen Presse versehen, enthält auch den ehemaligen Fruchtkasten, welcher der Gemeinde im Jahr 1850 von der K. Hofdomänenkammer um 100 fl. überlassen wurde.

Im südöstlichen Theile des Dorfs liegt das Schloß, ursprünglich die Stammburg der Herren von Stammheim. Später bis zum Jahr 1807 war dasselbe Sitz eines Stabsbeamten und zuletzt des Hofkameralverwalters. Nachdem das Hofkameralamt nach Stuttgart verlegt wurde, ist das Schloß mit seinen Nebengebäuden und Gärten an den Kaufmann E. Fremmel von Stuttgart im Jahr 1854 um 8000 fl. verkauft worden; dieser ließ daselbst eine Weingeistbrennerei mit Dampfkraft einrichten, die in neuester Zeit wieder aufgehört hat. Das jetzige Schloß ist nach dem Plane des Baumeisters Heinr. Schickard im Jahr 1579 im einfachen Styl eines Wohnhauses und zwar die zwei unteren Stockwerke aus Stein, das dritte Stockwerk aus Holz erbaut; an der südlichen, gegen den Hofraum gerichteten Seite befindet sich ein halbrunder Thurm, der die zu den Gelassen des Schlosses führende Wendeltreppe enthält. Ein weiteres halbrundes Thürmchen, das übrigens nur bis zu dem ersten Stockwerk reicht, ist an der Ostseite des Schlosses angebaut, welches früher als Gefängniß diente. Dem Hauptgebäude steht ein Flügel gegenüber und beide Gebäude sind durch einen Querbau verbunden, so daß das Ganze einen ansehnlichen Hofraum umschließt, der nur gegen Osten offen ist. Der dem Hauptgebäude gegenüberstehende Flügel enthielt den Rittersaal, welcher nun als Fruchtspeicher dient, und nur zwei hölzerne, im Renaissancegeschmack gehaltene Säulen mit vergoldeten Kapitälern verrathen noch die ursprüngliche Bestimmung dieses Raums. Um das Schloß läuft ein tiefer, ausgemauerter Graben, über den

eine steinerne Brücke führt, welche an die Stelle der ehemaligen Zugbrücke gesetzt wurde. Außerhalb des Burggraben stehen das ehemalige Thormarthshäuschen und die früher zu dem Schloß gehörige Fruchtkästen; der ansehnliche, unmauerte Schloßgarten ist durch eine Straße vom Schloß selbst getrennt.

Der Ort hat Ueberschuß an gutem Trinkwasser, das ein laufender und 5 Pumpbrunnen liefern, auch fließt ein kleiner Bach durch das Dorf und auf den Fall von Feuergefähr ist neben einer Pferdeschwemme noch ein Feuersee angelegt. Auf der Markung sind mehrere periodisch fließende Quellen, eine sogar im Ort selbst, vorhanden.

Die Einwohner sind gesunde, kräftige Leute, die sich durch unermüdeten Fleiß und Sparsamkeit größtentheils ein befriedigendes Auskommen gesichert haben, so daß neben einigen Wohlhabenden die Mehrzahl der Ortsbürger sich in mittleren Vermögensumständen befindet; nur einige Familien müssen von Seiten der Gemeinde unterstützt werden. Die größten Güterbesitzer haben 80—85 Morgen, die mittleren 15—25 Morgen und die geringsten $1\frac{1}{2}$ —3 Morgen. Die meisten Grundstücke sind $\frac{1}{2}$ Morgen groß, jedoch gibt es auch ziemlich viele, die $1\frac{1}{2}$ —2, zuweilen 3 Morgen Flächengehalt haben. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 400—600 fl., die eines Morgens Wiese von 500—700 fl. und die eines Morgens Weinberg von 425—600 fl.

Die im Verhältniß zu der Einwohnerzahl nicht große Markung liegt beinahe eben und hat mit ganz unbeträchtlicher Ausnahme einen fruchtbaren Boden, der größtentheils in einem tiefgründigen Diluviallehm besteht; nur westlich vom Ort in der Richtung gegen das Emerholz machen sich die unteren Keupermergel geltend und liefern einen etwas schweren Thonboden, der übrigens bei fleißiger Düngung und Bearbeitung reichlichen Ertrag gewährt. In der Nähe des Neuen Wirthshauses kommt etwas Torf vor.

Die Luft ist rein und mild; Frühlingsfröste, wie Hagelschlag gehören zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft, welche die Haupterwerbsquelle der Einwohner bildet, wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe mit vielem Fleiße betrieben und zur Erhaltung und Besserung des Bodens bedient man sich nicht nur der gewöhnlichen Düngungsmittel, sondern auch des Gypses und der Asche.

Im System der Dreifelderwirthschaft, mit beinahe ganz angeblühter Brache, baut man die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel und Hafer. Von den Brachgewächsen sind

es hauptsächlich die Kartoffeln, welche hier sehr gut gedeihen und in großer Ausdehnung gepflanzt werden, so daß mancher Bürger über seinen Selbstverbrauch noch gegen 100 fl. aus Kartoffeln erläßt. Auch Mohn, der durchschnittlich dem Ort 5—600 fl. jährlich einträgt, wird viel gezogen, dagegen weniger Raps und nur für den eigenen Bedarf Hanf und Flachs. Wegen des verhältnißmäßig nicht ausgedehnten Wiesenbaus zieht man viele Futterkräuter (besonders dreiblät. Klee) und Auerfarn; überdies kommen noch Ackerbohnen, Erbsen, Linsen und in neuerer Zeit Zuckerrüben zum Anbau. Bei einer Ansaat von 7 Eri. Dinkel, 4 Eri. Gerste, 3 Eri. Weizen, 3 Eri. Roggen und 4 Eri. Hafer wird der durchschnittliche Ertrag zu 8—10, ausnahmsweise zu 12—15 Schfl. Dinkel, 4—5, zuweilen 6 Schfl. Gerste, 6—7, zuweilen 8 Schfl. Hafer pr. Morgen angegeben; Weizen und Roggen kommt wenig zum Anbau. Ueber das eigene Bedürfnis werden jährlich etwa 1000—1200 Schfl. Dinkel und 5—600 Schfl. Hafer nach Außen, hauptsächlich an Stuttgarter Bäcker, verkauft.

Wiesen sind etwa 130 Morgen, von denen nur eine unbedeutende Fläche bewässert werden kann, vorhanden; sie sind durchgängig zweimählig und ertragen pr. Morgen durchschnittlich 25—30 Ctr. Heu und 12—15 Ctr. Dehn.

Der Weinbau nimmt täglich mehr ab und erstreckt sich nur noch auf etwa 100 Morgen, die an einem südlichen Keupermergelabhang in der Nähe des Neuen Wirthshauses liegen. Die Reben, meist Trollinger und Silvaner, liefern einen mittelguten sog. Schiller, der theils an Wirth im Ort, theils auswärts abgesetzt wird und in den Jahren 1846 45—70 fl., 1847 18—25 fl., 1848 20 bis 25 fl., 1849 16—18 fl., 1850 20—24 fl., 1851 16 fl., 1852 33—37 fl., 1853 24 fl., 1854 25 fl., 1857 44—50 fl. und 1858 33—35 fl. pr. Eimer kostete. Ein Morgen erträgt in günstigen Jahren 4—6 Eimer; als Nebennutzungen zieht man in den Weinbergen junge Obstbäume, Welschkorn und Bohnen.

Mit Fleiß und in namhafter Ausdehnung wird die Obstzucht betrieben, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten, weniger Tafelobst, und mit ziemlich viel Zwetschgen beschäftigt. Das Obst geräth gerne und erlaubt in günstigen Jahren neben dem bedeutenden Selbstbedarf einen Verkauf von 3000—4000 Eri. nach Außen.

Bei dem Mangel an Waldungen muß der Holzbedarf in den nächst gelegenen Wäldern oder in dem Holzgarten zu Bissingen gekauft werden.

Die Rindviehzucht wird gut betrieben und beschäftigt sich mit

einem tüchtigen Neckarschlag, der durch zwei Farren nachgezüchtet wird; für die Haltung der Farren reicht die Gemeinde neben der Nutznießung von 3 Morgen Wiesen jährlich 55 fl. Mit Vieh wird ein lebhafter Handel auf benachbarten Märkten getrieben.

Das Schafweiderecht wurde im Jahr 1857 von der Hofdomänenkammer gegen eine Aversalsumme an die Gemeinde abgetreten.

Der Bestandschäfer hat etwa 200 Bastarde, deren Wolle Absatz bei den Tuchmachern in Münchingen findet.

Die Schweinezucht (Haller Raze) wird nicht stark getrieben, so daß die meisten Ferkel auswärts (Ludwigsburg) aufgekauft werden; der Handel mit gemästeten Schweinen hat während der Kartoffelkrankheit sehr nachgelassen.

Geflügel (Gänse, Hühner) wird ziemlich viel gezogen und nach Stuttgart verkauft.

Die Bienenzucht treiben etwa 20 Bürger mit geringem Erfolg.

Was die Gewerbe betrifft, so dienen die gewöhnlichen Handwerker, mit Ausnahme einiger Schuster, welche nach Ludwigsburg und Stuttgart arbeiten, nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen.

Die Markung durchzieht im westlichen Theile die Staatsstraße von Stuttgart nach Baihingen, überdieß sind Vicinalstraßen nach Kornwestheim, Kornthal und Zuffenhausen angelegt.

Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III.

Auf den sog. Bildäckern, $\frac{1}{8}$ Stunde östlich vom Ort, wurden vor mehreren Jahren zwei alte Gräber aufgedeckt, auch fand man daselbst schon Reste einer gepflasterten Straße oder eines Hofraums, eine Speerspitze und steinerne Staffeln, was bekundet, daß hier irgend ein Gebäude stand.

Bei dem Ausstoden eines Theils des $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Stanimheim gelegenen Emerholzes stieß man im Jahr 1854 in einer Ausdehnung von etwa 6 Morgen auf eine Menge Mauersteine, römische Ziegel, Heizröhren, Fragmente von römischen Gefäßen, namentlich von Amphoren, mehrere waren von Sigelerde und trugen noch Reste des Töpferstempels z. B. . . MIAN . . . etc. Außer diesem fand man Waffen von Eisen, einen Ring von Bronze und einen kreisrund behauenen, etwa $2\frac{1}{2}$ im Durchmesser haltenden Stein, der viele Ähnlichkeit mit einem Mühlsteine hatte. Zunächst der Stelle erhebt sich aus dem Flachlande ein nicht unbeträchtlicher Hügel, der sog. Kallenberg, von dem man eine sehr ausgebreitete Rundsicht genießt; an dem obern südlichen Abhang desselben zieht mehrere 100 Schritte lang ein tiefer Schanzgraben und über den Rücken des Hügels führte in der Richtung von Münchingen her

nach dem Emmerholz ein Römerweg, von dessen Pflasterung und Anlage man noch deutliche Spuren in dem Walde Kallenberg wahrnimmt.

Die Gemeindeparselle, neues Wirthshaus, an der Stuttgart-Vaihinger Landstraße, $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Stuttgart gelegen, ist mit einem Güterbesitz von $181\frac{1}{8}$ Morg. 19,2 Muth. Eigenthum der K. Hofdomänenkammer und seit 1857 an den Zuckerfabrikanten Reihlen in Stuttgart verpachtet.

Das neue Wirthshaus an der Elbenstraße wird schon im Jahr 1621 in den Kirchenbüchern von Stammheim genannt und die Benennung „Elbenstraße“ kommt noch viel früher vor: schon im Jahr 1480 beschwerten sich die Landfahrer über die Straße an den Elben wegen Fängniß und Verraubung. Herzog Eberhard beschloß daher, „daß diese Straße, die für die Elben und für Schwieberdingen gangen ist, nun furohin für unser Stadt Gröningen gehen soll“ (s. Heyd Geschichte der verm. Oberamtsstadt Markgröningen S. 40).

Die Gebäude trugen schon zur Zeit der Erwerbung für die Kammereschreiberei (1737) die doppelte Bezeichnung „Herberg an der Elbenstraße“ und „das neue Wirthshaus“. Ueber die Zeit ihrer Erbauung ist nichts bekannt, auch wird das Gut in dem Lagerbuche von 1592 noch nicht aufgeführt. Der Name „neues Wirthshaus“ wird wohl daher rühren, weil zur Zeit seiner Erbauung schon eine „Herberge“ im Ort bestand.

Wie bei Kornwestheim erwähnt, gehört Stammheim (dessen Name von Stamm im Sinne von Stock abzuleiten ist) unter die Orte, wo das Kloster Hirschau im 12. Jahrhundert und Kloster Bebenhausen in den Jahren 1276 und 1281 Erwerbungen machte. An Württemberg kam der Ort im Jahr 1308 mit der Grafschaft Asperg.

Von der hiesigen Burg nannte sich ein Adelsgeschlecht, pfalzgräflisch tübingsische Dienstmannen, dessen ältestes bekanntes Glied, Konrad, den 18. Mai 1181 in Eßlingen im Hoflager K. Friedrichs I. und in demselben Jahr bei dem Pfalzgraf Hugo von Tübingen auf dessen Feste Rud bei Blaubeuren (Mone Zeitschr. 1, 104) vorkommt. Das Kloster Lorch ließ ihm eine Mühle, wie später seinem So ne Dietrich, welche letztere Belehnung K. Heinrich IV. am 20. Juni 1193 bestätigte (Wirt. Urk. Buch 2, 295). Im 13. Jahrhundert blühte in dieser Familie ein Minnesänger (Etälin Wirt. Gesch. 2, 764). Wigand von Stammheim, Dienstmann des Tübinger Pfalzgrafen Gotsfried, verkaufte mit dessen Bewilligung ein

Gut zu Zuffenhausen (das Ledersgut) im Jahr 1292 an das Kloster Bebenhausen. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts kennt man eine fortlaufende Reihe dieses Geschlechts; beliebte Namen waren Wolf, Konrad (Konrad und Reinhard Gebrüder 1359 Gerbert Hist. nigr. silv. 3, 293), Hans. Wolf von Stammheim, württembergischer Hofmeister, blieb den 21. Mai 1377 in der Schlacht bei Neutlingen und Hans von Stammheim, badischer Hauptmann, fiel gleichfalls für das Haus Württemberg kämpfend den 3. Novbr. 1449 in der Blienshalde bei Eßlingen. Melchior von Stammheim stund dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg als ungemein verdienter Abt vor vom Jahr 1459 bis zu seinem Ableben im Jahr 1474 (Veith Biblioth. Augustana, alphab. 3. 121—133). Um 1500 lebten die drei Gebrüder Wolf, Christoph und Hans. Mit dem übel berücksichtigten (Sattler Top. 510) Enkel des ersteren, Hans Wolf, erlosch die Familie den 15. April 1588 im Mannesstamm, und seine Tochter Ursula, Gemahlin Johann Philipps von Helmstadt, beschloß mit ihrem am 20. März 1618 erfolgten Tode das ganze Geschlecht. Die Hauptbesitzung der Familie, Stammheim, war Lehngut, wovon jedoch die Hälfte im Jahr 1456 von Herzog Ludwig von Württemberg auf Fürbitte des Pfalzgrafen Friedrich allodificirt wurde. Sonst erkaufte die Herren von St. im J. 1361 Geislingen (s. d.), erwarben im Jahr 1372 das Lehngut Heutingsheim (s. d.) und erhielten im Jahr 1395 die von Württemberg zu Lehen gehende Hälfte von Weißen (s. d.); seit 1414 besaßen sie Bazenhausen. Vom Reiche trugen sie zu Lehen seit Karl IV. und dem Jahr 1344 bis 1521 den Kirchensatz zu Untersielmingen mit Zugehör und das Viertel am Laienzehnten und fast die ganze Hälfte an den Gerichten mit Frevel und allen Vogtrechten daselbst; diesen reichslehnbaren Besitz hatte Konrad von Stammheim durch seine Ehe mit Guta von Stöffeln erhalten. Als Wappen führte das Geschlecht im von Roth und Silber schrägrechts getheilten Felde einen Grünspecht (Siebmacher Wappenbuch 2, 100).

Nach Ableben des letzten Herrn von Stammheim, dessen Vater sich mit Ursula Schertlin von Burtenbach verehlicht hatte, kam der lehnbare Theil von Stammheim *) wie Weißen (s. d.) an den mütterlichen Theil

*) Nach württembergischen Rescripten hatten die hiesigen Lehensunterthanen in Erb- und all andern dergleichen Fällen ohn allen Entgelt einen freien Abzug (Rescript vom 5. Janr. 1598) und waren die Schertlinschen Unterthanen allhier und in Geislingen und Heutingsheim im Zollabfordern wie württembergische Unterthanen zu behandeln, weil sie von der Landschaft mit der Steuer belegt wurden (Rescript vom 4. Aug. 1684).

des letzten männlichen Stammesgliedes, Hans Sebastian Schertlin von Burtenbach († 1596)*). Die Nachkommenschaft dieses Schertlin ließ kein ganzes Jahrhundert vergehen, ohne Veräußerungen zu versuchen, so namentlich 1697, 1723, 1731. Darauf unterhandelte Herzog Karl Alexander von Württemberg wegen Ankaufs von Stammheim und Zakenhausen mit den Brüdern Eberhard Ernst, Friedrich Karl und Johann Meinhard Schertlin („Schertel“). Da aber das Gut unter kaiserlichem Commissionssequester stand, erhielt erst Herzog Administrator Karl Rudolf die kaiserliche Genehmigung den 14. März 1737 und die Kaufs- und Abtretungs-Urkunde wurde nun den 7. Dec. 1737 ausgefertigt. Württemberg bezahlte für das Rittergut Stammheim halb Lehen, halb Allod mit Schloß und Gasthof und mit der neuen Herberge an der Elbenstraße (das Neue Wirthshaus), mit Gerichtsbarkeit, Jagdrecht, allen Nutzungen, Gülten, Steuern, Zinsen, 110,000 fl. (nicht 100,000), 500 fl. Jahresgehalt dem ältesten Bruder, 400 fl. jedem der zwei andern, und ließ von 42,900 fl. Capital, die es zu fordern hatte, die verfallenen Zinse nach. Nachdem Württemberg schon früher an der einen Hälfte die Collectionation gehabt hatte, erwarb es im Jahr 1737 die an der zweiten Hälfte und erhielt letztere Erwerbung im Jahr 1769 bestätigt. Der Ort wurde zum Kammer-schreiberei- (Hofkammer-)gut geschlagen.

Was das Kirchliche betrifft, so erlaubte im Jahr 1506 das Stift Stuttgart die hiesige Kapelle zu St. Johann dem Täufer und dem Evangelisten, welche bisher Filial von Zuffenhausen gewesen, zur Pfarrkirche zu machen. Die Reformation ist wahrscheinlich etwas später als im Herzogthum Württemberg eingeführt worden, da erst 1572 der erste evangelische Pfarrer vorkommt. Das Patronat der Pfarrkirche hatte die gleichen Schicksale mit dem Ort selbst und ist somit heut zu Tage hofkammerlich.

Thamm,

Gemeinde II. Kl. mit 1254 Einw., wor. 3 Kath. Thamm, Pfarrdorf, mit Füsler-Hof, Weiler, und Hohen-Stränge, Weiler. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Hohen-Asperg eingepfarrt.

Auf dem sog. Strohgäu, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Hohen-Asperg und $1\frac{1}{2}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt, liegt in einer sanften, muldenförmigen Einsenkung der in die Länge ge-

*) Die S. 193 oben aus der Beilage zur Lebensbeschreibung Seb. Schertlins gegebene Nachricht muß irrig sein, da die im obigen Text er-

dehnte, ansehnliche Ort, nur aus einer Hauptstraße bestehend, von der nach beiden Seiten kurze Seitenstraßen ablenken. Die Ortsstraßen sind durchgängig reinlich gehalten und gefandelt, übrigens mit Ausnahme der breiten Hauptstraße ziemlich enge. Die aus Holz erbauten, zuweilen mit steinernen Unterstöcken versehenen Gebäude sind ziemlich enge zusammengedrängt, jedoch meist freundlich aussehend. Das Dorf war mit einer Mauer umgeben, an deren gegen den Ort gekehrten Seite ein namhafter Graben lief; letzterer ist theilweise eingeebnet worden, übrigens an vielen Stellen, namentlich an der südlichen Ortsseite noch sichtbar. Auch die Mauer hat sich auf lange Strecken noch erhalten und zeigt zum Theil noch eine Höhe von 8–10'.

An dem nördlichen Ende des Orts steht die Pfarrkirche mit dem sie umgebenden ehemaligen Begräbnißplatze, der ursprünglich fest war und noch mit einer starken Mauer umfriedigt ist. Den gegenwärtigen ummauerten Begräbnißplatz ließ die Gemeinde im Jahr 1841 mit einem Kostenaufwand von 2000 fl. außerhalb des Orts anlegen.

Die massive Kirche, deren Langhaus ursprünglich im germanischen Style erbaut, allmählig aber verändert wurde, hat etwas Malerisches und trägt zur freundlichen Ansicht des Dorfs Vieles bei; an der Ostseite derselben steht der überaus massige, viereckige Thurm, der gegen oben in ein Achteck übergeht und früher wahrscheinlich eine bedeutendere Höhe hatte; er soll nach der Pfarrbeschreibung im 30jährigen Kriege in seinen oberen Theilen zerstört und nicht wieder aufgebaut worden sein, dagegen wurde er mit einem schönen, schlanken Zeltdache versehen, welches das Mißverhältniß der Dicke und Höhe einigermaßen vermittelt. Auf dem Thurme, von dem man eine sehr freundliche Aussicht einerseits an den Asperg, anderseits an den Stromberg genießt, hängen 2 Glocken, von denen die größere 1836 von Neubert in Ludwigsburg gegossen wurde, während die kleinere folgende Umschrift trägt: Jakob Friedrich Nechlin goß mich in Stuttgart anno 1741. Der untere Theil des Thurmes, der zugleich die Stelle des Chors vertritt und an dessen Ostseite nur der dreiseitige Chorschluß über den Leib des Thurms hervorsteht, ist mit Strebepfeilern und spitzbogigen, germanischen Fenstern versehen, deren Füllungen theils noch dem frühgermanischen Style angehören, während einzelne aus

wählte jüngere Ursula von Stammheim, verehelichte von Helmstadt (die ältere Ursula kann S. 193 nicht gemeint sein), schon 1618 starb. Die Allobien kamen also, wenn nicht gleich 1588 (wie unter Geisingen allerdings nur mutmaßlich angenommen wurde), doch schon vor 1619 an die Schertlin.

einer neueren Periode stammen. Ueber einem später eingebrochenen Thurmeingange steht die Jahreszahl 1608. Das Innere der Kirche ist flach getäfelt und schmucklos; von dem Langhause führt ein spitzer Triumphbogen in den um 4 Stufen höher gelegten Chor, dessen schön construirtes Kreuzgewölbe von Westen nach Osten folgende Schlusssteine enthält: 1) das Württ. Wappen, 2) ein nichtsagender Knopf und 3) Agnus Dei. Die Gewölbegurten gehen von $\frac{3}{4}$ runden Säulchen aus, die an den romanischen Styl erinnern; im gleichen Styl ist auch die Sacristei erbaut. Die Unterhaltung der dem hl. Bartholomäus geweihten Kirche steht der Stiftungspflege zu, die aber wegen Mittellosgigkeit von der Gemeindepflege unterstützt werden muß.

Das sehr geräumige, in den Jahren 17^{71/2} erbaute wohlerhaltene Pfarrhaus liegt unfern der Kirche in einer Seitenstraße; die Unterhaltung desselben hat der Staat.

Das ansehnliche Schulhaus wurde mit einem Gemeindeaufwand von 7000 fl. im Jahr 1839 in einem städtischen, modernen Style erbaut; es enthält neben 3 geräumigen Schulzimmern die Wohnelasse des Schulmeisters, eines Unterlehrers und eines Lehrgehilfen.

Das an der Hauptstraße gelegene Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First, welche über dem Eingang die Zahl 1686 trägt, ist im Jahr 1826 erneuert worden.

Ein im Jahr 1832 mit 300 fl. Aufwand erbautes Badhaus gehört der Gemeinde; ein weiteres besitzt ein Privatmann. Außer den angeführten bestehen noch folgende Gemeindegebäude: eine Kelter mit einer von Mechanikus Klein in Canstatt verfertigten Presse, ein schönes geräumiges Schafhaus und ein Armenhaus mit zwei Wohnungen; eine herrschaftliche Zehentscheuer wurde im Jahr 1853 an Privaten verkauft.

Gutes Trinkwasser liefern 9 Pumpbrunnen in hinreichender Fülle; eine Wette besteht im westlichen Theil des Orts. Von den auf der Markung befindlichen Quellen ist der sog. Biegelbrunnen (Ursprung des Saubachs) die bedeutendste. Der 9 Morgen große, längst in Wiesengrund umgewandelte Egelsee, lag $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Ort.

Die im Allgemeinen kräftigen und wohlgewachsenen Einwohner sind sehr geordnet, fleißig, sparsam und befinden sich in Vermögensumständen, die im Allgemeinen mittelgut genannt werden dürfen. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 60 Morgen, der häufigste 30 bis 40 Morgen, der geringste $1\frac{1}{2}$ Morgen. Nur ganz wenige Einwohner haben gar keinen Grundbesitz, dagegen finden die minder

Bemittelten viele Gelegenheit zum Verdienst an der Eisenbahn, auf der Hofdomaine Seegut u. s. w. Die einzelnen Güterstücke betragen $\frac{1}{2}$ —1 Morgen, doch kommen auch 2 Morgen große Grundstücke nicht selten vor. Mit Ausnahme einiger Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, dienen die Gewerbe nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen.

Die von Westen nach Osten in die Länge gedehnte Markung ist, mit Ausnahme einiger Weinberghalden, beinahe eben und im Verhältniß zur Einwohnerzahl ziemlich groß; ihr im Allgemeinen sehr fruchtbarer Boden besteht hauptsächlich aus einem tiefgründigen Diluviallehm, der nur gegen den Asperg hin allmählig in den untern Keupermergel übergeht, dessen Verwitterung einen schweren Thonboden liefert, der übrigens meist für den Weinbau benützt wird; auch die nordöstlich vom Ort gelegenen Weinberghalden bestehen durchgängig aus Keupermergel.

Die klimatischen Verhältnisse sind günstig, so daß alle gewöhnlichen Feldgewächse gerne gedeihen; Frühlingsfröste schaden zuweilen dem Obst und den Reben, dagegen kommt Hagelschlag nur selten vor.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig betrieben und durch das gute Beispiel und die Umsicht des gegenwärtigen Ortsvorstandes Köckle, der ein tüchtiger Landwirth ist, immer mehr verbessert; namentlich hat sich derselbe um die Hebung der Obstzucht und des Weinbaus verdient gemacht. Die Brabanter und Suppinger Pflüge haben den deutschen Wendepflug längst verdrängt und die Walze wird allgemein angewendet; auch das Halkjoch ist eingeführt.

Dem Boden kommt neben einer fleißigen Bebanung eine reichliche Düngung zu, bei der man außer dem gewöhnlichen, in zweckmäßig angelegten Düngerstätten gesammelten Stalldünger, hauptsächlich die Jauche, den Gyps, Compost und Pferch in Anwendung bringt. Im System der Dreifelderwirthschaft mit zu $\frac{2}{3}$ angeblühter Brache, werden die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel und Hafer gebaut; von Brachgewächsen zieht man Futterkräuter, Kartoffeln, Angersfen, Kraut, Wohn, Hanf, in neuerer Zeit Zuckerrüben und Keps. In großer Ausdehnung wird Welschkorn, namentlich sog. Futterwelschkorn, gebaut, dessen Anbau im Jahr 1834 eingeführt wurde und nun von sämmtlichen Güterbesitzern mit Vortheil getrieben wird. Auf den Morgen rechnet man zur Aussaat 6 Eri. Dinkel, 2 Eri. Gerste, 3 Eri. Hafer und 5 Eri. Einkorn; der durchschnittliche Ertrag ist 10—12, ausnahmsweise 16 Schfl. Dinkel, 7—8 Schfl. Hafer, 5—6 Schfl. Gerste,

3—4 Schfl. Roggen, eben so viel Weizen und 5—6 Schfl. Einkorn. Die besten Acker, welche meist in der Nähe des Orts liegen, werden pr. Morgen mit 500 fl. bezahlt, die mittleren mit 350 fl. und die geringsten mit 200 fl. Ueber den eigenen Verbrauch kommen durchschnittlich 4000 Schfl. Dinkel und 1000 Schfl. Hafer nach Außen, meist an Bäcker nach Ludwigsburg, Stuttgart und auf den Hohen-Asperg zum Verkauf.

Der ausgedehnte Wiesenbau, dem größtentheils Wässerung zukommt, liefert pr. Morgen 30 Etr. Heu und 15 Etr. Dehmd; die Preise eines Morgens Wiese bewegen sich von 3—500 fl.

Der Weinbau wird nur noch auf etwa 100 Morgen betrieben, nachdem ein namhafter Theil der früheren Weinberge der Obstzucht und dem Futterkräuterbau den Platz geräumt hat. Es werden in der gewöhnlichen Weise meist weiße Silvaner, Elblinge und Gutedel gezogen, welche hier einen mittelmäßigen, nicht sehr haltbaren Wein liefern. Die Weinberge, deren Preise sich von 200—400 fl. pr. Morgen bewegen, sind sehr ergiebig und der höchste Ertrag eines Morgens betrug im Jahr 1848 16 Eimer. Der Eimer Wein kostete in den Jahren 1846 50—55 fl., 1847 30—36 fl., 1848 16—20 fl., 1849 30—34 fl., 1850 20—22 fl., 1851 24—28 fl., 1852 30—35 fl., 1853 16—20 fl., 1854 16—20 fl., 1857 40—50 fl. und 1858 28 bis 42 fl. Der Wein wird hauptsächlich nach Ludwigsburg abgesetzt.

Die sehr ausgedehnte, noch im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich vorzugsweise mit Mostsorten, etwas Tafelobst und Zwetschgen; die am häufigsten gepflegten Sorten sind die Luiken- und Fleineräpfel, Palmisch-, Knaus-, Bratbirnen und in neuerer Zeit die Währlesbirnen, welche letztere sich hier gut zum Anbau eignen und reichlichen Ertrag gewähren. Das Obst wird meist zum Mosten verwendet und nur in günstigen Jahren theilweise nach Außen verkauft. Eine Gemeindebaumschule wurde unter Anleitung des dormaligen Schultheißen angelegt; aus derselben sind schon in manchen Jahren für 100 fl. Jungstämme verkauft worden.

Von den vorhandenen Waldungen besitzt die Gemeinde 12 Morgen und Privaten 60 Morgen.

Die unbeträchtlichen Weiden werden nebst der Brache und Stoppelweide an einen Schäfer verpachtet und tragen nebst der Pferdenutzung der Gemeindekasse jährlich gegen 800 fl. ein.

Neben einer unbedeutenden Pferdehaltung wird Rindviehzucht (Nedarfschlag, theilweise mit Simmenthaler Kreuzung) mit 3 Farren gut betrieben. Die Zuchtstiere werden unter Gemeindefaufsicht von einem Ortsbürger angeschafft und unterhalten, wofür derselbe neben

der Ruhniefung aus 2 Morgen Wiesen noch 90 fl. jährlich bezieht. Prämien für schönes Vieh (Farren, Kühe, Schweine) sind schon mehreren Ortsbürgern zu Theil geworden. Der Handel mit Vieh auf die benachbarten Märkten und an bairische Händler ist beträchtlich und nebenbei wird ein nauthafter Handel mit Milch, der etwa 800 fl. jährlich einträgt, und Butter nach Ludwigsburg und auf den Hohen-Asperg getrieben.

Die Schafzucht verbessert sich immer mehr und der Ortschäfer hat schon einige Preise für ausgezeichnet schöne Welle und Schafe erhalten; derselbe läßt im Vorsonmer 300, im Nachsommer 500 Stücke seine Bastarde auf der Markung laufen. Die Welle wird meist nach Kirchheim abgesetzt.

Die Schweinezucht ist ziemlich beträchtlich, so daß nur wenig Ferkel von Außen aufgekauft werden.

Was die Verkehrsmittel betrifft, so berührt nicht nur die Stuttgart-Heilbronner Landstraße den östlichen Theil der Markung, sondern auch die Eisenbahn zieht nur $\frac{1}{8}$ Stunde östlich vom Ort vorüber; die Entfernung vom Dorf bis zur nächstgelegenen Eisenbahnstation Asperg beträgt $\frac{3}{4}$ Stunden. Vicinalstraßen sind nach Asperg, Bissingen, Markgröningen und zur Landstraße angelegt.

Die Gemeindeverwaltung besitzt etwa 5000 fl. Kapitalien und mehrere Gemeindegüter, die alljährlich 447 fl. Pachtgeld eintragen; aus Obst von Bäumen auf Allmanden hat die Gemeinde in günstigen Jahren schon gegen 300 fl. Erlöst. Die Stiftungspflege ist ziemlich unbemittelt und muß von der Gemeindepflege unterstützt werden, daher die Gemeindefadendsumlage gegen 1400 fl. beträgt (s. Tab. III.).

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Dorf lag in einem Wiesen-thälchen südlich von dem Füslerhof der längst abgegangene Ort „Brache, Bracheim“, solcher wurde im Jahr 1157 von dem Grafen Ludwig von Württemberg dem Reiche zu Lehen aufgetragen, wie aus Kloster-Maulbronner Urkunden von 1157 und 1159 erhellt. Noch heut zu Tage trägt die Stelle den Namen „zu Brache“. Dasselbst lag mitten in der Thalebene ein künstlich aufgeworfener, mit Wassergraben umgebener Hügel, der Burgstall genannt, welcher vor etwa 50 Jahren theilweise abgetragen und mit dem gewonnenen Boden der Burggraben ausgefüllt wurde; auch eine St. Lorenzkapelle war dabei mit einem Kirchhof. Bei dem Abtragen des Hügels fand man 2' unter der Oberfläche einen gepflasterten Raum und mehrere Gegenstände von Eisen, unter denen sich eine künstlich gearbeitete Schnellwage besonders auszeichnete. Gegenwärtig ist noch ein Theil des

Hügels sichtbar und auch der ehemalige Burggraben hat sich nicht ganz vertilgen lassen; auf und an dem Hügel findet man immer noch sehr alten Gebäudeschutt, Bruchstücke von Ziegeln &c. Ein Sträßchen, das vom Asperg her an dem ehemaligen Burgstall vorüberführt, wird der alte Weg genannt.

Bei Anlage der Eisenbahn ist man $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Ort auf altes Gemäuer gestoßen.

Nur einige 100 Schritte nördlich vom Ort kommt die Flurnennung „Schanze“ vor, die auf eine abgegangene Befestigung dieser Stelle hindeutet.

Zu der Gemeinde gehören die Parzellen:

a) der Füslerhof, beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich von dem Mutterort oben an dem Rande einer ziemlich steilen Weinberghalde frei und hoch gelegen. Derselbe wurde von einem Bürger von Thamm, Georg Füsler, im Jahr 1783 angelegt und ist nun unter 6 Bauren, von denen der Begüterteste etwa 30 Morgen besitzt, theilt. Der zu einem Weiler herangewachsene Ort besteht aus mehreren stattlichen Baurenwohnungen und erhält sein Wasser aus Pumpbrunnen. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind die gleichen wie in dem Mutterort.

b) Hohenstange, Weiler, hat an der Stuttgart-Heilbronner Landstraße, $\frac{1}{2}$ Stunde östlich von dem Mutterort eine freie, sehr hohe Lage mit schöner Aussicht. Der Ort besteht aus einem Gastwirthschaftsgebäude und einigen Baurenhäusern.

Die älteste Schreibung des Orts ist Tamme, Damme. Ein Anshelmus de Tamme erscheint mit einem Bruder Eberhard im J. 1293 (Schmid Pfalzgrafen von Tübingen 255. vgl. eb. Urk. 69).

Das Dorf überließ den Grafen Eberhard dem Greiner und Ulrich von Württemberg im Juli 1351 Catharina, geb. Gräfin von Beringen, Gemahlin Graf Hugs von Reichenberg im Elsaß, in Erinnerung an die Gutthaten, welche sie von den beiden Württemberger Grafen und ihrem Vater empfangen hatte. Im Jahr 1399 übergab Rudolf der Kammerer Edelknecht den von seiner Hausfrau Anna von Elingenberg erhaltenen Theil am Korn- und Weinzehnten, den früher die von Nieppurg gehabt, an den Grafen Eberhard den Milben von Württemberg gegen ein Leihgeding (Steinhof 2, 554).

Was das Kirchliche betrifft, so war Thamm ursprünglich Filial von Markgröningen. Im Jahr 1331 erwarb die Gemeinde von Hermann von Stodach, Markgröninger und hiesigem Kirchherrn und Constanzer Chorherrn, dem Schlüsselbergischen Vogt, dem Schultheißen

und dem Richter in letzterer Stadt die Bewilligung, in Thamm eine eigene Frühmesse aufzurichten. Im Jahr 1456 bewilligte dagegen Graf Ludwig von Württemberg der hiesigen Gemeinde eigene Pfarrei und einen eigenen Pfarrer zu haben (Steinhofer 2, 987). Auf die Drangsale des 30jährigen Krieges hin war Thamm von 1645—58 abermals Filial von Markgröningen und zwar des dortigen Diocesis.

Das Patronats- und Nominationsrecht steht dem Hause Württemberg zu.

Wegen des nahen Aspergs litt Thamm häufig im Krieg; im Jahr 1519 wurde es durch das Bundesheer geplündert und im Jahr 1634 beinahe ganz abgebrannt; im December desselbigen Jahrs ließ der Schwedische Commandant auf Hohen-Asperg, Rüdiger von Waldow, die noch übrigen Gebäude und den obern Theil des Kirchturms niederbrennen. Im Jahr 1693 ist das Rathhaus sammt allen Documenten verbrannt.

Zuffenhausen,

Gemeinde II. Kl. mit 2002 Einw., wor. 3 Kath. Zuffenhausen, Pfarrdorf, mit Schloßwiesen-Haus. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Ludwigsburg eingepfarrt.

Von der Oberamtsstadt $1\frac{5}{8}$ Stunden südlich und von Stuttgart $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich an dem südlichen Saume des weitgedehnten Flachlandes, an der linken Seite des Feuerbachs, auf dessen rechter Seite sich eine Hügelgruppe (Burgholz) ziemlich steil erhebt, liegt mit leichter Neigung gegen das Feuerbach-Thälchen, der wohlansehnliche, große Ort, der nach der Einwohnerzahl die erste Stelle unter den Dörfern des Bezirks einnimmt. Der Ort ist ziemlich regelmäßig angelegt und mit breiten, reinlich gehaltenen, mit wenigen Ausnahmen gekandelten Straßen versehen; die meist aus Holz erbauten Gebäude sind im Allgemeinen nicht groß, jedoch freundlich und nicht selten, namentlich solche, die an der Hauptstraße stehen, in städtischem Style erbaut.

Die noch mit der ursprünglichen Kirchhofmauer umgebene Pfarrkirche liegt beinahe in der Mitte des Orts und ganz in ihrer Nähe lagern sich die beiden Schulhäuser und das Pfarrhaus. Von dem hohen Alter der Kirche zeugt der Thurm und die westliche Giebelseite, über deren Eingang ein rundbogiges Fenster mit Kleeblattfüllung sich befindet, das unzweifelhaft aus der Uebergangsperiode von dem romanischen in den germanischen Styl stammt. Später wurde die Kirche in den germanischen Styl verändert, dieser übrige

gens im Laufe der Zeit so verdorben, daß sich nur noch die spitzbögigen Eingänge unverfehrt erhalten haben, während aus den Spitzbogenfenstern nicht nur die Maßwerke ausgeschlagen, sondern auch einzelne in Thüren und gradlinige, oblonge Fenster umgewandelt wurden. Der an der Ostseite stehende, viereckige, nicht hohe Thurm, dessen unteres, mit einem Kreuzgewölbe versehenes Stodwerk die Stelle des Chors vertritt, ist monströs und das Mißverhältniß seines Umfangs mit der Höhe läßt vermuthen, daß er ursprünglich bedeutend höher gewesen. An der Ostseite des Thurmes befindet sich ein gut erhaltenes Spitzbogenfenster, dessen Maßwerk der früh germanischen Periode angehört; außer diesem enthält er Schießscharten und trägt überhaupt den Stempel eines ehemaligen Vertheidigungsthurmes. Dem Thurme ist ein seltsames, spitzes Dach aufgesetzt, das mit der Kirche nicht harmonirt. Die beiden Glocken sind aus dem gegenwärtigen Jahrhundert. Das unansehnliche Innere der Kirche ist flach gedeckt, durchaus weiß getüncht und enthält ein altdeutsches Gemälde, welches über dem spizen Triumphbogen hängt; dasselbe ist auf verzierten Goldgrund gut gemalt und stellt den Gekreuzigten, mit Maria und Joseph zu beiden Seiten, vor. Die Unterhaltung der Kirche liegt der Gemeinde- und Stiftungspflege gemeinschaftlich ob.

Ein neuer Begräbnißplatz wurde im Jahr 1832 an der Straße nach Jazenhäusen angelegt, während man den vorherigen am südlichen Ende des Orts, an der Straße nach Stuttgart gelegenen abgehen ließ.

Das angenehm und frei gelegene Pfarrhaus, welches die K. Hofdomänenkammer zu unterhalten hat, ist zwar alt, übrigens in gutem baulichen Zustande und bildet mit seinem Nebengebäude und Garten einen freundlichen Pfarrsitz.

Von den beiden wohl erhaltenen Schulhäusern ist das eine im Jahr 1836 wesentlich verbessert worden und enthält neben den Wohn gelassen des Schulmeisters 3 Schulzimmer, die etwa 100 Kinder aufnehmen können; das andere, welches früher als Rathhaus diente, enthält im unteren Stodwerk die Ortsgefängnisse und Raum für die Feuerspritzen; im oberen ein großes Lehrzimmer für etwa 80 Kinder und die Wohnung eines Unterlehrers. An den Schulen unterrichten ein Schulmeister, 2 Unterlehrer und ein Lehrgehilfe. Neben der Industrieschule ist neuerlich auch eine Kleinkinderschule errichtet worden.

An der Hauptstraße steht das ansehnliche Rathhaus mit Thürmchen und Glocke auf dem First, welches die Gemeinde im Jahr 1846

von einem Privatmann um 8500 fl. erkaufte. Ein Gemeindebadhaus wurde im Jahr 1838 mit einem Aufwand von 800 fl. erbaut. Eine Kelter mit fünf Bäumen hat die Gemeinde im Jahr 1821 nebst der ehemaligen Zehentscheuer (die gegenwärtig die Kleinkinderschule, das Schaf- und Armenhaus enthält) von der K. Hofdomänenkammer um 3200 fl. erkauft. Eine weitere Zehentscheuer ist im Jahr 1851 von Seiten der K. Hofkammer der Gemeinde um 400 fl. überlassen worden.

Gutes Trinkwasser, das jedoch in trockenen Jahrgängen etwas nachläßt, liefern drei laufende und ein Pumpbrunnen; überdies fließt an der östlichen Seite des Dorfs der Feuerbach vorüber, der am südlichen Ende des Orts den unbedeutenden Schmerbach aufnimmt. Oberhalb des Dorfs wurde früher der Feuerbach zu einem Weiher geschwellt, der übrigens längst trocken gelegt und in Wiesengrund umgewandelt ist. Auf der Markung befinden sich mehrere Quellen, von denen der sog. bodenlose Brunnen (gegen 30' tief) in der Nähe der Ziegelhütte und das Erbsenbrünnle am Fuß des Mönchbergs die bedeutendsten sind; letzteres führt etwas hartes, zum Kochen wenig taugliches Wasser.

Durch den westlichen Theil des Dorfs führt die Landstraße von Stuttgart nach Ludwigsburg, Heilbronn u., von der auf der Ortsmarkung die Landstraße nach Baihingen ablenkt; Vicinalstraßen sind nach Stammheim, Jazenhausen und Schlotwiesenhauß angelegt, auch führen über den Feuerbach eine steinerne Brücke und einige hölzerne Steege. Der Haltplatz der Eisenbahn liegt nur $\frac{1}{2}$ Stunde westlich vom Dorf; auch befinden sich zwei Bahnwärterhäuschen auf der Markung.

In Jussenhausen ist geboren als Sohn des Schulmeisters den 4. Mai 1754 Christian Gottfried Elben, zu Tübingen in der Theologie gebildet, Professor der Geographie an der Karlsakademie 1788, Gründer und fortan Redacteur des schwäbischen Mercur (1785) und der seit 1786 damit vereinigten Schwäbischen Chronik, gestorben zu Stuttgart den 4. Febr. 1829.

Die Einwohner sind im Allgemeinen wohlgewachsene, kräftige, in der Arbeit ausdauernde Leute, die nicht selten ein hohes Alter erreichen; in Folge des vielen Verkehrs mit den nahe gelegenen Hauptstädten haben sie Neigung zur Leppigkeit, während auf der andern Seite religiöse Empfänglichkeit, Fleiß und Mäßigkeit nicht zu verkennen sind. Einige Wohlhabendere ausgenommen, sind die Einwohner wenig bemittelt und viele leben zunächst von dem täglichen Verdienst, den sie in den benachbarten Städten, in den königl. An-

lagen, an der Eisenbahn, auf den Straßen, in den Steinbrüchen u. als Tagelöhner finden. Ein bedeutendes Nebenerwerbsmittel ist der Milchverkauf, der von etwa 44 Weibspersonen betrieben wird, welche die Milch sowohl im Dorf, als theilweise auch in den benachbarten Orten Mühlhausen, Stammheim und Jazenhausen aufkaufen, was dem Orte gegen 10,000 fl. jährlich einträgt. Der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt 70 Morgen, der mittlere 9—10 Morgen und der geringste $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Morgen; viele Ortsangehörige aber besitzen gar kein Grundeigenthum. Die allgemeinste Größe eines Grundstücks beträgt $\frac{1}{2}$ Morgen, während Länd und Gärten weit kleiner vertheilt sind. Die Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Weinbau und Viehzucht; von Gewerben sind zu nennen: fünf Schilbwirthschaften, darunter zwei mit Bierbrauereien, eine Bierbrauerei mit Speisewirthschaft, zwei Kaufleute, ein Krämer, eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, eine etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich vom Ort gelegene Delmühle mit einem Mahlgang und einer Hanfreibe, drei Ziegeleien u. Ueberdies sind die nöthigen Handwerker vorhanden, von denen vier Schreinermeister ihre Arbeiten theilweise auf den Messen und in die Möbelhandlungen in Stuttgart absetzen.

Die Markung ist im Verhältniß zur Bevölkerung nicht groß und überdies $\frac{1}{5}$ derselben mit Wald bestockt, daher die Ortsbewohner genöthigt waren, sich auf den angrenzenden Markungen von Kornwestheim, Stammheim, Münster und Feuerbach Güter anzukaufen. Die für den Acker- und Wiesenbau benützten Güter liegen meist eben und haben im Allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der zum größeren Theil aus einem tiefgründigen Diluviallehm besteht, dessen Unterlage theils der Muschelfalk, theils der untere Keupermergel bildet. In der Richtung gegen das Schlotwiesen-Haus verschwindet allmählig der Lehm und die Verwitterung des Keupermergels bildet hier einen ziemlich gebundenen, etwas schweren Thonboden; auf der Höhe des Burgholzes dagegen erscheint, in Folge des hier anstehenden Keuperwerksteins, ein leichter, düngerbedürftiger, minder ergiebiger Sandboden. An den Abhängen des Burgholzes steht der untere Keupermergel an, welcher sich für den Weinbau sehr gut eignet und auch für denselben benützt wird. Auf der Markung befinden sich vier Muschelfalksteinbrüche, aus denen taugliches Straßenmaterial gewonnen wird, ein Lettenkohlen sandsteinbruch, der vortrefliche Bau- und Werksteine liefert (Eigenthum des Wertmeisters Wagner in Stuttgart), ein Steinbruch in dem Keupersandstein (Schilfsandstein) auf dem Burgholz, aus dem man Platten gewinnt, drei Lehmgruben und ein 18 Morgen großer District (Sauhaldenäcker),

auf dem Lehm gegraben werden darf. Früher wurde auch Alabaster in der sog. Weinberghalde gebrochen.

Die Luft ist rein und mild, dagegen sind Frühlingsfröste mehr zu fürchten, als in den Nachbarorten; die Ernte tritt acht Tage später ein, als in Heilbronn. Hagelschlag kommt selten vor, indem der Lemberg bei Kornthal und der Witthau (sog. Volster) Wetterscheiden bilden.

Die Landwirthschaft wird im üblichen Dreifeldersystem mit Fleiß und Umsicht betrieben; zur Besserung des Bodens wendet man neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln viel Compost und bei dem Futterkräuterbau den Gyps an. Der sog. Suppinger Pflug ist der herrschende und die Walze kommt fleißig in Anwendung.

Außer den gewöhnlichen Cerealien, von denen hauptsächlich Dinkel, Gerste und Hafer zum Anbau kommen, zieht man in der zu $\frac{1}{3}$ angeblühten Brache Futterkräuter, Kartoffeln, Ackerbohnen, Angersen, Runkelrüben, Welschkorn, etwas Klee (meist nur von den größeren Güterbesitzern), wenig Hanf und in zwei Gärten Hopfen mit ziemlich gutem Erfolge. Zur Aussaat rechnet man auf den Morgen 7—8 Eri. Dinkel, 4 Eri. Gerste, $3\frac{1}{2}$ —4 Eri. Hafer, 2 Eri. Weizen, 5 Eri. Einkorn und 2 Eri. Roggen; der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 8—10 Scheffel, in günstigen Jahren und auf den ergiebigsten Feldern 12—16 Scheffel Dinkel, 4—6 Scheffel Gerste, 6—8 Scheffel Hafer, 3—4 Scheffel Weizen, 6—8 Scheffel Einkorn und 3 Scheffel Roggen angegeben; letzterer wird nur um des Bindstrohs willen gebaut. Nach Außen kommen etwa 5—600 Scheffel Dinkel jährlich zum Verkauf, auch wird Hafer, hauptsächlich nach Stuttgart, abgesetzt. Die höchsten Preise eines Morgens Acker betragen 400 fl., die mittleren 250 fl. und die geringsten 150 fl. In der Richtung gegen Stammheim liegen die ergiebigsten Felder (Häusles- und Wiesenäcker).

Der Wiesenbau ist sehr ergiebig, übrigens im Verhältniß zu dem nöthigen Viehstand nicht ausgedehnt genug, daher der Futterkräuterbau eifrig gepflegt werden muß. Die Wiesen, von denen nur ein kleiner Theil bewässert werden kann, ertragen durchschnittlich pr. Morgen 25—30 Centner Heu und 10—12 Centner Dehmb. Die Preise eines Morgens bewegen sich zwischen 250 und 600 fl.

Der Weinbau beschäftigt sich hauptsächlich mit Trollingern, Silvanern, Elblingen, Gutedeln u. und liefert pr. Morgen 2—7 Eimer. Der Wein, welcher sich gut auf das Lager eignet, in den ersten Jahren aber etwas rauh ist, wird hauptsächlich nach Stuttgart und in das Oberland abgesetzt; der Eimer kostete in den Jahren

1846 44—70 fl., 1847 16—22 fl., 1848 18—24 fl., 1849 12—20 fl., 1850 10—15 fl., 1851 12—16 fl., 1852 18—30 fl., 1853 20—27 fl., 1854 36—44 fl., 1857 38—50 fl. und 1858 29—48 fl. In mittleren Jahrgängen werden auf der Markung 4—500 Eimer Wein erzeugt. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich zwischen 300 und 600 fl.

Die Obstzucht hat sich in den letzten 10 Jahren sehr gehoben, so daß sich für die Zukunft noch ein bedeutenderer Ertrag hoffen läßt. Man pflanzt hauptsächlich Luiken, Rosenäpfel, Mohrenäpfel, Fleiner, Palmisbirnen, Knausbirnen u.; von Steinobstsorten nur Zwetschggen, während Kirschen nicht gedeihen wollen. Das Obst wird größtentheils für den eigenen Bedarf gemostet. Eine Gemeindefaumschule ist vorhanden.

Die Gemeinde besitzt etwa 424 Morgen gut bestockte Laubwaldungen, deren Ertrag mit Einschluß von zwei Weidenplantagen der Gemeindefasse eine jährliche Rente von 2000 fl. sichert.

Die Rindviehzucht ist bedeutend und beschäftigt sich mit einem durch Simmenthaler Kreuzung verebelten tüchtigen Neckarschlage, der durch vier Simmenthaler Farren immer mehr verbessert wird; einzelne größere Güterbesitzer zeichnen sich durch einen schönen Viehstand besonders aus. Für die Faselviehhaltung bezahlt die Gemeinde jährlich 203 fl. Unterhaltungskosten. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Die Schäferei ist seit einigen Jahren aufgehoben; auch Schweinezucht findet nicht statt, indem die Ferkel auswärts aufgetauft und nur für den eigenen Bedarf gemästet werden. Dagegen zieht man Hühner und Gänse, womit auch einiger Handel nach Stuttgart getrieben wird.

Das Gemeindevermögen ist bedeutend; namentlich besitzt die Gemeinde 130 Morgen Güter, welche an Ortsbürger verpachtet werden. Die Stiftungspflege besitzt ein Kapital von 5000 fl., dessen Zinse zur Unterstützung der Ortsarmen verwendet werden, für die überdieß die Gemeinde noch bedeutende Unterstützung zu zahlen hat, so daß die jährliche Gemeindefadenschadensumlage gegenwärtig 1200 fl. beträgt.

In dem Gemeindefald „Schelmenwasen“ befinden sich zwei Grabhügel, von denen der eine 10—12' hoch ist und etwa 60' im Durchmesser hält, der andere mit 4' Höhe hat einen Durchmesser von 30'. Ein dritter, welcher übrigens schon auf Feuerbacher Markung liegt, ist 15' hoch und hält im Durchmesser 50'.

Auf den westlich vom Ort gelegenen Kirchlesäckern soll nach der

Sage früher die Kirche und das Dorf gestanden sein; man stößt daselbst noch auf Mauersteine zc.

Die Parcellen Schlotwiesen-Haus liegt freundlich zwischen Waldungen $\frac{2}{3}$ Stunden westlich von Zuffenhausen. Früher stand hier ein Jagdschlößchen und in der Nähe desselben eine Försterwohnung; ersteres wurde im Jahr 1818 abgebrochen, das Försterhaus mit 10 Morgen Gütern aber im Jahr 1828 an die Gemeinde Kornthal verkauft, die hier eine Kleinkinderbewahranstalt gründete. Nachdem diese im Jahr 1846 nach Kornthal selbst verlegt wurde, brachten die Fabrikanten Schüle und Schrade die Gebäulichkeiten nebst Gütern käuflich an sich und errichteten eine Baumwollensammit- und Manchesterfabrik, die sie mittelst Dampfkraft auf 25 Webstühlen betreiben, wobei etwa 16 Personen beschäftigt sind. Ihre sehr guten und dauerhaften Fabrikate setzen sie hauptsächlich in das Inland ab.

Die Einwohner nehmen an der Kirchengemeinschaft in dem $\frac{1}{2}$ Stunde westlich gelegenen Kornthal Theil, wohin auch die Kinder in die Schule gehen.

Der Ort ist wohl mit der Herrschaft Alperg im Jahr 1308 an Württemberg gekommen.

Frühe besaß alldhier das Kloster Bebenhausen einen Hof, welcher am 8. Mai 1229 unter dessen Widemsgütern, wie solche Pabst Gregor IX. bestätigte, vorkommt; es erkaufte noch 1233 ein Gütchen von dem Stift Wadnang (Mone Zeitschr. 3, 116), verbaute im Jahr 1276 Zehnten der Mildthätigkeit Konrads von Kirchheim (eb. 3, 324), erhielt im Jahr 1278 einen Hof zum Geschenk von Berthold von Mühshausen (eb. 3, 417), erkaufte 1281 Rechte und Einkünfte von dem Kloster Hirschau (eb. 3, 417) und 1288 den sog. Urbacher Hof mit aller Zugehör und dem halben Heuzehnten in der dortigen Pfarrei um 36 Pf. Heller (eb. 3, 119). Sonst hatte auch Besitzungen das St. Clarakloster in Eßlingen und der Eßlinger Spital; als an letzteren die Gebrüder Heinrich und Konrad Kiwer von Tiefenbach und ihre Mutter Elisabeth einen Hof verkauften, gaben den 13. Jan 1277 die Herzoge Ludwig und Konrad von Teck ihre Zustimmung.

Im Jahr 1527 verkaufte Wolf von Stammheim dem Probst Dechant und Capitel des Stifts Stuttgart das Vorviertel und Viertel des Zehnten an Wein und Korn und aller Gerechtigkeit desselben, so er und seine Vorfahren bisher zu Zuffenhausen gehabt.

Ueber die Kirche gehörte die Lehensobherrlichkeit den Grafen von Waißingen bis zum Jahr 1299; sie gaben damals ihre Zustimmung, als Friedrich Ritter von Urbach, der damalige Träger des

Pfarrlehens, das Patronat der Kirche an Württemberg überließ. Unter Württemberg kam der Kirchensatz und die Kirche an die von Gundelfingen, im Jahr 1366 verkauften Wolf von Stammheim und Schwigger von Gundelfingen an das Stift zu Stuttgart den Kirchensatz und die Kirche, dann den Frenhof und den halben großen und kleinen Zehnten zu Zuffenhausen mit Zugehör zu Dorf und Feld, was in die Zuffenhauser Markung gehört, um 700 Pf. Heller, und noch weitere Einkünfte ebendahin im Jahr 1377, endlich im Jahr 1527 $\frac{1}{4}$ des Laienzehnten für 1104 fl. rh. (Materialien zur Gesch. des Stifts Beutelsbach 30). Darauf wurde den 7. Juli 1421 diese Kirche dem genannten Stift durch den Bischof Otto von Constanz einverleibt.

Die Nomination und Confirmation auf die Pfarrei steht dem königlichen Hause zu.

Bis zu der neuesten Grundentlastung gehörten Zehnten und Gefälle der H. Hofdomänenkammer.

Im Jahr 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen ist das Dorf von den Spaniern angezündet und beinahe ganz abgebrannt worden und im Jahr 1693 brannten die Franzosen 20 Häuser ab.

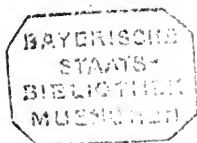
Schlußwort.

Die unter der Redaction des K. statistisch-topographischen Bureau als 39. Heft der angeordneten Beschreibung des Königreichs erscheinende Oberamtsbeschreibung von Ludwigsburg hat im Allgemeinen das Bureau-Mitglied Finanz-Assessor Paulus zum Verfasser, welcher nicht nur die topographischen, naturhistorischen und archäologischen Partien derselben an Ort und Stelle aufnahm, sondern auch bearbeitete. Das Bureau-Mitglied Oberstudienrath Dr. v. Stälin hat durch die Abfassung der politisch-historischen Theile wesentlich mitgewirkt. Die Abschnitte über die Gesundheitsverhältnisse der Einwohner, wie über Luft und Witterung sind von dem Bureau-Mitglied Oberstudienrath Dr. v. Kurr nach ausführlichen Mittheilungen des Oberamtsarzts Dr. v. Höring in Ludwigsburg bearbeitet worden. Die statistischen Berechnungen und Notizen wurden auf der Bureau-Kanzlei durch Kanzleirath Diezel gefertigt.

Außer den von den weltlichen und geistlichen Ortsbehörden gelieferten Notizen hat insbesondere der Oberamtmann, Regierungsrath v. Lang durch seine Beiträge die Arbeit wesentlich unterstützt und das Bureau zu besonderem Dank verpflichtet.

Stuttgart, im März 1859.

Herbegen.



and.

e h f t a n d **).

e,	Land-	Schweine.	Riegen und Büde.	Bienenstöcke.	Auf 100 Men- schen kommen:		Auf 100 Mrg. Fläche treffen:	
					Pferde.	Stücke Kind- vieh.	Pferde.	Stücke Kind- vieh.
—		391	173	37	27,2	2,1	90,5	6,8
—		69	49	28	0,9	39,0	0,4	17,7
—		13	25	4	2,1	17,0	2,3	18,2
—		23	23	26	0,7	39,6	0,4	21,1
—		48	23	34	1,6	35,5	1,1	23,6
—		106	58	5	3,2	30,9	2,0	19,7
—		42	55	10	3,2	60,2	1,2	22,0
—		24	39	13	0,3	31,1	0,2	17,8
—		19	22	50	2,3	39,3	1,1	18,9
9		34	30	27	1,7	33,8	0,9	17,5
—		163	55	59	6,3	47,9	1,9	14,6
10		183	120	32	1,5	30,9	0,7	14,6
—		164	55	40	2,7	70,1	1,0	25,3
—		82	21	23	5,0	66,5	2,2	29,4
—		26	25	32	1,4	35,5	0,8	19,3
—		71	37	56	1,4	31,3	1,0	22,4
—		69	11	44	5,8	83,1	1,5	21,6
—		79	15	46	1,4	47,0	0,7	23,5
—		184	56	43	5,3	50,1	1,8	16,7
—		43	51	49	2,3	49,8	1,2	24,7
—		72	49	27	1,2	45,3	0,5	20,2
—		19	24	15	1,9	19,6	1,3	13,4
19		1924	1016	700	7,59	30,83	4,57	18,56

ar 1856.

Wald

abr. Nadel
eun. waldu
n. gen.

gen. Morgen

7 ³ / ₈	—
7 ¹ / ₈	—
3 ¹ / ₈	—
2 ⁷ / ₈	—
3 ¹ / ₈	—
3 ⁵ / ₈	27
12 ¹ / ₈	—
9	—
9	—
9	—
9	—
3 ⁵ / ₈	—
13 ¹ / ₈	—
9 ⁶ / ₈	—
6 ³ / ₈	—
4 ¹ / ₈	—
3 ⁴ / ₈	—
3 ³ / ₈	—
2 ⁶ / ₈	—
2 ⁵ / ₈	—
2 ¹ / ₈	—
7 ¹ / ₈	13
7 ¹ / ₈	16

Walden

Ab-
dun-
n.
Wald-
dun-
gen.

gen Morgen

1 3/8	—
2 1/8	—
3 1/8	—
4 1/8	—
5 1/8	—
6 1/8	—
7 1/8	—
8 1/8	—
9 1/8	—
10 1/8	—
11 1/8	—
12 1/8	—
13 1/8	—
14 1/8	—
15 1/8	—
16 1/8	—
17 1/8	—
18 1/8	—
19 1/8	—
20 1/8	—
21 1/8	—
22 1/8	—
23 1/8	—
24 1/8	—
25 1/8	—
26 1/8	—
27 1/8	—
28 1/8	—
29 1/8	—
30 1/8	—
31 1/8	—
32 1/8	—
33 1/8	—
34 1/8	—
35 1/8	—
36 1/8	—
37 1/8	—
38 1/8	—
39 1/8	—
40 1/8	—
41 1/8	—
42 1/8	—
43 1/8	—
44 1/8	—
45 1/8	—
46 1/8	—
47 1/8	—
48 1/8	—
49 1/8	—
50 1/8	—
51 1/8	—
52 1/8	—
53 1/8	—
54 1/8	—
55 1/8	—
56 1/8	—
57 1/8	—
58 1/8	—
59 1/8	—
60 1/8	—
61 1/8	—
62 1/8	—
63 1/8	—
64 1/8	—
65 1/8	—
66 1/8	—
67 1/8	—
68 1/8	—
69 1/8	—
70 1/8	—
71 1/8	—
72 1/8	—
73 1/8	—
74 1/8	—
75 1/8	—
76 1/8	—
77 1/8	—
78 1/8	—
79 1/8	—
80 1/8	—
81 1/8	—
82 1/8	—
83 1/8	—
84 1/8	—
85 1/8	—
86 1/8	—
87 1/8	—
88 1/8	—
89 1/8	—
90 1/8	—
91 1/8	—
92 1/8	—
93 1/8	—
94 1/8	—
95 1/8	—
96 1/8	—
97 1/8	—
98 1/8	—
99 1/8	—
100 1/8	—
101 1/8	—
102 1/8	—
103 1/8	—
104 1/8	—
105 1/8	—
106 1/8	—
107 1/8	—
108 1/8	—
109 1/8	—
110 1/8	—
111 1/8	—
112 1/8	—
113 1/8	—
114 1/8	—
115 1/8	—
116 1/8	—
117 1/8	—
118 1/8	—
119 1/8	—
120 1/8	—
121 1/8	—
122 1/8	—
123 1/8	—
124 1/8	—
125 1/8	—
126 1/8	—
127 1/8	—
128 1/8	—
129 1/8	—
130 1/8	—
131 1/8	—
132 1/8	—
133 1/8	—
134 1/8	—
135 1/8	—
136 1/8	—
137 1/8	—
138 1/8	—
139 1/8	—
140 1/8	—
141 1/8	—
142 1/8	—
143 1/8	—
144 1/8	—
145 1/8	—
146 1/8	—
147 1/8	—
148 1/8	—
149 1/8	—
150 1/8	—
151 1/8	—
152 1/8	—
153 1/8	—
154 1/8	—
155 1/8	—
156 1/8	—
157 1/8	—
158 1/8	—
159 1/8	—
160 1/8	—
161 1/8	—
162 1/8	—
163 1/8	—
164 1/8	—
165 1/8	—
166 1/8	—
167 1/8	—
168 1/8	—
169 1/8	—
170 1/8	—
171 1/8	—
172 1/8	—
173 1/8	—
174 1/8	—
175 1/8	—
176 1/8	—
177 1/8	—
178 1/8	—
179 1/8	—
180 1/8	—
181 1/8	—
182 1/8	—
183 1/8	—
184 1/8	—
185 1/8	—
186 1/8	—
187 1/8	—
188 1/8	—
189 1/8	—
190 1/8	—
191 1/8	—
192 1/8	—
193 1/8	—
194 1/8	—
195 1/8	—
196 1/8	—
197 1/8	—
198 1/8	—
199 1/8	—
200 1/8	—

rechnungen des Jahr

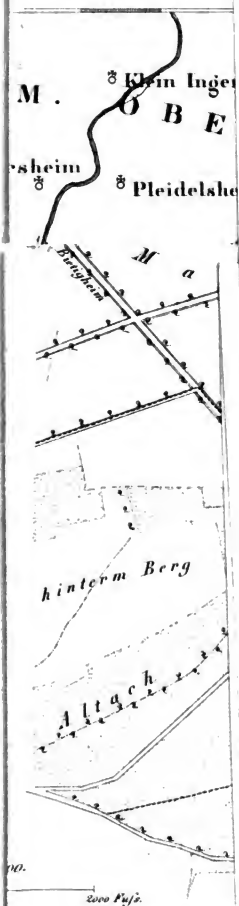
r Gemeindepf

	Schulden.		Zin- tünfte
	Vergins- liche.	Son- stige.	
fl.	fl.	fl.	fl.
6683	—	10	23,82
2718	4294	89	30
2992	3360	50	54
410	400	—	27
878	—	—	34
1798	5050	1069	19
1243	700	375	18
862	1510	—	16
1392	—	427	17
663	—	—	14
829	—	—	19
3273	—	—	49
3437	—	554	28
713	—	22	10
2527	—	165	23
974	10,000	—	2
285	2600	288	13
2028	141	142	3
1129	—	246	2
1767	43	—	1
1126	—	—	2
4064	—	875	3
1,791	28,098	4312	77,

nach die zur Schuldenstilgu-
gaben angegeben.

LUDWIG

n Landesvern



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

